

Besuchet die Eifel in ihrem Winterschmuck.



Nr. 1. — Januar 1931. Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. 32. Jahrg. — Aufl. 16500
Erscheint gleich nach Mitte jeden Monats. — Schriftleitung: Rektor Zender in Bonn, Münstererschule. — Druck: J. P. Bachem, Köln
Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins: Bonn, Stadthaus, Botterplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701.

Zum neuen Jahre.

Schon wieder sangen die Silbesterglocken
Ein Jahr zur Ruh mit dumpfen Hammerschlägen,
Und wieder stieg aus dunklem Zeitschoße
Ein neues Jahr herauf dem Licht entgegen.

Gott grüß! so ruf ich an des Jahres Schwelle,
Gott grüß euch all, ihr biedren Eifelsöhne!
Das sei mein Wunsch, das sei mein heißes Flehen,
Daß Gottes Segen eure Arbeit kröne!

Es kommt ein Tag nach Winternacht und Grauen,
Da grünt und blüht es in den tiefsten Gründen,
Und an der Lerche hellen Jubelsängen
Wird sich der Hoffnung Flamme neu entzünden.

PETER VON DER MOSEL

Wohl braust durch Feld und Wald ein Sturm von Klagen,
Und Wolkendüster birgt der Sterne Blinken;
Getrost — es wird ein lichter Morgen tagen,
Die Nacht zerrinnt, die trüben Schatten sinken.

Und scheint das Leben euch in schweren Stunden
Dem Bergsee gleich, von starren Felsenschroffen
Umwehrt; aus unergründlich tiefen Fluten
Strahlt euch des Himmels Abbild neues Hoffen.

Was uns der Trosschbaum, das Wahrzeichen der Eissenborner Höhe, zu erzählen weiß.

Auf kahler, unwirtlicher Höhe steht er, einsam, allein, der kleine, struppige, zerzauste Gesell. So gleicht er eher einem alten Invaliden, und doch, wer kennt nicht die markante Gestalt des Trosschbaums, das Wahrzeichen der Eissenborner Höhe. Sehen wir uns zu dem knorrigen Burschen und lassen ihn erzählen, denn mit ihm ist verknüpft ein gut Stück Geschichte des Eissenborner Ländchens. Jahrzehnte, Jahrhunderte haben ihn zu einem krummen Mann gemacht, und im Winter sehen ihm die eisigen Binnwinde und Schneestürme arg zu; doch ihnen dankt er seine Eisler Wetterfestigkeit. Und wenn der meterhohe Schnee ihm unter die Arme reicht, dann ist er ganz vereinsamt.

Im Frühling ist er Zeuge des Wiederauflebens der Binnnatur rings um ihn herum. Er ist ewig alt und doch ewig jung. Sein knorriges Buchenholz sprichet die ersten Blätter, eine eigenartige Erscheinung, in der ganzen Gegend bekannt. Die Natur um ihn herum ist unverändert. Da dehnt sich hinter ihm das hügelige Gelände des Abungsplatzes, und dahinter er-

kennt er gerade noch die dunkle Wand des Kurbusches. Vor ihm die anmutigen Nebentälchen der Warche. Ja, die Warche, die war auch immer da; im Sommer dringt das Plätschern und Geflüster der spärlichen Wasser kaum zu ihm herauf. Im Frühjahr, wenn sie gelbe Fluten talabwärts rollt, dann singt sie ihm Tag und Nacht ihr Lied. Hunderte Male war er Zeuge des wunderschönen Sonnenaufganges über der Eichenhecke, wenn sich langsam die strahlende Feuerkugel hob. Und mittags brannte sie ihm auf die alten Glieder, daß es eine wahre Wohltat war. Und wenn sie abends glutrot hinter den Nebelschwaden des Bennis untertauchte, legte er sich auch zur Ruhe nieder. So strichen seine ersten hundert Jahre hin. Ein Einsiedler, ein einsamer Gesell war er geworden.

Nur im Sommer, da gab's ab und zu mal Leben, da zogen wetterharte Eiselgestalten an ihm vorbei ins Binn, die Sense und das Dangelgeschirr auf der Schulter, oder den Corsspaten. Oder barfüßige Hütejungen tummelten sich um ihn herum, während das magere Vieh sich in die weite Heidefläche zer-

streute, auf der Suche nach spärlichem Venngras. Diese Buben waren ihm ans Herz gewachsen. Wenn die Sonne zu arg stach, schnarchten sie in seinem Schatten, blies der Wind zu kalt aus dem Venn, so machten sie kleine Feuerchen an seine knorrigen Wurzeln, brietten schwarzkruftige Erdäpfel drin oder legten von seinen grünen Zweigen darauf, daß die mächtige Rauchsäule ihm die alten Augen beizte, daß sie tränten.

Und manchmal, wenn sie wild und ausgelassen waren, kletterten und turnten sie auf seinen alten Ästen, daß er laut aufstöhnte. So ging's jahraus, jahrein.

Bis in die neunziger Jahre. — —

Und als er einmal morgens die schlaftrunkenen Augen rieb, da sah er Gestalten auf und ab sich bewegen; Pfähle waren gesteckt, es wurde gemessen, und als mittags die Sonne zu arg stach, kamen sie in seinen Schatten. Da war der alte Willem und andere, die er kannte, Ortsoberrhäupter der umliegenden Gemeinden und andere Gesichter, mit fremdem Akzent in der Sprache, und was er ihnen erlauschte, war so interessant, daß er mit keinem Blättlein und Zweiglein rauschte, nur die alten Ohren spitzte: er bekam Einsicht in die Pläne vom neuen Truppenlager.

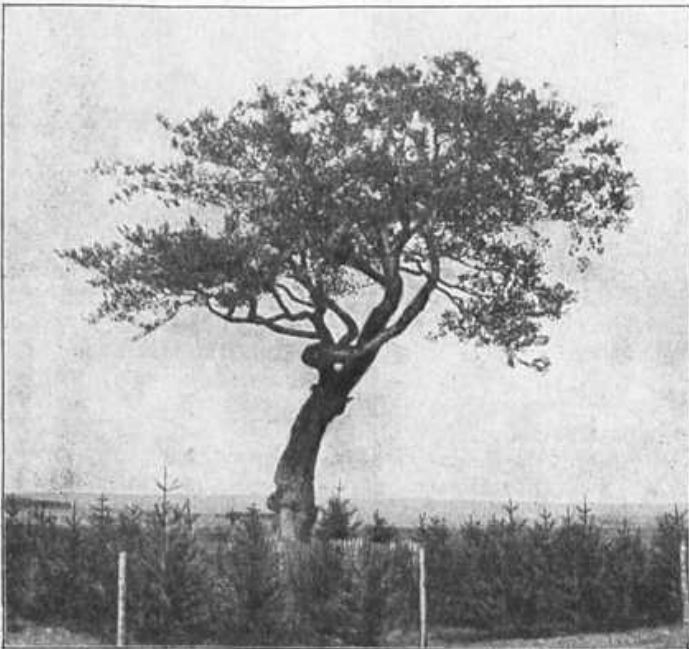
Nun fing erst das Leben an hier oben. Freilich, das Lager selbst wurde abwärts zugebaut, davon bekam er nicht viel zu sehen. Aber, was er nicht wußte, erzählten ihm die Hütejungen. Und eines Morgens, da ist ihm der Schreck in die alten Glieder gefahren, ganz mächtig, denn gekracht hat es im „Platz“ ganz schrecklich, ganz anders, als wenn die Herren von Malmedy und Stavelot hier oben jagten. Und dann war es ihm nichts Neues mehr, wenn sie auszogen, schwärmten, schossen. Je wilder, je lieber.

Er allein kann berichten von den stolzen Regimentern, die auf dem Elsenborner Truppenübungsplatz gelegen haben.

Aber wenn sie fangen:

O Elsenborn, o Elsenborn,
Dich schuf der Herr in seinem Jörn,

dann gab es ihm jedesmal einen Stich ins Herz, und er legte sein altes Gesicht in so grimmige Falten, so gut und schlecht es nur ging. Denn, wer so verwachsen ist mit dem Eifelboden wie er und die wetterharten Eisler, denen ist das Heimatland



Der Trosschbaum

heilig, unantastbar. Wie oft war er der Richtungspunkt bei den Manövern. Er kannte die Schlachtpläne, schaute den Generälen, die sich in seinem Schatten niederließen, in die Karten, verfolgte jede Truppenbewegung, fing mit seinen Armen die Fernspregleitungen auf. Und, wenn manchmal der glänzende Stabstrompeter auf seinen knorrigen untersten Ast stieg und über das Gelände ein schmetterndes „Das Ganze halt“ ertönte und nachher unter seinen Zweigen der Kommandierende die Parade abnahm, dann kannte sein Stolz keine Grenzen, und er reckte die alten Glieder wie der kleine, schneeweisse General mit den blitzenden feuerprühenden Augen, mit denen er die herrlichen defilierenden Regimenter musterte: Husaren, Kürassiere, Ulanen und wie sie alle hießen.

O schöne Zeiten, wo seid ihr dahin!

Und eines Tages, da zogen Reiter an ihm vorbei, Münsteraner; verwundert sah er sie nicht die Straße zum Lager einschwenken, sondern geradeaus zogen sie, auf Sourbrodt zu, das Venn hinauf. Und als er schon mittags den alten Willem aus dem Venn zurückkommen sah, da dachte er sich, daß etwas nicht stimmte. Der alte Willem, eine kernige Eifelgestalt, machte immer, wenn er mit seinem strammen Einzigen zum Venn zog, bei ihm Rast, stopfte sich ein Pfeichen und stapfte dann weiter. Anders heute. Das Pfeichen brannte schon. „No es et eover Eäsch“ (Ernst) hörte er ihn von weitem sagen, und als sie bei ihm anlangten, zog er das Kreisblättchen von Malmedy heraus. Da stand: Krieg. — Da wußte er es: Krieg, so gellte der Schrei durch alle Lände, Städte, Dörfer, in die Stille der Eifel. Der Junge schaute den Reitern nach, die schon bei Sourbrodt verschwanden.

Hell glänzte in der Augustsonne das blitzende Geschirr. Da sieht der Alte dem Jungen fest in die Augen, obschon es ihm herb um die Mundwinkel zuckte, denn er ist sein Einziger und Erbe des stattlichen Hofes. „Junge, zeig es ihnen, was Eislerblut — und — Fäuste vermögen. Halt sie uns fern von Hof und Boden.“ Und schweigend sind sie weitergegangen, denn in der Tasche des Jungen knisterte schon der Gestellungsbefehl. Da hat der alte Baum im Abendsäuseln traurig die Zweige gerauscht, denn ihm bangte um sein Eifelland.

Und dann ging's weiter: Tag und Nacht bedeckten Truppenkolonnen die Landstraße. Sie zogen nach Malmedy—Stavelot oder übers Venn, Baraque Michel nach Verviers. Und wenn er die Begeisterung und den Heldenmut sah, bangte ihm nicht. Er hörte den Donner von Lüttich, sah den Willem abends aus dem Venn kommen, seine Rast zu halten bei ihm; und wenn er die Zeitung herauszog, dann las er mit von den Heldentaten derer, die an ihm vorbeimarschierten. Und als er einmal wieder mittags kam, ohne Sense, wankenden Schrittes, sich niedersetzte, ein zerknittertes Papier herauszog und in seinen schwieligen, knochigen Händen hielt: „Vor Lüttich gefallen“, da gab es dem alten Baum einen Stich; er wünschte zu sterben. Das also war der Krieg, dieses Hinmorden blühender Menschenleben, der rauhe Zerstörer Tausender und Tausender blühender Hoffnungen.

Die Kriegsjahre strichen dahin. Viel Elend sieht er, Jammer und Schmerz. Junge Rekruten mit milchigen, zarten Gesichtern, üben sechs Wochen, werden dann mit Musik an den Bütgenbacher Bahnhof gebracht, an die Front, hinein in das Morden. Und so ziehen vier endlose Kriegsjahre an ihm vorbei voll Elend, Kummer und Schmerz.

Und eines Tages, im Novembergrauen, vor 12 Jahren: Von der Ruhr stieg schon kalter Nebel auf, und aus den Nebentälern der Warche floß der Abend, da kamen sie zurück, vom Venn herunter, von Sourbrodt her, zu endlosen Kolonnen, müde, schleppenden Ganges: der Rückzug. Die letzten Frontsoldaten, noch die Gesichter geschwärzt vom Pulverrauch, an den Uniformfetzen noch Schützengrabenerde aus Flandern und Frankreich. Jeden einzelnen hätte er umarmen, an sein Herz drücken, ihnen allen danken mögen, daß sie vier lange

Jahre vorne in der Hölle standgehalten, daß keines Feindes Fuß sein heiliges Eifelland betrat. Und als die letzten schweigend im Abendgrauen auf Kalterherberg verschwinden, da überkam ihn eine so tieföde Einsamkeit und Verlassenheit, daß er mehr denn je wünschte zu sterben, sein altes Haupt auf teuren Heimatboden zur Ruhe zu legen.

Und als am folgenden Tage schon eine englische Kavalleriepatrouille, vorsichtig das Gelände abtastend, weiterzog, da hat er in ohnmächtiger Wut unter der Erde seine knorrigen Wurzeln zu grimmigen Säusten geballt, aber es kamen mehr, immer mehr. Schottländer, Kanadier, und was noch für Völkergemisch. Und als eines Tages im Lager die gelb-rot-schwarze Fahne hochging, khaki-graue mit klingendem Spiel einrückten, da mußte er: belgisch war künftighin das Land. Und auch von den Hütungen erfuhr er es. Die lernten jetzt französische Vokabeln. Wo früher die glänzenden deutschen Regimenter an ihm vorbeifiliierten, da schwärmen khakigräue aus, Tanks und Raupen knattern durch die Heide, und unten an der Flughalle, da steigen Dutzende Stahlvögel während der Artillerieschießübungen auf. Und danach im stillen Novemberabend, da steht er wieder einsam, wie ehedem. Am Horizont gegen das Venn verschwindet schon alles im Nebelgrau. Kalt, eisig kommt's aus dem Venn herauf. Wasser Nebel schmiegt sich um Hecken und Hänge.

Einen Augenblick wird die Mondsichel sichtbar, dann treibt der Vennwind schwarzes Gewölk davon. Da hebt der alte Eroschbaum noch einmal die trüben Augen, schaut hin über

den Platz zum „Krummen Ast“, zur Grenze. Er beneidet seine Brüder jenseits der Grenze, kaum sieben Kilometer entfernt. In deutscher Erde dürfen sie wurzeln, ihre Lebenskraft schöpfen, in deutscher Erde ihr Haupt zur Ruhe legen. Sollte ihm dieses alles auf immer versagt sein? Noch hegt er die Hoffnung, den teuren Heimatboden wieder deutsch zu sehen, um dann sein altes, müdes Haupt zur Ruhe zu legen. X

Heimatstern.

*Ich konnte dich nicht halten
O alte Heimat mein —
Vorbei mein treues Watten,
Vorbei Geborgensein!*

*Es war der Kampf vergebens,
Ich weine bitterlich — —
Im Herbstes meines Lebens
Steh' ohne Heimat ich!*

*So muß den Fuß ich wenden,
Und weiß doch nicht wohin —
Doch, Gott wird Hilfe senden
Und stärken meinen Sinn.*

*Ob sich die Augen seuchten,
Ich halt' die Heimat gern — —
Es wird doch immer leuchten
Mir noch der Heimatstern!*

Maria A. Merland.

Ein vergessenes Eifeligymnasium (Hillesheim).

Von Prorektor A. Schüller, Boppard.

Dreizehn kleine Nebengymnasien lagen im Kurstaate Trier über das ganze Land verstreut, in Kleinstädten und Dörfern. Die Intelligenz vom Lande aufzufangen, ist heute, wo sich die Bildungsmöglichkeiten in den großen Städten zu konzentrieren drohen, eines der wichtigsten und schwierigsten Probleme. Es ist deshalb wohl interessant zu sehen, wie im 18. Jahrhundert dem Bauernbüblein der Aufstieg ermöglicht war.

Hillesheim, im Herzen der Eifel gelegen, gehörte zur Kurfürstenzeit staatlich zu Trier, kirchlich aber zu Köln. Es lag von den beiden Residenzstädten Trier und Koblenz mit ihren Jesuiten-Vollanstalten 16 Wegestunden entfernt und war daher von den 13 mehr oder weniger ausgestatteten Nebengymnasien mit Limburg das wichtigste und der Klassenzahl nach vollkommenste. Der Kurstaat, der im 18. Jahrhundert etwa 250 000 Einwohner zählen mochte, war damals also mit Gymnasien überreich gesegnet.

Die Eifelanstalt entstand in der für unser Land kriegsruhigen Zeit des 18. Jahrhunderts, als Wohlstand und Bevölkerungsziffer stiegen, als die Kirchen im Barock glänzten und schon leise die Zeit der Aufklärung herandämmerte. Im Jahre 1759 erteilte Kurfürst Johann Philipp von Walderdorf dem Augustinerkloster zu Hillesheim, das damals 12 Patres und 4 Laienbrüder zählte, die Ermächtigung, ein Gymnasium mit fünf Klassen zu errichten. Nur die beiden Klassen der Philosophie fehlten, sonst hätte es den hauptstädtischen Anstalten gleichgestanden. Im selben Jahre wurde die Infirma eröffnet; 1760 kamen zwei weitere Klassen hinzu. Wie primitiv die Verhältnisse waren, zeigt der Umstand, daß vier Klassen in zwei nebeneinander liegenden Stuben unterrichtet wurden, die in ein Ofen hatten; der Boden wurde mit Steinplatten belegt und neue Bänke wurden angeschafft. Da Uhren noch wenig verbreitet waren, wurde eine Schulglocke angeschafft. Die ganze Ausstattung war ein Geschenk von Wohlältern, das Kloster stellte den Arbeitern nur die Kost. Im Jahre 1762 war der Ausbau der Anstalt vollendet; sie reichte bis zur Rhetorik einschließlich. Gleich zu Anfang wurde eine Schulchronik angelegt, die aber leider verloren zu sein scheint.

Das gesamte Schulwesen unterstand bis zur Zeit der Aufklärung dem Generalvikariate, alle höheren Lehranstalten wurden von Geistlichen versorgt, die meisten von Ordensgeistlichen. Das Generalvikariat bekümmerte sich um das höhere Schulwesen sehr wenig, manche Anstalten haben niemals seine Einwirkung erfahren. Kurfürst Klemens Wenzeslaus lebte und webte in den achtziger Jahren

ganz im Geiste der Aufklärung. So schuf er 1780 eine eigene Schulbehörde; auch deren Mitglieder waren alle Geistliche, aber solche von damals modernem Schlage. Wenn der Zeit auch wohl noch unbewußt, war durch die Gründung der Schulbehörde doch der erste Schritt des Abbrückens der Schule von der Kirche geschehen. Ein außerordentlich reger Schulleifer entstand. Jede Anstalt stand nun fest im Banne der Behörde. Allerdings nur widerstrebend, langsam und schwer fanden sich die Klosterschulen in den neuen Verhältnissen zurecht.

Wegen der weiten Entfernung und der schlechten Zugänglichkeit hat in Hillesheim niemals eine behördliche Revision stattgefunden. Aber wie Limburg erhielt das Eifeligymnasium einen behördlichen Lokalkommissar, der den Titel Präsekt trug, wie damals die Gymnasialdirektoren genannt wurden. Für Hillesheim war dies seit Dezember 1786 der junge und eifrige Ortspfarrer Sebastian Jommès aus Koblenz, der, vom modernen Geiste berührt, wohl mehr entgegen als klug vorging. Es ist anzunehmen, daß Jommès, der 1781 in Koblenz an den gerade eben mit dem Gymnasium verschmolzenen Tyrocinien Lehrer geworden war, obschon er damals sein theologisches Studium an der Koblenzer theologischen Fakultät noch nicht begonnen hatte, jetzt 1786 in Hillesheim Pastor wurde, um die von der Schulbehörde so heiß erstrebte Gleichförmigkeit und Gleichwertigkeit der Nebengymnasien mit den beiden Hauptgymnasien für das Eifelstädtchen zustande zu bringen. Im Anfang 1787 trat Jommès sein Amt als Pastor und Präsekt an. Schon bald urteilt der Stadtschultheiß von Hillesheim, der neue Pastor habe sich „wegen seiner Kenntnisse in der kurzen Zeit schon den Beifall des ganzen Publikums verdient“. Die Schulbehörde aber erkannte betreffs der Schulreform bald: „In Hillesheim sticht man in ein Wespennest.“

Die Schule war arm, ohne Fonds. Die Professoren lebten aus ihrem Kloster. Ihre einzige Einnahme bestand im Schul- und Sileniumgeld (vier Reichstaler pro Kind), von welchem tatsächlich zusammen für die ganze Anstalt 1787 nur 20 Reichstaler eingingen. Die Stadt besorgte die Feuerung und den Unterhalt der Schulstuben. Sie wollte die Nattenheimer Armenstiftung an Brot und vier Walter Korn der Schule zuwenden, da es in Hillesheim keine Arme gebe, fand dazu aber nicht die behördliche Genehmigung. So ist es zu verstehen, daß das Kloster aufbegehrte, als der neue Präsekt 1787 das „Botiren und Stationengehen“ (das Terminieren) den Schulpatres

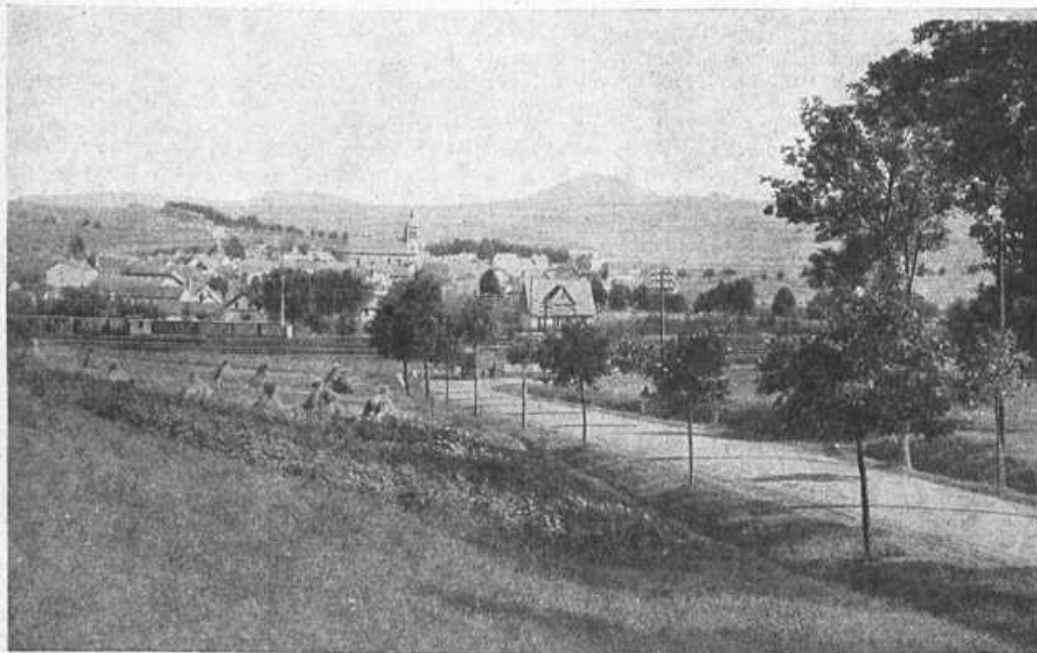
unterlagte. Die Schulbehörde bestätigte das Verbot nur insoweit, als der Ausfall von Schulstunden dadurch in Betracht kommt. Der Präfekt Jommes wünschte ferner sofort nach seinem Antritt, die Zahl der Patres von 12 auf 6 reduziert zu sehen, da viel mehr Mönche vorhanden seien, als das Kloster ernähren könne, den Schulpatres möchte die Pflicht des eigenen Studiums eingeschärft werden; damit sie hierzu Zeit gewinnen, möchten sie vom Chordienst dispensiert werden, die Untauglichen unter den Schulpatres müßten durch fähige ersetzt werden, die auf dem Trierer Gymnasium gebrauchten Schulbücher seien einzuführen, und dergleichen. Man kann es verstehen, daß die Augustiner, die die Schule nur als nebensächliches Anhängsel ihres Klosters betrachteten, sich einer Reform aufs Schärfste widersetzen. In ihrem Sinne schlossen sie „die arbeitsame Schule“. Nur das gütige Zureden des Amtmannes brachte es schließlich zuwege, daß sie den Unterricht wieder aufnahmen. Wegen seines „verwegenen Schrittes“ erteilte die Schulbehörde dem Kloster eine ernste Rüge. Der Präfekt beantragte, daß in der Schule ein heizbares Konferenzzimmer eingerichtet werde, die Behörde aber entschied, die Lehrer sollten zur Beratung im Pfarrhause zusammenkommen. Bald hatten sich die Gegenätze so scharf zugespitzt, daß das Kloster einen Schulpater, der es mit dem Präfekt hielt und zuweilen das Pfarrhaus besuchte, unter der Anklage ver setzte, er habe ein Auge auf die Schwester des Pastors geworfen. Das ganze Städtchen und das Amt wurden durch die Streitigkeiten, die auf die Formel zurückzuführen sind: hie altes System, dort Aufklärung, in Mitleidenschaft gezogen. Die Schulbehörde mahnte zu „Freundschaft und wechselseitigem Vertrauen“. Die Schule solle dem Präfekten Achtung erzeigen und Gehorsam leisten; wenn sie sich beschwert fühle, stehe ihr der Rekurs an die Behörde offen. Der Eifer des Präfekten wurde zwar gelobt, jedoch habe er nicht Wichtiges ohne vorheriges Benehmen mit der Behörde zu verfügen, insbesondere halte diese sich Anordnungen über Schulzimmer, Bücher, Stundenplan, Silentiumgeld vor. Auch wird es als überheblich gerügt, daß der Präfekt seinen Schreibern an die Schule die Abschrift gegeben habe: „von wegen gnädigst angeordneter Schulkommission“. Friede jedoch kehrte nicht ein. Im Jahre 1789 berichtete der Präfekt, täglich häuften sich die Unordnungen, alles müsse er zusehen und zu allem schweigen. Die Professoren gäben, um ein Beispiel anzuführen, Spieltage (schulfreie Tage), wann es ihnen einfiel. „Ich bin den Mönchen der ganzen Eifel, ja den Kandidaten (Schülern) selbst zum Spektakel geworden.“ Jommes bat 1789 um seine Entlassung als Schulpräfekt und erhielt sie.

Die Lage der Behörde war besonders schwierig, weil Hillesheim kirchlich kölnisch war. Im Jahre 1788 ereignete sich ein prekärer Zwischenfall. Der Professor der Syntax predigte gegen den vom Geiste der Aufklärung stark geförderten und von der Erz-

diözese Trier begünstigten deutschen Gesang in den Kirchen. Als der Präfekt Jommes ihm hierüber Vorstellungen machte, mußte er sich Grobheiten gefallen lassen. Auf Anordnung der Schulbehörde mußte der Professor ihm allerdings Abbitte leisten, aber die Angelegenheit war dem Kurfürsten äußerst peinlich, und er empfahl, solche Grenzfälle in Zukunft mit größter Umsicht und Mäßigung zu behandeln. Gleichzeitig kam eine Abmachung zwischen Köln und Trier zustande: Die Schule solle in solchen Orten, wo weltlicher und geistlicher Arm nicht derselbe war, der Behörde des Territoriums, hier also Trier, hingegen der Religionsunterricht dem Konsistorium der Diözese, hier also Köln, zustehen.

Der Kölner Provinzial der Augustiner ver setzte und er zte — vom Standpunkte der Schulbehörde aus reglementswidrig — die Schulpatres, so z. B. 1790 P. Damian Griebeler und P. Lampert Wagner, 1791 P. Dominikus Wolf. Überhaupt war an allen Anstalten der Lehrerwechsel ungemein groß. Die Weltgeistlichen der Hauptgymnasien betrachteten die Schule als Durchgangsposten zum Pfarramate. Die Klöster schickten die jüngsten Patres in die Schule; gewöhnlich wurden sie wenigstens alle drei Jahre vom Generalkapitel ver setzt. Die Verhandlung mit dem Kölner Provinzial gestaltete sich schwierig. Die Koblenzer Schulbehörde mußte, um ihn zu erreichen, sich an das Trierer Generalvikariat wenden, dieses schrieb an das Kölner Generalvikariat, dieses endlich trat an den Provinzial heran. Deshalb wohl trat auch die Schulbehörde dem Vorwurfe nicht näher, daß das Kloster zwar für die Schule kein Geld habe, daß aber bei Schmausereien gelegentlich der Wahlen, Vursalien, Visitationen zuweilen mehrere Hunderte Gulden draufgingen.

Der Schulbehörde waren die Nebengymnasien ein Dorn im Auge. Hillesheim allerdings galt wegen der Entlegenheit des Ortes neben Limburg noch als das am wenigsten entbehrliche. Die Nebengymnasien geben nur Gelegenheit, „daß Bauern und wenig vermögende Bürgerleute ihre Kinder durchgehends zwar zu ihrem eigenen Verderben den höheren Studien widmen“. Ein Kind niederen Standes sollte nur bei ganz hervorragender Begabung studieren dürfen. Man wollte kein gefährliches Gelehrtenproletariat. „Die guten Subjekta werden im Anfang ihres Vernunftlichtes gleichsam verdorben und zum Begriff der Lehre in mittleren Schulen (Trier, Koblenz) auf lange Zeit untüchtig gemacht.“ Gleichförmigkeit mit den Hauptgymnasien war bei den Nebengymnasien nicht zu erreichen, besonders weil (1786) manche neue Jücker, viel neuer Bildungstoff aufgekommene waren, weil eine neue Pädagogik und Didaktik sich gebildet hatte und der Einfluß auf die Orden, die wenig davon wissen wollten, gering blieb. „Ich glaube fest“, schreibt der Direktor der Koblenzer Schulbehörde, „daß ein schlechtes Gymnasium immer mehr schadet, als wenn gar keins da ist.“ Mit vielen andern Nebengymnasien sollte auch das Hillesheimer schon 1776 auf ein Cytocinium zurückgeschraubt werden. Die diesbezügliche Verordnung wurde zwar erlassen, aber nicht durchgeführt. Im Jahre 1787 erklärte der Hillesheimer Stadtschultheiß, der Präfekt Jommes gebe sich alle Mühe, die neue Lehrart einzuführen, könne damit aber nicht durchdringen. Wenn es nicht gelinge, die Schule denen zu Trier und Koblenz gleichförmig zu gestalten, „wollen zum Nachteil der Stadt mehrere Studenten fortgehen“. Da alle Verbesserungversuche fehlschlügen, machte im selben Jahre die Schulbehörde dem Kurfürsten den Vorschlag, das Hillesheimer Gymnasium aufzulösen und nur ein „wohl-eingerichtetes“ Cytocinium bestehen zu lassen. Der Plan aber zerrann im Sande. Im Jahre 1789 bestand bei der Behörde wieder stark die Absicht, alle Nebengymnasien (abgesehen von Limburg) aufzulösen. Für Hillesheim, „welches ohnehin so beträchtlich nicht ist“,



Hillesheim, Kreis Daun.

Lichtbild von Georg Henrich, Hillesheim

allerdings hegte man den Plan, Tyrocinium, Infima, Sekunda und Syntax mit zwei Lehrern bestehen zu lassen und der Anstalt dann einen festen Lehrplan vorzuschreiben; sollte aber das Kloster nur einen Lehrer hergeben wollen, so müsse es sich mit dem Tyrocinium begnügen. Da das Kloster sich aber wenig entgegenkommend zeigte, beschloß die Behörde, den Kurfürsten um die Reduzierung auf ein Tyrocinium zu bitten. Aber gerade war in Frankreich die Revolution ausgebrochen. Auch im Kurstaate knisterte bereits das Feuer. Grundsatz der Behörden wurde, das Volk nicht zu reizen. Die Schulreform geriet beim Kurfürsten in Mißkredit, weil der früher so eifrige Aufklärer nun glaubte, die moderne Pädagogik habe der Revolution in die Hände gearbeitet. Schließlich wollte er die ganze Kultur seines Staates um dreißig Jahre zurückschrauben. So beschloß die Schulbehörde, die Reform der Nebengymnasien „auf eine schicklichere Zeit“ zu verschieben.

Das Hillesheimer Gymnasium zählte normalerweise fünf Gymnasialklassen und ein Tyrocinium und drei Professoren. Jeder Professor unterrichtete in zwei Klassen. Im Jahre 1785 zählte die Anstalt 35 Schüler, und zwar 3 in der Rhetorik, 5 in der Poetik, 6 in der Syntax, 7 in der Sekunda, 5 in der Infima, 9 im Tyrocinium. Die Schüler kamen weither, aus der ganzen Eriener Eifel, manche von der Mittelmose. Im Jahre 1787 waren es 29 Schüler. Als dann infolge des Streites mit der Schulbehörde und dem Präfekt im Jahre 1789 lange Zeit nur zwei-, dann gar nur ein Pater unterrichteten, sank die Schülerzahl auf 10 herab. Zur Zeit der kurfürstlichen Bildungsreaktion wirkten wieder drei Professoren, aber die alte Schülerzahl kehrte nicht wieder zurück.

Auch in Hillesheim fand jährlich eine öffentliche Herbstprüfung statt. Wenn die Akten davon auch nichts berichten, so wurden dabei sicherlich als Prämien „goldene Bücher“ verteilt, vielleicht wurde auch zuweilen ein kleines „Drama“ aufgeführt. Als im

Herbste 1787 das Prüfungsblättchen zur Jenjur an die Schulbehörde eingeschickt wurde, erhielt die Schule zwar die Druckerlaubnis, gleichzeitig wurde ihr aber ein Verweis erteilt, weil es ohne Zuziehung des Präfekten entworfen und eingeschickt worden war. Im Jahre 1789 lieferte P. Lambert Wagener lange Zeit seinen Beitrag zum Prüfungsblättchen dem Präfekten nicht ab. „Mich dünkt, er schämt sich, mit seiner Arbeit anzugehen zu kommen, da er das Jahr über nichts als ein bischen Figuren, einige Oden aus Horaz und etwas Jhero expliziert hat, dieses alles aber auf elende Weise.“ Das Blättchen erhielt die Druckerlaubnis, mit dem Bedenken allerdings, die Schule habe schon bei der Abfassung des Entwurfes den Präfekten zuzuziehen.

Nur wenige Einzelheiten aus dem sicherlich bunten Schulleben sind uns erhalten. So hat sich ein Fleißzeugnis der Anstalt vom Jahre 1769 herübergerettet, ausgestellt für Johann Christoph Wrangel aus Daun; der Jüngling wird gelobt „wegen seiner fast Ciceronianischen Eleganz im Entwurf von Reden“. So veranstaltete im Jahre 1768 die zu Münster-eifel gestiftete Jesuiten-Eifel-Mission zu Hillesheim eine Segneri-Mission, an der auch die Patres Augustiner mit ihren Gymnasialisten teilnahmen.

Zur Zeit der kurfürstlichen Reaktion (1789—1794) wird die Anstalt in ihrem alten, nun unangefochtenen Typ sich wohlgeföhlt haben; als im Oktober 1794 die Franzosenzeit einbrach, werden auch die Hillesheimer Augustiner wie fast alle Ordensleute des linken Rheinuferes zunächst geflüchtet, dann aber bald, als sie sahen, daß für ihr Leben keine Gefahr bestand, zurückgekehrt sein. Wenn überhaupt das Gymnasium so lange bestanden hat, wurde es sicherlich 1802 bei dem Untergang aller auf französischem Boden liegenden rheinischen Klöster hinweggeföhrt. (Die Darstellung beruht auf den Schulakten des Koblenzer Staatsarchivs.)

Wie ein Eiselpfarrer vor sieben Jahrzehnten seinen Einzug hielt.

Fröhlich und wohlgenut stieg anfangs September des Jahres 1864 ein junger Geistlicher die Landstraße hinauf, die vom Kreisstädtchen in die Eifel führt. Sonntag war's in der Natur ringsum, sonnig in seinem Gemüt. Heute wollte er erste Umschau halten, die neue Pfarrei war sein Wanderziel.

Eine Schlichte, an Seelenzahl nicht starke Eiselpfarrei erwartete ihn als Hirten. Daß sie aus zwei Dörfern und einigen Mühlen bestand, wußte er. Sonst aber war ihm alles unbekannt. Auf der Höhe des Berges, den er übersteigen mußte, noch bevor er eines Hauses ansichtig wurde, sollte er Bekanntschaft machen mit einem Pfarrkind, das ein wichtiges Amt in der Gemeinde verwaltete. Es war der „göttliche Säuhirte“, der dort die seiner Pflege anbedrohtene Herde weidete. Knurrend und zähneflehend fuhr der zottige vierbeinige Gehilfe des Hirten den Ankömmling an. Nicht so der Hirte selbst, der neugierig herbeikam und Tyras hinter sich wies. Am den Hals ein Lederband mit angehängter Kette zur etwa notwendigen Festlegung des Hundes, in der einen Hand eine Peitsche, in der anderen ein unfählich langes Rohr aus Birkenrinde, das mit einem blehernen Mundstück versehen war, ganz in einen weitaufgehenden Mantel unbestimmter Farbe gehüllt, den abgerissenen Hut mit der Peitsche in der Hand abnehmend, so kam dieses Menschenkind mit einer seltenen Liebenswürdigkeit auf den jungen Geistlichen zu. Sagte ihm wohl der bei solchen Leuten nicht seltene Beobachtungssinn, es könne sich vielleicht um den „neuen Här“ für S. handeln?

Freundlich wurde die Frage, ob dies der rechte Weg zum Pfarrdorf sei, bejaht und daran die Gegenfrage geknüpft: „Seid dir ernen den neuen Här?“. Auf die Vorstellung hin bearühte der biedere Mann seinen neuen Här, und da dieser sich zum Weitergehen anschickte, hub er sein Instrument zum verwitterten zahnklügeligen Munde und spielte — na sagen wir den „Krönungsmarsch“ nach seiner Art. Sich umwendend rief der junge Pastor ihm schmeichelnd zu: „Aber Schweinehirt, wir Ihr das Blasen versteht!“

Ach, daß er es ungesagt gelassen hätte. Schmeicheleien wären dem sonst so ehrlichbiederen Mann offenbar gefährlich. Sie führten ihn zu übertriebener Liebenswürdigkeit. Von der Stunde ab, da der „Schweinekobes“, so hieß er bei jung und alt im Orte, dem neuen Här das Empfangständchen gebracht und dessen Pop geerntet hatte, wann und wo immer er auf seinen Gängen seines musikalischen Jenfors und Sönners ansichtig wurde, fing er an zu tuten und verfolgte dessen Wege mit seinem ganzen Repertorium an Arien und

Viedern.trieb er des Abends das Vorstenvieh heim ins Dorf, so blieb er regelmäßig am Pfarrhause stehen und gab seine Extrannummer.

Am St.-Michels-Tage des genannten Jahres sollte nun der neue Pastor seinen eigentlichen Einzug halten! Einführungen wie heute waren damals noch nicht üblich. Die Nacht vorher hatte der neue Pastor beim Dechanten geberbergt. Einer der Kapläne war rechtzeitig hinausgegangen, um alles für den Empfang anzuordnen. Der Dechant, der Landbürgermeister und der zweite Kaplan begleiteten in einem Kutschwagen den neuen Pfarrherrn. Aus der Umgebung hatten sich noch einige geistliche Herren eingefunden, um den neuen Konfrater zu begrüßen. Die Pfarrkinder hatten sich bemüht, allen Schmuck, der an Bäumen, Blumen, frischen oder gemachten, an Inschriften, Fahnen und Kränzen aufzutreiben war, am Eingang des Dorfes und auf dem Wege zur Kirche anzubringen. Die selbstverständlichen Sprüchlein und Anreden wurden gehalten. Der Pastor inmitten seiner Begleitung zieht zur Kirche, an deren Pforte der Bürgermeister es sich nicht nehmen ließ, an sein Volk einige obrigkeitliche Worte zu richten, die durch ihre markante Kürze bemerkenswert sind. Sie lauteten: „Ihr S . . . ter und ihr Filialisten! Hier bringen wir euch den neuen Herrn Pastor. Was mich als Bürgermeister angeht, so liegen mir mehr die äußeren Verhältnisse am Herzen. Befehlt euch den Herrn. Ihr werdet zugeben, daß er sich in gutem Zustande befindet. Alles, was ich euch sage: Sorgt soviel ihr könnt dafür, daß ihr ihn darin erhaltet!“ — „Sol!“ — setzte er als Schluß hinzu. Mit dem Bewußtsein einer oratorischen Leistung wendete er sich zum Einzug in die Kirche und ging mit in den Schöffenstuhl am Altare.

Alles trat nun in das Gotteshaus ein. Das Hochamt begann. Bis zum Gloria war es gekommen. Nun wartete alles auf die erste gesungliche Leistung vom neuen Här. Der höchste Moment der Spannung war da. Der Sänger zog sämtliche ihm zu Gebote stehenden Register und intonierte den Engelsgesang. Zwar fiel die Orgel nicht draufend ein, denn sie fehlte noch. Aber das deutsche Lied, das nun folgte, verriet die Stimmung, und unter den Schöffen und Ortsvorstehern war eine Bewegung, und aus dem Schöffenstuhl hörte einer der Geistlichen, der es nachher weitergesagt hat, die befriedigende Äußerung des Ortsvorstehers zum Bürgermeister: „Här Vorjemaister! Eich mänen, et es geraoden“. Das war denn auch die Parole beim nachfolgenden freundschaftlichen Mahle, das die Feier bekrönte: Et es geraoden!

(Aus dem Nachlaß des verstorbenen Dechanten Maurin.)



Lichtbild von B. Gorisch, Gerolstein

Eine Neunzigjährige.

Eine gute Stunde von Gerolstein entfernt liegt der kleine Ort Niedereich, mehr ein Hof, wie er es auch in alter Zeit war, zählt er doch nur 5 oder 6 Häuser. In einem der bescheidenen Bauernhäuschen wohnen Glück und Segen beisammen; Träger und Ausstrahlungspunkt desselben ist die gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, die neunzigjährige Elise Niesen. Sie ist der Mittelpunkt des häuslichen Kreises; sie hört die kleinen und die großen Sorgen, die kleinen und großen Freuden zuerst. Ein köstliches Menschenkind ist die kleine, untersehte Alte, eine Freude, sie plaudern zu hören aus lange verflossenen Zeiten. Des Lebens Stürme haben schwer an ihr zu rütteln versucht, sie haben sie aber nicht untergekrigelt; ein unbeugbares Vertrauen auf Gottes Hilfe spricht aus all ihren Worten, und wenn die Rede auf die schwere Gegenwart kommt, sie hat Schwereres ertragen. Genügsamkeit und Zufriedenheit haben sie allweg hochgehalten, sie sieht alles von der hellen Seite her. Bewundernswert ist ihre geistige und körperliche Frische, ihr Interesse, das sie noch jetzt der Tätigkeit in Haus und Feld entgegenbringt, wie sie auch selbst noch nicht untätig sein kann. Sie liest noch gern, aber ohne Brille, die kennt sie noch nicht. Und ist das Wetter am Sonntag nicht gar zu unfreundlich, so macht sie auch noch ihren Kirchgang nach dem 20 Minuten entfernten Michelbach oder nach dem etwa $\frac{1}{4}$ Stunde entfernten Büscheich, wenn dort die Kongregation ein Theaterstück zur Auf-führung bringt. Sie kann sich noch so herzlich freuen, lacht so gern. Ihr Stolz sind ihre Enkelkinder, besonders die vier prächtigen Jungen, die aber auch sehr an ihrem Großmütterchen hängen.

Bemerkenswert ist, daß im Nachbarhause eine Weggenossin sitzt, die sogar noch ein volles Jahr älter ist. Sie auf die Platte zu bringen, war unmöglich, ihr wurde auf einmal nicht gut, als der Photograph mit seinem Kasten kam; sie war und blieb verschwunden, bis „dä gäckige Kä“ aus dem Hause war“

Rektor R r o c k, Gerolstein.

Vorrömische und römische Metallgewinnung in der Eifel, besonders im Nachener Bezirk.

Von Prof. Dr. C. Schüe, Aachen.

Raum eine deutsche Landschaft hat im Laufe der letzten hundert Jahre einen solchen Wechsel in der Beurteilung ihrer Gegenwart und Vergangenheit erfahren wie unsere Eifel. Geächtet von der „vox populi“ als wenig fruchtbares Vergeland, auf dem sturmdurchbrauste Heideflächen mit öden Mooren wechselten, mit unwirtlichem Klima und dünner Besiedlung, wurde sie von dem großen Strom der Reise- und Wanderlustigen gemieden. Und im trüben Spiegel dieser Gegenwart gesehen, erschien das Bild ihrer Vergangenheit nicht weniger verzerrt. Daß die Eifel zu Römerzeiten erst recht weithin unbefiedelt war, nur von einigen Militärstrafen mit den dazugehörigen Militärstationen durchzogen wurde, daß höchstens germanische „coloni“ als Zinsbauern hier ein kümmerliches Dasein gefristet, schien geschichtliches Dogma. Die vereinzelt größeren Villenanlagen aber erklärte die Forschung als „Jagdschlösser“ der Kaiser und ihrer hohen Offiziere und Beamten aus der Residenzstadt Trier.

Je mehr aber — in erster Linie dank der unermüdlichen Aufklärungsarbeit unseres Eifelvereins — die Lieblichkeit oder wilde Romantik und die Fruchtbarkeit ihrer Täler, die herbe Schönheit ihrer weiten Hochflächen erkannt und geschätzt wurden, je mehr andererseits die wissenschaftliche Spatenforschung auch in der Eifel einsetzte, desto heller und leuchtender wurden auch die Farben im Bilde ihrer geschichtlichen Vergangenheit. So konnte 1913 Frz. Cramer in der Eifelschrift von der Eifel in der Römerzeit schreiben: „Allenthalben, nicht zum wenigsten in der Eifel, herrschte reger Verkehr, blühendes Gewerbe, fleißiger Ackerbau, und stellenweise war die Gegend

dichter besiedelt als in der Gegenwart“; und an anderer Stelle: „Vielmehr war unser Gebirge mit einem überraschend dichten Wegenetz durchzogen, das offensichtlich nur zum geringsten Teil für Truppenbewegungen, vielmehr in allererster Linie mannigfaltigen Verkehrszwecken diente. Man vergesse nicht die Bodenschätze gerade unseres Eifeler Berglandes: Wie sehr der Bergbau auf Eisen und Blei an manchen Stellen im Schwunge war, ist längst bekannt.“

Ist nicht hier der Gegensatz zu der früheren Unterschätzung der kulturellen Entwicklung der Eifel zur Römerzeit doch zu weit getrieben worden? Berechtigt der heutige Stand kritischer, exakter Forschung tatsächlich zu einem solchen — man möchte fast sagen — Panegyrikus? Prüfen wir einmal an einem kleinen, aber für die Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte der Eifel besonders wichtigen Ausschnitt die wirkliche Lage der Dinge. Gerade die Metallgewinnung soll nach Cramer an manchen Stellen in der Eifel zur keltischen und römischen Zeit besonders in Blüte gestanden haben. Was wissen wir wirklich darüber?

Vor allem glaubte man die Gewinnung von Eisenstein und seine Verhüttung zu Schmiedeeisen in der Eifel weit in die vorrömische Zeit hinausrücken zu können. Gewiß, die Kunst, aus Eisenerzen durch Verhüttung Schmiedeeisen herzustellen, war, wie ein Briefwechsel des Hethiterkönigs Chartusil mit dem ägyptischen König Ramses II. beweist, bereits vor der Mitte der 2. Hälfte des 2. Jahrtausends (um 1300 v. Chr.) im nördlichen Kleinasien schon erfunden und hat sich von hier aus allmählich über das gesamte Mittelmeergebiet ausgebreitet. In Süddeutsch-

land, d. h. im nördlichen Alpen- und im Donaugebiet, aber erscheint verarbeitetes Schmiedeeisen als Einlage auf Bronze oder in Form von Schwertklingen erst etwa um das Jahr 1000 (Frühhallstattperiode). Erst nach weiteren Jahrhunderten, in der Spätlatènezeit, also kurz gegen Ende der vorrömischen Periode, läßt sich die Gewinnung des Eisens im Lande selbst vom Schweizer Jura bis nach Mähren und nordwärts bis Franken und Thüringen nachweisen. Es sind das für Westdeutschland vor allem die sogenannten „Kuppen“, Roheisenstücke in doppelkonischer Form, wie sie besonders im Rheintal von Basel bis Bonn gefunden worden sind. Als Erzeugungsort dieser „Kohluppen“ der Spätlatènezeit aber gilt der Forschung in erster Linie die Gegend von Ramfen und Eisenberg in der Pfalz, im Gebiet der keltischen Mediomatriker, wo diese Eisenbarren besonders häufig vorkommen und wo drei gut erhaltene Schmelzhöfen und gewaltige Schlackenhalde Eisenerhüttung auch in römischer und noch in nachrömischer Zeit beweisen. Somit dürfen wir wohl über die Eisengewinnung und Verhüttung dieser vorrömischen Periode in unserer Gegend sagen, daß Eisensfunde aus der älteren Latène- und Hallstattzeit Einfuhrware aus südlicheren Ländern, besonders aus den südlichen Keltenländern: Oberitalien, Etrurien, Elba und Südgalien, darstellen; daß dann in der Spätlatènezeit auch in den Gegenden links und rechts des Rheins (rechts besonders im unteren Lahntal) Eisenstein geschürft und verhüttet worden ist. Daß in jener Zeit auch schon die eisenhaltigen Bezirke unserer Eifel ausgebeutet worden sind, ist nach dem eben Gesagten immerhin an sich möglich; aber ein vollgültiger Beweis ist dafür noch nicht erbracht.

Auf festem Boden schien bis vor kurzem die Forschung für die römische Periode der Eisengewinnung in unserer Eifel zu stehen. Es schien „ganz selbstverständlich“, daß die römische Kulturwelt in unsern Rheinländern so gut wie anderswo die Eisenerze überall da verwertete, wo sie sie fand. „Der Bedarf der Römer an Eisen für Waffen und Geräte aller Art: eiserne Türschlösser, Türbeschläge, Pferdegeschirre, Hufbeschläge, Axte, Beile, Messer, Hämmer, Pfriemen, Ahlen, Scheren, Ketten, Ringe, Quaderklammern und Pflugscharen war ungeheuer groß“ (Cramer). Die natürlichen Bedingungen aber zur Entwicklung einer Eisenindustrie waren besonders in der nordwestlichen Eifel gegeben: Eisenerze im Gebiet der Urst, Oef, auf den Hochflächen bei Marmagen und Schmidheim, besonders auch im unteren Kylltal Brauneisenstein: Hier häufen sich die Eisenschlackenstellen; auf der linken Kyllseite besonders bei den Orten Orenhofen, Schleidweiler und Rodt; auf der rechten ziehen sie sich südöstlich von Vitburg bei Nötsch in schmalen Streifen längs der alten Höhenstraße Vitburg—Trier bis in die Gegend von Welschbillig hin. In der Nähe der Eisenerzlager aber befanden sich fließendes Wasser und große Waldungen zur Herstellung der Holzkohle. Hier also, im Bereich der Römerstraße Köln—Trier und ihrer Verzweigungen, begegnet uns ein Gewirr von Gruben oder Schürflöchern, die beim Durchwühlen des Bodens nach Eisenstein entstanden waren, dazu gewaltige Lager von Eisenschlacken, letztere ganz besonders auch unter den Streufunden römischer Siedlungen.

So schien denn angesichts dieser Tatsachen ein Zweifel an der Ausbeutung der Eifeler Eisenerze in römischer Zeit nicht möglich. Freilich, eine ins einzelne gehende, wissenschaftliche Untersuchung hatte bisher wohl an keiner dieser Stellen stattgefunden. Da stellte im Frühjahr 1921 Siegfried Loeffelke bei der Durchforschung eines mitten im römischen Eisenbergbaugebiet der unteren Kyll (bei Orenhofen) gelegenen, großen Schlackenbügels, um und auf dem sich Spuren eines ausgedehnten römischen Bauwerks des 2.—4. Jahrhunderts zeigten, fest: Der römische Bau war Ruine, als die Verhüttung begann; zwischen den Schlacken lagen Scherben, die dem Ausgang des ersten Jahrtausends

nach Christus angehörten. Es hatte sich also im Mittelalter in den Ruinen des Römerbaues, offenbar um sich der Bausteine zu bedienen, eine nicht unbedeutende Eisenschmelze eingemietet. Zu ihrem Schutze war in der Nähe eine frühmittelalterliche Erdburg errichtet, deren Reste ausgegraben wurden. Für die Rückwärtsdatierung des Hüttenbetriebs vom Jahre 1000 ab bieten vielleicht Anhaltspunkte: eine auf dem Schlackenbühl gefundene merowingische Goldmünze des 6. Jhs. und ein fränkisches Gräberfeld bei der Kirche von Orenhofen. Ähnliche Verhältnisse stellte dann J. Steinhausen bei einer ganzen Reihe von „römischen“ Eisenschmelzen im unteren Kyllgebiet fest: Die Eisenschlacken lagen über den Resten römischer Villen, oder es fanden sich unter den Schlacken und römischen Resten auch Scherben späterer Zeit; mehrfach lagen auch fränkische Gräberfelder in der Nähe, oder römische Reste fehlten gänzlich; auch bei der Luxusvilla in Welschbillig und einer Villa rustica in Urville (Vothringen) fanden sich Eisenschmelzen in den Ruinen. Man wird daher, bis eingehende Grabungen uns Gewißheit bringen, Steinhausens Schlussfolgerungen zustimmen müssen, daß ein bestimmter Beweis für Eisengewinnung in römischer Zeit in der Eifel bisher nicht erbracht ist; es ist daher bei der Datierung von Eisenschmelzen in die römische Zeit zurück äußerste Vorsicht dringend geboten, vor allem dann, wenn solche Eisenschmelzen in oder dicht bei dem Wohnhaus einer Villa liegen. Selbst bei den großen Villenanlagen, wenigstens bei solchen des Kohlenwaldes, liegen die eigentlichen Zentralen der Eisengewinnung weit abseits bei einfachen Wohnräumen.

Vielleicht trifft diese Beobachtung auch auf den in unserer Nähe im Propsteierwald (westlich von Eschweiler) sich hinziehenden großen römischen Bergbau- und Industriebezirk zu. Gegenüber dem Hauptbahnhof Stolberg liegen auf der Höhe die Reste einer in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts leider sehr unsachgemäß ausgegrabenen, ausgedehnten Villa; von ihrer nach Süden gerichteten Halle mit vorstehenden Flügelmächern schweift der Blick weit ins Indetal hinein. In einiger Entfernung zieht sich vom Bichtal her ein alter Weg, die „Breitebahn“, ganz gerade durch den Propsteierwald an der „Glücksburg“ vorbei und von da mit leichtem Knick über die Landstraße Eschweiler—Röhe hinweg auf Kinzweiler zu.

Diese ganze Gegend zwischen Röhe, Merzbrück und Steinbachshochwald muß bis in die spätrömische Zeit hinein das Bild reger industrieller und landwirtschaftlicher Tätigkeit geboten haben. Hier, wo bereits in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts u. a. eine der Dea Sunuxsal gewidmete Inschrift und ein römisches Kohortenzeichen, der viel besprochene „Wüstenroder“ Leopard an Tageslicht kamen, reihen und reihen sich noch heute, insbesondere links und rechts vom Merzbach, die mannigfaltigsten Spuren römischer Siedlungen aneinander. In einer derselben, westlich der Breitebahn, unsern Steinbachshochwald gelegen, glaubt Cramer, der sie 1905 untersuchte, eine römische Eisenschmelze gefunden zu haben. Ein einfacher quadratischer Bau, ohne Mörtelspuren, aber unter Verwendung von Lehm aufgeführt, barg eine Unmenge von Eisenschlacken und verhältnismäßig viel Eisenwerk: Nägel, Hacken, Klammern, auch Instrumente, leider formlos und unkenntlich geworden. Eine spätere Benutzung der Stelle erscheint ausgeschlossen, da einmal die Ziegel des eingestürzten Daches so unberührt und in solcher Menge dalagen, daß man nach Cramers Bericht mit ihnen das ganze Dach hätte rekonstruieren können, dann aber auch, weil gerade die unsern Bezirk umziehenden beiden römischen Straßen, die Verbindung Borweiden—Merzbrück—Röhe—Eschweiler, sowie die von Aachen über Rothe Erde, Eilendorf, Atsch, Pumpe, Eschweiler führende Straße in nachrömischer Zeit allem Anschein nach nicht mehr (höchstens im Lokalverkehr) benutzt wurden. Denn die bis in die Karolingerzeit zurückgehende Verbindung Aachens mit dem Rhein, die sogenannte Aachen—Frankfurter

Pilgerstraße, führte von Weiden über St. Jöris, Gehlath, Dürwisch nach Weisweiler, umging also den römischen Industriebezirk des Propsteierwaldes in weitem Bogen. Hier scheint wirklich einmal das „Schweigen des Urwaldes“ an die Stelle regster menschlicher Tätigkeit getreten zu sein und in sein schützendes Dunkel die Reste der Vergangenheit geborgen zu haben, um sie für die Spatenforschung unserer Zeit aufzube-wahren.

Natürlich kann es sich nur um eine primitive Gewinnung des Eisens — wie auch der anderen, noch zu besprechenden

Erze — im Tagebau und ihre Verhüttung im „Kernfeuerherd“ handeln. Als Schmelzherd diente ein mit Lehm ausgeschlagener Hohlraum, dem mittels Condüsen, die in den Ofen einmündeten, die Luft durch Blasebälge zugeführt wurde. Die metallischen Bestandteile erweichten zu einer teigartigen, stark mit Schlacken durchsetzten Masse, die durch wiederholtes Erhitzen und starkes Hämmern von der Schlacke befreit werden mußte. In dieser Form wurde das Eisen vom Schmelzer dem Eisenschmied zur weiteren Verarbeitung verhandelt.

(Fortsetzung folgt)

Geschichtliche Mitteilungen

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

Soziale Fürsorgebestimmungen in den Weistümern der Eifel.

Die heutige Zeit der Not in weitesten Schichten des deutschen Volkes, in der so manche Familien der sozialen Fürsorge bedürfen, in der die Staatsfinanzen unter stärkster sozialer Belastung zu zerbrechen drohen, legt uns die Frage nahe, wie das Volk in früheren Zeiten Not und Elend zu überwinden versuchte, wie es um die Hilfe für die wirtschaftlich Schwachen bestellt war.

Allgemein bekannt dürfte sein, daß im Mittelalter die Kirche die Liebestätigkeit als eine ihrer hehrsten Aufgaben betrachtete, die ja auch heute noch, namentlich in der katholischen Kirche, eine besondere Rolle spielt, und daß die Städte und der Territorialstaat teils erst nach der Säkularisation des kirchlichen Besitzes und als Folge dieser Säkularisation eine soziale Fürsorge nach kirchlichem Muster einrichteten. Der ungemein starke Einfluß der Religion und der Kirche auf die sittlichen Anschauungen des Volkes ist im Mittelalter überall zu verfolgen; namentlich für die Überwindung des Egoismus und den Aufbau einer reichen Liebestätigkeit sind die kirchlichen Anregungen ausschlaggebend gewesen. Zahlreich waren auch in der Eifel die Hospitäler, die Kranken und Armen Aufnahme gewährten und den Wanderern und Pilgern dienten; unter diesen ist das von dem Kardinal Nikolaus von Cues († 1464) in seinem Geburtsort gestiftete Spital das bekannteste ist. (Vgl. die Zusammenstellung in Schorn, *Eislia sacra*, 1888, Bd. 1, S. XIII.) Und fast an jedem größeren Orte gab es kirchliche Stiftungen, deren Zinsertrag meist in Form von Lebensmitteln den Armen zufiel. Wenn wir im folgenden die verhältnismäßig dürftigen Nachrichten von sozialen Fürsorgebestimmungen nach den Weistümern, die, in erster Linie Rechtsquellen, doch manchen tiefen Einblick in das Volksleben gestatten, zusammenzustellen versuchen, dürfen wir die von kirchlicher Seite gegebenen Verordnungen, soweit sie unseren engeren Bezirk umfassen, nicht übersehen. Wir werden sie in dem einen oder anderen Weistum wiedererkennen. Die Provinzialsynode von Trier, die im Jahre 1310 unter dem Voritze des Erzbischofs Balduin von Lützelburg stattfand, ermahnt die Geistlichen, sie sollten Gastlichkeit üben und Not lindern, wo sie könnten; alles Gut, das sie besäßen, solle den Armen zukommen. Die gleiche Synode bestimmt, man solle Kindtauffeste, Hochzeiten und Leichenschmaus einfacher halten und die ersparten Unkosten den Armen zugute kommen lassen; die Gelage bei der Totenfeier am siebenten und dreißigsten (sc. Tage nach dem Tode) wurden abgeschafft. Die Bestimmungen auf Einschränkung des Aufwandes in Kleidung und Lebenshaltung, die zunächst von der Kirche getroffen wurden, gingen durchweg in die landesherrlichen Polizeiordnungen über. Hierbei erfolgte meist eine Festsetzung der Höchstzahl der Festteilnehmer. In den Sendgerichten,

d. h. den Gerichten, die das kirchliche Leben betrafen, wird gefragt, ob jeder Pfarrangehörige die Pflicht des Unterhalts seiner notleidenden Verwandten erfülle, ob jemand einem Fremdling oder Wanderer die Herberge ausgeschlagen habe, ob sich der Pfarrer um die Versorgung der Armen, Fremden und Waisen bekümmere u. ä.

Auf kirchlichen Einfluß ist die noch heute vielfach geübte Sitte zurückzuführen, nach der bei einem Todesfall die Angehörigen des Verstorbenen unter die Armen Brot verteilen, vielleicht auch die noch im 19. Jahrhundert aus Pammersdorf berichtete Gewohnheit, bei jedem Gebäck auch ein Brötchen für die Armen zu backen, das „Armlentsplätzchen“. Häufiger findet sich die Bestimmung, daß das einem Bäcker wegen Minder-gewichts beschlagnahmte Brot den Armen zufallen soll: „da ein becker brot feil hieltte und das zu klein erfunden wurde, so sollen wir scheffen macht haben, das brot zu weygen und von wegen unsers erw. herren (des Abts von St. Matthias zu Trier) zu nehmen und den armen leuthen im hospitahl zu geben“. Auch bei Kauf oder Verkauf eines Besitzes fällt ein „Gottes-heller“ für die Armen ab, „damit Käufer und Verkäufer Glück haben“. Wenn in Tels (Luxemburg) jemand in die Bürger-schaft aufgenommen wurde, dann wurde er in der Kirche ver-eidigt und opferte auf dem Altar einen Pfennig, „den man umb gottes willen giebt“. In Wormeringen, einer Herrschaft der Abtei Echternach, gab der Meier das Straf-geld für zu spätes Erscheinen beim Ding „umb gottes willen an die armen“. Die besondere Fürsorge galt den Witwen und Waisen, zu deren Schirm die Schöffen in Echternach ausdrücklich ver-pflichtet waren. Eine besondere Art Sühngericht erledigte die Klagen wider sie. War ein Bauernlehen durch Tod des Inhabers erledigt, so mußte an einzelnen Stellen die Neu-belehnung binnen sieben Tagen beantragt werden; blieb eine Witwe mit kleinen Kindern zurück, so sollte sie zuvor „gewarnt“ werden, d. h. auf den Rechtsbrauch und die Pflicht des Lebens-empfangs rechtzeitig aufmerksam gemacht werden. Die Abtei Priim kennt sogar eine recht neuzeitlich anmutende Fürsorge für die Verwundeten, Gefangenen und für die Hinterbliebenen solcher Untergebenen, die im Dienste der Abtei ihr Leben ein-büßten: „Ob sach were, daß feint geschrey queme, sol folgen der hobsman mit der sonnen aus und mit der sonnen ein (d. h. einen Tag), und soll helfen beschützen seiner gnaden gothaus, land und leudt, so vil inen möglich ist; und da sach were, daß ein mann gefangen wurd, unser gnädiger herr soll in lösen; wurd er gewondt, soll im ein arzt bestellen, bis er geheilt wurd; wird er todt geschlagen, er soll in thun zur erden be-statten, und weib und kinder versorgen, bis so lang sie sich selbst versorgen kundten; das fall seine gnaden tun aus ursachen,

daß kein krodts noch mangel da aus entstehe" (Weistum Gondembrett, ähnlich im Weistum Schönecken, Wüdesheim, Densborn, Seffern). Dagegen kennt das ältere Weistum von Kommersheim aus dem 13. Jahrhundert diese Fürsorge noch nicht, sondern die Hofleute ziehen in den Kampf „up ir cost, schaden und verlost“, wie auch in Amel, einer Herrschaft der Herren von Nassau-Bianden und St. Witz, bei einer Fehde gefangene sich selbst lösen mußten und selbst im Todesfalle ein Fürsorgeanspruch der Hinterbliebenen im 15. Jahrhundert nicht bestand. Von einer durchgängigen landesherrlichen oder auch durchorganisierten Gemeindefürsorge war man im allgemeinen noch weit entfernt. Sehr zahlreich sind dagegen die Bestimmungen, die das Los der Kleinbauern bei Mißwachs zu erleichtern trachten, so streng sonst auf die pünktliche Ablieferung der Zinsen und sonstigen Abgaben gesehen wurde: „im fall, daß sie solche haber- und zinsgelt nit gehantreich, so sollen die hoebere gleich des andern tags darnach in doppelheit zahlen, so aber solche doppelung nit des zweiten tags ausgericht wurd, soll auch solche doppelung samt dem hauptzins von tag zu tag ohn ushorung in doppelfeldigung verzinst werden“. Diese strengen Bestimmungen, die wohl meist hypothetischer Art waren, waren stark gemildert bei „Mißwachs, sterben, brandt, gewaltsachen (kriegerischem Einfall)“. So hat sich z. B. in dem Hof Immerath der Abtei Springiersbach der Brauch herausgebildet, daß „falls ein mißwachs einfiel, so landtkündig were, so mag ein man, der nicht korn hat, vor 1 sümmer Korn geben 1/2 sümmer erbiß (Erbsen), oder 1 sümmer Wicken, . . . das ist alles das drittheil seins pachts“. In Jaid stundete die Abtei die Pacht auf ein Jahr.

Hatte jemand kein Brot mehr im Hause, so konnte er sich beim Pfarrer oder beim Gemeindevorsteher die Erlaubnis holen, soviel vorweg zu schneiden, daß er keinen Mangel litt; konnte der Müller nicht sofort mahlen, so gab er dem Bedürftigen soviel Mehl, „daß er ein Kuchen davon bakke, uff daß sein kinder nit hunger leiden“. Auch von der Pflicht, den aus Finanzinteressen vom Herrn aufgelegten verteuerten Bannwein zu nehmen, konnte der Arme befreit werden. Auch bei Pfändungen soll der Gerichtsbeamte, findet er nit soviel darin, als für die schuld nötig, mitleiden mit dem armen mann haben, bis daß ihm gott die hand erlangt (d. h. die Hand reicht, hilft).

Für die Eintreibung der Schweine zur Mast in die herrschaftlichen Wälder wurde ein Schweinegeld, der „Dem“, gefordert. Nicht alle Dorfeingesessenen, namentlich nicht die auf den zersplitterten Hufen sitzenden Kleinbauern konnten diese Abgabe bezahlen; sie wurden aber nicht grundsätzlich von der Benutzung des Eckerrechts ausgeschlossen: „wan aber der arme man sich bedunket, der diemb were ihm zu schwer, und sich doch des eckers wollt gebrauchen, so soll er seine schweine an ein seil um sich weiden lassen, und soll stehen in dem trauff des walds; kan er des eckers genießen, so wird er ihme vergunnt“. Das ähnliche Weiden der Rühbe an den Begrändern gilt auch heute noch in manchen Gegenden als ein Vorrecht der Armen. In einzelnen Weistümern wendet sich das soziale Gefühl der Gesamtheit gegen eine Verkürzung der Rechte der Armen, wie in Daleiden, wo den Schöffen die Verantwortung für die Aufhebung einer seit sieben Jahren stattgehabten Schädigung der Armen übertragen wird, wie auch ein anderes Weistum rügt, daß die größeren Besitzer, die das meiste Vieh hatten und daher den Gemeindevirten leicht befolgen konnten, dessen Posten einzogen und zur Stallfütterung übergingen (16. Jhd.), obwohl „die armen hochlich mangeln und beschwerlich leyden müssen“. Das soziale Empfinden des Volkes sorgte dafür, daß jeder Arme, wenn irgend möglich, mit dem Nötigsten versehen würde, und die Strafbestimmungen nehmen durchweg Rücksicht darauf, „daß der arm mann bey brot essen pleibe und den armen kindern die Milch nicht genommen werde.“ Daß die Lebenshaltung in manchen Gegenden der Eifel, namentlich in der

waldreichen Westeifel nicht besonders hoch stand, daß es wohl vorkam, daß Bauern nicht ein Schwein besaßen und selbst Meier oder Schultheiß nicht Fett zur Suppe im Hause hatten, ist erwiesen. Wer in Thommen so begütert war, daß er sich einen Hund halten konnte, der durfte auf die Jagd gehen. In den ertragreicheren Gegenden, etwa des Vitburger Landes, war dagegen Armut selten, und bei Erwähnung der Möglichkeit, daß ein kurmtspflichtiges Gut kein Vieh, auch kein Kleinvieh enthalte, entschlüpfte dem Verfasser des Weistums von Meckel der Seufzer „welches Gott erbarm!“.

Wie die wirtschaftlich Schwachen, so fanden auch die Kranken und Hilfsbedürftigen jederzeit freundliche Unterstützung. Für Kranke und Wöchnerinnen war eine Übertretung der strengen Jagd- und Fischereivorschriften zulässig, ja, im Amte Kürburg war man berechtigt, für einen Kranken vom Fischer Fische zu fordern, „im weigerungsfall soll er macht haben, den Korb zu schütteln und selbst einige daraus zu nehmen“. Der Bäcker mußte einem Kranken die Backmulde tragen, falls dieser zu schwach war und das verlangte; auch sollte an sie Wein verzapft werden, ehe der Preis dafür vom Gericht festgesetzt war. Am schönsten betätigte sich die sittliche Kraft der Nachbarschaft als Lebens- oder auch Dorfgemeinschaft, wenn es galt, für einen Arbeitsunfähigen gemeinsam den Acker zu bestellen, ihn so vor Not zu bewahren. Das enge Beieinanderwohnen in abgeschlossener Gegend schuf ein starkes Gemeinschaftsgefühl, das sich freilich bei dem engen Gesichtskreis der landarbeitenden Bevölkerung auf die unmittelbare Umgebung erstreckte, dadurch aber um so fester band und verpflichtete. Die sozialen Gedanken der christlichen Caritas fanden hier einen günstigen Boden und auch die Zeit des wirtschaftlichen und politischen Liberalismus oder, besser gesagt, des Individualismus, hat trotz der Übersührung des Gesamtbesitzes der früheren Zeit (Allmende) in Einzelbesitz und trotz der aus Gründen des wirtschaftlichen Fortschrittes begrüßenswerten Aufhebung der gemeinsamen Feldbewirtschaftung (Flurzwang) das Gefühl sozialer Zusammengehörigkeit der Dorfgemeinschaft nicht völlig zerstören können.

Bonn.

Dr. Jos. Nießen.

Eifelhumor.

Die Irrlichter.

Ein Stückchen aus der Zeit der Postkutsche von
Peter Kremer, Wittlich.

Seit Eichendorff, Lenau und Schwind gehört zur deutschen Romantik die alte Postkutsche. Schwager Postillion ist oft besungen und gezeichnet worden, und auch diese kleine Geschichte soll von ihm handeln. Doch habe ich nichts Rühmliches von ihm zu berichten, und nur seinen Pferden zu Ehren will ich die Episode erzählen. —

Wie vor Jahren noch der Postwagen mit Pferd und Kutsche die große Heerstraße regierte, die von Erier nach Koblenz läuft, begab es sich einmal, daß man in Lutzerath Kirmes feierte. Sankt Stephanus ist dort Patron, der erste Märtyrer, worauf die Lutzerather nicht wenig stolz sind und weshalb sie den Tag, dem großen Heiligen zum Lobe, immer recht tüchtig begehen. Bei dieser Kirmes nun — es mochte um die achtziger Jahre sein — hatten sie einen Gast, der lustig mitfeierte: Der Postillion, der am Abend seinen gelben Wagen durch das tiefe Martertal nach Kaiserseß führen sollte. Er machte nämlich von seinen Rechten Gebrauch, daß er dreimal im Jahre Kirmes feiern durfte: zum ersten in Lutzerath, wo seine Fahrt aufhörte und wieder begann, zum zweiten auf der „Schönen Aussicht, wo er am Ostermontage die Säule ein wenig länger rasten ließ, und zum dritten und besten Male in Kaiserseß, wo er wohnte und seine Heimat hatte, und wo immer seine Fahrt begann und wieder endete. Weil es nun gerade an diesem Stephanustag regnete, ein Hundewetter herrschte, das niemand vor die Türe ließ, dachte er in seinem milden Herzen, der arme Wirt könne seine Moselfahrt umsonst getan haben, und er müsse nun helfen, den Wein trinken. So hatte er sein Maß im Leibe, als es neun Uhr schlug,

und das war die Zeit, die ihm zur Abfahrt bestimmt war. Er wartete noch eine Viertelstunde; denn es schmeckte ihm immer noch, aber dann mußte er die Pferde schirren und die Heimfahrt beginnen. Lustig sah er auf dem Boocke, und weil sich nie jemand schon am ersten Tage von der Kirmes fahren läßt, zudem zweiter Weihnachtstag war, hatte er keinen Fahrgast. Der Hut mit dem goldenen Horn hing ihm winkelig im Nacken, als er durch das langgezogene Dorf trabte, und wie er in sein krummes Horn blies, kamen nur ein paar wimmernde Töne hervor; zu einem Liede reichte es nicht mehr. So fuhr er in die stockfinstere Nacht. — Um Mitternacht sah in der geräumigen Stube der „Alten Post“ zu Kaisersech der Posthalter und Postverwalter in eigner Person und wartete auf den Lutzerather Wagen. Gerade schlug die Wanduhr zwölfs, da hörte er den gleichen Schritt der Pferde und das Rasseln der Räder. Wie immer machte das Gefährt vor der hohen Treppe des Gebäudes halt, und der strenge Mann wartete nun auf den Postillion, der stets nach zwei Minuten mit dem Postack auf dem Buckel eintrat. Doch heute gingen fünf Minuten vorüber, und der Schwager war immer noch nicht da. Es blieb stille, auch die vier Pferde taten in ihrer Müdigkeit keinen Stampfer. Also mußte der knurrende Alte — wie auch Mohammed zum Berge ging, da der Berg nicht zu ihm kommen wollte — hinausgehen, und da weit und breit von einem Menschen nichts zu sehen und zu hören war, ging er zurück, nahm von der Wand die Schlüssel, wovon einer auf das Schloß des Wagens paßte, griff den Postack und trug ihn in die Stube. Dann ließ er auch noch die Kutsche in den Hof ziehen, schirte die Pferde ab, brachte sie in den Stall und warf ihnen Futter vor. Und weil er wußte, daß in Lutzerath Kirmes war, ging er getrost zu Bett; er kannte seinen Postillion und wußte, wann er seine Feiertage hatte. — Mit dem ersten Tageslicht fand der Creue sich im Hofe bei seinem Wagen ein. Der Regen rann ihm vom Mantel, und zähneklappernd

schloß er den Kasten auf, um zu sehen, daß der Postack schon im amtlichen Raume lag. Dem Posthalter berichtete er hernach von Irrlichtern, die auf der Martertalerbrücke um die Räder des Wagens und um die Hufe der Pferde gesprungen wären. Und nachdem er abgestiegen sei, sie zu verjagen, wären sie auf ihn zu gekommen, an ihm hochgeklettert, und wie er nun ausweichen wollte, hätten sie ihn bis zur dritten der sieben Endermühlen verfolgt, währenddessen die Säule weiterschritten.

Seiner Frau jedoch erzählte er von Räubern und Strolchen, die in der Höhle an der Napoleonsbrücke auf ihn gelauert hätten, in der Meinung, er führe viel Geld im Lederbehang mit sich. Er habe sie aber alle — vier seien es gewesen — stark blessiert in die Flucht geschlagen. — Erst als man ihn am Silvesterabend im Wirtshaus um die Geschichte bat — die Frau hatte, wie einst Kriemhild ihren Siegfried gegen Brunhild rühmte, die Tapferkeit ihres Mannes bei anderen Frauen gelobt — da gestand er lachend, daß der Wein der einzige Räuber war, der jedoch ihn bezwungen hatte. Wo die Straße auf der Lutzerather Seite hart ins Enderthal fällt, noch ein Stück hinter dem Wirtshaus, das an der Ulmen-Bücheler Straße steht, da war er in seiner Trunkenheit vom hohen Bock gekollert und in den Graben gerollt. Weis er seine Pferde kannte und sich auf sie verlassen konnte, und weil es sich im Graben nicht allzu hart lag, hatte er sich in den Mantel gewickelt und war liegengelieben. Erst als der Morgen dämmerte, hatte er seinen Hut gesucht und war heimwärts gewandert. Auf dem langen Wege hatte er sich die beiden Lügengeschichten ausgedacht, die eine für den Vorgesezten, die andere für die Frau. Ob beide später doch die richtige Geschichte hörten, weiß ich nicht. Für unsern Postillion wollen wir hoffen, daß wenigstens die Frau die wahre Begebenheit nie erfahren hat, nur, damit ihr Glaube an den Heldenmann nicht sterben mußte. Wirklich, aus keinem anderen Grund . . .

Sandschaft und Wanderung

Rückerinnerung an sonnige Eiselfahrt.

Von Wilhelm van Wikerem, Kleve.

Kalte Regenschauern schlagen heute den letzten Duft des sommerlichen Gartens nieder. Fröstlich schütteln die Fuchsin auf der Fensterkante die klaren Wassertropfen ab. Ist das die Wende des Sommers zum Herbst, der nach solchen Regentagen mit weicher bläulicher Luft die Wälder und Weiden füllt und Lindenweige ins Goldgelb seines Farbensopfes tunkt?

Goldgelb! Ich kenne diese Farbe der leuchtenden Sonne in vielen Tönungen. Welche Zartheit hegt das lichte Himmelschlüsselchen, welche Süße birgt die goldene Brosche des Honigklee und welch satte Schwere die Sonnenblume. Doch nun ist in dieser Stufenreihe ein neuer Ton erklingen: Eifelgold!

Nicht als ob nicht hier am Niederrhein einträchtig beisammen auf einem Hügel der hohe Stechginster mit dem kriechenden Ginster und dazwischen verstreut der Besenginster wüchse und es um dieses Gelbs willen einer Eifelwanderung bedurft hätte. Doch denke ich der Bergalden der Eifel, wie sie um die Pfingstzeit mit übermannshohen Büschen leuchtenden Ginsters reihenartig besetzt sind, so kann ich mich der Vorstellung des brokatenen Gewandes einer königlichen Frau nicht erwehren. Und bist du hinaufgestiegen solchen Gang und hast verweilend hineingehaut in die goldene sonndurchleuchtete Blütenüberfülle armstarker Ginsterbäume, dann hat auch dein Herz sieghaften Sonnenjubil gefangen ob der strahlenden Schönheit dieser kargen Höhen.

In mittäglicher Stille liegt der Holzschlag am steilen Bergabhang. Aber die bergabgleitenden Flöße langen Stammholzes und über wohlgeschichtete Raummeter zersägte Äste hüpfst leicht und flink das Eichkätzchen. Ubergroß ragen oben die letzten kahlen Stämme des Hochwaldes. Auf Grasmwegen wandere ich nun über den Ramm des Höhenzuges. Einsame Eifelhöhe. — Die Sonne steht

im Zenith und lockt aus tausend Blüten und Blättern süßen heißen Duft. Im wilden Gesträuch, in Blumen und Kräutern läuft und krabbelt das perlengliederte Völklein rötter, blauer und goldener Käfer. Ein Gemumm erfüllt die Luft so weltweit verschieden von jenem Lärm, den zu dieser mittäglichen Zeit ungezählten Mitmenschen der Gleichtakt der Maschinen in die Ohren dröhnt. Mag



Am Schalkenmehrener Maar

Lichtbild von Wilhelm van Wikerem, Kleve



Brohltal-Landschaft mit Burg Olbrück
Lichtbild von Wilhelm van Biferen, Siebe

dort unter Stampfen und Hämmern wertvolles Gut entstehen; hier auf einsamer Waldeshöh schafft und webt die Sonne viel Röstliches. Du fühlst, wie Sonnenstrahlen auch durch dich gehen und mit den Farben und Düften dieser Wildnis Sommerfeligkeit sich Dir einwebt. Du horchst und schaust und atmest tief die Röstlichkeit dieser durchsonnten Stunde auf dieser weltfern-einsamen Vergeshöhe und weist zugleich darum wie von einem neugeschenkten unverlierbaren Gut.

Gebannt stehst Du für einige Minuten Auge in Aug' mit einem Feuer salamander, einer Eidechse. Du siehst den gepanzerten Gefellen aus Urweltzeiten auf schiefer Felsenplatte äugend warten. Die Seiten allein bewegen sich im Rhythmus des Atmens. Eine kleine Bewegung, und schon ist er in eine Felspalte geschlüpft. Und du erinnerst dich seit wie langer Zeit zum ersten Male wieder jener Jugendzeit, da des Knabenherzens größter Wunsch ein Terrarium mit Blindschleichen und Eidechsen war.

So steigt du die felsigen Wege hinab und hinauf. Du magst die Eifel durchwandern im Norden, Süden, Ost oder West, irgendwo findest du eine Höhe, ein Tal, wo klösterlicher Friede eine Heimstätte hat. Brüder mit breitrandigen Hüten grüßen mit sonnig-frohem Nicken von ihrer Erntearbeit herüber. Und sind sie nicht zum Schweigen verpflichtet, so nennen sie dir die wohlbekanntesten Blumen am Wegrand mit den so anheimelnd klingenden Namen ihrer eigenen süddeutschen Heimat. Kommst du des Wegs allein, so bist du bald Gast im Hause und tust einen Blick in schlichtfrommes Menschenleben, wie es auch heute noch in den Klostermauern gelebt wird. Manch bedeutsame Stunde des tausendjährigen Römischen Reiches deutscher Nation hat sich in den Klöstern von Vaach, Himmerod, Mariawald und wie die Eifelklöster alle heißen, zugetragen. So kurz dein Aufenthalt auch ist, mittelalterliche Geschichte von der ersten Frühzeit angefangen begleitet dich auf dem Weitermarsch durch die Beschaulichkeit und Besinnlichkeit des hohen deutschen Waldes.

Gegen Abend nährst du dich den menschlichen Bezirken, und mit aufgeschlossenen Sinnen spürst du bald, daß um diese Junizeit gemeinsames Erleben aller Eifler die Rotwildjaagd ist. Wo die Rehe äßen, der Bock bei einbrechender Dunkelheit oder am frühen Morgen steht, weiß hier ein jeder. Jeder Tag hat seine Neuigkeit, ob nun Vögel den anschiehenden Fuchs vermeldeten, daß er heiser bellend von der Rehzicke abließ oder gefahrwitterndes Rotwild aus anderen Bezirken in die Gemeindewaldungen hinüberwechselte.

Ein Wanderer bist du, betriffst du am Abend die Schwelle des Gasthofs im Eifelstädtchen, nicht mehr der Gleiche von Daheim. Eine andere Welt mit anderen Interessen hält Dich nun.

Das Goldgelb der blühenden Hänge am Morgen, die einsame Waldeshöh zur Mittagszeit, das Eifelkloster zur Vesperzeit, das ist ein Wandertag, der reiche Erfüllung in sich birgt. Vosgelöst vom Gleichakt des Alltags jubelt das Herz, singt das Blut, besinnt sich die Seele und findet den Einklang mit den Mitmenschen und der Natur.

Nach den Feiertagen. Für eine Wanderfrau.

In das alte, süße Märchen selig eingesponnen,
Seltsam stille war dein emsig Mähen, wie traumversonnen.
Endlich stand das Haus in tausend hellen Kinderwonnen:
Das Glöcklein klang, das heil'ge Christfest war begonnen.

Aber nun: was rührte dir die Wang wie Wehmut leis?
Ist es Trauer, daß so bald verdorrt' das grüne Reis,
Oder denkt die Seele, deren Wege niemand weiß,
Ihrer hohen Zeit voll nächt'gem Weihnachtsfleiß?

Heb die Stirn, die stolze, wanderglückbesonnte:
Täglich höher steigt das Licht am Horizonte,
Neue Kräfte in uns strahlend, nie gekonnte,

Und wir schreiten enggeschultert ihm entgegen.
Rüstig wollen wir aufs neu die Glieder regen,
Und ein mut'ger Anfang birgt auch schon den Segen.

A. SPOO

Eifelwanderer, ist so was möglich?

In der Eifeler Volkszeitung, Priim, vom 20. Dez. befürwortet ein Arbeiter für den schaffenden Kleinbauer der Eifel das billige Zinkdach. Die vom Eifelverein geforderte Rücksichtnahme auf die Schönheit der Landschaft des Fremdenverkehrs wegen falle für den Arbeiter und Kleinbauer, die fürs billige Zinkdach in Frage kommen, fort. Was ihnen der Fremdenverkehr brächte, bewiesen folgende Erfahrungen des letzten Sommers:

„Im August kamen Eifelwanderer, zwei Herren und eine Dame aus Solingen, zu mir und baten, in einem Schuppen übernachten zu dürfen. Ich gab ihnen die Erlaubnis, und als sie am folgenden Morgen gegen 9 Uhr glücklich ausgeruht hatten, kamen sie mit der Frage, ob sie nicht sechs Eier bekommen könnten. Meine Frau gab ihnen das Gewünschte, und die Herrschaften reisten weiter, ohne zu danken oder zu bezahlen. Einige Tage später erschienen junge Burschen (Eifelwanderer) bei mir, die junge Hähnchen kaufen wollten. Ich erinnerte mich der sechs Eier und beschied sie abschlägig. Am nächsten Morgen waren fünf junge Hähnchen gestohlen. Wer in Verdacht kam, kann sich jeder denken. Das sind nun die vielgerühmten Absatzmöglichkeiten für landwirtschaftliche Produkte beim Fremdenverkehr. Da wäre es doch besser, wenn der Kleinbauer keinen Eifelwanderer mehr zu sehen bekäme, denn andern Leuten ist es nicht besser gegangen.“

Wir wollen die Beschwerden des Einsenders nicht bezweifeln, aber eine Verallgemeinerung ist doch nicht angebracht. Jede noch so löbliche Einrichtung zeitigt auch bedauerliche Auswüchse, und so manchmal sind im Eifelverein Mißstände im Wanderwesen nachdrücklich bekämpft worden. Gewiß sind die angezogenen Fälle auf das Konto des wilden Wanderns zu buchen; immerhin aber ist ihre Bekanntgabe den Wanderausschüssen der Ortsgruppen des Eifelvereins zu empfehlen.

3.



Urahn, Großmutter, Mutter und Kind. Der seltene Fall, daß in einem Hause Urahn, Großmutter, Mutter und Kind, auch letzteres weiblichen Geschlechtes, zusammenleben, trifft in Speicher zu. Die Urahn ist Frau Witwe Basenach, gebürtig aus Kefflingen. Sie beging am 2. Dezember in körperlicher und auffallend geistiger Frische ihren 90. Geburtstag und ist die älteste Person des Ortes. Sie ist vor einigen Jahren, nach dem Tode ihres Schwieger-Sohnes, des Gemeindeförsters Schuler in Idenheim, mit ihrer Tochter nach hier verzogen und wohnt mit dieser bei ihrer Enkelin, Frau R. Becker. Die Großmutter zählt 55 Jahre, die Mutter 27 und das Kind 2 Jahre. Der ehrwürdigen Matrone zu ihrem 90. Geburtstag die besten Wünsche!

Naturschutz im Kreise Daun. Die Wacholdergruppe in der Nähe von Denerath ist zum Naturschutzpark erklärt worden. Das geschützte Gebiet ist etwa sechs Hektar groß. Jede Minderung des Pflanzen- und Tierbestandes, ausgenommen die ordnungsmäßige Jagd, sowie das Anbringen von Ausschritten und Tafeln ist dort untersagt. — Im Dauner Heimatmuseum wurde ein Steingarten (Alpinum) angelegt, der nunmehr fertiggestellt ist. Die Anlage enthält 56 alpine Pflanzenarten; hier wachsen jetzt auf Eisler Gestein Farn- und Knabenkräuter, Seidelbast, Fingerhut u. a. Ein Gärtner hat hier jeder Pflanze den für sie passenden Platz angewiesen. Fast das ganze Jahr hindurch ist hier eine blühende Eifel flora zu sehen; aus dem Eifelgestein heraus schießt dauernd Grün und Blüte hervor.

Juchsfarm am Vaacher See. Es ist noch wenig bekannt, daß in Maria Vaach, in der Nähe des Sees, eine umfangreiche Silberfuchsfarm eingerichtet worden ist. Das Kloster hat bereits zehn Paare eingesetzt; die Anlage verspricht in Anbetracht des günstigen Klimas große Erfolge. Demnächst soll auch noch eine Abteilung für den Sumpfbiber, der weniger anspruchsvoll ist, eingerichtet werden. Neben dem in der Nähe gelegenen Heimat-Tierpark der Vaacher Heimtschule wird die Pelztierfarm Maria Vaach demnächst sicher reges Interesse finden.

Die Wiederherstellungsarbeiten an den ehemaligen Stiftsgebäuden zu Kyllburg haben begonnen. Es ist hohe Zeit, daß dieses im westlichen Deutschland fast einzig dastehende Konventsgebäude, das aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammt, gründlich renoviert wird, da die Zeit und fast mehr noch menschliche Unvernunft das historisch wertvolle Gebäude nahezu in eine Ruine verwandelt hatten. In dem ehemaligen Dormitorium wird jetzt, entsprechend einer Anregung des Regierungspräsidenten Dr. Saassen, Erier, ein Jugendheim entstehen, während im ehemaligen Refektorium die Küsterwohnung neu hergerichtet ist. Und so wird dieses kultur- und kunstgeschichtlich so wertvolle Gebäude bald in neuer Schönheit, aber durchaus mit Schonung des mittelalterlichen Stiles und möglichster Beibehaltung charakteristischer Gebäudeteile, ein Schmuck der Stiftsgebäulichkeiten werden.

Der Fischbestand in den Eiselbächen. Trotz des alljährlichen Einsatzes von Sehlungen und Fischbrut nimmt der Fischbestand, besonders in den Haupteiselfläßen, immer mehr ab, während man den Fang in den kleineren Seitenbächen als verhältnismäßig gut bezeichnen kann. In Fischerkreisen einerseits wird diese ungenohnte starke Abnahme auf das Vorhandensein von Raubvieh (Fischottern u. dergl.) zurückgeführt, während andererseits Vergiftungen vermutet werden. Jedenfalls stehen die Fischerkreise vor einem Rätsel, um dessen Lösung man sehr bemüht ist. Wie dem auch sei, sicherlich ist es für die Fischbestände einzelner Eiselbäche kein Vorteil, daß nach und nach sämtliche Bäume und Sträucher am Ufer beseitigt werden, während immer die Parole ergeht: „Pflanzt Pappeln in die Flußtäler der Eifel“.

Wirtschaftlicher Notstand im Eifel land. Eifelmärkte und Viehhaltung. Die Eifelmärkte weisen eine ständige Zunahme des Viehauftriebes auf, womit der Verkauf nicht gleichen Schritt hält. Die Eifelmärkte waren von jeher der Umschlagsort für Zucht- oder Gespanntiere; überwiegend ist dabei das Jungvieh, das von auswärtigen Händlern aufgekauft und nach Gegenden mit günstigeren Futterverhältnissen als Zuchtvieh versandt wird. Ausgemästetes Schlachttreife Vieh findet man auf den Eifelmärkten in seltenen Fällen. Eine unangenehme Enttäuschung hat ein großer Teil der Landwirtschaft durch den rapiden Preissturz auf dem Schweine- und Ferkelmarkt erlebt. Die monatelange günstige Preisgestaltung hierin hat manchen Landwirt dazu verleitet, sich wiederum intensiver diesem Wirtschaftszweig zu widmen, besonders, da ihm Gelegenheit geboten war, seine Erzeugnisse an Körnerfrucht und Kartoffeln unter günstigen Ausblicken auf einen Gewinn zu verwerten. Ein direkter Verkauf dieser Erzeugnisse war bisher kaum noch möglich; der größte Teil aus der diesjährigen Ernte lagert noch im Keller oder auf Speichern und harret der Aufkäufer. Der Lohn für Mühe und Arbeit steht dem Landmann noch aus, und diesem Geldmangel, dem die während des Jahres erwachsenden Schulden für Saatgut, Düngemittel, Anschaffungen im Wirtschaftsbetrieb oder für täglichen Bedarf gegenüberstehen, entspricht in erster Linie die große Auftriebszahl auf den Eifeler Viehmärkten. Nicht selten kommt es vor, daß ein Landwirt drei-, vier- ja fünfmal den oft stundenlangen schlechten Weg zu den verschiedenen Marktorten mit seinem Vieh zurücklegen

muß, bevor er den Erlös in der Tasche hat. In allen Versammlungen der Landwirtschaft wird das verhängnisvolle Jahr 1930 als eines der schlechtesten Jahre seit Menschengedenken bezeichnet.

Der heimische Schieferbergbau im Bezirke Mayen-Kaisersesch beschäftigte 1912 in 15 Betrieben 1000 Bergleute, 1927 in 12 Gruben noch 830 Mann, doch zu Jahresfluß 1930 in nur 5 Betrieben 100 Arbeiter. Wäre dies lediglich die Folge der allgemeinen Wirtschaftskrise oder der Erschöpfung der Schiefervorkommen, dann müßte man sich damit abfinden. Aber dem ist nicht so. In dem gleichen Tempo entwickelte sich die Einfuhr ausländischen Schiefers. Gelänge es, diese Einfuhr zu unterbinden, dann wäre damit volle Beschäftigung für alle heimischen Schieferbergleute gesichert. Diese Einfuhr von Auslandschiefer drängt rund 800 Bergleute für immer aus dem Arbeitsverhältnis.



(Die besprochenen Bücher müssen an die Bücherei des Eifelvereins in Mayen abgegeben werden.)

1. **Theodor Seidenfaden: Das Heldenbuch.** Herder & Co. Freiburg, 396 Seiten mit Bildern von Emil Bröckl-Wien.

Der Verfasser nennt in einem Nachwort sein Ziel: Er wollte das Sagengut des deutschen Mittelalters in eine Form bringen, die unserem heutigen Ohre mehr entspricht als der Ton der Sagen-sammlungen früherer Tage, der, wenig zu dem heldischen Inhalt passend, eher der einer Erzählung für die reifere Jugend war. Dem Dichter Seidenfaden ist dies Vorhaben erfreulicherweise völlig gelungen. Nur ein Dichter konnte die Aufgabe lösen.

Seidenfaden hat für die Sagen, die lebhaft und farbig erzählt sind, eine Sprache gefunden, die ihren markigen Charakter dadurch erhält, daß sie im altgermanischen Verse wurzelt. In eindrucksvoller Weise formt sich des Dichters rhythmische Prosa häufig gleichsam unbewußt zum Verse, um wieder zur Prosa zu werden und gleich aufs neue wie Wogen im Meere zur Vergestalt sich zu erheben.

Eräger und Lenker dieses schönen Flutens ist der Stabreim, ohne den eine deutsche Heldensprache undenkbar ist.

Und Seidenfaden hat recht, wenn er alle Helden-sagen in dieser Sprache erzählt, wenn auch dem Charakter der einzelnen Erzählung entsprechend (das Heldische) mehr oder weniger betont erscheint.

Die Quellen, außer Beowulf die Spielmannsreden des hohen Mittelalters, kennen ja eine solche Sprache nicht; sie ist der Ausdruck einer weit älteren Zeit; aber die Sagenstoffe entstammen ja auch dem frühen Mittelalter, der Völkerwanderungszeit. Die gezeirte Form, in die sie die Spielmannskunft um die Wende des 12. Jahrhunderts goß, trägt grade die Schuld, daß der helle Goldklang unserer Volks-sagen so wenig Widerhall in deutschen Herzen gefunden hat. Es ist nicht zu leuanen, daß erst Wagner den Deutschen die Welt der Nibelungen erschloß, so heroisch sein Künstlerwille auch mit dem Stoffe umging.

Trotz aller Übersetzungen und illustrierten Prachtausgaben war das mittelalterliche Nibelungenlied im Grunde den Deutschen fremd oeblichen, denn das, was wirklich wertvoll und unerhört herrlich in ihm aufleuchtet, der Sagengehalt, erstickt förmlich unter dem Gewicht einer Verssprache, die unheldisch ist und darum nicht zu ihm paßt.

Es ist Seidenfaden zu danken, daß er in klarer Erkenntnis dieses Notstandes eine Sagen-sammlung schuf, gemacht, um vorgelesen und gehört zu werden. Ein echtes deutsches Hausbuch ist da entstanden, dem weiteste Verbreitung zu wünschen ist.

Auch Bröckls Holz-schnitte haben den Trieb, markig zu sein, alles Weiche und Anmutige zu vermeiden, und wenn sie hin und wieder auch etwas gewollt einfach erscheinen, so mögen sie im ganzen doch als wohl-gelungen bezeichnet werden.

Max von Mallinckrodt.

2. Einen neuen Heimatroman legte Ludwig Mathar mit seinem „Herrn Johannes“ (Verlag Kösel u. Pustet, München, in Leinen 2,85 RM), dessen örtlichen Hintergrund das Weindorf Ralterscheidt

(-Kalterherberg) und seine Umgebung bilden. Im Mittelpunkt der einfachen Handlung steht die kernige, echt deutsche Gestalt des Musterpfarrers Johannes. In der von Mathar bekannten behaglichen, oft humorgewürzten Schilderung zieht am Leser vorüber all das, was das Leben eines eifrigen Landpastors in Friedens- und Kriegszeiten erfüllt: Vorbereitung von Studenten, Kirchenbau, gemeindliche Fürsorge unter Opferung der eigenen Habe, Ärger mit der feindlichen Besatzung usw. Kenner der Verhältnisse vermögen manche Person und Örtlichkeit leicht zu deuten, reizvolle volkscundliche Einzelheiten werden durch das Buch vermittelt. — Der Preis ist bei dem Umfang von 447 Seiten und der gediegenen Ausstattung sehr gering.

3. J. Hagen, **Römerstraßen der Rheinprovinz**. Kurt Schroeder Verlag, Bonn. Preis in Ganzleinen 29.— RM.

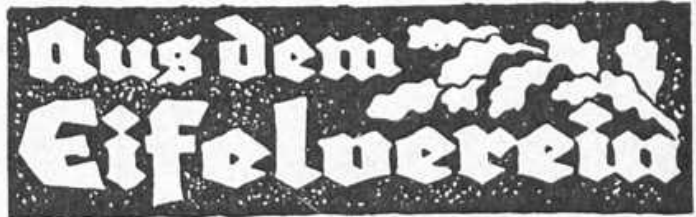
Diesem Werk des Kultus am Bonner Provinzial-Museum ist ein schöner, wohlverdienter Erfolg beschieden: der ersten Auflage von 1923 und dem ergänzten Neudruck von 1926 kann heute schon eine vollständig umgearbeitete, 2. Auflage in bedeutend erweitertem Umfang folgen. Statt 288 Seiten, 7 Tafelbildern und 73 Bildern und Karten im Texte sind es jetzt 536 Seiten, 16 Tafeln und 154 Abbildungen. — War die erste Arbeit im wesentlichen eigenes Forschungsergebnis des Verfassers, dessen Lückenhaftigkeit er ausdrücklich jagab, so sind ihm inzwischen aus dem dichten Netz der Heimatforscher und -freunde so zahlreiche Hinweise geliefert worden, daß er nun, für weite Gebiete wenigstens, ein abgeschlossenes Ganzes darbieten kann. — Es braucht nicht mehr gesagt zu werden, daß das Werk für Heimatstudien unentbehrlich ist, vielen Vorträgen kann es Anregung und Stoff liefern. Rick, Mayen.

4. „Eifelgut“, Druck und Verlag: Eifeler Volkswacht, Schleiden (Eifel). Eine Sammlung heimatkundlicher Einzelschriften. Für die Jugend der Eifel, namentlich des Schleidener Landes, bestimmt, deren Wissen über die engere Heimat sie zu vermitteln wohl geeignet erscheint. Bisher sind 3 Hefchen: Volksagen, Eifelwald, — in welchem die im Eifelkalender 1930 erschienenen, ohne die üblichen Quellenangaben übernommenen Jagdbilder des Domänenrats Göpfert einen großen Teil des Hefchens einnehmen, — und Eifeler Volksfeste, diese mit einem beachtenswerten Aufsatz von Dr. J. Janßen über Eifeler Kirmes, erschienen. Auf Seite 4 des Hefchens (Fastnacht) ist unter Beziehung auf Wehre ein Ort „Robern i. d. Eifel“ angegeben. Es handelt sich um Robern.

5. Das aus verschiedenartigen Abhandlungen zusammengestellte **Rheinisch-westfälische Schützenbuch 1930/31**, Verlag J. P. Bachem & Co. m. b. H., Köln, führt in seinem Vorwort des Dr. P. Louis den weiten Zweck und Ziele der unlängst gegründeten Erzbruderschaft von St. Sebastianus vor Augen. Dr. Louis hat auch das Verzeichnis der Schützenorganisationen mit ihren (vermutlichen) Entstehungsjahren zusammengestellt. Die Erforschung des heimatischen Schützenwesens wird hierdurch, mehr noch durch die hübschen, „historischen und kulturwissenschaftlichen Beiträge“ von J. Heinsberg, angeregt werden. Bisher fehlt es noch sehr, sowohl an der allgemeinwissenschaftlichen Behandlung des deutschen, wie insbesondere des rheinischen Schützenwesens, obwohl schätzenswerte Einzel Forschungen z. B. für Ahweiler, Düren, Euskirchen, Eschweiler, Nideggen u. a. m. vorhanden sind. Erfreulicherweise soll demnächst wenigstens mit der Bearbeitung der kunstgewerblichen Bedeutung des Schützenwesens, die vor allem in den Silberhähnen der Gesellschaften zutage tritt, begonnen werden. Bei dieser Gelegenheit wird ohne Zweifel auch wertvolles geschichtliches Material an den Tag kommen. Das Rheinisch-westfälische Schützenbuch ist als dankenswerter Beitrag zur Heimatgeschichte zu begrüßen; es wird zur Verbreitung des Interesses an den alten volkstümlichen Schützengilden beitragen.

6. Unternehmerrgeist des Verlegers und sehr opferwillige Unterstützung der heimatsfrohen Kreisbewohner haben einem Werk zur Entstehung verholfen, das der Westverlag in Düsseldorf unter den „Westdeutsche Blätter“ als „Der Kreis Euskirchen“ soeben herausgebracht hat. (In Ganzleinen 4.— RM, broschiert in Hefstform 0,30 RM.) Der Kreis und seine Eingefessenen dürfen sich aufrichtig des Buches freuen, es ist nach Inhalt und Ausstattung eine wertvolle Heimatschrift, die auch über den engen Raum des Kreises Interesse beanspruchen darf und finden wird. Die Stoffverteilung ist eine durchaus zweckmäßige, die Bearbeitung der einzelnen Teile — wir heben nur einige hauptsächlich: Verwaltung, Landwirtschaft, Industrie, Kohlenbergbau, Handwerk, Handel, Kunst hervor — hat in der Hand bewährter orts- und fachkundiger Mit-

arbeiter gelegen, die ihrer Aufgabe mit gutem Erfolge gerecht geworden sind. Das gleiche gilt von der Schilderung der landschaftlichen Reize des Kreises, dem ein Gedicht „Mein Heimatkreis“ gewidmet ist — der Würdigung der berühmten Männer der Heimat: E. Fischer, Salentin und E. Schurz sowie der besonderen Beiträge über die Städte Euskirchen und Jülich. Wenn das Buch den Wünschen des Kreislandrats entsprechend die Kenntnis der Heimat in allen Volksschichten vertiefen und dadurch zur Wertschätzung der engeren und der großen Heimat beitragen wird, und wir sind dessen sicher, so wird zu diesem erstrebenswerten Erfolge nicht wenig der sehr geschickt gewählte und vortrefflich wiedergegebene Bildstoff beitragen, der das Buch in besonderem Maßeziert. Wir wünschen diesem erfreulichen Heimatwerk die verdiente Verbreitung.



Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. In **Sinspelt** (Kr. Wittburg) hat sich unter dem Vorsitz des Herrn Mühlenbesizers Johann Reuter eine Ortsgruppe mit 37 Mitgliedern gebildet. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender: Mühlenbesitzer Johann Reuter, Sinspelt, 2. Vorsitzender: Gutsbesitzer Nikolaus Heyen, Sinspelt, Schriftführer und Kassierer: Elektromeur Peter Reuter, Sinspelt, Wandwart: Lehrer Reink, Sinspelt. Ich heiße die neue Ortsgruppe herzlich willkommen.

2. Der **Gewerbeverein Aachen** (Vorsitzender Professor H. Richter) ist dem Eifelverein als körperschaftliches Mitglied beigetreten.

3. Die **Ortsgruppe Alsdorf** hat für die wohlthuenden Beweise der **Anteilnahme an dem schweren Bergwerksunglück**, die der Eifelverein in der Hauptvorstandssitzung in Adenau am 25. Oktober ds. Js. gegeben hat, und für die Rückschau in der Novembernummer des Eifelvereinsblatts sowie die den Hinterbliebenen und Verletzten bewilligte Spende den **herzlichsten Dank** ausgesprochen.

4. Die Oberpostdirektion Köln beabsichtigt — eine genügende Teilnehmerzahl vorausgesetzt —, bei **günstigen Schneeverhältnissen Kraftsonderposten nach Adenau, Wittburg oder Hollerath, nach Monschau und nach Prüm** einzurichten. Die Einrichtung erfolgt im Benehmen mit dem Schiverband Eifel.

5. Für die **Lichtbildersammlung** wurden Bilder unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlich Dank sage: von den Herren W. Schleicher, Schmidt (Kr. Monschau), Studienrat Krum, Wittburg, Frau M. Bakes-Peren, Aachen, Fräulein Helene Burggraf, Aachen.

Wir suchen immer noch weitere Bilder, da die Sammlung noch in vielen Teilen, z. B. der Kreise Daun und Prüm, sehr unvollständig ist.

6. Als **neue Lichtbildreihe** ist zwischenzeitlich fertiggestellt worden „Die schöne Eifel“, von Dr. Rimpfen, 62 Bilder.

Der Vortrag kann gegen die übliche Leihgebühr von 6 RM bei der Hauptgeschäftsstelle in Bonn angefordert werden.

7. Auf meine wiederholt (in dem November- und Dezemberheft) ergangene Bitte um **Mitteilung von Berichtigungen** oder **Neuaufnahmen** für das **Sommerfrischerverzeichnis** sowie um **Angabe von Nachlassgewährung** auf die im Sommerfrischerverzeichnis enthaltenen Preise während der Vor- und Nachreiszeit ist bisher erst je **eine** Zuschrift eingegangen.

Ich verweise nochmals auf die ergangenen Bekanntmachungen und bitte dringend alle Beteiligten in ihrem eigensten Interesse um baldige Mitteilung.

8. Wir suchen gut erhaltene **Eifelkalender des Jahrgangs 1929**, die wir mit 1 RM je Stück vergüten. Etwaige bei den Ortsgruppen noch lagernde Bestände des Jahrgangs werden im ganzen übernommen.

9. Wir machen die Ortsgruppen auf das **Liederbuch des Eifelvereins „Frischauf, Rheinisches Wanderliederbuch“**, Heusers Verlag in Neuwied, aufmerksam und bitten um Bestellungen. Das Liederbuch kostet für Ortsgruppen 1,50 RM je Stück. Bei Einzelbestellungen wird Porto berechnet.

10. Aus zur Verfügung stehenden Mitteln kann die soeben erschienene 2. neu bearbeitete und stark vermehrte Auflage von **J. Hagen, „Römerstraßen der Rheinprovinz“**, 600 Seiten mit 154 Textabbildungen und 16 Tafeln sowie 3 Karten im Maßstab 1:200 000 mit genauer Eintragung des römischen Straßennetzes durch die Hauptgeschäftsstelle zu folgenden Vorzugspreisen bezogen werden: Textband in Ganzleinen (29 RM) für 21 RM, Textband broschiert (27 RM) für 19 RM, Karten 1 bis 3 (13,50 RM) für 10,50 RM. Bestellungen können gegen Einsendung der Beträge nur durch die Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins erfolgen.

Bonn, den 1. Januar 1931

Der Vorsitzende des Eifelvereins:
Kaufmann.

Bücherei des Eifelvereins.

Folgende Bücher wurden neu eingestellt:

Rheinische Heimatblätter, Jahrgang 1930, Koblenz	Aa 91
Paulinus-Kalender, 1931	Aa 96
Dill Liesbet; Der Brand auf dem Moselhof. Roman, Halle 1930.	Da 305
Mathar Ludw.; Herr Johannes: Der Roman eines Priesters. München 1930.	Da 1268
Schiffer H.; Der Tannenhoff. Erzählung aus der Heimat. Eupen 1910.	Da 1615
Anz Aug.; Rheinlands Heldensage. Eine Fahrt durchs Land der Mönche, Ritter und Schelme. Wittlich 1930.	Db 118
Müller J.; Rheinisches Wörterbuch, 25. und 26. Lieferung. (Bis „Geld“.) Berlin und Bonn 1930.	Dc 103
Hennes J. H.; Geschichte der Erzbischöfe von Mainz. Mainz 1867.	Ga 87
Goerz A.; Mittelrheinische Regesten. 4 Bände Koblenz 1876/86.	Ga 91
Hagen Jof.; Römerstraßen der Rheinprovinz. 2. Aufl. Bonn 1931.	Ga 146
Annalen des histor. Vereins f. d. Niederrhein. Heft 116. Düsseldorf 1930.	Ga 193
Halbedel A.; Fränkische Studien. Kleine Beiträge zur Geschichte und Sage des Deutschen Altertums. Berlin 1915.	Ga 230
Wiesen W. und Peerenboom E.; Die Entwicklung der Caritas während des 19. Jahrh. im Rheinlande. Freiburg i. B. 1925.	Ga 270
„Volk und Reich“. Kartenheft West. Berlin 1929.	Ga 296

„Volk und Reich“. Eifel- und Hunsrückheft. Berlin 1930.	Ga 297
Wald-, Kultur- und Siedlungskarte der Rheinprovinz 1801—1820. Blätter 30 Trechen und 37 Jülpich	Ga 301
Simeon J.; Das Verkehrswesen des Aachener Gebietes in Vergangenheit und Gegenwart. (Nach. Beitr. z. Heimatk. VII.) Aachen 1929	Gca 59
Veilmann J.; Geschichte des Amtes Brügggen. Süchteln 1927.	Gcb 157
Das Brühler Gymnasium und seine ehemaligen Lehrer und Schüler. Brühl 1927.	Gcb 163
Schnügel E.; Geschichte der höh. Lehranstalt zu Eupen. Programm. Eupen 1890.	Gce 131
Festschrift zur 500-Jahrfeier der St. Sebastianus-Bruderschaft Euskirchen. 1930.	Gce 171
Graf v. Mirbach Wilh.; Zur Territorialgeschichte des Herzogthums Jülich. 2 Teile. Programm Düren und Düsseldorf 1874, 1881	Gei 62
Was geschieht mit der Zitadelle in Jülich? Festschrift z. 25jähr. Gründung d. christl. Steinarbeiter-Gewerkschaft im Bezirk Mayen. 1930	Gcm 225
Der Eremit am hohen Venn. 5. Jahrg. Monatschau (1929/30).	Gcm 297
Vöhr Jof.; Das Münster auf dem Maifelde. Münstermaifeld 1902	Gcm 374
Schmitz; Festschr. z. 600jähr. Jubelfeier d. St.-Sebastianus- u. St.-Hubertus-Schützenvereins zu Rheinbach 1319—1913.	Ger 69
Solzer E. J.; De proepiscopis Trevirensibus. Koblenz 1845.	Get 210
Erier und das Erierer Land in der Besatzungszeit. Erier 1930.	Get 392
Festschrift zur Kirchenweihe in Alf. 1925.	Geu 15
Voersch H.; Zwei alte Weistümer der Stadt St. Vith und des Hofes Renndorf.	Gev 121
Vassin Jof.; Notice historique sur le nom et la paroisse de Weismes. Malmédy 1912.	Gew 51
50 Jahre Freiwill. städt. Feuerwehr Jülpich. Düren (1930).	Gcz 65
Bonner Jahrbücher. Hefte 98 und 135. Bonn 1895 und 1930.	Ge 65
Schuermans H.; Collections belges d'antiquités. Collections de Renesse. (Liège 1873.)	Ge 112
Cramer Frz.; Römisch-germanische Studien. Breslau 1914.	Ge 277
Deutsche Volkskunde im außerdeutschen Osten. 4. Vorträge. Berlin und Leipzig 1930	Gf 65
Hefz Jof.; Luxemburger Volkskunde. Grevenmacher 1929.	Gf 66
Carl Schurz; Der Deutsche und der Amerikaner. Berlin 1929.	Gp 1270
Klapheck R.; Kalkar am Niederrhein. Düsseldorf 1930.	Ka 170
Värsch G.; Beschreibung des Reg.-Bez. Erier. Erier 1849.	La 13
Der Kreis Euskirchen. Sonderdr. d. Westdeutschen Blätter. Düsseldorf 1930.	La 89
Eiselführer. 27. Auflage. Erier 1930.	Lbei 9
Verzeichnis der Sommerfrischen und der Kur- und Badeorte der Eifel. 6. Auflage 1930.	Lbei 18
Macquoid R. und G.; In the Volcanic Eifel. A holiday ramble. London 1896.	Lbei 24
Verband rhein. landw. Genossenschaften e. V., Köln von 1889—1929.	Mb 227
Die rhein. Landwirtschaft. Herausg. v. d. Landwirtschaftskammer f. d. Rheinprovinz 1930.	Mb 228
Die landw. Hochschule Bonn-Poppelsdorf. Bonn 1930	Mb 229
Erläuterungen zur Ausstellung d. Ver. d. Steinkohlenbergwerke in Düsseldorf 1902. Aachen 1902	Mc 105
Der Eschweiler Bergwerksverein 1834—1910.	Mc 126
Eschweiler Bergwerksverein Rohlscheid o. O. u. J.	Mc 196
Deutsche Rohlenzeitung, Sonderheft: Eschweiler Bergwerksverein. 1927.	Mc 214

Denkschrift über den Ausbau der rechts- und links-rheinischen Durchgangsstraßen zwischen Köln und Koblenz. Düsseldorf 1930.	Mc 221
v. Reumont; Das rheinische Treiberbüchlein. Köln 1930	Ma 22
Verhandlungen des Naturhist. Vereins 86. Jahrg. Bonn 1930.	Nb 40
Jungbluth F. A.; Die Terrassen des Rheins von Andernach bis Bonn. Sonderabdruck, Bonn 1917	Nb 231
Ahrens W.; Geologisches Wanderbuch durch das Vulkangebiet des Raacher Sees in der Eifel. Stuttgart 1930.	Nb 275
Tönnisteiner Sprudel. Von dem Heilbrunnen, seiner Kraft und Wirkung.	Nf 91

Die Bücherei ist der Landwirtschaftskammer Bonn, dem Kreis-ausschuß Euskirchen, der Ortsgruppe Mayen des Eifelvereins, dem Geschichtsverein des Kreises Monschau, der Schützen-gesellschaft Rheinbach sowie den Herren R. Gillenblich, K. Hoffscheid; Schriftleiter Hay, Büchel; Rektor Hilger, Mayen; Dr. Kerstens, Brohl; Bürgermeister Rinzen, Jülich; Landrat i. R. von Reumont, Aachen; H. Schumacher, Brühl; Pfarrer Schuster, Alf; Prof. Dr. Simon, Dresden und Schriftleiter Weinzierl, Mayen, für Zuwendungen zu bestem Danke verpflichtet.

Eines der oben genannten Bücher hat nach mehr als zehnjähriger Verschollenheit wieder den Weg in die Sammlung zurückgefunden. Im Jahre 1930 vermehrte sich die Bücherei um 116 Bände.

Ausgeliehen waren etwas über 300 Bände, meist zu orts- und familiengeschichtlichen, altertumskundlichen und geologischen Studien, ferner zu Vorbereitung von Vorträgen und größeren Wanderungen. 3. Jt. werden Bücher benutzt zu zwei Doktordissertationen, einer geologischen Prüfungs- und einer forstwissenschaftlichen Arbeit.

Die Verwaltung der Bücherei erforderte 341 Postsendungen, darunter 60 Pakete. Außer über Bücher und Lichtbilder wurden Auskünfte eingeholt und erteilt über Ortsnamen, Wappen, Wanderpläne, Baudenkmäler u. a.

Lichtbilder (fertige Reihen und Auswahlen) waren verliehen nach: Bad Hohenegg (Württemberg), Benrath, Bollendorf, Brühl, Düren, Essen, Frankfurt a. M., Köln (2mal), Mayen, Stuttgart, Troisdorf und Wesseling.

Mayen, 31. Dez. 1930.

Rick.

Zusammenstellung der Jahresberichte der Ortsgruppen für das Jahr 1929.

(Fortsetzung)

5. Wegebezeichnung

ist von 19 Ortsgruppen vorgenommen worden.

Ahrweiler: Ahrwanderweg bis Alfred-Dahm-Hütte. Vinsfeld: Bissenborn bis zur Bürgermeisterei. Bonn: Die Wege in den Bergen der mittleren Ahr. „Brohltal“: Brohl — Maria Vaach, Bad Tönnistein bis Burgbrohl. Brühl: Brühl — Roisdorf. Cordel: Cordel — Friedrichswald — Feld — Kimmelingen — Cordel; Cordel — Kimmelingen — Möhnerberg — Cordel. Düren: Verbindungswege einheitlich bezeichnet 392 km. Echternach: 100 km Weges. Eschweiler: Schevenhütte — Gressenich; Eschweiler — Mennhau. Schevenhütte — Bicht; Merode — Eschweiler. Euskirchen: 345 km Weges. Gemünd: Sämtliche Promenadenwege. Kempenich: Kempenich — Hohe Acht; R. — Langenfeld; R. — Ahrweiler; R. — Brück; R. — Maria Vaach; R. — Brohltal. Kyllburg: Kyllburg bis Oterang. Langerwehe: Langerwehe über Pausenberg — Schevenhütte. M.-Glabbad: Brasseweg. Müllstereifel: 27 Rundwege um Müllstereifel 150 km. Urft: Eifelhöhenweg Urft — Steinfeld. Vossenack: Lokale Wege. Wollseifen: Sischbeckentischlein. — Einruze.

6. Zahl der von den Ortsgruppen unterhaltenen, insgesamt 1534 Rubebänke.

Ahrweiler: 90, Alsdorf: 2, Antweiler: 23, Vinsfeld: 5, Vitburg: 91, Blumenthal: 16, Bonn: 26, „Brohltal“: 26, Büllingen: 3, Call: 26, Commern: 20, Cordel: 9, Daun: 105, Echternach: 162, Ehrang: 15, Ettringen: 4, Gemünd: 56, Gerolstein: 50, Hillesheim: 36, Jünkerath: 17, Keldenich: 6, Kempenich: 50, Kemsfus: 27, Rottenheim: 2, Krust: 3, Kyllburg: 250, Langerwehe: 4, Maytschhof: 421, Mecher-

nich: 12, Mehren: 8, Mettendorf: 5, Müllenbach: 18, M.-Glabbad: 2, Müllstereifel: 125, Nettersheim: 2, Neuerburg: 6, Prüm: 40, Rheinbach: 85, Ruhrberg: 5, Sötenich: 13, Speicher: 31, Ulmen: 10, Urft: 8, Vossenack: 16, Waxweiler: 30, Wesseling: 2, Wollseifen: 5, Widdeggen 60.

7. Brücken, Aussichtstürme, Gerüste, Hütten, Denksteine usw., die von den Ortsgruppen neu errichtet (a) oder ausgebessert (b) wurden:

Ahrweiler: (a) Alfred-Dahm-Hütte. Bonn: (a) Steinberghaus und -hütte. „Brohltal“: (a) Brohlabachbrücke in unmittelbarer Nähe des Einganges der Fritsch-Beck-Straße (a) Tönnisteiner Bachbrücke, oberhalb Bad Tönnistein. Daun: (b) Schutzhütten auf der Warth und auf dem Jirmerich. Gemünd: (a) Dronkebrücke zwischen Dronkestraße und neuer Jugendherberge. Jülich: (a) Schirmer-Gedenktafel am Hause Markt 11. Kyllburg: (a) Karl-Kaufmann-Brücke am Hahn, (b) Brücken nach Itzheim, Brücke Wieselental und St. Thomas an der Vorkyll. Mayen: (b) Ritzbrücken. Maytschhof: (b) Schrockhäuschen. Prüm: (a) Baersch-Denkmal in Prüm. Rheinbach: (b) Haus Wiheler-Turm und Eifelhütte auf dem Weuelskopf. Wollseifen: (b) Sperrmauer, Vorbachtal.

8. Anstellung der eigenen, noch vorhandenen Karten, Führer, Werbeblätter, der Büchereien, Sammlungen und Ausstellungen in 44 Ortsgruppen.

Aachen: 3 Ansichtskartenfolgen aus der Nordwesteifel. Alsdorf: Bücherei von 17 Bänden, 12 Meftischblätter, 5 Wanderkarten. Vertrich: Karte von Vertrich und Umgebung. Vitburg: Karte von Vitburg und Umgebung, Werbeblatt, Bücherei von 25 Bänden. Kartensammlung. Bonn: Gebirgskarte der mittleren Ahr 1:25 000. „Brohltal“: Brohltalführer, Bücherei von 16 Bänden, 1 Lichtbildersammlung, 120 Bilder mit Vorführungsapparat. Brühl: Bücherei mit 329 Bänden einschließlich Karten, Lichtbildersammlung (483 Diapositive). Commern: Ausstellung: „Alt-Commern“, Bücherei mit 15 Bänden. Daun: Führer von Daun, Karte von Daun und Umgebung, Bücherei. Dillingen-Sarlouis: Bücherei mit 10 Bänden. Dortmund: Bücherei mit 85 Bänden. Düren: Bücherei mit 154 Bänden. Eschweiler: Bücherei mit 62 Bänden, 26 Meftischblätter, 8 sonstige Karten, 2 Veröffentlichungen größerer Art. Euskirchen: Bücherei mit 150 Bänden. Gemünd: Wegeverzeichnis von Gemünd und Umgegend mit Karten, Ausstellungen in Schleiden und bei mehreren auswärtigen Verkehrsämtern. Gerolstein: Werbe-schrift, Bücherei entsteht. Godesberg: Bücherei mit 190 Bänden, 106 Karten. Honnef: 50 Meftischblätter, einige Wanderkarten. Jülich: Kunstmappe „Ansichten aus Altjülich“, Bücherei von 18 Bänden, Ausstellung im neuen Reichsbankgebäude. Jünkerath: Werbe-schrift, Bücherei von 9 Bänden. Kempenich: Werbe-schrift. Koblenz: Bücherei von 21 Bänden. Köln: Bücherei von 126 Bänden, 340 Karten, 50 Führer. Kölner Eifelverein: Bücherei mit 972 Bänden, 938 Karten. Köln-Mülheim: Bücherei mit 70 Bänden, Photographische Landschaftsaufnahmen. Krefeld: Jahrbuch „Heimat und Wandern“, Bücherei mit 150 Bänden, 170 Meftischblätter, 41 Bildstöcke. Krust: Bücherei im Entstehen (5 Bände). Lechenich: 12 Karten. Manderscheid: Wegekarte von Manderscheid und Umgebung. Mayen: Bilder-sammlung der Eifelheimatfeste. Maytschhof: Bücherei mit 5 Bänden. Mecher-nich: 20 Meftischblätter. M.-Glabbad: Der Raltalwanderer, Bücherei mit 146 Bänden. Müllstereifel: Bücherei mit 28 Bänden, 27 Karten. Neuenahr: Bücherei im Entstehen. Prüm: Führer durch Prüm und Umgebung. Sachvey-Wachendorf: Bücherei mit 25 Bänden. Solingen: Bücherei mit 25 Bänden, 40 aufgezogene Meftischblätter. Speicher: Ortsführer „Blumenpflege“, Bücherei mit 30 Bänden. Keramisches Museum Plein-Wagner. Altertums-sammlung bei Peter Michels. Trier: Werbeblatt, Bücherei mit 85 Bänden. Eifelvereinsblatt 1906—1929 lückenlos, 19 Meftischblätter und 2 andere Karten. St. Vith: Bücherei mit 3 Bänden. Vossenack: Bücherei mit 20 Bänden. Wesseling: Bücherei mit 49 Bänden, Heimatalbum, Wanderalbum. Wiedorf: Bücherei mit 25 Bänden.

Aus den Ortsgruppen.

A. Neue Mitglieder.

O.-G. Speicher. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender: Rektor Ric. Baumann, Schriftführer: Rendant Krieger, Kassierer: Amtsparkassenbuchführer Hütten.

O.-G. Alsdorf. Obersekretär Wilhelm Kirfel, Studienassessor Barner, Förderaufseher Karl Bischoffhaus, Wwe. Obersteiger Mannheims, Bürobeamter Esser, cand. med. Rudolf Soebels, Metzgermeister Wilh. Schiffer, Bäckermeister Dietrich Brüggemann, Beigeordneter Hubert Weinberg, Lehrerin Erna Schmitz, Lehrer Josef

Schumacher, Bäckermeister Wilhelm Schmitz, Magazinverwalter Math. Brendt, Kaufmann Jakob Kremer, Arthur Maier.

O.-S. Reuf. Verzeichnis der Vorstandsmitglieder 1931: Dr. Bömmels, Vorsitzender, Kanalstr. 30; Rektor Bömmels, 2. Vorsitzender, Kanalstr. 30; Jean Schillings, Kassierer, Kanalstr. 53; Heinr. Bühning, Schriftführer, Jostenallee 18; Klaus Köhlinger, Mittelstr. 14; Ida Sommer, Ehrenvorstandsmitglied, Promenadenstr. 3; Direktor Rosellen, Ehrenvorstandsmitglied, Oberkassel, Düsselbacher Str.; Josef Molitor, Jülicher Str.; Franz Winkels, Königstr. 8; Hermann Müller, Dreikönigenstr. 6; Grete Lorenz, Krefelder Str. 66; Heinr. Steffens, Alemannenstr. 14; Albrecht Schäfer, Jülicher Str. 45; Jak. Bienefeld, Oberstr. 31; Luise Esser, Büchel 31.

B. Berichte.

O.-S. Alsdorf. Zu einer erhebenden Trauerfeier für die Opfer der Grubenkatastrophe hatte die Ortsgruppe Alsdorf ihre November-Monatsversammlung gestaltet. Stimmungsvoll war der Saal durch die Gärtnerlei unseres Vereinskassierers, Herrn Josef Dreßen, in selbstloser Weise hergerichtet worden. Den Dahingeshiedenen brachten die Versammelten die wehmütigen Klänge des Liedes „Morgenrot“ dar. Beethovenische Trauermusik, vorgetragen von Frau Heinrich Bayer, leitete wirkungsvoll über zu den ergreifenden Worten, die der Vorsitzende, Herr Studienrat Houben, dem Gedemken der von uns geschiedenen treuen Mitglieder widmete. Drei Stühle, geschmückt mit Chrysanthemem, blieben an diesem Abend leer, wehmütige Erinnerung weckend bei allen, die gekommen waren, um sich von den lieben Weggefährten zu verabschieden. Die dumpfen Trauerklänge des erschütternden Leichenbegängnisses klangen wider in dem gemeinsamen Liede „Es geht bei gedämpfter Trommel Klang“ und in dem wiederum von Frau Heinrich Bayer vorgetragenen Trauermarsch von Chopin. Sodann ergriff Herr Religionslehrer Haak das Wort zur feierlichen allgemeinen Gedenkrede. Tief ergriffen von den Worten des Redners, nahm die Versammlung, die das Andenken der Dahingeshiedenen durch Erheben von den Sitzen ehrte, mit dem Liede vom treuen Kameraden Abschied von den Toten.

Der überaus herzlichen Anteilnahme des Hauptvorstandes verließ der Vorsitzende Ausdruck durch Vorlesen des Schreibens und dankte gleichzeitig für die vom Hauptverein überlandten RM 100.— für die Hinterbliebenen und Verletzten der Katastrophe. Die Ortsgruppe hat den Angehörigen der verunglückten Mitglieder in einem besonderen Schreiben ihre Teilnahme ausgesprochen und an jedem Grabe einen Kranz niedergelegt. Der Vorstand beschloß, die Spende des Hauptvereins gleichmäßig an die Hinterbliebenen zweier im Bergwerk tödlich verunglückten Mitglieder, den Fahrsteiger Peter Wörsdörfer und Aufseher Karl Wischhaus, und an ein bei der Rettungsaktion gasvergiftetes Mitglied zu verteilen.

Nachruf.

O.-S. Langerwehe. Am 11. Dezember 1930 verschied im hohen Alter von 77 Jahren unser Ehrenmitglied, Herr Postmeister i. R.

Richard Sieser.

In der Eifel (Nettersheim) geboren, blieb er dem Heimatlande bis zu seinem Tode treu. 42 Jahre wirkte er hier in Langerwehe als Leiter des Postamtes segensreich, hochgeachtet von allen, die mit ihm in Berührung kamen.

Als Mitbegründer unserer Ortsgruppe, deren 2. Vorsitzender er lange Jahre war, hat er sich große Verdienste um die Eifelsache erworben. Einstimmig wurde er deshalb im Jahre 1926 zum Ehrenmitglied ernannt.

Er war uns allen ein lieber, treuer Freund, dessen Andenken wir stets in hohen Ehren halten werden.

Langerwehe, den 16. Dezember 1930.

S. A. Der Vorsitzende: Haak, Bürgermeister.

O.-S. Dorfmund. Am 14. Dezember feierte der Verein in Gemeinschaft mit der Landsmannschaft Eupen-Malmedy im Vereinslokal „Sängerheim“ sein diesjähriges Adventsfest, welches von den Mitgliedern und deren Angehörigen gut besucht war. Nach der Bescherung durch den Nikolaus fand eine Verlosung statt. Der Frohsinn hielt die Teilnehmer bis zur späten Abendstunde zusammen.

O.-S. Riedeggen. Am 7. Dez. 1930 tagte im Hotel Heiliger die Generalversammlung der Ortsgruppe Riedeggen des Eifelvereins. Mit Jubel wurden begrüßt der hochverdiente Ehrenvorsitzende, Notar Dr. Bigenwald, Jülich und seine Gattin. Der Vorsitzende, Bürgermeister Hoever, erstattete den Jahresbericht, aus dem folgendes zu erwähnen ist: Der Kur- und Fremdenverkehr war, gemessen an den Zeitverhältnissen, recht befriedigend. Das Kneipp- und Kurbad wurde um 2 Zellen und um ein allerliebtes Picht- und Luftbad erweitert. Zu den Schönheiten des Kurgartens gefellte sich ein Springbrunnen mit einem Fischteich. Das Jungholz wurde vom Rotherweg aus durch einen bequemen Pfad weiter zugänglich gemacht. Wegebezeichnungen und Bänke wurden vermehrt. Die Fremdenvergebung wurde vielseitig und mit Erfolg durch Zeitungsanzeigen, Aufsätze, Prospekte und Fremdenführung betrieben.

Folgende Wahlen wurden vorgenommen: An Stelle des verjüngten Kassierers, Postmeister Okerath: der bisherige Schriftführer Burgwitz Baur, zum Schriftführer: Lehrer Spang, zum Wegeobmann: Postsekretär i. R. Bloos. Es folgte die Rechnungslegung mit Dank und Entlastung für den Kassierwart. Wünsche aus der Versammlung wurden nicht gestellt. Nunmehr schloß sich an der Lichtbildervortrag „Heitere Versenmärchen vom lieben Weihnachtsmann, Osterhase auf Reisen, Der verlorene Pfennig“, gehalten in vorzüglicher Art von Lehrer Spang. Passende Weisen spendete dazu das Riedeggener Streichorchester unter Führung des Organisten Scheeben. Die Darbietungen erweckten, zumal bei der zahlreich anwesenden Jugend, selbiges Vorempfinden der Glück bringenden Weihnachtszeit.

O.-S. Kreuzau. Der erste Vortrag des Eifelvereins in Kreuzau fand am Sonntag, den 21. Dez. 1930, im Hotel zur Post unter Mitwirkung des Kreuzauer Jugendorchesters statt. Nachdem das Orchester zur Einleitung einen flotten Marsch gespielt hatte, begrüßte der 1. Vorsitzende, Herr Fabrikant Josef Küttgen, die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste und stellte ihnen den Redner des Abends, Herrn Dr. Hahn vor. Sodann ergriff Herr Dr. Hahn das Wort und schilderte in einer überaus Spannenden und humorvollen Art und Weise, wie er im Mai 1926 mit 200 Mark in der Tasche nach Australien gezogen war, um hier als einfacher Arbeiter Land und Leute kennenzulernen. Später zeigte Dr. Hahn die Sehenswürdigkeiten Australiens und Wirtschaft und Gewerbe des Landes in Lichtbildern vor, wobei man feststellen konnte, daß Redner mit voller Aufmerksamkeit das Land durchwandert hatte, da er auf allen Gebieten gut Bescheid wußte. Nach Schluß des Vortrages wurden dem Redner noch verschiedene interessante Fragen aus der Versammlung gestellt, die ausführlich von ihm beantwortet wurden. Besonders spannend war die Schilderung über die Handhabung des Bumerangs durch den eingeborenen Australier, eine Waffe, die heute von dem zivilisierten Australier nicht mehr gehandhabt wird.

O.-S. Bollendorf. Am 11. Dez. 1930 hielt die hiesige Ortsgruppe ihre diesjährige Hauptversammlung ab, die einen erfreulichen Besuch aufzuweisen hatte. Der Vorsitzende, Bürgermeister Grundmanns, erstattete den Geschäftsbericht, aus dem entnommen werden konnte, daß die Mitgliederzahl im vorigen Jahre bedeutend gestiegen ist. Während die Mitgliederzahl im Jahre 1929 35 betrug, stieg sie im vorigen Jahre auf 80. Für die Hebung des Verkehrs, namentlich des Fremdenverkehrs, hat die Ortsgruppe durch Anfertigung eines Werbebestehens sehr erhebliche Aufwendungen gemacht. Das Werbebestehen wird jährlich zum Versand gebracht. Der Jahresbeitrag für das kommende Jahr wurde auf 3 RM festgesetzt. An Stelle des zurückgetretenen Schriftführers, Pfarrer Ballmann, wurde einstimmig der Mühlenbesitzer Josef Mayer, ein alter Förderer der Eifelvereinsache, gewählt.

Anmerkung: In nächster Nr. folgen die Berichte der Ortsgruppen Bochum, Speicher, Schmidt, Reuf.

Ausstellung von Eifelbildern. Im Kunstsalon A bels, Köln, Komödienstr. 28. ist z. St. eine fesselnde und beachtliche Sammelausstellung von Eifelgemälden und Aquarellen des bekannten Eifelmalers Curtius Schulten zu sehen, auf die wir empfehlend hinweisen. Ein näherer Hinweis auf diese Bilderschau ist zu spät eingegangen; aber im Februarheft werden wir darüber Bericht erstatten. Zender.

Besuchet die Eifel in ihrem Winterschmuck.



Nr. 2. — Februar 1931. Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. 32. Jahrg. — Aufl. 16500
Erscheint gleich nach Mitte jeden Monats. — Schriftleitung: Rektor Zender in Bonn, Münsterstraße. — Druck: J. P. Bachem, Köln
Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins: Bonn, Stadthaus, Böttcherplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701.

Eifel und Rhein.

*Doch manches Mal, wenn dich die Stille schreckt,
Dann wanderst du zum fernen Bergesrande
Und siehst den Strom, mit bunter Fracht bedeckt,
Hinziehen durch die rebengrünen Lande.*

*Wie lauschst du gierig dann dem fremden Klang,
Den raschen Tönen, die die Lust geboren! —
Und sinnend gehst du heimwärts, lang noch, lang
Erklingt das schöne Lied vor deinen Ohren.*

*Da werden plötzlich tausend Quellen laut,
Und dunkler Braus schwillt machtvoll dir entgegen.
Du lächelst froh — o Sang, der dir vertraut,
Ein Sturmchoral ist deiner Heimat Segen.*

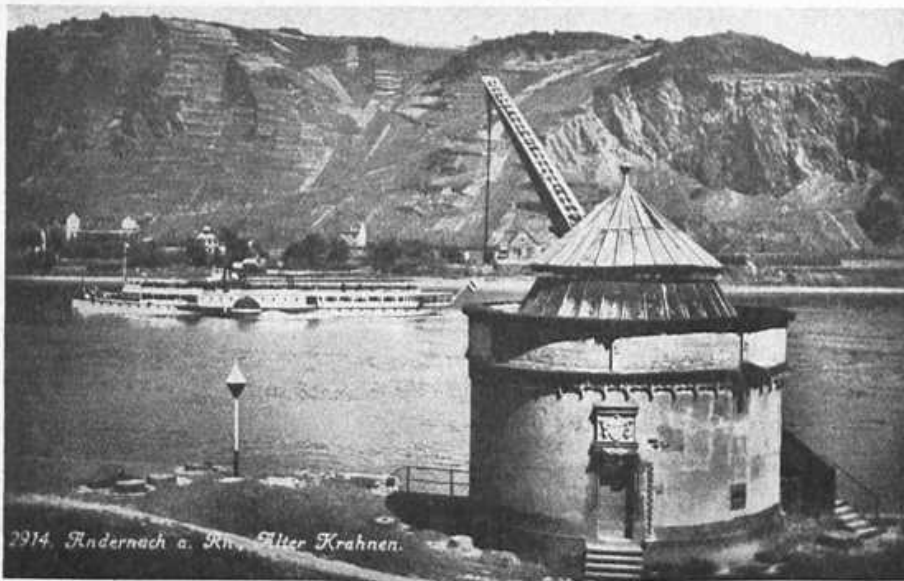
Andernach, der Eingang zur Vulkaneifel.

Von Heinrich Ruland.

Ich habe das öfter erlebt: wenn ich irgendwo von Eifelstädten sprach und unter den wichtigsten von ihnen auch Andernach nannte, begegnete ich einem leisen Erstaunen. Ich konnte bemerken, daß sich mein Gegenüber, oft war es eine große Masse Publikum, zurechtzufinden suchte und in Gedanken das ganze Eifelland durcheilte, um schließlich feststellen zu können, daß es auch unmittelbar am Rhein eine Eifel gebe, und daß eine ganze Reihe von Rheinstädten als wirkliche und wahrhafte Eifelstädte anzusehen seien. Es ist schon so: Der Rhein mag diesen Städten viel von seinem Leben und dem Pulsschlag seines Herzens geben, sie haben aber doch alle so viel des Eiflerisch-charakteristischen in sich, daß sie sich von den Städten und Städtchen im Innern des Gebirgslandes nur in wenigen Dingen unterscheiden; ja, oft genug ist ihre Umgebung, das, was so gerne als die typische Rheinlandschaft bezeichnet wird, nichts weiter als Eifel, mit der geologischen Struktur und den vulkanischen Gebilden der Eifel. Bei Andernach kommt hinzu, daß gute Straßen und die Eisenbahn Andernach—Magen—Gerolstein die Verbindungen mit der Mitte des Landes fester als sonstwo herstellen, wodurch ein ständiger Austausch von Kräften, eine ständige Zirkulation der Säfte möglich ist. Der Zusammenhang ist hier besonders innig, und wenn die Andernacher selbst über die Mäßen ihren Rhein und sein breites, glänzendes Gewässer lieben, so verleugnen sie doch ebenso wenig die Zugehörigkeit zur Eifel, zu ihrer Art und ihrem Wesen. Andernach ist also eine Rhein- und eine Gebirgsstadt; es ist ohne den Krahlenberg, ohne die bewaldeten Hänge, die sich in endloser Flucht rheinabwärts an das alte Gemäuer seiner Umwallung anschließen, ebensowenig denkbar, wie ohne den machtvoll dahin-

fließenden Strom, der aus der geruhamen Weite des Neuwieder Beckens mit jugendlichem, sich niemals vergeudendem Ungestüm der engen Selsenpforte der Hammersteiner und Fornicher Felsen zustrebt. Es ist so schön, abends, wenn sich die alten Türme und Tore in einem goldenen Spiegel widerspiegeln, im Rahne durch den Frieden des Abends wie in einem leichten Traume zu gleiten; es ist so schön, über die Höhen hinweg zu marschieren, an blumenübersäten Wiesen und waldbehüteten Friedhöfen vorbei; und mit einem Erstaunen, das immer wieder neu wird, plötzlich vor der märchenhaften, zauberischen Unwirklichkeit des Aacher Sees zu stehen.

Es ist so schön und hat seine eigenen, nur den Freunden des Niederrheins bekannten Reize, den schmalen Wiesenpfad zur Nettemündung hinzuwandeln, wenn rechts das reife Korn rauscht und links die letzten Erhebungen der Wellen im weißen Uferlande verebben und verschäumen; es ist so schön, unter den Blütenbäumen auf den Hügeln zwischen Felsler und Antel zu sitzen, dem scheidenden Tage nachzusinnen und dem Liede einer Späten Amsel zu lauschen. Es ist gewiß nichts Überwältigendes, was sich da um die alte Stadt herum aufbaut: es ist aber doch etwas, was zum Gemüte spricht, und was, trotzdem hier und da mächtige Schornsteine rauchen und ein nimmer ruhendes Leben kommt und geht, von einer seltenen Natürlichkeit und Frische ist. Das Gemütvolle und Unverbrauchte spürt man deutlich auch in der Stadt selber, und der Reisende, der aus dem Ritsch einiger moderner Straßen mit Reichsbank und Reichspost hinaus ist, findet in den engen Gassen und Gäßchen, die von dem geräumigen Marktplatz zur Hochstraße hinführen und dann wieder jäh zum Rheine abfallen, so viel von Alt-Andernach, wie er nur zu sehen



Andernach am Rh., Alter Krähnen

wünscht; ein grün umspinnenes, architektonisch reizvoll gegliedertes Rathaus, prachtvoll gearbeitete Haustüren; malerische Durchblicke durch hohe Torbögen, die reichverzierten mit Bildwerk aller Art geschmückten Fassaden von ein paar, ihre ehemalige Vornehmheit resigniert zur Schau tragenden Häusern und, am Ende der Stadt, das Gewaltigste und Erhebendste, was Andernach zu zeigen hat, auf einen engen Raum zusammendrängend, die Pfarrkirche Maria Himmelfahrt und den wuchtigen Runden Turm. Es gibt wohl wenige Kirchen am Rhein, deren Ernst in eine solche religiöse, beschwingte und beflügelte Heiterkeit überklingt, wie es bei der Andernacher Kirche geschieht: ihre ganze Westfront mit dem Auf und Ab der Linien, mit dem Ineinandergreifen verschiedener Motive, mit der gedanklichen Klarheit und Übersichtlichkeit des Planes ist ein einziger „stummer Jubel“. Auch im Innern, namentlich in den Arkaden der Emporen, herrscht diese gebändigte Fröhlichkeit, dieses rheinländisch Leichte und Elegante: schade nur, daß einige „Schmuckstücke“ der letzten Jahre, wie die ehrbar-streifen Stationsbilder, den Eindruck stören und verwißeln. Der Runde Turm ist das eigentliche Wahrzeichen von Andernach: Die kompakte Masse, ein Meisterstück mittelalterlicher Krieger-technik — auch sie gefällig gegliedert und lebendig gemacht durch einen wahrhaft genialen Baumeister, der die Schwere zu lösen wußte und auf einen Bau, der einem immerhin gefährlichen, dunklen Handwerk diente, die Sonne einer verklärenden Anmut zu lenken verstand. Der Prominenten sind noch mehr in Andernach; wirkliche Einmaligkeiten, die anderswo nicht anzutreffen, ja, kaum denkbar sind: so, dicht neben dem Koblenzer Tor mit seinem herrlich profilierten Bogen (überall dieselbe Eleganz und Leichtigkeit!), die Ruinen des 1689 von den Franzosen zerstörten kurfürstlichen Schlosses, dessen graue Mauern sich aus einem Gewoge und Geranke von Glyzinen und buntblühenden Blumen wie eine Silhouette in den Himmel erheben. Es ist eine Ruine, die durch ihre Tragik an das

Herz rührt. Eine alles vernichtende und zerstampfende Zeit hat sie auf ihrer Flucht verloren, und nun steht sie einsam an einer verkehrsreichen Straße, eingegengt von Häusern, von frischem Leben überwuchert, und angestaunt von einer Zeit, die für ihre Größe kein Verständnis hat. Auch das alte Rheintor muß hier genannt werden. Um der schönen Sage willen, die sich daran knüpft, ist in den Reisebüchern von ihm zu lesen. Aber den Kundigen fesselt es mehr der Wirklichkeit seiner, das Gefüge der Rheinfront kräftig betonenden Eigenart (eines der ganz seltenen Doppeltore) wegen.

Ich glaube, daß die Andernacher auf all diese alten Dinge, die ihrer Stadt einen so interessanten Anstrich geben, recht stolz sind; stolzer aber sind sie auf ihre Rheinanlagen, die zwar nicht den Ruhm der Koblenzer haben, die aber durch die geschickte Art, wie sie in das Städte- und Landschaftsbild eingefügt sind, es recht gut mit ihnen aufnehmen können. Man muß sehen, mit welcher Grandezza sie abends zwischen den Beeten und Rabatten wandeln, von den Sorgen des Alltags und den Misere des städtischen und des

eigenen Geldbeutels Sprechend, und wie sie sich über diese dummen Sachen, die nicht nur ihnen nicht erspart blieben, trösten durch den Blick auf eine unvergleichliche Natur, die groß und verschwenderisch reich ihre Heimat umgrenzt und behütet. Es ist an manchen Abenden, besonders an denen des Spätsommers, hier, als würden im Spiel des Lichtes und des Schattens Strom, Felsen und Berge lebendig; als wüßten die dunklen Massen mit den Wolken zusammen zu einem gigantischen Tor, durch dessen lichte, von Ufer zu Ufer gespannte Öffnung der Rhein wie eine purpurne Flut dahinzieht. Ein sehender und empfindender Mensch, der nicht einmal empfindsam zu sein braucht, kann hier Stunden durchkosten, die ihn wirklich begnaden und beschenken, die ihn den Rhein erleben lassen, die so voller Herbheit und läuternder Strenge sind, daß sie auch gar nichts mehr mit dem gemein haben, was unter den süßlichen Begriff Rheinromantik, mit dem nicht nur Fremdenführer und Rheindichter operieren, fällt. Es macht sich sehr gut, daß am Anfang und am Ende der bunten Anlagen das Bollwerk und der Rheinkran stehen: zwei massive Zweckbauten einer früheren Zeit, die wie Wächter aussehen und die ihren Ernst hinter einigen hübschen Ornamenten, bei dem Rheinkran sind es ein schöner, gefälliger Fries und zierliche Renaissance-edaillons, zu verstecken suchen. Das Bollwerk ist dazu bestimmt, auf seiner akazienbestandenen Höhe das Andernacher Ehrenmal zu tragen: ich wüßte weit und breit keinen besseren Platz dafür.

Das ist Andernach, aus seinem Wesen als rheinische und als Eifelstadt heraus gedeutet. Es ist selbstverständlich, daß die Bewohner so sind, wie ihre Stadt und Heimat, denn nicht nur bildet der Mensch sich die Landschaft um, sondern auch die Landschaft sich den Menschen. Sie gelten am Rhein und in rheinischen Länden teils als verträumt und versonnen, teils als witzig und Spottlustig. Seine, der eine Zeitlang unter ihnen wohnte (siehe Le Grand), wird sich bei dieser Mischung besonders wohl gefühlt haben: sie ist nichts weiter als das Resultat der Verbindung von eiflerischer mit rheinländischer Art.

Fasnachtstreiben in der Vulkaneifel.

Von Rich. Sommerding, Walsdorf.

Eine willkommene Unterbrechung der langen Winterruhe bringen die Faschnachten. Freudlos und eintönig war meist das Winterleben. Doch jetzt ist Fasnacht da; Freude ist Crumpf.

Den Auftakt zum Fasnachtstreiben bildet der Donnerstag vor dem Fasnachtsontag. Es ist der „Decke Donneschtesch“, der fette Donnerstag, der Weiberdonnerstag, wie ihn der kluge Volksmund in seiner eigenen Art getauft hat. Bei der Bezeichnung „fetter“ Donnerstag hat wohl das bessere, fettere Leben des Bauern Pate gestanden. „Weiber“-Donnerstag haben ihn sicherlich die Frauen genannt, um den Tag besonders bei den Männern in frischer Erinnerung zu halten, an dem sie einmal die Hosens anhaben, ganz nach ihrem Willen im Hause schalten und walten.

Den Weiber-Donnerstag feierten die Frauen durch einen beson-

deren Kaffeeklatsch, an dem es oft sehr laut zuging. Alte Volksweisen erschallten, Kaffeelieder ertönten aus frohem Kreise. „Scharweischer“ (Melodie) und „Scharwörter“ (Text) standen alle vollständig im Kopf. Ein beliebtes Kaffeelied sei mitgeteilt:

Wenn ich vom Bett aufsteh',
Wenn ich zur Ruhe geh',
Untertags was geschieht,
Sich nur auf eins bezieht.
Wo ich auch bleib und bin,
Steht nur nach ihm mein Sinn.
Wünsche ja sonst nicht viel;
Denn es ist nur mein Ziel.

Refr.: So ein Kaffeelcin
Im kleinen Schällein,
Wenn es so im Kobre kochen tut,
O, das gibt mir gleich den besten Mut.

Gibt es Verdruß im Haus,
Seht mir das Licht stets aus,
Ist die Magd irr und wirr,
Bricht mir das Küchengeschirr,
Oder ist 's Kind nicht still,
Wenn es nicht folgen will;
Run ja, ich tröste mich halt,
Denn ich bekomme ja bald.
Refr.: So ein

Und wenn ich krank einst bin,
Brauch ich nicht Medizin,
Was so ein Doktor schwächt,
Und auf's Rezept hinseht,
Hilft mir zu keiner Stund,
Heilt mir auch keine Wund;
Macht höchstens Schmerzen groß,
Denn mich kuriert ja bloß:
Refr.: So ein

Die Freuden des Weiberdonnerstags sind verrauscht, wenn die Sternlein aus dem weiten Abendmeer aufstauen. Noch einige Tage voll vorbereitender Arbeit, dann wird die aufgehende Fastnachtssonne begrüßt. Eine besondere Sitte war es, daß Kinder und Erwachsene den „Broaden heefchen“ gingen. Dabei sang die muntere Schar in vollen Tönen:

Schras, Schras, Schromet,
de Hohner blöcken de Blome.
De Mädcher blöcken de Still.
Jit os alt jet vill.
Stell de Leder an de Wand.
Holl dat Meß ön de recht Hand.
Schneck dat langet af,
loaf dat kurzjet hangen.
Schneck of e Stück wie en Müllensten,
da joah mer och met Freuden heem.

Hatte der, dem das leckere „Ständchen“ gegolten hatte, den vorgeschriebenen Gang und das Geschenk gemacht, dann ging es unter demselben Sang weiter, um sich an dem nächsten Haus durch folgendes Heischelied eine Gabe zu erkönnen:

„Deng, Deng, Dengelche,
Vei kunn e paar ärmer Jöngelcher,
Jit jet on loat se joahn,
Se han der Dürre mie ze bejoahn.“

Besonders ersehnt waren die Fastnachten, an denen die Feier des Selagbaumes begangen wurde; denn diese fand nur alle zehn Jahre statt. Wochen vorher galt es, den Baum zu beschaffen. Einige beherzte Burschen wurden beordert, in dem Walde einen Baum anzufügen. Wenn der grimmige Sturm durch die Kronen der Bäume segte, dann fiel dieser Baum zur Erde. Der erzürnte Förster mußte ihn nun versteigern lassen. Niemand bot darauf, als ein von den Dorfjungen bestimmter Mann. So erhielten sie den Baum für bil-

liges Geld, den sie nach dem Fest aber teurer verkauften. Samstags wurde der Baum feierlich aufgerichtet. Am Sonntag vorher war noch eine interessante Versteigerung, nämlich die der Dorfschönen. Die Mädchen, die nicht gesteigert wurden, waren „unter den Tisch gefallen“. Jeder Junge mußte mit seinem Mädchen tanzen. Der älteste Junggeselle war Selagkönig, seine Auserwählte, die Selagkönigin. Am Fastnachtssonntag fand ein feierlicher Umzug statt, in dem König und Königin mit einer prächtigen Krone geschmückt waren. Das Gelage dauerte die drei Fastnachtstage. Ostern gingen sich die Jungen bei ihren Geliebten die Ostereier holen. Der Unglückliche aber, der sein Mädchen beim Gelag vernachlässigt hatte, bekam keine Eier, sondern zur Antwort, seine Eier seien in der Fastnachtsbrühe erloschen.

Wenn der lange Winter auch nur wenig Arbeit von den Bauern forderte, so freuen sie sich doch, sie, die zur harten Arbeit aufgekoren sind, wenn die trüben Wintertage vorbei sind und der Frühling mit lebensweckenden Sonnenstrahlen einzieht. Ein äußeres Zeichen dieses Winterabschieds ist das versinnbildete Austreiben des Winters durch das Scheiben des Sonnenrades. Dieser Brauch ist noch ein strahlender Blitz in ferne, läßt im Zeitehschoß verronnene Jahre, in denen unsere Vorfahren ihre mythischen Bräuche ausübten. Wenn die alten Germanen in der heiligen Stille der tiefen Urwälder die Winter Sonnenwende feierten, dann ließen sie zum Willkomm des gastlichen Sommers Feuerräder, Sinnbilder der Sonne, zu Tale rollen. Dieser altersgraue Brauch hat sich Generationen hindurch in der abgeschlossenen Eifel durchgesetzt und wird heute am ersten Fastensonntag begangen. Das Volk kennt diesen Sonntag besser als Freuden-, Kuchen-, oder Scheiwsonntag. Einige Kuchen werden gebacken mit „Drees“ (Sprudel). Der Name Schew- oder Scheiwsonntag erklärt sich aus dem Scheiben des Rades.

Anders ist die Erklärung von dem bekannten Eifelkenner A. Wrede, der Schew mit Schoof (Stroh), das ja bei dem Umwickeln des Rades gebraucht wurde, zusammenbringt.

Hat die Abenddämmerung sich herabgesenkt, dann geht die Jugend mit dem Rade, das der zuletzt Geheiratete freiwillig oder gezwungen gegeben hat, auf einen nahen Berg. Hier wird dreimal der Engel des Herrn gebetet in der Meinung, daß der Weltengott das Dorf vor Gewitterschäden bewahren möge. Pichterloh flammend rast das Rad den Berg hinab. Die Straßen sind belebt von neugierigen Zuschauern, die wohl einen geistigen Rückweg in ihre entflozene Jugendzeit machen und derer gedenken, mit denen sie einst hinaufgejogen sind zu selbigem Tun, die aber jetzt schon in der gesegneten Heimateerde ruhen. Ein jeder hat reichlich Stroh gespendet zu dem Rade, da nach dem Volksglauben das Gedeihen der Saat davon abhängt. Dieser Glaube kommt zum Ausdruck in einem Heischelied der Schneifel, (nach A. Wrede, Rhein. Volkskunde), worin es heißt:

„Jet os en Beusch (Garbe) wie e Pertsleif,
Dann ös ir Roar em aner Joar zom ischte reif.“

Eine Saujagd mit Gefährnissen und — Auseinandersetzungen im Jahre 1872.

Von J. Suthausen, Adenau.

In der Adenauer Zeitung des Jahres 1872 stand unter dem 17. Januar folgende Notiz zu lesen:

„K e l b e r g, 17. Jan. Vorgestern hat hier in der Nähe ein angeschossener Keiler Unheil angerichtet, indem er einen Jäger zweimal anrannte. Das erstemal riß er ihm die rechte Hand auf, beim zweiten Anlauf schloß er dem über den Hausen geworfenen Schützen die eine Wade auf. Vor weiterem Unheil wurde er bewahrt durch, das Eingreifen seines Hundes, welcher den Keiler bei den Hinterläufen faßte und dessen Aufmerksamkeit auf sich lenkte, so daß der Jäger Zeit fand, sich zu flüchten, was seine beiden Jagd-Cameraden schon früher gethan. Gestern wurde das Ungethüm, das bereits 7 Kugeln im Leib und einen Lauf verloren hatte, vom Oberförster von Passaulx völlig erlegt. Die armen Hunde sind arg mitgenommen. Das Schwein war ca. 85 Kilo schwer.“

So weit der Zeitungsartikel. Derselbe erhält aber durch die Wiedergabe zweier Briefe, die die beiden Schützen unter dem Eindruck des wirklich nicht alltäglichen Jagdverlaufes an den damals amtierenden Oberförster de Passaulx richteten, eine

solche Umrahmung „Schweinsjagdlicher“ und humorvoller Art, daß sie hier folgen. (Die Originale sind in der Generalia der Oberförsterei heute noch vorhanden.)

Der erste Brief zeigt auf schief gefaltetem Papier grobe, ungelentkige Schriftzüge, dem Federkiel entstammend, und denen man die Rauheit des Schreibers schon abzusehen wähnt. Er schreibt:

Eahrer Hochwohlgeboren ich und Raspers haben heute ein wiltes Schwein an geschossen und verfolgt bis an Eulenköpfchen unsere Gewehr gingen nicht mehr los und sie liegt in einer Heck Am Eulenköpfchen. Raspers hat sie ein Wein aufgerissen auch eine Hand. Es ist etwas ich glaub es ist eine Hecke. (Hexel Der Verf.)

Mein Hund ist aufgerissen und Raspers sein Hund ist ganz geschwollen. Eahrer Hochwohlgeboren bestelen Sie doch morgen früh Kraft und Schneider und Reifenheim. Schicken Sie doch gleich an die Schützen und mit ihren Hunden unsere werden wohl Freken.

Die Unterschrift fehlt, wahrscheinlich sollte die Absender-



Jagdhütte am Wege zur hohen Acht

angabe auf dem Umschlag genügen. Der zweite Brief unterrichtet aber auch über den Verfasser des ersten.

Bestimmt ist der Schreiber des folgenden Briefes an Weisheit seinem Jagdgenossen überlegen gewesen, dies zeigt seine Schrift und der Stil. Sein Brief:

Jermüllen, den 15. Januar 1872.

Wertester Herr Oberförster von Lassaull

Ich Johann Joseph Raspers muß Ihnen benachrichtigen, wie es sich mir heute mit der Schweinsjagd zugetragen hat. Ich habe ein Schwein abgejagt bis im Schmiedemer Heck in Hundertsberg; und da hatte ich den Hund losgelassen, und sie kam mir zweimal schossmäßig und auf den ersten Schoss stürzte sie zusammen und schweifte furchtbar. Von da an hat der Hund sie verfolgt bis auf die Rudheck, wo der Kreuzweg nach Welcherrath führt. Rechts unterem Weg hat der Hund standlaut gegeben und ich habe mich im Wege dagegen geschlichen und wie sie kam, ging ein Lauf nicht los und den anderen brachte ich ihr wieder an. Von da kam mir der Förster Pasbach von Kelberg zu Hilfe und da hat der Hund das Schwein verfolgt bis an Brinkekopf und von da an auf Müllembach zu aufs Freie es nennt sich da Eulenkopf wo der Weg nach Welcherrath führt. In den

erden Schlingen (Erlengebüsch. D. Verf.) hat P... ihr einen Schoss gegeben und sie kam auf ihn los und lief ihm nach zweimal um eine erdte Heck hat ihn aber nicht gefasst. Da hat der Hund sie verfolgt bis an eine Anhöhe, wo sie sich niederlegte; und da hab ich mich herumgeschlichen, brachte ich ihr wieder zwei Schüsse an und sie kam furchtbar auf mich los, da schnappte ich sie beim Kopfe eine Hand hat sie in ihrem Rachen und der Hund kam und rettete mich da, was auch mein Glück war. Da hat der Hund sie wieder faßt geführt in eine Hecke und wir gingen nochmal auf sie zu und wie sie uns erblickte kam sie schnell auf uns los. P... brachte ihr einen Schoss an und sogleich riß sie sich zu Boden und hat mir ein Bein an der Wade aufgerissen und wenn wir der Hund nicht zur Hilfe gekommen wäre, so hätte ich da mein Leben eingebüßt; da haben wir das Schwein verlassen und sind nach Müllembach beim Burggraf eingekehrt. Wir haben da ein Rentchen Schnacks getrunken, da war Pasbach schon betrunken. Ohne Weiteres mich Labbes (Caugenichts. D. Verf.) geschändet und gegräht im Gesichte sind wir voneinander gegangen. So ein schlechter Mensch und so ein großer Labbes habe ich noch nicht gesehen in meinem Leben. Morgenfrüh wünschte ich, daß Sie um 9 Uhr zu Müllembach beim Burggrafen wären und so viele Schützen mitbringen als Sie nur könnten; und wenn es mir möglich ist werde ich auch da sein und Ihnen

die Stelle zeigen, wo sie liegt. Ich hoffe daß das Schwein morgen früh todt ist.

In der Hoffnung das Sie kommen grüßt Sie

Johann Joseph Raspers.

Neben der eindringlichen Schilderung des Jagdverlaufes tritt aus diesem Briefe besonders köstlich die Tatsache hervor, daß die beiden Schützen sich nach dem Kampfe mit dem Wildschwein — so kann man wirklich diese Jagd nennen — selbst in die Haare gerieten. Wenn es so weit bei der Verteilung der Beute gekommen wäre, wäre es noch verständlich, aber die lebte noch. — Die beiden Briefe an Oberförster von Lassaull haben ihren Zweck erreicht. Am anderen Morgen war er mit weiteren Adenauer Jägern und Hunden zur Stelle, und er selbst hat dem sicherlich schwerkranken Stück den Fangschuß gegeben. Nebenbei bemerkt, stimmt die Schilderung des ersten Jagdtages seitens der Zeitung mit dem Inhalt der Briefe betreffs Schützenzahl und Verhalten derselben nicht ganz überein. Die Briefe kann man aber getrost als das authentische Material ansehen.

Wolfsplagen in der Eifel in vergangenen Zeiten.

Von Hauptlehrer Frank-Schmidtheim.

In jedem Winter berichten die Tageszeitungen über das Erscheinen von Wölfen, so kürzlich über das Auftreten dieser Bestien in Ostpreußen und Polen. Auch im Westen unseres Vaterlandes waren die Wölfe in früheren Jahrzehnten keine Seltenheit. Es sind heute 43 Jahre her, daß der letzte Wolf in öffentlicher Treibjagd im Rheinland, und zwar im Regierungsbezirk Crier, geschossen worden ist. Im Januar des strengen Winters 1888 war es. Wenn zwar auch in späteren Jahren noch berichtet wurde, daß in der einen oder anderen Eifelgegend ein Wolf gesichtet worden sei, so beruhten diese Nachrichten auf Verwechslungen mit wildernden oder verwilderten Hunden. Der Wintersportler braucht also heute, wenn er die Eifeler Schneelandschaft durchquert, nicht zu befürchten, einem solchen Raubtier zu begegnen. In früheren Zeiten hätte der Gedanke an eine solche Gefahr sein Vergnügen wohl sehr beeinträchtigt.

Der Ardennenwald war die Heimat des Wolfes, er kommt auch heute noch in den Vogesen als Standwild vor. Die Ardennen, die das Eifelgebiet und einen großen Teil des Luxemburger Landes umfassen, boten dem Wilde, vor allem aber dem Raubwilde, einen willkommenen Aufenthaltsort. Hinzu kam noch die Wehrlosigkeit des platten Landes, was dem Vordringen und Ueberhandnehmen der Wölfe großen Vorschub leistete. Als aber bei Fortschreiten der Kultur der große Ardennenwald mehr und mehr zusammenschumpfte, als durch Rodung von Waldungen und Nutzbarmachung des Geländes zu Ackerland sowie durch das Abholzen großer Waldbezirke zur Zeit der französischen Invasion zu Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts die Waldbestände immer mehr den Zusammenhang untereinander verloren, verminderte sich auch von Jahr zu Jahr die Zahl der Wölfe. Nur in schneereichen Wintern

dehnten sie ihre Raubzüge bis zur Eifel und bei zugefrorener Mosel bis zum Hochwald aus. Daß auch dann die Wolfsplage noch sehr groß werden konnte, besagen die Akten aus jener Zeit, die eine Anzahl landesherrlicher Verfügungen enthalten, in denen zur Ausrottung jenes schädlichen Wildes aufgefördert wird. Im Jahre 1815 muß eine ungewöhnliche Menge Wölfe sich aus den Ardennen und Vogesen in Eifel und Hochwald verirrt haben. Denn der Geheime Staatsrat und Oberpräsident der Preussischen Provinzen am Rhein erläßt im Journal für Mittel- und Niederrhein Nr. 92, Bd. VI, 1. August 1815 eine Bekanntmachung, in der er mitteilt, daß innerhalb 14 Tagen zwei wütende Wölfe, wahrscheinlich durch das Kriegsgetümmel, aus den Ardennen verschleucht und durch langes Herumschweifen zur Wut gebracht, im Rhein- und Mosel-Departement erschienen seien und in den Rantonen Koblenz und Uhrweiler entsetzliches Unglück angerichtet hätten. Der erste Wolf hat sich am Abend des 20. Juni (1815) in der Gemeinde Güls bei Koblenz gezeigt. Wie rasend durchschweifte er die Fluren und biß nach allem, was ihm in den Weg kam, zerriß und biß mehrere Hunde und hat zehn Menschen fürchterlich verletzt. In Rübenach wurde er durch den Mut eines Landmannes getötet. Ein zweiter ist in der Nacht vom 24. zum 25. Juli zwischen Wadenheim und Heimersheim erschienen. Von den Landleuten verfolgt, durchstreifte er den größten Teil des Rantons Uhrweiler, verletzte Männer, Weiber und Kinder teils leicht, teils schwer, und konnte bei Walporzheim von der Hand eines dortigen Einwohners erlegt werden. Wie schwer die Landbevölkerung unter der Wolfsplage damals zu leiden hatte, ist aus einer weiteren Verordnung vom 26. September 1815: „Bekanntmachung, die ferneren Maßregeln gegen das Überhandnehmen der Wölfe betreffend“, zu ersehen. Gemäß amtlicher Feststellungen sind im ersten Jahre der Preussischen Herrschaft am Rhein in den linksrheinischen Forsten 18 Wölfe getötet worden. Im Journal werden unter dem 18. März 1816 zwei Förster lobend erwähnt. Im Forstrevier von Birneburg (Kreisforstmeisterei Bonn) wurde vom Förster Pong ein Wolf erlegt, der nach Größe und Alter zu den seltensten Erscheinungen gehört. Er wog 90 Pfund und wurde auf ein Alter von 10 bis 12 Jahren geschätzt. Aber die zweite Belobigung lautet der Bericht: „Bei einem am 13. Februar 1816 von dem Förster Christian Mannstein zu Bettenfeld erlegten Wolfe ereignete sich der merkwürdige Fall, daß, nachdem der Förster denselben zum zweitenmale geschossen, solcher auf ihn wütend loskam, und obgleich sich der Förster soviel als möglich wehrte, der Wolf ihm nicht allein die kupferne Pfeife vorne, wo der Ladelock durchgeht, entzwei biß, sondern auch die beiden Läufe durchaus bis zur Unbrauchbarkeit quetschte, und trotz allem dem, so sehr auf den Förster zudrang, daß er, da seine beiden Läufe abgeschossen waren, um Hilfe schreien mußte, worauf die herbeieilenden Schützen das wütende Tier durch einen gut angebrachten dritten Schuß zur Rettung des Bedrängten endlich hinstreckten.“ Am 22. März 1816 veröffentlichte der General-Gouvernementskommissar Sack im Amtsblatt Nr. 29 für das Rhein- und Mosel-Departement eine Aufstellung nach der in den Jahren 1814, 1815 und 1816 in den Arrondissements (Kreis) Koblenz 34, Bonn 35 und Prüm 77 Wölfe erlegt worden sind. 1816 sind im Regierungsbezirk Trier allein 159 Wölfe getötet worden, 1817: 114 Stück. Für Erlegung dieser letzten wurden seitens der Regierung 1019 Reichstaler an Schußprämien ausgezahlt. Die Schußprämien betragen 1816 für die Erlegung einer trächtigen Wölfin 40 Franken, einer nichtträchtigen 30 Franken, für einen alten Wolf 20 und für einen jungen 10 Franken. Im Jahre 1817 wurde die Schußprämie neu festgesetzt, und zwar für eine Wölfin auf 12 Reichstaler, für einen alten Wolf auf 10, für einen jungen Wolf auf 8, für einen Nestwolf auf 4 und für einen ungeborenen Wolf auf 1 Reichstaler. 1851 betragen die Prämien für einen Wolf 30 Mark, für eine Wölfin 36 Mark und für einen jungen Wolf 12 Mark.

Verschiedene Mittel zur Tötung wurden amtlich empfohlen. In solchen Gegenden, welche der Gefahr zunächst ausgesetzt waren, sollten sogenannte Wolfsgärten und Wolfsgruben als Fangmaschinen nach einer neuen Erfindung angelegt werden. Auch die Vertilgung durch „Krähenaugen“ — *nucis vomicae* — war erlaubt. Die Wolfskadaver waren beim zuständigen Bürgermeister abzugeben. Der rechte Vorderfuß wurde abgeschlagen und dem königlichen Forstamt als Beweis zur Erlangung der Prämie eingeliefert. Später mußte die Übergabe sofort an die königlichen Revierförster erfolgen.

1825 war die Zahl der im Regierungsbezirk Trier erlegten Wölfe auf 77 (davon 49 in der Eifel) zurückgegangen. 1826 stieg die Zahl wieder auf 92 (Eifel 47). Noch bis in die dreißiger Jahre waren Wölfe im linksrheinischen Preußen keine Seltenheit! Dank der energisch betriebenen Wolfsjagden nahm das Raubzeug im Rheinland immer mehr ab. 1850 wurden in den Schmidheimer Waldungen noch zwei Wölfe erlegt. Diese hatten im Dorfe zwei Kettenhunde zerrissen und aufgefressen. 1864 bis 1885 sind im Kreise Schleiden nur fünf Wölfe abgeschossen worden. 1878 nahm die Wolfsplage wieder etwas zu. Vier Stück wurden im Regierungsbezirk Trier geschossen. Von 1816 ab sind im Bezirk Trier 1700 Wölfe getötet worden, für die rund 33 000 Mark Prämien gezahlt worden sind. Im Kreise Schleiden wurde der letzte Wolf 1885 vom Besitzer des Hauses Velsen bei Blankenheim zur Strecke gebracht, 1888 der letzte im Bezirk Trier.

Daß die Wolfsplage dem Volke vielen Stoff zur Erzählung und Erdichtung von Wolfsgeschichten und Abenteuern bot, liegt auf der Hand. Bekannt ist die wahre Begebenheit aus der Gegend von Blankenheim, wo eine Mutter für ihr erkranktes Kind Arznei aus der Blankenheimer Apotheke holt und auf dem Rückwege von einer Wölfin angefallen wird. Ihr Mann, der zur öffentlichen Wolfsjagd kommandiert ist, errettet sie vom sicheren Tode. Die Eiseler wissen auch von einem nicht ungefährlichen Abenteuer mit Wölfen zu erzählen, das zwei Männer im Trierer Bezirk 1811 erlebten. Sie hatten eine Wolfshöhle ausfindig gemacht, in denen einen Wölfin mit ihren zwei Jungen hauste. Nachdem sie sich vergewissert hatten, daß die Wölfin die Höhle verlassen hatte, kroch einer von ihnen hinein und erfaßte die beiden Jungen. Als er aus der Höhle zurückkriechen wollte, kam die alte Wölfin zurück. Der draußen Wache haltende Kamerad ergriff die Flucht, aber auch die Wölfin, als sie ein ungewisses Etwas aus der Höhle hervorkriechen sah. Der so dem Anfall des Raubtieres entronnene Bursche brachte



Eifelwald im Winter

die jungen Wölfe unbehelligt ins Dorf und legte sie an Ketten fest. Man erzählt nun, daß in den folgenden Nächten ein ganzes Rudel Wölfe das Dorf umschlich, bis nach Abschluß einzelner die Räuberbande sich verzog.

Wenn nun heute der Wintersportler mit Ski und Rodel die verschneiten weiten Eisler Heideflächen und Waldungen durchzieht, beschleicht ihn wohl doch, allein auf weiter Schneefläche, ein leises Grausen, wenn er der Unsicherheit in der Eifel zur Zeit der Wolfsplagen gedenkt.

Rechtes Leben.

*Leicht ist's, in der Ebene zu wandern,
hurtig kommt der eine da zum andern;
aber über die Gebirge schweifen,
fast der Wolken Saum zu streifen,
über Felsenklüfte klettern
und in blitzdurchglühten Wettern
doch zum Ziele streben —
das heißt: Leben!*

OTTO SCHOLZ

Vorrömische und römische Metallgewinnung in der Eifel, besonders im Aachener Bezirk. (Schluß)

Von Prof. Dr. E. Schué, Aachen.

Erst mit dem 13. Jahrhundert begann man die Menschenkraft durch Wasserkraft zu ersetzen. Die Blasebälge der Schmelzöfen wurden durch Wasserräder bewegt, die Hammerwerke durch Wasserkraft getrieben. Jetzt erst wurden die Schmelzöfen vergrößert und zu Schachtöfen ausgebaut; jetzt erst gelang es durch Erzeugung größerer Hitze das Erz wirklich zum Schmelzen zu bringen, so daß es als flüssiges Roh-eisen mit der Schlacke aus dem Ofen lief. Es ließ sich nunmehr in bestimmte Formen gießen (Eisengießereil), und der Schmelz-prozess ergab ein viel gleichmäßigeres Schmiedeeisen. Durch die Verwertung der Wasserkraft aber wurden die alten Waldschmieden von den Höhen ins Tal an die Flüsse und Bäche verlegt. Hier entstanden jetzt die Eisenhütten und Hammerwerke, und damit erst beginnt eine eigentliche „Eisenindustrie“.

Sehr alt ist zweifellos auch der Bergbau auf Blei und Zink auf den Hochflächen von Marmagen, Blankenheim bis Metternich hinab; in unserer Gegend besonders bei Breinig und Gressenich (Diepenlinchen), wo das Bleierz von Salmei überdeckt war und beide dicht nebeneinander lagerten; aber auch in den Grubenbezirken, die an das Vichttal oberhalb Stolbergs stoßen. Doch auch hier fehlt es vorläufig noch — mit Ausnahme vielleicht des Gressenicher Bezirks — an jeder wissenschaftlich einwandfreien Einzeluntersuchung. Für einen Betrieb in vorrömischer Zeit ist jedenfalls noch keinerlei Beweis erbracht. Die am Tanzberg bei Keldenich gefundenen „keltischen“ Münzen beweisen nichts, da sie, wie schon Cramer richtig hervorhebt, der römischen Frühzeit angehören können, dann also provinzielle, d. h. gallische Prägung aufweisen; aber auch Cramers eigene Behauptung, der Schacht zur „guten Hoffnung“ (auf der rechten Seite des Ommerbachtals bei Hasteurath) sei auf einem Boden angelegt, in dessen Tiefe schon in vorrömischer Zeit in großen Mengen Blei gewonnen worden sei, steht auf sehr schwachen Füßen. Die mit anderen altgallischen Minengängen gleichartige Verschalung der Schachtwände durch kreisförmig gebogene, dicht übereinander gelegte Eichenstämmchen reicht doch keineswegs für die Annahme vorrömischen Bergbaus aus.

Ziemlich gesichert dürfte dagegen die Erzausbeute durch die Römer sein: Aus Tacitus wissen wir, daß die Römer im 1. Jhrh. allenthalben (plures per provincias) nach Bodenschätzen suchten. Für die Annahme, daß zu diesen „mehreren Provinzen“ auch die beiden Germanien gehört haben, spricht manches. Wir hören freilich auch, daß sie bei nicht lohnendem Betrieb den Bergbau wieder stilllegten: So hatte nach Tac. (ann. XI, 20) der Legat von Obergermanien, Curtius Rufus, um das Jahr 47 im Lande der Mattiaker (Hauptstadt Wiesbaden), also wohl an der Lahn, Silberbergwerke anlegen und durch seine Soldaten ausbeuten lassen; er erhielt dafür sogar die Triumphalinsignien; aber der Betrieb war bald wieder eingestellt worden.

Daher dürfen wir denn wohl die römischen Münzen aus der Kaiserzeit — in einem Bleibergwerk am Tanzberg bei Keldenich wurden Münzen des Claudius Gothicus (3. Jahrh.) gefunden —, die römischen Bergwerksgeräte, die ebendort zum Teil in beträchtlicher Tiefe lagen, und besonders die an verschiedenen Stellen in dem bereits ausgewaschenen Bleisand in großer Anzahl entdeckten römischen Graburnen als Beweise römischen Erzbergbaues gelten lassen; aber auch von den überaus zahlreichen Tageschächten und den gewaltigen Schlackenmassen im ganzen Gebiet von Schmidtheim bis Metternich dürften manche auf römische Zeit zurückgehen, obwohl sichere Beweise dafür noch fehlen.

Mit Bestimmtheit aber haben die Römer die Bleierz- und auch das Salmei (cadmia) in der Gegend von Gressenich ausgebeutet. Ob freilich die Stelle bei Plinius (hist. nat. 34, 2) von den „jüngst“ (also etwa 75 n. Chr.) auch in der Provinz Germanien angeblich gemachten Salmeifunden (ferunt nuper etiam in Germania provincia repertum) unbedingt und ausschließlich auf unser Gressenich bezogen werden muß, könnte, zumal Plinius selbst seine Nachricht als ein „on dit“ bezeichnet, immerhin fraglich erscheinen; ebensowenig sind an sich beweiskräftig der Fund einer kleinen Palmette aus Blei in Eschweiler-Berggrath oder die Schlackenhalden um Diepenlinchen, deren bedeutende Metallrückstände ihre Ausgrabung und Wiederverhüttung im Laufe des vorigen Jahrhunderts veranlaßte — es kann sich sehr wohl auch um mittelalterliche Betriebe handeln. Beweiskräftiger sind schon die Funde an römischen Münzen aus dem 2. und 3. Jhrh. und auch an „Eisenhämmern“ (Cramer) aus den dortigen alten Schächten und Stollen in der heute leider verschollenen Sammlung des Pastors Demmer zu Eschweiler, die aber Cramer 1903 noch gesehen hat; ferner die in römischer Zeit außerordentlich dichte Besiedlung des ganzen Gressenicher Bezirks, besonders in der Richtung nach Mausbach und Diepenlinchen zu, mit meist kleinen Wohnhäusern, wie sie wohl bei einer in der Hauptsache aus Bergarbeitern bestehenden Bevölkerung üblich waren und noch sind. Entscheidend aber für die Frage nach Bergbau zur Römerzeit ist die von Willers nachgewiesene Tatsache, daß Gressenich etwa von 80 n. Chr. ab der Mittelpunkt einer regen Messingindustrie gewesen ist, die in ihrer Blütezeit in erfolgreichem Wettbewerb mit der alten capuanischen Bronzeindustrie besonders Eimer mit Henkel und große flache Bronzebecken, Kasserollen, herstellte. Ihr Ausfuhrgebiet erstreckte sich, nach den Funden der Eimer zu schließen, nicht nur über das ganze römische Rheinland von Freiburg bis Nymegen, sondern weit ins freie Germanien hinein bis nach Hannover, Mecklenburg, ja nach Dänemark und Norwegen.

Gressenicher Erzeugnisse aber sind nach Vehners Untersuchung höchstwahrscheinlich auch in dem nur 8 Kilometer von Gressenich

entfernten Dorf Frenz zu Tage gekommen. Im Jahre 1921 wurden hier die Fundamente und Reste ehemaligen Grabmalerschmucks von zwei großen Skulpturdenkmälern ganz in der Art der Tgeler Säule und der Neumagener Grabmäler bloßgelegt. Doch nicht um diese selbst handelt es sich hier; sondern an der Außenwand der einen Grabkammer lag ein mächtiger, etwa zwei Zentner schwerer Klumpen aus Eisen- und Bronze-resten, die zum Teil durch Feuer zusammengeschmolzen und mit Erde zusammengebacken waren. Die mühselige Auseinanderlösung durch das Bonner Prov.-Museum und Lehnerts scharfsinnige Rekonstruktion ließen einen zweirädrigen Wagen wiedererstehen; der hölzerne Wagenkasten, die Radnaben, die Deichsel zeigen Metallzierat; Joch und vielleicht auch der Wagenrand tragen reichgeschmückte Jügelhalter und Jügel-führer; auch das Pferdegeschirr glänzt in Metallschmuck; Klangbleche und Glöckchen ertönt nach keltischer Sitte beim Fahren, und im Wagen stand ein Klappstuhl. Kein Zweifel: Ein gallo-römischer Vornehmer, vielleicht ein Großgrundbesitzer der Gegend, ist hier nach altheimisch-keltischer Sitte mit seinem eleganten Reifewagen, dem keltischen *essedum*, verbrannt und die Reste in der Grabkammer beigelegt worden. Lehner datiert das Grab nicht vor die Mitte des 2. Jahrhunderts nach Christi und bezeichnet den Metallschmuck als heimisches Fabrikat. Das ist aber gerade die Zeit, in der nach Willers auch die Gressenicher Industrie ihre höchste Blüte erreicht. Endlich ergab auch die Analyse zweier Gressenicher Eimer mit der von Frenzer Metallteilen eine sehr große Übereinstimmung: Kennzeichnend ist bei beiden der sehr starke Zink- und der ganz unbedeutende Zinngehalt der Legierung; auch die Frenzer Metallteile sind Messing, nicht Bronze; nach alledem dürfen wir sie mit starker Wahrscheinlichkeit als Gressenicher Erzeugnisse ansprechen.

In den Kreis dieser Gressenicher Industrie gehört wohl auch das südwestlich davon, nahe bei der alten Erzbergbau-stelle Breinig gelegene Breinigerberg, wo bereits 1924 durch das Nachener Reifsmuseum zu beiden Seiten der alten Straße nicht nur ein Anzahl ähnlicher kleiner Arbeiterhäuser als Reste einer größeren Ortschaft gefunden, sondern in Verbindung mit zahlreichen Schlacken in einzelnen Anwesen auch kleine Werkstätten oder Fabrikräume festgestellt wurden. Leider ist ein wissenschaftlicher Bericht über die Ergebnisse der Grabungen und die Bewertung der Einzelsunde, der ein sicheres Urteil über den Charakter der Siedlung gestattete, noch immer nicht erschienen, darf aber nunmehr wohl bald erwartet werden.

Durch Willers Feststellungen und den Frenzer Fund ist also der Abbau in unserer Gegend nicht nur der Bleierz, sondern auch des Salmeis in römischer Zeit erwiesen. Freilich bleibt die schon von Pick aufgeworfene Frage immer noch unbeantwortet, woher denn die Römer das zur Herstellung des Messings nötige Kupfer bezogen haben, zumal die Gressenicher Erzeugnisse zu mehr als drei Viertel aus Kupfer bestehen. Das einzige Vorkommen von Kupfererz im Nachener Revier war bei Schmidthof; hier ist aber bisher niemals Bergwerksbetrieb durch die Römer nachgewiesen worden; ob ferner die angeblichen Spuren römischer Kupfergewinnung in der übrigen Eifel, am Birneberg, zwischen Menzenberg und Rheinbreitbach, auf Tatsache beruhen, steht dahin. Dagegen haben wir einen unwiderlegbaren Beweis für den Betrieb römischer Kupfergruben in dem eng mit der Eifel zusammenhängenden Bergland der Saar. Bei Wallerfangen verkündet heute noch eine römische Inschrift: „Der Stollen des Aemilianus wurde am 7. März in Betrieb gesetzt“ (*Incepta officina Emilianonis mart.*). Leider fehlt die Angabe der Konsuln, so daß die Jahreszahl unbekannt bleibt.

Ein Rückblick auf unsere Ausführungen zeigt der Behauptungen und Mutmaßungen nur allzu viele, der wissenschaftlich einwandfrei gesicherten Tatsachen noch verhältnismäßig

wenige. Und doch handelt es sich um eine wirtschafts- wie siedlungsgeschichtlich gleich wichtige Frage unserer Eifel und des Nachener Gebiets im besonderen. Aber übereilte Rückschlüsse und lustige Hypothesen helfen uns hier nicht weiter, sondern nur die mühsame, genaue und kritische, auf wissenschaftlicher Höhe stehende Einzeluntersuchung. Möchten sich bald dazu der geeignete Historiker und der geeignete Bergfachmann finden; denn nur das Zusammenarbeiten beider kann auf diesem Gebiet wirkliche Erfolge zeitigen.

Eifelhumor.

Fritz, sang an!

In einem Eifelstädtchen traf sich jeden Mittwochabend eine Anzahl befreundeter Herren im Gasthaus „zum scharfen Eck“. Erst drehte sich die Unterhaltung entweder um Zeitungsnachrichten oder allensalfige Neuigkeiten in ruhiger Weise, wurde aber mit jedem Schoppen lebhafter und fidele, so daß manchmal eine Nachfolge der andern folgte. Da man sich gegenseitig hinreichend kannte, wurden auch kleine Spöttereien und Witzeleien nicht übelgenommen. Nun war in dieser Gesellschaft ein sonst gemütlicher und verträglicher Herr, dem der Moselwein gar leicht zu Kopf ging, und dann fing er an, allen und allem zu widersprechen, oder wie man sagt: zu krakeelen. Ein Freund von ihm hatte sehr bald los, daß das regelmäßig so um elf Uhr begann. Wenn nun Fritz Punkt elf Uhr nicht schon das erste Widerwort gegeben hatte, zog der Freund seine Uhr und sagte mit ernstester Miene: „Fritz, fang an, es ist Zeit!“ Alles lachte. Darüber regte sich Fritz dann auch auf und fing wirklich an. Dann trank die Gesellschaft aus und sagte lachend: „Guten Abend, Fritz, am Mittwoch Fortsetzung!“ Und so geschah es.

Der Gewitterprophet.

An einem heißen Sommernachmittag kam ein junger Wanderer von Wittlich nach Großlittgen. In der Wirtschaft Heck nahm er eine Erfrischung. Da lag auf der Bank lang hingestreckt, wie seine staubigen Schuhe bezeugten, auch ein Wandersmann, und das ein älterer. Der Wirt frag den jüngeren, ihm bekannten Gast: „Wohin des Wegs?“ — „Nach Deudesfeld.“ — „Uwower de Bösch?“ — „Ja-wohl.“ — „Oha, dat sind drei Stunden, ohne irgendein Haus.“ — Da erhob sich der Liegende, sah sich seinen jüngeren Wanderkollegen an und sagte mit voller Überzeugung: „Junger Mann, in einer Stunde haben wir ein schweres Gewitter; warten Sie etwas ab!“ Das tat der. Schon nach knapp einer halben Stunde fiel es in Strömen vom Himmel. — Im Laufe der Unterhaltung stellte sich der Wetterprophet vor als Direktor Dronke. Na, der erste Eifelvater konnte sein Eifelwetter.

R. Hebler, Münster i. W.

Er hat einen Himmel bekommen.

Hermann, ein alter Junggeselle im Eifelstädtchen nahe Schmidt-heim, entschloß sich, noch zu heiraten. Die Auserwählte war sehr bald gefunden, und kurzentschlossen machten sie sich auf den Weg zur Anmeldung beim Pfarrer. Der Herr Pastor, sehr erstaunt, Hermann noch unter den Heiratslustigen zu sehen, äußerte seine Bewunderung mit den Worten: „Na, Hermann, wie kommt denn das“, — aber noch nicht fertig ausgesprochen, antwortete Hermann glückstrahlend: „Oh, Hür Pastur, ich han ne Viebes kreige“ (einen Himmel bekommen).
Frau W. Scory, Köln-Nippes.

Das Rathaus in Münstereifel.

Wer das mittelalterliche Städtchen Münstereifel, das Rothenburg der Eifel, einmal besucht hat, wird mit besonderem Interesse die stattlichen alten Siebelhäuser bewundert haben, an denen es so reich ist. Vor allem verdient das am Markte gelegene Rathaus Erwähnung, das nach vollständiger äußerer und innerer Erneuerung in den letzten Tagen des Jahres 1930 seiner alten Bestimmung wiedergegeben werden konnte. Jahrzehnte lang war der stattliche Bau mit seinen Spitzbögen, seinen Erkern, Figuren und Wappen eine Ruine mit gespensterhaften Fensterhöhlen. Nachdem er im Jahre 1821 für 800 Taler auf Abbruch verkauft worden war und



Rathaus in Münster, Eifel nach seiner Wiederherstellung

Lichtbild von Karl Gürten

seitdem Brauereizwecken, sogar als Eiskeller gedient hatte, wurde er 1912 von der Stadt wiedererworben. Von da ab fehlten die Bemühungen ein, das stattliche Gebäude wiederherzustellen.

Den ersten Anstoß gab wohl unser verehrter Mitbürger Herr

Landger.-Rat i. R. Paul von Schnitzler vom Hofgute Siersberg durch die hochherzige Stiftung eines Baufonds von 20 000 RM. Mit anderen einflussreichen Personen machte er den ganzen Einfluß geltend, um auch Staat und Provinz für das ideale Ziel zu begeistern. Und die Bemühungen fielen überall auf fruchtbaren Boden. Man muß es erlebt haben, welche Begeisterung der Plan bei den maßgebenden Persönlichkeiten der Denkmalspflege auslöste. Schon waren die Mittel von Staat, Provinz und Stadt bereitgestellt, die von Reg.-Baumeister Stahl in Düsseldorf angefertigten Pläne genehmigt, als der unglückselige Krieg die Ausführung der Bauarbeiten jäh unterbrach. Leider fiel auch der schöne Grundstock zum größten Teil der Inflation zum Opfer.

Als aber die traurigen Folgen des Krieges und der Inflation langsam überwunden waren, wurde der alte Plan wieder aufgegriffen und mit reichlichen Zuschüssen der genannten Behörden in 3—4 Jahresbauperioden zur Ausführung gebracht. So sehen wir heute das stattliche Gebäude, das zwei verschiedene Architekturformen des 14ten und 16ten Jahrh. angehört, in alter Pracht entstanden.

An dem alten westlichen Bauteile ist die Bogenhalle mit ihren Spitzbögen wieder geöffnet. Der jüngere östliche Bau erstreckt sich weit in das sogen. Übergäßchen hinein, das zwischen beiden Bauteilen unter dem ältern durchführt. Er hat an der Straßenseite zwei rundbogige Portale mit spätgotischen Profilen. Darüber prangt das Doppelwappen der Stadt und des Herzogtums Jülich. Neben dem Erker des Sitzungssaales sind die Figuren zweier Landsknechte mit Szepter und Standarte. Über diesem großen Erkerfenster sieht man zwei stehende Löwen, von denen einer gekrönt ist; sie stellen das Jülich'sche und das Bergische Wappen dar. Zwei weitere Wappen befinden sich zwischen den Fenstern des Obergeschosses, rechts das Stadtwappen, links das fünfteilige Wappen Jülich—Cleve—Berg—Mark und Ravensberg. Aus den oberen Erkertürmchen genießt man reizvolle Ausblicke. Findet auch der äußere Anstrich des Gebäudes vielfachen Widerspruch, so kann man doch sagen, daß hier ein kulturgeschichtlich sehr wertvolles Baudenkmal seine Auferstehung in würdiger Form gefeiert hat. Natürlich ist die innere Einrichtung den Zwecken seiner jetzigen Bestimmung angepaßt. Der schönste Raum, der Sitzungssaal, ist wieder mit dem bekannten Kronleuchter aus den Stangen eines Vierzehners geschmückt, der nach der Überlieferung zur Pestzeit, als die Stadt fast ausgestorben war, auf dem Markte erlegt worden ist. An der Südwand wurde ein großer offener Ramin mit dem Stadtwappen angebracht, wie er früher an derselben Stelle war.

P e r k s., Münster, Eifel.

Geschichtliche Mitteilungen

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

Zwei französische Benediktiner auf der Suche nach alten Handschriften in der Eifel.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts, als die Wirren des Spanischen Erbfolgekrieges abzuebben begannen und die französischen Scharen Ludwigs XIV. aus den verwüsteten und entvölkerten Rheingegenden abgezogen waren, machten sich die beiden als Geschichtsschreiber berühmt gewordenen Benediktinermönche Martène und Durand auf eine Reise in die Niederlande, nach Westdeutschland und Lothringen, um für die von der Benediktinerkongregation von S. Maur herausgegebene Gallia Christiana, die Kirchengeschichte des linksrheinischen Gebietes, neue Quellen ausfindig zu machen. Sechs Jahre dauerte diese Reise, die sie in etwa 100 Bischofsitze und über 800 Abteien und Klöster führte, wo sie unter dem Staub der Jahrhunderte vergrabene Urkunden- und Handschriftensätze ausgruben und für die Neuauflage der Gallia Christiana reiches Material sammelten. Aber auch über ihr enges Interessengebiet hinaus fanden sie eine solche Fülle bemerkenswerter Nachrichten, Inschriften, Epitaphien, daß sie sich entschlossen,

diese zusammen mit ihren Beobachtungen und Erlebnissen zu veröffentlichen. Und tatsächlich ist dieser Reisebericht, den sie als „Voyage littéraire“ vorlegten, eine wahre Fundgrube für die kirchlichen, namentlich die klösterlichen Verhältnisse im damaligen Deutschland, so daß wir uns für berechtigt halten, die Berichte über die Erlebnisse und die Zustände in der Eifel, die von den Abteien Prüm und Himmerode und dem Kloster St. Thomas a. d. Rill handeln, ans Licht zu ziehen.

Für die Reise in die Eifel hatten sich die beiden Mönche die ungünstigste Jahreszeit ausgesucht, und die an ein mildes, sonniges Klima gewohnten Franzosen, die im Spätherbst (November/Dezember) durch die rauhen Berglande ziehen, geben uns einen Bericht, der die Beschwerden der Reise stark hervorhebt, zumal auch die Verpflegung in dem von langen Not- und Kriegsjahren heimgesuchten Gebiet sehr zu wünschen übrig ließ.

Nach dem Besuch von Heisterbach wollten die Mönche, die

beritten und von einem Diener begleitet waren, über Maria Vaach nach Prüm. Doch den Weg zu der stillen Abtei am See fanden sie nicht, sie verirrteten sich, gerieten in die großen Wälder der Hocheifel und waren froh, als sie nach einem stürmischen Regentage abends einige Hütten fanden, wo sie auf einem Strohlager übernachteten. Einen zweiten Tag schlugen sie sich in schlechtestem Wetter durch die Waldwildnis und fanden erst spät in der Nacht in einem Dorf ein Unterkommen, konnten aber hier nicht einmal Milch bekommen, und übernachteten wieder auf Stroh. Am Mittag des dritten Tages erreichten sie endlich ein großes Dorf, fanden aber hier keine Herberge. Die Bauern wiesen ihnen den Weg zu dem benachbarten Herrenhof, der einer Madame de Santes* gehörte. Bescheiden bitten sie um einen Platz am Kaminfeuer, wo sie ihre durchnässte Kleidung trocknen könnten. Die Schlossherrin läßt sie gastfreundlich zu Tisch, und die beiden Reisenden sind froh, als sie hören, daß der auf der Reise nach Luxemburg dort abgestiegene Oberamtmann von Koblenz sie bis Prüm begleiten will. Wohlgenut brechen sie am folgenden Morgen auf; doch hatte der Regen die Straße so aufgeweicht, daß der Wagen des Oberamtmanns stecken blieb und sie nun den Weg allein suchen mußten. Vor neuen Irrfahrten bewahrte sie die Hilfe eines berittenen Reisenden, und spät in der Nacht erreichten sie die Abtei Prüm, wo sie freundlichste Aufnahme finden.

Ein Abriss der Geschichte der Abtei betont den Reichtum dieser Merowingerstiftung, die die Begehrlichkeit der Erzbischöfe von Trier erweckt habe. Man wird es den Benediktinern einer befreundeten Kongregation nicht übelnehmen, wenn sie in dem Streit der Abtei um ihre Selbständigkeit mit den Erzbischöfen von Trier sich dem Rechtsstandpunkt der Abtei anschließen und die verschiedenen Versuche der Erzbischöfe, Werner von Königstein, Johann von Baden und des tatkräftigen Jakob von Elz, wesentlich unter dem Gesichtswinkel des materiellen Vorteils betrachten. Nach ihnen ist die Bulle Gregors XIII., die die Abtswürde von Prüm mit dem Erzsstuhl von Trier vereinigt, um diesen für die Verluste in der Reformation zu entschädigen, gefälscht, wie auch ein Prozeß beim Domkapitel erwiesen haben soll. „Aber die Urkunde genügt einem Menschen, der weder den Nutzen seiner Kirche, noch den der Abtei, sondern nur seinen eigenen Vorteil im Auge hatte, mit bewaffneter Hand in das Gebiet der Abtei einzufallen und sich der Abteigüter zu bemächtigen, die ihm eine jährliche Rente von 40000 Goldgulden abwerfen.“ Die Aufhebung der Selbständigkeit und der Anfall der reichen Einkünfte an den Trierer Erzbischof, machte eine Mönchspfunde in Prüm nicht mehr so begehrenswert wie ehemals, die hierdurch bewirkte Aufhebung der adeligen Exklusivität und das Eindringen bürgerlicher Kreise in den Konvent beseitigte manche Miskstände, und die Franzosen sind voll des Lobes über das reiche religiöse Leben in der verarmten Abtei. Die dreißig Mönche, die sich an die Regeln der Bursfelder Kongregation hielten, ohne ihr angeschlossen zu sein, lebten unter einem Prior, der im ganzen Lande im Rufe der Heiligkeit stand, ein vorbildlich religiöses Leben führte und bereits seit zwei Jahren kein Fleisch mehr zu sich genommen hatte. Außer um das religiöse Leben mit Fasten, Stillschweigen und Kirchendienst war der Prior um die wissenschaftliche Ausbildung der Abteinsassen eifrig bemüht und hatte zwei bedeutende Kirchenrechtler und Moralthologen verpflichtet. Die religiöse Blüte der Abtei veranlaßt die fremden Mönche, die Prüm als das bestgeleitete Kloster Deutschlands bezeichnen, zu der Bemerkung, es sei ein Irrtum zu glauben, daß die im Weltlichen aufgehenden mit großem Aufwande prangenden Prälaten größeres Ansehen genießen, als die Zurückgezogenen.

Diesem reichen inneren Leben entsprach der bauliche Zu-

stand der Abtei durchaus nicht. Es war wohl mehr die Not der langen Kriegsjahre, als schlechter Wille des Erzbischofs-Abtes, daß für die Erhaltung der Abteigebäulichkeiten nicht mehr getan worden war; denn schon kurz nach dem letzten Kriege Ludwigs XIV. besteht, wie die Reisenden berichten, der Plan, Kirche und Abteigebäude neu zu errichten, ein Plan, der ja dann auch bald mit ziemlichem Aufwand verwirklicht wurde. Martène und Durand beschreiben noch die alte Kirche, die sehr einfach gehalten war; nur Sanktuarium und Teile des Chores waren reicher ausgestattet. In der Mitte des Chores stand der schlichte schwarze Marmorsarkophag Kaiser Lothars, der hier als Mönch sein Leben beschloß. Von den Kirchengeräten in der Schatzkammer fällt den Fremden besonders auf ein mit Edelsteinen reich geschmücktes Kreuz mit einer Kreuzpartikel. Eine der daran befindlichen Gemmen wird als das Bildnis Kaiser Lothars gedeutet. Auch die reichen Reliquien-schätze finden Erwähnung.

Am meisten interessierten die Geschichtsforscher naturgemäß die alten Handschriften. Aber hier sahen sie ihre Erwartungen enttäuscht. Tatsächlich war zu Anfang des 18. Jahrhunderts von dem ursprünglich reichlichen Bestande an wertvollen Handschriften nicht mehr viel vorhanden, wie wir auch aus anderen Quellen wissen. So gibt ein Bibliothekskatalog von 1628, der im Staatsarchiv zu Koblenz sich befindet, an, daß viele Handschriften schon früh verschleppt wurden. In Brüssel befinden sich z. B. viele ursprüngliche Prümer Handschriften, die von Rues dorthin gelangt sind. Was die Mönche noch vorfinden, galt ihnen als sehr wertvoll; so ein Evangeliar, in goldenen Buchstaben geschrieben; eine zweite Evangelienhandschrift mit goldenen Anfangsbuchstaben, das am Schluß den Schenkungsvermerk Kaiser Lothars aus dem Jahre 852 trägt. Wohin diese Handschrift, die ziemlich genau beschrieben ist, gekommen sein kann, konnte ich nicht feststellen. Dagegen befindet sich die Handschrift des 11. Jahrhunderts mit der Chronik des Regino, Einharde Leben Karls des Großen, „namenlosen Annalen und Fragmenten Thegans“ = Thegans Leben Ludwigs, cap. 1—7 und 8—58 (getrennt gebunden) und einer Nachbemerkung über den Schreiber Arnold heute unter Nr. 1286 (Handschriftenverzeichnis Nr. 541) in der Stadtbibliothek zu Trier. Auch das Goldene Buch, mit vergoldeten, gravierten Kupferdeckeln als Einband, das den Franzosen wegen der kulturgeschichtlich überaus wertvollen Abbildungen, von denen eine Kaiser und Abt darstellt, auffiel, ist eines der kostbarsten Stücke der Trierer Stadtbibliothek (Nr. 1709 bzw. 373) und enthält die ältesten Urkunden der Rhein- und Moselgegend. Erwähnt wird auch das für die Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters so wertvolle Prümer Urbar in der Abschrift des Exabtes Caesarius, „der, nachdem er einige Jahre die Abtei Prüm mit besonderem Geschick geleitet hatte, in großartigem Verzicht auf seine hohe Stellung, seine Würde niederlegte, und sich in das Kloster Peterstal (Heisterbach) zurückzog, um hier in einem strengen Orden seine Tage zu beschließen.“ Hier halten es die Franzosen für nötig, darauf hinzuweisen, daß dieser Exabt Caesarius nicht mit dem Mönch Caesarius von Heisterbach, dem Verfasser der Wundergeschichten, verwechselt werden dürfe. Bei der Erwähnung des Wandalbert, der durch sein Matyrologium in Versen, die Vita S. Goaris und seine Gedichte über die Monate berühmt geworden ist, machen die Franzosen auf eine noch ungedruckte Handschrift des 9. Jahrhunderts aufmerksam, die sie in einer französischen Privatbibliothek gesehen haben. Vielleicht handelt es sich um die heute in der Pariser Nationalbibliothek sich befindliche Handschrift 2832.21. Nicht aufgeführt wird dagegen die „Kleine Chronik der Abtei Prüm“, die der Klosterarchivar Heinrich Brandt im Jahre 1636 zusammenstellte und von Martène und Durand im Druck veröffentlicht wurde.

Sechs Tage verweilten die „Forschungsreisenden“ in Prüm und wandten sich dann nach Himmerod. Da aber die Strecke

*) Wahrscheinlich handelt es sich um das Dorf Vissingen, wo die Freiherren Sandt von Merl zu Vissingen saßen.

für eine Tagesreise etwas beschwerlich war, versuchten sie ein Nachtlager in dem adligen Zisterzienserinnenkloster zu St. Thomas an der Kyll zu erhalten, das ihnen durch seine Armut besonders auffiel. Diese Armut führen sie auf die Tatsache zurück, daß nur adlige Damen daselbst aufgenommen wurden; „denn wenn man ein Kloster materiell und religiös zu Grunde richten will, dann darf man es nur mit Adligen besetzen“, eine Äußerung, die im Munde der weitgereisten und vielerfahrenen französischen Geistlichen besonders schwer wiegt, wenn man auch berücksichtigen muß, daß in Frankreich gerade im 17. Jahrhundert das Klosterleben besonders hoch stand, und deshalb die veralteten deutschen Verhältnisse besonders auffällig erschienen. Ich glaube nicht, daß die harten Bemerkungen über den Zustand des Klosters einem kleinlichen Nachgefühle wegen der von der Abtissin abgelehnten Bitte um ein Nachtlager im Kloster entsprungen sind. Man verwies die Reisenden in eine Hütte in der Nähe des Klosters, die wohl die allgemeine Herberge für Durchreisende war. Wieder fanden die Fremden keine Lebensmittel, weder Wein, noch Eier, noch Fisch, noch Milch, nur etwas ganz schwarzes Brot, und was das für Franzosen bedeutet, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Eine schlechte, übelriechende Schlafstelle, der nicht heizbare Raum, empfindliche Kälte, bei der sie sich in Bewegung halten mußten, ließ sie auf den Gedanken kommen, im Stall bei den Pferden zu übernachten. Es war gerade Adventszeit, und so trösteten sie sich damit, daß auch Maria und Joseph in Bethlehem keine Herberge fanden, und der Heiland in einem Stalle das Licht der Welt erblickte. Doch bald schickte die Abtissin ihren Gärtner, und später noch den Beichtiger, die Fremden in die Abtei zu holen, und sie suchte ihr Versehen durch besondere Aufmerksamkeit wieder gutzumachen. Am anderen Morgen brachte ein Bote sie zur Abtei Himmerod. Dies einsame Tal, in der diese Abtei gelegen ist, entsprach so recht dem asketischen Ideal des Zisterzienserordens, und nach der Überlieferung soll der hl. Bernard von Clairvaux diesen Platz für das Claustrum B. M. V., die Gründung Alberos, des Erzbischofs von Trier, ausgesucht haben. Von den ursprünglichen Gebäuden dieses zunächst sehr zahlreichen Konventes — als

Zahlen werden 60 Mönche und 200 Brüder angegeben — stand damals nur noch die im einfachsten Stile der Urzeit des Zisterzienserordens erbaute Kirche. Der Abt dieses Klosters, der als Ordensvikar in Westfalen und Sachsen die Aufsicht über mehr als 40 Niederlassungen hat, wird als eine bedeutende Persönlichkeit von größtem religiösen Eifer hingestellt, der auch in den Generalkapiteln des Ordens eine besondere Rolle spielte.

Die Ausbeute an geschichtlichen und literarischen Handschriften war wegen der verhältnismäßig späten Gründung dieses Klosters nicht besonders ertragreich. Es fanden sich einige historische Handschriften, von denen eine Geschichte der Kreuzzüge, angeblich von dem Patriarchen von Jerusalem verfaßt, nicht mehr nachzuweisen ist, Briefe der hl. Hildegard, die Chronik Martins von Troppau u. a. Und doch glaubten die französischen Gelehrten gerade hier in Himmerod einen besonders wertvollen Fund gemacht zu haben, als sie eine Handschrift entdeckten, die 20 Bücher des Jeremias Kommentars des hl. Hieronymus enthalten sollte. Aus Cassiodor war der wissenschaftlichen Welt bekannt, daß dieser Jeremiaskommentar ursprünglich 20 Bücher umfaßte, von denen jedoch nur die ersten sechs erhalten waren. Eine vorläufige Nachprüfung ließ einen schönen Fund erhoffen, und die Benediktiner baten, man möge ihnen den Kodex mit nach Frankreich geben, was man freundlichst gestattete. Hier aber führte die genaue Durchsicht zu einer schweren Enttäuschung: die sechs Bücher des hl. Hieronymus waren wortgetreu kopiert, aber auf zwölf Bücher verteilt; Einfügungen aus den Schriften Gregors des Großen wurden festgestellt. Genauere Nachprüfung ergab dann aber, daß es sich bei den Einfügungen und Erweiterungen um eine durchaus wertlose Kopie von Auszügen aus den Schriften des Rabanus Maurus handelte. Ob die Handschrift an Himmerod zurückgekommen ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Mit kargem Ertrag endete also die Reise der beiden berühmten Benediktiner zu den bedeutendsten kirchlichen Stiftungen der Eifel; in Trier aber, wohin sie sich dann wandten, fand ihre Mühe an den Schätzen von St. Maximin, Paulin und St. Matthias reichsten Lohn.

B o n n.

Dr. Jos. Nießen.

Landschaft und Wanderung

Etwas über den Skilauf in der Eifel.

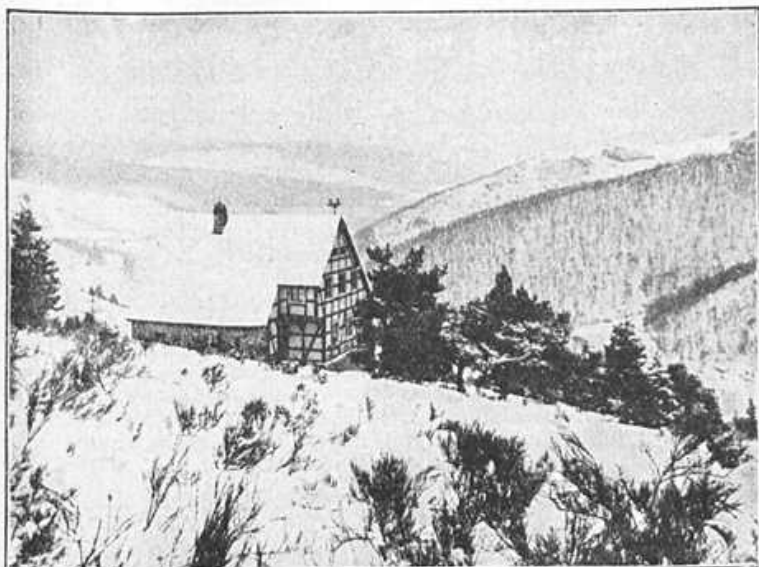
Von Prof. Dr. W. Chörner, Bonn

Skilauf ist große Mode geworden im Sportleben von heute. Und er verdient es durchaus um der Gesundheit und um der großen Freuden und Schönheiten willen, die er uns bringt, um der hohen Werte willen, die er für Körper- und Charakterbildung birgt. Hat man ihn doch den König im Sport genannt. Doch hat sich die Mode seiner fast zu sehr bemächtigt und sucht ihn zu tyrannisieren. Man sehe sich das Leben an auf den mondänen Wintersportplätzen mit all dem Luxus an Lebensführung und Bekleidung und all den vielen Menschen, die, völlig ungeeignet für den Sport, den Skilauf nur aus Spielerei betreiben oder weil es zum guten Ton gehört. Skilauf ist kein Spiel, ist harte Arbeit und hohe innere Freude!

Unsere liebe Eifel ist von diesen Auswüchsen gottlob noch verschont geblieben. Und doch hat auch in ihr der Skilauf andere Formen angenommen seit den Zeiten, als die ersten Pioniere sie auf den langen Brettern durchstreiften. Ich erinnere mich sehr wohl noch dieser ersten Skiläufer in der Eifel und muß laut lachen, wenn ich die alten Photographien hervorhole, auf denen sie mit einem ge-

waltigen Stock und breitbeinig in Ledergamaschen und die Damen in langen schleifenden Kleidern und unglaublich steifer Haltung dahergelaufen; wie Karikaturen muten sie uns heute an. Und doch gehörten wir fast noch zu ihnen. Wie anders ist's heute. Die Zahl der Skiläufer ist gewaltig gestiegen, die Kleidung ganz anders und zweckmäßiger geworden, das technische Können ist um vieles reicher und besser geworden — aber die Schneverhältnisse haben sich sehr verschlechtert. Gerade, als gönne der Wettergott den nun so zahlreichen Skiläufern die schöne Eifel nicht.

Weiß der Ruckuck, was mit dem Klima in Westdeutschland los ist! Im Sommer kalt und Regen, im Winter warm und Regen — „gemäßigtes Klima“! Eine geschlossene Schneedecke gibt es in der Eifel überhaupt nicht mehr. Höchstens ragen die Höhen über 300 m eine kurze Zeitlang weiß über das grüne Land empor, und schon nach wenigen Tagen bricht wieder der neidische warme Südwest herein und frist mit Sturm und Regen den herrlichen weißen Zauber hinweg.



Skihütte des Bonner Skiklubs bei Hollerath Lichtbild von Prof. Thörner.

Die Eifel war eines der letzten mitteldeutschen Gebirgsländer, das den Skilauf kennen lernte. Als Mitte des ersten Dezenniums unseres Jahrhunderts die langen nordischen Hölzer angingen, ihre schönen, schlanken Spuren in den Schneefeldern der Eifel zu ziehen, wurden sie gleich Wundertieren bestaunt. Nur langsam gewöhnte sich die Bevölkerung an den Anblick und noch langsamer an den Gebrauch dieses neuen Fortbewegungsmittels, obwohl es ihr so viel Nutzen und Freuden hätte bereiten können. Und auch heute, wo in allen andern deutschen Mittelgebirgen der Skilauf geradezu populär und vielerorts gar Volkssport geworden ist, hält der Eiffler zurück. Erst heuer scheint das besser zu werden.

In den letzten Jahren vor dem Krieg erstanden die ersten Skiklubs in den Städten rund um die Eifel. Ein Wintersportverband der Eifel wurde ins Leben gerufen, um das schöne schneereiche Gebiet dem Skilauf zu erschließen. Der Krieg hat beiden ein jähes Ende bereitet, dem Verband wie seltsamer Weise auch dem Schneereichtum. Erst nach Ende der Besetzungszeit trat von neuem, unter der Anregung des Bonner Skiklubs, ein Skiverband „Eifel“ ins Leben. Er wurde in Euskirchen aus der Taufe gehoben von den Skiklubs und Wintersportvereinen in Bonn, Köln, Andernach, Monschau, Blankenheim, Düren. Bald mehrten sich die Teilnehmer und heute zählt der Skiverband „Eifel“ als Landesverband im Deutschen Skiverband, insgesamt 24 Ortsgruppen, die auf die Orte: Aachen, Aidenau, Andernach, Bonn, Roblenz, Daun, Düren, Erkelenz, Euskirchen, Godesberg, Hollerath-Hellenthal, Köln, Mayen, M.-Gladbach, Monschau, Prüm, Rheydt, Siegburg, Trier, Zell (Mosel) verteilt sind. Die Gesamtmitgliedszahl beträgt fast 1000, unter denen es auch einige Einzelmitglieder gibt.

Neben dem allgemeinen Aufschwung, den der Skilauf in Deutschland genommen, ist es vor allem diesem Verbands zu danken, daß trotz der Ungunst des Klimas und sonstiger Schwierigkeiten der Skilauf in immer breiterer Front in die Eifel Einzug hält. Mehrere Skihütten sind entstanden, so bei Hollerath, bei Monschau, bei Birneburg, die ihren Vereinsmitgliedern als Stützpunkte ihrer Fahrten und als köstliche Stätten kameradschaftlicher Geselligkeit dienen. Hochgelegene Orts- und Berggasthäuser haben sich auf Winterbetrieb eingestellt. Ein Führer für Skiläufer „Winterwanderungen in der Eifel“ ist durch den Sportwart des Verbandes herausgebracht, der über die Hauptskigebiete der Eifel Aufschluß gibt und mit eingehender Beschreibung sehr vieler und lohnender Fahrten ein vorzüglicher Ratgeber ist. Eine Zeitschrift, die im Winterhalbjahr 14tägig erscheint und mit dem Skiklub Sauerland gemeinsam herausgegeben wird, „Der Westdeutsche Wintersport“, unterrichtet über alle einschlägigen Fragen in Sauerland und Eifel. Skilehrkurse werden vom Verband wie von den Gebirgsortgruppen unter geprüften Skilehrern durchgeführt. In großen und vielseitigen Wettläufen wird der rein sportliche Gedanke gepflegt. Unter ihnen nimmt der Staffellauf auf dem Rürburgring eine besondere Stelle ein, an dem sich zahlreiche Vereine, auch von außerhalb der Eifel, mit ihren Mannschaften beteiligen im Wettkampf um den silbernen

Wanderpokal der Eifel. Abkommen mit Eisenbahn und Oberpostdirektion schaffen die Möglichkeit guter Zufahrtsverbindungen zu den Hauptskigebieten. Und so strömen denn an günstigen Tagen — leider gibt es deren nicht allzu viele — in Winterportzügen, in Postautobussen und in immer zahlreicheren Eigenwagen heute große Mengen begeisterter Menschen den seligen Skigefilden unserer Eifel entgegen, zu froherstem Sport und zu fröhlichem Wandern durch die selten gebotene Winterpracht heimischer Berge.

Es ist ein Genuß ohnegleichen, auf der weissen, weichen Fläche in wuchtendem Gleichschritt über die weiten Höhen zwischen Hollerath und Udenbreth dahinzueilen. Voll fabelhaften Zaubers und in unerhörter schweigender Pracht steht der tief verschneite Märchenwald um den Gipfel der Hohen Acht, das leise Gleiten der Hölzer stört den wunderbaren Frieden nicht. Und wie beseligend sind alle die langen Abfahrten von lichten Höhen in tiefes Tal! Lust, die allein dem Skiläufer lacht. So bietet unsere Eifel überall Winterschönheiten in wechselreicher Fülle — doch nur an nicht allzuhäufigen begnadeten Tagen. Sie gilt es zu genießen!

De Eefel em Schnie. Bonner Mundart.

Et komme Wolke jrau jetrocke,
On imme falle wieße Flocke;
Die läjen sich op Wald on Feld,
Ihr Wintekleid dräht jetz de Welt.

Ich losse minge Bleck jetz schwieße
On üwe Berg on Täle striefe,
On bal erjrief et mich met Maach
Bei su en Wintelandschafspraa.

En klorem Wieß deht alles blänke,
On von dä Schnielaß donn sich senke
De Äß on Zweig' von Fich on Tann;
E Bild, wie't keene mole kann.

En Landstroß eß net zo entdecke.
Nur Bööm, die us 'em Schnie sich recke
Verroden eenem noch de Spur
Durch die verschneite wieße Flur.

Wie einsam eß et allerwäje!
Et deht sich kaum e Windche räje. —
Andauernd Flock op Flöckeche fällt . . .
Jrau eß de Himmel — wieß de Welt. —

K. Grosse.

Eifel- Nachrichten

Der Ahrwein soll Volksgetränk werden. Der Weingenuß soll nicht mehr das Vorrecht der bemittelten Kreise sein, sondern wie das Bier vom Volke getrunken werden. Von berufener Seite des Kreises Ahrweiler wird hierzu die sogen. Standardisierung des Weines empfohlen. Der Wein muß in bestimmter Sorte, bestimmter Aufmachung und bestimmtem Preise immer der gleiche sein; ein solch einheitlicher Typ ließe sich für den Ahrrotwein leicht schaffen, und ähnlich wie der Moselpokal und der Rheingaurömer ist jetzt auch ein Ahrweinpokal ausgewählt worden, der mit dem Wappen des Kreises Ahrweiler gekennzeichnet ist und in dem der Ahrwein offen geboten werden soll. Weinhändlerverband und Kreisverwaltung werden demnächst feststehende Vereinbarung treffen.

Zehn Jahre Heimweberei in Schalkenmehren. Schon mehrmals haben wir im Vereinsblatt rühmend hinweisen können auf die verdienstvolle Tätigkeit der Lehrerin Fräulein Lehnert am Schalkenmehrener Maar. Der genossenschaftliche Zusammenschluß der dort geschaffenen Heimindustrie kann in diesem Winter auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Heute sind dauend dort nahezu 20 Web-

Stühle beschäftigt, eine ganze Anzahl Männer und Frauen des Eifeldorfes haben Arbeit und Verdienst. Gar manche schöne Wohnungsdekoration, manch farbenfrohes Kleid hat dieser Heimweberei seine Entstehung zu verdanken. Diese Heimarbeit, welche die vergessene Eifelweberei wieder zu Ehren brachte, hat aber nicht halt gemacht bei dem früheren groben Leinen und Tirtag; sie hat sich den Forderungen der Zeitmode unterworfen und fertigt heute eine kunstvolle und lehrreiche Schau in prächtigen Stoffen und kunstvoll zusammengestellten Farben.

Erneuerung alter Kirchenbankunst. In der Abtei Steinfeld wird gegenwärtig das Innere des ehrwürdigen Gotteshauses instandgesetzt, nachdem im Vorjahre die äußere Gewandung eine Ausbesserung erfahren hat. Ein bedeutender Kölner Kirchenmaler hat es übernommen, die alten überlätzten Wandmalereien freizulegen und wiederherzustellen. Beträchtliche Mittel sind noch erforderlich, dieses bedeutsame Werk zu Ende zu führen.

Vönsdenkmal auf der Hohen Acht. Von der Bezirksgruppe Eifel des Vereins Deutscher Berufsjäger ist der Beschluß gefaßt worden, dem im Kriege gefallenen Dichter Hermann Vöns auf der höchsten Erhebung des Eifellandes ein Denkmal zu setzen.

Ein gefährliches Jagderlebnis im oberen Ahrthal. Ein Jagdaufseher in Kesseling hatte gelegentlich einer Treibjagd auf Schwarzwild 6 Sauen eingekreist, auf die am Nachmittag eine mit rund 30 Schützen besetzte Treibjagd veranstaltet wurde. Während des Treibens gingen die Sauen hoch, durchbrachen die Schützenkette und wurden hier von allen Seiten beschossen. Dabei wurde ein Keiler stark angekränkt, der daraufhin einen Schützen annahm. Dieser wurde überrennt und stürzte einen Felsvorsprung herunter. Glücklicherweise hielt er hierbei die Flinte fest in der Hand. Als er sich erhob, war der Keiler im Begriff, ihn erneut anzunehmen, doch im letzten Augenblick konnte er ihn durch einen gutgezielten Schuß erledigen. Der Vorgang, der sich im Zeitraum von wenigen Minuten abspielte, brachte die Jagdteilnehmer einen Augenblick in nicht geringe Aufregung, da er sich vor den Augen von mehreren Schützen abspielte.

Literarische Heimatschau

1. **Jungenbroich, wie es war und wie es ist.** Zeit- und Kulturbilder, gesammelt von Balthasar Hürtgen. Ein stattliches Buch, groß 8°, 312 Seiten mit 138 Bildern, 71 Zeichnungen und 4 Karten auf 44 Abbildungstafeln. Preis RM 8.—

Soeben erschien im Kethel-Verlag, Inh. Franz Blum, Aachen, Südstraße 46, vorstehend genanntes Werk, dessen Verfasser in unserer engeren Heimat kein Unbekannter ist; er kennt seine Heimat wie kaum ein anderer, er liebt sie und aus dieser Liebe ist sein Werk entstanden. In über 30jähriger mühevoller Arbeit hat er sein Material zusammengetragen und jetzt in reiferen Jahren gesichtet. Kein Schrifttum eines Gelehrten, nein, eines Mannes aus Bürgerkreisen, der mit offenen Augen geschaut hat. Wahre Begebenheiten, seltene und schöne Kulturbilder aus einem Dörfchen vor dem Hohen Venn rollen sich beim Lesen dieses Buches vor unseren Augen ab; das Ganze liest sich wie ein Roman. Hürtgen schreibt über die niedergegangenen Handwerke der „Handweberei“, er kann es, denn er hat selbst auf der „(e)rau“ gelesenen und mit den primitiven ehemaligen Handwerkzeugen gearbeitet. Er schreibt über „Nagelschmiederei“, als Sohn des letzten Nagelschmiedemeisters ist er wohl hierzu der Geeignete. Das Buch erscheint nur in beschränkter Auflage und können wir die Anschaffung des interessanten Heimatbuches jedem Eifelreunde empfehlen.

Wilh. Rehles, Stuttgart.

2. **Mechernich, eine Geschichte des Ortes und der Pfarre,** von Heinrich Roggen dor f, ist ein schönes, inhaltsvolles Heimatbuch im engeren, aber besten Sinne. In jahrelangem Fleiß hat der Verfasser das Material zu seinem Büchlein gesucht und gesammelt. Die Kelten und Römer, Ritter und Herren, Bergknappen und Bauern, Pfarrer und Mönche schreiten durch die Blätter — und das alles ist leicht (ohne oberflächlich zu sein) und gemeinverständlich erzählt. Man merkt, hinter dem Buch steht ein Mensch, dem es um seine

Heimat ernst und dem Heimatliebe und Heimatehre kein leerer Begriff, sondern Wesenszug geworden sind. Ein „Frisch auf“ dem Verfasser! (Druck: Herold-Verlag S. m. b. H. Köln, Hunnenrücken.) Dr. R.

3. **Der Brand auf dem Moselhof.** Roman von Piesbeth Vill. Verlag M. Teuchtwanger. Halle a. S., Preis in Ganzl. 4.50 RM, Halbl. 3.50 RM.

Ort der Handlung dieser Gegenwarts-geschichte ist die Gegend bei Wittlich-Bernkastel. Im Mittelpunkt des Geschehens steht eine Weingutsbesitzerfamilie, deren Schicksale in zwei Generationen unter geschickter Verwendung der in solchen Dorfgeschichten herkömmlichen Motive lebendig und unterhaltsam erzählt werden.

4. **Rheinlands Heldensage.** Verlag S. Fischer, Wittlich. Ganzleinen 3.60 RM.

Der reiche Vorn der Sage soll immer aufs neue seinen Weg zu Volk und Jugend finden. Wir begrüßen daher diesen neuen Sammelband des rührigen Verlages mit dem etwas zu engen Titel. Die sorgsam im Sinne kathol. Weltanschauung ausgewählten 200 Sagen sind von A. Antz in gleichmäßig schlichter, dem kindlichen Verständnis angepaßter, dabei aber gepflegter Sprache erzählt und mit 60 Bildern geschmückt.

5. Erfreulich ist auch, daß die wirklich wertvolle Eifelgeschichte: **Normannensturm** von C. Ferdinands auf den Fischerschen Verlag in Wittlich übergegangen ist. (Preis in Ganzl. 3.60 RM.) Dieser wird sich bestreben müssen, das Buch endlich auch in der Eifel selbst bekannter zu machen.

Nick, Mayen.

6. **Aus Zeitschriften.** Der Eremit vom Hohen Venn, Monschau bringt in Nr. 11 Alte Volksagen aus Rötgen, in Nr. 12: die Aufzählung der Montjoier Geistlichen vom 18. Jahrhundert an, die Zeitschrift **Rheinisches Land**, Heft 7—9 u. a. Die Kunstwerkstätten in Maria Laach. — Heft 1 der Rheinischen Heimatblätter ist den Rheinischen Künstlern gewidmet. Die Eifelmaler Pit Kreuzberg und Leo Breuer sind mit mehreren Eifelbildern vertreten.

7. **Jahrbuch 1931 der Ortsgruppe Krefeld.** Wieder hat die Ortsgruppe Krefeld durch Schriftführer B. Röttgen ihr Jahrbuch in üblicher hübscher Aufmachung mit vielseitigem Inhalt und Bildschmuck erscheinen lassen. Der geschäftliche Teil enthält alles Wissenswerte für die heimischen Mitglieder: den Wanderplan, die Sonntagskarten, die Bücher der Hausbibliothek und die Vereinsakten.

8. **Berichtigung.** In der Besprechung des Buches „Agathe v. Siebold, Joh. Brahms Jugendliebe“, in der Dezembernummer ist ein Fehler unterlaufen. Der Name des Verfassers ist nicht „Mittelmann“ sondern „Mithelmann“.

Aus dem Eifelverein

Der Eifelverein hat durch den am 2. Februar in Camp erfolgten Tod seines Vorstandsmitgliedes

Professor Ferdinand Schürmann,

dessen große Verdienste um unsere Sache wir bei seinem 75. Geburtstag im vorigen Jahre dankbar anerkennen durften, einen sehr beklagenswerten Verlust erlitten. Einer unserer Allerbesten und Treuesten, vielen von uns ein liebster Freund, ist von uns gegangen. Schmersbewegt wollen wir ihm versprechen, daß sein Andenken bei uns immerwährend fortleben wird.

Der Vorsitzende: **R a u f m a n n.**

Einladung zur Hauptvorstandssitzung in Hellenthal, am 21. März 1931.

Samstag, den 21. März.

Ab 15 Uhr Ausgabe der Unterkunfskarten am Bahnhofe Hellenthal, 17.15 Sitzung des Hauptvorstandes im Gasthof Lind.

Die Tagesordnung wird in der Märznummer des Eifelvereinsblattes mitgeteilt.

20.15 gemeinsames Abendessen im Gasthof Lind (Sedeck 1,75 RM, kein Weinzwang). Daran anschließend gemütliches Zusammensein.

Sonntag, den 22. März.

Gelegenheit zum Besuch des katholischen Gottesdienstes um 7 und 9 Uhr, des evangelischen Gottesdienstes um 10 Uhr. 11 Uhr Abmarsch zur gemeinsamen Wanderung nach Urft über Blumenthal, Reifferscheid, Steinfeld. In Urft Kaffeeraut.

Abfahrtsmöglichkeit in Richtung Köln 18.11, in Richtung Trier 18.29.

Anmeldungen zum gemeinsamen Abendessen (1,75 RM) und für Unterkunft mit Frühstück (3,50 RM) werden bis zum 6. März ds. Js. an die Ortsgruppe Hellenthal, z. Hd. des stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Joseph Heinen, erbeten.

Etwaige Änderungen werden in der Märznummer mitgeteilt.

Bonn / Hellenthal, den 2. Februar 1931.

Der Vorsitzende des Eifelvereins: Kaufmann.

Der stellvertretende Vorsitzende der Ortsgruppe: Heinen

Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. „Die 25- bzw. 40jährige Mitgliedschaft soll durch Verleihung eines Abzeichens durch den Hauptverein geehrt werden. Um den Bedarf an Abzeichen festzustellen, was wegen der Kostenfrage von Bedeutung ist, werden die Ortsgruppen gebeten, die Namen der im jetzigen Zeitpunkt und der im Laufe der Jahre 1931, 1932 und 1933 voraussichtlich in Frage kommenden Mitglieder (getrennt für die einzelnen Jahre) bis zum 10. Januar 1931 an die Hauptgeschäftsstelle mitzuteilen.“

Auf vorstehende, in der Dezembernummer 1930 veröffentlichte Aufforderung haben bisher erst die Ortsgruppen: Wittsburg, Bonn, Daun, Gerolstein, Koblenz, Köln-Mülheim, Mayen, Münsterifel, Neuf, Speicher, Stolberg, Urft geantwortet. Ich wiederhole daher meine Bitte um baldigste Mitteilung der gewünschten Angaben, damit die Angelegenheit ihren Fortgang nehmen kann.

2. Der **Vordruck zum Jahresbericht** über die Tätigkeit der Ortsgruppen im Jahre 1930 ist den Ortsgruppen zwischenzeitlich zugegangen. Ich richte an alle Ortsgruppen die Bitte um Berichterstattung bis zum 15. März ds. Js., damit in der Hauptversammlung der vorgeschriebene Bericht erstattet werden kann, dessen Vorbereitung eine gewisse Zeit erfordert. Erfreulicherweise hatten von den 144 am Jahreschlusse bestehenden Ortsgruppen 103 den für den Überblick über das gesamte Vereinsleben so überaus wichtigen und erforderlichen Jahresbericht für 1929 erstattet. Nicht berichtet haben dagegen folgende Ortsgruppen: Altenahr, Andernach, Benrath, Bickendorf, Blankenheim, Bleialf, Bollendorf, Burgreuland, Densborn, Dernau, Dollendorf, Dudeldorf, Düsseldorf, Duis-

burg, Elfenborn, Eupen, Hellenthal, Irrel, Niblar, Rückelrath, Luferath, Mausbach, Monreal, Monschau, Mosenberg (Sitz Bittenfeld), Müllenborn, Niederbreisig, Nierderrnendig, Oberes Brohltal, Niederzissen, Oberhausen, Prümthal (Sitz Bettingen), Rech, Reifferscheid, Sinzenich, Schalkenmehren, Schleiden, Schönecken-Wetteldorf, Condorf, Birneburg, Weismes, Wittlich.

Es wäre zu wünschen, daß diesmal alle Ortsgruppen über ihre Tätigkeit im Jahre 1930 zu dem oben angegebenen Zeitpunkte berichten und dadurch zu einem Gesamtbild beitragen möchten.

3. Ich bitte um baldige Einsendung der zugesagten Beiträge für den **Eifelkalender 1932**, wobei ich bemerke, daß noch **Erzählungen** erwünscht bleiben.

4. Unser Bedarf an **Eifelkalendern 1929** (siehe die Mitteilungen Nr. 8 in der Januar-Nummer) ist gedeckt. Weitere Stücke können nicht mehr übernommen werden.

5. Ich bitte die Ortsgruppen, die **Namen der neuen Mitglieder** zwecks Veröffentlichung im Eifelvereinsblatt der Hauptgeschäftsstelle mitzuteilen.

6. Es liegen uns **hübsche Jahrbücher** (Wanderpläne) von Ortsgruppen, z. B. Düsseldorf, Brühl, Mülheim, (Rhein), Euskirchen, Düren, Kölner Eifelverein, Aachen, Krefeld vor. Es empfiehlt sich, daß die Ortsgruppen dieselben miteinander austauschen.

7. Wir bitten die Ortsgruppen der Eifel um **Einsendung guter Landschaftsbilder** ihres Gebietes, tunlichst Lichtbilder in Größe von 12/18 cm. Auch gute Ansichtspostkarten sind für unsere Sammlung von Wert.

8. Für die **Lichtbilder Sammlung** wurden Bilder unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlich Dank sage: von den Städten Münstermaifeld und Wittsburg; von den Herrn: Graf Beißel, Schmidthelm; Dr. Hans Greven, Köln-Mülheim; Oberförster Hofius, Prüm; Architekt Fritz Becker, Siegburg; Mathias Leyendecker, Berndorf (Kr. Daun); Max von Mallinckrodt — Broich; Dir. Th. Weber, Koblenz, Rizzastr. 39.

Wir suchen immer noch weitere Bilder, da die Sammlung in vielen Teilen, z. B. der Kreise Daun und Prüm, sehr unvollständig ist.

9. Von der Stadtverwaltung Mayen ist als Nachfolger des verstorbenen Konservators Peter Hörter dessen Sohn **Fridolin Hörter** als **Museums-Verwalter** des Eifelvereinsmuseums bestellt worden.

10. Ein seit 1900 dem Eifelverein angehörendes Mitglied, Herr Wilhelm **Eymael** in Frankfurt/Main, hat der Eifelvereinsbücherei die 25 Jahrgänge des Eifelvereinsblattes 1900—1925 geschenkweise überlassen, wofür ihm auch an dieser Stelle sehr herzlich gedankt sei.

11. Die in der Hauptvorstandssitzung zu Adenau von einem der Anwesenden gemachten Mitteilungen, wonach aus den meisten Eifelorten an Sonn- und Feiertagen bereits um 6 oder 7 (18 oder 19) Uhr die **letzte Rückfahrtsmöglichkeit** bestehen soll, sind geprüft worden. Es hat sich nach dem Sommerfahrplan 1930 ergeben, daß aus sämtlichen in Betracht kommenden Orten der Eifel eine Rückfahrtsmöglichkeit in den Richtungen Aachen, Düsseldorf und Köln nach 20 Uhr, teilweise noch später, besteht. Die einzigen Ausnahmen bilden die an der Strecke Hellenthal—Call und die an der jetzt teilweise belgischen Strecke St. Vith, Bleialf, Prüm gelegenen Orte. Nach Mit-

teilung des Vorsitzenden des Verkehrsausschusses werden die an der Strecke Hellenthal—Call gelegenen Orte im Sommerfahrplan 1931 voraussichtlich eine spätere Verbindung, Hellenthal ab 21.55, erhalten. Sollten noch weitere Wünsche wegen etwaiger Einlegung späterer Züge bestehen, so wird gebeten, solche zur Prüfung und Weiterbearbeitung durch den Vorsitzenden des Verkehrsausschusses an die Geschäftsstelle des Eifelvereins zu richten.

Etwaige Anträge wegen Ausdehnung der **Sonntagskarten** bitte ich umgehend einzureichen, da sie, mit dem Gutachten unseres Verkehrsausschusses versehen, Anfang März ds. Js. der Reichsbahndirektion geschlossen eingereicht werden müssen.

Bonn, 1. Februar 1931.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:
Kaufmann

Das Eifelvereinsmuseum im Jahre 1930.

Die Zahl der Besucher ist im verflossenen Jahre auf 6557 Personen gestiegen. So erfreulich die Steigerung der Besucherzahl um 250 Personen ist, so steht dem gegenüber, daß die Zahl der Einzelbesucher, welche das volle Eintrittsgeld von 0,50 RM gezahlt haben, gesunken ist.

Infolgedessen ist trotz gesteigerter Besucherzahl ein beträchtlicher Ausfall an Eintrittsgeldern eingetreten.

Aus diesem Grunde konnten die in Aussicht genommenen größeren Ausgrabungen nicht ausgeführt werden.

An Zufallsfunden sind zu verzeichnen:

Aus Rottenheim ein Kindergrab aus spätrömischer Zeit mit wertvollen Beigaben: eine Glaschale und ein Tongefäß mit christlichen Symbolen (Schenker Ant. Raes aus Rottenheim) und zwei karolingische Gräber mit zwei Tongefäßen.

Aus Mayen ein Frankengrab (Fundort: Eich, Garten des Bäckermeisters Wilh. Koll) mit Kurzschwert, Messer und verzierten Schnallen; und ein Gefäß aus karolingischer Zeit (Fundort: Umbau des Wirtes Ferd. Weils).

Fabrikant Pisch aus Haan bei Solingen schenkte dem Museum eine Modellsammlung von steinzeitlichen Waffen und Werkzeugen, desgleichen Hb. Seferhen aus Münstermaifeld, ein Modell einer römischen Wurfmaschine.

An Erwerbungen sind zu nennen:

Marburger Milchkanne aus dem 18. Jahrhundert, Siebgefäß, Senfkännchen, Weihwasserkeßel usw.

Die Hauptwirksamkeit im vergangenen Jahr bezog sich auf die innere Ausgestaltung des Museums.

So erhielt die Sammlung der Bodenfunde im Erdgeschoß eine neue Beschriftung.

Im 1. Stock wurden die kirchlichen Plastiken zu einer besonderen, geschlossenen Abteilung vereinigt und zu ihrer Aufnahme ein Raum stimmungsvoll hergerichtet. Ein besonders wertvoller Schmuck dieser Abteilung, eine gotische Stein-Madonna, konnte mit gütiger Unterstützung des Herrn Landeshauptmanns in der alten Fassung wieder hergestellt werden.

Die von dem verstorbenen Konservator P. Hörter verfaßte Schrift „Der Kreis Mayen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit“ ist in 2. vermehrter Auflage herausgegeben worden.

Des Heimgangs und der Verdienste des Verfassers ist seitens des 1. Vorsitzenden des Eifelvereins bereits in treffenden Worten im Eifelvereinsblatt gedacht.

Zusammenstellung der Jahresberichte der Ortsgruppen für das Jahr 1929.

(Schluß)

9. Veranstaltungen (Vorträge und Festlichkeiten 1929).

Aachen: „Die wirtschaftliche Bedeutung der vulkanischen Erzeugnisse der Eifel“ (Prof. Dr. Eckert). „Das hohe Venn“ (Dr. Hermann Overbeck). „Der Eremit am hohen Venn und seine Schilderungen der Eifel vor 100 Jahren“ (Dr. W. Herrmanns). Familienabend, Lichtbildervortrag (Aachen — Schleiden), Gesangsvorträge,

Tanzreigen, Printenverlosung und Tanz. Adenau: Abendunterhaltung — Theateraufführung durch Schauspielbühne Godesberg „Jwölfstaud“, von Frank. Ahweiler: Generalversammlung mit theatralischer und musikalischer Unterhaltung zur Feier des 25jährigen Bestehens der Ortsgruppe und der 25jährigen Tätigkeit des Vorsitzenden, Herrn Alfred Dahm. Alsdorf: Jahreshauptversammlung. „Die deutsche Landschaft im Bild“ (Lichtbildervortrag von Rektor Balzin). Gemüthlicher Unterhaltungsabend. Vortrag des Schubert'schen Liederzyklus „Die schöne Müllerin“. Vortrag: „Graf Zeppelin und sein Werk“ (Lichtbildervortrag, Dr. Johannes Schmitz, Studiendirektor). Vortrag: „Werden und Vergehen der Welten“ (Lichtbildervortrag, Religionslehrer Haak). Quartettvorträge, Tagungsberichte. Jeden Monat Versammlung mit anschließendem gemüthlichem Abend. Arloff-Rirpenich: Familienabend, Vortrag: „Naturschutzgebiete“. Bickendorf: Geheimrat Kaufmann, Lichtbildervortrag: „Aus Geschichte und Kultur der Eifel“. Bitburg: „Rheinische Burgen und Schlösser“ (Lempert). Blankenheim: Vortrag von Rektor Krock, Gerolstein: „Hexenwesen und Hexenprozesse in der Eifel“. Blumenthal: Winterfest mit Verlosung, Konzert und Tanz. Bochum: Rappensfest, Oktoberfest mit Ortsgruppe Essen. Weihnachtsfeier. Bonn: Weibstunde zur Erinnerung an das 40jährige Bestehen. Befreiungsfeier. 4 wissenschaftliche Vorträge in Verbindung mit Wanderungen. Brohlthal: „Schloß Bürresheim“ (Dr. R. Kerstiens). „Südwest- und Ostafrika“ (Direktor Hartmann). Brühl: „Eraben-Erabbach“ (Dr. Bier). „Entwicklung der Rheinschiffahrt von der älteren Zeit bis zur Gegenwart“ (Rektor Heid). „Bilder aus der Eiszeit“ (Dr. Pruskowsky). „Heitere Dichtungen in kölnischer Mundart“ (Lehrer Meurer-Düsseldorf). „Wandern, und was Körper und Gemüt dabei gewinnen“ (Konrektor Reinermann). „Die Burgen der Eifel“ (Dr. Bier). Erachtenfest. Winterfest mit Konzert und Ball. Büllingen: 30jähriges Stiftungsfest der Ortsgruppe. Vortrag: „Sitten und Gebräuche in Seiermark“ (Dr. Guemb-Graz). „Berühmte Kunststätten“ (Dr. Lempert). Call: Fastnachtsball. Lichtbildervortrag. Volksfest. Ball. Commern: Vortrag „Eiseler Humor“ (Stud.-Rat Janssen). Vortrag „Wie betrachte ich ein Kunstwerk?“ (Dr. Lempert). Cordel: „Heimat“ (Förster Deufow). „Die Zeit des Überganges unserer Heimat aus der französischen Zeit“ (Dr. Kaufmann). Kostümfest. Hermann-Vöns-Abend. Daun: „Auswanderung nach Siebenbürgen“ (Rektor Krock). Familienabend mit Musik, Gesang und Tanz. Düren: „Eüneburger Heide“ (mit Lichtbildern, Pfarrer Speckmann). „Böhmerwald“ (Rektor Eidner), ebenfalls mit Lichtbildern. Echternach: Nachtfest im Park. Ehrang: „Übergang der Eifel von der französischen in die preussische Herrschaft“ (Geheimrat Dr. Kaufmann). Eschweiler: 25jähriges Jubiläum der Ortsgruppe. Essen: Karnevalsfeier. Honnwendfeier. Oktoberfest. Eupen: Weihnachtsfeier. Euskirchen: Vortrag (Dr. Lempert): „Wie betrachte ich ein Kunstwerk?“ Heimatfest. „Vulkaneifel“ (Dr. Klee). Martinszug mit Martinsabend. Gemünd: „Sozialismus im Tierreich“ (P. Alois Hesselhaus). Gerolstein: Vortrag (Dr. Lempert): „Streifzüge durch rheinische Burgen und Schlösser“. „Weltpolitik“ (Dr. Rheinböcker). „Zerstörung der Burg Gerolstein“ (Rektor Krock). „Die Donau als Verkehrsstraße“ (Lehrer Wand). Burgenbesichtigung. Lautenabend. Darstellung Kurfürst Max-Franz (Heinz Ader). Fastnachtsfeier in Remagen. Heimbach: Konzert des Männergesangsvereins St. Cäcilia, Rynwegen. Jülich: „Die Alpen“. Schirmer Gedenkfeier (Dr. Stollenwerk). „Der Werkbundgedanke“ (Dr. Karlinger). „Die Entwicklung des Kirchenbaues bis in die neueste Zeit“ (Dr. Hoff-Duisburg). Sommerfest. Befreiungsfeier. Koblenz: Karnevalistische Abendunterhaltung mit Kostümfest. Köln: 11. 1. 1929: Vunter Abend: Karnevalistische Reden und Vorträge, heitere Lieder. 26. 1. 1929: Eifeler Bauernball. Leitgedanke: Hochzeit im Eisdorf. Aufzug der Brautleute, Hochzeitsbräuche, Volks- und Reigentänze, Umzug. 8. 2. 1929: Vortrag mit Lichtbildern: „Die Wunder der Südsee“ (Horion). 22. 2. 1929: Vortrag mit Lichtbildern: „Im bayerischen Innthal und am Chiemsee“ (Dr. Huber). 8. 3. 1929: „Das schöne Pfälzerland“ (Dr. Zwick). 12. 4. 1929: „Eine Urlaubsreise durch die Schweiz“, 1. Teil (Postinspektor Schorn). 19. 4. 1929: Jugendherbergsabend des Zweckverbandes der Eifelvereine von Köln und Umgegend. 3. 5. 1929: „Eine Urlaubs-wanderung durch die Schweiz“, 2. Teil (Postinspektor Schorn). 5. 5. 1929: Sternwanderung des Zweckverbandes der Eifelvereine von Köln und Umgegend. 6. 6. 1929: „Eifelwanderung“ (Melder). 12. 7. 1929: „Kleintierleben zur Mittags- und Mitternachtszeit im Walde“ (Konrektor Reinermann). 1. 9. 1929: Preis-schießen in der Doosenau, anschließend gesellige Spiele. 11. 10. 1929: Wander-

berichte (Jenniches). 18. 10. 1929: Vortrag mit Lichtbildern: „Durch Eifel und Österreich“ (Dr. Heim). 25. 10. 1929: „Vom Sterben und Vergehen in der Natur“ (Konrektor Reinermann). 16. 11. 1929: Martinsfeier. „Martinsgebräuche“ (Rektor Büttler). Musikvorträge auf der Stößellaute. Verlosung von Martinsgänzen. 29. 11. 1929: Vortrag mit eigenen Lichtbildern: „Durch den Schüringerwald“ (Justizobersekretär Melder). 14. 12. 1929: Weihnachtsfeier. Kölner Eifelverein: Im Berichtsjahr waren die nachstehenden 14 Vorträge und Veranstaltungen vorgesehen, darunter 7 Vorträge mit Lichtbildern: 11. 1. 1929: Auszeichnungen für zurückgelegte Wanderungen, Verteilung der Stöcke und Ringe, Lichtbildervorführungen. 18. 1. 1929: Bunter Abend. 25. 1. 1929: „Reckar, Main, Odenwald und Vahn“ (Konrektor i. R. Gottfried Kaufmann, Köln, mit Lichtbildern). 1. 2. 1929: Hauptversammlung. 22. 2. 1929: „Ernstes und Heiteres aus eigenen Werken“ (Studienrat Dr. Ludwig Mathar, Köln). 8. 3. 1929: „Aus den Rieserferner Alpen“ (Sanitätsrat Dr. Vimbourg, Köln, mit Lichtbildern). 22. 3. 1929: „Neues von unseren Hügelgräbern“ (Museumsdirektor Dr. h. c. Karl Rademacher, Köln). 27. 9. 1929: „Ein neu entdecktes Wunderwerk römischer Ingenieurkunst, eine Wasserleitung am Westrand des Borgebirges“ (P. A. Cholen, Köln, mit Lichtbildern). 5. 10. 1929: Winterfest im großen Saal der Casinogesellschaft. 18. 10. 1929: „Su Fuß durch Worarlberg“ (Jul. Plümmer, Köln, mit Lichtbildern). 8. 11. 1929: „Kreuz und quer durchs Mittelmeer“ (E. Hänichen, Köln, mit Lichtbildern). 22. 11. 1929: Fräulein Eise Baumbach. 6. 12. 1929: Nikolausfeier. 20. 12. 1929: „Eine Kunstwanderung durch die Eifel“ (Dr. Lempert). Familienabende, Jackelzüge usw. Köln-Mülheim: „Bautil in der Eifel“ (Dr. Wirth). Lichtbildervortrag (Penningsfeld). Nikolausfeier. Krefeld: Winterfest. Karnevalistische Veranstaltung. „Quer durch Rußland“ (Dr. H. Schmidt). „Unser Niederrhein“ (Dr. Erlmann). Novellenabend (Fr. Klein und S. Röttgen). Winterfest und Nikolausfeier. Weihnachtsfeier. Kreuzau: Mundartliche Dichtungen (Dr. Schregel und Dr. Hermanns). Lichtbildervortrag (Geh.-Rat Kaufmann): „Aus Geschichte und Kultur der Eifel in der Neuzeit“. Rufft: Eifeltrachtenfest „Eine Brautwerbung auf Kruster Kirmes vor zirka 100 Jahren“. Befreiungsfeier mit Jodelzug. Kyllburg: „Rheinische Burgen“ (Dr. Lempert). „Luftschiffe, Flugmaschinen, 3. R. III. nach Amerika“ (S. Sueth). Pechenich: Heimatabend. Theateraufführung. Tanz. Kostümfest. Vortrag (Dr. Lempert): „Streifzüge durch rheinische Burgen und Schlösser“. Mayen: Heimatfest: „Ein Fest unter Palmen“. Einweihung der von der Ortsgruppe ausgebauten Jugendherberge und Übergabe an den D. J. H. Mayshof: Sommerfest mit Konzert und Tanz. Befreiungsfeier. Nechernich: Heimatabend (Stiftungsfest). Maskenball. Kirchweihball. Mettendorf: Lichtbildervorträge: „Mosel von Koblenz bis Trier“, „Wanderungen durch die ehemaligen Kolonien“, „Elektrifizierung Deutschlands“, „Märchenprogramm“, Karnevalistischer Büttelabend. Blumen- und Haus schmuckprämierung. Mültenbach: „Brasilien“ (Reg.-Rat Sauer). „Schönheit der deutschen Landschaft“ (Pfarrer Jils). Fastnachtveranstaltungen. Quartette. M.-Gladbach: „Eupen-Malmedy“ (Werner). „Rheinvolk“ (Kürten). „Ceylon“ (Cangerding). Münster-eifel: „Höhlen der Eifel und der eiszeitliche Urmench“ (Cholen). Maskenball. Münstermaifeld: Gesellschaftsabend. Nettersheim: Eifel-fest. Vorträge. Pieder und Tanz. Bad Neuenahr: Kostümfest. Badeleben vor 100 Jahren. Neuerburg: „Vögel der Eifel“ (Dr. Neubaur). Hauptauschussitzung des Gesamtvereins. Auswanderung aus der Eifel nach Siebenbürgen“ (Krook). Reuß: „Irland“ (Dr. Mock). Sommerfest in Biederich. Nikolausfest in Raarst. Winterfest. Niedermendig: Lichtbildervorträge: „Wanderfahrten durch Dalmatien“ (Oberreg.-Rat Sauer); „Eiseler Humor“ (Dr. Janssen); „Das Rheinland im Jahrhundert des 30jährigen Krieges“ (Dr. Bartmann); Märchenabend (Spang). Prüm: „Quer durch Afrika“ (Pfeffer). „Burgen“ (Schubmacher). Maskenball. Ratingen: „Meine Erlebnisse in Ostafrika“ (Leo Persch). Rheinbach: „Hamsterfahrt ins Tierreich“ (Heselerhaus). „Hexenwesen und Hexenprozesse in der Eifel“ (Rektor Krook); Maskenball. Sylvesterbäll. Ruhrberg: „Ägypten“ (Knuhl). Sahnvey-Wachendorf: „Feste und Feiern des Eifellandes im Jahreswandel“ (Lehrer Lagier). Sommervergnügen. Sötenich: „Eiseler Humor“ (Dr. Jansen). Karnevalistische Veranstaltung. Familienfest. Fünfmal gemütliches Zusammensein. Solingen: Gesellschaftsfest. Nikolausfeier. „Der Verein Bergisch Land und seine Tätigkeit“ (Eibus). „Holland“ (Dr. Schöttke). „Die Hofstein'sche Schweiz“ (Stamm). „Vogelsberg und Rhön“ (Rabe). „Der Harz“ (Unger). „Wien“ (Schöttke). „Garmisch-Partenkirchen und Umgebung“ (Rauth). Speicher: Eifel- und Heimatabend.

„Die Höhlen der Eifel und der eiszeitliche Urmench“ (Cholen, Köln). Vortrag (Rektor Krook): „Auswanderung aus der Eifel nach Siebenbürgen“. Süchteln: Abendunterhaltung mit Konzert und Tanz. Schöven: Familienabend. Besprechung von Wanderungen, Weihnachtsfeier mit Theaterstücken. Schmidt: 2 Heimatabende (mit Vossenack). Schmidtheim: „Alteutsches Christgeburtspiel. Kappensitzung. Jugoslavien“ (Pfarrer Ball). Volksfest. „Eiseler Humor“ (Dr. Janssen). Erier: „Pompeji, Ostia, Vesuv“ (Dr. Steiner). Frühjahrsfest in Busenthal. Aufführung: „Frischauf“. Wiederabend zur Laute. Urft: (P. Franz, Steinfeld): „Die Schweiz“, mit Lichtbildern. Biersen: Heimatabend (Eupener Soloquartett). „Eupen-Malmedy“ (Cent). St. Vith: Eifel-fest. „Kunst“ (Dr. Lempert). Martinsfeier für Kinder (diese Sitte soll neu eingeführt werden). Weihnachtsfeier. Vossenack: Wiesensest. Vortrag (Dr. Janssen): „Eiseler Humor“. Waxweiler: Heimatabend: Gerhard Faber, ein Freund der Eifeljugend. Lichtbildervorträge. Wesseling: „Altes und Neues aus Wesseling“ (Lehrer Dieh). Westerwald (Konrektor Kaufmann). „In der Nordmark“ (Lehrer Dieh). „Heimattmuseum Bonn“ (Prof. Jepp). Bunter Abend. Stiftungsfest. Kirmesball. Kölner Hännchen (3 Vorstellungen). Wiesdorf: Sommerfest. Jülpich: „Keramik“ (Dr. Lempert). Lustiger Abend (Dr. Steven). Maifeier. „Vogelwelt der Eifel“ (Dr. Neubaur).

Aus den Ortsgruppen.

A. Neue Mitglieder.

O.-S. Münster-eifel. Jos. Heinen, Sparkassen-Rendant; Hans Buderath, Segenbuchführer; Fr. Roth, Lehrerin; Fr. Schrier, Lehrerin; Ed. Derouet, Hotel Kolvenbach; Krinas, Vertr. d. Firma Kloos; Fr. Gruhn; Hans Krumben, Dinkelbach, Studienrat.

O.-S. Speicher. Pfarrer Scholten, Weilagen; Nikolaus Heinz, Eisenbahnbetriebs-Alt. i. R., Speicher; Peter Bierk, Lehrer, Hofsten; Johann Chiel, Installateur, Speicher; Josef Eupen, Köln-Holweide; Jacob Schneider, Kassengehilfe, Speicher.

O.-S. Brühl. Toni Vandsberg jr., Brühl; Oberlehrer Jitz, Brühl; Lehrer Georg Winter, Brühl; Friedrich Schaefer, Brühl.

B. Berichte.

Am 2. Februar verschied in Camp a. Rh. unser langjähriger Vorsitzender und Ehrenvorsitzender

Prof. Ferdinand Schürmann

Er war eine Persönlichkeit, die durch ihre Mitarbeit auf dem Gebiete des Herbergswesens für die wandernde Jugend, der Erhaltung der ländlichen Bauweise in der Eifel und die köstlichen Berichte über die Hauptversammlungen des Eifelvereins von den Eiselfreunden geschätzt war, wie kaum ein anderer. Der Name dieses bedeutenden Mannes ist mit unserer Nordwest-Eifel verbunden; der Wanderweg von Maubach nach Nideggen, welcher einen prachtvollen Einblick in die Schönheiten des mittleren Rurtals gewährt, ist nach ihm als Schürmannspfad bezeichnet. Die Ortsgruppe Düren wird ihrem verdienten Freunde eine dankbare Erinnerung bewahren.

Der Vorsitzende der O.-S. Düren

Dr. A. Bernhardt.

Die O.-S. Bollendorf, Erzen, Echterbacherbrück hielt am 7. Jan. in der Wirtschaft Schommer eine Versammlung ab, der sich eine Weihnachtsfeier anschloß. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Der Vorsitzende, Bürgermeister Grundmanns, erstattete den Geschäftsbericht des Jahres 1930 und legte eingehend die Ziele und Zwecke des Eifelvereins und der Ortsgruppe dar, die nur darauf hinausgingen, der eigenen, engeren Heimat zu dienen. Erfreulicherweise hatten sich auch Vertreter der Ortsgruppe Irrel, die zu der Versammlung eingeladen waren, eingefunden. Den Vertretern dieser Ortsgruppe wurde der Wunsch vorgetragen, dahingehend tätig zu sein, daß wieder eine über den ganzen Amtsbezirk sich erstreckende Ortsgruppe zustande käme. Für die Weihnachtsfeier wurden von Schulkindern passende Gedichte vorgetragen und lebende Bilder vorgeführt, die bei allen Teilnehmern große Freude und Anerkennung hervorriefen. Besonders hervorzuheben ist das Duett „Hänsel und Gretel“, das von zwei kleinen Schulkindern, die

kaum die Schule besuchten, natürlich und im wahren Sinne des Wortes ergreifend vorgetragen wurde. Fr. Lehrerin Flick und Lehrer Leven hatten sich wirkliche Mühen gegeben, was auch lobend und dankbar anerkannt wurde.

O.-S. Schmidheim. Ein seltenes Fest, die Vollendung des 90. Lebensjahres ihres Mitgliedes Herrn Jakob Feuser-Schmidheim, konnte die Ortsgruppe am Sonntag, den 21. Dezember 1930 feiern. Nachdem vormittags eine Abordnung dem Herrn Feuser unter Überreichung eines Geschenkes die Glückwünsche des Vereins dargebracht hatte, fand abends im Vereinslokale im Beisein des Neunzigjährigen und seiner Anverwandten eine besondere Feier statt, zu welcher Mitglieder und Gäste sehr zahlreich erschienen waren, so daß der Vorsitzende eine staatliche Anzahl Festteilnehmer begrüßen konnte. Herr Geheimrat Kaufmann, der leider an der Teilnahme verhindert war, hatte seine Glückwünsche brieflich zum Ausdruck gebracht. In seiner Festrede feierte der Vorsitzende den Neunzigjährigen, der sich einer seltenen körperlichen und geistigen

Frische erfreut, als eines der ältesten, treuesten und eifrigsten Mitglieder der Ortsgruppe, der fast keine Versammlung versäumte und bis zuletzt dank seiner Rüstigkeit noch alle Wanderungen mitmachte. Herr J., ein geborener Schmidheimer und bodenständiger Eifeler, hat ein gutes Stück Eifeler Geschichte und somit auch die Bedeutung des Eifelvereins, seine Gründung und seinen Aufstieg zur jetzigen Höhe kennen und schätzen gelernt. Als Eisenbahnbeamter, trat 1870 in den Dienst der Rheinischen Eisenbahngesellschaft, hatte er stets die beste Gelegenheit, das Wirken des Eifelvereins in bezug auf die Steigerung des Fremdenverkehrs und die wirt-



90 jähr. Mitglied der O.-S. Schmidheim

schaftliche Hebung der Eifel zu beobachten und zu würdigen. Als die hiesige Ortsgruppe gegründet wurde, war es deshalb für ihn ganz selbstverständlich, daß er sofort Mitglied wurde und trotz seines hohen Alters an allen Vereinsangelegenheiten stets regen Anteil nahm. Möge Herr J. noch recht lange in alter Frische einer der Unfrigen bleiben und uns Gelegenheit geben, mit ihm dereinst noch den 95. und 100. Geburtstag feiern zu können. — Der Gesangsverein der Ortsgruppe unter Leitung des Herrn Lehrers Hoffmann und ein eigenes von dem Mitgliede Herrn Raape zusammengestelltes Orchester trugen durch ihre gesanglichen und musikalischen Vorträge wesentlich zur Verschönerung der Feier bei. Zwischendurch wurden noch Gedichte der Enkelkinder zum Vortrag gebracht. Ansprachen und gemeinschaftliche Lieder wechselten miteinander ab, und als es schließlich Zeit zum Ausbruch war, waren die schönen Stunden für alle Beteiligten viel zu schnell dahingegangen. Alle Anwesenden waren sich darüber einig, wieder mal einen schönen und genußreichen Abend beim Eifelverein verlebt zu haben.

O.-S. Leverkusen-Wiesdorf. Wieder konnte der 1. Vorsitzende, Herr C. Thomßen, den zu der Jahresversammlung der hiesigen Ortsgruppe, am Samstag, den 17. Januar 1931, im Vereinslokal Steinacker erschienenen Eiselfreunden einen befriedigenden Vereinsbericht über das Jahr 1930 geben. Mancher frohen Wanderung wurde gedacht und humorvolle Erinnerungen zum besten gegeben. Zur weiteren Belebung der Wandertätigkeit wurde den Mitgliedern der persönliche Beitritt zum Reichsverband deutscher Jugendherbergen,

O.-S. Leverkusen-Wiesdorf, Geschäftsstelle Herr Lehrer Mauer, Breidenbachstr., empfohlen, um durch die Benutzung der schönen Jugendherbergen die Übernachtungskosten in Gasthäusern bei Ein- und Mehrtagswanderungen größtenteils zu sparen. (Jahresbeitrag RM 3,—) Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender: C. Thomßen, Leverkusen, J.-S. Werk (Postamt); 2. Vorsitzender: J. Wagner, Wislicenusstr.; Kassierer: P. Rünninghoff, Carl-Leverkusstr.; 1. Schriftführer Fr. Weyerer, (Geschäftsstelle Herm. v. Helmholtzstr. 23); 2. Schriftführer: Veith; Wander- und Kartenwart: J. Justen, Dünstr. 116; Bücherwart: W. Kölver, Eigenheim-Rol. Die Versammlung genehmigte einen Jahresbeitrag von RM 5,— und für Minderjährige (unter 20 Jahren) einen solchen von RM 0,50.

Dem beliebten Vereinsbrauch gemäß prämierten wir folgende Mitglieder: Herrn Justen für 25 Führungen mit der goldenen Führernadel, Herrn C. Thomßen für 75, Herrn J. Wagner für 50, die Herren Heumann und Roedel für 25 Wanderungen durch Überreichen von Wanderstöcken mit entsprechender Widmung des Vereins. Außerdem gelangten an die Damen rühriger Mitarbeiter besonders schöne, in farbiger Emaille gehaltene Vereinsabzeichen zur Verteilung.

O.-S. Vochum. Die Ortsgruppe feierte am 28. Dezember 1930 in herkömmlicher Weise das Weihnachtsfest. Ungefähr 100 Personen, darunter als Gäste auch einige Mitglieder der benachbarten Ortsgruppe Essen, waren erschienen. Eine Weihnachtsfonie für Klavier und Geige, gespielt von Mitgliedern des Vereins, eröffnete die Feier. Dann begrüßte der Vorsitzende Mitglieder und Gäste. Seine folgende Ansprache: „Der Eifeler Weihnacht in schwerer Zeit“ schuf prächtige Weihnachtsstimmung. In bunter Folge wechselten darauf Musikvorträge, Deklamationen der Kinder, Krippenspiele und Engelreigen. Es war recht erfreulich festzustellen, wie ein großer Teil der Mitglieder sich für den Abend zur Verfügung gestellt hatte und zum guten Gelingen beitrug. Besonderen Beifall fand die Aufführung „Wichtelmanns Zwiegespräch mit dem Eifeler Jungen“.

Die Ortsgruppe hatte für Sonntag, den 11. Januar 1931 zur diesjährigen Jahreshauptversammlung zum Vereinsheim Eschholz eingeladen. Die reichhaltige Tagesordnung war ein Ansporn, daß die Versammlung von vielen Mitgliedern mit ihren Angehörigen besucht wurde. Der einleitenden Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Pauli folgte der umfangreiche Jahresbericht des Schriftführers Bretz und des Wanderwarts Hirsch über die Tätigkeit der Ortsgruppe im Berichtszeitraum 1930. Der Kassenbericht des Schatzmeisters Kessler schloß mit einem ansehnlichen Kassenbestand ab; er fand den Beifall der Versammlung. Schriftführer Bretz wurde wegen Ablaufs der Wahlperiode einstimmig auf drei Jahre wiedergewählt. Das Arbeitsprogramm für 1931 wurde im großen Rahmen aufgestellt. Der neue Wanderplan soll wie früher fürs ganze Jahr aufgestellt und gedruckt werden. Die Werbetätigkeit wird noch intensiver als bisher betrieben. Unzweideutig kam zum Ausdruck, daß die freundschaftlichen Beziehungen zu den Nachbarortsgruppen weiter gebilligt und gefördert werden.

O.-S. Schmidt. Die Ortsgruppe veranstaltete am 15. Dez. 1930 einen Heimatabend mit Lichtbildervortrag. Als Redner war Herr Rottland aus Düren gewonnen worden. Der Schriftführer, Lehrer Heinen, eröffnete als Stellvertreter des dienstlich verhinderten Vorsitzenden, Herrn Bürgermeister Inderdohren, die Veranstaltung. An der Hand von eignen Lichtbildern und Aufnahmen machte der Redner die Zuhörer nun mit zahlreichen Landschaften und Baudenkmalern der engeren Heimat bekannt. Er führte zuerst mit seiner „Bilderwanderung“ durch das herrliche Rurtal. Er verstand es auch wirklich, die Zuhörer restlos durch seinen Vortrag und besonders durch die vorzüglichen Lichtbilder zu fesseln. Zur Verschönerung des Abends trugen die Musikstücke der Gebrüder Michels und die Gesangsvorträge des Quartetts Schmidt, unter der Leitung des Herrn Lehrer Heinen, bei. Im zweiten Teile des Vortrages führte Herr Rottland den Anwesenden Aufnahmen von persönlichen Erlebnissen und Begebenheiten, besonders im Dürener Lande, vor. Die Zwischenpausen füllte Herr Rottland mit Gedichten aus den Werken des bekannten Heimadichters Schregel aus, die großen Beifall fanden. Der letzte Teil des Abends schilderte den Gästen die Schönheiten der vulkanischen Eifel. Auch hier verfehlten die Landschaftsaufnahmen nicht ihre Wirkung. Reicher Beifall folgte den trefflichen Ausführungen des Redners.

In nächster Nr. folgen die Berichte aus Trel, Essen, Köln-Mülheim, Brühl, Düsseldorf, Koblenz, Neuß und M.-Glabbach.

Besuchet die Eifel in ihrem Lenzeschmuck.



Nr. 3. — März 1931. Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. 32. Jahrg. — Aufl. 16 500
Erscheint gleich nach Mitte jeden Monats. — Schriftleitung: Rektor Zender in Bonn, Münsterchule. — Druck: J. P. Bachem, Köln
Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins: Bonn, Stadthaus, Böttlerplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701.

Einladung

zur Hauptvorstandssitzung in Hellenthal am 21. März 1931.

Samstag, den 21. März:

Ab 15 Uhr Ausgabe der Unterkunfts-karten am Bahnhof Hellenthal; 17,15 Sitzung des Hauptvorstandes im Gasthof Lind.

T a g e s o r d n u n g :

1. Auswahl der Abzeichen für 25- bzw. 40jährige Mitgliedschaft und der Beteiligung der Ortsgruppen an den Kosten.
2. Herausgabe eines Eiselführers für den Kraftfahrer.
3. Veranstaltung eines Lichtbilder-Wettbewerbes und Bewilligung der Kosten.
4. Herausgabe eines Werbeheftes gemeinsam mit dem rheinischen Verkehrsverband.
5. Bezeichnung eines neuen Eifelvereinsweges Bonn-Aachen.
6. Anträge auf Ermäßigung des Jahresbeitrags.
7. Antrag auf Beschränkung der Hauptvorstandssitzungen auf höchstens 2 einschließlich der aus Anlaß der Hauptversammlung stattfindenden Sitzung.
8. Angelegenheiten der Eisenbahn-Verkehrsförderung.
9. Übernahme von Patenschaften über Eifelortsgruppen durch Großstadt-Ortsgruppen.
10. Verbandsbeitrag an den Reichsverband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine.
11. Verkauf unserer Lichtbilder aus der Gesolei-Ausstellung an die Jugendherberge der Stadt Köln.
12. Rechtzeitige Einreichung von Anträgen der Ortsgruppen zur Hauptvorstandssitzung.
13. Verschiedenes und Mitteilungen.

20.15 gemeinsames Abendessen im Gasthof Lind (Gedeck M. 1.50, kein Weinzwang). Daran anschließend gemütliches Zusammensein.

Sonntag, den 22. März:

Gelegenheit zum Besuch des katholischen Gottesdienstes um 7 und 9 Uhr, des evangelischen Gottesdienstes um 10 Uhr.

11 Uhr Abmarsch zur gemeinsamen Wanderung nach Urft über Blumenthal, Reifferscheid, Steinfeld, Urft (dort Kaffeeraff).
Abfahrtsmöglichkeit in Richtung Köln 18.11, in Richtung Trier 18.29.

Anmeldungen zum gemeinsamen Abendessen (M. 1.50) und für Unterkunft mit Frühstück (M. 3.50) werden, soweit noch nicht erfolgt, umgehend an die Ortsgruppe Hellenthal, z. Hd. des Vorsitzenden Herrn Jos. Heinen erbeten.
Am Samstag, den 21. März, läßt die Reichspost in Anschluß an den Schnellzug 16.43 an Kall eine Sonderfahrt nach Hellenthal machen. Preis etwa M. 1.50 je Person. Ein Bahnanschluß nach Hellenthal besteht um diese Zeit nicht.

Bonn-Hellenthal, den 26. Februar 1931.

Der Vorsitzende des Eifelvereins: **Raufmann.**

Der Vorsitzende der Ortsgruppe: **Heinen.**

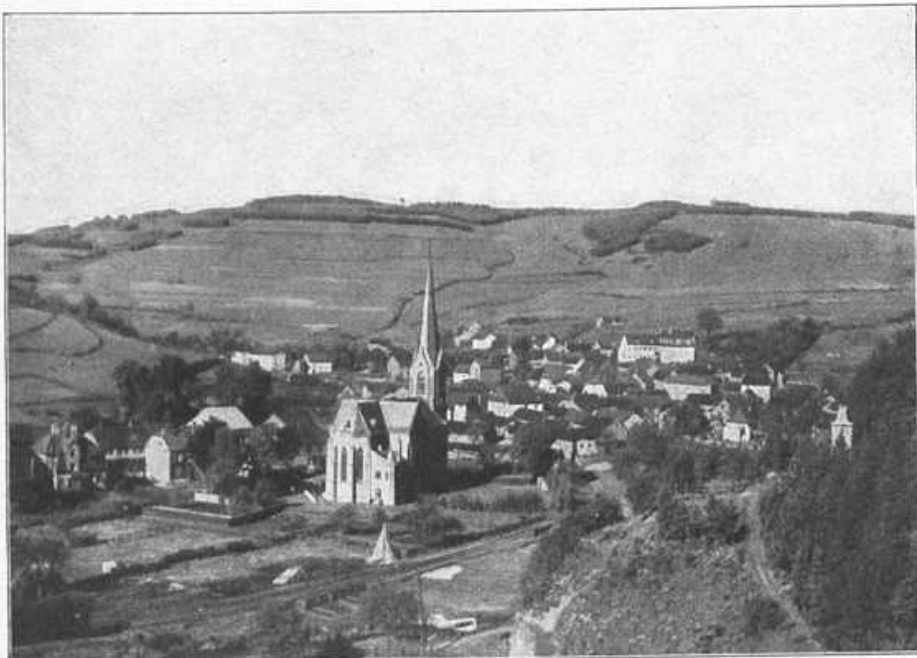
Hellenthal.

Der Tagungsort der Frühjahrshauptvorstandssitzung des Eifelvereins
am 21. und 22. März 1931.

Hart an der Westgrenze, die in anderthalb Wegstunde zu erreichen ist, liegt am Zusammenfluß der Olef und des Prethbaches, den Endpunkt der in Rall von der Strecke Köln—Trier abweigenden Schleidener Talbahn bildend, das freundliche Hellenthal, Hauptort des Amtes und der Landgemeinde gleichen Namens. Bis zur Einverleibung in die französische

eine Eisenhütte, die urkundlich im Jahre 1438 schon erwähnt wird, sowie einige andere Werke, wie Blei- und Kupfer-schmelzen, später in Holz- bzw. Kleineisenindustrie umgestellt. Um 1815 kam Hellenthal an Preußen, 1829 zum Kreise Schleiden. Die von Hellenthal aus in fünf Minuten zu erreichenden großen Herzoglich-Arenbergischen Waldungen, in denen die

Olef entspringt, mit dem in seiner Art äußerst romantischen Olefstal, bieten Erholungsuchenden abwechslungsreiche Spaziergänge; die vielen Burgen der Nord-eifel und die Urftalsperre sind in Tages- und Halbtagswanderungen zu erreichen, worüber die von der Ortsgruppe herausgegebene Werbeschrift Auskunft gibt. Hellenthal ist Sommer- und Winterfrische zugleich; die den Ort umgebenden Hänge eignen sich vorzüglich zum Schilaf, auch liegt das Winterportgelände Holle-rath in unmittelbarer Nähe. Als Durchgangspunkt der Provinzialstraße Köln—Trier—Luxemburg verkehren vom Postamt Hellenthal, das gegenwärtig zur Selbstanschlußzentrale eingerichtet wird, Kraftposten mit dem Hinterlande. In gewerblicher Beziehung ist Hellenthal nicht unbedeutend, sogar das Kunstgewerbe (Bildhauer, Orgelbauer) ist vertreten. Gute Kaufhäuser bieten bei mäßigen Preisen gute und mannigfaltige Waren; empfehlenswerte Gaststätten laden zur Einkehr ein. Während der Besatzungszeit war Hellenthal längere Zeit Sitz der englischen Kreiskommandantur und des Kreis-Militärgerichts, durch das manchem Kreiseingesessenen empfindliche Strafe auferlegt wurde.



Hellenthal—Oberdorf

Lichtbild von Karl Köhl, Oberhausen, Kreis Schleiden.

Republik im Jahre 1794 gehörte der rechts des Prethbaches gelegene Ortsteil zur Grafschaft Reifferscheid, der links gelegene zur Grafschaft Schleiden, auf dem auch die alte, aus den Jahren 1510—1520 stammende Pfarrkirche liegt. Die neue 1892—1894 erbaute katholische Pfarrkirche befindet sich auf früherem Reifferscheidschen Gebiet. Wie im Schleidener Tal überhaupt, besand sich auch in Hellenthal in früherer Zeit

Am 21. März werden sich in Hellenthal die Vertreter des Hauptvorstandes des Eifelvereins und seiner Ortsgruppen zur üblichen Frühjahrstagung einfinden. Die Ortsgruppe Hellenthal und die gesamte Einwohnerschaft entbieten den lieben Eiselfreunden den herzlichsten Willkommgruß!

Jos. Heinen.

Zum Volkstrauertag im Eifeldorf.

Von R. Mark.

Als in jenen Augusttagen das große Unglück über die Welt hereinbrach, war im kleinen stillen Eifeldorf gerade die Halmernte in vollem Gange. In den Fluren waren die arbeitsamen Bauersleute mit fleißigen Händen um ihre Ernte bemüht, und schwerbeladene Leiterwagen goldenreifer schöner Frucht knarnten dem Dorfe zu, um die leeren Scheunen und Speicher zu füllen, als die Kirchenglocken vom altehrwürdigen Turme die Mobilmachung verkündeten. Die in den vergangenen Wochen gehegten Befürchtungen über die Möglichkeit eines Kriegsausbruchs hatten sich also bewahrheitet. Der Mord von Serajewo ließ die Kriegsfackel entflammen.

Am ersten Mobilmachungstage zogen die Ersten fort, begleitet von Freunden und Kameraden. Hoffnungsfroh erklangen die Weisen: „In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen.“

Manche Gattin und Mutter jedoch weinte still, voll banger Ahnung und Kummer. Und — Landsturmänner drückten mühsam hervor-

brechende Tränen zurück, als unschuldige Kinderaugen beim letzten „Lebewohl“ schluchzend zum Vater aufblickten. Jäh brach der Krieg den stillen Dorffrieden. —

Im Westen begannen die Kanonen zu dröhnen. Der Tod hielt seine Ernte. So wie des Schnitters Sense die reifen Halme niedermähte, so zerbrach nun der Tod in Feindesland tausende Menschenleben, kalt und rücksichtslos.

Wochen vergingen und Monate. Einen nach dem anderen der wehrfähigen Männer und Jünglinge begleitete man zum Dorfe hinaus zur Eisenbahn. Noch war des Krieges kein Ende. Die Front benötigte Ersatz unter dem Druck der feindlichen Mächte. Zuweilen drang der Geschützdonner so stark hervor, daß in der Heimat der Boden erbebte. Noch war das Dorf von einer Unglücksbotschaft nicht heimgesucht worden. Es schien fast, als ob sich alles noch ertragen ließe. Da kam der August 1915 mit seinen erbitterten Kämpfen in Ost und West.

Während in Polen der Landsturm den gewaltigen Festungsgürtel zerbrach, stürmten im Westen die Regimenter junger Soldaten gegen Gpfern und Langemark. An einem Septembertage brachte die Post die erste Trauerbotschaft. Einer gefallen, im Sturm vor Langemark. Raum daß diese Nachricht sich verbreitet hatte, folgte der zweite, noch schwerere Schicksalschlag: „Landsturmmann Sch. am 7. Aug. vormittags an den erhaltenen Verwundungen im Gefecht bei Sztyljonki (Ostrolenka), Rußland, gestorben.“ Da duckte sich das Dorf. Der Tod ging um, vielleicht — noch oft. Der Kanonendonner verstummte nicht. Heftiger noch entbrannte der Kampf. Die „Hölle von Verdun“ tat sich auf, verschlang eine halbe Million Menschen hüben und drüben. Auch da ging der Tod am kleinen Eisdorf nicht spurlos vorüber. Tiefes Mitleid brachte die Dorfleute den Betroffenen entgegen. Es wäre des Unglücks genug gewesen. Doch immer wieder brachte die Post jene gefürchteten amtlichen Benachrichtigungen der Truppenformationen. Im September des letzten Kriegsjahres war der zehnte gefallen. — — —

Ein schlichtes Denkmal auf dem Dorffriedhof hält die Erinnerung an die toten Krieger wach. Zehn Namen eingehauen in harten Basaltstein, sind Zeugen der Opfer, die das kleine Dorf im blutigen Kriege für Heimat und Vaterland gebracht hat. Und alljährlich, am Volkstrauertag, versammelt sich die Gemeinde am schlichten Denkmal, um in ernster Feier ihrer braven Söhne zu gedenken, damit die Erinnerung an sie Überlieferung werde für alle Zeiten.

Die Auswanderer.

Vom Schicksal ausgewanderter Eifeler Dorffamilien vor rund hundertfünfzig Jahren.

Zufällig kommen dem Schreiber einige vergilbte Blätter der „Chronik der Gemeinde resp. Pfarrei Niederscheidweiler (Eifel), aufgenommen daselbst a. 1875 vom damaligen Lehrer Johann Markus Bauer, gebürtig ebendasselbst“ zu Gesicht, die nicht nur wegen ihres familienkundlichen Inhalts und ortsgeschichtlichen Beitrags für die Beteiligten selbst von Wichtigkeit sind, sondern auch ihrer allgemeingültigen Bedeutung halber für weitere Kreise von Belang sein dürften, gerade heute, wo man im deutschen Vaterlande von berufener Seite häufig über die drohenden Gefahren der Auswanderung zu unsern Mitbürgern spricht.

Damals gab es noch keinen St.-Raphaels-Verein und noch keine organisierten Auswandererfürsorge- und Beratungsstellen, die, wie heute, die Auswanderer in jeder Weise wohlfahrtspflegerisch und seelsorgerisch betrauten. In knappen Zeilen entscheidet sich das Schicksal der Auswandererfamilien. Auf „Gedeih“ und „Verderb“ waren diese sich selbst überlassen. Die Chronik berichtet von mehreren Fällen.

„2 Familien sind nach America ausgewandert (die Jahreszahl ist an dieser Stelle nicht angeführt). Ausgewandert sind: Paulus Rodermund und Peter Lehnerz (später auch „Lehnerz“ geschrieben), beide mit zahlreichen Familien. Die Kinder des Ersteren, die schon hier sich sehr geweckt zeigten, namentlich im Rechnen, sollen in ihrem neuen Vaterlande gut versorgt sein. Vom p. Lehnerz ist in ihrem neuen Vaterlande gut versorgt sein. Vom p. Lehnerz ist wenig bekannt, da er fast nie, oder doch nur selten etwas von sich hören ließ.“

Weniger Glück als die Vorgenannten hatte ein Auswanderer, der „laut einer eben vom Geschichtsschreiber aufgefundenen alten Urkunde Anton Conzen hieß“. Dieser muß ein richtiger „Pechvogel“ gewesen sein. Seine Ackerwirtschaft war verlottert und ver-schuldet. Das „Auswandererfieber“ steckte in ihm. Obwohl er auf ein (wahrscheinlich aber mehrere) Gesuch(e) um die Auswanderungserlaubnis von der Regierung abschlägig beschieden wurde (siehe untenstehende Urkunde), ruhete er nicht. Da schnürte er eines schönen Tages (in der Chronik ist die Jahreszahl offengelassen, aber es handelt sich um die Zeit zwischen 1766 und 1791) Hals über Kopf sein Bündel und wanderte auf eigene Faust nach Ungarn aus, um dort sein Glück und wußte, allerdings hatte er nicht mit den Folgen seines Ungehorsams gegen die Gesetze gerechnet. Da er ohne „Auswanderungserlaubnis“ sein Vaterland verließ, wurde nämlich als Strafe sein Ver-mögen, „Haus und Hof, landt und standt, wie Rahmen hath“, zu Gunsten der kurtrierischen „Hofrent-Kamer“ eingezogen (vgl. folgende Urkunde). Nach einigen Jahren schon kehrte die Familie Conzen, arm wie eine „Kirchenmaus“, zurück, „weil sie von den Bewohnern des Landes“, wie es in der Chronik heißt, „stets feindselig behandelt und gleichsam maltrairt wurden“. Aber die Schönheit und Fruchtbar-

Trauernde Eifel.

Von Heinrich Ruland.

Nur selten bist du froh: ich seh dich immer
Wie in Gedanken stehn, du ernstes Land!
Du lächelst nur, wenn licht ein goldner Schimmer
Am Frühlingstage spielt auf deiner Hand.

Die braune, welke Hand — sie slicht am Kranze,
Aus Tannenzweigen und Wacholdergrün
Hebt sich das Auge, starrt's im matten Glanze
Auf ferne Berge, die im Abend glühn.

Gibst du den Kranz, den mühevoll du gebunden,
Dem Sturme preis? Fass' ich der Worte Sinn:
„Wo ihr auch immer eure Ruh gefunden,
Vergesst nicht, daß ich die Mutter bin!“

Vergesst nicht: aus Gräbern, aus den Meeren,
Aus ew'gem Schnee, aus Wüsten, dürr und heiß,
Müßt ihr zu mir; ihr kommt in großen Heeren,
Ihr kommt, ihr kommt; geschlossen wird der Kreis.

Daß uns das Leben seine Früchte zolle,
Muß, was gestorben war, hinauf ins Licht.
Zur Heimat kommt und segnet ihre Scholle:
Die Eifelmutter ruft — vergeßt es nicht!“

Von Nik. Bauer, Saarbrücken.

keit des Bodens sprachen sie sich sehr günstig aus; besonders hoben sie hervor, daß der Boden stellenweise keiner Düngung bedürfe und deshalb mitunter verbrannt worden sei.

Urkunde:

„auff Vorläufige Untersuchung und demnach erstatteten unthgstem amtsbericht fort erfolgter regierungsentscheidung Vor 17 ten dieses den zu Niederscheidweiler ausgewanderten anton Conzen dessen Weib und Kinder insonderheit derselben Vermögens Verabfolgung in ungarisch betreffen wird dem gericht Zu Niederscheidweiler andurch ohn Vorbehalten daß daß unter Vormundschaft stehende Vermögen des Ver-zogenen anton Conzen weil ihm die aufwanderungs-erlaubnis unterm 4 ten Merz 1766 außtrücklich abgeschlagen worden Zufolg mehrfacher ergangener landesherrlicher Weisung für die Kurff. Hofrent Kamer ein Zu Ziehen sein fort zu dessen Berechnung der daßige Schultheiß mit dem Hans Matheiß Können alda welcher letzterer sich für die an den Jodoeiß (?) und pauli Kunzen Von rengen (Dorf Rengen bei Daun. Ann. des Geschichtsschreibers) abfolgten einen halb-scheid dieseß Vermögens Verbürat hat am Nächsten Donnerstag Morgenß 9 Uhren dahier Zu Erscheinen.

Manderscheid am 26 ten No Bember 1791 (oder 1771 d. Schr.)

(L. S.)

Fünf amts Verwalter.

weist weiter auf No. 11 Vorhin.“

Diese Anmerkung auf der Urkunde erläutert der Geschichtsschreiber unter Bezugnahme auf das „Urkundenbuch“, er nennt es wenigstens so. Dieses („Gemeinde“-)Buch, das vom Schultheißen geführt und von den sogenannten „Gerichtschöffen“ mitunterschrieben wurde, fand er nämlich aus alten für „werthlos“ gehaltenen Schriften heraus und gönnte ihm seither in seiner bescheidenen Bücherammlung einen angemessenen Raum, da es vom Jahre 1756 bis gegen Anfang des 19. Jahrhunderts einen interessanten Rückblick über die damalige Schreibweise, Gebräuche und Rechtsverhältnisse bietet. Der Titel und die ersten Blätter desselben sind verlorengegangen. — Auch die Pfarrer zu damaliger Zeit verfügten über eine ansehnliche Bibliothek, wie Herr Theodor Esch aus Trier, „ein sehr wissenschaftlich und musikalisch gebildeter Mann, bekannt durch seine, jeden Zuhörer anziehenden schönen, aber kurzen und doch sehr inhaltsreichen Predigten und Katechesen“, er erhielt im Herbst 1870 auf sein Verlangen das „Exemt“ und zog, einem ehrenvolle Rufe folgend, nach Brasilien, um dort ein Rektorat zu übernehmen. Ihm folgte Herr Heinrich Wehels, der „als Prediger, Sänger und Rathgeber am Kranken-bette seinen Vorgänger übertraf“. Im Juni 1872 verließ er die Pfarrstelle und begab sich gegen alles Erwarten gleich seinem Vor-

gänger nach Amerika, und zwar nach New York, wo er als Vorsteher eines Instituts wirkte. (Schr. hält diese Einschaltung für angebracht, weil in dem Aufsatz von den Auswanderern des Dorfes die Rede ist.)

„Der in Nr. 11 citirte Artikel des Urkundenbuches führt eingangs die Kaufälligkeit des Hauses des ausgeranderten Conzen sowie des letzteren Schulden an, welche auf seinen hinterlassenen Gütern haften. Hierauf folgen die sogenannten Bedingungen zu der in Folge der Schuldenmasse nothwendigen Versteigerung bzw. Verkauf der Güter des p. Conzen.

Die betreffende Urkunde lautet:

(Anfang ist unleserlich, heißt wahrscheinlich:)

(„Protokoll“)

„auf heydt dato 1771 den 14. Merz.

Ist durch das gericht, auf guth Befinden Undt Befehl h. amts Verwalters Zu Mandercheidt dem Ehrnamen anthon Conzen oder dessen Erben Haus undt Hof, landt und standt, wie Rahmen hath, mit lußt undt unlußt oeffentlich auf dem Rath haus Verstayert worden.

auf Ursachen weilten das Haus Kaufällig undt ohne schaden, also stehen Konte, Undt in Kurter Zeit Zusamen fallen däte, undt wie auch anthon Conzen In ungarn weggezogen ist, hath er Noch Vielle schulden hinterlassen das Raam die Intressen auf den gütheren heraus Kommen welche Nicht Verunter pfänd sein. Die Verstayertung ist folgendes In haltß, Remblich der stayert muß alle schulden bezahlen, waner die Verstayertungen haben will muß er sie loß machen Undt waf

Un Kösten sein, als wie gericht Jura, hurmuth (unleserlich) oder wie f. Rahmen hath, als allein den Kauf Brieff soll Von dem herauf Kommenden gelt bezahlt werden. Die Verstayertung ist folgender Massen

p 135 y sagen hundert fünfunddreyßig restaller welche sum gals freyhgegeben soll werden, anthon Conzen oder dessen Erben, also ist diese pauluß Conzen als öhmen Von rengen, als leßbietenden Zugeschlagen worden, weiter ist abgeredt das die obige sum gelß Remblich die 135 y dem Käuffer ohne Intressen freyh stehen bisß Zu Martini 1774 darnacher das galt oder Intressen

Von 1 abb

geschehen zu Niederscheidtweiler Im Tag undt dato wie oben Meldet.

Bekenne Ich pauluß Conzen als Käuffer

Bekenne Ich pauluß Heyer gerichtschöffe

Bekenne Ich Hans Mattheiß Coennen gerichtschöffe

Bekenne Ich Hans Joß Schmitz gerichtschöffe

7 fl. 6, alb. gericht-Jura (Kostenvermerk)

J. Nicolas Melger, Schultheiß.“

In den zwei unmittelbar hierauf folgenden Aktstücken ist gesagt, daß die eine Hälfte der Kaufsumme mit 67 y 27 von den Käuffern an das Gericht und die anderen vom gleichen Betrage an die „öhmen in rengen“ bezahlt worden sei.

Unterschrift des Schultheißen („Job. Melger“).

Die Stellung der Frau im Eifeler Volksmund. Von Dr. Josef Jansen.

Eins der kulturgeschichtlich wertvollsten, volkskundlich interessantesten und ästhetisch reizvollsten Erzeugnisse der primitiven Gemeinschaftsdichtungen des Volkes ist das Sprichwort. Es ist deshalb mit dem Volke so eng verbunden, weil es eine bequeme Lebensregel für den kleinen Mann ist, dem es an besonderer Lebensauffassung fehlt. Der Mann aus dem Volke gebraucht die Sprichwörter gern, weil er sich nicht die Mühe gibt, über solche Dinge nachzugrübeln, weil ihm alles Abstrakte ein Buch ist mit sieben Siegeln.

Wie das Volkslied, ist das Sprichwort manchmal von irgendetwas geprägt oder besser gesagt improvisiert worden. Man hat die Sprichwörter mit einem elektrischen Funken verglichen, der in einer allgemeinen Spannungsschicht entstanden, aber in einer einzelnen Spitze zur Entladung kommt. (Hans Raumann).

Der primitive Gemeinschaftsgeist zeigt sich im Volksmund in seinen Licht- und Schattenseiten. Die Volksweisheit, die uns das Sprichwort widerspiegelt, beruht auf der primitiven Erfahrung und Beobachtung, die oft genug instand ist, das Wesentlichste in prägnantester Form zu erfassen. Das Volk spricht, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, daher die große Lebensnähe, die oft genug sehr trivial wirkt, weil sie den niedrigsten Erieben und Regungen nachgeht. Starknervige Menschen mit starker Lebenskraft schrecken nicht vor Verbitterungen zurück, die man sonst nicht wiedergeben kann.

Eine sehr große Rolle spielen der Humor, die Satire und die Spottlust, daneben geht ein tiefer pessimistischer Zug durch diese „Weisheit auf den Gassen“. Das Naturkind liebt es, vom fröhlichsten Lachen in die tiefste Traurigkeit zu fallen. Auch ist die Vorliebe für das Paradoxe, die Lust zur Antithese und zum Parallelismus festzustellen. Es gibt Sprichwörter, die moralisch sind und andere, die völlig unmoralisch wirken. Oft reizen sie zum Widerspruch, weil sie nur eine Seite irgendeiner Angelegenheit betrachten. Auch in der Eifel hat man Schwänke, Fabeln und Anekdoten in das Sprichwort hineingepreßt, so daß sie oft wegen der starken Kürzung unverständlich erscheinen, weil man die Voraussetzungen nicht kennt. Viele derbe Ausdrücke gerade in der Eifel werden Till Eulenspiegel in den Mund gelegt.

Die Stellung der Frau im Eifeler Sprichwort wirft ein bezeichnendes Licht auf die Auffassung des Volkes in bezug auf

die Geschlechter. Andererseits zeigt sie uns die Tatsache, daß die Frau im allgemeinen nicht die Trägerin der primitiven Gemeinschaftsdichtung gewesen ist, obwohl sie auf der andern Seite als die treueste Bewahrerin der Mundart gilt. Die Sprichwörter über die Frau offenbaren oft den alten Haß der beiden Geschlechter, der allerdings meistens ins Sarkastische umgebogen ist. Daneben haben wir Beispiele einer Frauenverehrung, wie sie ein Dichter nicht zarter ausdrücken kann.

Welche tiefe Weisheit liegt in dem Sprichwort, das in der Nähe von Euskirchen beheimatet ist:

Es hat nur drei gute Frauen in der Welt gegeben, die eine ist gestorben, die zweite ist verdorben, und die dritte läuft unbekannt in der Welt herum, aber jeder gute Mann glaubt, er hätte sie.

In der Nordeifel heißt es:

Die Frauen sind an allem Übel schuld, aber das größte Übel ist, daß man sie nötig hat.

Die Hauptquelle für die Redensarten des Volkes ist das rheinische Wörterbuch, das Josef Müller herausgibt, jenes große rheinische Standardwerk, das erst leider zum vierten Teil erschienen ist und das hier als Quelle benutzt wird.

Der Reifferscheider sagt von der Frau:

Mer kann net fürsichtig genug sen, sot de Frau, du belt se em duede Wolf de Mul zol

Boshast spottet der Volksmund in Wittburg:

Et as neist iver de Propertät, sot de Frau, du hat se den Dich mam Besen gekehrt.

Und der Monschauer:

Et geht nüs för e got Oeverleg, sat de Frau, du laßt se der Papp never je Louch.

Und noch derber der Prümer:

Et as besser, dem Teufel zweschen de Gore (Hörner) falen wie er aler Frau an'Maul!

In Hellenthal kennt man ein Sprichwort:

De weß sech ze helfen wie de beißt Frau em Dorpl (er hat Geld).

Der Volksmund in Glehn spricht:

Wann en Frau su gelirt os, dat se us der Dachdröpp erengeht, dann kann se genog!

Welch zarte Huldigung liegt in den Worten, die man in der Nähe von Düren spricht:

Dat sen de beiste Fraue, wo et wennigs van gesprouche wird!
Noch über der Frau steht die Pfeife. So heist es in der
Nachener Gegend:

De Pif, de Frau on de Renger, dat sin drei lev Dinger!
Ein schönes und rührendes Zeugnis stellt der Eupener der Frau
aus:

Wenn der Mann Bier und Wein trinkt, und die Frau

einen Span in drei Teile teilt, dann können sie noch nicht
ganz verderben!

In der Erierer Gegend macht man der Frau folgendes derbe
Kompliment:

En ale Mann nu en al Perd, die sen ke Kreuzer wert;
en al Frau und en al Ruh, die sorgen immer zu!

Der Richterstein zu Wichterich.

Von Lehrer W. Hofsdorf, Wichterich.

In Wichterich, da wo sich die Straßen nach Zülpich und Eus-
kirchen kreuzen, in der Nähe des alten Dorfkreuzes, befindet sich
ein großer Findlingsblock, der im Jahre 1925, nachdem man ihn
2 Jahrzehnte vorher in die Erde versenkt hatte, wieder an seinem
alten Platze aufgestellt wurde. An diesen Stein, den der Volksmund
auch „Krüggerstein“ nennt, knüpft sich manche Sage. Welche Be-
wandnis es mit ihm hat, zeigt uns ein Aufsatz des „Bonner
Wochenblattes“ vom 5. Sept. 1786:

„Überbleibsel von Altdeutschen Rechtsgewohnheiten, als ein
Beitrag zu den Altertümern des vaterländischen Rechts.

Zur Abkehrung der Felddieberey besteht zu Wichterich, einer an-
sehnlichen Ortschaft im Kurkölnischen Amte Lechenich, annoch von
undenklichen Zeiten her eine Volks- oder sogenannte Hunnen-Ge-
richtsbarkheit. Dieser gemeine Feldrüger oder Hunne wird jährlich
unter folgenden Feierlichkeiten geköhren. Am 2. Sonntage nach
Ostern zieht der Feldschütze um die 12 mittägige Stunde die große
Glocke, wodurch die ganze Gemeinde zusammenberufen wird. Die
Gemeinheit erscheint alsdann an der Halle bei dem dort von Alters
her noch befindlichen Sitzsteine. Hier tritt der Hunne des jezt ver-
flossenen Jahres hervor, setzt sich auf den Stein, die Gemeinheit
rings herum und wird befragt, ob er das Hunnenamt noch ein Jahr
vertreten wolle. Nach mit Ja oder Nein abgegebener Antwort
nimmt der alte Hunne Abschied, entfernt sich, und Schultheiß,
Scheffen, Vorsteher und die Meistbeerbtren treten in den Kreis und
wählen. Die Wahl trifft dann entweder den alten Hunnen oder
einen neuen. Der Gewählte wird herbeigeführt; der Schultheiß
reicht selbigem einen Strohhalm und führt ihn auf den alten steiner-
nen Sitz; er wird von der umstehenden Gemeinheit bewillkommt,
gibt selbiger eine Tonne Bier und wird solchergestalt zum neuen
Oberhunen eingeweiht. Das Amt dieses geköhrenen Hunnen be-
steht nun darin: Er setzt sich wöchentlich unter die Halle auf den alten
Stein und hält Hunnschaft. Die Feldschützen bringen ihm alda an,
was jede verlossene Woche im Felde Sträflisches vorraefallen. Den
Übertreter züchtigt er dann mit fünf Mark und befiehlt ihm, dem
Beschädigten den Schaden zu vergüten. Das Strafgehalt behält er als
Belohnung seiner Mühe für sich, muß aber darauf eine Kerze zur
Beleuchtung der St. Albans-Bildsäule in die Kirche stellen. Ehedem
vollstreckte er auch seine Ansprüche an den Verurteilten selbst. Da

aber hierin sich zur Zeit mancherley Unordnung eingeschlichen hatte,
so ist er nach neuester Verordnung gehalten, auf den Fall, da sich
jemand die fünf Mark zu bezahlen weigert, den Amtsverwalter als
ordentlichen Richter in Polizeysachen überhaupt anzurufen, welcher
sodort den Übertreter nach einer summarischen Untersuchung zur Er-
legung der Strafe ordnungsmäßig zu vermögen angewiesen ist.“



Schulhaus mit Richterstein und Dorfkreuz in Wichterich
Lichtbild von Lehrer Hofsdorf.

St. Jost bei Biewer und die Ausatzbekämpfung im Mittelalter.

Joh. Schröder, Ehrang.

Als das antike Heidentum durch die christliche Religion abgelöst
wurde, trat an die Stelle der Philosophie als Kern und Fundament
jeglicher Wissenschaft die Theologie. Sie beherrschte durch das Mittel-
alter die gesamte Naturwissenschaft und somit auch die Medizin. Die
Behandlung körperlicher Leiden und Gebrechen ward neben der Seel-
sorge wieder Aufgabe der Priesterschaft. Man sieht hierin vielfach
einen Verfall der medizinischen Wissenschaft. Aber vielleicht mit Un-
recht, denn gerade dieser kirchlichen Heilkunde gelang die endgültige
Beendigung des jahrtausendlangen Kampfes gegen den Ausatz.

Die Geschichte des Auszates oder der Lepre, wie die Krankheit
auch genannt wird, ist so alt wie die Geschichte der Menschheit
überhaupt. In den uralten Überlieferungen der Ägypter und Indier
wird der Ausatz erwähnt.

Nach dem römischen Schriftsteller Plinius wurde der Ausatz erst-
malig 64 vor Christus durch die aus Syrien heimkehrenden Legionen
des Pompejus nach Italien verschleppt, und mit den siegreichen
Kohorten des Augustus drang er bald bis nach Britannien, der nörd-
lichen Grenze des römischen Weltreiches, vor.

Als das Christentum in Gallien im fünften Jahrhundert festen Fuß
gefaßt hatte, wütete dort schon der Ausatz. Das schreckliche Elend
der Ausätzigen zerriß der Geistlichkeit das Herz, und sie befand sich
ihrer Priesterpflicht aus dem alten Bunde. Denn schon im dritten
Buch Moses war die Fürsorge der Ausätzigen den Priestern anver-
traut, und der Heiland hatte sich bei seinem Erdenwandel stets liebe-
voll dieser Ausgestoßenen erbarmt. So ward die Betreuung der Aus-
ätzigen frühzeitig eine kirchliche Angelegenheit. Schon auf der Synode
von Orleans 549, der der damalige Erierer Erzbischof Nicetius bei-
wohnte, wurden die Gläubigen zur Unterstützung der Ausätzigen mit
Speise und Kleidung ermahnt.

In dem Leben der Heiligen berichten Zeitgenossen öfters von
wunderbaren Heilungen Ausätziger, z. B. durch den heiligen Martin,
Bischof von Tours. Bei den Franken galt unter Pipins Herrschaft
der Ausatz eines Ehegatten als Scheidungsgrund, der allerdings von
der Kirche nicht anerkannt wurde.

Immer wieder schleicht sich in unsere Geschichtsbücher der Irrtum

ein, daß erstmalig der Ausatz durch die Kreuzzüge in Europa Eingang gefunden habe. Wahr ist bloß, daß im elften Jahrhundert viele vornehme Ritter mit dem Keim dieser schrecklichen Krankheit behaftet aus dem Orient zurückkehrten. Dadurch gewann die Bekämpfung und Fürsorge des Ausatzes ein anderes soziales Gesicht. An Stelle von Feldhütten als Unterkunftsgebäuden traten wohlausgebaute Isolierhäuser, die sogenannten Leprosorien. Alle Städte besaßen Heime, in denen die Ausatzbekämpfung aufs feinste und konsequenteste ausgeübt und mit aller Strenge durchgeführt wurde.

Die Stadt Trier hatte zwei solcher Häuser, den Estricher Hof im Süden der Stadt und St. Jost im Norden. St. Jost liegt bei Biewer, etwas abseits der Landstraße, halbverborgen im Grün von schattigen Bäumen. Es besteht aus dem eigentlichen Leprosenheim, einem langgestreckten, verwitterten und altersmüden Gebäude, dem sich eine später, 1706, erbaute Kapelle anlehnt. Jetzt ist diese ein beliebter Wallfahrtsort. Aber wenige der Pilger, die am St.-Jakobs-Tage durch das festlich geschmückte Biewer wallen, um am Altare des heiligen Jakobus ihr gequältes Herz zu erleichtern, denken daran, daß sie einen Ort des Elends und des Todes betreten, eine Stätte, wo Ausgestoßene der Menschheit unter seelischer und körperlicher Pein langsam dahinsiechen.

Das Jahr der Gründung von St. Jost ist unbekannt, und dieses Schicksal teilt das Haus mit den meisten Leprosorien des Rheinlandes, z. B. Estrich, Weisenthurm und dem großen Melatenhaus bei Köln. Die erste Erwähnung ist meist eine zufällige, z. B. in Schenkungs-urkunden. So wird St. Jost erstmalig in dem Testament des Domherrn Wilhelm von Dawell 1283 benannt, jedoch befand es sich schon damals in voller Tätigkeit, so daß die eigentliche Gründung weiter zurückliegen muß.

Schon früh war den Ärzten des Mittelalters der Begriff der „Morbi contagiosi“, der ansteckenden Krankheiten, die sich durch Berührung von Mensch zu Mensch übertragen, bekannt, und damit war auch der Weg zur Bekämpfung gegeben. Dieser bestand in einer strikten Absonderung der Erkrankten von den Gesunden, ein Prinzip, das uns jetzt noch bei unserer modernen Seuchenbekämpfung leitet. Nur waren die dabei angewandten Methoden dem Geiste des Mittelalters entsprechend hart und kaum mit unseren heutigen Ansichten über menschliche Freiheit und Individualität vereinbar.

So wurden die Ausatzigen mit ihrer Aufnahme in einem Leprosenheim losgerissen aus dem Kreis der Familie, ausgestoßen aus der Gesellschaft der Menschheit, und ihr Leben verlief fortan in der engen Schicksalsgemeinschaft unglücklicher Leidensgenossen nach festen Gesetzen und Vorschriften. Diese waren ähnlich wie bei den damals aufkommenden Bruderschaften aufgebaut auf dem Geist der Selbst-

verwaltung, der Gleichheit und der brüderlichen Liebe. An letzterer muß es bei den in inniger Gemeinschaft zusammen lebenden, verstümmelten, seelisch und körperlich gequälten Menschen oft gefehlt haben, wie es verschiedene Mahnungen des Abtes Heinrich von St. Marien und des Amtmannes von Pfalz, der Schirmherren von St. Jost, bezeugen.

St. Jost teilt mit den übrigen Siechenhäusern des Rheinlandes die Eigentümlichkeit, in der Nähe der Stadt an einer verkehrsreichen Straße zu liegen. Das widerstrebt eigentlich dem oben betonten Prinzip strengster Absonderung aller Ausatzigen, begünstigte aber die Unterhaltung dieser Häuser, die auf allgemeines Almosen angewiesen waren. Meist brachten die Ausatzigen ihr Vermögen mit, war ja das Leprosenheim von nun an ihr dauernder Aufenthalt, und es vergingen oft 10, 20 ja 30 Jahre, bis für die Unglücklichen die erlösende Todesstunde schlug. Manche dieser Leprosorien hatten reichen Landbesitz. St. Jost selbst war arm und mußte auf Almosen angewiesen, das von den Ausatzigen in der Umgebung gesammelt wurde.

Bei dem sozialen Sinn des Mittelalters flossen die Gaben reichlich, so daß mancher gesunde Tagedieb sich in die Cracht der Ausatzigen hüllte und mit der Klapper das Land durchzog, um Mitleid zu erwecken. Im ganzen waren aber Bettelwesen und Verkehr der Ausatzigen mit der Außenwelt streng geordnet. Zur ständigen Ausrüstung der Leprosen gehörten die Lazaruskapper, mit der sie ihr Nahen ankündigten, und der Stock, mit dem sie auf gewünschte Gegenstände zeigten. Auch war ihnen die Benutzung bestimmter Stege und Wege vorgeschrieben. Diese waren oft durch Kreuze bezeichnet, worauf vielleicht die jetzt noch in manchen Gegenden übliche Bezeichnung Schwärenkreuz hindeutet.

Mit dem 16. Jahrhundert verschwand der Ausatz immer mehr, und eine neue schreckliche Volksseuche, die Franzosenkrankheit, die Syphilis, hielt ihren Einzug. Die Leprosenhäuser verloren ihren eigentlichen Zweck. So wurden schon um das 17. Jahrhundert in St. Jost Kranke mit anderen chronischen und entstellenden Leiden, z. B. Krebskranke, aufgenommen. Napoleon entkleidete dann endgültig St. Jost und Estrich ihres Charakters als Leprosenhäuser und verleihte sie den Vereinigten Hospitien ein.

Jetzt leben noch in Ostpreußen 8 bis 10 Ausatzige vereinigt, die aber wohl ausnahmslos ihre Krankheit in auswärtigen Lepragegenden erworben haben. Sonst ist Deutschland endgültig von dieser entsetzlichen Plage befreit. All dies verdanken wir der unermüden zielbewußten Arbeit unserer Vorfahren. So führt uns die Betrachtung des Leprosenheimes von St. Jost über den Rahmen der engeren Heimatkunde hinaus zu einer gerechteren Würdigung einer Zeit, die man gern als finster und unwissend hinzustellen versucht.

Geschichtliche Mitteilungen

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

Vom Frondienst in der Eifel.

Über die Art und die Schwere der Belastung der bäuerlichen Bevölkerung mit persönlichen Leistungen gegenüber der Grundherrschaft und der späteren Gerichtsherrschaft während des Mittelalters und der Neuzeit bis zum Ende des Ancien Régime, namentlich über die Frondienste und die oft damit verbundene Leibeigenschaft herrscht in der landläufigen Ansicht recht große Verwirrung. Die Vorstellung von einem Fronhof als einer Art Zwingburg, auf dem die abhängigen, an die Scholle gebundenen Bauern unter ständiger Bedrohung mit Körperstrafen in härtester Zwangsarbeit = Fron, Fronde wochen- und monatelang dem Grundherrn zum Dienst verpflichtet waren, in dem Bauernsöhne und Töchter unentgeltliche Gesindebedienste zu leisten hatten, ist ein Zerrbild der Verhältnisse, die wir für den Westen unseres Landes feststellen können. Diese trotzdem weiterverbreitete Auffassung ist nur zu erklären aus einer kritiklosen Verallgemeinerung der Verhältnisse in den östlichen Gutsbezirken, wie sie die borussische Geschichtsschreibung, die in unsere Geschichtslehrbücher überging, darzustellen beliebte, um die Verdienste der Hohenzollern um die Bauernbefreiung schärfer als richtig herauszustellen, wie ja auch die auf-

klärerisch-liberalistische französische Geschichtsschreibung die Lage der französischen Landbevölkerung vor der Revolution übertrieben schwarz gemalt hat. Von vornherein sei gesagt, daß, soviel wir feststellen können, die wirtschaftliche Lage des Bauernstandes im Westen Deutschlands sowohl in der Zeit der patrimonialen Großgrundherrschaft wie später unter einer wesentlich freieren Wirtschaftsverfassung durchweg besser war als heute, wo die freien Bauern oft unter der Zinsknechtschaft der liberalistisch-kapitalistischen Wirtschaftsordnung erhebllich mehr zu leisten und zu leiden haben.

Die Großgrundherrschaft war im Zeitalter der Naturalwirtschaft auf die persönlichen Dienstleistungen der abhängigen Bauern angewiesen. Bei der Übertragung einer Hufe forderte deshalb der Grundherr, der, um in geläufigen Begriffen zu bleiben, dem Bauer das Betriebskapital und oft auch die Arbeitsmittel zur Verfügung stellte, als Gegenleistung neben einigen Ertragslieferungen persönliche Dienste, die als Fron- oder Herrendienste die Bewirtschaftung des unmittelbar zum Eigenbetrieb eines Fronhofes gehörigen Sal-(Herren)landes sicher stellen sollten, soweit solche Arbeiten nicht von den

Knechten, den „mancipia non casata“, geleistet wurden. Es liegt in der Natur der Sache, daß man für die Leistungshöhe je Hufe keine allgemeine Norm feststellen kann; sie richtet sich nach der Zahl der zu einem Fronhofsverband gehörigen Hufen und der Größe des Sallandes, das im Frondienst bestellt werden mußte. So ist denn je nach der Grundherrschaft, der Zeit und der Gegend die Verpflichtung der Hufeninhaber bei den verschiedenen Höfen verschieden hoch, sie wandelt sich, wenn Dienste überflüssig werden oder durch Rodetätigkeit Neuland gewonnen wird. Wir finden in den Quellen Andeutungen über Versuche der Großgrundherrschaften, die Lasten gleichmäßig zu verteilen, sie auch den Bedürfnissen ihrer Eigenwirtschaft anzupassen, während die genossenschaftlichen Verbände der Hufeninhaber (Hofesverbände) schon früh auf eine Festlegung der Frondienste drangen und eine Erhöhung der Leistungen zu verhindern suchten. Sie hatten damit Erfolg, und aus den ursprünglich nach den Bedürfnissen des Fronhofs festzustellenden „ungemeinlichen“ Fronen wurden „gemessene“ Fronen, die infolge einer eigenen Entwicklung die Tendenz hatten, nicht mehr als persönliche Verpflichtung des Bauern, sondern als eine Reallast der Hufe empfunden zu werden, so daß sie später in Geld fixiert und abgelöst werden konnten.

Versuchen wir, uns ein allgemeines Bild von der Stellung des Frondienstes im Wirtschaftsbetrieb eines Fronhofes zu machen, so müssen wir uns in erster Linie auf die Verhältnisse in Prüm berufen, nicht nur wegen des Reichtums der Quellen aus früherer Zeit, sondern auch, weil sich hier ältere Wirtschaftsformen länger als anderswo gehalten haben.

Zu den Arbeiten auf dem Fronhof selbst wurden die Hufeninhaber nur gelegentlich herangezogen; denn hier gab es eigene Kräfte, „Knechte, die nach der Anweisung des Herrn die täglichen Arbeiten zu verrichten hatten.“ Nur wenn deren Zahl nicht ausreichte, waren auch die Bauern oder ihre Frauen zu Sutsarbeiten verpflichtet, zum Äten, Reinigen, Beetemachen und Pflanzen im Garten, zur Schlachbestellung und Schlachsbereitung, zur Anfertigung und Ausbesserung von Säunen und Hecken, wie uns das Prümer Urbar berichtet. Auch die Anfertigung von Holzwaren, Eggen, Holztellern, Schindeln und Ziegeln war einzelnen Hufen als Beitrag für die geschlossene Hauswirtschaft des Fronhofsverbandes übertragen, ebenso wie die Bewachung des Fronhofs, seiner Vorräte und seiner Herden. Meist aber bestanden die Frondienste jedoch in Arbeitsleistungen in den Ausländerieen des Fronhofs, und hierbei kommen alle Arten landwirtschaftlicher Arbeit in Frage: Düngung und Bestellung der Acker mit Dünger und Geräten aus der eigenen Wirtschaft, Mähen, Binden und Ernten des Getreides, Grasschnitt und Behandlung des Heus, Weinbergwirtschaft, Rodetätigkeit und endlich im Winter die Fülle der Waldarbeiten, Holzhauen und Abfahren, Zubereitung von Fajhdauben, Reifen und Weinbergspfählen, Herstellung der Lohse in den jungen Eichenwäldungen, kurz alle Arbeiten, die für die wirtschaftliche Ausnutzung des gesamten Fronhoflandes erforderlich waren. Doch geschahen die Arbeiten nicht ohne Gegenleistungen, und überstiegen jedenfalls niemals die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer Hufe.

Wichtig für die alte Grundherrschaft war eine Organisation des Boten- und Transportwesens, der Engersfahrten, die nach dem Prümer Urbar noch recht zahlreiche Kräfte beanspruchten, in der nachmittelalterlichen Zeit aber fast völlig zurücktreten. Ein überaus lebensvolles Bild gibt uns eine Stelle aus dem Hofweistum von Birlesborn (16. Jahrhundert): „Der Hof Berisborn ist m. h. von Prüm schuldig alle Jar acht angerwagen; und die angerfahrt sol der gehofner thun entzwischen Conkerbrucken und Hasselsport (Hafenport) und sol laden ein fronsfuder; und der gehofner ist schuldig an der Mosel zu warten von einer Sonnen zu der andern, wannie er dan nit geladen wird, sol er an die Mosel gehn, dreimal mit seiner geißel krachen, heimfahren, und dann sein angerfahrt bezahlet hain . . . wannie der herr den angerwagen nit vonnoten hat, sol der gehofner eine angerfahrt bezalen mit 6 gulden, wie von alters.“ Ähnliche Transportdienste forderte die Abtei Prüm von einer Reihe anderer Höfe. Wie aber die Geldablösung andeutet, vollzieht sich hier in Prüm eine Umwandlung der persönlichen Dienstleistung in eine Reallast, die dann mit den Zinsen zusammenfällt und keinerlei Einfluß mehr auf die persönliche Stellung des Bauern ausübt. Wir haben damit eine Entwicklung vor uns, die in verkehrsreichen Gegenden unter der Einwirkung geldwirtschaftlicher Anschauungen bereits im 12. und 13. Jahrhundert einsetzt und dazu führt, daß die Grundherrschaft die Eigenwirtschaft aufgibt und mit Hilfe eines neuauströmenden Zeitpachtstems zur Rentenwirtschaft übergeht. Zwar blieben am Sitze der geistlichen und weltlichen Grundherren noch Eigenwirtschaften er-

halten, die jedoch einen heutigen Mittelbetrieb an Umfang kaum überstiegen; hier blieb auch ein geringer Frondienst in wenig strengen Formen erhalten. Im übrigen aber hatte die persönliche Dienstleistung der zur Grundherrschaft gehörenden Bauern seinen Sinn und die innere Berechtigung verloren; und auch in den Eigenbetrieben, die resthaft noch Frondienste kannten, wurde die Arbeit meist so lässig ausgeführt, waren die vertragsmäßig festgelegten Verpflegungsleistungen des Grundherren so bedeutend, daß manche Höfe freiwillig auf die alten Dienste verzichteten. Eine Frondienstbarkeit aus alter grundherrlicher Abhängigkeit ist daher am Ende des 18. Jahrhunderts überaus selten, zum mindesten ist die Verpflichtung nicht drückend, wenn sie nicht mit einer neuen Form der Abhängigkeit und der Arbeitsdienstleistungen zusammentrifft, die von der Gerichts- und Landeshererschaft ausgebildet wird.

Dieser Vorgang ist überaus verwickelt und kann hier im einzelnen nicht dargelegt werden. Während wir seit dem 12. bis 13. Jahrhundert sowohl eine Lockerung der Frondienste als auch der persönlichen Abhängigkeit feststellen können, geht seit dem 15. Jahrhundert das Streben der Landesherren dahin, die noch vorhandenen milden Formen der Hörigkeit wieder zur Leibeigenschaft zu steigern und auf Grund der Gerichtshoheit Dienste zu verlangen, die dem Hochmittelalter im wesentlichen fremd waren. Wenn früher nur die von der Grundherrschaft abhängigen Bauern erfasst wurden, so wurde jetzt die Dienstverpflichtung auf alle Landesuntertanen gleichmäßig ausgedehnt, es sei denn, daß städtische oder auch stadtäpnlische Freiheiten dem entgegenstanden. Leibeigenschaft der späteren Zeit bedeutet meist nur mehr ein allgemeines Untertanenverhältnis, und auch die Fronen sind Dienste, die der Landesherr von seinen Untertanen zu fordern sich für berechtigt hält: So wurden nach dem Verfall der Ministerialität die Untertanen mit Vorliebe zum Burgenbau und zur Burghut herangezogen, zum Wachtdienst an den Brücken und Landwehren. Als besonders drückend waren die seit dem 17. Jahrhundert recht zahlreich vorkommenden Wegebaufronden, die von den Landesuntertanen neben den Arbeiten bei der Neuanlage von Straßen regelmäßige kostspielige und zeitraubende Hand- und Spanndienste forderten, zumal der unmittelbare Nutzen der Straße für die Pflichtigen meist nicht zu erkennen war. Diese Art der „Fronarbeit“ hat sich bis heute gehalten, wo die Verpflichtung der Gemeinden, die sog. Dyzinalwege zu unterhalten, auf die Gemeindeglieder umgelegt wird.

Eine dem Mittelalter fremde Form der Fron schuf die Jagdleidenschaft der zahlreichen feudalen Herren seit dem Ausgang des 15. Jahrhunderts in den Jagdfronden, die sich bald zu einer unerträglichen Last steigerten. Eine Berechtigung zur Forderung dieser Jagdfronden wurde von vielen Weistümern bestritten, trotzdem von der Landeshererschaft mit Gewalt durchgeführt: 1491 klagen die Einwohner von Metternich, daß die „weidleit u. gn. h. von Crier“ sie überfallen, „und machen uns neimerung mit zehrung und überfall, die bei unsern voreltern nit geschehen seint.“ Die erste Jagdfronde in Luxemburg wird 1661 erwähnt. Und noch zu Ende des 18. Jahrhunderts sind die Untertanen mit der Unterbringung des Jagdgefolges, mit Treiberdiensten usw. beschwert, eine Last, die wegen ihrer ungleichmäßigen Verteilung viele Erbitterung hervorrief. Und wenn wir im 18. Jahrhundert von Klagen über Frondienste und ihre unerträgliche Last hören, so müssen wir in erster Linie an diese landesherrlichen Fronen denken. Nur da, wo Landes- bzw. Gerichtsherrschaft mit ausgedehntem Grundbesitz zusammentraf, wie in dem Gebiet der Abtei Prüm oder in den Herrschaften des Luxemburger Landes, tritt neben diesen gerichtsherrlichen Fronen wohl noch einmal eine grundherrliche Fron auf, die drückend werden konnte, weil hier Gerichts- und Grundherrschaft in einer Hand vereinigt, eine besonders scharfe Belastung der Untertanen durchführen konnte, während in den Gebieten, wo die Landeshererschaft am Grundbesitz nur gering beteiligt war, der Landesherr im Interesse eines steuerkräftigen Bauernstandes eine Sonderbelastung durch die meist steuerfreien geistlichen oder weltlichen Grundherren zu verhindern wußte. Es ergeben sich damit größere Unterschiede innerhalb der Eifel, je nachdem eine Gegend den größeren Landesherren von Crier, Köln oder Jülich unterstand oder im Besitze eines kleineren Landesherren war, dessen Einkünfte in erster Linie auf seinem Grundbesitz beruhte. Aber auch hier wurden die Ackerfronden meist nur deshalb als Unrecht empfunden, weil sie in weiten Gebieten untergegangen oder als Geldabgaben unkenntlich geworden waren. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts setzt dann der allgemeine Kampf gegen die einseitig die Landbevölkerung belastenden Dienste ein, so gering sie auch gewesen sein mögen, bis die französischen Revolutionäre sie endgültig beseitigten. Dr. Jos. Niessen, Bonn.

Eifelhumor.

Die Auskunft.

Während der Zeit der Besatzung wurde ein Vorsteher von der Besatzungsbehörde um Auskunft darüber ersucht, ob es im Orte zwei Müller gebe, einen Johann und einen Josef Müller, oder ob der Johann und Josef Müller identisch sei. Die Antwort lautete:

„Hierorts gibt es nur einen Müller, der den Namen Johann Josef führt. Daß er ein Trinker ist, ist allgemein bekannt, ob er auch identisch ist, konnte nicht festgestellt werden.“

Im Verlegenheit.

In dem Pfarrdorfe K — der Name ist nebensächlich —, das viele Jahre verwaist war, war die sich gänzlich selbst überlassene männliche Jugend sehr verwildert. Das zeigte sich besonders an den Abenden

der Sonn- und Feiertage. Nach Eintritt der Dunkelheit durchzogen die Burschen einzeln oder in Gruppen den Ort singend oder, richtiger gesagt, grölend, und verübten allerlei Unfug.

Der neue Pfarrer, der schon durch seine hünenhafte Gestalt heilamen Respekt einflößte, hatte trotz mancherlei Klagen bis dahin geschwiegen, in der Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, ohne viele Worte dem Übel zu steuern. An einem Sonntagabend stieß er bei der Rückkehr von einem Krankenbesuch an einer Straßenkreuzung mitten im Ort auf einen angeheiterten jungen Mann von etwa zwanzig Jahren, der immer wieder mit krächzender Stimme sang:

„Unser Kaiser hat gesagt.“

„Was hat der Kaiser denn gesagt?“ fragte der Pfarrherr. Der überraschte Jüngling schwieg einen Augenblick verlegen. Dann zog er die Mütze vom Kopfe und sagte: „Gelobt sei Jesus Christus, Här Pastuer!“

Dr. J. Sch., Bonn.



Allerlei von Lenz und Winter, vom Singen und Wandern.

Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's,
Dich hab ich vernommen!

Wir Wandersleut sind auf sein Kommen wohl vorbereitet. Seit Wochen schon achten wir mit erwartungsfrohem Herzen der steigenden Sonnenkurve, die Leben und Bewegung antreibt, die „kein Weißes“ mehr dulden will und „Bildung und Streben“ in der Natur regsam werden läßt. Mag auch der Wanderverstand knurrend daran erinnern, daß Witterung und Jahreszeit eigentlich nur Vorurteile sind, es bleibt doch dabei: Der Frühling fährt uns von neuem immer wieder in seiner bewingenden Art in die Glieder. Wie die Bächlein reichlicher fließen und aus allen Rinnen der Bergwände neue herniederhüpfen, so ist auch eine große Lust, zu streifen und über Land zu fahren, bei allem Wandervolk wach geworden. Auf allen Wanderwegen, auf den Höhen und in den Talgründen wird ein vielstimmiges Singen laut. Denn Lenz, Singen und Wandern gehören unlösbar zusammen. Hunderte von Weisen erklingen aus frischen Rehlen und freien Herzen zu Lenzeslob und Wanderfreude. Von allen hört man am häufigsten „Ich reise übers grüne Land, der Winter ist vergangen“, Eichendorffs Frühlingsslied, das wie kein zweites der weltoffenen, unbekümmerten und innerlich frohen Art des Wanderns entspricht.

„Der Morgen tut ein' hellen Schein,
Den recht mein Herze spüret.
Da greif ich in die Saiten ein,
Der liebe Gott mich führet.“

Diesem am nächsten an Beliebtheit kommt „Der Winter ist vergangen, ich seh des Maien Schein“. Die Worte sind schon nahezu 400 Jahre alt, die Weise mehr als 300 Jahre. Ein Beweis dafür, daß die „Jahrenden“ damals und zu jeder Zeit aus dem gleichen Holze geschnitzt und von denselben Gefühlen bewegt wurden wie heute. Deutlicher als in dem ersten schwingt in diesem Liede die Freude und Genugtuung über das Scheiden des Winters, eine Einstellung, die mehr oder weniger stark betont den meisten Frühlingssliedern eigen ist. In einem andern mahnt der Dichter: „Drum wach, erwach, du Menschenkind, daß Dich der Lenz nicht schlafend findet“, und: „Tu ab die Winterorgen!“

Diese Auffassung, daß der Winter eine lediglich mit Sorgen und Beschwernissen belastende und am vorteilhaftesten in entsprechend langem Schlaf zu ertragende Jahreszeit sei, beherrscht den weitaus größten Teil unserer Winterlieder. Wehmütiges Gedenken an lenzliche Blumenbuntheit und des Sommers gesiederte Gäste, von Mollakkorden

getragene Klage über eisige Winde und der Erde weißes Totenkleid sind unentbehrliche Ausrüstungsgegenstände dieser Jeremiaden.

Diese unfreundliche Betrachtungsweise des Winters hat eine alte literarische Tradition. Bereits Walthers von der Vogelweide schilt in seiner Frühlingsehnlust:

Könnt ich verschlafen des Winters Zeit!
Wach ich derweilen, so tut's mir leid,
Daß seine Gewalt so breit und weit!

Versöhnlicher klingt in seiner humorvollen Art des Matth. Claudius Lied vom Winter. „Und wenn er durchzieht, stehen wir und sehn ihn an und frieren“ heißt es am Schlusse, und darum gibt der Dichter auch die Anweisung für das Lied „Hinterm Ofen zu singen!“ Außerordentlich harte Worte findet Hebbel:

„Die Sonne, einmal noch durch Wolken blickend,
Wirft einen letzten Blick aufs öde Land,
Doch, gähnend auf dem Thron des Lebens sitzend,
Troßt ihr der Tod im weißen Festgewand.“

Die von Jahr zu Jahr beträchtlich anwachsende Schar der Wintersportler hat die literarische Auffassung vom Wesen des Winters von Grund auf zu wandeln verstanden. Sie kann allerdings schon Klopstock als einen der ersten Sänger winterlicher Freuden für sich beanspruchen, der den Eislauf in einer schwungvollen Ode besungen hat:

„Laß der Stadt ihren Kamin! Komm mit mir,
Wo des Kristalls Ebene dir winkt!“

Auch Goethe ist ein Freund des Eislaufs gewesen. Als rüstiger Wanderer hat er bereits bei seiner ersten Harzreise im Dezember 1777 das tiefverschneite Gebirge durchzogen und die damals gewiß nicht gefahrlose Besteigung des Brokens gewagt, von der er, winterfrohen Erlebens voll, an Frau v. Stein berichtet: „Da liegt der Brocken im hohen herrlichen Mondlicht über den Fichten vor mir, und ich war oben heut und habe auf dem Teufelsaltar meinem Gott den liebsten Dank geopfert.“ Zwei ältere Lieder seien noch genannt, die dem wahren Wesen des Winters gerecht werden und dadurch unsere Aufmerksamkeit verdienen: „Das Laub fällt von den Bäumen“ von August Mahlmann:

„Der Winter sei willkommen! Sein Kleid ist rein und neu.
Den Schmuck hat er genommen, den Keim bewahrt er treu.“

Und ferner: „Wie ruhest du so stille in deiner weißen Hülle, du mütterliches Land“ von Friedr. Ad. Krummacher.

„Der gute Vater droben
Hat dir dein Kleid gewoben,
Er schläft und schlummert nicht.
So schlummere denn in Frieden!
Der Vater weckt die Mäiden
Zu neuer Kraft und neuem Licht.“

In den hinter uns liegenden Wochen des Februars hatte auch in der Eifel der Winter ein ziemlich haltbares Regiment aufgerichtet, das vielen Wanderern und in besonders erfreulichem Maße vielen Skiläufern Gelegenheit zu Sportausübung, Erfrischung und Kräftigung bei dem Naturgenuss seltener Art gab. Fast möchte man sagen, daß sie alle im Gegensatz zu der Stimmung der üblichen Lieder den Winter zurücksehnen und dem Frühling mit einem Mißmut entgegengehen, zumal der Frühling im Anfang oft nur „mit Brausen“ und mit ungestaltlichen Schauern naht.

Und doch, und doch:

„Du kommst, und froh ist alle Welt, holder, holder Frühling!“ Er kommt, und trotz aller Rückschläge werden wir all seine tausendfach besungenen Seligkeiten zu kosten bekommen.

„Der Vogel in grünen Zweigen,
Er singt aus voller Brust;
Das will sich nun alles zeigen
In frischer Frühlingsluft.
Es rieselt so silberhelle,
Umhaucht von süßem Duft,
Es eilet so leicht die Welle,
Drin strahlt die blaue Luft.“



Frühling am Vaacher See.

Willig folgen wir da unserm Vater Arndt, dem echten deutschen Wanderer und Sänger:

„Juchhei, Menschenherz, klinge und Springel
Wolltest du das letzte sein, da sich alle Wesen freun?“

Der Frühling kommt wie ein junger Morgen, er hält nicht lange Raft.“ Er ist wie ein Mahnruf: Carpe diem! Nütze die Zeit, die flüchtig! Ob das noch vorkommen kann, was Martin Greif von den drei Freunden erzählt, die um das Lenzerwachen eine Fußfahrt machen wollten: als sie hinreichende Zeit auf längere Tage und schönes Wetter gewartet hatten, war, „noch eh sie sich verglichen, der schöne Lenz auch schon verstrichen.“ Mit Recht mahnt drum Rich. v. Wilpert:

Nur einmal bringt des Jahres Lauf
Uns Lenz und Lerchenlieder;
Nur einmal blüht die Rose auf,
Und dann verwelkt sie wieder.
Nur einmal gönnt uns das Geschick
So jung zu sein auf Erden:
Hast du veräußert den Augenblick,
Jung wirst du nie mehr werden.

Doch wer den rechten Wander- und Frühlingsgeist noch nicht in sich trägt, wer allzu tief unter den drückenden Gegenwartslasten leidet und kein Gegengewicht gefunden, der lasse den brausenden Lenzwind über Herz und Gemüt dahinjagen, wie es Schönaich-Carolath schildert.

Rosewind, der vom Werden spricht,
Eoswind, der auf Erden bricht
Dunkles Eis im Gemüte,
Lege zu Grabe, was morsch, was still,
Segne, was leben, was rauschen will.
Fülle den kümmernden Herzensschrein
Eief mit Schönheit, mit Sonnenschein,
Streif uns, die Pflüger im Arbeitstag,
Mit der Ewigkeit Fittichschlag,
Künde: Des Wollens Kummerjaat
Wächst durch Glauben zur Kraft, zur Tat,
Herz, weil du bangst, Herz, weil du weinst,
Wirst du jubelnd schauen dereinst
Lenze voll ewiger Blüte.

Dr. A. Spoo.

Anmerkung: Die angedeuteten Texte und Weisen sind zum größten Teil in unserem Liederbuch „Frühhauf“ enthalten.

Fleißiges Wandern findet Anerkennung.

Am 6. 1. 1931 fand im Kölner Eifelverein die Auszeichnung derjenigen Mitglieder statt, die eine größere Anzahl von Wanderungen zurückgelegt hatten. Es war eine Freude zu sehen, wie die Gesichter strahlten, wenn den einzelnen für die fünfzigste, hundertste und mehr Wanderung ein Stock mit Abzeichen und Ring verliehen wurde. Die Auszeichnung für die überhaupt zurückgelegte größte Anzahl von Wanderungen erhielt Herr P. G. Deuffgen für seine sechshundertste Wanderung.

Die Feier war umrahmt von verschiedenen Vorträgen und sonstigen lustigen Veranstaltungen. Wie begeistert eine derartige Feier auf einen Gast gewirkt hat, ergibt sich daraus, daß der Vorsitzende des Wintersportvereins Mühlhausen i. Thür., Herr Architekt Reinhard Schäfer, als Dank für die freundliche Begrüßung folgendes kleine Gedicht aus dem Stegreif dem Kölner Eifelverein widmete:

Der Kölner in der engen Stadt
Stets wohl den Drang nach draußen hat,
Und ist er dann noch klug und schlau
So geht er in den R. E. W.
Hier hat er die Gelegenheit
Zu wandern Sonntags jederzeit.
Und auch am Mittwoch, wie Sie sehn,
Kann er mal Kaffee trinken gehn
Und wenn fleißig er, hat Schneid,
So kriegt er einen Stock geweiht,
Wenn er nach 50 Wanderungen
Die Auszeichnung sich hat errungen.
Darum, Ihr Lieben, sich selbst bezwingen!
Durch Wandern schnell den Stock erringen!

Liebering.



Rutzbringende Forstwirtschaft im Eifelland. Wo planmäßig aufgefördert wird, ist wertvoller Nutzwald im Laufe der letzten Jahrzehnte geschaffen worden. Man sieht es überall. Hier sind Eifelhöhen mit prächtigem Nadelholzwald bestanden und unmittelbar daneben liegen weite Strecken mit Ginstergestrüpp, mit Heidekraut bewachsen, oder kahle Höhen, auf denen Schafe und Ziegen nur spärliches Futter finden. Der Wert von Nutzwald wird auch von dem einsichtigen Eifelbewohner erkannt. Aber was nützt es, wenn der einzelne auf kleinen, überall zerstreuten Ödlandparzellen aufforsten würde und der weitaus größte Ödlandbesitz forstwirtschaftlich nicht ausgenutzt würde. Hier heißt es, genossenschaftlich sich zusammenschließen. Für die Viehzucht lassen sich überall genügend Fluren ausscheiden, die durch Weideanlagen ausgebaut werden könnten. Eine Sonderung von für

Waldkultur und Weidewirtschaft geeignetem Gelände muß zuerst vorgenommen werden. Aber es fehlt überall an Anlagekapital. Die Aufgabe von größeren Aufforstungen in unseren Eifelgebieten kann nur durch Vermittlung des Staates oder ganzer Kommunalverbände zum Ziele führen. Man muß es daher begrüßen, daß in letzter Zeit der preussische Landkreistag es sich zum Ziel gesetzt hat, unter seiner Führung durch organisatorische Zusammenfassung eine zweckmäßige Ausnutzung von Bauernwald auf aufforstungsfähigem Ödland herbeizuführen. Überall sind bereits Waldbauvereine gegründet worden. Für viele Jahre würde manchem Erwerbslosen Verdienst gegeben werden, wenn die Bestrebungen durch Bereitstellung von öffentlichen Geldmitteln bald praktische Verwirklichung fänden. Gerade in der Eifel, wo der Kleinbauernbetrieb mit immer größeren Schwierigkeiten um sein Dasein ringt, wären doch trotz aller scheinbaren Gegensätze ganze Ortschaften oder Gemeinden zur gemeinsamen Arbeit zusammenzubringen und die Aufforstung, wenn auch anfänglich nur einzelner Gebiete, durchzuführen, wenn Reich und Staat durch finanzielle Hilfe in großzügiger Form zupackt.

Jagdliches aus der Eifel. Nach Schluß der Hauptjagdzeit in der Eifel ermöglicht sich jetzt ein Überblick über die Ergebnisse der vergangenen Jagdperiode. Der Rehwildbestand hat sich gut erholt. Der Abschluß von Böcken und Ricken war demnach höher als im Jahre 1929. Für die Hochwildreviere kam das Abschußverbot für männliches Rotwild unerwartet, so daß mancher Kapitale die Jagdperiode überlebte, zur Freude des Waidmannes im kommenden Jahre. Weibliches Rotwild ergab bei zahlreichem Vorkommen befriedigende Strecken. Auch die Ergebnisse der Jagd auf Rebhühner waren fast überall gut, trotzdem im Spätherbst gerade während der Hasenjagden die Abschußzahlen gering blieben. Die Hasenjagd selbst brachte zufriedenstellende Ergebnisse. Die Jagd auf Schwarz- und Raubwild lohnte sich bei dem winterlichen Jagdwetter der letzten Monate stärker als im Winter 1929/30. In verschiedenen Bezirken der Nordeifel wurde ein Absterben von Ritzböcken beobachtet. Ein starker Zug von Wildenten ist im vergangenen Jahr nicht festzustellen gewesen. Aus allen Revieren wird berichtet, daß der Jagdfrevel als eine Folge der wirtschaftlichen Not weiter Bevölkerungskreise und der Arbeitslosigkeit stark zugenommen hat.

Eisler Junglandsschule in Neuenburg. Die erste dieser Art in Westdeutschland. In der Burg der Neudeutschen fand vom 1.—14. Februar unter Leitung von Aloys Seydock, Düsseldorf, der erste Kursus statt für die Eifeler Jungbauern aus den Kreisen Wittburg, Prüm, Daun und Rochem, die sich zahlreich beteiligt hatten. Diese Neuschöpfung tritt nicht mit den Landwirtschaftsschulen in Wettbewerb durch Vermittlung rein landwirtschaftlicher Kenntnisse, sondern bezweckt als Ziel die Heranbildung von Vorführern zur Heranbildung und Wiedererweckung der echten Bauernkultur mit all ihren bodenständigen, heimischen Werten.

Schwere Schneestürme in der Eifel. Der ausgehende Winter kann sich nicht beklagen über starken Schneefall, der sich in höheren Teilen der Eifel zu bedenklichen Schneestürmen und schweren Schneeverwehungen entwickelte. Die Hauptdurchgangsstraßen waren um Mitte Februar vollkommen verschneit und vereist. Zum Teil gesperrt waren die Strecken Hollerath—Losheim, Condorf—Engelgau, Prüm—Gerolstein, Eicherscheid—Blankenheim, Prüm—Losheim. Die eingesetzten Kolonnenarbeiter, oft bis zu 40 Mann, waren an manchen Tagen machtlos in ihrer freilegenden Arbeit durch furchtbare Schneewehen. Die genannten Eifelteile mußten schließlich vom Autoverkehr umgangen werden, um nach Erier oder zum Saargebiet zu kommen. Viele Wagen glitten aus und wurden gegen die Bäume geschleudert, da unter der Schneedecke sich dauernd Eis gelagert hatte.

Erfreulicher Fortschritt im Eisler Obstbau. Die Bestrebungen betreffend verstärkten Anbaues von Obst in der Süd- und Westeifel nehmen einen guten Fortgang. Besonders in den Kreisen Wittburg, Prüm, Wittlich und im Landkreis Erier sind größere Obstneuanlagen bereits durchgeführt bzw. noch vorgesehen. Die Arbeiten werden im Rahmen eines großzügigen Obstbauprogramms der Regierung in Erier durchgeführt. Der Mittelpunkt des Südeifler Obstbaues scheint die Umgegend von Kyllburg zu werden. Hier sollen vor allem die ehemaligen Hopfenanlagen auf den Kyllbergen, auf denen eine sonstige landwirtschaftliche Nutzung nicht möglich ist, dem Apfel-, Kirschen- und Zwetschenbau dienstbar gemacht werden. Der Anbauplan, der aus staatlichen Zuschüssen und aus Kreismitteln finanziert

wird, erstreckt sich auf die Dauer von zehn Jahren. Neben den Neuanlagen geht eine planmäßige Umveredlung des vorhandenen Obstbaumbestandes auf marktgängige Sorten vor sich. Gleichzeitig mit der Ausdehnung und Verbesserung der Produktion soll auch der Obstabsatz nach neuzeitlichen Grundsätzen eingerichtet werden.



(Die besprochenen Bücher müssen an die Bücherei des Eifelvereins in Mayen abgegeben werden.)

Deutsche Wanderkunde, Handbuch für Leiter von Führerlehrgängen, gründliche Einführung ins Kartenlesen und in die Kunst zünftigen Wanderns von Emil Schulten, Wilhelm-Limpert-Verlag, Dresden-N. 1. Preis 7,50 RM.

Ein neues Buch, das vom Wandern handelt! Was ist neu daran? Einmal die enge Verbindung der Wanderkunde mit dem Kartenlesen. Ohne sicheren Gebrauch der Karte kein selbständiges Wandern! In neuer, vorbildlich klarer Art führt der Verfasser in die schwierige Kunst des Kartenlesens ein. 46 Zeichnungen geben dem belehrenden Wort eine anschauliche Unterlage. Zum anderen, daß hier erstmalig ein lückenloses Handbuch zur Ausbildung von Wanderführern geboten wird. Das fehlte bisher. Ein alter Wandervogel, also ein Zünftiger, nimmt das Wort zu einer unerschöpflichen Fundgrube wandertechnisches Wissens und Könnens, beruhend auf den Erfahrungen eines langen Wanderlebens. Dann werden in knappen Abhandlungen wertvolle beim Wandern auftauchende Fragen erörtert: über Führer und Führertum, von Schulwanderungen, Das Jungendherbergwerk, Erste Hilfe, Singen und Klingen auf Fahrt, Naturwissenschaftliche Beobachtungen, Natur- und Heimatschutz, Vom Photographieren und Skizzieren, Das Wandernetter u. a. m. Eine Übersicht über den Stand der deutschen Wanderbewegung wird manchem willkommen sein, nicht minder die Vorführung der Abzeichen unserer zahlreichen Jugendverbände. Das Buch schließt mit einem umfassenden Schriftennachweis, der die stattliche Zahl von 450 Bänden enthält.

Diese umfassende Wanderkunde ist auch den Büchereien der einzelnen Ortsgruppen des Eifelvereins recht warm zu empfehlen und deren Wanderführern an die Hand zu geben. Für die Leitung von Jugendwanderungen bietet es insbesondere eine solche Fülle von nützlichem Besehrungstoff, daß man geradeswegs sagen kann: Ein solches Buch hat den Führern zum rechten Wandern bislang gefehlt; es wird bei fleißigem Gebrauch viel Nutzen stiften.

Karte des östlichen Taunus. Die vom Taunusklub, Sitz Frankfurt a. M., herausgegebene und dem Eifelverein überreichte Wanderkarte zeigt in prächtiger Ausführung mit plastischer Darstellung des Geländes auch die Jugendherbergen und Heime der Naturfreunde mit ihren Zugangswegen. Auf der Rückseite sind die zehn Gebote der deutschen Bergwacht und Warnungen vor Waldbrand zweckmäßig abgedruckt. Preis 2,— RM. 3.

Eifelverein und Jugend.

In den Beratungen des Vereins ist die Heranziehung der Jugend an die Vereinsache oft besprochen worden. Ein eifriger Förderer unserer Sache legt in nachstehenden Ausführungen seine Ansicht über diesen wichtigen Gegenstand nieder. Es empfiehlt sich, den Aufsatz in den Sitzungen der Ortsgruppen eingehend zu besprechen.

Der Vorsitzende: Kaufmann.

Bei vielen Tagungen des Hauptvorstandes des Eifelvereins wird immer wieder die Notwendigkeit betont, die Jugend für das Vereinsleben zu gewinnen, um dadurch Nachwuchs zu erhalten. Bisher ist es jedoch nicht gelungen, einen sicheren Weg zum Gewinnung der Jugend zu finden. Bei einigen Orts-

gruppen, in denen sich Jugendgruppen gebildet hatten, hat sich bald herausgestellt, daß diese den Ortsgruppen vorübergehend etwas Leben brachten, daß aber diese Jugendgruppen alle nur eine mehr oder weniger kurze Lebensdauer hatten. Beispiele ließen sich genügend anführen, und zur Zeit haben wohl nur wenige Ortsgruppen noch eine besondere Jugendabteilung.

Diese immerhin merkwürdige Beobachtung muß Gründe haben, denen nachzugehen nützlich sein dürfte. Vielleicht lassen sich dann Möglichkeiten finden, auf anderem Wege die Jugend für den Eifelverein und seine Ideale zu gewinnen und dadurch den Ortsgruppen frisches, munteres Leben und dann von selbst neue Mitglieder zuzuführen.

Um eine Jugendgruppe zusammenzuhalten, muß zunächst ein geeigneter Jugendführer vorhanden sein. Der gute Wille, so wichtig dieser auch ist, tut allein nicht. Der Jugendführer muß ein charaktervoller, reifer Mensch sein, er muß mit der Jugend jung sein können, wobei er volle Autorität zu sichern verstehen muß, d. h. er muß die Jugendpsyche verstehen. Endlich aber muß er auch über vielseitige Kenntnisse, nicht zuletzt auf dem Gebiete der Heimat- und Naturkunde, verfügen. Wie soll er sonst das Leben in der Jugendgruppe und besonders auf den Jugendwanderungen anregend und fesselnd gestalten können? Aber auch das genügt nicht, denn die heutige Jugend will mehr! Im Sportbetrieb ist es vielfach Höchstleistungslust, und in den politischen Verbänden sind es die Uniformen und anderes, was weite Kreise der Jugend fesselt! Hierauf näher einzugehen wäre verlockend, jedoch der Raum verbietet es.

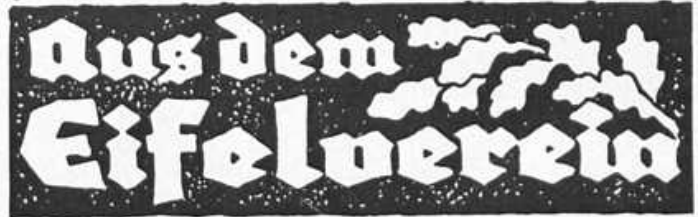
Solche Dinge kann ein Wanderverein nicht bieten, und auch keine noch so anregend dargebotene Beschäftigung mit natur- und heimatkundlichen Dingen vermag eine Jugendgruppe über eine kurze Lebensdauer hinaus zu erhalten. Dazu kommt noch eine, vielleicht die größte Schwierigkeit: Die Jugend fühlt sich „bewegt“, sie lehnt Führung ab! Es kann dem ruhigen Beobachter nicht entgehen, daß sich unter dem Worte „Jugendbewegung“ viel Unergründliches, Unreifes verbirgt, und auch eine gute Menge Ueberheblichkeit dürfte damit verbunden sein. So wird eine Jugendgruppe ohne Führung durch einen Erwachsenen auch bei den besten Absichten aller Beteiligten leicht der Ortsgruppe zum Nachteil werden können, denn nicht Einigung, sondern Trennung oder Zersplitterung wird eintreten. — Wie soll man nun die Jugend gewinnen?

Mir liegen Berichte von Ortsgruppen vor, die zeitweise eine Jugendgruppe hatten, die aber, als der Führer aus irgendwelchen Gründen nicht mehr mitmachen konnte und dadurch Sonderwanderungen der Jugendgruppe unterblieben, die erfreuliche Beobachtung machten, daß die Jugend nun an den planmäßigen Vereinswanderungen teilnahm. Dieser Übergang vollzog sich in schönster Übereinstimmung und beide Teile gewannen dabei. Selbstverständlich muß man dann der Jugend entgegenkommen, indem man im Sommer bei den Rasten im Freien Zeit zum Spielen und Tanzen läßt. Bei der Einkehr nach der Wanderung darf neben regem Gebrauch unseres Niederbuches auch ruhig mal ein Cänzchen eingeschoben werden; immer so, wie es sich gerade macht. Die Jugend wird bald merken, wenn neben der Beschäftigung mit natur- und heimatkundlichen Dingen auf der Wanderung auch Frohsinn, Scherz, Gesang und Tanz in zwangloser Form zu ihrem Rechte kommen. Es wird dann den Eltern nicht schwer fallen, ihre Jungen und Mädels für die Wanderung und für den Verein zu gewinnen. So werden bald ganze Familien Mitglieder sein, und die Jugend wächst ganz von selbst hinein. Die Abhaltung eines besonderen Kinderfestes für die Kleinen ist wichtig, damit auch sie einmal zu ihrem Rechte kommen. Die Kosten hierfür sind erfahrungsgemäß ganz gering.

In anderen Ortsgruppen sucht man der Jugend, die in verwandten Vereinen zusammengeschlossen ist, bei ihren Unter-

nehmungen zu helfen und ihr so zu zeigen, daß man ihre Bestrebungen fördern will; man kann ihr auf Wunsch, und ohne sich aufzudrängen, mit Rat und Tat zur Seite stehen, etwa durch Vorträge in ihren Kreisen oder besonders bemerkenswerte Führungen. Umgekehrt kann man gelegentlich die Jugend zu geeigneten Veranstaltungen des eigenen Vereins zur Mitarbeit und zum Mitgenießen einladen und ihr geeignete Aufgaben zur selbständigen Ausführung übertragen.

Jede Ortsgruppe möge einmal die sich in ihrer Umgebung etwa bietenden derartigen Möglichkeiten prüfen. Ganz sicher werden auf die eine oder andere Weise noch viele junge Leute zunächst für unsere Sache und später wohl auch als Mitglied zu gewinnen sein. Wenn so alles in taktvoller Weise angefangen wird, dürfte der Erfolg, wenn auch nicht von heute auf morgen, nicht ausbleiben. Das wichtigste und am meisten Erfolg versprechende scheint mir aber zunächst zu sein, daß die Eltern ihre heranwachsenden Kinder zu den Sitzungen und Veranstaltungen, und die jüngeren auch zu den Wanderungen mitbringen! Die Jugend bringt Frohsinn in den Verein, und Frohsinn erweckt Leben!



Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Es ist der Wunsch geäußert worden, die Zeiten der in den besuchten Eifelorten stattfindenden Gottesdienste zu veröffentlichen.

a) Der Diözesan-Caritas-Verband für das Erzbistum Köln hat in entgegenkommender Weise ein gedrucktes Verzeichnis herstellen lassen, das für die Ortsgruppen des Eifelvereins in den Großstädten, in dem Industriegebiet und die im Randgebiet der Eifel gelegenen Gruppen dem Eifelvereinsblatt beigelegt wird.

b) Die von dem Herrn Präses der Rheinischen Provinzial-Synode nach hier mitgeteilten Zeiten des evangelischen Gottesdienstes in den Eifelorten werden nachstehend veröffentlicht:

Regelmäßige Gottesdienste um 10 Uhr in:

Adenau, Daun (nur in der Kurzeit), Düren, Euskirchen (abwechselnd 9 und 10 Uhr), Gemünd, Kirschfeifen, Mayen, Monschau, Roetgen (10,15 Uhr), Schleiden, Trier (im Sommer außerdem 7,30 Uhr), Wittlich, Zweifall, Niedermendig (2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags).

Unregelmäßige Gottesdienste:

Witburg (alle 14 Tage 10 Uhr), Bollendorf (alle 6 Wochen 10,15 in der Schule), in Daun, Gerolstein und Jünkerath (abwechselnd 10 Uhr), Rall (am 2. Weihnachts-, Oster- u. Pfingsttag 10 Uhr in der evang. Schule), Ryllburg (im Sommer alle 2, im Winter alle 4 Wochen 15 Uhr), Manderscheid (wird von Fall zu Fall bekanntgegeben), Münstereifel (alle 4 Wochen im Rathaus), Neuerburg (alle 6 Wochen 10 Uhr im Amtsgericht), Zollhaus Neuhof b. Udenbreth (alle 3—9 Wochen 15 Uhr).

2. In Pelm, Kr. Daun, hat sich eine Ortsgruppe mit 20 Mitgliedern gebildet. Ich begrüße die Ortsgruppe herzlich. Die Namen des Vorstandes und der Mitglieder werden in der nächsten Nummer des Eifelvereinsblattes veröffentlicht.

3. Die Ortsgruppe Speicher konnte im Februar ds. Js. ihr 40jähriges Bestehen festlich begehen. Ich spreche der

Ortsgruppe, die seit ihrer Gründung unserer Sache stets treue Dienste geleistet hat, auch an dieser Stelle nochmals herzlichsten Glückwunsch aus.

4. Es wird schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß die diesjährige **Hauptversammlung** am 30. und 31. Mai ds. Js. in **Witburg** stattfindet.

5. Die Ortsgruppen werden dringend erinnert, die **Jahresberichte** bis spätestens Ende März einzureichen, da mit der Zusammenstellung des Berichtes für die Hauptversammlung durch die Hauptgeschäftsstelle sofort begonnen werden muß.

6. Ein Stück der **ersten Auflage des Eiselführers** wird zu kaufen gesucht. Angebote unter Angabe des Preises an die Geschäftsstelle erbeten.

7. Für die **Lichtbildersammlung** wurden Lichtbilder unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlich Dank sage: von der Ortsgruppe Hellenthal, von dem Bürgermeister der Stadt Münsterifel, von den Herren van Wickeren, Cleve N.-Rh.; P. Müller (Maler), Euskirchen; Clemens Nellen, M.-Gladbach; Georg Michel, Berlin-Wilmersdorf; Hochwürdigster Herr Abt von Maria Laach (reichhaltige Sammlung).

Wir suchen immer noch weitere Bilder, da die Sammlung noch in vielen Teilen, z. B. der Kreise Daun und Prüm, sehr unvollständig ist.

8. Herr **W. Nehles** in Stuttgart hat der Eifelvereinsbücherei einen umfangreichen Band **Einzelnummern** der Jahrgänge 1880—1885 des **Malmédyer Kreisblattes** geschenkt, enthaltend 100 kulturgeschichtliche, namenkundliche und altertumskundliche Aufsätze des Dr. Quirin Esser. Ich spreche Herrn Nehles für die wertvolle Gabe herzlichsten Dank aus.

9. **Der Aushängekasten der Ortsgruppe Brühl.** Aushängekästen erweisen sich als recht zugkräftiges Werbemittel, wenn für gute Bilder und öfteren Wechsel derselben gesorgt wird. Vielleicht ist das nebenstehende Bild den Lesern des Eifelvereinsblattes ein Anlaß, zu überlegen, was die einzelnen, sämtlich in der Eifel aufgenommenen Bilder darstellen. Herstellungspreis einschließlich Metallbuchstaben 25,— RM. Näheres ist durch die Ortsgruppe Brühl zu erfahren.

10. Der **40. Deutsche Wandertag** findet vom 4.—7. September 1931 in Burg a. d. Wupper statt.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:
Kaufmann.

Bitte der Schriftleitung.

Die **Berichte aus den Ortsgruppen** sind für ihre Veröffentlichung im Eifelvereinsblatt sehr erwünscht; sie geben Kenntnis vom Leben und Schaffen im gesamten Eifelverein, vermitteln Anregungen und reizen zur nützlichen Nacheiferung. Aber der beschränkte Raum des Blattes, der auch andern Aufgaben auf kulturellem, landschaftlichem und touristischem Gebiete dienen und allen Lesern dienlich sein muß, sowie die große Zahl solcher Berichte, wie sie z. B. in diesem Hefte vorliegen, fordern eine weise, rücksichtsvolle Beschränkung der örtlichen Meldungen. Wenn jede Ortsgruppe sich bei Abfassung der Berichte die Frage vorlegt, was von allgemeinem Werte ist und Anregung zu geben vermag, dann erübrigen sich im allgemeinen von selbst alle Angaben über Eröffnung und Schluß der Sitzungen, über Rechnungslage oder Abstimmungen, über Konzertfolgen und sonstige Unterhaltungen. Alle diese Meldungen sind in der örtlichen Presse von Bedeutung, aber für das Vereinsblatt eine wirkungslose Belastung.

Ich glaube im Sinne der großen Leserschaft unsers Vereinsblattes zu handeln, wenn ich zur erspriechlichen kürzern Berichterstattung nachstehende Richtlinien zur gest. Beachtung empfehle:

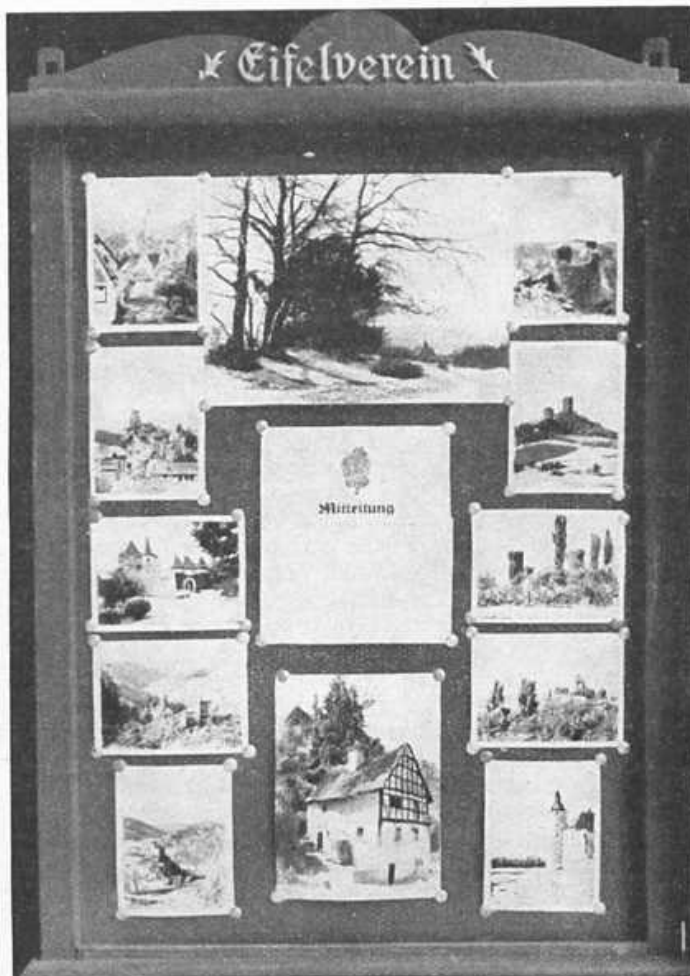
Eine kurze Einführung gibt Ort, Datum und Art der Veranstaltung an. Veränderungen im Vorstand verdienen auch Erwähnung, desgl. der Jahresbericht, aber nur kurz das Bedeutsamste. Bei Angabe von Beschlüssen nur erwähnen, was etwa zur Belebung des Fremdenverkehrs, des Wanderns, des Jugendinteresses, der Kulturförderung geschehen soll, bei Vorträgen nur kurze Inhaltsübersicht, aber nur, wenn die Eifel in Betracht kommt. Neue Mitglieder sollen auch gemeldet werden, die besondere Zusammenstellung erfahren.

Besondere Veranstaltungen und Ereignisse von vorbildlichem Werte können in kurzen Beiträgen, wenn möglich mit gutem Lichtbilde, an anderer Stelle des Blattes gebracht werden. Anregende Wanderungen z. B. gehören in die neue Abteilung: Landschaft und Wanderung, besondere Vorkommnisse zu: Eiselnachrichten.

Auf diese Weise lassen sich die meisten Berichte „Aus den Ortsgruppen“ auf nur wenige Zeilen beschränken, eine Zurückstellung der Meldungen braucht nicht einzutreten, und auf geringem Raume erscheint eine Fülle wirklich wertvoller Vereinsarbeit. Solche gesichtete Berichterstattung findet dann auch allseitige Beachtung, spart der Schriftleitung manche Verdrießlichkeiten und erhöht den Wert des Blattes auch in seinem Schlußteil.

Bonn, den 1. März 1931.

Mit herzlichem Gruß
Zender.



Aushängekasten der O.-G. Brühl.

Aus den Ortsgruppen.

A. Neue Mitglieder.

O.-S. Leverkusen-Wiesdorf. Heinrich Zeuser, Leverkusen-Wiesdorf, Roonstr. 15; Karl Ottenschläger, Opladen, Victoriastr. 86; Theo Mauel, Leverkusen-Wiesdorf, Breidenbachstr. 47; Fritz Werkli, Leverkusen-Schlebusch II, Opladener Str. 60.

O.-S. Speicher. Johann Conrad, Postschaffner, Speicher; Fräulein Katharina Weber, Speicher; Willy Grün, Handelsmann, Speicher; Fräulein Marielchen Pauly, Speicher; Frau Betty Jaun, Postassistentin, Speicher; Frau Wwe. Angela Schön, Speicher.

B. Berichte.

O.-S. Venrath. Am Freitag, dem 6. Februar 1931, fand im Gasthof Hesse die Jahresversammlung mit verhältnismäßig zahlreichem Besuch unter Leitung des Bankdirektors H. Koch statt. Von der Nachbargruppe Düsseldorf waren der Vorsitzende Kimmel und Vorstandsmitglied Keller erschienen.

Nach kurzen Tätigkeits- und Rassenberichten, die ein erfreuliches Leben in der Ortsgruppe zeigten, wurde der Vorstand für 1931 neu gewählt. Dem Vorstand gehören nunmehr an: Hermann Koch, Bankdirektor a. D., Düsseldorf-Venrath, Vorsitzender; Ehea Benckmann, Düsseldorf-Venrath, Schriftführerin; Otto Haertrich, Stadtinspektor, Düsseldorf-Venrath, Rassenführer; Richard Baumgarten, Handl.-Bevollmächtigter, Düsseldorf-Venrath, Wanderbaas; Hugo Gater, Druckereibesitzer, Ehrenvorsitzender.

Des weiteren wurden die für 1931 geplanten Wanderungen und Vorträge besprochen. Geplant sind u. a. für Ostern, Pfingsten und den Hochsommer mehrtägige Wanderungen zur Mosel, zur Uhr, nach Monschau und Wittburg; außerdem wurden Tages- und Halbtageswanderungen in die nähere und weitere Umgebung unserer Heimat in Aussicht genommen und besprochen.

Anschließend wurde ein sehr interessanter und lehrreicher, recht gut bearbeiteter Vortrag des Hauptvereins, verfaßt von Dr. Rimpin, Godesberg, gehalten.

Das Gesehante erweckte den lebhaften Wunsch, recht oft die schöne Eifel zu besuchen.

Anregungen und Wünsche für die Wanderungen sind an den Wanderbaas, Herrn Richard Baumgarten, Düsseldorf-Venrath, Hauptstraße 39, zu richten; alle übrigen Anfragen und Neuanmeldungen an den Vorsitzenden Herrn Bankdirektor a. D. H. Koch, Düsseldorf-Venrath, Hildener Straße 31.

Die harmonisch verlaufene Tagung wurde mit einem behaglichen Plauderstündchen beschlossen.

O.-S. Brühl. Die Ortsgruppe hielt am 9. Jan. 1931 im Ratskeller ihre 10. ordentliche Hauptversammlung ab, die überaus gut besucht war. Die Mitgliederzahl stieg von 212 auf 230. An den 31 Vereinswanderungen beteiligten sich insgesamt 870 Personen, oder durchschnittlich 21 Mitglieder und 7 Gäste, das ist gegenüber dem Vorjahre fast eine Verdoppelung! Außer den beiden üblichen größeren Veranstaltungen (Trachtenfest und Familienabend) fanden wieder 6 gediegene Vorträge, zum Teil mit Lichtbildern, statt. An 8 Mitglieder wurden Auszeichnungen für rege Beteiligung bei den Wanderungen verliehen.

Die Neuwahl des Vorstandes ergab in der Hauptsache Wiederwahl der bisherigen bewährten Mitarbeiter. An Stelle des Protokollführers Alb. Klein, der die Leitung des Wegeausschusses übernahm, wurde Ewald Breuer gewählt und für Rektor Lindert, der infolge Arbeitsüberlastung eine Wiederwahl ablehnte, wurde Konrektor Landsberg neugewählt. Dem Zuge der Zeit folgend, wurde der Beitrag auf RM 5,— bzw. RM 2,50 und das Eintrittsgeld auf RM 1,— herabgesetzt. Den Bemühungen der Ortsgruppe ist es mit Unterstützung des Verkehrsausschusses des Hauptvereins wiederum gelungen, durch Erweiterung der Sonntagskarten und durch Anhalten von drei bisher in Brühl durchfahrenden Sonntagszügen ab 15. Mai d. J. weitere Verkehrsverbesserungen zu erlangen.

Da das zehnjährige Bestehen der Ortsgruppe im Juni d. J. durch eine größere Feier festlich begangen werden soll, hat der Vorstand beschlossen, das übliche Trachtenfest in diesem Jahre ausfallen zu lassen, was bei einem Teil der Mitglieder einigen Unwillen erregte, zuguterletzt aber doch von allen als berechtigt anerkannt wurde. Im Anschluß an den geschäftlichen Teil des Abends wurden durch Vorführung einer reichen Auswahl von Lichtbildern von den Wanderungen Erinnerungen an schöne Tage in freier Natur wachgerufen.

O.-S. Dahlem. Am 16. November feierte unsere junge, aber überaus rührige Ortsgruppe ihr Winterfest. Die Feier stand ganz im Zeichen der Heimat und der Schule. Zwei kleine Theaterstücke, Reigen, Heimatlieder, Gedichte — auch in Plattdeutsch — zum Preise der Heimat, alles in buntem Wechsel von Schulkindern dargeboten, dazwischen Musikstücke unserer bewährten Musikkapelle, von unserem verehrten Herrn Vorsitzenden geleitet, Männerchöre und gemeinschaftlich gesungene Volkslieder. Und zum Schluß erschien Sankt Nikolaus und leerte seinen großen Gabensack bis auf den letzten Grund.

Am 18. Januar hielt die Ortsgruppe ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Rentmeister Schmitz, legte den Jahres- und Rassenbericht für 1930 ab. Aus diesem reichhaltigen Bericht ersah man so recht die vielseitige rege Tätigkeit des Vereins. Ebenso vielseitig sind die weiteren Pläne für das laufende Jahr. Unter anderem plant der Verein eine gründliche Erforschung und Darstellung der Ortsgeschichte, eine Sammlung der bekannten Ortsagen wie auch der noch bestehenden örtlichen Sitten und Gebräuche. Der zweite Teil des Abends galt der Erinnerung an das 60jährige Bestehen des Reiches. Unser Schriftführer, Hauptlehrer Esser, hielt die gehaltvolle Festansprache.

O.-S. Düsseldorf. Lichtbildervorträge. Am 11. Dezember hielt in dem überfüllten Saale des Restaurants Fürstenberg Lehrer Karl Recker, unser unentwegter Wanderführer und vielfacher Meisterwanderer, einen mehrstündigen Vortrag über eine Hochgebirgswanderung in den Dolomiten, die im August v. Js. von 4 Mitgliedern der O.-S. unter Führung Reckers unternommen wurde, wie schon einige Jahre vorher in andere Alpengebiete. Eine große Anzahl prachtvollster Lichtbilddarstellungen aus der erhabenen Natur des durchwanderten Gebietes erläuterten den fesselnden Vortrag, der von tiefem Empfinden für die Größe und die Wunder der Schöpfung durchdrungen war. Die mehrwöchige Wanderung berührte alle Gebirgsgruppen und fast alle Spitzen des Dolomiten-Gebietes, von der Rosengartengruppe bei Bozen beginnend nordöstlich bis zum Monte Cristallo, die aufzuzählen hier der Raum fehlt. Zum Schluß erkletterte der Führer noch den Monte Cristallo und die Große Zinne in den Sextener Dolomiten. Aber auch die Blumen und Pflanzen des Gebietes fanden liebevolle und fachwissenschaftliche Erläuterung durch den weitbekannten Naturwissenschaftler, mit farbigen Lichtbildern unterstützt. Reicher Dank lohnte dem Vortragenden, auch für seine Mühe und Opfer für das reiche Bildwerk.

Am 21. Januar fand an gleicher Stelle ein ebenso interessanter Vortrag mit vielen Lichtbildern: Im Sonnenland Deutsch-Südwestafrika durch unser Mitglied Herrn Reichsbankkassierer Günther Ziegenhorn statt, der 1906—16 als Regierungsbeamter, Farmer und Kriegsteilnehmer dort gewirkt hatte.

O.-S. Effen. Am 21. Januar 1931 fand im Vereinslokal „Zum Dortmunder“ die diesjährige Jahreshauptversammlung statt, zu der sich eine recht stattliche Anzahl Mitglieder eingefunden hatte. Vor Eintritt in die Tagesordnung wies der 1. Vorsitzende, Herr Syré, auf die ununterbrochene 10jährige Tätigkeit der Herren Amkreutz und Oberloskamp als Vorstandsmitglieder hin, und dankte ihnen mit herzlichen Worten. Schriftführer Oberloskamp gab einen ausführlichen Bericht über die Vereinstätigkeit im Jahre 1930. Diesem war zu entnehmen, daß, obwohl die Mitgliederzahl um 4 zurückgegangen ist, der Verein trotz der noch immer herrschenden schwierigen wirtschaftlichen und finanziellen Nöte sich dank des unter den Mitgliedern bestehenden innigen Zusammengehörigkeitsgefühls dennoch nach innen und außen gefestigt hat. So konnte über eine höhere Besucherzahl gegenüber dem Vorjahre berichtet werden. Der Bericht des 1. Schatzmeisters, Herrn Weber, wurde ebenfalls zur vollen Zufriedenheit entgegengenommen. Der von ihm vorgelegte Rechnungsabschluss ergab zwar kein glänzendes, bei Berücksichtigung der Zeilage aber dennoch ein befriedigendes Bild. Auch der Wanderobmann, Herr Nyßen, gab seinen stets gern gehörten Bericht über die im vergangenen Jahre unternommenen Tageswanderungen, die bezüglich der Teilnehmerzahl ebenfalls eine Erhöhung gegenüber dem Vorjahre aufzuweisen hätten. Es fanden 52 Tageswanderungen mit zusammen 516 Teilnehmern statt. Hierbei wurden etwa 1330 Kilometer zurückgelegt. Darunter befinden sich 3 mehrtägige Wanderungen durch die Eifel und je 1 Wanderung durch das Sauerland, den Harz und das Bergische Land. Als Wanderprämie erhielten Frau Syré, Frä. Wunsch und Frau Schorcht den Wanderstab mit Abzeichen; Frau Jans, Frä. Schorcht, Frä. Müller, Herr Nyßen und Herr Jans den 2. Ring zum Stab und Herr Weber das goldene Abzeichen. Nachdem dem gesamten Vorstand Entlastung erteilt wurde,

fanden die Neuwahlen zum Vorstand und zu den Ausschüssen statt. Der Vorstand setzt sich, wie bisher, wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender: Herr Syré, 2. Vorsitzender: Herr Amkreutz, 1. Schriftführer: Herr Oberloskamp, 2. Schriftführer: Frl. Weingärtner, 1. Schatzmeister: Herr Weber, 2. Schatzmeister: Herr Dornbusch. Beisitzer: die Herren Münchhausen, von der Stein und Diplom-Handelslehrer Stolz, sowie Herr Nyken in seiner Eigenschaft als Führerobmann.

O.-S. Burgreuland. In der Generalversammlung unserer Ortsgruppe fand Neuwahl des Vorstandes statt. Vorsitzender: Fräulein Elise Kloß, Burgreuland; Kassierer: Frau Apotheker Schmitz, Burgreuland; Schriftführer: Jakob Hinderscheidt, Waldfrieden; Wegewart: Edmund Müller, Burgreuland; Wegeobmann: Lehrer Hallen, Pascheid; Stellvert. Vorsitzender: Apotheker Schmitz, Burgreuland.

O.-S. Hellenthal hielt Sonntag, den 15. Februar, ihre Hauptversammlung im Gasthof Felsler ab, die der zweite Vorsitzende Herr Jos. Heinen leitete. Herr Gemeinderentmeister Heinen erstattete den Wirtschafts- und Kassenbericht 1930. Die Ortsgruppe zählt 39 Mitglieder; neu aufgenommen wurden die Herren: Johann Karl Freischmidt, Beigeordneter; Paul Kloefer, Volkshilfsbeamter, und Willy Stoff, Bauunternehmer. Der Vorsitzende berichtete über die mit dem Hauptvorstand gepflogenen Verhandlungen betreffs der in Hellenthal am 21. und 22. März ds. Js. stattfindenden Hauptvorstandsitzung. Einstimmig wählte man Herrn Bernhard Veling, der sich in langjähriger erfolgreicher Wirksamkeit als Vorsitzender der Ortsgruppe um diese große Verdienste erworben hat, zum Ehrenvorsitzenden. Gemäß § 7 der Satzungen wurden gewählt die Herren: Jos. Heinen, Bildhauer, zum 1. Vorsitzenden; Heinrich Görres, Prokurist, zum stellvert. Vorsitzenden; Rentmeister Franz Heinen, zum Schrift- und Rechnungsführer; die Herren Karl Heumann, Kaufmann, Postmeister Hubert Knaus, Jos. Lind und Schreinermeister Erich Stoff zu Beiräten. Zu Vertretern im Denkmalausschuss wurden die Herren Willy Freischmidt, Schreinermeister, und Postmeister Knaus gewählt.

O.-S. Irrel. Am 4. 1. ds. Js. tagte die hiesige Ortsgruppe des Eifelvereins im Gasthause Hungershöfer. Der Vorsitzende, Lehrer Jenner, gab einen Überblick über die Arbeiten der Ortsgruppe. — Der Wegewart verbreitete sich über die Anpflanzung der neuen Prümatalstraße im Dorf mit Rotdornstämmen. Dem Plane wurde zugestimmt. — Allgemeine Fragen und Anregungen — Fremdenwerbung, Anbringung eines Pavillons, Jugendherberge usw. — wurden erwogen und beraten. Nach Erledigung aller Anträge trat der Vorstand zurück. Es wurde darauf der Vorstand neu gewählt, der sich jetzt aus folgenden Herren zusammensetzt: Vorsitzender: A. Jenner, Lehrer; stellvert. Vors.: Joh. Wagner, Mühlenbesitzer; Schrift- und Kassenführer: Hans Stedem, Sparkassen-Zweigstellenleiter; Wegewart: Joh. Jegen; Beisitzer: P. Hungershöfer, Gastwirt; Matth. Möhn, Friseur; Lehrer A. Mohr, Prümzurlay.

O.-S. Koblenz. Am 22. d. M. wird die Ortsgruppe eine 5tündige Wanderung über Lagerkopf nach Rhens veranstalten (9½ ab Schützenhof), am 1. März nach Burg Elz und Müden (ab 8.32 Uhr Sonntagskarte Müden), am 8. 3. 1931 Vaacher See (ab 8.20 Uhr Sonntagskarte Niedermendig), am 15. 3. 1931 Weisenturm, Wernerseck (ab 8.20 Uhr Sonntagskarte Kobern), am 22. 3. Niederbieberhönningen, am 29. 3. Neuwied—Rheinbrohl, am 12. 4. Braubach—Boppard.

Kölner Eifelverein. Bericht über die Hauptversammlung des Kölner Eifelvereins E. V. am Freitag, den 6. Februar 1931. Der Kölner Eifelverein E. V. hielt am 6. Februar 1931 im Hotel Reichshof seine gut besuchte Hauptversammlung unter dem Vorsitz des Herrn Stadtsyndikus Liebering ab.

Sein Jahresbericht ergab ein unter den heutigen Verhältnissen als erfreulich zu bezeichnendes Bild, er zeichnete sich aus durch eine Reihe Spar- und Rationierungsmaßnahmen. Dem Vorstand mit seinen Mitarbeitern in der Geschäftsstelle, insbesondere den Herren Oppenheimer, Rose und Kerckhove, ist zum wesentlichen die Gesundung der Vereinsfinanzen zu verdanken. Mit Genugtuung konnte Herr Stadtsyndikus Liebering auf die Erschließung der Wahner Heide hinweisen, durch die der Kölner Eifelverein E. V. ein gemeinnütziges Werk gefördert hat, das nicht nur der Großstadtbevölkerung zugute kommt, sondern auch den umliegenden Gemeinden Vorteile bringt.

Herzlichen Dank stattete der Vorsitzende allen beteiligten Behörden für ihre Unterstützung ab. Die Durchführung der Wegebezeichnung der 75 Kilometer langen Wegstrecken ist das ausschließliche Verdienst der Mitglieder Herren Lausberg und Böhne, ihre uneigennütige und

unermüdete Tätigkeit fand den ungeteilten Beifall der Versammlung. Vom allgemeinen Interesse war auch der Bericht über die Zusammenarbeit mit dem Zweckverband der Ortsgruppen des Haupteifelvereins in Köln und Umgebung über die Anteilnahme an den Bestrebungen des Hauptvereins. Dem Zweckverband wurden vom Hauptverein die Vorarbeiten für die Veranstaltung eines großen Lichtbilder-Wettbewerbs zur Erlangung künstlerischer und typischer Eifelbilder übertragen (Vandenkmal und Landschaften).

Die Wanderbewegung war sehr rege, es fanden 161 Wanderungen statt, an denen sich zirka 4000 Personen beteiligten. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich die Nachmittagswanderungen Mittwochs. 54 Vereinsmitglieder erhielten Auszeichnungen für fleißiges Wandern.

Bei der Wahl wurde der zweite Vorsitzende des Kölner Eifelvereins, Herr Direktor Dischereit, einstimmig wiedergewählt, ebenso die sachungsgemäß auscheidenden Beiratsmitglieder mit Ausnahme des sehr verdienten Ehrenmitgliedes Herrn Karl Mager, der leider aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederwahl ablehnte. Sein Ausscheiden aus dem Beirat wird außerordentlich bedauert, der Vorsitzende fand für seine Verdienste Worte ehrender Anerkennung. An seiner Stelle wurde Herr Theo Valkenhol gewählt. Neu in den Beirat trat Fräulein Wilhelmine Müller als Vertreterin der weiblichen Mitglieder. Eine Dankesrede des Herrn Rudolf Heibel, der des Vorstandes, insbesondere der vorzüglichen Leitung des Herrn Stadtsyndikus Liebering und der Geschäftsführung des Schatzmeisters Herrn Robert Penz gedachte, löste großen Beifall aus.

31 Mitglieder, unter ihnen bekannte Persönlichkeiten der Wirtschaft, konnten in diesem Jahre auf eine 25jährige Zugehörigkeit zum Kölner Eifelverein zurückblicken. Persönlich erschienen waren zehn Herren, die der Vorsitzende in überaus herzlicher Weise begrüßte und denen er für ihre Treue dankte.

Das Vereinsabzeichen für 25jährige Mitgliedschaft haben erhalten vom Kölner Eifelverein E. V. Köln die Herren: Rechtsanwalt Dr. Bing, Köln; Kaufmann Otto Blecke, Köln; Ludwig Distel, Köln-Dellbrück; Rechtsanwalt Dr. Oscar Eitel, Köln; Architekt P. Fink, Köln; Fabrikdirektor Karl Hagemann, Frankfurt am Main; Geh. Kom.-Rat Dr. Louis Hagen, Köln; Reichsbankrat Bruno Hann, Köln-Deutz; Kaufmann Rudolf Heibel, Köln-Klettenberg; Kaufmann Hermann Heymann, Köln-Braunsfeld; Kaufmann Emil Kalender, Köln-Ehrenfeld; Notar Dr. Walter Klein, Köln; Verf.-Beamter Emil Körner, Köln; Fabrikant Paul Lindgens, Köln; Oberingenieur A. F. Martin, Wien; Kaufmann Karl Mayer, Charlottenburg; Kaufmann Julius Meyer, Köln-Indenthal; Zahnarzt Dr. Emil Mohr, Köln; Direktor Gustav Möllers, Essen a. d. Ruhr; Ingenieur Fritz Saloschin, Köln; San.-Rat Dr. Santkin, Köln-Rippes; Justizrat Dr. Karl Sauer II, Köln; Geh. Kom.-Rat Dr. Richard von Schnitzler, Köln; Architekt Peter Schmitz, Köln-Deutz; Oberingenieur Otto Spammanns, Leipzig; Bankier Karl Eilmann, Köln; Oberingenieur W. Trümmler, Boppard; Dr. Karl Uhlmann, Godesberg; Walter Vogelsang, Köln-Braunsfeld; Kaufmann V. Wendland, Köln; Kaufmann Ludwig Wallach, Köln.

O.-S. Köln-Mülheim. In der Hauptversammlung vom 7. 1. 1931 wurde der alte Vorstand wiedergewählt; dieser setzt sich wie bisher wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender: Herr San.-Rat Dr. W. Witz, Seidenstr. 25; 2. Vorsitzender: Herr Karl Lütke, Rhodiusstr. 37; Schriftführer: Herr Hans Breuninger, von-Sparr-Str. 9; Kassierer: Herr Hans Volk, Weimarer Str. 15; Wanderwart: Herr Gottfr. Hasselbeck, Frankfurter Str. 52; Schrankwart: Herr Wilhelm Bauer, Genovevstraße 64.

O.-S. Krenzau. Die hiesige Ortsgruppe des Eifelvereins veranstaltete am Samstag einen humorvollen Abend im Kreuzauer Hof. Wie der Vorsitzende, Fabrikant Josef Lüttgen, in seinen Begrüßungsworten ausführte, sollte die Versammlung den zahlreichen Gästen einige Stunden echt heimatischen Frohsinns bieten. Wie immer, wenn Lehrer Jansen, Hoven, am Vortragspult steht, war die Stimmung ausgezeichnet. Allerhand Schwänke und Verzähhere in heimischer Mundart, wobei der originelle Aachener Dialekt stark vorherrschte, wußte er in unverfälschter, köstlicher Urwüchsigkeit wiederzugeben. Während anderorts eine immer größer werdende Verflachung bemerkbar ist, und der eigentliche Sinn der Fastnacht mehr und mehr verschüttet wird, traf hier der Eifelverein als treuer Sachwalter heimatlischer Sitte die urständige Art. Zwischendurch wußte der schlagfertige Vorsitzende mit trefflichen Randbemerkungen aufzuwarten. Bürgermeister Hoffmann fand viel Beifall für sein „Erlebnis als Soldat“. Aus dem Liederbuch mit seinen köstlichen Gaben stiegen unter Klavierbegleitung

von Lehrer Bonn heitere Weisen. Und weil das ganze Programm fließend und reichhaltig war, konnte so der frohe Sinn auch wirklich voll zur Geltung kommen.

O.-S. Mechernich. Die gutbesuchte Generalversammlung wurde durch den Vorsitzenden, Herrn Bürgermeister Dr. Gerhards, geleitet. Wie in den Vorjahren, so hat unsere Ortsgruppe auch im Jahre 1930 in finanzieller Hinsicht zur Förderung des Verkehrs besondere Aufwendungen gehabt für Blumenschmuck, für Ruhebänke und Wanderkarten zur Förderung des Wanderns. Durch die Bildung eines Museumsausschusses ist der Grundstein für ein ständiges Heimatmuseum gelegt worden. Der im vorigen Jahre gegründete Verkehrsausschuss entfaltete eine lebhaftige Tätigkeit.

Das Wandern wurde innerhalb unserer Ortsgruppe gepflegt. Mehrere Tages- und Halbtagswanderungen wurden unternommen. Für Meistbeteiligung konnten vier Wanderstöcke verteilt werden. — Als die 3. Zone unserer Heimat frei ward, beging auch der Eifelverein diesen Tag in wünschenswerter Form. — Die Hauptleistung unserer Ortsgruppe war die Heimatschau im Saale Greve vom 4. bis 12. Oktober. Zu dieser Schau waren die umliegenden Ortsgruppen auf Sonntag, den 5. Oktober, eingeladen worden. Unter fachmännischer Führung fand eine Besichtigung des Bleibergwerks und anschließend eine Besichtigung der Heimatschau statt. Mehr als 500 Mitglieder auswärtiger Ortsgruppen nahmen geschlossen an der Besichtigung teil.

Es wurde ein Heimatabend in Aussicht genommen. An Stelle des bisherigen Schriftführers wurde einstimmig der Verwaltungsj sekretär Brendt gewählt. Der Vorstand setzt sich demnach aus folgenden Herren zusammen: 1. Vorsitzender: Bürgermeister Dr. Gerhards; 2. Vorsitzender: Fabrikant Willi Ultrich; Schriftführer: Verwaltungsj sekretär Brendt; Kassierer: Kaufmann Hans Joisten; Beisitzer: Rentmeister Freialdenhofen und Buchhalter Hans Thoma.

O.-S. M. Gladbach. Das bedeutsamste Ereignis im jüngst abgelaufenen Jahr war die Fertigstellung und Einweihung des Erweiterungsbaues am Eifelhause in Simonskall.



Eifelhaus der O.-S. M. Gladbach in Simonskall (Rückansicht)

Vor fast 5 Jahren brachte unser Verein in Simonskall ein Haus in seinen Besitz, das als Wanderheim für die Mitglieder hergerichtet wurde. Fast alle Mitglieder der Ortsgruppe haben sich im Laufe der Zeit überzeugt, wie herrlich und abwechslungsreich sich im Ralltal wandern läßt, wie traut und weltverloren das kleine Örtchen Simonskall liegt, wie gut jeder im Eifelhause aufgehoben ist, wie beglückend das Gefühl ist, im eigenen Heim zu sein.

So kam man über einige Unzulänglichkeiten im Hause leicht weg, in besseren Zeiten sollten die Mängel beseitigt werden. Da kam unerwartet ein sehr günstiges Angebot für die Durchführung der geplanten Änderungen im Eifelhaus von einem Vereinsmitglied, Herrn Baumeister Gesser.

Ein einmütiger Beschluß der nächsten Mitgliederversammlung gab dem Vorstand die Möglichkeit, gleich mit dem Um- bzw. Erweiterungsbau beginnen zu lassen.

Anfang Juni schon war alles fertig. So konnte jüngsthin mit dem 4. Jahrestag der Hausweihung die feierliche Übernahme des Neugeschaffenen verbunden werden.

Wie bei der Einweihung des Hauses vor vier Jahren sammelte sich am Festtage eine zahlreiche Gemeinde auf der Wiese hinter dem Eifelhause. Der Vorsitzende, Studienrat v. d. Heydt, begrüßte kurz und herzlich Mitglieder und Gäste und verlas die Glückwunschschriften. Hierauf gab Herr Stadtbaumeister Rosendahl Aufschluß über Zweck und Durchführung der Arbeiten. Alles sei von Mitgliedern der Ortsgruppe geplant und ausgeführt worden. Alle haben nicht nur ihr Bestes getan, sondern darüber hinaus dem Verein gegenüber opferfreudiges Entgegenkommen gezeigt.

Nach einem herzlichen Dank an alle bei dem Umbau Beteiligten übergab Herr Rosendahl das Neugeschaffene dem Vorsitzenden der Ortsgruppe.

Dieser hob dankbar das von tiefstem Interesse getragene Bemühen des Herrn Rosendahl um beste Lösung der gestellten Aufgabe hervor, wie auch seine sorgsame Überwachung der Arbeiten.

Das Eifelhaus in seiner jetzigen Gestalt, erweitert, verbessert in seinen Einrichtungen, verschönt im Eindruck, müsse den Stolz der Gladbacher Eifeldgemeinde wecken. Es zeuge von lebendigem Interesse, von frischem, arbeitsfrohem Geist, von treuem Zusammenstehen der Mitglieder mit dem Vorstande, es sei ein Wahrzeichen wirklicher Gemeinschaftsarbeit.

O.-S. Münstereifel. Nachdem wir, angeregt durch das Werbeprogramm des Hauptvereins, unsere Bemühungen mit neuem Eifer fortgesetzt haben, konnten wir nicht nur etwaige Lücken ausfüllen, sondern den Bestand weiter erhöhen. Mit Stolz können wir vermerken, daß wir heute 28 Jubilare in unseren Reihen zählen. Während des Sommers wurden die Wanderungen fortgesetzt und die treuen Wanderer in üblicher Weise ausgezeichnet. Auf den üblichen Heimatabend durften wir trotz der Ungunst der Zeit nicht verzichten, denn auf diesen Abend wie auch auf den Rosenmontagsball freut sich die ganze Bürgerschaft. Einen so schönen Heimatabend aber wie in diesem Jahre haben wir noch nicht erlebt. Dazu trug zunächst unser neugegründetes Orchester wie auch unser beliebter gemischter Chor, der heute 40 bis 45 Mitglieder zählt, durch hervorragende Leistungen bei. Den Höhepunkt des Abends bildeten dann zwei Bühnenvorführungen. Zum ersten Stück hatte unser Vorstandsmitglied Toni Krahsforst den Text geschrieben und die Szenerie gemalt, die die ganze Marktstraße mit ihren stattlichen Fachwerkgiebeln und dem geschichtlich denkwürdigen, jetzt wiederhergestellten Rathause darstellte. In diesem Rahmen, einem malerischen Meisterstück, spielte sich die von Professor Hürten † in seiner „Geschichte von Münstereifel“ anschaulich geschilderte Szene des Meisterschlags zur Zeit der Wollweberjunktur ab. Unter Absingen des Prikenliedes wurde der Geselle mit der damals gebrauchten Britz (Prißche) zum Meister geschlagen.

O.-S. Niedermendig. In der letzten Hauptversammlung wurde das von dem Vorstand aufgestellte Arbeitsprogramm ohne Abänderung angenommen. Es wurde vorgesehene ein Vortrag des Herrn Oberregierungsrats Sauer aus Koblenz „Aus meiner türkischen Bildermappe“ und ein Vortrag des Herrn Dr. Hermanns aus Aachen über „Das Räuberleben in der Eifel“ mit besonderer Berücksichtigung „Der Vorkreiter“. Für die Anbringung von Wegezeichen von der Heimshule am Laacher See und von dem Lydiaturm nach Niedermendig ist eine Kommission bestimmt worden, die bis zum Beginn der Reisezeit im Frühjahr die Arbeiten ausführen soll. Mit der Neuaufstellung einer Bank in den „Dellen“, an dem Spazierwege nach Maria-Laach, und der Instandsetzung mehrerer mutwilligerweise beschädigten Bänke war die Versammlung einverstanden. Zum Schlusse wurden die Wanderungen für jeden der drei nächsten Monate festgelegt.

O.-S. Ruhrberg. Auf der Generalversammlung erstattete der Rassenwart einen ausführlichen Bericht über die Rassenverhältnisse und zugleich über die Tätigkeit des Vereins. Nach Erörterungen verschiedenster Art sprach sich in den sachlichen Äußerungen einiger Mitglieder der Wunsch nach größerer Aktivität in den kommenden Jahren aus. Die durch die Versetzung des bisherigen Schriftführers, Lehrer Karl Knur, notwendig gewordene Ergänzung des Vorstandes endigte nach einer Neuwahl des Gesamtvorstandes mit folgendem Ergebnis: 1. Vorsitzender: Paul Lutterbach, Schriftführer: H. Huppert, Rassenwart: Peter Cremer.

O.-S. Sötenich. Sonntag, 22. Februar 1931, fand im Vereinslokale Lütgen die gut besuchte und anregend verlaufene Jahreshauptversammlung statt. Der vom Vorsitzenden gegebene Jahresbericht über

1930 fand allseitige Zustimmung und zeigte, daß die Ortsgruppe langsam, aber um so zielklarer vorwärts strebt und schon ein gutes Stück Pionierarbeit geleistet hat. Auch im kommenden Jahre heißt die Parole: „Vorwärts und aufwärts“, „Frischauf“.

O.-G. Speicher. 40jähriges Stiftungsfest der Ortsgruppe Speicher des Eifelvereins. Am 8. Februar 1931 beging die Ortsgruppe Speicher des Eifelvereins im Saale der Gastwirtschaft Mayer ihr 40jähriges Stiftungsfest, verbunden mit Heimatabend. Der Begrüßung folgte der Glanzpunkt des Abends, die Operette „Heimatliebe“, Text und Musik von Georg Mielke. Bei glücklicher Rollenverteilung entledigten sich sämtliche Darsteller ihrer keineswegs leichten Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit. Die ganze Aufführung klappte unter der sachkundigen Leitung unseres Konrektors Schlundt tadellos. Sodann hielt Referendar R. Plein eine zündende Ansprache, getragen von echter und rechter Heimatliebe. Nach einem Rückblick auf die Vereinsgeschichte zeigte er seinen Landsleuten auf einem „Spaziergang“ die landschaftlichen Reize Speichers und seiner Umgebung. Wahre Heimatliebe bilde das Fundament zu aufrichtiger Vaterlandsliebe, die auch in trüben Tagen standhalte. Im Anschluß daran fand die Ehrung der Jubilare statt. Der Vorsitzende gedachte in ehrenden Worten der sieben Veteranen, die vor vier Jahrzehnten den Verein gründeten halfen und ihm während der ganzen Zeit die Treue bewahrt haben. Er überreichte jedem ein Schreiben des Vorsitzenden des Hauptvereins, Seheimrat Dr. Kaufmann. Es sind dies die Herren: Dr. med. Schreiber, Lehrer i. R. Hekenbach, Peter Michels, Plein-Hütting, Kievel, Matth. sen., Plein-Gleß und Peter Plein-Grosbidier. Unser Schatzmeister Peter Michels wurde unter Anerkennung seiner während der 40 Jahre geleisteten Arbeit unter dem Beifall der Versammlung einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt. Nach Verlesung der Namen der 30 Mitglieder, welche seit mindestens 25 Jahren dem Verein angehören, beglückwünschte der Vorsitzende die Jubilare namens der Ortsgruppe. Zum Schluß dankte Rektor Baumann allen, die zum Gelingen des wirklich glänzend verlaufenen Abends beigetragen haben.

An den Vorsitzenden des Hauptvereins wurde folgendes Telegramm aufgegeben: „Die anlässlich des 40. Stiftungsfestes versammelte Ortsgruppe Speicher des Eifelvereins dankt herzlich für die Glückwünsche und erneuert das Treugelöbnis zum Hauptverein.“ Das vollbesetzte Haus, auch am Montagabend, war der beste Beweis dafür, welchen Anklang die Darbietungen am Heimatabend gefunden hatten.

Am 26. Januar 1931 beging das Ehepaar Kaufmann Peter Michels und Barbara, geb. Reuter, im Kreise ihrer Kinder und Enkel und unter Anteilnahme der ganzen Gemeinde das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Aus diesem Anlaß bewegte sich am Sonntagabend ein imposanter Fackelzug zum Wohnhaus des Jubelpaares. Nach Vorträgen der Feuerwehrkapelle, des Kirchenchores und der Frontkämpferkapelle nahm Bürgermeister Fuchs das Wort zu einer Ansprache, in welcher er die Verdienste des Jubilars um das Wohl der Gemeinde gebührend würdigte und den Dank der Gemeinde zum Ausdruck brachte. Ganz besondere Verdienste hat der Jubilar sich um die Altertums-geschichte des Ortes erworben, und seine fleißige Arbeit auf diesem Gebiete hat ihren Niederschlag in einer sehenswerten Sammlung gefunden. Sodann überbrachte Bürgermeister Fuchs im Auftrage des Landrats die Glückwünsche der Staatsregierung, denen er die der Gemeinde und seine eigenen anschloß. Im Anschluß daran gratulierten Pfarrer Lauer namens des Kirchenvorstandes, Gemeindevorsteher Voskill namens der Gemeinde, Senior Plein-Hütting als Vertreter des Kirchenchores, Oberbrandmeister Plein namens der freiwilligen Feuerwehr, Rektor Baumann namens der Ortsgruppe Speicher des Eifelvereins und Schreinermeister Leonhard Heinz namens des Frontkämpfervereins. Feuerwehr, Innung und Eifelverein überreichten sinnige Geschenke. Die Handwerkerinnung ernannte den Jubilar unter Überreichung eines künstlerisch ausgeführten Diploms zum Ehrenmitglied. Rektor Baumann übermittelte auch die Wünsche des Hauptvereins. Herr Michels ist einer der acht Veteranen, welche die Ortsgruppe Speicher im Jahre 1891 gründeten halfen. Ein Sohn des Jubelpaares, Studienrat Michels, Siegburg, dankte in humoristischen Worten auf „Speicherer Platt“ für die seinen Eltern dargebrachte große Ehrung und bat seine Landsleute, heimische Sitten und Gebräuche hochzuhalten und der Nachwelt zu überliefern. Hierauf setzte sich der Fackelzug in Bewegung nach dem Marktplatz, woselbst er sich auflöste.

O.-G. Vossenack. Der Eifelverein Vossenack hatte seine Mitglieder, Freunde, Söhne zu einem Unterhaltungsabend bei Wirtz (Post) eingeladen. Das hübsche Sälchen war bis auf den letzten Platz besetzt. Kein Wunder, hatte doch Herr Seheimrat Kaufmann, Bonn, der langjährige 1. Vorsitzende des Gesamt-Vereins, sein Erscheinen zugesagt. Dem Redner ging ein bedeutender Ruf voraus, und um ihn zu hören, erschienen die Dürener und Gladbacher Ortsgruppen in zahlreicher Besetzung. Herr Seheimrat Kaufmann ließ ein fesselndes Bild der Eifel zur Franzosenzeit entstehen. Man lauschte gespannt den interessanten Ausführungen, die sich als Frucht der langen Arbeit eines tiefgründigen Forschergeistes erwiesen. Der reiche und anhaltende Beifall zeigte, daß alle Zuhörer mit Herz und Geist dem Vortrag gefolgt waren. Worte des Dankes fand der rührige Vorsitzende Herr Baptist Sinjenich. Herr Pfarrer Dickmann richtete einen herzhaften Appell an alle Eifelreunde und bat, auch fernerhin den Weg zum idealen Ziele weiter zu schreiten. Herr Professor Bernhard, Düren, fand freundliche Worte für die Ortsgruppe und lobte die herrliche Umgebung des stillen Ortes, die ihm immer wahre Erholungstunden bereitet habe. Auch der alte Wandervater Krautschke, Düren, warb mit begeisternden Worten für unsere liebe Heimat. Wer die blühenden Augen der Teilnehmer sah, der weiß, daß sich alle Anwesenden das Gelöbnis machten, diesem „Treuen Eckehard der Eifel“ nachzustreben. Recht gefällige gefangliche Darbietungen des Kirchenchores Vossenack, unter Leitung des Herrn Hauptlehrers Esser, gaben der Veranstaltung einen freundlichen Rahmen.



Das Jubelpaar Peter Michels und Frau, Speicher.

Ortsgruppe Dillingen/Saar. Am Freitag, den 27. Februar, starb unser langjähriges Mitglied

Herr Oberbahnhofsvorsteher i. R. Peter Voskill

Die Ortsgruppe verliert mit ihm ein treues und eifriges Mitglied. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Vorstand der Ortsgruppe.

Besuchet die Eifel in ihrem Lenzeschmuck.



Nr. 4. — April 1931. Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. 32. Jahrg. — Aufl. 16500
Erscheint gleich nach Mitte jeden Monats. — Schriftleitung: Rektor Zender in Bonn, Kölnstraße 135 — Druck: J. P. Bachem, Köln
Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins: Bonn, Stadthaus, Böttlerplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701.

Einladung

zur Hauptvorstandssitzung und Hauptversammlung des Eifelvereins in Wittburg
vom 30. Mai bis 1. Juni 1931.

Samstag, den 30. Mai 1931.

17.15 Uhr: Sitzung des Hauptvorstandes im Gasthof Mosella,
Karenweg 15.

Vorläufige Tagesordnung.
(Änderungen vorbehalten.)

1. Kenntnissnahme des Jahresabschlusses 1930.
2. Prüfung und Feststellung des Haushaltsplanes 1931.
3. Eifelverein und Jugendbewegung.
4. Wiederherstellung der Niederburg.
5. Anträge der Ortsgruppen.
6. Verschiedenes.

20.00 Uhr: Abendessen im Gasthof zur Post,
Hauptstraße 6.
Sedek (Fleischgang und Nachtisch) 1,80 RM;
kein Weinzwang.

21.15 Uhr: Geselliges Zusammensein mit der Orts-
gruppe Wittburg im Saalbau Simonbräu, unter
Mitwirkung des Orchestervereins Wittburg.

Sonntag, den 31. Mai 1931.

11.00 Uhr: Hauptversammlung im Katholischen Vereinshaus,
Liebfrauenplatz.

Vorläufige Tagesordnung.
(Änderungen vorbehalten.)

1. Entgegennahme des Jahresberichtes.
2. Entgegennahme des Rassenberichtes.
3. Bericht der Rassenprüfer und Entlastung des
Rassenführers.
4. Vorlage des Haushaltsplanes für 1931.
5. Wahl des Ortes der Hauptversammlung 1932.
6. Anträge von Ortsgruppen.
7. Verschiedenes.

Im Anschluß daran Vortrag des Re-
gierungsbaumeisters Schürmann-
Köln: Die Erhaltung des Strohdaches in der
Eifel.

Anschließend Besuch des Kreisheimatmuseums;
freier Zutritt für Inhaber der Festkarte. (Im
übrigen ist das Museum geöffnet von 9—13 und
von 15—18 Uhr.)

ab 12.30 Uhr: Konzert auf dem Marktplatz, ausgeführt vom
städtischen Musikverein.

13.30 Uhr: Mittagessen im Saalbau Simonbräu; Sedek
2,— RM; kein Weinzwang.

15.15 Uhr: Abfahrt mit Kraftwagen nach der römischen
Jagdvilla Odrang. Preis für Hin- und Rückfahrt
zusammen 0,80 RM.

17.15 Uhr: Gelegenheit zur Besichtigung der Brauerei Simon
und Gartenfest. (Einladung der Brauerei Simon.)
Ausweis: Festkarte.

20.00 Uhr: Abendessen nach Wahl in den verschiedenen Gast-
höfen; im Anschluß daran gemütliches Zusammen-
sein.

Montag, den 1. Juni 1931.

9.30 Uhr: Abfahrt mit Kraftwagen vom Hospitalplatz nach Nieder-
weis. Von hier Wanderung über Prümer Burg —
Wasserfälle — Erzen (Felsenweiher) — Gutenbachtal
— Schweineställe — Weilerbach — Niederburg (Kelten-
ring) Bollendorf. Für diejenigen, die nur einen Teil der
Wanderung mitmachen wollen, stehen die Kraftwagen
zur Fahrt nach Bollendorf ohne Mehrkosten zur Ver-
fügung.

An den Wasserfällen, in Echternacherbrück und Wei-
lerbach bei dieser Fahrt längerer Aufenthalt.

14.30 Uhr: Kaffee in Bollendorf.

Die Rückfahrt für auswärtige Teilnehmer erfolgt so zeitig, daß der Zug 17.50 ab Wittsburg mit Anschluß nach Köln (ab Erdorf 18.14 Uhr) und nach Trier (ab Erdorf 18.05 Uhr) bequem erreicht wird.

Der Preis für die Kraftwagenfahrt nach Völkendorf und zurück nach Wittsburg beträgt 2,— RM.

Anmeldungen für den

30. 5. 31 Abendessen,

30. 5. 31 Übernachtung (Einzel- oder Doppelzimmer)

31. 5. 31 Mittagessen

31. 5. 31 Übernachtung (Einzel- oder Doppelzimmer)

31. 5. 31 ... Plätze Fahrt Wittsburg-Odrang-Wittsburg,

1. 6. 31 ... Plätze Fahrt Wittsburg-Völkendorf-Wittsburg,

werden bis zum 20. Mai d. J. an den Vorsitzenden der O.-S. Wittsburg, Herrn Studienrat Kurrn, erbeten.

Später eingehende Anmeldungen können nur berücksichtigt werden, soweit die Verhältnisse es gestatten.

Die Unterbringung der Gäste erfolgt ausschließlich durch die Ortsgruppe. Der Wohnungsnachweis und die

Ausgabe der Festkarte (1,— RM) findet Samstags von 13.30 bis 21.30 Uhr im Wartesaal 2. Klasse Bahnhof Wittsburg, von da ab sowie Sonntags im Ausschank Simonbräu, statt.

Der Preis für eine Übernachtung mit Frühstück beträgt 3,50 RM.

Gelegenheit zum Besuch des kathol. Gottesdienstes um 6, 7.30, 8.30, 10.30 Uhr, des evang. Gottesdienstes um 10 Uhr.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:

Raufmann

Der Vorsitzende der Ortsgruppe Wittsburg:

Kurrn.

Jahrgelegenheit nach Wittsburg.

ab Erdorf (Schnellzugstation an der Strecke Köln—Trier): 6.30 W, 7.45, 9.14, 11.40, 12.50, 14.45, 16.28, 18.22, 19.25, 21.04, 22.35, an Wittsburg: 6.42, 7.55, 9.26, 11.52, 13.02, 14.57, 16.40, 18.34, 19.37, 21.16, 22.45.

ab Trier-West: 5.31, 10.20, 14.02, 18.04, 20.24.

an Wittsburg: 7.14, 12.06, 15.47, 19.49, 22.10.

Die Post in der Eifel bis zum Aufkommen der Eisenbahnen.

Beitrag zur Geschichte der Verkehrsentwicklung und der Verkehrswege.

Von Postinspektor W. Hirtfelder-Köln

Die Gesamtheit der gegenseitigen Beziehungen der Menschen zu einander bezeichnen wir als Verkehr. Zweck des Verkehrs ist in erster Linie die Überwindung räumlicher Entfernungen. Immer waren die Menschen darauf bedacht, in wirtschaftlicher und geistiger Beziehung einander näherzurücken. Um diese Annäherung zu ermöglichen, waren Verkehrswege notwendig, auf denen die Menschen sich fortbewegen konnten. Der erste Verkehr vollzog sich auf einfachen Fußwegen und auf Flußläufen.

Auch in der Eifel hat die menschliche Abhängigkeit dazu geführt, daß die ältesten Bewohner dieses Gebiets Fußwege anlegten. Erst die Römer, die vier Jahrhunderte die Eifel beherrschten, bauten hier ein ausgedehntes und leistungsfähiges Wegenetz, um ihre Heere und die zur Versorgung der Soldaten notwendigen Güter rascher fortbewegen zu können. Die Römerstraßen der Eifel waren demnach Heeresstraßen in des Wortes engerer Bedeutung. In den Stürmen der Völkerwanderung ging jedoch römische Technik und Organisation unter. Die Straßen verödeten nach und nach und ihre frühere Bedeutung war dahin. Die mittelalterlichen Verkehrswege mieden die Eifel. Ihr Gebiet bot einem großen Durchgangsverkehr zu erheblichen Schwierigkeiten, und der Rhein, der naturgemäß gegebene Verkehrsweg, war sicherer und bequemer in einer Zeit, als für die Instandsetzung der Wege fast nichts geschah. Die Fürsten und der Kaiser dachten gar nicht daran, den Bau von Straßen und Brücken in den Kreis ihrer Aufgaben einzubeziehen. Bezeichnend ist, daß die Ausbesserung der Wege und Brücken als gottgefälliges Werk angesehen wurde. Noch im 18. Jahrhundert heißt es in einem Staats-, Zeitungs- und Konversationslexikon: „Milde Sachen (piao cauae); darunter wird verstanden, was auf Kirchen, Schulen, Hospitäler, Waisenhäuser, ingleichen auf Studierende, arme Weibspersonen zu ihrer Ausstattung, auf Ranzion (Pösegeld) der Gefangenen, Ausbesserung der Wege und Brücken aufgewendet wird.“ Nur von den Kaufleuten wird berichtet, daß sie zur Ausbesserung wichtiger Handelsstraßen größere Beträge gezahlt haben. Nicht weniger schlimm als der Zustand der Straßen war die Unsicherheit, unter der die Reisenden zu leiden hatten. Niemand reiste zu seinem Vergnügen. Verständlich ist daher, wenn der Kaufmann vor Antritt der Reise sein Testament machte und für glückliche Rückkehr ein gutes Werk gelobte.

Unter den Straßen, die seit der Karolingerzeit Weltbedeutung hatten, ist mit an erster Stelle die Heer-, Pilger- und Krönungsstraße von Frankfurt am Main nach Aachen zu nennen. Sie berührte zwar nur den Nordrand der Eifel und lief von Koblenz über Andernach, Niederbreisig, Sinzig, Rheinbach, Großbüllesheim und Düren. Beim Anbruch der Neuzeit war sie stellenweise Poststraße für die zwischen Innsbruck und Mecheln verkehrenden reisenden Boten, die bereits im Jahre 1490 erwähnt werden. Es war dies jedoch keine dem Gemeinwohl dienende, öffentliche Verkehrsanstalt, sondern diese Verbindung diente, wenigstens anfangs, nur dem Staatsinteresse, oder dem jeweiligen Herrscher. Nach den Poststundenpässen vom Jahre 1506 wurde die etwa 1300 Kilometer weite Strecke von Wiener Neustadt über Innsbruck nach Mecheln in 9—9½ Tagen

zurückgelegt. In bestimmten Abständen waren Leute bestellt, die die Verpflichtung hatten, Pferde bereitzuhalten, um die Briefpakete zu übernehmen und sie dem nächsten Postboten zu überbringen. Diese Boten waren gleichzeitig Unternehmer. Sie stellten den Reisenden gegen Entgelt von ihrem Standort bis zur nächsten Pferdewechselstelle Pferde zur Verfügung und ritten mit ihnen. Man nannte das: „Auf der Post reisen“ oder „postieren“. Die Aufsicht über diese Boten lag in Händen des Hauses Taxis. Eigentliche Postämter waren nur in den an diesem Kurse gelegenen größeren Städten und in dem jetzt unbedeutenden Orte Rheinhausen bei Speyer. Die Boten ritten Tag und Nacht. Das Rheintal wurde meist gemieden, wahrscheinlich, weil die Städte am Rhein zu früh ihre Tore schlossen und ein Umreiten der Städte zur Nachtzeit zu viele Schwierigkeiten bereitete. Die Mosel wurde bei Hakenport überschritten. Weitere Pferdewechselstellen waren Niederbreisig und Großbüllesheim. Nach dem Itinerar (Wegekarte oder Reiseführer) von Da V'Herba vom Jahre 1563 nahmen die Boten den Weg über Wöllstein bei Kreuznach, Lieser an der Mosel, quer durch die Eifel und Ardennen. Der Postkurs wurde in der Folge häufig verlegt. Das richtete sich nach dem jeweiligen Aufenthaltsorte des Kaisers und der Hofkanzlei. Auch kriegerische Ereignisse brachten Abweichungen von dem bisher üblichen Kurse. So ritten die Boten auch zeitweise über Trier. Im Jahre 1625, also während des 30jährigen Krieges, wurde Matthias Jek als Posthalter in Wickendorf von dem Grafen Leonard von Taxis in Brüssel bestätigt. Dieser Ort dürfte mit dem bei Wittsburg gelegenen Orte Wickendorf identisch sein. Später wurde wieder Lieser berührt. Im Jahre 1662 wurden nämlich Maßnahmen zur Beschleunigung der Post auf der Strecke Augsburg—Lieser getroffen. Etwa seit der Mitte des 16. Jahrhunderts beförderten die Boten auch Privatbriefe gegen feste Gebühren. Wollte jemand private Mitteilungen in die Ferne gelangen lassen, so war er gezwungen, diese unter Umschlag durch besonderen Boten zu dem nächsten Postamt bringen zu lassen, damit sie mit der Post weiterbefördert wurden. Um das Jahr 1577 erhielt auch Köln Anschluß an diese Postlinie. Das hier eingerichtete Postamt erfreute sich des lebhaften Zuspruchs der Kaufleute. So berichtet im Jahre 1595 der Kölner Hermann Weinsberg, daß seine Schwester Sybilla Prozeffakten an das Kammergericht in Speyer durch die Post geschickt habe und bemerkt dabei: „Und ist diß danneft ein grois bereif (Rufen) und gewiß wirk (Werk) mit dem post, das der eiz (jetzt) alle fritage zu morgen in Coln uffsitz, der am sonntag zu morgen in Frankfort mois sin und den montag ein botten von Frankfort laissen gain, der uff den dinstag am abent gewiß zu Speir mois sin, damit man verwart und ohn sorg ist. Nur 60 jaren wißt man von sulcher ordnung noch nit. Ist under Carolo 5 eirt erfunden. Und werden seir gebraucht. Der groisser stete potten (Städteboten) haßn sulche ordnung, werden dadurck narlois (brotlos).“

Jahrposten kamen erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf. Hierunter dürfen wir uns keine von Federn getragene und mit Poststern ausgestattete Rutschen denken. Die Wagen mußten anfangs mit einer Peiter bestiegen werden, und „artige Frauenzimmer

konnten sich unmöglich auf einen solchen Wagen setzen, wenn sie sich nicht in ihrer Jugend im Jaunbeklettern, Efelnerausnehmern und Apfelpflücken umgesehen hatten; denn der Schwung über die Seitenleiter erforderte eine besondere Gewandtheit, und wenige konnten ihn tun, ohne die untenstehenden Wagenmeister und Stallknechte zum Lachen zu bringen.“ Der im 18. Jahrhundert lebende Gelehrte Georg Christoph Vichtenberg schildert eine Postreise wie folgt: „Man muß sich festhalten, wenn die Pöcher kommen, oder in den schlimmen Fällen sich gehörig zum Sprung spannen, muß auf die Äste achtgeben und sich zur gehörigen Zeit ducken, damit der Hut oder Kopf sitzen bleibt, die Windseite merken und immer die Kleidung auf der Seite verstärken, von der der Angriff geschieht.“ Die anfangs noch offenen Wagen mit hölzernen Achsen wurden später mit einem Verdeck von „gewächseter Leinwand“ versehen, und man hoffte von dieser Verbesserung, „daß sie einen Haufen Passagiere auf die Posten ziehen werde“. Mit der Zeit trat an Stelle des Verdeckes ein fester Aufbau, wodurch der Wagen jedoch zu einem unförmlichen hölzernen Kasten wurde. Im Innern des Wagens waren zwei Federriemen befestigt, auf denen je drei Reisende ihren Platz hatten. Im oberen Teil der schmalen Eingangstür war ein kleines Fensterchen angebracht, durch das frische Luft hereingelassen werden konnte. Im Hinterteil des Wagens waren die Postpakete untergebracht. Sefederte Wagen mit zurückschlagbarem Verdeck kamen erst später auf. Ein Glück, daß die früheren Jahrhunderte keine Kerven kannten! Der heutigen Generation würde die Art des Reisens in diesen Wagen als eine Marter ersten Ranges vorkommen, von der sich jetzt nur noch Forschungsreisende, die das Innere Asiens oder Afrikas bereisen, einen Begriff machen können.

Seit dem Jahre 1725 ließ Caxis eine Fahrpost von Koblenz über Polch, Kaiserseß, Lutzerath, Wittlich und Heherath nach Erier laufen. Diese Verbindung blieb bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts bestehen, als die Franzosen die fahrenden Posten aufhoben. Die französische Zeit bedeutete für den Postverkehr keinen nennenswerten Fortschritt. Zwischen Koblenz und Erier wurde eine Reitpost mit Anschluß über Grevenmacher nach Luxemburg eingerichtet. Hierzu kamen noch einige Botenposten, die auf Kosten der Kantone unterhalten werden mußten. Von Koblenz gingen Boten nach Münstermaifeld und Kaiserseß. Von Bonn ging ein Bote nach Aidenau und von Andernach ein solcher nach Mayen. Im nördlichen Teile der Eifel bestanden Botenposten zwischen Düren und Gemünd und zwischen Aachen und Montjoie. Im Jahre 1810 fuhr dreimal wöchentlich eine Fahrpost (Messagerie) von Koblenz nach Erier, eine weitere monatlich dreimal von Erier nach Prüm. Botenposten gingen um diese Zeit wöchentlich je dreimal von Erier nach Prüm und von Erier nach Koblenz.

Nach der Übernahme der Rheinlande durch Preußen wurden in wenigen Jahrzehnten in der Verbesserung der Straßenverhältnisse größere Fortschritte erreicht, als in vielen Jahrhunderten vorher. Das langsame Erwachen eines neuen, geordneten, wirtschaftlichen Lebens gab den Anstoß zur Entwicklung eines regen Verkehrs. Die alten Straßen wurden nach und nach umgebaut, oder richtiger, auf den alten Strecken ganz neue Straßen angelegt. Bald fuhr der gelbe Postwagen als ständiger Gast auf ihnen. An dem Postorte entstand unter amtlicher Fürsorge das „Gasthaus zur Post“, wo der Pferdewechsel zur Einkehr einladend oder halb zwang. Bereits im Jahre 1817 wurden in der Eifel verschiedene Fahrpostverbindungen angelegt. Orte von einiger Bedeutung erhielten ein Postwärteramt, das meist mit einer Posthalterei, damals Station genannt, verbunden war. Dem Oberpostamt in Erier unterstanden um diese Zeit die Postwärterämter und Stationen in Vitburg, Heherath, Hillesheim, Prüm, St. Vith, Wittlich und das Postwärteramt in Berncastel, dem Oberpostamt in Koblenz die Postwärterämter und Stationen in Kaiserseß, Lutzerath, Mayen, Polch, Erarbach und die Postwärterämter in Cochem und Zell. Das Postwärteramt in Uhrweiler gehörte zum Postamt in Bonn; dem Oberpostamt in Aachen waren die Brieffammlung in Imgenbroich und Postwärteramt und Station in Montjoie unterstellt. Bis zum Jahre 1830 war die Zahl der Postverbindungen bereits so vermehrt worden, daß kaum ein größerer Ort ihrer entbehrte. Je nach der wirtschaftlichen Bedeutung einer Gegend und der Güte der Straßen legte man Schnell-, Fahr-, Karriol- oder Botenposten an. Reitposten wurden um das Jahr 1830 in der Eifel nicht unterhalten.



Letzte Postausfahrt aus Cosheim am 30. Juni 1912.

Schnellposten.

Die Einführung der eleganten preußischen Schnellpostwagen war ein Ereignis, das vor mehr als 100 Jahren als ungeheurer Fortschritt gepriesen wurde. Für die damalige reiseflustige Generation war eine neue Zeit angebrochen. Die wichtigste Verkehrslineie der Eifel war die bereits vorhin erwähnte alte Poststraße von Koblenz nach Erier geblieben. Die preußische Postverwaltung richtete auf dieser Straße eine in jeder Richtung wöchentlich dreimal fahrende Schnellpost ein. Die gelben Wagen fuhren Montags, Mittwochs und Freitags 4 Uhr früh von Koblenz über Polch, Kaiserseß, Lutzerath, Wittlich und Heherath nach Erier und kamen hier bereits abends 8½ Uhr an. Aus Erier fuhren sie an denselben Tagen ebenfalls um 4 Uhr früh in der Richtung nach Koblenz ab. Die Entfernung betrug 15½ Meilen, an Personengeld zahlte man je Meile 10 Silbergroschen; 30 Pfund Gepäck waren frei. Eine weitere Schnellpost lief zwischen Euskirchen und Bonn. Montags, Mittwochs und Samstags um 5 Uhr früh fuhren die Wagen über Rheinbach nach Bonn, wo man 4¼ Stunden später ankam. Die Rückreise aus Bonn erfolgte gegen 3 Uhr nachmittags. Das Personengeld betrug zwischen Euskirchen und Bonn 27 Silbergroschen, zwischen Rheinbach und Bonn 15 Sgr. und zwischen Euskirchen und Rheinbach 12 Sgr. 30 Pfund Gepäck waren frei.

Fahrposten.

Von Köln fuhr Sonntags, Dienstags und Donnerstags um 6 Uhr morgens ein Postwagen über Brühl und Euskirchen, der gegen 2 Uhr nachmittags in Münstermaifeld ankam. Die Rückfahrt erfolgte an denselben Tagen ebenfalls um 6 Uhr früh. Für die 6¼ Meilen weite Strecke zahlte man je Meile 8 Sgr., und 30 Pfund Gepäck wurden frei befördert. Von größerer Bedeutung war die 20 Meilen weite Fahrpostverbindung zwischen Aachen und Erier. Der Postwagen fuhr Mittwochs und Samstags 3 Uhr früh von Aachen über Rötgen, Imgenbroich, Bütgenbach, Schönberg, Prüm, Schönecken und Vitburg nach Erier, wo er Donnerstags und Sonntags 10¼ Uhr vormittags ankam. Dienstags und Freitags 4 Uhr früh fuhr der Postwagen wieder zurück. Ankunft in Aachen Mittwochs und Samstags 6 Uhr früh. Das Personengeld betrug je Meile 8½ Sgr., und 20 Pfund Gepäck waren frei. Eine dritte Fahrpost lief zwischen Koblenz und Erier, nahm jedoch den Weg über Mayen, Kaiserseß, Lutzerath, Wittlich und Heherath. Man fuhr Montags und Freitags 8½ Uhr abends von Koblenz ab und kam Dienstags und Samstags 6¼ Uhr abends in Erier an. Die Rückfahrt aus Erier erfolgte Dienstags 4 Uhr früh oder Freitags 5 Uhr nachmittags. In Koblenz kam man Mittwochs 2¼ Uhr früh bzw. Samstags 3¼ Uhr nachmittags wieder an. Das Personengeld betrug je Meile 6 Sgr. Von geringerer Bedeutung war die Fahrpost von Blankenheim nach Münstermaifeld. In den Monaten Juni, Juli, August und September fuhr sie Sonntags, Dienstags und Donnerstags 1 Uhr früh, in den übrigen Monaten Samstags, Montags und Mittwochs 4 Uhr nachmittags von Blankenheim ab und traf 4 Stunden später in Münstermaifeld ein. Die Rückfahrt erfolgte Sonntags, Dienstags und Donnerstags gegen 2½ Uhr nachmittags. An Personengeld zahlte man je Meile 6 Sgr.

Karriolposten

dienten in erster Linie dem eigentlichen Postversendungsverkehr, weniger zur Beförderung von Reisenden. Sie verbanden meist nahegelegene Orte miteinander. Soweit Plätze für Reisende frei blieben, bezahlte die Person je Meile 5 Sgr., und 20 Pfund Gepäck wurden frei befördert. Vor 100 Jahren wurden folgende Karriolposten in der Eifel unterhalten:

1. Blankenheim—Stadtkyll—Prüm, dreimal wöchentlich in jeder Richtung; 2. Blumenthal—Schleiden—Gemiünd—Commern—Euskirchen, dreimal wöchentlich; 3. Adenau—Mayen, dreimal wöchentlich; 4. Ahrweiler—Remagen, zweimal wöchentlich; 5. Euskirchen—Zülpich, dreimal wöchentlich; 6. Gemiünd—Schleiden—Blumenthal—Montjoie, zweimal wöchentlich; 7. Bonn—Rheinbach, dreimal wöchentlich; 8. Bütgenbach—St. Vith, zweimal wöchentlich; 9. Cochem—Lutzerath, dreimal wöchentlich; 10. Lutzerath—Daun—Hillesheim—Stadtkyll, zweimal wöchentlich; 11. Lutzerath—Bad Bertrich—Alf—Jell, dreimal wöchentlich.

Botenposten um 1830.

1. Adenau—Ahrweiler—Remagen, dreimal wöchentlich in jeder Richtung; 2. Adenau—Kelsberg, dreimal wöchentlich; 3. Cochem—Lutzerath, zweimal wöchentlich; 4. Cochem—Carden—Münstermaifeld, dreimal wöchentlich; 5. Euskirchen—Flammersheim, dreimal wöchentlich; 6. Hillesheim—Kelsberg, zweimal wöchentlich; 7. Mayen—Polch—Münstermaifeld, dreimal wöchentlich.

Im Eisenbahnzeitalter wurden alte Knotenpunkte des Verkehrs in die Ecke geschoben. Der Verkehr suchte die Täler auf und viele

Straßen, die über die Höhe führten, verloren ihre Bedeutung. Der Pfiff der Lokomotive verdrängte Posthorn und Postillon. Man trauerte ihnen nach, und die Scheidenden wurden von Dichtern ersten Ranges in sinnigen Liedern gefeiert. Nicht alle hatten Verständnis für die Vorteile der schnellfahrenden Eisenbahn. Wirte, Fuhrleute und Handwerker sahen in ihr eine Gefahr für ihre Existenz und bekämpften sie mit allen Mitteln. Seltener mutet uns jedoch die Klage einer Dame nach ihrer ersten Eisenbahnfahrt an:

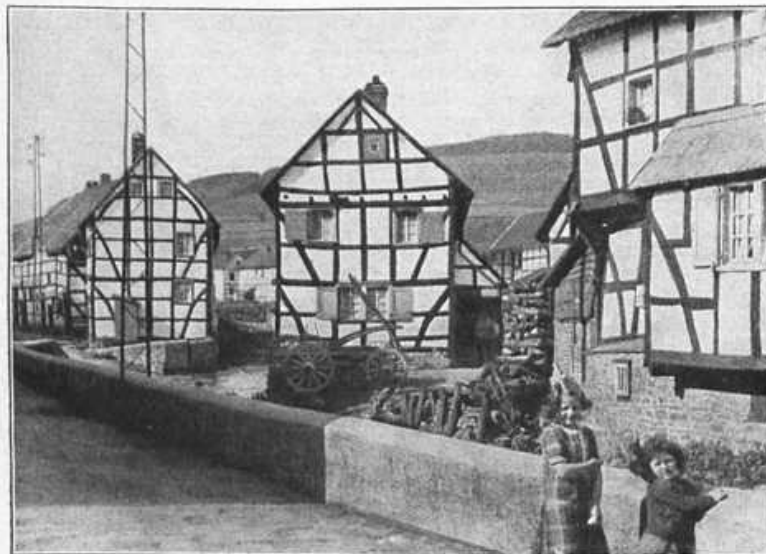
„Seht mir mit eurer Eisenbahn!
Einmal bin ich gefahren,
Doch für ein zweites Mal soll mich
Der liebe Gott bewahren.
Ist das gefahren? — wenn man kaum
In Wagen ist gestiegen,
Den Vögeln gleich den weiten Raum
Zum Ziele muß durchfliegen? —
Denn, ehe man noch seinen Sitz
Gemächlich eingenommen,
So ist man schon schnell wie der Blitz
Zur Station gekommen.
Für solch ein Fuhrwerk dank ich fein;
Was nützt die große Eile?
Wer fährt, will sich des Fahrens freu'n,
Und ordentlich durchrumpelt sein
Zwei Stunden auf die Meile.“

Hellenthaler Erinnerungen.

Sanfte Höhen begleiten den Lauf der Urst und Oes. Wie mit Aquarellfarben gemalt verschimmert das Grün der Fichten, das Silbergrau der Büsche; doch am meisten leuchtet die rote Brache, die darauf wartet, dem Menschen Früchte zu tragen.

Von Call bis Hellenthal ein Land voll alter Tradition seiner Herrscher, seiner Kultur und seiner Industrie. Vorstandssitzung des Eifelvereins in Hellenthal ist ein rechter Ausflug mitten in die Geschichte und das Geistesleben der Eifel.

Wenn zehn Punkte auf der Tagesordnung stehen, so soll man Proviant mit in die Beratung nehmen. Als ich vollends unseren Geheimrat mit dem Arm in der Binde sah, traf ich Vorbereitungen, mein Nachtlager im Sitzungsaal aufzuschlagen. Aber unser Präside focht mit der Linken noch gewandter gegen



Am Pretherbach in Hellenthal.

Von Dr. Bömmels, Neuf

das Ungeheuer „Dauer Sitzung“, straffte die Verhandlung und arbeitete die wichtigsten Punkte: Ehrung der Jubilare und Vorbereitung für Wittburg scharf heraus.

Ein löbliches Tun vereinte uns sodann nach alter Sitte. Dank sei der Hellenthaler Ortsgruppe für ihre vielen Mühen, die Gäste zu speisen, zu unterhalten und sorgsam zu betten — soweit schöne Veteranen der Vorstandssitzungen eines Bettes bedürfen.

Und trotzdem, ich bin mit Hellenthal zerfallen. Es ist aus. Wie wieder Hellenthal. Meines Herzens stilles Sehnen sind von Kind an die schönen Töchter dieses Landes. Bitte, ich weiß Bescheid. Ach, wie standen sie so sehnsüchtig beim Einzug des Vorstandes in den Türen. Ich brenne vor Freude. Endlich, endlich beginnt das Fest. Was meinen Sie?! Kein Stück im Saal. Darauf gehe ich nach Hause. (Es kann auch sein, daß ich gefahren werden mußte.)

Am anderen Tage verdirbt Regen das Programm. Mir ist zumute wie dem Jungen, der überfahren wurde: „das geschieht meinem Vater recht, daß ich jetzt den Fuß gebrochen habe.“ In mir tobt Weltuntergang. Wenn doch Pech und Schwefel über Hellenthal fielen. Wer noch nicht verweichlicht ist (ich bin es) wandert. Pflast den Frühlingssturm über sich brausen, kehrt im erinnerungsreichen Kloster Steinfeld ein und freut sich der Rast im romantischen Urst.

Groll im Herzen fahre ich hinterher. Aber wer kann den ganzen Tag ein zorniges Ungeheuer sein. Das Wiedersehen mit unseren fröhlichen, trefflichen Gastgebern versöhnt schnell. Ich denke milder, suche nach Entschuldigungen. (Vielleicht war Osterhausputz!) Und, Hand aufs Herz, wissen Sie, was ich gedacht habe, als wir durch den Caller Tunnel zur Heimat fuhren?

Wenn ich, und ich hätte ein Auto, und es wär' schön Wetter und andere müßten arbeiten — dann führe ich nach Hellenthal. Frischhaut!

Josef Steib, der Maler der Eifellandschaft.

Von Dr. Eichler, Düsseldorf.

Ein Mensch malt eine Landschaft. Weshalb malt er sie? Weil er eine Anschauung von ihr hat. Eine Anschauung, das heißt ein Sehen, welches über das des Müller und Schulze hinausgeht, ein Sehen, das ins Geistige hinüberreicht. Diese Fähigkeit, ihm eingeboren, zeichnet ihn als Künstler, als Gestalter. Er vertieft unser Bewußtsein von der vielgestaltigen Sichtbarkeit der Welt, erhebt die bloße Natur in eine höhere Sphäre des Seins.

In diesem Sinne muß man von Josef Steib als dem Maler und Gestalter der Eifellandschaft sprechen. Seine Schöpfungen sind nicht von einer der unzähligen Richtungen diktiert, die auf jeder Kunstausstellung marktschreierisch den Besucher überrumpeln wollen. Er hat den Mut zur Überzeugungstreuung, hat den Mut zu sich selber. Steib malt die Eifellandschaft, weil er sich ihr im Innersten nahe fühlt, weil seine Seele hier in ganz verwandtem Klang widerhallt. Deshalb auch nur kann er — der Bauernsohn — sie gestalten. Er hat sie durchwandert und hat sie in allen Stadien ihres naturhaften Seins erlebt. Ihre Einsamkeit kennt er und ihre Schlichtheit, aber auch ihre dumpfe urtümliche Größe und die dunstverhangenen blauen Weiten. Diese karge Landschaft lehrt ihn, wie unerschöpflich das Schlichte und Einfache ist. Und trotzdem gibt es da nie Wiederholungen, nur immer Neues. Das aber wird unmittelbar erfährt, im ersten Angriff gleich rund und voll zu einer Einheit zusammengeschlossen. Die Malweise des Künstlers zeugt davon. Es gibt bei ihm kein düsteliges kleinliches Abmalen der Natur. Er geht gleich aufs Ganze. „Wenn ich anfangen, dann lebt das Bild in mir schon vollkommen fertig“, sagte er mir mal. Dies befähigt ihn dann zur Prima-Malerei, naß in naß werden die Farbklecken in großen, breiten Strichen auf die Leinwand gesetzt. Dadurch gewinnen seine Bilder Bewegtheit und Frische, behalten die Lebendigkeit und Unmittelbarkeit des ersten Eindrucks. So kann es nicht wundernehmen, daß das Aquarell besonderes Ausdrucksmittel seines schöpferischen Vermögens ist. Mit den spärlichsten Mitteln versteht er es, den Landschaften einen Klang und Duft zu geben, weiß dieses wellige Eifelgebirge mit einer lebendigen Atmosphäre zu umspinnen, die unsagbaren Reiz auf den Beschauer ausströmt. Eine besondere Vorliebe hat Steib für Landschaftsstimmungen mit weiter Fernsicht. Er führt da auf die Kuppe eines Berges und läßt einen sehen, wie aus den dunstverhangenen Tälern die Umrislinien der Berge weich heraufsteigen und sich in gewelltem Schwung aneinanderfügen zu unendlicher Kette, um in der Luft der Ferne zu zerfließen. Es ist ein heroischer Zug, der diesen Bildern eigen ist. Eine großartige Einfachheit.

Aber der Maler kennt dieses Stück Land auch im Zustand wilden



Landstraße bei Leienkaul.

Nach einer Original-Radierung von J. Steib, Düsseldorf.

Aufruhrs der Elemente, und etwas von der urtümlichen Kraft, von dem mächtigen Ausbruch der Natur, ist in die Gestaltung solcher Ereignisse überflossen. Die Skala seiner Motive ist vielfältig und unablässig die Verwandlung des Eindrucks in die treffendste Darstellung. Wie sind es dekorativ wirkende Naturausschnitte, die wir hier zu sehen bekommen, sondern die Vielgestaltigkeit des naturhaften Lebens dieser herben Eifellandschaft erscheint verdichtet, lebt in neuer Verkörperung.

Sparfam ist die Farbauswahl des Künstlers. Blaue und grünliche Töne beherrschen vielfach die Fläche, unendlich die Reihe der Abstufung, unsagbar die Feinheit der Akzentsetzung!

Vielseitig noch gibt sich das Schaffen Steibs. Seine Landschaften, besonders die der Eifel, zeigen ihn auf seinem stärksten Gebiet. Er weiß, daß bei ihm noch alles im Fluß ist, daß er immer weiter lernt und hoffentlich nie „fertig“ sein wird. Unbekümmert um allen Formelkram, alle Machte, ist für ihn sein Gefühlsleben, und seine Phantasie ist die reichste Nährquelle seines Schaffens.

Der Wald als Standort des Wildes.

Der nachstehende Aufsatz des Dr. H. Schumacher ist seiner Schrift: „Der Wald in der Eifel und seine wirtschaftliche Bedeutung“ entnommen. Diese Schrift wird demnächst nach einer Vereinbarung mit ihrem Verfasser in der Schriftenfolge des Eifelvereins: „Aus Natur und Kultur der Eifel“ (für Ortsgruppen und den Mitglieder für 2.— RM) erscheinen und es wird schon jetzt auf diese inhaltsreiche Abhandlung empfehlend hingewiesen.

Im Walde, dem Standort fast allen Wildes, wechseln die Lebensbedingungen jeder einzelnen Tiergattung mit den Betriebs- und Holzarten, die damit neben dem mehr oder minder starken Vorkommen des zur Nahrungsergänzung meist unentbehrlichen Feldareals die Basis des Waldbestandes und der hiermit natürlich gleichlaufenden Bewertung der Jagd bilden.

Das in seinem Aufbau stark wechselnde Bild des Eifelwaldes wird daher von den meisten unserer deutschen Wildarten belebt. Die erwähnenswertesten sind Rot-, Schwarz- und Rehwild, Hasen, Ränhennchen, Hühner, Fasanen, Birk- und Haselwild, Enten und Schnepfen; an Raubwild Fuchs und Marder. Wirtschaftlich am bedeutendsten sind die drei erstgenannten.

Der Niederwald, ein im allgemeinen für jedes Wild günstiger Standort, ist das beste Terrain für Rehwild, das sich überhaupt im Laubholz am wohlsten fühlt, besonders wenn Feld und Wald häufig miteinander wechseln, auch Hasen, Fasanen, Birk- und Haselwild sind in solchen Gebieten heimisch. Das Rotwild bevorzugt die Hochwäldungen und geht in den Niederwald bis ins siebte und achte Bestandsjahr meist nur zur Asung. Die Geweihbildung, ein Faktor, von dem für den weidgerechten Jäger der Wert einer Jagd in hohem Maße abhängt, ist wohl infolge des besonderen Gehaltes der Pflanzen an mineralischen Nährstoffen (nach Meynen eine Folge des Kalkbodens) in der Eifel sehr gut, ebenso die Möglichkeit der Blutauffrischung neben der Einsetzung fremder Tiere in den größeren Privatforsten durch die Nähe der Ardennen und des Hertogenwaldes gegeben. Beide Tatsachen heben die Eifeljagden aus der Reihe der benachbarten Gebirge heraus und sind die Ursache der hier durchschnittlich höheren Pachterträge. Das Schwarzwild (Sauen) findet die besten Bedingungen zum Fortkommen in Fichten- und Kieferndickungen, aus denen heraus es in den Laubhochwald zur Suche nach Eicheln und Bucheckern und in das freie Feld, vorzüglich den Kartoffelacker, tritt.



Eifelwald bei Heimbach.

Das gesamte Niederwild, besonders Hasen und Kaninchen, bevorzugt, soweit es den Wald als Standort benutzt, seine Randbestände, ist deshalb auch am stärksten in den vorwiegend landwirtschaftlich benutzten Gebieten der Eifel sowie ihren an das Flachland anstoßenden Rändern zu finden.

Genau den Bestand anzugeben, ist höchstens dem Jäger im Einzelfall möglich, eine zusammenfassende Statistik größerer Gebiete ist vom „Waldmannschutz E. V.“, Köln, beabsichtigt. Überall hat das Wild durch die Diebstähle der Kriegs- und Nachkriegsjahre neben der Dezimierung weiter Gebiete von Seiten der Besatzung stark gelitten, sich zwar infolge der Schonverordnung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz in den letzten Jahren gut erholt, wird aber den Vorkriegsstand infolge der Modernisierung der Forstwirtschaft kaum wieder erreichen. Die Devastierung der Gemeindewälder hat mancherorts, z. B. im Forstverwaltungsbezirk Hürtgen und Teilen von Gemünd, das Rotwild verjagt. Gute Rehwildbestände stehen in den nördlichen Eifelkreisen Schleiden, dann in Münsterifel-Flammersheim, den Laubholzgebieten der Südoifel und ferner in Wittlich. Desgleichen ist das Niederwild hier am stärksten, besonders am Nord-

rande der Eifel, dann bei Mayen und Wittlich vertreten, reine Niederwild-, z. B. Hasenjagden sind selten. Nicht nur als Wechselsondern auch als Standwild treffen wir das Hochwild in den Hochwäldern der zentralen Eifel bis zur belgischen Grenze und ihres nördlichen Teiles an; bemerkenswert sind die Bestände bei Marmagen, Krs. Schleiden, bei Münsterifel, in den Kreisen Gerolstein und Prüm und teilweise im Wittlicher Kreis. Hier stehen auch meist gute Schwarzwildbestände, die besonders stark in Prüm und Schleiden auftreten und von hier aus über den Kreis Rheinbach zum Kottenforst, in schlechteren Samenjahren der Laubhölzer rudelweise bis ins Flachland wechseln.

Feld- und Waldjagden werden — hier handelt es sich hauptsächlich um Gemeinde- und Privatbesitz, der Staat übt in seinen Gebieten die Jagd durch seine Beamten meist selbst aus — wenn es sich um genügend große Waldungen meist getrennt, sonst zusammen verpachtet, schon aus dem Grunde, weil der Jagdausübungsberechtigte auch den Wildschaden, den das aus dem Wald austretende Wild verursacht, tragen soll.

Die zur Ausübung der Jagd vorgeschriebene Ausdehnung des Waldareals von 75 Hektar ist vom Standpunkt des Wildschutzes und damit der wirtschaftlich gleichbleibenden Ergiebigkeit der Jagd nur dann genügend, wenn der Jagdinhaber weidmännisch zu jagen versteht. Vielfach sind in der Eifel die Reviere sehr klein, und es leidet der Wildbestand darunter.

Recht beträchtlich, je nach dem Wildbestand, sind die Erträge der verpachteten Jagden. Reviere mit vorwiegendem Hochwild liefern in der Regel das doppelte und dreifache an Jagdpacht der Nieder- und unbedeutenderen Rehwildjagden. — Der Fleischertrag tritt bei den nach vollständig außerwirtschaftlichen Gesichtspunkten sich vollziehenden Jagdansteigerungen kaum preissteigernd auf. — Die Felder in den Rot- und Schwarzwildrevieren leiden aber auch am meisten durch Wildschaden, der zwar meist den Geschädigten ersetzt wird, aber dennoch zu starken Wirtschaftsstörungen führt. Vom Reh- und Niederwild richtet nur das Kaninchen bemerkenswerten Schaden an, der, weil es kein jagdbares Tier im eigentlichen Sinne ist, nicht ersetzt wird. Während so der ganze Südosten der Eifel, von Ahweiler beginnend, über Mayen und die Moselkreise bis nach Wittlich hin nur über geringen Wildschaden zu klagen hat, erreicht die Jagdpacht durchschnittlich je Hektar hier nur 2,— bis 2,50 RM, sinkt im Kreise Wittlich sogar auf 1,20 RM herab, während Kellberg und Daun wegen ihrer stärkeren Hochwildquote zwischen 2,50 bis 4,— RM erreichen. Die Eifelgemeinden des Regierungsbezirks Koblenz hatten 1926 eine Jagdpachteinnahme von rund 123 000 RM. Höchsterträge liefern besonders die rotwildreichen Distrikte der Kreise Udenau und Schleiden, wo für den Hektar durchschnittlich 5,— bzw. 6,— bis 8,— RM für Jagdpacht gezahlt wird. Grund hierfür ist, wie schon erwähnt, das Nadel- und Laubholzwald für Sauen und Hirsche hier den besten Standort bilden und durch die Pflege des Wildes in den großen Privatforsten, z. B. des Herzogs von Arenberg, Grafen Beilke und der Familie Haniel-Carp, auch in den Nachbarrevieren ausgezeichnetes Wildmaterial vorhanden ist. Gemeinden, wie Marmagen, Udenbreth, Berk, Frauenkron und Schnorrenberg im Kreise Schleiden, Münsterifel im Kreise Rheinbach, beziehen jährlich je Hektar an Jagdpacht allein 10 bis 15 RM. Die Jagdpacht sowohl des Gemeinde- wie kleineren — nicht selbstständig jagdberechtigten — Privatbesitzes wird entweder ganz zugunsten der Gemeindekasse gebucht und kommt so auch den Nichtwaldbesitzern zugute, oder sie wird auf die Waldbesitzer nach der Größe ihres Waldanteils verteilt, d. h. in der Regel von dem Steuerzoll der einzelnen abgezogen.

Eifeltreue der Saarbewohner.

Von Dillingen a. d. Saar schreibt mir der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Rektor Görgen, Beherrschendes über Werbung. Die Schmerzen des Herrn Forstmeisters Schneider beziehen sich auf die Sorgen um die Ortsgruppe Saarbrücken.

Der Vorsitzende des Eifelvereins,
Dillingen/Saar, den 3. März 1931.

Man jagt allgemein, daß die Eifeler etwas steif gebaut sind. Unsere Saar-Eifeler heben sich darin von ihren Stammesgenossen wenig ab. Im Gegenteil, durch die Abtrennung von ihrer Heimat sind sie noch mehr abgeschlossen und in sich gekehrt. Für die Schmer-

zen des Herrn Forstmeisters Schneider habe ich daher Verständnis.¹ Auch unsere Ortsgruppe hat sich unter denselben schwierigen Verhältnissen durchgerungen und hat noch damit zu kämpfen. Auch unsere letzte Versammlung wies Lücken auf. Zur Beitragszahlung haben sich wenige aufgerafft. Da blieb mir nichts anderes übrig, als die einzelnen bei meinen Spaziergängen und Wanderungen aufzusuchen und ihnen Mitgliedskarte und Vereinsblatt in die Hand zu drücken. So waren sie es gewohnt von unserm lieben alten Clemens. Dieser „Aufgang“, wie ich ihn auffaßte, war für mich ein Quell reinster Freuden. Diese herzlichste Aufnahme, wie ich sie gefunden habe, der gegenseitige Gedankenaustausch, nicht zu vergessen die altbewährte Eifeler Gastfreundschaft haben mich reich

¹ Herr Forstmeister Schneider hat der Schriftleitung vor kurzem über die Schwierigkeit der Vereinswerbung geklagt. 3.

entschädigt für die geringe Mühewaltung. Unsere Landsleute in der Diaspora sehnen sich nach dem Zuspruch im warmen Wort, die Frauen noch mehr als die Männer. Es leuchten die Kinderaugen im hellen Glanze, wenn Erinnerungen aus der schönen Eifelheimat aufgetischt werden, die ihnen vielleicht sonst beim wortkargen Wesen

der Angehörigen verborgen geblieben wären. Kurz, die Heimat ist bei unsern Saar-Eislern nicht vergessen. Ihr Kern ist gut geblieben. Die Flauheit beim Besuch von Versammlungen ist m. E. noch ein Erbübel, das sich durch die vielen Ablenkungen hier im Saargebiet noch mehr in die Glieder der Bürgerlichen hinein verortet.

Opferrätliche Mitteilungen

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

Hexenprozesse in der Westeifel.

1.

In eine der dunkelsten Epochen der Menschheitsgeschichte führen wir heute den Leser, in Zeiten trübster Geistesverwirrung, grauenhafter Entartung des Aberglaubens, tiefster sittlicher Verwilderung, in die Zeiten des Hexenwahns und der Hexenverfolgung.

Reste heidnischen Aberglaubens mit ihren Anschauungen vom Verkehr der Götter und Dämonen, der Riesen, Kobolde, Zwergen und Elfen mit den Menschen, mißverständene Stellen in den theologischen Schriften, wonach der Teufel, dem die Dämonen der Heiden gleichgesetzt wurden, in gleicher Weise Verbindungen mit den Menschen eingehen könne, hatten die Vorstellung erweckt, daß der „böse Feind“ Einfluß auf die Menschen und die Welt ausübe. Der Bund mit dem Teufel, der sich nach allgemeiner Anschauung die Durchkreuzung des Weltplanes Gottes zum Ziele setzte, bedeutete Abfall von Gott und schlimmste Häresie, und umgekehrt galt Hexerei als Bund mit dem Teufel zur Störung der sozialen und moralischen Ordnung der Menschheit. So standen die im hohen Mittelalter auftretenden Sekten der Waldenser und Albigenser im Rufe der Teufelsgemeinschaft. Diese Sekten mit ihren eigenartigen sozialen Anschauungen waren dem staatlichen Leben der damaligen Zeit ebenso feind wie der allgemeinen Kirche mit ihrer Organisation. Schon deshalb war der Staat des Mittelalters von sich aus darauf bedacht, die für seinen Bestand so gefährlichen sozial-kommunistischen Ideen unter Anwendung der stärksten Mittel, mit Feuer und Schwert, zu bekämpfen. Aber auch sonst sehen wir Staat und Kirche im Mittelalter in engster Lebensgemeinschaft, die unserm Zeitempfinden fremd ist. Die kirchlichen Behörden leiten die Unterjochung gegen die Ketzer, der Staat vollzieht die Strafe. Während sich die Kirche zunächst im Kampfe gegen die Zauberei und Hexen rein kirchlicher Strafmittel, als stärkstes der Exkommunikation, bedient, ist schon in den ältesten deutschsprachigen Rechtsbüchern, dem „Sachsenspiegel“ und dem „Schwabenspiegel“, für das Verbrechen der Zauberei die Todesstrafe festgelegt: „Frauen und Männer, die mit Zauberei oder dem Teufel umgehen, daß sie ihn mit Worten zu sich laden oder sonst mit ihm umgehen, die soll man alle brennen, denn sie haben unsern Herrn Christum verleugnet und dem Teufel sich ergeben.“

Der lange Zeit in kirchlichen und weltlichen Kreisen noch vorhandene Widerstand gegen die grausamen blutigen Hexenverfolgungen wurde lahmgelagt durch den im Jahre 1486 in Köln erschienenen „Hexenhammer“ der Dominikanermönche Heinrich Institoris und Jacob Sprenger, ein theologisches Machwerk, das eine Quelle unsäglichem Unheils wurde. Darin findet sich, nachdem mit scholastischer Spitzfindigkeit alle Möglichkeiten des Eingreifens der Teufel und Hexen in die natürliche und göttliche Weltordnung erörtert sind, der Satz: „Die Hexen sind härter zu bestrafen als die Ketzer; die Größe des Verbrechens der Zauberei ist so ungebauer, daß sie die Sünden und den Fall der bösen Engel übersteigt; der Größe der Schuld muß auch die Strafe entsprechen.“ Dieses Buch wurde der Wegweiser für die geistlichen Inquisitoren und die weltlichen Hexenrichter; mit der ganzen Grausamkeit des mittelalterlichen Gerichtsverfahrens wurden nach den Anweisungen des „Hexenhammers“ die Opfer aufgespiert, verfolgt, gefoltert und getötet. Und die öffentlichen Hinrichtungen der Unglücklichen, die als ein „grausam erlustigend Schauspiel“ erschienen, waren nicht dazu angetan, die allgemein eingerissene Verwilderung der Gefühle zu mildern.

Das Schlimmste aber war, daß der „Hexenhammer“ mit seinen verwirrenden Ansichten auf die Verfasser der sogenannten „Carolina“, der peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karls V., die das erste allgemein durchgeführte Reichsstrafgesetzbuch darstellt, einwirkte. Hier finden sich denn auch allgemeingültige Anweisungen für das Verfahren gegen die Hexen: „So jemand den Leuten durch Zauberei Schaden oder Nachteil zufügt, soll man ihn strafen vom Leben zum Tode, und man soll solche Strafe mit dem Feuer tun.“

Zwar enthielt die Carolina eine Fülle von Schutzbestimmungen zugunsten der Beschuldigten, doch schon der Verdacht der Zauberei wurde als „genugsame Ursache zur peinlichen Frage“ = Folter erachtet, und die Strafen für leichtfertige Ankläger und gewissenlose Richter wurden durch die überaus scharfe und nach dem Prozeßverfahren mögliche Wiederholung der Folter von vornherein illusorisch gemacht. Auch die Vorschrift, daß die Aussage nicht während der Marter niedergeschrieben werden sollte, hatte grundsätzlich keinen Wert, und die Zusammenstellung der Aussagen von Gefolterten aus allen Landesteilen ergibt eine weitgehende Übereinstimmung, die nur aus der Beeinflussung durch gleichartige richterliche Suggestivfragen zu erklären ist. Bezeichnend ist auch die Tatsache, daß unter den in den Akten namentlich aufgeführten Hexengenossen gewöhnlich nur solche genannt werden, die bereits gerichtet waren oder gegen die bereits ein Verfahren schwebte.

Es wäre nun falsch zu glauben, daß die Zeit des „dunklen Mittelalters“ das Zeitalter des Hexenwahns und der Hexenverfolgungen gewesen sei, oder daß die katholischen Länder sich in Hexenverbrennungen besonders ausgezeichnet hätten. Im Gegenteil, die beginnende Neuzeit, das 16. und 17. Jahrhundert, sah die meisten Hexenprozesse, und die Reformation hat den Glauben an Hexerei eher verstärkt als erschüttert. Was die Hexenverfolgungen anbelangt, haben katholische und protestantische Länder einander nichts vorzuwerfen.

Schon mehrere Jahrzehnte war die Carolina im Eriertischen und Luxemburgischen veröffentlicht, als sich hier die ersten Spuren von Hexenprozessen finden: in Luxemburg nicht vor 1560, in Erier nicht vor 1580. Dann aber setzt hier schlagartig eine Verfolgungsepidemie von einem Ausmaße ein, das in anderen Gegenden Erstaunen erregte. Bemerkenswert für die verständige Auffassung der Kölner ist ein Bericht des Ratscherrn Hermann Weinsberg vom Jahre 1589: „Über die Zauberei kann ich mit meinem Verstande nicht urteilen; ich höre auch, die Leute sind sich nicht darüber einig. Etliche glauben nicht daran, halten alles für Phantasie, Träumerei, Tollheit, Dichtung und Nichtsnutzigkeit. Andere, Gelehrte und Ungelehrte, glauben daran, und halten hart darauf. . . . Mich gibt es wunder, daß es in dem katholischen und heiligen Stifte Erier und in mehreren anderen Orten so viele böse Weiber gibt, warum dem Teufel dort mehr von Gott die Zauberei gestattet sein soll als in der Stadt Köln. Soll es denn in Köln nicht so viele Mittel geben, die Wahrheit zu erforschen als an anderen Orten? Heute noch sitzt ein armes altes Weib auf dem Alten Markt am Brunnen Tag und Nacht; man sagt, sie sei eine Zauberin; man wirft es ihr vor, sie bekennet es öffentlich vor dem Volke, verlangt, man solle sie verbrennen; aber man läßt sie passieren und sagt, daß sie toll sei. . . . Niemals habe ich ein Weib gesehen, das instande wäre, Hasen, Hunde, Katzen, Mäuse, Schlangen, Kröten zu machen, mit einem Bock durch den Schornstein zu fliegen, in Weinkeller zu schlüpfen, mit dem Teufel zu tanzen; und derjenige, der da sagt, er habe es gesehen, kann lügen.“

Der Zweifel, der uns hier begegnet, war leider nicht allgemein verbreitet und nicht imstande, den Hexenwahn im Gebiete der Südwesteifel zu verhindern. Die Heftigkeit des Hexenwahns hatte hier seine besonderen Gründe. Die Reformationsbewegung hatte eine allgemeine Unsicherheit bezüglich der kirchlichen Lehren mit sich gebracht, und die Religionskriege in den Niederlanden hatten Aufregung in das Erierer und Luxemburger Land getragen. Hinzu kam die materielle Not langer Kriegsjahre, Truppendurchzüge und Plünderungen hatten die kargen Ernten verknappt, einige Mißwachsjahre steigerten die Notlage ins Ungemessene: „Da unter dem Volke geglaubt wurde, die durch viele Jahre andauernde Unfruchtbarkeit werde mit teuflischer Bosheit von Hexen und Zauberern verursacht, so erhob sich das ganze Erzstift Erier zur Ausrottung der Hexen,“ meldet Johann Linden, ein Kanoniker von St. Simeon. „Kraus, meinte man, habe je eine Pest ärger im Erzstift grassiert oder ein Feind toller gewütet als diese maßlose Spürerei und diese Verfolgung. Die Verfolgung dauerte mehrere Jahre, und mehrere der Gerichtsvorländer rühmten sich der Menge der Scheiterhaufen, die sie errichtet und wie viele Opfer sie den Flammen überliefert hätten.“

Trotz der Häufigkeit der Hexenprozesse und der zahlreichen chronistischen Meldungen über Hexenprozesse, sind Prozessakten verhältnismäßig selten, so daß es uns fast scheinen will, als ob viele Fürsten und Behörden später aus Scham über die Unvernunft ihrer Vorfahren die Akten haben einziehen und vernichten lassen. Immerhin gestatten uns einige Fälle aus der Westeifel einen genauen Einblick in das Prozeßverfahren, Art und Umfang der Anschuldigungen und Bekenntnisse; besonders wichtig sind die Verfügungen sowohl des Erzbischofs von Erier als auch des Provinzialrates von Luxemburg bzw. der habsburgischen Zentralregierung in Brüssel, die, auf ein geordnetes Gerichtsverfahren drängend, schon bald den Hauptsturm der Hexenverfolgungen zum Erliegen brachte, wogegen der Kampf der Obergerichte gegen Volksanschaunungen, die Bosheit der Ankläger und die Bestechlichkeit der Richter noch fast hundert Jahre dauerte.

Es ist natürlich bei der schlechten Überlieferung unmöglich, die Zahl der Opfer für die eine oder andere Gegend genauer zu bestimmen; und wenn uns berichtet wird, daß in den Jahren 1587 bis 1593 in der ländlichen Umgebung von Erier 368 Personen beiderlei Geschlechts wegen Zauberei hingerichtet worden seien, dazu eine weit größere Zahl von Beschuldigten, über deren Schicksal nichts bekannt ist, erwähnt wird, dann müssen ganz besondere Umstände eine Rolle gespielt haben. Wirklich erfahren wir, daß arge Mißstände im Prozeßwesen eingerissen waren, daß Mißgunst, Habguth und Bosheit eine große Rolle spielten; so wenn „sich die Gemeinden zusammenrottieren, ihre besonderen Bündnisse und Verpflichtungen gemacht, bey einander zu stehen, auch Leib und Gut bey einander zu lassen . . . und also bey wehrendem Prozeß zugleich Ankläger, Zeugen, ja auch bisweilen Mitrichter gewesen, dadurch von wegen solcher Partialität die justitia mehr zurückgesetzt als befördert und die arme Unterthanen ins eufert Verderben geführt worden.“ Es herrschte eine solche „Confusion an etlichen Gerichten, daß ohne Unterscheid die Unschuldigen mit dem Schuldigen bisweilen herhalten müssen.“ Die kurzen Auszüge aus einer Verfügung des Erierer Kurfürsten vom Jahre 1591 lassen uns vermuten, wie es um die „Mittel, die Wahrheit zu erforschen (Hermann Weinsperg) im Erierischen bestellt war. Der Kurfürst sah sich denn auch gezwungen, die Selbständigkeit der Lokalgerichte zu beschränken und zu verordnen, „daß hinfüro, da dergleichen Prozeßvorfällen, nichts vorgenommen werden soll, es seie dan bey dem Oberstift an unsere weltliche Gericht daselbst der Prozeß gelangt“ und deren Rechtsbelehrung eingeholt werden.

Auch im Luxemburgischen suchte die Gerichtsordnung Philipps II. von 1570 die bis dahin selbständigen Seigneurialgerichte in ihrer Wirksamkeit zu beschneiden. Aber hierin hatte die spanische Regierung zunächst ebensowenig Erfolg wie mit einer Verordnung vom Jahre 1573, die speziell auf die Hexenprozesse Bezug nimmt und bereits in einer Zeit, in der wenige Gesetzgeber und Richter die Hexenprozesse anzugreifen wagten, offen ausspricht, daß das Verfahren mit der „one redtliche genugsame ursachen“ hin erfolgten Folterung „allen natürlichen und geschriebenen Rechten auch Erbar- und Billigkeit entgegen sei“; es solle deshalb hinfüro kein Hochgerichtsherr, Propst, Amtmann, Richter oder Meyer einige Manns- und Frauenpersonen „uff schlechten bezicht oder beruchtingung anderer“ gefänglich einziehen. 1587 stellen wir eine völlige Mißachtung dieser Verfügung fest in der Beschwerdeschrift des Ehemanns der der Zauberei beschuldigten Margarethe Schni-

ders, in der es heißt, daß die Frau „allem beschriebenen Recht und landtsordnung entgegen von Scholthis, Richter und Gericht der Statt Echternach uff leichtfertige unverhoffte Accusation“ gefangen gehalten werde, worauf der Provinzialrat die sofortige Freilassung anbefiehlt. Doch gegen die in den 90er Jahren einsetzende allgemeine Volkswut gegen die Hexen konnten die vielen Verfügungen wenig ausrichten. Weder die Zahl der Prozesse nahm ab, noch erhielt das Gerichtsverfahren die gesetzliche Form. Es lag nicht in der Macht der landfremden (habsburgischen) Regierung, Justizmorde zu verhindern, die Folter abzuschaffen, aus unwillkenden, plumpen Bauernrichtern Rechtsgelehrte und Ärzte zu machen, auch nicht, die an den Gerichtseinkünften interessierten Hochgerichtsherren zu beseitigen oder auch nur Gleichförmigkeit in dem Kriminalgerichtsverfahren zu erreichen.

Dr. Josef Riefen.

Eifelhumor.

Die Strafe.

Von dem verstorbenen Domkapitular Schnütgen aus Köln, einem großen Kunstfreund und Sammler von alten Kunstwerken, wird folgende hübsche Anekdote erzählt. — Schnütgen hat als Sammler seine Kunstwerke von Bauern und kleinen Leuten recht wohlfeil erworben. Und da es eine Freude und ein rechter Stolz jeden Sammlers ist, seine Schätze billig zu erhalten, und da außerdem die Mehrzahl der Stücke bei der allgemeinen Unkenntnis damals rettungslos der Vernichtung anheimgefallen wäre, so soll man's auch ihm nicht übel nehmen. Einmal wollte es ein Bäuerlein aus der Nordeifel aber doch! Bei dem hatte Schnütgen um geringes Geld einen unansehnlichen Stollenschrank erstanden, hatte ihn aufarbeiten und ausbessern lassen, und es war, wie so oft, aus der häßlichen Puppe ein gar schöner Schmetterling geworden. So sah ihn der Bauer kurz danach in Schnütgens Wohnung stehen. Wutschnaubend ging er heim und sagte zu seiner Frau:

„Trinche, dä hät ons ahngeschmeert. Dämm saage mer ens Veschaid!“

Wenig später reisten also die zwei nach Köln zu Schnütgens Behausung, nicht ahnend, daß Schnütgen mittlerweile ausgezogen und ein anderer hineingekommen war. Nun war aber Schnütgen ein sehr großer, sozusagen herkulisch gebauter Mann. Als aber den beiden auf ihr Schellen und Klopfen ein kleines, eingeschrumpftes Männlein entgegtrat, zupfte der Bauer sein Weib am Arm und flüsterte ihr zu:

„Tringhe, loß mer gonn, dänn hät Jott jestroft!“

R. St.

Das deek Wedroand (Weiderind).

Ein betagter Eifelpfarrer, der entlegene Jilialen hatte, pflegte an Werktagen nach dem Gottesdienst in Jilialorten Erstenlehre zu halten und dann das Frühstück einzunehmen, bevor er den Rückweg zum Pfarrorte antrat. In einem der Jilialorte bestand seit Menschengedenken die Sitte, daß derjenige, der die Messe bestellte, auch zum Frühstück einlud. Ein älterer wohlbeleibter Junggeselle, der in diesem Orte kraft eigener Berufung Küsterdienste versah, assistierte, ob eingeladen oder nicht, dem Pastor regelmäßig beim Frühstück und erwies sich hier als sehr leistungsfähig. Manchen Leuten pastete das nicht, aber sie scheuten sich, etwas zu sagen. Nur eine robuste Witwe, die Annegiert, brachte den Mut auf, gegen den umgebetenen Mitesser anzugehen. Sie konnte den Junggesellen aus Gründen, die Jahrzehnte zurücklagen — man munkelte von verschmähter Liebe — nicht leiden und wollte ihn nicht einmal in ihr Haus kommen, geschweige denn an einem Frühstück teilnehmen lassen. Sie pflanzte sich deshalb vor der Kapelle auf und erklärte dem Pfarrherrn beim Verlassen des Gotteshauses: „Här Pastuerl firr Ech han ech e Frießstek opgestalt, äwer net firr den doal!“ Dabei zeigte sie auf den Ortsküster, der es denn auch vorzog, diesmal von der liebgewordenen Frühstücksassistenten abzusehen. Die Kunde von der mutigen Tat der Annegiert verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch das Dorf. Die Stellungnahme der Bewohner war keine einheitliche. Es bildeten sich zwei Parteien, die eine lobte Annegiert wegen der mutigen Tat, die andere schalt sie als geizig. Segen die letztere wehrte sie sich mit der Bemerkung: „Ob e Frießstek mieh udder winniger kitt et mirr net an, äwer dat deek Wedroand eloa helfen ech net fudern.“

Dr. J. Sch., Bonn.

Landschaft und Wanderung

Der Frühling zieht ins Eifelland.

Wenn Frühlingslüfte wehen
Gold über grünen Plan,
Ein leises Auserstehen
Seht in den Tälern an.

Da in den lichten Räumen
Erwacht das Menschenkind
Und schüttelt böses Träumen
Von seinem Haupt geschwind.

Und wie die Lerche, singend,
Aus schwülen Saubers Kluft
Erhebt die Seele ringend
Sich in die Morgenluft.

Wenn Herbst und Winter gestorben, wenn alle weiße Heimlichkeit überwunden und all die schweigenden Stunden verebben, wenn braune Schollen bröckeln, ein herber feuchter Dufte aus all den Eifelschluchten steigt, wenn weiße Wolken im Winde wandern, wenn wieder erste Strahlen der Sonne wärmen und rinnende Wasser rieseln und wenn der Amsel Lied die Welt erweckt, dann ist Frühlingszeit.

Hier siehst du am Hang die blaßblauen Veilchen, die gelben Hyazinthen im Gartenbeet und die schwellenden Knospen mit den grünen und rosigen Spitzen. Die Saat fällt, und der Landmann schreitet über sein gesegnetes Feld. Um Mittag im Garten sitzt die junge Mutter mit ihrem Kind, das verlangend seine Arme dem jungen Licht entgegenbreitet.

In dieser Zeit denken wir nicht mehr der Dämmerstunden des Herbstes noch der Träume des Winters. Nun gibt es wieder viele liebe Menschen, die mit uns wandern. Menschen, mit denen wir froh und glücklich sind und zu denen wir kommen können, wenn Frühlingssehnsucht unser Herz durchdringt.

Dann ist es schön, in heimatlichen Gärten und Wäldern zwar noch laublose, aber schon knospende Bäume zu sehen, unter blauem Himmel, durchs sonnige Tal, über weite Felder zu schreiten, dem Rufen der Vögel zu lauschen und abends die sinkende Sonne zu grüßen. Die Wasser treiben durch die Landschaft und tragen auf ihrem Rücken bald goldsonniges Frühlingsweben. R.

Wanderlied.

Der Winter schlich mit seinem Flaus
Von Reif und Schnee zum Land hinaus.
Es flüchteten am Himmelsrund
Der wilde Jäger und sein Hund.
Juchheil!

Im Spiel der Flöten und Schalmei'n
Zog jubelvoll der Frühling ein.
Ein Farbentunt in Wald und Flur
Umkleidet seine frohe Spur.
Juchheil!

Er hat uns freudig angelacht,
Nun ist er in uns selbst erwacht.
Im Herzen Lieb', im Munde Sang,
Ertönt in uns sein Widerklang.
Juchheil!

Verführerisch lockt aus dem Haus
Zu ihm ein jugendtoller Braus.
Er springt so leicht und wirbt so hell,
Da folg' ich schnell ihm als Gesell'.
Juchheil!

Des Schusters Renner angezäumt,
Die mantern Fächse aufgebäumt.
Zum Sporn den festen Wanderstab,
Als Wanderknab' frisch auf im Trab!
Juchheil!

Dr. Kimpen.

Der Eifelverein und die wandernde Jugend.

Nützliche Erwägungen zur beginnenden Wanderzeit
von Michael Jender.

Seit mehr denn vier Jahrzehnten hat der Eifelverein als erstes Ziel seiner gemeinnützigen Tätigkeit die Belebung und Förderung der Wanderlust, der Touristik in seinem so hervorragend hierzu geeigneten Eifelgebiete betrachtet und durchgeführt. Sein rühriger Wegeauschuß ist ständig tätig für Anlage, Unterhaltung und gute Bezeichnung von zusammenhängenden, die ganze Eifel durchquerenden Höhenwegen, die den Wanderer auf möglichst schattigen und bequemen Pfaden an den prächtigsten Aussichtspunkten vorübergeleiten und sichere und belebende Orientierung gewähren. Seine Ortsgruppen innerhalb des Eifellandes unterstützen diese Bestrebungen durch Herstellung trefflicher Verbindungswege, bei Aufstellung von Wegweisern, Vegetafeln, Ruhebänken, Schutzhütten, Instandsetzen zerfallener Burgruinen u. dgl. — Der Verkehrsausschuß im Eifelverein bemüht sich um Schaffung billigen und schnellen Bahnverkehrs, um Sonntagskarten und Einlegung bequemer Zugverbindungen. Mit Rat und Auskunft werden auf Wunsch alle Eifelwanderer, Sommerfrischler, wandernde Vereine, Lehrlinge und Schulklassen unterstützt, eine Reihe guter, zuverlässiger Schriften des Eifelvereins dienen der Wanderbewegung, vor allem der vorbildliche Eiselführer; ein Wanderliederbuch des Eifelvereins begleitet die wandernden Eiselfänger, und mustergültige Eifelkarten gewähren aufklärenden Überblick und Zielbestimmung. Und endlich: Zahlreiche und bestingerichtete Jugendherbergen des großen Reichsverbandes sind auch im Eifellande errichtet unter lebhafter Förderung durch den Eifelverein, die dem müden Wandergesellen erquickendes Obdach und Pflege gewähren.

Mühte nun nicht in dem Herzen des Wanderers ein lebhaftes Gefühl des Dankes Wurzel fassen und ihn begleiten auf allen Wanderpfaden, an jeder Orientierungsstelle, auf jeder Schutzhütte und jedem wohlgepflegten Aussichtspunkt, unter jedem erquickendem Obdach einer sauberen Jugendherberge? Mühte sich dieses Dankempfinden nicht in jedem jugendlichen Wanderherzen fortzubilden zur aufrichtigen Dankespflicht all den Männern gegenüber, die jahrelang in selbstlosem, unverdroffenem Schaffen der wandernden Jugend diese kostbaren Quellen für stählende Jugendkraft und innige Natur- und Heimatliebe geschaffen und aufgeschlossen haben? Wie lautet nun diese Dankespflicht, so leicht erfüllbar und auch so erzieherisch wirksam für alle andern Lebenswege? Wanderer, schone und halte rein alle Wanderwege, Wegezeichen, Ruhebänke, Schutzhütten und Herbergen, genieße die Schönheiten der Natur und der heimischen Landschaft mit offenem Auge und mitfühlendem Herzen!

Fürwahr, wenn diese idealen Wanderziele zur einfachen Selbstverständlichkeit, zum Allgemeingut im Wanderleben einer ganzen Volksgemeinschaft heranreifen würden, welcher Gewinn für körperliche und sittliche Volkswohlfahrt wäre damit erreicht und welch köstlicher Dank für sozial selbstlose Mühewaltung damit gewährt! Im Hinblick auf die langsam anhebende Gesundung unseres deutschen Volkstums dürfen wir wohl die Hoffnung hegen, daß dies ideale Wanderziel bei fortgesetzter vielseitiger Förderung gar wohl zum allgemeinen Wandergut aufzusteigen vermag. Dieser Aufstieg zum idealen Wanderziele wird nicht ausbleiben, wenn unverdroffen und unentwegt die vorhandenen Ansätze der Reuzeit ihre Pflege und Weiterentwicklung finden, die füglich aus drei Hauptquellen sich bilden und dann vereint zum krönenden Endziele gelangen müssen.

1. **Anbahnung der Natur- und Heimatliebe im Elternhause.** Die gemeinsamen Spaziergänge, die Familienausflüge bieten ja so reiche Gelegenheit, edlen Naturförm im kindlichen Gemüte zu begründen,



Wandernde Schulklasse.

daß hier wohl das Fundament zu allem späteren Verhalten der frei sich bewegenden Jugend zu suchen ist. Ist nicht die auffällige Zunahme des Wanderumwefens und der Naturverschönerung in den Kriegsjahren, wo die häusliche Erziehung gelockert war und die starke Hand des Vaters fehlte, hierfür eine klare Bestätigung? Die weiche, empfängliche Kindesseele dürstet nach liebevoller Belehrung da draußen und daheim; wo sie kein Verständnis findet, da wird sie abgestumpft und wendet sich dem Verkehrten zu. Die Eltern müssen sich den Kindern gegenüber aufpassen zu liebevoller Hingabe, auch wenn des Alltags Sorgen sie noch so schwer drücken. Man läßt da draußen die Kleinen wohl Blümchen suchen, aber mit Maß und Vorsicht; sind sie frühverwelkt, so zeige man, wie sie doch besser am Waldrande, auf der Wiese verblieben wären, da hätten sie noch lange viele Menschen erfreut. Das Ruheplätzchen suche man an unbepflanzten Stellen auf, beim Aufbruch müssen die Kinder alle Reste und Papiere hübsch auf sammeln. Immer wieder weise man in liebevollem Plauderton daraufhin, wie auch die Mitmenschen sich an Gottes herrlicher Schöpfung erfreuen wollen, wie unrecht jedes Tretreten, jeder Diebstahl ist, welches Wehe jede Roheit dem Tierchen, der Pflanze, dem Menschen bereitet. Wie ein Ahnen wird es in der Kindesseele aufdämmern und haften, wie des Schöpfers Weisheit jedem Lebewesen seinen Daseinszweck gegeben, jedes Tierchen, jede Pflanze dem Menschen zur Freude und zum Nutzen gar wunderbar geschaffen hat. Dazu bedarf es beim Vater, der Mutter keiner besonderen Befähigung oder Vorbildung, nur Herzensfrische und innige Liebe.

2. Bewußte Heimat- und Wanderspflge in den Schulen. Bald öffnet die Schulpforte dem empfänglichen Kindergemüte eine neue Welt. Wie freut dies sich, wenn es hier nicht stets heißt, lernen und stillsitzen. Bald geht's hinaus aus dem Schulhofe; erst im Orte, dann in der Nähe gibt's reizvolle Umschau, unbemerkt geleitet zur Anbahnung der Heimatkenntnis, der erdkundlichen Erstbegründung, der naturkundlichen Selbstanschauung. Dann folgen in den mittleren und oberen Klassen die planmäßigen Wanderungen und monatlichen Ausflüge, die vor allem auch die gesundheitliche Kräftigung ins Auge fassen. Was vordem nur ein seltenes Ereignis im Schulleben war, das ist nun dank einer löblichen behördlichen Maßnahme zur ständigen Einrichtung geworden. Und die Lehrerwelt? Mehr und mehr freut auch sie sich dieser Neuerung und sucht die Wandertage durch geschickte Führung der dankbaren Kinderwelt für Körper und Geist ersprießlich zu beleben. Mit Befriedigung sieht die Bevölkerung von Stadt und Land mehr denn je ihre Lieblinge mit Sang und Klang hinauspilgern und sich da draußen ergötzen in nützlichem Schauen, bei fröhlichem Spiel. Aus dieser Richtung im Schulleben gewinnt die Wanderbewegung eine zweite Hauptquelle, aus der sie gesunden kann zum echten Wandergeist. Grundlegend können diese Schulwandertage sich gestalten in dieser Zielbemessung. Nicht planlos dürfen sie einfach hinausführen ins Freie, sondern

* Vergleiche des Verfassers durch behördliche Weisung in den rheinischen Schulen vorbereitetes Sonderheft aus dem Kriegsjahre 1917: „Wanderer, sei Natur- und Menschenfreund“.

wohlvorbereitet für Hin- und Rückfahrt, für Verpflegung und Ausgestaltung. Mit munterm Wanderlied geht's dann vom Treffpunkt zum Bahnhof, zum Schiff, oder auch sogleich zum Heimatort hinaus zur Wanderfahrt. Frei und ungezwungen, aber stetig unter sicherem Führerauge, schreitet die fröhliche Jugend dahin. Manches Pflänzchen und Tierlein interessiert und wird betrachtet, Feldarbeit und Waldleben in Augenschein genommen, denkwürdige Stätten und Ausichten werden erklärt und gedeutet, Landschaftsbilder in ihrer Gesamtwirkung verständlicht, Ruinen, Bauten, Klöster oder Denkmäler geschichtlich gewürdigt, doch nur nicht mit leerer Aufzählung, sondern in belebenden Einzelsügen und verwickelt mit Sagen oder Legenden oder verknüpft mit Beziehung zur weiteren Heimatgeschichte. Zur Mahlzeit lagert sich die dankbare Kinderchar auf unbepflanzter Erft oder in freier Waldeslichtung, die Ruhestunde wird gewürzt durch Lied und Wandererlebnis. Beim Aufbruch erst sorgsame Musterung der Lagerstätte, alle Reste, Papiere, Obst- und Eierschalen werden sorgsam verstaut oder vergraben, dann erst Weitermarsch. Die Bäume zeigen Wegezeichen, sie werden gedeutet nach Richtung und Farbe, auf ihre Schonung und ihren Nutzen wird immer wieder hingewiesen, ebenso bei Wegweisern und Vegetafeln an Kreuzungspunkten. Sind Ruhebänke oder Schutzhütten und Aussichtstempelchen verschmiert, beschrieben und verkrast, auch hier wieder abfälliger Hinweis auf die Häßlichkeit solcher Wanderauswüchse. — Vor dem Rückmarsch zur Heimfahrt noch einmal kurzes Pagen; die jugendlichen Glieder sind müde, aber der Geist ist erfrischt und angefüllt mit reicher Heimatschau. Da wirkt eine Nachfrage über das Gesehene, aber auch eine Feststellung etwaiger Verfehlungen auf Wanderwegen und Ruhestätten, an Rutzfeldern und Obstgärten doppelt nachhaltig im empfänglichen Kindergemüte. Wenn dann noch der folgende Schultag eine schriftliche Wiedergabe irgendeines Einzelerlebnisses, einer Sage oder einer reizvollen Aussicht (nur nicht trockene Aufzählung der ganzen Wanderfahrt!) sich anreißt und wenn dann noch weitere ähnliche Wandertage sich anschließen, so wird nachhaltige günstige Einwirkung auf die wandernde Jugend gar nicht ausbleiben.

3. Wanderspflge für die erwachsene Jugend.

(Darüber im Maiheft.)



Neue Grenzstraßen am westlichen Eifelrande. Nach dem Weltkrieg schied Luxemburg aus dem deutschen Zollverband. Der Verlust von Eupen-Malmedy zog neue politische Grenzen, und so wurde eine große Anzahl verkehrsreicher Durchgangsstraßen zur Verödung gezwungen. Bisher hatte sich ein ganz annehmbares Verhältnis dadurch entwickelt, daß Deutschland die Eisenbahnen und Luxemburg-Belgien die Straßen an den Grenzen entlang besaß, die den beiderseitigen Bewohnern ungehindert zur Verfügung standen. Bei der Zurückverlegung der Zollgrenzen 1918 wirkte das Fehlen von Grenzstraßen ungemein hemmend auf den Verkehr. Da begann 1925 durch die Eriener Regierung ein großzügiges Straßensbauprogramm, das von Perl an der Mosel parallel zur Grenze auf Nachen zu verläuft und außer diesem Kernstück noch kleinere Zugangsstraßen vom Binnenlande zu dieser Hauptverkehrsader vorsieht. Einzelteile dieser Straßen sind schon fertiggestellt und von Postkraftwagen befahren, und so erleben wir in Zeiten schwerster Not, daß Staat und Reich mit beträchtlichen Mitteln diese dürftigen Grenzbezirke in Verkehr mit dem Binnenlande bringen und zugleich eine begrüßenswerte Arbeitsgelegenheit geben.

Bemerkenswerte Ausgrabung in Steinfeld. Die vor kurzem im Eifelraum der Abtei Steinfeld unter dem Sarkophag des seligen Hermann Joseph vorgefundene Gruft ist nunmehr als Ruhestätte des Grafen Theodorich von Are festgestellt worden. Das Grab enthielt außer dem Skelett des Grafen von Are noch mehrere Schädel und Gebeine, die bis jetzt nicht festgestellt werden konnten, da keinerlei Urkunden oder sonstige Merkmale in der Gruft vorgefunden wurden. Theodorich Graf von Are, der um die Wende des 11. Jahrhunderts das Eigentumsrecht an der Abtei Steinfeld besaß, gilt als der zweite Gründer der Ordensniederlassung Stein-

feld. Einer seiner Vorfahren, der die Niederlassung gründete, hatte sie den Benediktinerinnen zur Verfügung gestellt. Nachdem diese um das Jahr 1100 das Kloster aufgegeben hatten, wurden von dem Grafen Theodorich Augustinerherren dorthin berufen. Alljährlich ist am Fest des seligen Hermann Joseph der einzigartige Eifel-dom und die Abtei Steinfeld das Ziel Zehntausender frommer Wallfahrer.

8000 Mark für eine Eifelburg. Bei der in Kempenich stattgefundenen Versteigerung der Burg Kempenich wurde das einzige Gebot durch Alfred Kauth in Wuppertal mit 8000 Mark abgegeben. Der Zuschlag ist vorbehaltlich der Genehmigung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten erteilt worden.

Als Grünlandversuchswirtschaft ist, wie bereits an dieser Stelle vermerkt, die Staatsdomäne Rengen bei Daun aussersehen worden. Bis vor nicht langer Zeit handelte es sich hier um eine öde und wüste Sumpflandschaft. Mit der Kultivierung ist indessen unlängst begonnen worden. Der erste Schritt dazu, die Entwässerung durch Röhrendrainage, ist gemacht. Auch die Beseitigung der Wildflora durch Umbruch ist im Gang. Die Errichtung von Wirtschaftsgebäuden soll in diesem Sommer folgen. Bei der Ausführung wird auf größte Sparfameit Bedacht genommen, damit der Aufwand die wirtschaftlich zuständigen Grenzen nicht überschreitet. Spätestens im Jahre 1936 werden an die Stelle der mit Heidekraut, Krüzzelsöhren und Wacholder bestandenen Ödlandsinsel grüne Matten getreten sein, auf denen 150 Rinder reichliche Sommernahrung finden sollen. Einstweilen untersteht Rengen-Kerdlen noch der preussischen Domänenverwaltung. Im Hinblick auf den künftigen Verwendungszweck ist aber die Leitung des ganzen Kultivierungs- und Einrichtungswerkes der Poppelsdorfer Landwirtschaftlichen Hochschule, und zwar deren Institut für Boden- und Pflanzenbaulehre übertragen worden, dem Rengen-Kerdlen später als Grünlandversuchswirtschaft angegliedert werden soll.

Eifler Verkehrsnachrichten.

Die **Brohltaleisenbahn** hat die Sommerfahrpläne für den Bahnpersonen- und Autobusverkehr herausgegeben, die am 15. Mai in Kraft treten. Der Bahnverkehr von Oberzissen ins obere Brohltal wird vorläufig noch beibehalten, aber in nächster Zeit vielleicht durch Autoverkehr ersetzt. Im ganzen weist der neue Bahnzugverkehr wesentliche Vorteile auf. Erfreulich ist es, festzustellen, daß ein Anschluß zum Morgenschnellzug geschaffen wurde; ein Zug geht morgens ab Burgbrohl 8.06 Uhr. Ebenfalls wurde ein Abendspätzug Samstags und Sonntags eingelegt. Dieser geht ab Brohl um 21.30 Uhr. Nach Maria Laach verkehren täglich 7 Autobusse hin und zurück.

Regelmäßiger Autoverkehr zwischen Wiesbaden, Kreuznach und Aachen über Berncastel-Daun. Auf Veranlassung der Kurverwaltung des Bades Kreuznach werden diese Stadt sowie die Städte Erier, Aachen, Wiesbaden und der Rürburgring gemeinsam mit der Wiesbadener Autoverkehrsgesellschaft für den Sommer 1931 einen Fernautoverkehr einrichten. Die Fahrten werden jede Woche stattfinden. In der Zeit vom 1. Juni bis 31. August: Abfahrt Freitag in Wiesbaden über Kreuznach, Oberstein-Idar, Berncastel, Erier, Kyllburg, Manderstcheid, Daun zum Rürburgring. Sonntag fährt der Wagen von Aachen ab und die gleiche Strecke in umgekehrter Richtung. Dienstag erfolgt die Ankunft in Wiesbaden. Die Einrichtung soll hauptsächlich der Förderung des Fremdenverkehrs dienen.

Literarische Heimatschau

1. Im Verlage Gebr. Döppgen, Euskirchen, erschienen in neuer Buchausgabe zwei heimatische Erzählungen von E. Ernst: **Joseph von Euskirchen und Eigel, der Schwertkämpfer.** Darin werden geschichtliche Begebenheiten aus Euskirchens und Jülpichs Vergangenheit sehr anschaulich und treu dargestellt. Auch die romantischen Sutamten eigener Erfindung sind geschickt eingelochten. Unterhaltlicher Lesestoff, der wegen seines belehrenden Inhalts auch jugendlichen Lesern durchaus zu empfehlen ist. Rick.

2. Dahmen, Jos.: **Das Aachener Tuchgewerbe bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.**

3. Dahmen, Jos.: **Die Aachener Tuchindustrie, ihre wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen.**

4. Straß, G.: **Die Arbeiterschaft der Aachener Textilindustrie.** Alle drei erschienen 1930 in der Verlagsbuchhandlung v. Weiß, Berlin-Wannsee.

Gleich drei neue Untersuchungen über das in dunkle Anfänge zurückreichende Tuchgewerbe der Aachener Gegend! Die erste, rein geschichtliche Darstellung wendet sich an weitere Kreise, sie schildert das Aufblühen des Wollgewerbes im engen Anschluß an die Stadtgeschichte, seine Umbildung zum maschinellen Großbetrieb. Sehr anregend ist die Beschreibung der technischen Vorgänge bei der mittelalterlichen Tuchbearbeitung und der Tätigkeit der Jünste.

S. 19 wird aus dem Hanfischen Urkundenbuch als Nowgoroder Handelsartikel aus dem Jahre 1327 „cappelakene“ zitiert, nach Dahmen „ein kaum zu erklärender Ausdruck“. Soll es sich dabei nicht um einen nach der Herkunftstadt (Aix-la-Chapelle = Cap-pelaken) benannten Stoff handeln, so wie auch Damast nach der Heimat Damaskus, Musselin nach Mossul, Popeline nach der Papststadt Avignon bezeichnet sind?

Auf das zweite und dritte Buch seien besonders Fachleute hingewiesen. Rick.

5. Wiedemann, Alfred: **Die Geschichte Godesbergs und seiner Umgebung**, 2., verm. Aufl. Godesberg 1930. Verlag des Amtes Godesberg.

Die Erstausgabe des Buches ist schon im Eifelvereinsblatt eingehend besprochen worden. Wenn wir es noch einmal anzeigen, geschieht das, weil seitdem 10 Jahre verflossen sind, aber besonders aus dem Bedürfnis, dieses ausgezeichnete Buch wieder warm zu empfehlen. Das mit einem bewundernswerten Fleiß und größter wissenschaftlicher Kenntnis geschriebene Werk, das zahlreiche Ergänzungen gefunden hat, darf zu dem besten gezählt werden, was an heimatgeschichtlichen Schriften der Rheinprovinz zu finden ist. Die leichtverständliche Darstellung kommt ihm sehr zustatten und sichert diesem vorbildlichen Heimatbuch die Verbreitung, die wir ihm in den Kreisen aller rheinischen Geschichtsfreunde, für die es bestimmt ist, gerne wünschen. R.

6. **Ein mehrfarbiges Körperbild (Reliefkarte) vom Sauerland, Siegerland und Wittgenstein** in Form eines Faltblattes als Gebirgs- und Wittgenstein in Form eines Faltblattes als Gebirgs-Verein, Hauptgeschäftsstelle Iserlohn, kürzlich heraus. Auf der einen Seite finden wir, von dem Münchener Kunstmaier Ruey gezeichnet, ein Großgemälde, 74 Zentimeter breit und 45 Zentimeter hoch, des ganzen Sauer- und Siegerlandes vom rheinisch-westfälischen Industriegebiet aus gesehen. Das Faltblatt kostet nur 75 Rpf. Es kann durch jede Buchhandlung und jedes Reise- und Verkehrsbüro bezogen werden. J.

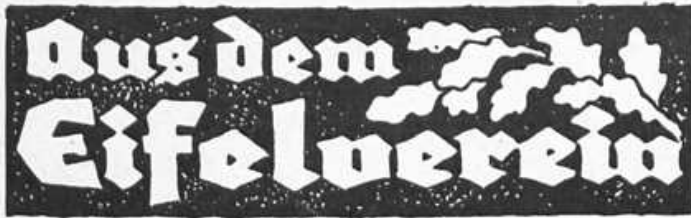
7. **Das Reichs-Jugendherbergsverzeichnis für 1931** ist Joeben in 19. Auflage erschienen und zum Preise von 1 RM von der Geschäftsstelle des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen in Hilgenbach, Westfalen, zu beziehen. Dieses Verzeichnis, das wir an dieser Stelle noch alljährlich warm empfohlen haben, bietet alles Wissenswerte über Wandern und Unterkunft in deutschen Gauen. Wie der Reisende den neuesten Fahrplan, so bedarf jeder Wandersmann, jeder Gruppenführer des neuesten Herbergsverzeichnisses. Nebenbei sei erwähnt, daß die Übernachtungsziffer in den deutschen Jugendherbergen die Zahl von 4 Millionen erreichte. J.

Im Anschluß an diese Besprechung sei vom Gau Rheinland mitgeteilt, daß in dessen Bereich 1930 157 Jugendherbergen in Betrieb waren. Die meistbesuchten Herbergen sind in Köln mit 52 467 Besuchen, Koblenz 46 884, Altenahr 20 144, Bacharach 18 071, Godesberg 17 909, Erier 15 133, Gemünd 13 039, Laacher Seehaus 12 720, Manderstcheid 12 448. J.

8. **Ein Rundgebung des Reichsverbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine** findet am 14. Mai 1931 (Christi Himmelfahrt) in Friedberg in Hessen statt.

9. Die in Stuttgart erscheinende Zeitschrift „Die katholische Welt“ enthält im 3. Heft 1931 eine mit 13 Aufnahmen bebilderte hübsche Abhandlung über Prof. Karl Burger und sein Werk (Mayen) — In der Monatschrift „Erierische Heimat“ lesen wir im März u. a. von dem **Bruderschaftsbuch von Auw a. d. Kyll**, das sehr bemerkenswert für Wallfahrtsgeschichte in den Erierer Vanden ist. Ch. Hoffmeister schreibt über das Nachbarland **Luxemburg**. — Einer Anregung eines Eifelreises folgend, sei darauf hingewiesen,

daß der aus dem Eifelheimatbuch in den Eifelkalender 1931 übernommene Beitrag „Opfermut einer Eiflerin“ lediglich eine Überarbeitung aus der Erzählung „Margrit“ von Gottfr. Rinckel (aus: Rhein. Leben, Kunst u. Dichtung, Essen 1847) darstellt. — In Nummer 5 der Monshauer Zeitschrift „Der Eremit am Hohen Venn“ behandelt R. W. Vogt die Ortsbezeichnung Montjoie—Monschau mit allem Für und Wider und kommt zu dem Endergebnis: „Bis 1918 (als die Verordnung erging, den Namen Monschau zu schreiben) hat kein Bewohner der Stadt jemals den Namen Monschau gebraucht, und in der Welt hatte der Name Montjoie einen guten Klang.“ — Soeben erfahre ich vor der Drucklegung, daß die letzte Stadtverordnetenversammlung in Monschau beschlossen hat, die Änderung des Namens in „Montjoie“ bei der zuständigen Behörde zu erwirken. 3.



Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Die Ortsgruppe Ripsdorf, Kr. Schleiden, ist unter dem vorläufigen Vorsitz des Herrn Lehrers Schönberger wieder erstanden. Ich begrüße die Ortsgruppe herzlich. Die Namen der neuen Mitglieder werden demnächst an anderer Stelle genannt.

2. Es wird auf die Mitteilung der Ortsgruppe Essenborn über ihr 25jähriges Stiftungsfest empfehlend hingewiesen.

3. Die Ortsgruppen werden nochmals dringend erinnert, die Jahresberichte umgehend einzureichen. Trotz meiner wiederholten Bitten haben von den 144 Ortsgruppen bis Ende März erst 71 die Berichte eingesandt.

4. Die Gottesdienstordnungen können aus postalischen Gründen dem Eifelvereinsblatt als Beilage nicht eingefügt werden. Daher erhalten die in der Bekanntmachung Nr. 1 auf Seite 43 des Eifelvereinsblattes vom März d. J. erwähnten Ortsgruppen die Gottesdienstordnungen in einem Paket zugesandt. Die Ortsgruppen werden dringend gebeten, die für ihre Mitglieder so wichtige Verteilung vorzunehmen.

5. Der Eifelverein hat zur Erlangung guter Lichtbilder für seine Veröffentlichungen (Eifelvereinsblatt, Eifelkalender, Werbeschriften) sowie für Lichtbilder-Vorträge und Ausstellungszwecke einen Lichtbilder-Wettbewerb mit Einlieferungstermin am 15. 2. 1932 beschlossen, zu dem Berufs- und Liebhaber-Lichtbildner eingeladen werden. Für Preise sind 720,— RM und zum Ankauf geeigneter Bilder 1300,— RM ausgesetzt. Die Lichtbildner werden gebeten, schon jetzt mit der Aufnahme von Bildern (auch in Größe von 6 × 9 Zentimeter) unter Bevorzugung der entlegenen und bisher noch nicht häufig aufgenommenen Teile der Eifel zu beginnen. Die näheren Bedingungen des Ausschreibens werden in der Mai-Nummer des Eifelvereinsblattes bekanntgegeben.

6. Der Vorsitzende des Verkehrsausschusses teilt mit, daß einige von Ortsgruppen der Eifel gestellte Anträge auf Einführung von Sonntagsrückfahrkarten so spät eingegangen sind, daß sie mit dem vor dem 1. März bei der Reichsbahn zu stellenden Sammelantrag nicht mehr

verbunden, und daher nicht mehr berücksichtigt werden konnten. Im übrigen werde aber auch die Einführung neuer Sonntagskarten von der Reichsbahndirektion Köln von dem besonderen Nachweis voraussichtlicher Wirtschaftlichkeit abhängig gemacht.

7. Die Ortsgruppen können das Sommerfrischen-Verzeichnis 1930 mit dem inzwischen erschienenen Nachtrags-Verzeichnis für 1931 zum ermäßigten Preise von 25 Rpf von jetzt ab beziehen.

8. Für die Lichtbildersammlung wurden Bilder unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlich Dank sage: von Fräulein Mimmi Hausstein, Aachen; von den Herren Karl Hintzen, Eschweiler; A. Breuer, Drossart, Düren; Dr. Spoo, M. Gladbach; Hubert Dahmen, Essenborn; Deutsche Jugendherbergen, Gau Rheinland, Düsseldorf.

Wir suchen immer noch weitere Bilder, da die Sammlung noch in vielen Teilen, z. B. der Kreise Daun und Prüm, sehr unvollständig ist.

9. Anträge von Ortsgruppen, die in der Hauptvorstandssitzung in Wittburg am 30. Mai vorberaten werden müssen, sind bis spätestens 10. Mai an die Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins, Bonn, Stadthaus, Bottlerplatz 1, Zimmer 329/330, einzureichen. Später eingehende Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden.

Bonn, den 1. April 1931.

Der Vorsitzende des Eifelvereins.
Kaufmann.

Mitteilung der Schriftleitung.

1. Wie es in dieser April-Nummer schon erfolgt ist, werden am Schlusse der „Eifelnachrichten“ bis in den Herbst hinein Mitteilungen über Veränderungen oder Neueinrichtungen in jeder Art des Verkehrs im Eifelland gebracht. Ich bitte ergebenst, mir derartige Meldungen aus allen Eifelteilen rechtzeitig vor Monatsbeginn mitzuteilen.

2. Mein Arbeitszimmer für die Schriftleitung habe ich nach meiner Wohnung, Bonn, Kölnstraße 135, verlegt. Ich bitte alle Ortsgruppen und Mitarbeiter, mir alle Berichte, Anfragen und Beiträge fortan nach dieser Adresse zu senden. Bei dieser Gelegenheit habe ich alle noch hier ruhenden Beiträge erneut geprüft und werde den Mitarbeitern demnächst Näheres über die endgültige Aufnahme mitteilen. Die sich mehrenden Vereinsnachrichten und Berichte belassen der Schriftleitung jetzt weniger Raum für sonstige Beiträge; deshalb bitte ich, diese Abhandlungen weiterhin bei reichem Inhalt doch recht kurz zu fassen.

Mit herzlichem Frischaufl

Sender.

Niederschrift der Hauptvorstandssitzung am 21. März 1931 zu Hellenthal.

Anwesend vom Hauptvorstand:

Kaufmann, Scheibler, Bonachten, Arimond, Baumann, Veling, Berghoff, Büßler, Dahm, Davids, Doepgen, Esser, Krawutzke, Kurm, Lenz, Osterpey, Pecks, Simon.

Entschuldigt:

Vender, Bottke, Clemens, Kümmel, Rick, Maria Schulzen, Graf von Spee, Wandesleben, Zender.

Vertreten die 37 Ortsgruppen:

Aachen, Adenau, Ahrweiler, Wittburg, Blankenheim, Blumenthal, Bonn, Brühl, Burgreuland, Dahlem, Düren, Essenborn, Eschweiler, Euskirchen, Gemünd, Godesberg, Heimbach, Hellenthal, Jonnes, Jülich, Kelberg, Koblenz, Köln, Kölner Eifelverein, Kyllburg, Lehenich, Mehrenich, Monschau, M.-Glabach, Münster-

eifel, Reuf, Prüm, Reifferscheid, Speicher, Schleiden, Urft, Jülpich. Entschuldigt die Ortsgruppen:

Andernach, Benrath, Burgbrohl, Dillingen, Manderscheid.

Anwesend als Gäste:

Regierungsassessor Vaasen als Vertreter des Landrats des Kreises Schleiden, Landrat Dr. Creutz, Adenau.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende — unter lebhafter Teilnahme der Anwesenden, die sich erhoben hatten — des Hinscheidens des langjährigen Hauptvorstandsmitgliedes Professors Schürmann.

Nach Dankesworten für die Begrüßung durch Bürgermeister Staffen und Regierungsassessor Vaasen sprach der Vorsitzende den Herren Bernhard Belling, Bürgermeister i. R. Heindrichs, Karl Poensgen, Paul Poensgen, Walter Schoeller und Walter Wirmund, die der Ortsgruppe Hellenthal 40 Jahre lang angehören, seinen Glückwunsch aus. Sodann teilte er mit, daß Studienrat Rick seit 10 Jahren ehrenamtlich die Bücherei verwaltet, wofür ihm bester Dank gebühre. Weiter gab er Kenntnis davon, daß der Vorsitzende des Werbeausschusses Fritz Kümmler aus beruflichen Gründen sein Amt niederzulegen sich genötigt sehe. Für seine langjährige verdienstvolle Tätigkeit wurde ihm der besondere Dank ausgesprochen.

Zur Herausgabe eines Gottesdienstverzeichnis wies der Vorsitzende darauf hin, daß die „evangelischen Gottesdienste in der Eifel“ in dem Märzheft des Eifelvereins-Blattes bekanntgegeben seien, und daß die vom Diözesan-Karitasverband Köln in Heftform erschienene „katholische Gottesdienstordnung in der Eifel“ aus postalischen Gründen nicht, wie beabsichtigt, dem Eifelvereinsblatt beigelegt, vielmehr den in Betracht kommenden Ortsgruppen als Paket zugesandt werde. Die Ortsgruppen werden dringendst gebeten, sie an ihre Mitglieder zu verteilen. — Der Vorsitzende benutzte die Gelegenheit, um sowohl dem Vorsitzenden des Diözesan-Karitasverbandes als dem Präses der rheinischen Provinzialsynode für die wertvolle Unterstützung der Wanderbewegung bestens zu danken. Sodann wies er darauf hin, daß der Provinzialkonservator in dankenswerter Weise die Bemühungen um die Erhaltung des Strohdachs im Kreise Monschau mit Unterstützung der dortigen Behörden wieder aufgenommen und so die langjährigen, von dem Eifelverein mit besonderem Nachdruck betriebenen Wünsche berücksichtigt habe. Es müsse sich aber nunmehr darum handeln, diese erfreulichen Bestrebungen des Provinzialkonservators auch in den übrigen Kreisen der Eifel zur Geltung zu bringen. Es werde daher die Annahme folgender Entschließung vorgeschlagen: „Der Hauptvorstand des Eifelvereins hat mit großer Befriedigung davon Kenntnis genommen, daß der Provinzialkonservator mit Unterstützung der örtlichen Behörden im Kreise Monschau den vom Eifelverein seit langem angestrebten Schutz des Strohdaches erfolgreich veranlaßt hat. Er hält aber die Ausdehnung dieser Bestrebungen auf die ganze Eifel für unbedingt erforderlich.“

Erledigung der Tagesordnung:

1. Auswahl der Abzeichen für 25- bzw. 40-jährige Mitgliedschaft und Beteiligung der Ortsgruppen an den Kosten:

Auf Grund eingehender Vorarbeiten des Arbeitsausschusses beschließt die Versammlung, die Anfertigung der Abzeichen an Franz Karbach in Bad Godesberg zum Preise von 41 Rpf je Stück und 10 Rpf für das Rüstchen zu übertragen. Die Ortsgruppen tragen die Hälfte dieses Betrages. Mit der Auszeichnung soll ein Glückwunschschreiben nach dem Muster des „schwäbischen Albvereins“ überreicht werden.

2. Herausgabe eines Eiselführers für den Kraftfahrer:

Die Vorarbeiten sind im Gange, aber die Herausgabe ist von der Beteiligung dritter Seite an den Kosten abhängig. Diesbezüglich sollen erneute Verhandlungen aufgenommen werden.

3. Veranstaltung eines Lichtbilder-Wettbewerbs:

Zur Erlangung guter Lichtbilder für unsere Veröffentlichungen (Eifelblatt, Eifelkalender, Werbeschriften) sowie für Lichtbildervorträge und Ausstellungszwecke soll ein Preisauschreiben erfolgen. Für Preise wird der Betrag von 720,— RM (je 360,— RM in 1931 und 1932), außerdem für den Verkauf geeigneter erscheinender Bilder der Betrag von 1300,— RM (je 650,— RM in 1931 und 1932) bewilligt. Das Preisauschreiben wird in der Mai-Nummer des Eifelvereinsblattes veröffentlicht.

4. Herausgabe eines Werbeheftes gemeinsam mit dem rheinischen Verkehrsverband:

Die Versammlung ist einverstanden, daß mit dem rheinischen Ver-

kehrsverband gemeinsam das von letzterem herausgegebene Verkehrsbüchlein „Die Eifel“ in Druck gegeben wird. Der Eifelverein übernimmt 3333 Stück zum Preise von 7,7 Rpf je Stück mit den nötigen auf dem Eifelverein, seine Werbeschriften und seine sonstigen Verlagswerke bezüglichen Zusätzen.

5. Bezeichnung eines neuen Eifelweges Bonn—Aachen:

Die Versammlung ist mit der von örtlichen Wegesachverständigen empfohlenen und ausgesuchten Bezeichnung eines neuen Weges Bonn—Aachen bzw. Katterberg über Rheinbach—Mechernich—Gemünd einverstanden und erklärt sich mit der Einbeziehung von Reifferscheid in den Weg Aachen—Gerolstein einverstanden.

6. Anträge auf Ermäßigung des Jahresbeitrages:

Der von der Ortsgruppe Düren gestellte Antrag ist zurückgezogen worden. Dagegen wurde der Antrag der Ortsgruppe Gemünd, den „Eifelortsguppen“ eine Ermäßigung des Jahresbeitrages zuzugestehen, abgelehnt, da eine unterschiedliche Behandlung der Ortsgruppen innerhalb des Hauptvereins nicht statthaft ist.

7. Der Antrag auf Beschränkung der Hauptvorstandssitzungen auf höchstens 2 einschließlich der aus Anlaß der Hauptversammlung stattfindenden Sitzung ist von der Ortsgruppe Düren zurückgezogen worden.

8. Angelegenheiten der Eisenbahn-Verkehrsförderung:

Es wird Kenntnis gegeben, daß:

a) der Antrag, den Besuchern der klimatischen Kur- und Badeorte in der Vor- und Nachreisezeit besondere Fahrpreismäßigung zu gewähren und eine verbilligte Familienkarte einzuführen, an den Reichsverband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine weitergegeben worden ist und von diesem als eigener Antrag bei der Reichsbahngesellschaft vorgelegt wird.

b) der Antrag auf Zulassung der Sonntagskarten zur Rückfahrt am Samstagabend bereits durch Zulassung überholt ist.

c) der Antrag auf Ausgabe von Sonntagskarten auch an Mittwochen durch die Reichsbahn teilweise erfüllt ist, da die Ausgabe derartiger Karten versuchsweise von der Reichsbahn von größeren Städten nach naheliegenden Erholungsorten eingeführt worden ist. Anträge auf Einführung dieser verbilligten Karten auch für die Gegenrichtung (von kleineren Orten nach der Großstadt) haben z. Zt. keine Aussicht auf Erfolg, da nach der Stellungnahme der Handelskammern hierdurch Schädigungen des Einzelhandels in den kleinen Orten befürchtet werden.

d) der Antrag auf Vermehrung der Ferien- und Sonderzüge in die Eifel der Reichsbahn vorgelegt worden und von Erier dahin beantwortet worden ist, daß im vergangenen Jahre 13 Ferien-Sonderzüge in Köln, dem Einfaltort für die Eifel, geendigt haben. Kleinere Städte kommen als Zielorte derartiger Züge wegen mangelnder Unterkunft für 600 bis 800 Reisende nicht in Betracht.

Bzgl. der Wochenend- und mehrtägigen Ausflugszüge wird von der Reichsbahn darauf hingewiesen, daß allein im Bezirk Erier 1928 8 derartige Züge mit 4400 Fahrgästen, 1929 10 mit 5550 und 1930 15 mit 8700 eingelaufen seien. Ausflugszüge und ihr Programm ergäben sich im wesentlichen aus den Wünschen und Anregungen der reisefreudigen Bevölkerung der Abganzbezirke, die daher von denjenigen Gebieten, die den Fremdenbesuch wünschen, zu gewinnen sei.

e) der Antrag auf Schaffung späterer Rückreisemöglichkeiten aus der Eifel an Sonn- und Feiertagen ebenfalls seine Erledigung gefunden hat. Es wird auf die diesbzgl. Bekanntmachung auf Seite 29, Ziffer 11, in der Februar-Nummer des Eifelvereinsblattes hingewiesen.

9. Übernahme von Patenschaften über Eifel-Ortsgruppen durch Großstadt-Ortsgruppen.

Die Übernahme von Patenschaften wird wärmstens empfohlen und hiervon die geldliche, aber auch sonstige Betreuung der Ortsgruppe und ihres Gebietes durch Besuch derselben, Raterteilung usw. erhofft. Dabei wird auch wieder die Neubelebung untergegangener Ortsgruppen im Arbeitsbereich größerer Ortsgruppen dringend empfohlen.

10. Verbandsbeitrag an den Reichsverband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine:

Die Versammlung ist mit einem vorläufigen Beitrag von RM 150,— einverstanden, über eine Erhöhung soll nofalls im nächsten Jahre entschieden werden.

11. Verkauf unserer Lichtbilder aus der Geso-

Endabschluss für das Jahr 1930.

Einnahmen:

(1. 1. bis 31. 12.)

1. Vortrag aus 1929	321,29 RM
2. Beiträge von Ortsgruppen	25850,93 "
3. Beiträge von korporativen Mitgliedern	2375,— "
4. Erlös aus dem Verkauf von	
a) Abzeichen	285,— "
b) Karten	1491,90 "
c) Niederbüchern	1547,20 "
d) Verschiedenem (Schriften, Einb.-Decken u. a.)	264,40 "
e) Sommerfrischenverzeichnissen	
1) Anzeigen	612,— "
2) Verkauf	291,45 "
5. Einnahmen aus dem Eiselführer	961,— "
6. Eifelkalender	
a) Eingänge aus früheren Jahrgängen	1534,90 "
b) Eingänge aus dem Jahrgang 1931	9065,10 "
7. Eifelvereinsblatt	
a) Zahlung des Verlegers f. d. Umschlag	3900,— "
b) Rückeinnahmen aus Postgebühren	2601,49 "
8. Beihilfe für Vorträge	550,— "
9. Beihilfe für Wegeanlagen aus 1929 und 1930	3003,76 "
10. Eintrittsgelder aus dem Besuch der Niederrburg	445,10 "
11. Verschiedenes (einschließlich Beitrag für die Aufsätze des Vereins für rheinische Landeskunde im Eifelvereinsblatt)	245,— "

Gesamteinnahmen: 55345,52 RM

Gesamteinnahmen 55 345,52 RM

Gesamtausgaben 55 245,24 RM

Bestand: 100,28 RM

Ausgaben:

1. Verwaltungskosten	
a) Reiseauslagen (Vorsitzender, Geschäftsführer, Schatzmeister u. a.)	497,50 RM
b) Geschäftsführer	3000,— "
c) Schreibhilfe	666,11 "
d) Büromaterial u. Fernspreckgebühren	463,31 "
e) Portoaussagen	792,— "
f) Druckfachen	111,95 "
2. Wegeanlagen	2305,55 "
3. Werbeauschuf	1147,80 "
4. Eifelvereinsblatt	
a) Druckkosten (einschließlich Druckstöcke)	14491,45 "
b) Versandkosten	
1) des Verlegers	1396,65 "
2) der Postzeitungsstelle	3313,54 "
c) Schriftleitung nebst Porto und Reiseauslagen (einschl. RM 80,— Zuschuf für die geschichtliche Landeskunde)	1292,50 "
d) Verschiedenes (einmalige Neueinrichtung des Verbandes des Eifelvereinsblattes und Vorbruck-Beschaffung für den Versand)	437,15 "
5. Kartenerlag	
a) Karten für den Eiselführer und Redaktion	350,— "
b) Wanderkarten (Aufziehen) und Neuaufgabe von Blatt 2	1954,45 "
6. Vereinsabzeichen	323,88 "
7. Beiträge an Vereine	539,65 "
8. Beitrag für die Jugendherberge in Mandercheid (letzte Rate)	2000,— "
9. Eifelkalender 1931	9863,90 "
10. Bücherei	466,95 "
11. Eifelvereinsmuseum in Mayen	300,— "
12. Vorträge	755,50 "
13. Aufwendungen f. d. Burg Niedermandercheid	480,50 "
14. Kapitalablage	4000,— "
15. Zinsen für Darlehn	478,20 "
16. Sommerfrischenverzeichnis	2511,95 "
17. Beihilfen	695,— "
18. Verschiedenes	609,75 "

55245,24 RM

Bonn-Nachen, im März 1931.

Der Vorsitzende:
Kaufmann.

Der Schatzmeister:
Bonachten.

lei-Ausstellung an die Jugendherberge der Stadt Köln:

Die Versammlung ist mit dem Verkauf von 58 Bildern zum Preise von RM 500,— einverstanden. Die Bilder stehen noch bis zum Jahre 1935 dem Eifelverein für etwaige eigene Zwecke zur Verfügung.

12. Rechtzeitige Einreichung von Anträgen der Ortsgruppen zur Hauptvorstandssitzung:

Dem Vorschlage des Arbeitsausschusses entsprechend, beschließt die Versammlung, daß alle Anträge wichtigeren Inhalts, die einer vorherigen Prüfung und Vorbereitung durch den Vorsitzenden oder durch Ausschüsse usw. bedürfen, nicht erst in der Sitzung selbst, sondern mindestens 14 Tage vorher bei der Geschäftsstelle vorzulegen sind.

13. Verschiedenes und Mitteilungen:

a) Auf Antrag des Dr. Bömmels, Reuf, wird beschlossen, an den neuernannten Bischof in Aachen Dr. Vogt, und an den Generalvikar Dr. David in Köln, welche beide der Eifel entstammen, drachtliche Begrüßungen zu richten.

b) Der Vorsitzende gibt Kenntnis, daß demnächst in der Heimatschriften-Sammlung als 10. Band „Der Wald in der Eifel und seine wirtschaftliche Bedeutung“, von Dr. S. Schumacher er-

scheinen wird. Der Preis für die Ortsgruppen und deren Mitglieder beträgt RM 2,—.

c) des weiteren wird mitgeteilt, daß die Reichsbahndirektion Erier ein Werbeplakat „Die Eifel“ in einer Auflage von rund 900 Stück herausgegeben und an alle Reichsbahndirektionen, an die Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr in Berlin, an das Mitteleuropäische Reisebüro Berlin, an den Norddeutschen Lloyd, an die Hamburg-Amerika-Linie und an verschiedene andere Stellen verschickt hat. Sodann wird Kenntnis davon gegeben, daß auf Antrag des Eifelvereins die Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr in der Reihe ihrer Deutschland-Plakate, in der die Eifel bisher nicht vertreten war, ein Kupfertiefdruckblatt „Wirtresheim“ herausgegeben wird, das sich z. Zt. in Druck befindet.

d) Auf Anregung des Direktors Esser-Euskirchen soll die Frage Eifelverein und Jugendbewegung in der nächsten Vorstandssitzung besonders behandelt werden.

Der Vorsitzende: Kaufmann. Der Geschäftsführer: Broekmann.

Aus den Ortsgruppen.

A. Neue Mitglieder.

O.-G. Hellenthal. Willy Freyschmidt, Mühlenbauer in Hellen-

Voranschlag für das Jahr 1931.

(1. 1. bis 31. 12.)

Einnahmen:

1. Bestand aus 1930	100,— RM
2. Beiträge der Ortsgruppen	25000,— "
3. Beiträge von körperschaftlichen Mitgliedern	1800,— "
4. Erlös aus dem Verkauf von:	
a) Abzeichen (einschl. derjenigen für langjährige Mitgliedschaft	500,— "
b) Karten	1500,— "
c) Verschiedenem (Schriften, Einbanddecken usw.)	500,— "
d) Niederbüchern	550,— "
e) Sommerfrischenverzeichnissen	150,— "
5. Einnahmen aus dem Eifelführer (Restzahlung)	300,— "
6. Eifelkalender:	
a) Eingänge aus früheren Jahrgängen	1000,— "
b) Eingänge aus Jahrgang 1932	9000,— "
7. Eifelvereinsblatt:	
a) Zahlung des Verlegers	4400,— "
b) Rückentnahmen aus Postgebühren	2500,— "
8. Beihilfe für Vorträge	500,— "
9. Beihilfe für Wegeanlagen	1500,— "
10. Eintrittsgelder a. d. Besuch der Niederburg	500,— "
11. Verschiedenes (einschl. RM 220,— Beitrag für die Aufsätze des Vereins f. rhein. Landeskunde im Eifelvereinsblatt)	400,— "

 50000,— RM

Bonn-Aachen, im März 1931.

 Der Vorsitzende:
 Kaufmann.
Ausgaben:

1. Verwaltungskosten:	
a) Reiseauslagen (Vorsitzender, Geschäftsführer, Schatzmeister u. a.)	500,— RM
b) Geschäftsführer	3000,— "
c) Schreibhilfe	700,— "
d) Büromaterial und Fernsprechgebühren	500,— "
e) Portoauslagen	800,— "
f) Drucksachen	100,— "
2. Wegeanlagen	3000,— "
3. Werbung:	
a) Allgemeine Werbung	1000,— "
b) Auszeichnungen für langjähr. Mitgliedschaft	600,— "
c) Veranstaltung eines Lichtbildwettbewerbes (1. Rate)	1000,— "
d) Druck des Autoführers	1500,— "
4. Eifelvereinsblatt:	
a) Druckkosten (einschließlich Anfertigung der Druckstöcke)	13500,— "
b) Versandkosten:	
1) des Verlegers	1400,— "
2) der Postzeitungsstelle	3300,— "
c) Schriftleitung nebst Porto- u. Reiseauslagen	1000,— "
d) Verschiedenes (einschl. RM 440,— Zuschuß für die rhein. Landeskunde)	500,— "
5. Kartenverlag (Aufziehen der Karten)	500,— "
6. Anfertigung von Vereinsabzeichen	500,— "
7. Beiträge an Vereine	500,— "
8. Eifelkalender 1932	9500,— "
9. Bücherei	500,— "
10. Eifelvereinsmuseum in Mayen	300,— "
11. Vorträge	500,— "
12. Aufwendungen für die Burg Niedermanderscheid	1000,— "
13. Kapitalablage	3000,— "
14. Zinsen für Darlehn	300,— "
15. Sommerfrischenverzeichnis	100,— "
16. Beihilfen	500,— "
17. Verschiedenes und Unvorhergesehenes	600,— "

 50000,— RM

 Der Schatzmeister:
 Vonachten.

thal. Peter Gregorius, Hotelbesitzer in Hellenthal. Erich Stoff, Möbelschreiner in Hellenthal. J. Karl Freyschmidt, Fabrikant in Hellenthal. Willy Stoff, Kaufmann in Hellenthal. Paul Klöser, Vollziehungsbeamter in Hellenthal. Jos. Kirch, Gastwirt in Kirchsfeifen. Robert Herbrand, Drogist in Hellenthal.

O.-S. Burgreuland: Balthasar Rolef; Nikolaus Wangen; Nikolaus Weber-Jokoby; Hanny Theissen-Michaels, alle in Maßfeld bei Burgreuland; Betty Kratz in Waldfrieden bei Burgreuland.

O.-S. Pelm-Rasselburg. Vorsitzender: Karl Gustav Hammes, Vertreter. Stellvert. Vorsitzender: Hans Rühl, Hauptlehrer a. D.

1. Schriftführer: Josef Holbach, Hauptlehrer. 2. Schriftführer: Eugen Stritzke, Gasthofsbesitzer. Schatzmeister: Michael Eis, Kaufmann. Wanderer- und Wegewart: Wilhelm Rauth, Kaufmann. Beisitzer: Peter Neuendorf, Kaufmann Eugen Stritzke; Josef Britz, Gasthofsbesitzer. — Mitglieder: Peter Pitschmann, Lehrer; Peter Raskopf, Gasthofsbesitzer; Heinrich Pinten, Kaufmann; Karl Schmitt, Bierverleger; Michel Gerhards, Postbote; Johann Weis, Gastwirt; Thomas Hahn, Bahnbeamter; Nikolaus Klemens, Bäcker; Heinrich Siels, Bahnbeamter; Mathias Ratus, Buchdrucker; Josef Pefsch, Schmied; Maternus Speffart, Förster; Peter Sihen, Anstreicher; Josef von Pidoll, Förster; Josef Lenzen, Stationsmeister; Wilhelm Knötgen, Autobesitzer; Peter Jody, Anstreicher; Josef Leindecker, Bahnbeamter; Fritz Olzem, Beamter; Johann Schmitz, Schreiner; Johann Reul, Schreiner; Mathias Krämer, Gemeindevorsteher; Karl Klemens, Landwirt; Ernst Seintoth, Friseur; Eduard Schmitz, Beamter a. D.; Theodor Böhmer, Schuhmacher.

O.-S. Heimbach. Fraikin, Franz, Hauptlehrer, Heimbach. Frau Wulff, We., Heimbach/Düsseldorf. Heinz Kerschgens, Generalvertreter, Heimbach.

O.-S. Kelberg. Lehrer Fritz Wagner, Nürburg. Lehrer Ferdinand Schneider, Drees.

O.-S. Krenzan. Christine Heinemann, Fürsorgerin, Phil. Kommer, Kaufmann; Hubert Gottschalk, Kaufmann; Andreas Schramm, Student.

O.-S. Lutzerath. Die Herren Klören, Wiegel, Weber, Schäfer, Heinrich und Paul Simons, Matth. und Johann Thomas, Notar Dr. Stah, Pfarrer Raspers, Bonn, Hamann, alle in Lutzerath, Bartholomé in Driesch.

O.-S. Elsenborn. Ehrenmitglieder: Blum, Joseph, Lehrer a. D., Ridrum; Krebsbach, Pastor, Weywerk; Dohmen, Lehrer a. D., Elsenborn. Vorstand: Rüter, Nik., Sourbrodt, 1. Vors.; Thünnis, Pastor, Ridrum, 2. Vors.; Comoth, Ludw., Elsenborn, 1. Schriftf.; Dahmen, Hubert, Elsenborn, 2. Schriftf.; Riefen, Conrad, Elsenborn, Kassierer. Wanderwart: Dahmen, Hubert, Elsenborn. Wegeobmann: Weiders, Hubert, Förster, Elsenborn; Josten, Förster, Sourbrodt.

B. Berichte.

O.-S. Vochum. Die Ortsgruppe Vochum teilt mit, daß sich das Vereinsheim seit 1. 1. 1931 im Gasthaus Fritz Welten, Brückstraße 31 befindet.

O.-S. Krenzau. Am 5. ds. Mts. hatte die hiesige Ortsgruppe ihre Mitglieder zu einem Vortrage des Herrn Dr. Pempert aus Köln in das Restaurant „Zur Post“ eingeladen. Herr Dr. Pempert führte den Anwesenden an Hand von Lichtbildern im ersten Teil die wunderbaren Kunstwerke von Florenz, Venedig, Rom und Paris vor. Im zweiten Teil des Vortrages zeigte er die erhabenen Kunstwerke unseres Vaterlandes aus Köln, Nürnberg usw.

O.-S. Kyllburg. Der diesjährigen Frühjahrsgeneralversammlung der Ortsgruppe Kyllburg des Eifelvereins lag ein reiches Arbeitsprogramm für das Jahr 1931 vor. Wenn auch angesichts der wirtschaftlichen Not die Aussichten auf einen großen Fremdenverkehr in der kommenden Saison wenig rosig erscheinen, will die O.-S. doch alles tun, um Kyllburg seinen alten Ruf als beliebtesten und besuchtesten Luftkurort der Eifel zu erhalten. Im vorigen Jahre wendete die O.-S. zirka 2000 RM auf, um durch angenehme und gepflegte Promenadenwege, Brücken, Stege, Bänke und Pavillons den Kuraufenthalt in Kyllburg angenehm und genussreich zu gestalten. In diesem Frühjahr werden zu diesem Zwecke noch mehr Mittel aufgewendet. Außerdem wird zu Werbezwecken ein neuer reichbebildeter Prospekt herauskommen. Den Hauptpunkt der Tagesordnung aber bildete die Besprechung eines Projektes für den Neubau einer modernen Flusbadanstalt mit anschließendem Sonnen- und Luftbad an einer romantischen Stelle unseres reizenden Kylltales. Die drei wichtigen Heilfaktoren: Wasser, Sonne, Luft, sollen in Kyllburg eine Stätte und eine Einrichtung bekommen, die weitgehenden Ansprüchen genügen.

O.-S. Eschweiler (Kreis Aachen). Am 15. März 1931 veranstaltete die hiesige Ortsgruppe in der Aula des Realgymnasiums einen Lichtbildervortrag, betitelt „Das hohe Venn“. Zu der Veranstaltung hatte sich eine stattliche Anzahl Eiselfreunde eingefunden. Herr Karl Hinzen, der das Referat für den Abend übernommen hatte, verstand es mit Hilfe einer reichen und glücklich zusammengestellten Bilderfolge, von Monschau ausgehend über das Venn weg wieder nach Monschau zurück, in knappen aber treffenden Sätzen das Venn zu charakterisieren. Da mögen bei manchem wieder Eiselerinnerungen wach geworden sein, wenn er selbst schon bei heiterem Sonnenschein oder auch im tiefen Winter, diese oder jene Stelle passiert hatte. Ausführungen über den geologischen Aufbau und die dadurch bedingte Erwerbstätigkeit des Vennbewohners, trugen merklich zum Verständnis des Vortrages bei. Schnell war die Zeit verstrichen und man war um manches reicher geworden, um bei kommenden Wanderungen mit wachem Verständnis dabei zu sein. — Wäre nicht so eine Möglichkeit gegeben, öfter in dieser Weise Eiselfreunde zu unterhalten?

O.-S. Andernach. Die Ortsgruppe Andernach hat einen arbeitsreichen Winter hinter sich: hat sie doch von Oktober bis jetzt nicht weniger als 5 Vereinsabende veranstaltet, von denen jeder ein eigenes Gesicht hatte. Jeder Abend trug sein besonderes Motto, brachte eine Fülle künstlerischer Darbietungen und ließ, bei sparsamster Verwendung der gewiß nicht großen finanziellen Mittel — die Ortsgruppe zählt 106 Mitglieder — Schriftsteller, Sänger, Musiker und Redner zu Wort kommen, die in jedem Großstadtprogramm einen hervorragenden Platz eingenommen hätten. So waren zur Mitwirkung gewonnen worden: Karl Ernst Plachen und Frau (Uhrweiler), Schriftsteller Johannes Kirschweg (Bad Neuenahr), Opernsänger Hunding und Frau (Köln), Geheimrat Dr. Kaufmann (Bonn), Pianist Heinz Held (Köln) und die besten einheimischen Kräfte. Die Abende waren bald der Stolz der Mitglieder und da sie von der einheimischen Presse in dankenswerter Weise vorbereitet und eingehend besprochen wurden, wurde ihr Ruhm auch in solche Kreise getragen, die dem Eifelverein sonst ferne stehen. Es scheint, daß ihre auf einer kulturell hohen Stufe stehenden, mit Geschmack ausgearbeiteten Programme als musterbildend anerkannt und vielerorts zur Richtschnur genommen worden sind. Die Titel der Abende waren die: 1. Eifeler Land, Eifeler Volk; 2. Aus deutschem Gemüte (Romantischer Abend); 3. Märchen und Sage; 4. Die Eifel in der Franzosenzeit; 5. Eiselfrübling in Lied und Gesang. Der Aufsatz über die alte Rhein- und Eifelstadt Andernach im Februarheft des Eifelvereinsblattes hat sehr gefallen und dem in Eifelkreisen bekannten Verfasser den 1. Vorsitz im Andernacher Verschönerungsverein eingetragen. Die Namen der neuen Mitglieder sind: Buchhalterin Margarethe Eißler, Kaufmann Conrad Heick, Postinspektor Fritz Lehmann, Gärtner P. Neuen, Kaplan A. Paquet, Oberpostsekretär Rudolf Klein, Lehrer Schradin und Kaufmann August Schmidt. Die Mitglieder mögen nicht vergessen, daß sie beim Besuch der Andernacher Rinos Vergünstigungen haben. Hoffentlich können auch mit den Sängervereinen und den Theaterpielen-

den Vereinen von Andernach besondere Abmachungen getroffen werden.

O.-S. Elfenborn. Unsere O.-S. begeht am 10. Mai ihre 25 jährige Jubelfeier. 9.30 Uhr ist feierliches Seelenamt für die verstorbenen Mitglieder der O.-S., dann Frühstücken im Gasthof Hangan. Um 2 Uhr Abmarsch zum Trosschbaum mit Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal. Danach gemütliche Kaffeestunde und abends Aufführung des alten Quadrillentanzes und Konzert. (Preise für Mittagessen ab 15 Francs, Abendessen ab 12 Francs. Logies mit Frühstück 20 Francs.) Montag: Wanderung nach Malmedy. 9 Uhr Abmarsch über Weywerk, Burg Reinaldstein, durchs Wardetal. Zur Grenzüberschreitung ist ordnungsmäßiger Paß vorzulegen. Anmeldungen aus den Ortsgruppen bis 5. Mai erwünscht.

O.-S. Mägen. Die Jahreshauptversammlung für 1930, an der ca. 250 Personen teilnahmen, fand am 31. 1. 1931 im unteren Zehnthoffsaale statt. Aus dem Jahresbericht entnehmen wir folgendes: Es fanden statt: 8 Vorstands- und 2 Ausschusssitzungen. Der Mitgliederbestand hat sich um 40 verringert. Bemerkenswert ist noch, daß das Wandern seit vorigem Jahre einen guten Aufschwung zu verzeichnen hat. Nach Erledigung des üblichen geschäftlichen Teiles nahm der Vorsitzende J. Müller die Ehrung von 10 Mitgliedern, die dem Eifelverein 40 Jahre und mehr, und von 44 Mitgliedern, die dem Vereine 25 Jahre und mehr angehören, vor. Warme Worte der Anerkennung und des Dankes zollte er den verdienten Jubilaren für ihre langjährige treue Mitgliedschaft und stellte sie den Jüngeren als leuchtendes Beispiel hin. Die versammelte Eifelvereins-Familie korapte nicht mit Beifall, als der Vorsitzende den Geehrten je 1 künstlerische Ehrenurkunde und eine goldene bzw. silberne Vereinsnadel überreichte. Besonders starke Ovationen wurden den „40 jährigen“ verdienten Kämpen zuteil, die sich trotz ihres teilweise sehr hohen Alters noch einer erstaunlich guten Rüstigkeit erfreuen. — Ja, Wandern hält jung und gesund! Eine freudige Überraschung für alle war die nun folgende Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an das verdienstvolle Mitglied Karl Müller. Unter brausendem Beifall der Anwesenden nahm er von dem Ehrenbürgerbrief Besitz und betonte in feinen Dankesworten in feinsinnigem Humor, daß er keine Ehrung verdient habe, da er sich ja nur aus „Eigennutz“, und zwar nur um seiner „Selbstheit willen“, dem Eifelverein zur Verfügung gestellt habe. Anschließend wurden auch die im Jahre 1930 errungenen Wanderauszeichnungen in Form einer Ehrennadel verliehen, und zwar an Frau R. Thömmes und W. Ferrari. Beide konnten eine respektable Jahres-Wanderleistung von annähernd je 450 km aufweisen. Ihnen ein besonderes Frischaufl! Der nun folgende gemütliche Teil hielt die Mitglieder noch mehrere Stunden in schöner Stimmung beisammen.

Anmerkung der Schriftleitung: Die Berichte der Ortsgruppen: Büchel, Dortmund, Koblenz, Burgbrohl, Stolberg, Eupen, Heimbach, Gerolstein, Kelberg, Speicher, Chigako und Lutzerath folgen bestimmt in der nächsten Nummer. 3.

Nachruf.

Einer unserer Treuesten und Besten, unser Vorstandsmitglied und 1. Wanderwart,

Herr Konrektor i. R.

Josef Weders

hat seine letzte Wanderung in die Ewigkeit angetreten.

Jahrzehntelang hat er die Bestrebungen des Eifelvereins eifrig gefördert und als langjähriger Wanderwart uns kundigen Auges durch die Schönheiten der Eifel und unserer engeren Heimat, des Jülicherlandes, geführt. Seine Begeisterung für alles Edle und Schöne wußte er auch allen übrigen, die sich seiner Führung anvertrauten, mitzuteilen.

Seinen klugen Rat und treue Führung werden wir bei unseren Wanderungen häufig vermissen, vergessen werden wir unseren Wanderwart nicht.

Eifelverein, Ortsgruppe Jülich
Rinzen, Bürgermeister
Vorsitzender.

Besuchet die Eifel in ihrem Maienschmuck.



Nr. 5. — Mai 1931. Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. 32. Jahrg. — Aufl. 16500
Erscheint gleich nach Mitte jeden Monats. — Schriftleitung: Rektor Zender in Bonn, Kölnstraße 135 — Druck: J. P. Bachem, Köln
Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins: Bonn, Stadthaus, Dottlerplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701.

Einladung

zur Hauptvorstandssitzung und Hauptversammlung des Eifelvereins in Bitburg
vom 30. Mai bis 1. Juni 1931.

Samstag, den 30. Mai 1931,

17.15 Uhr: Sitzung des Hauptvorstandes im Gasthof Mosella,
Karenweg 15.

Tagesordnung:

1. Kenntnisnahme des Jahresabschlusses 1930.
2. Prüfung und Feststellung des Haushaltsplanes 1931.
3. Eifelverein und Jugendbewegung.
4. Wiederherstellung der Niederburg.
5. Anträge der Ortsgruppen.
6. Verschiedenes.

20.00 Uhr: Abendessen im Gasthof zur Post,
Hauptstraße 6.
Sedek (Fleischgang und Nachtisch) 1,80 RM;
kein Weinzwang.

21.15 Uhr: Geselliges Zusammensein mit der Orts-
gruppe Bitburg im Saalbau Simonbräu, unter
Mitwirkung des Orchestervereins Bitburg.

Sonntag, den 31. Mai 1931.

11.00 Uhr: Hauptversammlung im Katholischen Vereinshaus,
Liebfrauenplatz.

Tagesordnung:

1. Entgegennahme des Jahresberichtes.
2. Entgegennahme des Rassenberichtes.
3. Bericht der Rassenprüfer und Entlastung des
Rassenführers.
4. Vorlage des Haushaltsplanes für 1931.
5. Wahl des Ortes der Hauptversammlung 1932.
6. Anträge von Ortsgruppen.
7. Verschiedenes.

Im Anschluß daran Vortrag des Re-
gierungsbaumeisters Schürmann-
Köln: Die Erhaltung des Strohdaches in der
Eifel.

Anschließend Besuch des Kreisheimatmuseums;
freier Zutritt für Inhaber der Festkarte. (Im
übrigen ist das Museum geöffnet von 9—13 und
von 15—18 Uhr.)

ab 12.30 Uhr: Konzert auf dem Marktplatz, ausgeführt vom
städtischen Musikverein.

13.30 Uhr: Mittagessen im Saalbau Simonbräu; Sedek
2,— RM; kein Weinzwang.

15.15 Uhr: Abfahrt mit Kraftwagen nach der römischen
Jagdvilla Odrang. Preis für Hin- und Rückfahrt
zusammen 0,80 RM.

17.15 Uhr: Gelegenheit zur Besichtigung der Brauerei Simon
und Gartenfest. (Einladung der Brauerei Simon.)
Ausweis: Festkarte.

20.00 Uhr: Abendessen nach Wahl in den verschiedenen Gast-
höfen; im Anschluß daran gemütliches Zusammen-
sein.

Montag, den 1. Juni 1931.

9.30 Uhr: Abfahrt mit Kraftwagen vom Hospitalplatz nach Nieder-
weis. Von hier Wanderung über Prümer Burg —
Wasserfälle — Erzen (Felsenweiher) — Gutenbachtal
— Schweineställe — Weilerbach — Niederburg (Kelten-
ring) Bollendorf. Für diejenigen, die nur einen Teil der
Wanderung mitmachen wollen, stehen die Kraftwagen
zur Fahrt nach Bollendorf ohne Mehrkosten zur Ver-
fügung.

An den Wasserfällen, in Echternacherbrück und Wei-
lerbach bei dieser Fahrt längerer Aufenthalt.

14.30 Uhr: Kaffee in Bollendorf.

Die Rückfahrt für auswärtige Teilnehmer erfolgt so zeitig, daß der Zug 17.50 ab Vitburg mit Anschluß nach Köln (ab Erdorf 18.14 Uhr) und nach Trier (ab Erdorf 18.05 Uhr) bequem erreicht wird.

Der Preis für die Kraftwagenfahrt nach Völkendorf und zurück nach Vitburg beträgt 2,— RM.

Anmeldungen für den

30. 5. 31 Abendessen,

30. 5. 31 Übernachtung (Einzel- oder Doppelszimmer)

31. 5. 31 Mittagessen

31. 5. 31 Übernachtung (Einzel- oder Doppelszimmer)

31. 5. 31 ... Plätze Fahrt Vitburg-Odrang-Vitburg,

1. 6. 31 ... Plätze Fahrt Vitburg-Völkendorf-Vitburg,

werden bis zum 20. Mai d. J. an den Vorsitzenden der O.-G. Vitburg, Herrn Studienrat Kurm, erbeten.

Später eingehende Anmeldungen können nur berücksichtigt werden, soweit die Verhältnisse es gestatten.

Die Unterbringung der Gäste erfolgt ausschließlich durch die Ortsgruppe. Der Wohnungsnachweis und die

Ausgabe der Festkarte (1,— RM) findet Samstags von 13.30 bis 21.30 Uhr im Wartesaal 2. Klasse Bahnhof Vitburg, von da ab sowie Sonntags im Ausschank Simonbräu, statt.

Der Preis für eine Übernachtung mit Frühstück beträgt 3,50 RM.

Gelegenheit zum Besuch des kathol. Gottesdienstes um 6, 7.30, 8.30, 10.30 Uhr, des evang. Gottesdienstes um 10 Uhr.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:

Kaufmann.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe Vitburg:

Kurm.

Fahrgelegenheit nach Vitburg

ab Erdorf (Schnellzugstation an der Strecke Köln—Trier): 6.30 W, 7.43, 9.14, 11.40, 12.50, 14.45, 16.28, 18.22, 19.25, 21.04, 22.33, an Vitburg: 6.42, 7.55, 9.26, 11.52, 13.02, 14.57, 16.40, 18.34, 19.37, 21.16, 22.45.

ab Trier-West: 5.31, 10.20, 14.02, 18.04, 20.24.

an Vitburg: 7.14, 12.06, 15.47, 19.49, 22.10.

Alt- und Neu-Bitburg.

Von Pfarrer Cordie.

Genau 12 römische Meilen von Trier lag das alte Boda vicus, in der Gegend des heutigen Maximiner Wäldchens. Dort stiftete im Jahre 198 n. Christus P. A. Camburio 50 000 Denare gleich 43 500 Mark für Frühlingsspiele, die in dem Theater am letzten April stattfinden sollten. Es war sicher ein farbenprächtiges Bild, wenn außer den Vitburgern die römischen Großen aus ihren glänzenden Villen Odrang bei Trier, Akerburg bei Ehlz, Oberweis usw. zu diesen Spielen erschienen. Für die militärische Ausbildung legte ein Bericht Zeugnis ab, wonach im Jahre 245 das militärisch organisierte Kollegium der „Jünglinge“ auf einem von der Gemeinde geschenkten Platz einen Sarcophag, einen Feuersignalturm, errichtete. Neben diesem keltischen Boda vicus entstand zum Schutze der Truppen gegen fränkische Einfälle ein 2 Hektar umfassendes Kastell mit 2 Toren und einer Umfassungsmauer, die von 13 bis 14 runden Türmen unterbrochen war. Turm- und Mauerreste sind noch heute sichtbar. Die mittelalterlichen Stadtmauern umspannten den dreifachen Raum, wobei sie im Norden die alten Mauern beibehielten. Einer dieser mittelalterlichen Mauertürme, der sogenannte Kobenturm, ist im Wohnhause Nikolaus Vöwen, Hauptstraße 43, verbaut. Von der alten Dekoration sind erhalten zwei reiche Pilasterfenster

im Obergeschoß und ein breiter Fries unter dem Hauptgesims. Die Vöwenmasken unter den Fenstern sind als Schießscharten und Spählöcher anzusehen. In der Mitte des Frieses ist ein Datumschild vom Jahre 1576 mit den Buchstaben „WGWMZ“, welches heißt: „Was Gott will, ist mein Ziel“. Kriegsgeschrei und Waffenlärm verstummten nie in den engen Straßen unseres luxemburgischen Städtchens, das als spanisches und österreichisches Krongut den „friedlichen“ Nachbarn reizte. Noch nach der Beendigung des dreißigjährigen Krieges, wo das übrige Deutschland bisweilen Ruhepausen zur Vernarbung seiner Wunden erhielt, berichtet die Kriegschronik von nur einem Dutzend Jahre folgendes: „Im Jahre 1667 wurde Vitburg erobert und geplündert durch die französische Armee unter Marschall Turenne; 1675 wurden die Städte Vitburg und Remich von den Franzosen erobert, welche dabei die Befestigungen niederrißen, und endlich 1689 wurde Vitburg in Brand gesteckt aus Staatsgründen.“

Die tausendjährige Feudalzeit, wo fast jedes Dorf ein Hochgericht mit Gewalt über Hals und Bauch und zugehörigem Galgen besaß, schloß mit der französischen Revolution. Nur ein Monumentalbau ragt in seiner ursprünglichen Form und Wucht in die neue Zeit hinein, die sogenannte Burg, ein Barockbau des 18. Jahrhunderts, den die Herren von der Heyden und Schütz in den Jahren 1832 bis 1840 mit bedeutenden Vändereien als Kreiswaisenhaus stifteten. Heute hat Vitburg ein Reformrealgymnasium, eine höhere Landwirtschaftsschule, eine höhere Landwirtschafsschule mit Knaben- und Mädchenklasse — letztere die erste im Regierungsbezirk Trier —, eine Handelsschule und höhere Töchterchule. Das höhere Schulwesen begann im Jahre 1633, wo die Kreuzherren von Heleneberg die Hospitälverwaltung in Vitburg übernahmen und sich dabei zugleich verpflichteten, zur „Beförderung der Jugend“ drei kleine Schulen für Grammatik zu errichten. Über Bestand und Erfolg ist uns nichts Näheres bekannt. Im Jahre 1842 wurde das dem Kreise gehörende Stiftsgut Niederweis an einen wissenschaftlichen Agronomen, Baron Perrin d'Aigny, verpachtet, der eine Ackerbauschule mit Staatsunterstützung einrichten sollte. Leider jerschlagen sich die Verhandlungen, weil der Pächter sich der Staatskontrolle nicht unterwerfen wollte; sein Nachfolger Herr v. Borries, Kgl.



Ansicht von Vitburg.

Lichtbild der Bitburger Verlagsdruckerei.

Oberförster a. D., übernahm die Pachtung, über Erfolg resp. Mißerfolg teilt der Jahresbericht von 1903 der Vitburger Lokalabteilung folgendes mit: „Er erhielt eine Staatsunterstützung von 2000 Talern für 20 Schüler, welche alle landwirtschaftlichen Arbeiten besorgen sollten. Statt die jugendlichen Kräfte auszunützen, drillte er sie militärisch. Zu jenem Zweck nahm er einen Infanterie-Feldwebel und einen Wachmeister und übte auf seiner wertvollen Wiese einen Parade-marsch, während die Landwirte ringsum bei dem schönen Wetter Heu machten.“ Eine solche Wirtschaft konnte nicht lange bestehen. Die Akerbauschule wurde nach dem Kofcheiderhofe verlegt. Dieser wurde an einen Düsseldorfser Fabrikanten verkauft. Das aber entmutigte die Lokalabteilung nicht. Eine Kommission von 24 Mitgliedern nahm die Sache in die Hand, ließ einen Lehrplan und den Etat aufstellen, und sie erreichte die Zustimmung des Ministers. Um die ängstlichen Gemüter im Stadtrat zu gewinnen, ließen sie den ehemaligen Landrat Chilmann von Bonn kommen. Derselbe schrieb von dort: „Alle Welt schwärmt für Vitburg, ich komme.“ Er kam, und eine große Volksversammlung bereitete dem Stadtrat den Weg. Ein Ministerbefehl setzte den Schlußstein darauf. In den ersten 25 Jahren ihres Bestehens entließ die Schule 600 Abiturienten. Alle andern Schulen Vitburgs haben sich dieser ersten Gründung erst in der Nachkriegszeit angeschlossen. In landwirtschaftlicher Beziehung ist Vitburg nicht nur wegweisend für die Südwesteifel gewesen, sondern hat besonders in der Viehzucht einen Ruf weit über die Grenzen der Rheinprovinz erworben. In der sehr armen Zeit der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat der Kreis in und an Belgien und Frankreich gelernt. Eine Preischrift des Jahres 1866 zählt uns alle diese Bestrebungen auf: Wiesenmelioration, Drainage, Straßenbau, Einsaat in Pflanzschlägen, Futterbau, Pferdezucht usw. An Genossenschaften bildeten sich u. a. ein Hopfenbauverein mit 148 Mitgliedern, der in einem Jahre 20 000 M. aus dem Hopfen erlöste, ein Flach- und Hanfbauverein mit Wasserröste und Brech- und Schwingmaschine, eine Genossenschaft für Anwendung einer Dampfschneidmaschine, eine für den Bezug von Sämereien und Kunstdünger, eine für rationelle

Geräte Croskill, Drills, eine für Anschaffung von edlem Zuchtvieh, eine genossenschaftliche Käseerei, eine für Krautfabrikation aus Zuckerrüben und Obst und eine für Regulierung der Feldwege. Von großem Nutzen für die Landwirte ist die im Jahre 1929 gegründete „Gemeinnützige Frischmost G. m. b. H.“ in Vitburg. Der Kreisaus-schuß berichtet darüber: „Im Kreise Vitburg werden Unmengen von sogenanntem Viezobst gezogen. Die Verwertung desselben, besonders in obstreichen Jahren, war vielfach unmöglich, so daß große Mengen dieses Obstes dem Verderben preisgegeben waren. Um den Landwirten Gelegenheit zu geben, auch dieses Obst zu einem annehmbaren Preise abzusetzen, hat die Kreisverwaltung erwogen, eine Einrichtung zur Verwertung dieses Obstes zu schaffen. Im Herbst 1929 gelang es bereits, den Landwirten etwa 6000 Zentner des genannten Obstes zu annehmbaren Preisen abzunehmen. Der Wert dieses Obstes stellt sich auf etwa 24 000 RM, die der Landwirtschaft durch Fehlen einer solchen Einrichtung verlorengewonnen wären. Hergestellt wurden im Jahre 1929 — 200 000 Liter Süßmost.“

Wir möchten noch eine Neugründung besonderer Art erwähnen, das Kreisheimatmuseum. Eine Stadt und ein Kreis mit dieser jahrhundertalten reichen und hohen Kultur hat Vieles und Kostbares zu bewahren. In der römischen Abteilung begegnen uns die Kopien der im Trierischen Museum aufgestellten Statuen und Inschriften Vitburgs, dazu fränkische Ausgrabungen, Versteinerungen und ein Stadtplan des mittelalterlichen Vitburgs im Relief. Die Hausgeräte und Möbel lassen auf Kunstsinne und Wohlhabenheit in gleicher Weise schließen. In der kirchlichen Abteilung war bei der Fülle eine gesonderte Gruppierung nach Zeit und Stil nicht möglich. Darum findet sich selten neben häufigem Barock, wie es Größe des Objektes und des Raumes jeweils bedingten. Manche Perle wartet auf die richtige Fassung in einem größeren Museumsgebäude.

Das Heimatmuseum ist das Bilderbuch der Großen; arm, wer darin nicht zu blättern vermag, doppelt arm in umstrittener Zeit an umstrittener Grenze.

Der Bauerngarten der Westeifel.

Von Dr. Klaus Hamper, Winterberg i. W.

Ein altes Kulturgebiet wie die Eifel hat naturgemäß zahlreiche Spuren seiner geschichtlichen Entwicklung aufzuweisen. Wenn Sage und Volkslied sich heute der besonderen Pflege durch die Heimatkunde erfreuen und wissenschaftlich erforscht werden, so hat das seinen Grund darin, daß unsere Zeit mit ihren gleichmachenden Bestrebungen die Lebensbedingungen für kulturelle Eigenart verkümmern läßt. Sinnfälliger sind schon die Bildstöcke und Wegekreuze, die auch dem naturhaften Menschen die Verbindung mit der Vergangenheit herstellen. Aber auch diese Denkmäler der Frömmigkeit und Volkskunst sind mehr und mehr gefährdet. Dagegen ist uns im Bauerngarten, wenn auch vielfach unbewußt, noch ein lebendiges Stück Mittelalter fast unverfehrt erhalten und verdient die Aufmerksamkeit des Heimatfreundes.

Der Gartenbau wurde durch die Klöster des 8. und 9. Jahrhunderts in die Wege geleitet, indem sie südliche Kulturpflanzen zu uns brachten. Die ersten Gärten im eigentlichen Sinne waren Klostersgärten, die sogar Karl dem Großen als Muster dienten. Er machte es seinen Amtmännern zur Pflicht, neben bestimmten Blumen viele Nutzpflanzen zu ziehen, die noch heute in unseren Gärten stehen. Auch Obstgärten (pomaria) gab es bei den Klöstern und größeren Hofgütern, wie aus dem „Registrum Prumiense“ des Abtes Casarius von Prüm vom Jahre 1222 hervorgeht.

Die Zeiten der Kreuzzüge und großen Entdeckungen brachten uns eine Fülle von Farben und Schönheiten. Aus der Türkei kamen Feuerlilie und Gließer, Nelke und Goldregen, Narzisse und Hyazinthe, Kaiserkrone und Tulpe, Stockrose und Goldlack; aus Mexiko Sonnenblume und Dahlie; aus Mittelamerika die Tuschie, aus Südafrika die Geranie und aus Ostindien der Jasmin. So trugen alle Himmelsstriche dazu bei, die Pracht des deutschen Gartens erstehen zu lassen.

Die schönsten Erinnerungen meiner Kindheit sind mit dem Hausgarten eng verknüpft. In den Tagen des Vorfrühlings, wenn im geschützten Winkel der erste Salat gesät wurde, begann die Arbeit. In der Karwoche wurde der „Kilgoat“ gegraben, etwas später folgte der übrige Teil. Beete wurden angelegt, und neben den Nutzpflanzen die Blumen und Ziersträucher nicht vergessen. Dann kam der Som-

mer mit der Pflege und Beobachtung des Gartens. Wir Kinder durften das gefräßige Hühnervolk fernhalten und beim Ausrotten des Unkrauts helfen. Dafür erfreuten wir uns an der Blumenpracht und nicht zuletzt an all den andern Herrlichkeiten, die so ein Garten hervorzaubert: von den verschiedenen Beerenarten und Pflaumen bis zu den Früchten des alten Birnbaumes, der nun schon der vierten Generation seinen Segen spendet. Wer wird es mir da verargen, wenn ich den bescheidenen Versuch mache, den Bauerngarten in der Sprache der Westeifel (Metendorf und Umgebung) darzustellen und auf seine verborgenen Schönheiten hinzuweisen.

Der Garten enthält im allgemeinen Sträucher, Gewürzkräuter, Gemüse und Blumen. Stachelbeere und Johannisbeere haben die gemeinsame Bezeichnung „Grischeln“ (das Wort kommt vom französischen „groseille“, dieses vom volkslat. „grossularia“ und dieses vom lat. „grossus“ = grüne Feige, die der Stachelbeere ähnlich sieht). Die Johannisbeere heißt nach der Farbe „rud, we-iß, schwarz; Gehansgrischel“, während die Stachelbeere nur „dek Grischel“ genannt wird. Die Gartenbeete sind oft mit „Pölm“ (Buchsbaum) eingefast, der auch in großen Sträuchern gezogen wird, um am Palmsonntag geweiht und dann als Schutzmittel an die Stubentür und auf die Seattfelder gesteckt zu werden. Am Saun stehen „Schniebahlen“, „Rälchesblomen“ (Glieder) und „Jrlen — Ce-iter“ (Holunder), aus dem wir früher die kleinen Spulen für den Weber und die „Scheßen“ (Knallbüchsen) verfertigten.

Im Gewürzgarten sehen wir „Jalsei“ (Salbei), „Dell“, „Bungegrätchen“ (Bohnenkraut), „Päfermenz“ und „Batterahlsom“ (Wermut). Die anregende Wirkung des Wermuts ist so bekannt, daß man zu einem „glotten“ Menschen, dem das Essen nicht gut genug ist, sagt: „Häts dou deng Jung got mat Batterahlsom gerienen!“ Ein besonderer Platz ist dem „Soppkrot“ (Suppengewürz) vorbehalten: „Pitterfisch“, „Poretten“ (Porree, Breitlauch), „Zellerie“, „Zwie-weln“ und „Brazjeln“ (Schnittlauch).

An Gemüse wird gezogen: „We-ißes Rapes“, „rude Rapes“, „Kulramen ob der Erd“ (Kohlrabi), Wirsing, „rud Rommeln“ (rote Beeten), „Muhrtten“ (Möhren) und „Meeredig“, wenig Radieschen, Schwarzwurzel, Blumenkohl, Rosenkohl, Spinat und ganz selten

Spargel. Mit „Jaloat“ ist der Kopfsalat gemeint, daneben gibt es „Abndivien“ und „Mousuhr“. Die Gurken wurden zu Beginn der 90er Jahre bekannt und hießen zuerst bezeichnender Weise „Kommern“ (französl. „concombre“). In größeren Gärten steht wohl auch ein Beet mit „Grompern“ (Kartoffeln). Es ist dies die alte Bezeichnung „Grundbirne“ (dazu wallonisch „grompire“).

Mit besonderer Sorgfalt wird der „Plahnzagoat“ oder „Kilgoat“ gepflegt (Kil = Kühl ist Mehrzahl zu Kul = Kohl). Er dient der Aufsicht von Gemüsepflanzen, besonders der Steckrüben und des Kohls. Hier stehen auch die vorjährigen Runkelrüben zur Gewinnung des Samens. An Hülsenfrüchten wachsen: „Deck Bungen“, „Stömpelungen“ (Staudenbohnen oder Krüper) und „Stangebungen“, die nach Farbe und Größe „Späkbungen“ und „Pärdsbungen“ heißen, sowie „Eaßen“ (Erbsen) und „Jockereassen“.

Wie sehr auch die Eifeler Bäuerin in ihrem Schweren Beruf auf das Praktische und Notwendige eingestellt sein muß, so ist doch ihr Sinn für das Schöne lobend hervorzuheben. Die wenigen freien Stunden und Minuten, die ihr zur Verfügung stehen, verwendet sie mit Vorliebe auf die Pflege der Blumen in Töpfen und im Garten. Mit den Jahreszeiten wechseln auch die Blumen des Bauerngartens. Als Frühlingsboten begrüßen wir das Schneeglöckchen, „Usterblumen“ (Osterblumen, gelbe Narzissen), „Sugugsblumen“ (buntblütige Gartenprimel) und „Härzchen“ (Flammendes Herz). Später kommen „Pingstrusen“ (weiße Narzissen), „Pärdsblumen“ (Päonie, wegen der Größe so genannt), „Mehojulen“ (Goldlack), Bergfahnenmeißel, „Sametblumen“ (Stiefmütterchen), „Rusen“ (Rosen, neben den gewöhnlichen roten und weißen heute auch veredelte), Lilien und Nelken). Im Hochsommer blühen „Georginen“ (Dahlien), Kapuziner am Zaun als Kletterblume, Hyazinthen, „Klatschrusen“ (Mohn) und verschiedene Arten „Balsaminen“. Der Herbst bringt Asters und „Strieblumen“ (Strohblumen).

Das Obst wird entweder im eigentlichen Obstgarten oder im „Päsch“ (lat. pasena = Weide, Wiese) gezogen. Die Sorten waren

gegen Ende des vorigen Jahrhunderts sehr zahlreich und hatten ihre Namen von der Form, der Farbe, der Reifezeit und der Verwendungsmöglichkeit der Früchte, während heute weniger Sorten angebaut werden, die auch die landläufigen Bezeichnungen führen. Die Birne war mit etwa zehn Namen vertreten: „Büßebieren“ (klein und selten; ein Baum hat sogar einer Blur den Namen gegeben „beim Büßebiereboom“), „Frehbieren“ (früh), „Härebieren“ (Herrenbirne), „Mielebieren“ (Mühlbirne, erst im Winter eßbar), „Erankebieren“ (zum Schnapsbrennen), „Wanterbieren“ (Winterbirne, die erst in der „Moutsch“ genießbar wurde), „Pärdsbieren“ (groß, anfangs hart), „Misholbieren“ (gelbschalig), „Grautebieren“ (zu Kraut oder gedörrt als Brotbelag) und „Hanzebieren“ (frühreif und wohlschmeckend, selten). Dazu kamen in den gepflegten Gärten des „Fronhofs“ bessere Sorten an Spalierbäumen.

An Äpfeln gab es wohl fünfzehn Sorten: „Groatäppel“ (grau, Gravensteiner), „Gestre-ist“, „Grenäppel“ (grün), „Schwaarzäppel“, „Frehäppel“, „Kirmesäppel“ (beliebt für Torten zur Kirmes an „Simon und Juda“), „Brätäppel“ (breit, flach), „Holzäppel“ (zu Vieh), „Museläppel“, „Ranetten“ (Winterrambour), „Goldranetten“, „Leßeburger Ranetten“, „Kinikäppel“ (Königsäpfel, rotbackig), „Sefäppel“ (süß, gebrannt oder als Kochäpfel) und „Scheifäppel“ (süß, zum Kochen und Brennen). Nach der Volksmeinung werden die Äpfel auf Jakobus „gesalzt“ d. h. genießbar. Ein kleiner Bub, dem die Zeit zu lang wurde, warf schon zu Anfang Juli ganze Hände voll Salz in die Krone, um dem Heiligen die Arbeit zu erleichtern. An Steinobst sind bekannt: „Brommen“ (Pflaumen), „Kwättschen“ und „Kiaschten“ (Kirschen) in verschiedenen Abarten; ferner Mirabellen, Aprikosen und „Reinklotten“ (Reineclaude).

Wenn der wohlgepflegte Bauerngarten sich mit einer sauberen und gefälligen Einfriedigung dem Beschauer zeigt, dann erfüllt er neben der wirtschaftlichen noch eine kulturelle Aufgabe: Er vermag das Dorf- und Landleben mit geistigen und ästhetischen Gütern zu bereichern und bedeutet somit eine Stärkung des Heimatgefühls und der Liebe zur väterlichen Scholle.

Seltene Orchideen in Bitburgs Umgebung.

Von Studienrat Dr. Deutler,
Wuppertal-Elberfeld



Die Hummelorchis (Orchis fuciflora).

Wer nach Bitburg kommt und seine nähere Umgebung kennenlernt, ist erfreut über die stillen, schön geschwungenen Täler mit ihrem Wechsel von Wald, Busch und Wiese. Hier sind unsere Singvögel ungestört, und hier wie in den kleinen Wäldchen auf der Höhe findet man im Frühling unsere Orchideen, wenn das Jahr günstig ist, in einer Uppigkeit und Mannigfaltigkeit der Formen wie, abgesehen von dem Trierer Bezirk, wohl nirgends in unserm Vaterland. Selbst an dafür bekannten Plätzen, wie der Schwäbischen Alb und dem Kaiserstuhl, habe ich nicht so viele und so seltene Arten gesehen.

Aber nicht nur die Seltenheit des Vorkommens ist es, die den Naturfreund herbeizieht. Handelt es sich doch um Pflanzen, die das Interesse eines jeden, wenn er sie kennenlernt, in Anspruch nehmen; sei es, daß sie seine Phantasie anregen oder ihn zum Nachdenken veranlassen.

Die Orchideen sind seltsame Pflanzen mit ihren Tulpenblättern — monströse Liliengewächse hat Linné sie genannt — und meist grotesken Blüten, die die Volksphantasie schon immer beschäftigt haben. Schon die allbekanntesten Orchideen, Knabenkraut, Waldvöglein und Ruckucksblume erregen Interesse durch ihre nur bei den Orchideen vorkommende Gestaltung der Staubgefäße. Diese kleben sich als zwei Hörner dem Insekt auf die Stirn, wenn es die Blüte besucht. Durch seine Größe (bis 60 Zentimeter hoch) und schöne Farben ausgezeichnet ist das purpurrote Knabenkraut (Orchis purpurea). Man findet es z. B. an den Hängen der Rims zwischen Stahl und Wirtlingen im Gebüsch am Waldrand. Noch größer (bis 90 Zentimeter) wird die Bocksbriemenzunge (Himantoglossum hircinum). Sie fällt außer durch ihre Größe durch einen starken, unangenehmen bockartigen Geruch auf und ist somit ein seltsames Gegenstück zu der schönen exotischen Orchidee, die uns die beliebte Vanille liefert. Die Lippe der Bocksbriemenzunge wird bis 5 Zentimeter lang und ist wie die Schlangenzunge gespalten. Auch das sehr seltene menschentragende Ohnhorn (Aceras anthropophora) habe ich an einer Stelle in wenigen Exemplaren gefunden, eine nicht auffallende sonderbare Pflanze mit Lippen, die Kopf, Hals, Rumpf, Arme und Beine eines Menschen erkennen lassen. Während diese Blume ein Menschlein nachahmt, geben sich andere Orchideen, die seltensten der einheimischen Flora,

mit dem Kopieren von Insekten ab und leisten darin Erstaunliches. Die eine (*Orchis aranifera*) gefällt sich darin, auf jede ihrer grünen Blüten, so scheint es, eine garstige Spinne zu setzen; man meint, diese als Kreuzspinne sogar bestimmen zu können. Eine andere (*Orchis muscifera*, z. B. in den Wäldchen am Nordrande der Burgs) vorkommend) erzeugt dunkle, mit heller Querbinde versehene Fliegen, Schmeißfliegen so ähnlich, daß „nur das Gesurr fehlt“ (Pinné). Und schließlich findet man zwei schöne, durch weißlich-gelblich, rosarot oder blaßrosa gefärbte Blumenblätter ausgezeichnete Orchideen (s. die beiden Abbildungen), die mit ihren samtig purpurnen Lippen Bienen bzw. Hummeln vortäuschen, welche sich darauf niedergelassen haben, um Honig zu schlürfen. Die Hummelorchis (*Orchis fuciflora*) wächst an den Hängen des Nims-, Albach- und Kylltales, die

Bienenorchis (*Orchis apifera*) meines Wissens nur an den Hängen des Kylltales kurz unterhalb Hüttingens. Gelegentlich kommen Bastarde der genannten Arten vor. Meine Freude war groß, im Frühjahr 1928 eine Kreuzung zwischen der Hummel- und Fliegenorchis zu finden.

Welchen Sinn mögen nun diese sonderbaren Nachäffungen haben? Entweder werden die Insekten durch ihre vorgetäuschten Artgenossen vom Besuch der Pflanze zurückgehalten — dem widerspricht jedoch, daß man sich Hummeln auf den Hummelorchideen niederlassen sieht — oder es ist umgekehrt so, daß die Insekten durch die scheinbare Konkurrenz zum Auffuchen gerade dieser Pflanzen ange-regt werden.

Der Sagenkreis um die Prümer Burg bei Irrel.

Von Lehrer Alex Jenner, Vorsitzendem der O.-G. Irrel.



Burgruine

Wo Flüsse über Felsblöcke stürzen, wo Nebel um die Weiden geistern, wo Wälder über nackte Felsen rauschen, wo Ruinen von alten Zeiten künden, wo arbeitsfrohe, schlichte Menschen wohnen, da lebt heute noch die Sage, das Volkslied, der Volksreim. In ihnen lebt der Geist des Volkes, in ihnen spiegeln sich die Taten der Vergangenheit in einem eigenen Zauber. Ehrerbietig steht man vor den Sagen der Heimat. Wie viele Geschlechter haben sie weitergegeben, reicher mit ihrer Lebensweisheit und Menschenkenntnis! Gleich Blumen, die ihre Schönheit unauffällig entfalten, tritt die Sage wie von ungefähr, leise, unbemerkt vor die Menschen und schlägt sie in ihren Bann. — Um die Prümer Burg auf hohem Felsgrat haben sich Sage an Sage gekettet.

1. Die wohlthätige Burgfrau, die Ahnfrau der Prümer Burg, spendet heute noch Segen. Wenn an stillen Sommerabenden beim Mondescheine glückliche Menschenkinder, die bald für immer das Ringeln der Liebe tragen wollen, Hand in Hand zu den schäumenden Wasserfällen wallen, um in den silberweißen

Schaum der stürzenden Fluten ihren Brautschleier zu tauchen, um ihn im Silberscheine des Mondes zu bleichen, steht plötzlich eine hohe, erhabene Frau im weißen wallenden Gewande, mit langem aufgelösten Haar und erhobenen Händen vor ihnen, vom bleichen Mondlicht umflossen, und kündet ihnen, gleich einer Sybille, ihr Lebensschicksal. Mahnworte, ernste Ratschläge gibt sie den Liebenden und segnet sie im Scheiden.

Doch wenn ein Unheil mit kalter Hand nach den Menschen des Prümtales fassen will, — sei's Kriegsnot oder schwarzer Tod — erscheint die Ahnfrau in Sturmnächten im feurigen Gewande und schreitet über die Zinnenkronen der Felsen und mahnt und warnt ins Tal hinab und schiekt den Schicksalsvogel von Haus zu Haus.

2. Im Weihersumpf, jenseits der Brücke unterhalb der Burg, taucht der Grafenmörder, wenn die Nebelschleier um Strauch und Bäume hangen, mit seinen hohlen Augen auf, der seinen Jagdherrn, den Ritter der nahen Burg in einer wilden Nacht meuchlings überfallen und ihn in den Fluten der Prüm versenkt hat. Die Hunde des Grafen borgen seine Leiche und verrieten auch den Mörder. Im desumpfigen Weiber liegt der Bestrafte. Nüchtlisch, wenn die Rebelbrauen, hört man das Stöhnen des Grafenmörders und das Schnaufen der Hunde. Späte Wanderer sahen in Gewitternächten beim grellen Licht der Blitze im Weiber den Jäger, verfolgt von den Hunden des Grafen.

3. Das Burgdörflein Prümurley, am Fuße der mächtigen, zerklüfteten und gespaltenen Felsen, gleicht einer Lerche, die sich in die Schollen drückt, wenn der Sperber über ihr steht. Verderbendrohend

hängt manch gelockterter Felsblock über dem Dörflein. Schon mancher Felskloß ist verheerend ins Tal gestaut. Aus einem einzigen Block ist die alte Schule erbaut.

Vor vielen, vielen Jahren, als ein paar Felsblöcke in die Tiefe abstürzten, weihte sich das Dorf der Himmelskönigin. In einer Felsenhöhle unterhalb der Burg errichteten die hilfeseuchenden Dörfster ein Marienstandbild. Betend und singend wallfahrten sie zur lieben Gottesmutter: „Unter Deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o hl. Gottesgebärerin!“ In der Höhle brannten geweihte Kerzen, und Felsblumen schmückten sie im Wonnemond. Als lange Zeit danach die Burg Herren im Dorfe eine Kapelle erbauten, wollten sie der lieben Beschützerin einen würdigen Standort geben. Pinks vom Eingang an der Außenmauer schufen sie eine Nische. Tage nach der feierlichen Überführung war die Gottesmutter verschwunden und stand wieder in der Felsenhöhle. Beschämt, der Himmelskönigin eine unwürdige Stätte erkoren zu haben, schlugen die Maurer eine neue Nische über dem Portal (beide Nischen sind heute noch sichtbar). Doch auch hier wollte sie nicht verehrt sein und kehrte wieder zu ihrem Felsen zurück. Nun trug man sie auf den Seitenaltar, und hier an dieser Verehrungsstätte blieb sie und hat das Eisdörflein lebendvoll behütet. Der Felsen mit der Höhle heißt heute noch Muttergotteslay.

4. Von Haß und Grausamkeit gegen Gott und Menschen meldet die Sage vom Graulkreuz. Unmittelbar vor der Burgruine, wenn man aus dem schmucken Prümthal emporsteigt, steht das Graulkreuz, ein verwittertes Steinkreuz mit einem Reiterstandbild und einer bemosten Inschrift.

Raubritter, die einst auf der Prümer Burg hausten, überfielen eines Tages einen tapferen, frommen Ritter der Umgebung, als er ahnungslos von der Jagd zurückkehrte. Sie schleppten ihn in ihr Felsennest und sperrten ihn in den Graulerturm, hart an der Straße Niederweis-Prümurley, ein. Der Turm erfüllte alle Vorüberziehenden mit Angst und Schrecken. Gespenster trieben um ihn ihr Unwesen. Das Turmverlies war voll Moderluft, Kröten und sonstiges Gewürm schreckten im unheimlichen alten Gemäuer. Dahinein wurde der Edle gesperrt. Ohne Sonnenlicht, bei schmaler Kost verbrachte er inmitten des scheußlichen Getiers seine traurigen Tage. Sein Haar wurde greis, seine Kräfte schwanden. Nur das Gebet gab ihm noch Lebensmut. Als sein Sohn herangewachsen, verbündete er sich mit befreundeten Rittern, überfiel das Felsennest der Raubritter und befreite seinen Vater. Dieser ließ den Graulerturm niederreißen und errichtete auf dem Trümmerhaufen ein Kreuz zur Ehre Gottes. Mit Freuden begrüßten die Bewohner der Gegend diese Tat, und wer an dem Kreuze vorüberkam, sprach ein kurzes Gebet.

Als einmal ein gottloser Ritter mit seinem Begleiter zu dem Kreuze kam, wollte er Gott die Ehre nicht geben, obwohl sein Begleiter ihn darum bat. Hohnlachend und spottend gab er seinem Ross die Sporen, allein statt vorüberzusprennen, kniete es sich vor dem Kreuze nieder. Wutschraubend schlug er auf das Pferd ein, trotz allem wich es nicht. Da erkannte der Ritter plötzlich seine Freveltat, und schuld-bewußt kniete er vor dem Sekreuzigten nieder. Nachdem er gebetet hatte, erhob sich das Pferd von selbst. Zur Erinnerung an seine Bekehrung ließ der Ritter ein neues Kreuz mit einem Reiterbild errichten. Später wallfahrte man zu dem Graulkreuz besonders mit ängstlichen Kindern, um sie vom Graulen — vom Fürchten — zu befreien.

Einige Stilproben aus der Bitburger Mundart.

Verb und urwüchsig wie der eingeseffene Bitburger ist auch seine Sprache. Wenn der Bitburger Dialekt auch auf einen engen Raum im Bikov und nordwestlich davon auf die Grenzgebiete beschränkt ist, so hilft er doch im Verkehr mit weiteren Zonen voran. Erzählte mir doch seinerzeit der altbekannte Geheimrat Dr. Nels aus Vitburg von einer seiner Reisen mit mehreren Bitburger Herren nach Holland. Als alle Mittel der Verständigung versagten, rief er seinen Begleitern zu: „Schwätzt Veburger“, und siehe da, die Sache klappte. Ich selbst konnte mich während der Kriegszeit davon überzeugen, daß man mit seinem „echten Veburger“ in der Verständigung im flämischen Gebiete weiter kommt als mit gewähltem Hochdeutsch.

Aus den Tagen meiner Kindheit ist mir noch lebhaft in Erinnerung geblieben, wie wir Bitburger in den benachbarten Orten des ehemaligen Kurtrierer Gebiets mit unserer Sprache und Ausdrucksweise gesoppt wurden. Da hieß es wie die „Veburger soan“: „Hekt gin mer ob de Rekteberg krekten. Am Frektig kreen merr den Schnecker un merr han kün Schektchen Holz.“

(Heute gehen wir auf den Rautenberg krautern [Kraut oder Viehsutter suchen]. Am Freitag kommt der Schneider [im Wandertisch] und wir haben kein Scheit Holz.)

Das herbe „K“ ist eben charakteristisch in der Bitburger Mundart. So z. B. auch in den Wörtern: Leute (Vekt), Beutel (Vektel), Seide (Sekt), läuten (lekten), Schrot (Schrukt), Weide (Wekt), rot (rukt), tot (dukt). Da heißt der Ort Reidenbach — Rektebesh, der Ort Weidingen — Wekdig.

Ein beliebter Kinderreim sagt z. B.:

„Verbelschen von Wekdig
Sein de Vieren bal zektig?“
(Barbara von Weidingen
Sind die Viren bald zeitig? [reiß].)

Da lautet ein anderer Kinderreim:

Et wor äs e Man un e Fru un en Säf.
Dat es alles, wat eich wäf.
Eich wäf noach eppes mieh.
Die Säf hat Flieh.
Eich wäf noach eppes wekter
Die Säf haat en Ekter.

(Es war einmal ein Mann, eine Frau und eine Geiß.
Das ist alles, was ich weiß.
Ich weiß noch etwas mehr.
Die Geiß hat Flöh.
Ich weiß noch etwas weiter.
Die Geiß hat einen Euter.)

Nach dem Muster der Alliterationen im Beispiel von den „Wittlicher Weibern, die weiße Windeln waschen wollen usw.“ formte die Bitburger Mundart in ihrer originellen Eigenart mit dem breiten H folgenden Vers:

„Henches Hani heicht hanner hierem hiehem Haus Holz. Hen hiert honnert Hoasen hosten.“

(Henrichs Hanni — altbekannter biederer Bitburger — haut hinter ihrem hohen Hause Holz. Er hört hundert Hasen husten.)

Nach dem Sprachgebrauch der Mundart ist die Zusammenstellung völlig einwandfrei.

Doch genug des Abstrakten. Eine kurze Erzählung aus dem Bitburger Gesellschaftskreis in der schönen Biedermeierzeit dürfte im Anschluß hieran dem Heimatforscher und Eifelkenner nicht unwillkommen sein. Vielleicht regt sie den einen oder anderen Landsmann an, aus seiner Reserve hervorzutreten, um Selbsterlebtes oder Gehörtes bekanntzugeben.

Kommen vor Jahren mehrere biedere Bitburger Bürger zum Abendhoppeln im alten Hotel J. an der Peterskirche zusammen. Der Besitzer, genannt J., Bruder und seine ledige Schwester sind in der Gaststube anwesend, dazu eine junge, fremde Frauensperson. Fragt da einer aus dem Gesellschaftskreise: „Wat as dat loa fir e Medschen“, worauf der Besitzer unter Hinweis auf seine Schwester erwiderte: „Loa h a t h a t h a t gedant“. Obwohl sie begriffen, amüsierten sich die Gäste doch ob der Eigenart dieser Zusammenstellung. Nur einer, ein jüngerer Beamter, konnte den Sinn des „Hat hat hat“ nicht verstehen. Ein biederer Klempnermeister gab ihm im Anflug von Hochdeutsch die Aufklärung. „Et heißt doch“, sprach er, „das müssen Sie verstehen, de h a t h e t h ä t gedint als Magd“. Nun war der Spatz noch schöner. Ja die hochdeutsche Sprache!

Dillingen a. d. Saar.

Görgen, Rektor.

Der Fußstein im Hohen Venn.

Novelle von Heinz Lübbe, Aachen

Eine fruchtbare Göttin ließ hoch oben auf der Heide, den Menschen zum Segen und zur Anbetung, ihre heilige Fußspur zurück. Es war die Frühlings- und Maiengöttin „Walpurgis“, die sich vor dem tausenden Winterstürme in Sicherheit brachte.

So ging der Glaube im heidnischen Lande.

St. Remaklus, der besondere Freund der Merowinger und Missionar der Wallonie, hatte große Mühe, gegen diesen Aberglauben anzukämpfen. Hier in den Ardennen wohnte ein zäher Menschenschlag.

Endlich war es ihm gelungen, in der Nähe von Spa, bei so einer Mägdetrappe eine Kapelle zu errichten.

Die Sitte aber, daß die Frauen den nackten Fuß in die Fußspur stellten, um dadurch fruchtbar zu werden, konnte er nicht ausröten. Die Gläubigen schrieben nunmehr ihre Heilung der Fürsprache der Gottesmutter und ihres Dieners zu.

Der Fußstein oben auf der Botrange blieb den Mönchen von Malmundarium jedoch unbekannt, obschon dort die Heerstraße vorbeiführte.

Nicht viele wußten die Stelle des Steines und die, welche sie kannten, hielten den Ort geheim, als ein treues Vermächtnis ihrer Ahnen. So rankte sich der Aberglaube des Volkes um den Fußstein gleich einer starken Schlingpflanze.

Der Stein ward später zum Versammlungsort der Moorhexen. Die Irrlichter, unerlöste Seelen armer Sünder, zogen in Nacht und Nebel zu ihm hin. Wer nach Limburg oder Aachen und umgekehrt nach Malmedy reisen mußte, bekreuzte sich oben am Boultay, dem hohen Steinspfeiler mit der Artischokenspitze, den die Römer wahrscheinlich zur besseren Orientierung auf jener unwirtlichen, sumpfigen Ebene aufgerichtet hatten, und der noch heute an der Landstraße zu sehen ist.

Gestalten in weißen Gewändern sah man in mond- und stern-

hellen Nächten um den mächtigen Steinblock wandeln. Sie beugten sich wie in stummer Verehrung. Es waren keltische Priester, welche die Mägdetrappe im Steine behüteten. Neben dem Steine aber entsprang ein Quell, und sein Wasser stand beim Volke im Rufe großer Heilkraft.

In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als die Rheinlande schon ein paar Jahre preussisch geworden, lebte am Rande des Hohen Venn in der kleinen Gemeinde Sourbrodt der Bauer Jabay. Sein ärmliches Häuschen, mit der das moosgedeckte Dach hoch überragenden schützenden Buchenhecke umgeben, unterschied sich in nichts von den Hütten der meisten anderen Ortseingesessenen. Er war nicht reicher als sie und doch besaß er einen Reichtum, um den ihn viele beneiden. Das war sein Töchterlein Estelle, das hübscheste Mädchen weit und breit. Wenn sie Sonntags zum weit abgelegenen kleinen Kirchlein ging, konnte man das Haar, schwarz und langgelockt, unter dem züchtigen Kopftuche nicht sehen, um so mehr kam aber das fast klassische Gesicht mit der feingekrümmten Nase, den lachenden Augen und schneeweißen blitzenden Zähne zur Geltung. Schaute ihr mancher Bursche nach, sie sich als Weib wünschend. Estelle hielt sich an niemanden auf; sie suchte sich am Wendelinus-Altar ihren Platz, da konnte sie der hl. Handlung am besten folgen und den greisen Pastor Pietkin am besten verstehen. Nach der hl. Messe verließ sie jedoch rasch das Kirchlein, machte ihre paar Einkäufe beim Krämer Ducombe und eilte heimwärts.

Heute war der 1. Mai auf einen Sonntag gefallen, und da gingen die Augen der Jungfer umher; schon im Kirchlein war sie nicht bei der Sache gewesen. Ja, ja, der schöne Maibaum mit dem Glittergold und den bunten Röslein, die gingen Estelle durch den Sinn. Ihre Brüder hatten den Maian nicht vor ihr Fenster gepflanzt. Andere Stimmen hatten das alte Lied von der Maiennacht gesungen.

„Es ist so still und klar ist der Himmel,
Aus den Häusern dringt kein einziger Laut,
Die Vögel selbst in weitem Felde
Verschlafen hier einige Stunden.
Doch wir, wir schlagen Wald und Busch —
Um den schönsten Zweig zu finden, —
Welch schöne Nacht, die Maiennacht,
Wenn's Herze weiß, daß es geliebt.“

So sangen die Burschen in Gruppen, auf der Wiese hinter dem Kirchlein. Die Mädchen standen schüchtern, aber doch voll freundiger Erwartung gar nicht weit davon, an der Buchenhecke, die das breite Anwesen der Souparts umgab.

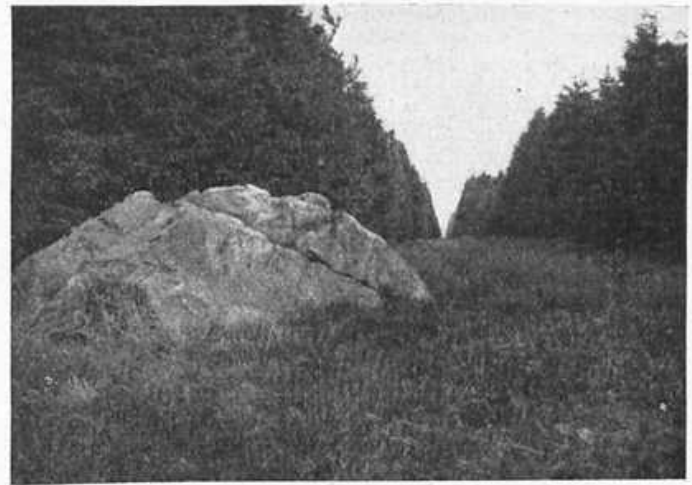
„Wir kommen voll Freude und Liebe,
Den Baum zu pflanzen vor Liebchens Tür,
Und während der Arbeit klopft unser Herz,
Und langsam und leise wir singen
Im Hoffen ihr zu gefallen,
Im Hoffen belohnt zu werden.
Welch schöne Nacht, die Maiennacht,
Wenn's Herze weiß, daß es geliebt.“

Zwei Burschen hatten unterdessen ein großes Faß unter den Maibaum gewälzt und aufgestellt. Lustig flatterten die bunten Bänder an der mit Papierrosen reich geschmückten Birke. Pierre Austin war auch dieses Mal Ausrufer. Er kletterte auf das Faß und klopfte mit einem Hammer auf den Deckel, der am Baume hing. Das Mäigericht hatte seine Eröffnung erfahren. Wer nun Klagen hatte, durfte sie vorbringen. Antoine und Paul Jahay freiten beide daselbe Mädchen, die Marie Relis hieß. Der ältere Antoine gab nach, sein Bruder mochte glücklich sein, und die Louise Velfontaine war ja auch ein herzig Mädel. Gestern Nacht hatte er ihr auch den Baum gebracht. Jan Soupарт, der reiche Bauerssohn, warf der hübschen Estelle im geeigneten Augenblick einen Feuerblick zu, wie sie gerade aus der Mädchengruppe zu ihm herüberschaute. Das dabei leicht errötende Gesicht stand ihr übrigens sehr gut, und Jan wäre am liebsten zu ihr hin geeilt! —! Sazou Léon brachte etwas gegen seine Braut vor — sie wäre nachts mit anderen gesehen worden! Alle horchten auf; das sollte die Annemi Etienne tun? Da erstand dem in seiner Ehre gekränkten Mägdlein ein tüchtiger Ritter Henri Maretsch. Es war der Großknecht der Barraque Michel, droben vom Venn, der sich jetzt bis zur Conne vordrängend, sagte, daß es nicht wahr sei, was Sazou vorgebracht, er bürge dafür. Maretsch kannte den Zusammenhang der Sache, es war Annemis Bruder gewesen, der nachts zu ihr durchs Fenster gekommen, weil sein Vater ihm das Haus verboten hatte. Maretsch mußte jedoch schweigen, weil ers der Annemie versprochen hatte.

Auch Maretsch gegenüber bestand Sazou auf seiner Behauptung; was er gesehen habe, könne ihm keiner ausreden. Da er keine Beweise hatte, und sich Maretsch für die Annemi verbürgte, wurde er von Austin unter Zustimmung der Versammlung zu zwanzig Stockhieben verdonnert. Ehe es aber dazu kam, lagen sich Sazou und Maretsch in den Haaren. Der Kampf endete, wie leicht vorauszusehen war, mit einem Siege des Großknechts. Als die Kauferei losging, waren die Mädchen in Richtung des Schenkhauses Ducombe geflohen, da aber trat ihnen Sert, der Dorfmusikant, mit seiner Trompete entgegen. Nun liefen auch die Burschen herbei und holten ihre Mädels ab.

„Und während wir singen, erwacht Feinsliebchen,
Steht auf, und auf den Zehenspitzen
Kommt sie ganz leise aus dem Fenster geschlichen.
Am Morgenorauen wollt sie schon sein,
Doch all' uns're Müß' ist jetzt vorbei,
Hat sie uns nicht die Treu geschworen?
Welch schöne Nacht die Maiennacht,
Wenn's Herze weiß, daß es geliebt.“

So singen sie alle die letzte Strophe des Maileides und kehren zu dem Bänderbaum zurück. Dreimal umgehen sie ihn und Austin besteigt wieder seinen Thron und läutet Ruhe — Alles ist ringsum still, erwartungsvoll, besonders die Mädchen; gespannt hängen sie an dem Munde des Ausrufers. Das Maileben wird ausgerufen! Wen kriegst Du? — Kriegt Du den Rechten? — Das waren Augenblicke bangen innern Stragens. Da hebt er an, der Austin:



Der Fuchstein am Quarzitblock „Königsstuhl“ auf der Seveiken-Schneise (zwischen Hill und Soor im Venn)

„Antoine Jahay mit Louise Velfontaine
Paul Jahay mit Marie Relis
Jan Soupарт mit Estelle Jaahy
Josef Bodarwó mit Grosjean's Erine
August Gehlen mit Choufaint's Margot
Maretsch Henri mit Etienne's Annemi.“

Maretsch aber rief auf einen Wink Austin, Austin Pubin mit Renardy Annette. Bravo rief alles im Chor und Austin rief weitere Lehen auf. Hinter jedem Pärchen machte der Ausrufer eine kurze Pause, ob die Versammlung damit einverstanden: Ja, ja, sicher! erscholl es im Kreise, traf man doch in der Wahl bisher das Richtige. Dazwischen wurden die gerade Ausgerufenen mit lustigen Worten gehänselt, daß ihr heimliches Geliebel längst kund geworden.

Welch schöne Nacht die Maiennacht,
Wenn's Herze weiß, daß es geliebt.

Am Nachmittage nach der Vesper war dann großer Tanz, man begab sich zu den Souparts in die ausgeräumte Scheuer, da war schöner glatter Boden. Dem Trompetergeret war Hilfe in Gestalt zweier Geiger und einer Flöte gekommen. Das war ein lustiges Orchester, aus dem man den alten Seret am besten heraushörte, meisterhaft gab er den Takt an. Püffelchen und Fladenstücke wurden rundgereicht, die Mädchen tranken Kaffee, die Burschen, die weniger aßen, Pünmbier aus Malmedy. Als es dann dunkel wurde, hatten die Kinder im Orte genug Brennbares beim Maibaum zusammengetragen. So lief nun die singende Schar zu der Scheuer hin und rief in den fröhlichen Kreis hinein: „Kommt! Alles ist bereit!“ Man begab sich zum Baume, Austin war auch jetzt wieder der Mann. Eins, zwei, drei, kommandierte er, der Sander flog in den hohen Haufen, und im Nu schlugen große Flammen zum Himmel und kündeten der Jugend Begeisterung. Wieder sang man eine Reihe der herrlichsten Volkslieder, und zum Schlusse führten die Burschen einen wilden Feuertanz auf, indem sie brennende Scheite aus dem Feuer rissen und sie um den Kopf wirbelnd um das gierigleckende Element tanzten und sogar darüber sprangen. Jan Soupарт war ein schmucker Bursche, seine Eltern erfreuten sich großer Wohlhabenheit; es war weit und breit der beste Hof; kein Wunder, daß Jan etwas flotter und freier lebte. Die Estelle gefiel ihm, wenn sie auch nicht reich war. Gut, er brachte sie in jener Maiennacht nach Hause. Die beiden Schritten Arm in Arm durch einen schmalen Heckenweg. Die Estelle wohnte weit ab vom Dorfe. Die Luft war außergewöhnlich mild, die Sternelein flimmerten, daß es eine Pracht war und der blanke Vollmond erleuchtete alles taghell. Nun langten sie bei dem Tannenwäldchen an, das kurz beim Jahayhose lag — hier verweilte das Pärchen. Jan setzte sich am nahen Graben und zog Estelle zu sich heran auf seinen Schoß. Voll inniger Liebe schaute er ihr in die Augen, küßte sie, küßte sie immer und immer wieder; leidenschaftlich gerne hatte er sie, und sie erwiderte seine Liebe, ach, wenn er nur nicht der reiche Bauerssohn gewesen wäre. — Plötzlich fiel der Estelle ihre kranke Mutter ein, sie sagt's dem Burschen, daß sie nun gehen müsse. Noch eine letzte Umarmung, ein letzter langer Kuß, dann eilt sie leicht wie

ein Reh dem Hause zu, Jan zurücklassend. Der kehrt heim und sucht mit frohen Gedanken an seine neue Liebe sein Nachtlager auf.

Zwischen Ostern und Pfingsten war der Frühling endlich auch zum Hohen Benu gekommen. Die Birken sproßten, daß es eine Freude war. Lieblich wiegen sich ihre schlanken weißen Stämmchen und ihr erstes artiges Grün im Maienwind. Als Hauptvertreterin der Flora aber prangte die gelbe Karzisse überall am Moore. Lustig schmetterte ein Sinklein sein Wonneliied von einer Krüppelweide. Bei einem kleinen Tannenwäldchen, wo sich ein schwerer Granitblock erhob, einer jener Kolosse, die ab und zu als einsame Inseln aus dem sumpfigen Moore emporragen, standen Arm in Arm Jan und Estelle; sie hatten an dem nächsten Sonntage einen Spaziergang zur Barraque gemacht, um Maretsch und Etienne zu besuchen. Eine Aussicht über die Heide zu genießen, waren sie langsam und vorsichtig bis zu jenem Steine vorgedrungen, und der Anblick über die schier endlose hügelige Landschaft hatte sie für die Mühe reichlich belohnt. Estelle will sich gerade auf den Stein setzen, da bemerkt sie mit einem Male die Fußspur und zeigt sie Jan: Schau, eine Frauentrappe im Stein, ich kenne eine Geschichte davon, die uns unsere Großmutter drunten in Bevercé oftmals erzählt hat. Sollte es dieser Stein vielleicht sein? Jan schaut die Trappe eine Zeitlang an, betastete sie interessiert, endlich setzt er sich gedankenvoll neben Estelle, die Geschichte zu hören. Estelle erzählt: Vor vielen, vielen Jahren hätte man hier ein schönes Weib, das bei ihrem Manne als Ehebrecherin verleumdet worden war, grausam gefesselt und sie dem schrecklichen Moore überantwortet. Sie war unschuldig, und der Beweis sei nun ihr Fußabdruck hier im weissen und grauen Steine, da wo sie zuletzt aufgetreten sei und dort, Estelle wies auf einen nahen schwarzen Kolken, wo ein paar wilde Wasserrosen blühten, dort diese schwappelige Moorkaule ist ihr zum grausigen Grabe geworden. —

Estelle faßt krampfhaft die Hand Jans, und meint schauernd zu ihm: komm, wir wollen heimwärts gehen, es wird schon spät; sie brachen auf. Der rote Feuerball der Sonne ging im Westen unter, herrlicher Anblick. In seliger Ergriffenheit hielten sie sich noch einmal umschlungen und gelobten sich ewige Treue. Dann schritten sie still nebeneinander den kleinen Hütten der Heimat zu.

Den Eltern Jans war es nicht recht, daß er sich mit den Jahays abgab. Gott noch, die Estelle war ja ein Mädchen wie von Milch und Blut, aber sie hatte kein Geld, und das spielt bei Proßenbauern, wie Souperts welche waren, die Hauptrolle. Die Bäuerin lag ihrem Manne schon seit einiger Zeit in den Ohren. Grade wie Jan vom Spaziergange zur Cüre hereintritt, abt sie ihrem Bauern einen Wink und der legt auch allzugleich los: „Es gehört sich nicht für den Sohn des reichsten Bauern, sich mit einem armen Mädchen abzugeben, es sind doch noch andere hübsche und auch reiche Mädchen da.“ „Wie die Claire aus Malmedy,“ fällt die Bäuerin jetzt ein, „lieber Junge, schau sie dir mal an, sie ist fein und ihre Eltern sorgen für eine gute Mitgift. Der Vater hat schon mit dem alten Geron gesprochen, zu Pfingsten wirst du nach Malmedy fahren, mit deiner Zukünftigen ins Reine zu kommen, so wollen es deine Eltern, merk dir’s.“ Jan war es nicht recht zu Mute, er war wie aus den Wolken gefallen; er wollte sprechen, aber der Bauer duldete keine Widerrede und er kannte seinen Vater zur Genüge — als Starrkopf. Was sollte er machen, er fühlte nicht die Kraft in sich, selbstbewußt für seine Liebe zu Estelle zu kämpfen; der Vater hätte ihn verstoßen, wie es bei Etienne's geschehen. So schlich er traurig auf seine Kammer. —

Estelle steht im kleinen Gärtchen und schaut über'n Jaun hin, zum Dorfe hinüber; tiefe Sehnsucht im Herzen; aber es kommt niemand aus dem großen Hofe. — Vorgestern war er doch gekommen, aber sein Wesen hatte ihr nicht gefallen. Er war so kurz und niedergeschlagen. Estelle war in ihn gedrungen, doch wollte er ihr nichts sagen. Jetzt ist Pfingstamstagabend. — Sie versinkt in Nachdenken über sein so ganz verändertes Wesen. Endlich rafft sie sich auf, den Eieren im Stall noch etwas Futter zu streuen; darauf kehrt sie in ihr Haus zurück. Die Mutter ruft ihr Töchterlein zu sich in den Stix, wo sich hinter Vorhängen das Bett der Eltern befindet. Die Mutter sieht den Kummer in ihres Kindes Antlitz, kömmt' sie ihm nur die hoffnungslose Liebe ausreden, sie weiß alles, doch sie schweigt. Sie meint, ihre Tochter ansehend, ihr Befinden bessere sich von Tag zu Tag, gleich wolle sie aufstehen; und ob der Teig gut angerührt und der Backofen gut angeheizt sei, Estelle bejaht beides. Sie geht in die Küche und sorgt für das Abendbrot. Als der Vater mit seinen Söhnen vom Dorfe herkommt, ist die Mutter längst auf und schiebt gerade den Pfingstwecken in den Ofen. Schweigend wird zu Abend gegessen. Nach dem Dankgebet spielt der Vater mit den Söhnen Karten, wie sie dies öfter taten. Sie schmauchen starken Tabak und trinken ein

Gläschen scharfen Pequet dazu. Die Mutter zündet die Lampe an und vertieft sich in das Pfingstevangelium. Estelle gibt vor, noch einmal im Stalle nach dem Rechten zu sehen und schleicht zum Heckenraume, aber . . . niemand steht da. Doch jetzt nahen sich Schritte, aber nicht Jan, sondern Maretsch ist's, der von der Barraque herunterkommt und zum Dorfe will. Er gewahrt das Mädchen und begrüßt sie freundlich. Weiß er, wofür sie daselbst? Für einen Burschen, der ihrer nicht wert. Sie reden über Gleichgültiges, endlich fragt er sie, ob sie keine Lust verspüre, oben bei Schmitz auf der Barraque als Magd zu kommen. Estelle sagt, sie wolle schon, er solle morgen nach der Messe mit ihren Eltern darüber reden. Gut, das wolle er tun, und dann sagten sie sich guten Abend.

Pfingsten, das sonst so fröhliche Fest, brachte der armen Estelle die bitterste Erkenntnis. Im Dorfe, im Kirchlein, überall hatte sie ihre Blicke gehen lassen. Jan ließ sich nirgendwo sehen. Da sagte ihr Etienne's Annemi auf dem Heimwege, daß sie ihn gestern am Nachmittage nach Ovisat habe gehen sehen, und auf ihr Befragen hin habe er erklärt, daß er von seinen Eltern einige Tage nach Malmedy geschickt worden wäre. Also war er verreist, ohne Estelle lebwohl gesagt zu haben. Sie war zu stolz, ihrer Freundin ihren Ärger anmerken zu lassen. In den folgenden Tagen erfuhr sie auch Näheres über den Zweck der Reise, und nun hat das arme Mädchen ihre Eltern, zur Barraque als Magd gehen zu dürfen. Ihre Mutter ließ sie ziehen. Vergessenheit wollte ihr Kind suchen, aber ob das das rechte war — Heide und Moor stimmen noch einsamer und nachdenklicher. Estelle war fleißig. Sie schaffte für zwei, von morgens bis abends. Sie faßte wieder Mut und Hoffnung, aber es kam ein Sonntag, da rief der greise Pfarrer den Namen Souperts Jan und noch einen, aber nicht den ihrigen. Da war es ihr mit einem Male, als ob ihr jemand das Herz aus dem Leibe gerissen. Sie war in eine schwere Ohnmacht gefallen. Annemi und Louise führten sie aus der Kirche, dann gingen dieser wieder hinein, nur gar nichts von der heiligen Messe zu versäumen. Estelle saß auf einem Grabstein, jetzt kam sie zu sich — sie liebte den Jan doch zu sehr, und jetzt schlug er sie und ihre große Treue um des elenden Mammons willen in den Wind. Müde rafft sie sich auf, sie will zur Barraque zurück, ehe die anderen aus dem Kirchlein treten. Alleine schreitet sie den weiten Weg hinauf, der zum Hochplateau führt. Düstere Wolken hängen am Himmel, werden vom Ostling herübergetrieben. Ein echtes Stimmungswetter für das Moor. Stierig wartet es auf weiteren Regen, sich mehr und mehr vollzulaugen, gleich einem Schwamme quillt es dann an, das nimmersatte Ungeheuer. Das arme geknickte Mädchen achtet auf nichts, was um sie her vorgeht. Sie geht phlegmatisch den einsamen Heideweg; je höher sie kommt, um so nebliger wird es um sie. Dann muß sie vom Wege geraten sein; sie achtet nicht der Gefahr! Wie von magnetischen Kräften gezwungen, folgt sie einem anderen Ziele, ohne sich dessen bewußt zu werden. Sie merkt nicht, wie es glückt unter ihren Füßen und tastet wie eine Blinde von Strauch zu Strauch, der, ob Birke oder Weide, auf der trostlosen Fläche gleich verkrüppelt ist. Mit einem Male tauchen vor ihr die schwachen Umrisse eines Felsblockes auf, jetzt hat sie ihn erreicht. Den Fußstein? Kein Zweifel, sie findet die seltsame Spur und nun taucht sekundenslang ein anderes Bild vor ihren Augen auf. Sie beugt sich nieder zu der Trappe und küßt sie in tiefer Inbrunst. Dann spricht sie leise vor sich hin: „Es muß sein, ich halte es so nicht länger aus.“ Ganz wirr ist ihr im Sinn, wie von einem Taumel ergriffen wankt sie ein paar Schritte weiter. Da — sie zuckt zusammen, war das nicht die Nebelglocke der Barraque, was will sie beginnen, Neue faßt ihre arme Seele. Wie sie aber umwenden will, hat sie den Fehltritt schon getan. Maria Muttergottes, hilf deinem armen Kinde in der Todesnot, so fleht sie. Indessen hat sie das Moor mit seinen Fangarmen gefaßt, sie sinkt mehr und mehr. Ihre Augen blicken wirr, stürzt da nicht eine Gestalt herbei, Jan!, er ist's, er hat sie in der Kirche gesehen, hat Scham und Reue empfunden, ist ihr nachgecilt und kommt zu spät. Er stürzt dahin, wo er den letzten Laut von ihr gehört, er greift ihr Kleid, sie zu retten, aber auch er verliert den Halt. — Er faßt ihre Hand und ihre Arme, zieht ihren Kopf zu sich an seine Brust. Sie blicken sich zum letzten Male in die Augen. Verzeih' mir, Estelle, keucht er hervor, wir sterben zusammen. Ein letzter Kuß, sie lächelt und — wütend über die vielen Bewegungen schwappt das Moor weit auf und verschlingt seine Beute. Das gräßliche Ungeheuer hat statt eines Opfers deren gleich zwei gefordert.

Der Nebel ist mit einem Male verschwunden. Klarer blauer Himmel wölbt sich wieder über das Benu. Die Gegend um den Fußstein verrät nichts von der Tragödie, die sich vor einer Stunde hier abspielte. Kein Mensch hat jemals mehr von den beiden gehört, noch gesehen. Das Moor hat sie an sich gerissen und wird sie niemals mehr loslassen!

Eifelhumor.

„Wurst wider Wurst“.

Von Seb. Hürter, Mayen.

Metzgerfünde und Metzgerstrafe vor 50 Jahren.

Kathchen war ein allerliebstes Wirtstochterlein. Wenn auch in den Jahren schon etwas vorgehritten, galt sie doch auf dem ganzen Maifeld als heiteres gütiges und reines Charakterbild, das seiner bejahrten Mutter in den vielseitigen Wirtschaftsverhältnissen treu und gewissenhaft zur Seite stand. „Engel“ nannte man sie darum weit und breit. Die Küche war ihr ureigenes Gebiet, daher der weitgehende Geschäftsverkehr mit den als Kunden in Betracht kommenden Metzgern. Mit allen spielte sich der Betrieb reibungslos ab, nur nicht mit dem Metzger Hai. An bestimmten Tagen erschien dieser regelmäßig zum Abendschoppen, um gleichzeitig die Bestellungen für die kommenden Tage entgegenzunehmen. Doch was geschah? Waren 10 Pfund Braten bestellt, so wurden mindestens 12 bis 15 Pfund geliefert, manchmal noch mehr. Rügen und Schimpfen seitens der Bestellerin blieben fruchtlos. Immer wieder erschien ein Plus von mehreren Pfund, die nicht bestellt waren, auf der Rechnung. „Es hat sich gerade so gemacht“ klang jedesmal die

faule Ausrede, „an einem so appetitlichen schönen Stücke Fleisch werde ich doch nichts wegschneiden. Übrigens geht es in der Wirtschaft ja doch nicht zusehen“. Doch eines Tages war das Maß voll. Hai präferierte die Rechnung mit dem gewohnten „Mehr“ und bestellte sich ein Schöppchen. Stumm nahm Kathchen die Bestellung entgegen und verschwand in den Keller. Mit einem vollen Eiter Wein kehrte sie zurück, nahm ein Glas und stellte beides dem verdutzten Gaste vor mit einem verschmitzten „Prosit!“ Der fiel beinahe vom Stuhle und rief: „Was soll denn das heißen? Ich muß noch mehr Wirtskunden heute abend besuchen und habe ein Schöppchen, nicht aber ein Eiter bestellt.“

„Wurst wider Wurst“, schnappte Kathchen entgegen, „das bezahlst Du oder Du hast die letzte Lieferung gebracht.“ „Bezahlen will ich schließlich, Du . . . Hexel! Und Du willst ein Engel sein? — Trinken kann ich es unmöglich!“ „Ob du trinkst oder nicht. Bezahle!“ Und Hai zahlte, trank das Eiter halb aus und ging seines Weges. Die andere Hälfte schickte Kathchen sofort ins gegenüberliegende Hospital mit der Bitte, einen Kranken mit einer Weinsuppe zu erfreuen auf Kosten eines gerissenen Metzgers.

Der aber lieferte fürderhin stets, wie bestellt war. Keelle Bedienung hatte der „Engel“ ihm beigebracht.

Opferrichtliche Mitteilungen

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

Hexenprozesse in der Westeifel.

2.

Die Hexenverfolgungen setzten in vollem Umfange in der Westeifel erst ein, als bereits in den nördlichen Rheinlanden und in den Niederlanden die ersten Stimmen laut geworden waren, die einer verständigeren nüchternen Auffassung vom Hexenwesen und einer Änderung des Prozeßverfahrens das Wort redeten. Die Werke des Agrippa von Nettesheim und die temperamentvollen Kampfschriften des Klevischen Leibarztes Johann Weier stießen aber allenthalben, bei Katholiken und Protestanten, auf lebhaften Widerspruch. Namentlich in Frankreich setzte sich ein so angesehenes Staatsrechtslehrer wie Johannes Bodinus für die Realität der Hexenfahrten und die Berechtigung der Hexenverfolgungen ein, und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir das Wiederaufleben der Hexenprozesse in Frankreich und den westlichen Grenzlanden der Einwirkung dieser von Frankreich kommenden Gegenströmung zuschreiben. Von Bodinus Anschauungen beeinflusst ist der Erierer Generalvikar und Chorbischof Peter Binsfeld, der sich in einem 1589 veröffentlichten Traktat die „wahrheitsgetreuen Bekenntnisse der Hexen“ gegen die angeblich freigeistigen Zweifel verteidigt und damit die Berechtigung der derzeitigen Form der Hexenprozesse mit Indizien und Tortur verteidigt. Auf die Wirkung seiner Schrift und seinen persönlichen Einfluss im Erierer Sprengel, zu dem auch die luxemburgische Westeifel gehörte, dürfte wohl hauptsächlich die vermehrte Durchführung von Hexenprozessen zurückzuführen sein, deren Ergebnis dann beim Volke die Anschauung vom Wirken übernatürlicher unheilvoller Kräfte in den Kriegs- und Notjahren wesentlich förderte.

Der Gegensatz zwischen der verstandesmäßig-klaaren, nüchternen niederländisch-niederrheinischen Auffassung und dem formal-juristischen, von romanischem Dogmatismus beeinflussten Festhalten an älterer Überlieferung kam in Eriera zum Austrag als der aus Souda gebürtige, seines katholischen Glaubens wegen vertriebene Kanoniker Cornelius Voos (Vosius) nach Eriera kam und hier, wo die Hexenverfolgungen gerade eifrig betrieben wurden, die ganze Hexerei und ihre Wirkungen für Trug und Einbildung erklärte und im Hinblick auf die verrottete Justiz und die Habgucht der Richter spöttisch von einer „Alchemie“ sprach, die „aus Menschenblut Gold und Silber mache“. Voos wurde gefänglich eingezogen, das Manuskript einer Schrift „Von der wahren und der falschen Magie“, die in Köln erscheinen sollte, wurde beschlagnahmt, er selbst zu einem schimpflichen Widerruf vor dem Generalvikar Peter Binsfeld gezwungen. Des Landes verwiesen, fand Voos eine Freistatt und Anstellung in Brüssel.

Schon diese Tatsache allein sollte genügen, die in der Literatur weithin verbreitete Ansicht, die spanische (habsburgische) Regierung in den Niederlanden, zu denen auch Luxemburg gehörte, habe mit besonderem Nachdruck die Inquisition in den Dienst der Hexenverfolgungen gestellt, in das Reich der Fabel zu weisen. Wir werden aber auch in folgenden verschiedentlich feststellen können, daß die habsburgische Zentralregierung immer und immer wieder die Ausbrüche der Volksleidenschaft und die Auswüchse des Aberglaubens in der Hexenverfolgung bekämpft hat, daß sie durch ein geordnetes Gerichtsverfahren die schreiendsten Ungerechtigkeiten zu beseitigen, Willkürjustiz auszuschalten versuchte. An der Tatsache des Zaubers und der Berechtigung der „peinlichen Frage“ = Tortur bei dringendem Verdacht hat sie allerdings nie gezweifelt.

Auch das in der Westeifel geltende Recht, nach dem ein Verfahren nur auf Anklage einer Partei hin, nicht aber von einem Hexenausschuß unter Leitung eines Inquisitors und nur in Ausnahmefällen bei landkundiger Zauberei, von Amtes wegen, eingeleitet werden konnte, spricht dagegen, daß das Inquisitionsverfahren hier bei den Hexenprozessen eine Rolle gespielt hat.

Indes die Anklage war leicht erhoben: eine unüberlegte Handlung, ein unbedachtes Wort, leichte Prahlerei, aber auch haltlose Verdächtigungen, Klatsch und Tratsch haben manches arme Geschöpf vor den Richterstuhl gebracht. So hatte man 1587 in Echternach Margaretha Kier am Brunnen unter Röhren sitzend gesehen; die Behauptung, von da an hätten die Kühe weniger Milch gegeben, bis man ihnen Brot und Salz eingegeben hatte, brachte sie vor das Gericht. Die Frau Susanne Stein aus Wachweiler hatte, als ihr ein Gläubiger einen Birnbaum pfändete im Jorn gewünscht, der Birnbaum möchte im nächsten Jahre keine Früchte tragen, was auch zufällig eintrat; diese u. a. nichtsagenden Beschuldigungen genügten zur Voruntersuchung und späterer Verhaftung. Auch hatte sie, als sie einmal im Streit von einer Nachbarin Hexe gescholten worden war, es unterlassen, sich sofort vor Gericht zu reinigen. Eine solche Beschuldigung auf sich sitzen zu lassen, und mochte ein noch so harmloser Anlaß vorgelegen haben, war immer gefährlich. Und wenn auch, wie uns aus dem Prozeß des Junkers Hans von Ham, des Hochgerichtsherrn der Herrschaft Hamm gegen Helena, die Frau des Claus Rey aus Wischmannsdorf aus dem Jahre 1626 bekannt ist, der Kläger „einen leiblichen Eid tun“ mußte, „daß er diese Criminalhandlung aus keinem Reid, Haß oder Mißgunst, sondern zu Beförderung der heilsamen Justizien und zu Vestrufung solches Lasters ohne verbotenen Anhang, Irritation oder Anreizung vornehme“, so wissen wir gerade aus den luxemburgischen Regierungsakten, daß

diese Versicherungen oft nicht ernst gemeint waren, daß vielmehr „ganze Gemeinden namentlich auf dem platten Lande sich zusammensetzten, um die eingebildeten Ursachen ihres Unglücks, die Hexen und Zauberer, auszurotten, einen aus ihrer Mitte beauftragten, den Prozeß anzuwerfen und dann für ihn alle Folgen und Kosten seiner Anklage tragen“. Die Regierung gibt sich alle erdenkliche Mühe, gegen diese „Verschwörungen“, die das Gerichtswesen in Unordnung brachten, anzugehen, mehrfach hat sie eingegriffen und die Durchführung der Prozesse verboten. Aber längst nicht alle Prozesse kamen, trotz verschiedener Befehle zur Vorlage, nicht zur Kenntnis des Obergerichtes.

Daß die aufgebotenen Zeugen die Wahrheit der Beschuldigungen des Klägers erhärteten, den ihnen an Leben und Gesundheit, Vieh und Frucht seit 10, 20 und mehr Jahren zugefügten Schaden der der Zauberei verdächtigten Person anhängen, ohne daß das Gericht je den Tatbestand feststellen konnte oder auch festzustellen versuchte, ist eine Allgemeinerscheinung, die nur durch eine verbreitete Hexenpsychose erklärt werden kann. Namen dann noch Zeugnisse der wegen Zauberei bereits Verurteilten hinzu, hatten sie die verdächtige Person als Teilnehmer auf einem Tanzplatz gesehen, dann war der Beweis schlüssig, und man konnte zur Tortur schreiten.

Es gab zwar auch in diesem Stadium des Prozesses noch ein Rettungsmittel; die Beschuldigten hatten das Recht, den Gegenbeweis zu führen. Dazu gehörte aber schon einige Rechtskenntnis oder ein Anwalt, den die meisten Beschuldigten wohl nicht bezahlen konnten. Auch war wohl nicht allen der Weg bekannt, den der Ehemann der bereits erwähnten Margaretha Rier einschlug, indem er eine Bitt- oder Beschwerdeschrift an den Provinzialrat richtete, der dem Gericht von Echternach 1587 befahl, den Prozeß unverzüglich abzubrechen. Auch der „Lehnmann und Scheffe Johann Schweisdall zu Biedbourg“ wendet sich, als er 1591 angeblich wegen eines gegen den Amtmann von Welschbillig geführten Rechtshandels von diesem mit „sonderlichem Haß, neyd und unwillen verfolgt“ und der Zauberei verdächtig wurde, beschwerdeführend an den Provinzialrath. Dabei hatte es Johann Schweisdall nicht leicht. Nachdem einmal sein Name bei einer Tortur in Welschbillig gefallen war, wurde er auch in einigen in Wittburg und Hamm stattfindenden Prozessen als Teilnehmer an Zusammenkünften genannt und weiter verdächtig. Ein Familienstreit scheint die tiefere Ursache dieser Beschuldigungen gewesen zu sein und der Bittsteller beschwert sich über seinen Neffen, der als „ein böser vogel sein eigen nest nicht rein halten kann“, „die zu Welschbillig beschene besagung ausbracht und zu Biedbourg uffenbart, . . . uff freier strassen gerufen und daruff aufrührerischer weis in einer freien stadt an den haufgader mit aller macht gelaufen, daran gepolzet und mit den füßen gestossen mit dieser anzeig: „Ich bin ein frommer man, Schweisdall muß äsch geben und verbrand werden.“ . . . auch sonst öffentlich gesagt, „er wolle es dahin bringen, daß Schweisdall noch vor jair und tag verbrand werden solle“. Schweisdall beschuldigt seinen Verwandten ferner, er habe Verbindungen mit dem Scharfrichter und dessen Frau angeknüpft, „den gefangenen einzugeben, die also zu bekentnus und schwezen zu bringen“, auch sei er mit dem Scharfrichter nach Hamm und anderen Orten gegangen, „ohne zweifel zu dem end, womit er die gefangene dohien halten moegt, ihn (Schweisdall) anzugeben und zu berüchtigen, wie dan ehliche zu Ham newelisch hinaerichte weibspersonen gethan, das er nur allen anderen als sein gemach und practica uffenbaret und ausbracht.“ Dadurch ist Schweisdall gezwungen, auch die an diesem Gericht gegen ihn gemachten Aussagen durch eine eingehende Schilderung des Intrigenspiels und durch Darlegung der Aussageverweigerung die Unhaltbarkeit der Anschuldigungen nachzuweisen. Es folgte dann eine allgemeine Beschwerde über die ungesetzhliche Form der Prozesse, in denen vier Frauen aus Biersdorf, Hamm und Richtershausen nach schwerster Tortur verurteilt wurden: „dadurch sind die weg und mittel des rechten überschritten, den armen leuthen unrecht geschehen und durch solche weg irs lebens, gut und bluts beraubt worden.“

Tatsächlich erreicht Schweisdall, daß seine Prozesse nicht mehr an die Lokalaerichte zur Verhandlung zurückgewiesen wurden, sondern der Provinzialrat sie dem Obergericht in Brüssel zur Begutachtung und Entscheidung zuschickte. Der Ausgang ist uns nicht bekannt, wir dürfen aber annehmen, daß nach diesen Enthüllungen eine verstärkte Aufsicht der selbständigen Gerichte einsetzte, und die Vorlage der Prozeßakten in jedem Falle verlangt wurde, wie das seit der Mitte des 16. Jahrhunderts angestrebt wurde. Wenn die Regierung ihren Willen nicht immer durchsetzen konnte, so liegt das in erster Linie an dem passiven Widerstand der Hochgerichtsherrn, die auf die selbständige Gerichtsbarkeit und die damit verbundenen Einnahmen nicht verzichten wollten. Andererseits hatte

der Hochgerichtsherr die Kosten des Verfahrens zu tragen, wenn der Angeklagte nicht in der Lage war, sie zu bestreiten, so daß in vielen Fällen aus Gründen der Kostenersparnis eine Vorlage der Prozeßakten unterblieb und die Regierung immer wieder an die Befolgung ihrer Befehle erinnern mußte. 1605 hat der Rat festgestellt, daß entgegen den Ordonnanzen vom 1. Juli 1598, die im Anschluß an den Prozeß des Pfarrers von Schunkweiler mit den Richtern und Schöffen des Amtes Wittburg ergangen waren, verschiedene Advokaten Hexenprozesse übernehmen und an die niederen Gerichte (les courtes subalternes) bringen und durchführen, statt sie dem Räte zu unterbreiten; es wird daher allen Rechtsvertretern und Praktikanten unter Androhung einer Geldstrafe, der Erstattung der Gerichtskosten an die Beklagten und Nichtigkeitsklärung der ganzen Prozedur verboten, derartige Prozesse anzunehmen. Auch mußten die Notare einen Eid leisten, der sie verpflichtete, im Falle sie bei Hexenprozessen irgendwelche Unregelmäßigkeiten, Komplotte, Zusammenarbeit verschiedener Zeugen, bewußtes Handeln in Hand arbeiten von Richtern und Klägern bemerkten, dieses sofort dem Räte zu melden. Nach den oben mitgeteilten Verhältnissen erscheint uns dieser Befehl als die erste Voraussetzung für eine ordnungsmäßige Durchführung eines Prozesses. Daß dieser Kampf der Regierung gegen die Ungerechtigkeit, gegen Volksleidenschaft, Mißgunst, Rachgier und Habgier auf die Dauer erfolgreich gewesen ist, zeigen die letzten Hexenprozesse, u. a. der im Jahre 1627 gegen die Frau Susanne Stein aus Wachsweiler durchgeführte Prozeß, dessen Akten jeweils nach Abschluß eines wichtigen Prozeßteiles von Schultheiß und Gericht zu Neuerburg „der Provinzialregierung zu Luxemburg zugestellt“ und von den „advisores“, den Advokaten Jörn und Binsfeld, geprüft wurden. Daß auch jetzt die Verfolgungen und Verurteilungen nicht aufhörten, liegt in den allgemeinen Zeitanschauungen begründet. In den Köpfen der Gelehrten und des Volkes spukten die Teufelsvorstellungen nach wie vor, und Friedrich Spees männlich-kühner Angriff gegen die Anwendung der Folter war noch nicht erfolgt.

Selbstbeschuldigungen wie die der Cunigunde von Müllenbach (Herrschaft Neuerburg), sind selten; sie weiß, daß sie in die Hände der Richter fallen wird; „aber wenn sie mich verbrennen, so will mich der Teufel holen, und ich habe Scheu in das Dorf Altscheid zu kommen und meine Kunst da auszuüben, weil der Pastor dort wohnt“. Auch finden wir fast immer bei der ersten Zeugengegenüberstellung heftigen Widerstand gegen die Beschuldigungen: Margaretha Meyers aus Hütterscheid (Hochgericht Neuerburg) schlägt mit der Faust auf den Tisch, geht tödlich gegen die Zeugen vor und nennt sie Diebe, Zauberer, Verleumder; Helena Neu (Hochgericht Hamm) bindet den Zeugen ihre Aussagen auf die Seele, die Hebamme von Altscheid erklärt die gesamten Aussagen gegen sie für erfunden, sie habe sich immer „erlich und fromm“ gehalten.

Blieben die Zeugen bei ihren Aussagen und schritt man zur Tortur, dann ward der „halbe Beweis“ bald zum „vollen Beweis“, zum Geständnis alles dessen, was Richter und Scharfrichter zu hören wünschten. Helena Neu aus Wismanndorf hat die erste Tortur ausgehalten, aber schon die Androhung einer weiteren Marter führte sie zum Bekenntnis und damit alles dessen „was sie nicht wiß“, wie es im ersten Protokoll heißt. Der Gang durch die Folteraufzeichnungen und die Bekenntnisprotokolle ist schauerlich. Und wenn die Gequälten sich selbst schon der schwersten Verderben der Mitmenschen bezichtigten hatten, dann war es immer noch nicht genug; es galt, die Mitschuldigen festzustellen; wahllos fielen die Aussagen, und wenn die Hebamme von Altscheid 66 Mithexen benannte, darunter den Schultheiß von Neuerburg, dann kann man ermessen, welche Fülle von Prozessen aus einem Prozeß entstehen konnte. Waren einmal Namen genannt, dann war es leicht, bei der allgemeinen Volksmeinung gegen die Zauberer, Indizien ausfindig zu machen, die den Verdacht bestärkten. So daß der Provinzialrat verfügte, daß die Namen derjenigen, die von Gerichteten genannt worden waren, nicht veröffentlicht werden dürften, eine Anordnung, die wohl wenig beachtet wurde. Das Urteil im Hexenprozeß war stets das gleiche; das gegen Frau Susanne Stein aus Wachsweiler lautet: „Schultheiß und Gericht der Stadt und Hochgerichts Neuerburg erkennen mit urteil, . . . daß behaftin wegen der in actis erfichtlich bekannte missthaten dem Scharfrichter überliefert und zur gewöhnlichen richtplätz hinausgeführt und daselbst zu abscheulichem exempel mit dem feur nach voranaehender straquulierung vom leben zum thode hingericht und zu asche und pulver verbrant werden solle.“

Es ist eine der merkwürdigsten Tatsachen, daß, nachdem die Hexenprozesse aufgehört haben, die Möglichkeit ihrer Durchführung

uns ein Rätsel geworden ist und es heute zu den Unbegreiflichkeiten gehört, wie man hat darauf verfallen können, etwas so Unwirkliches, wie Teufelsbündnis und Hexenfahrten zum Gegenstand strafrechtlicher Untersuchungen zu machen. Wir größtenteils naturwissenschaftlich-positivistisch denkenden Menschen können uns kaum mehr in eine Zeit versetzen, in der Alchemie, Astrologie, die Beschäftigung mit der Geisterwelt und ihren Kräften der gelehrten Forschung einen Einschlag von Aberglauben gab, wo Unwissenheit und Gespensterfurcht dem Volke auch in den natürlichsten

Vorgängen Werke des Teufels aufzeigte, daß sie wie Fiebernde phantasierten, wo Zauber- und Hexengeschichten in den Spinnstuben den beliebtesten Gesprächsstoff bildeten, wo Geheimkunst und Kurpfuscherei im Schwunge waren. Nehmen wir noch hinzu die niedrigen menschlichen Leidenschaften, Habucht von Richter und Henker, Haß, Neid, Bosheit, Klatschsucht, die vor allem bei elenden äußeren Umständen besonders gedeihen, dann wird uns dies Bild einer rauen Zeit manche Grausamkeit erklären können.

Bonn.

Dr. Jos. Niessen.

Landschaft und Wanderung

Maienzauber im Eifelwald.

Maientage nun auch in der Eifel. Ich betrete den einsamen Pfad, der mich an den murmelnden Waldbach, die ewige Uhr des Waldes, führt, die in abgebrochenen Klängen an Steinen und Baumwurzeln pocht, der Beethoven die wunderbaren Klänge in seiner „Pastorale“ eingab. Und wie der Bach nun dahinrauscht, bald hell ausglühend im Sonnenschein, wie ein schmales silbernes Band die muldige Landschaft durchschneidend, bald sich verdunkelnd durch die Bäume, deren Blätter und Zweige sich vornüber neigen, um ihr Spiegelbild in der klaren Flut zu begrüßen, verzittert vor mir das liebliche Bild. Ein leiser Wind rauscht wie Zephir durch die Wipfel und vereinigt sein Lied mit dem Murmeln des Waldbaches, unaufgefordert beginnt dieser eine alte Erzählung, die mein nachdenklich lauschendes Ohr auffängt. Drüben jenseits des Waldes schlägt Amselied und dunkler Glockenton aus dem fernen Dorfe scheu aufjubelnd zusammen. Am Bergange links von mir spricht aus den Zeilen der Saatfelder wogend der Natur erster Segen. Tief unten am Bache belauschen Leben erhaltende Weidenknorren der Lerche hohes Lied über den Fluren. Kein Halm im Ried will im Frühling- und Maienwirken selbst auf blauer Heide verdorren. Gottes neue Schöpfung, sich jedes Jahr segnend wiederholend, atmet aus allen Poren der Erde.

Später wird es um mich. Tiefes Schweigen liegt auf der Natur. Der Gesang der gesiederten Waldbewohner ist verstummt, die Blumen haben ihre Kelche geschlossen, die Nacht sendet langsam und allmählich mehr und mehr ihre Boten, die kühle Abenddämmerung. Alles ist still und feierlich; kein Lüftchen regt sich; in dem Bersteck auf dürren Blättern unter grünenden Zweigen steht das Reh und äugt ängstlich lauschend umher. Bald wird es auf den Saaten inmitten der Tannenschonung stehen und im Frühlingsabend öfen oder beim leisesten Geräusch vor mir erschreckt fliehen. Mich suchenden einsamen Wanderer überfällt eine heilige Schauer; ich sinke nieder in das frische, kühle Gras und lasse die wunderbare Stimmung auf mich wohlthuend einwirken. Dieses ist die flüchtige und kostbare Zeit, wo

der Eifelbach den Blumen, Bäumen, Sträuchern und Pflänzchen Märchen erzählt, dies ist die herrliche Waldesstille.

Ich verlasse den murmelnden Waldbach und besteige eine kleine Anhöhe, mit dunklem Wachholder bekränzt, die mir eine herrliche Aussicht auf saftige Weiden, wogende Saatfelder und schwellige Wiesen bietet. In lechter purpurner Pracht sinkt Frau Sonne langsam, und mit einem langen Kusse scheidet sie vom Tag. Viehhütejungen rufen und ziehen singend zu Cal, der Ton vermischt sich mit den Abendglocken zu einer lieblichen Melodie, die letzten Strahlen der Sonne versinken, die Nacht bricht schnell herein. Aus dem klaren Schweigen der Nacht brechen Sterne hervor.

Auf zur Pfingstfahrt in die Eifelstur.

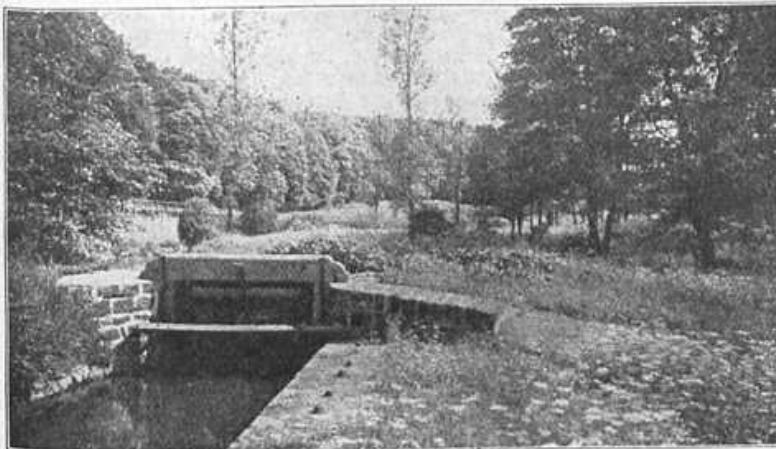
*Auf zur Pfingstfahrt in den Frühlingsstag!
Alles blüht in Feld und Wald und Hag!
Blumen duften süß den Weg entlang,
Frohe Menschen zieh'n mit Sang und Klang,
Waldesrauschen in dem dunklen Hain,
Höhen grüßen fern in grünem Schein,
Alles lockt hinaus in die Natur,
Auf zur Pfingstfahrt in die Eifelstur!*

Marie A. Merlaud, Speicher.

Der Wanderweg der Eiselfreunde am 1. Juni von Bilburg nach Bollendorf.

Von Studienrat Kurm, Bilburg.

Durch eine Doppelreihe stattlicher Birnbäume trägt uns das Auto in kurzer Fahrt über welliges Gelände, vorbei an fruchtbaren Getreidefeldern und fetten Weiden, dem Nimstal zu. Zahlreiche Dörfer, durchweg alte fränkische Siedlungen, liegen überall mit ihren weißgetünchten Bauten aus dem dichten Kranz üppiger Baumgärten hervor. Im Westen begleitet uns ein von Norden nach Süden streichender waldreicher Höhenzug, die Wasserscheide zwischen Rims und Prüm. Bald durchqueren wir Wolsfeld, Alsdorf und Niederweis, Orte mit behäbigen Bauten aus heimischem Stein. Schon gegen Ende des achten Jahrhunderts gehörten alle drei Dörfer zur Abtei Echternach. Links am Ausgang von Niederweis erblicken wir einen Barockbau aus dem 18. Jahrhundert, das Herrenhaus der von der Heyden. Bald überqueren wir die Rims und nähern uns dann dem waldigen Bergzug im Westen. — Nun beginnt die eigentliche Wanderung. Nach einem Anstieg durch schattigen Buchenwald erreichen wir nach etwa 20 Minuten die Hochfläche zwischen Rims und Prüm mit der Ruine der Burg Prüm zur Lay. Der fünfseitige Bergfried aus dem 12. Jahrhundert ist über einer Felspalte errichtet. An ihn lehnt sich der einer jüngeren Bauzeit angehörige Palas an. Nur die südliche Siebelmauer mit ihren Kreuzsprossenfenstern ist noch gut erhalten. Von einer 180 Meter über dem Wasserspiegel der Prüm sich erhebenden Felsklippe bietet sich uns eine seltene schöne Aussicht auf Prüm- und Enztal mit den Orten



Frühling im Eifelwald.



Felsenweiber bei Erzen.

Lichtbild von Seiwert, Wittburg.

Holzthum und Schankweiler. In unsern Füßen liegt Prüm zur Puy. Die Prümer Burg und Burg Niederweis gehören heute der von der Heydenschen und von Schützchen Armen- und Waisenstiftung. — Nun folgen wir für kurze Zeit dem Eifelvereinsweg Düren—Trier und steigen an gewaltigen Felsbänken vorbei hinab ins Prümatal. Im Schatten mächtiger Bäume schiebt die Prüm auf einer Strecke von 400 Meter durch ein enge Bett mit wild durcheinander getürmten Felskolossen. Eine Brücke, die vor einigen Jahren in dankenswerter Weise von der O.-S. Irrel errichtet worden ist, gestattet ein bequemes Eindringen in diesen Naturpark und die überaus malerische Ufer- und Flusslandschaft. Wir überschreiten die Brücke, und nach kurzem Anstieg dringen wir durch einen Einschnitt in die von jähem Felsbängen umrissene und dunklen Wäldern umgrenzte Hochfläche ein und gelangen bald auf eine weite Lichtung mit den Orten Fersweiler und Erzen. Wir durchschreiten Erzen und statten dem Felsenweiber mit seinen Grotten und Höhlen einen kurzen Besuch ab. Unser Weg folgt nun dem Guttenbachtal und fährt durch prächtigen Buchenwald allmählich abwärts zwischen hochragenden Felsen durch, dann wieder aufwärts und wendet sich schließlich einem Felspaß zu, der die Randmauer des Plateaus durchschneidet. Etwa 40 Meter hoch ragen zerfressene und zerklüftete Felsen auf beiden Seiten des Pfades auf und bilden Höhlen, Kamine und Schlitze. Wir befinden uns in den Schweinefällen, in denen wahrscheinlich einst die Hirten ihre Herden borgen, da die Ausgänge leicht verschlossen werden konnten. An einer Felswand erscheint die bekannte, der Bären Göttin Artio gewidmete Inschrift: Artioni Biber. Jetzt fällt unser Weg zwischen Steinblöcken und Baumriesen rasch abwärts, und nach einigen Minuten stehen wir vor Schloß Weilerbach, einem geschmackvollen Barockbau mit anschließenden prächtigen Parkanlagen, einst der Sommerfröhen des letzten Abtes von Echternach. Ganz in der Nähe am Einfluß des Weilerbaches in die Sauer liegen das Hüttenwerk und die Kraftstation Weilerbach. Wir überschreiten den Weilerbach und erklimmen in steilem Anstieg die Hochfläche. An einem Staubecken vorbei gelangen wir in das Gebiet der Niederburg, einer vollständig ausgebauten vorgeschichtlichen Wallbefestigung aus übereinander getürmten Steinen. Sie deckt den ganzen Rücken der schmalen Hochfläche zwischen Pauer und Weilerbach und war vielleicht für die Bewohner der Umgebung die letzte Zufluchtsstätte. Ganz nahe bei dem äußersten Ringwall der Niederburg steht eine Buche von außergewöhnlichem Ausmaß, die Tonzkyll. Hier sollen bis ins 19. Jahrhundert hinein die jungen Leute in der Walpurgisnacht Tänze und Reigen aufgeführt haben. In der Nähe steht ein gewaltiger Steinblock, der „Heidenstein“ oder das „Rote Kreuz“. Es ist etwa 3 m hoch und hat vermutlich als Opferstein gedient. Wir verlassen nun den heiligen Hain und steigen hinab zum Sauerthal. Am Fuße des bewaldeten Abhanges begegnen wir wiederum einem Erinnerungszeichen aus alter Zeit. Vor uns liegt unter alten Eichen das Dianadenkmal. Sein Sockel ist von dem Künstler nur wenig bearbeitet worden, so daß der Eindruck eines natürlichen Herauswachsenden aus Waldboden und Geröllhalde erzielt wird. Nach kurzem Verweilen in dieser weihedvollen Einsamkeit

treten wir aus dem Forst heraus und setzen unsere Fahrt fort. Sie währt nur noch einige Minuten. Zur Linken, auf der Luxemburger Seite, steigt über grünen Wäldern die jenseitige Hochfläche mit ihren steilen Randfelsen auf. Rechts gleitet unser Blick über Vollandorf, dem Endziel unserer Fahrt, eine von bewaldeten Bergen umrahmte köstliche Sommerfröhen, die sich mit der zierlichen Brücke und dem schlanken, hochragenden Kirchturm in eine Kurve der ruhig dahingleitenden Sauer schmiegt. Kurze Umschau halten wir noch in der Villa rustica, lassen den Blick schweifen über die Burg, einst Sommerresidenz der Äbte von Echternach, jetzt Mädchenpensionat des Ordens der Ursulinerinnen, und kehren dann ein in unsere gastliche Stätte am schattigen Sauerstaden.

Eifel-Nachrichten

Freilichtbühne Mechernich. An allen Sonntagen der Monate Juni und Juli (ausgenommen der 5. Juli) kommt in diesem Jahre das Freiluftspiel *Ben Hur* zur Aufführung. Noch ist in bester Erinnerung das wohlgelungene Festspiel *Elmar* des Vorjahres, das 16 000 Besucher erfreuen durfte. Das Spiel findet auch für 1931 im Walde am Eifelstadion in malerischer Umgebung statt. Allen Ortsgruppen sei das Festspiel warm empfohlen, zumal sich ein schöner Ausflug (Rakushöhle, Römerkanal usw.) damit verbinden läßt. Anschrift: Leitung der Mechernicher Freilichtspiele, Weierstr. 55a.

Oblandaufforstung auch im Vennggebiete. Auch von Monschau wird gemeldet, daß noch große Flächen ungenutztes Land daselbst dringend der Aufforstung bedürfen. Die starke Entwaldung der Eifel in der Inflationszeit hat mancherlei Schäden im Gefolge gehabt. Der große Wassermangel, der sich im vorletzten Sommer fast als Katastrophe bemerkbar machte, ist in der Hauptsache nur durch die vielfach kahlen Höhen hervorgerufen worden, die die Niederschläge des Jahres nicht aufzusammeln konnten, sondern sie ungenutzt den Bachläufen zuführten. Bewaldete Landstriche würden in ihrem Wald die Niederschläge in der zweckmäßigsten Weise aufspeichern und durch die Erde abgeben haben.

In der Gegenwart ist vielen Eifelgemeinden, denen sonst wohl die Mittel zur Aufforstung fehlten, die Gelegenheit geboten, mit den Wohlfahrtsunterstützungsempfängern die nützlichste Kulturarbeit zu leisten. Gleichzeitig wird damit produktive Erwerbslosenfürsorge geleistet, die sich noch in späteren und ferneren Zeiten immer mehr verzinlen wird.

Kein Verschleudern wertvollen Familienbesitzes im Eifelhaufe! Diese Mahnung möchte man recht nachdrücklich den Bewohnern der Westeifel zurufen, wo das Sammeln und Einkauf von Altertümern wieder eifrig betrieben wird. Altes Zinngeschirr, Silber und Möbel, die Fierden der Bauernstuben sowohl als alte Geräte der Kumpelkammer, kommen wieder zu Ehren. Es ist nun einmal heute Mode geworden, alten bäuerlichen Hausrat zu sammeln und so sucht denn jeder, der Gelegenheit dazu hat, durch viele schöne Worte und wenig Geld die Bauernleute zur Hergabe der alten Zinn- und Porzellsachen, Erben usw. zu bewegen, auch wenn er gar kein tieferes Verständnis dafür hat. Der Bauernstube geht der letzte wertvolle Schmuck verloren, der schier unersetzlich ist. So wurde kürzlich ein Kleiderschrank aus dem 17. Jahrhundert, der einen Wert von 180—200 Mark hatte, für ein Spottgeld von 75 Mark verkauft.

Erfreuliches von der Eisler Fischzucht. Aus Eisler Fischereireisen wird gemeldet, daß das laufende Jahr reichen Fischfang verspricht. Man begründet dies mit dem häufigen Hochwasser des letzten Winters, das den Fischen reichliche Nahrung hinterließ. In den Bächen verschiedener Eifelkreise (Schleiden, Daun) werden Tausende von Jungforellen eingesetzt, wozu Mittel aus dem Westfonds zur Verfügung stehen.

Die Burg Wirneburg wird vor dem Verfall bewahrt. Vertreter des Rheinvereins für Denkmalpflege und Heimatschutz haben in diesen Tagen die Burganlagen daselbst eingehend besichtigt und werden durchgreifende Maßnahmen zur deren Sicherung veranlassen.

Der neue Uhrweinpokal hat seinen Einzug gehalten. Mit dem diesjährigen Osterfest wurde der neue „Uhrpokal“ eingeführt, ein mit dem Wappen des Kreises Uhrweiler geschmückter Pokal, in dem offene Weine verschenkt werden. In diesem Pokal, der auch außer-

halb des Ahrtales Verwendung finden kann und soll, darf nur unverfälschter und wirklicher Ahrtwein verabreicht werden. Maßgebende Kreise im Kreis Ahrweiler nehmen an, daß im laufenden Jahr ungefähr 40- bis 50 000 Stück Ahrpokale in Gebrauch genommen werden. Mit diesem Pokal kommt man dem Weintrinker entgegen, der nicht gleich eine ganze Flasche bestellen will, aber doch Wert auf unverfälschten und guten Wein legt. Diese letzteren Eigenschaften werden durch den amtlichen Ahrpokal gewährleistet.

Eisler Verkehrsrichten.

1. **Zugverbesserung im Schleidenertal.** Vom 1. Mai ab wird an den Sonntagen auf der Strecke Rall—Hellenthal ein Spätzugpaar eingelegt, das die Anschlüsse an die letzten von Rall abfahrenden Züge vermittelt. Diese sehr zu begrüßende Einrichtung soll bis 1. Oktober bestehen bleiben.

2. **Sonntagskarten** werden jetzt von Euskirchen auch nach Trier und Aachen ausgegeben.

3. **Neue Straßenbauten erschließen den Eislerverkehr.** Die Umgehungsstraße bei Oles ist im Bau. Neue Straßen werden von Hellenthal sowohl nach Rescheid durchs Prethbachtal, sowie nach Reifferscheid gebaut. Wohlfahrtserwerbslose werden hier nur beschäftigt. — Der Ausbau der großen Eislerstraße Daun—Witburg, die eine der wichtigsten Verkehrsverbindungen mit der Westeifel bringt, nimmt einen guten Fortgang. Zur Zeit ist man eifrig mit der Fertigstellung des im Kreis Witburg gelegenen Straßenzuges beschäftigt. Es steht zu hoffen, daß die neue Straße bis zum Winter fertiggestellt sein wird und spätestens im Frühjahr dem Verkehr übergeben werden kann.



(Die besprochenen Bücher müssen an die Bücherei des Eifelvereins in Mayen abgegeben werden.)

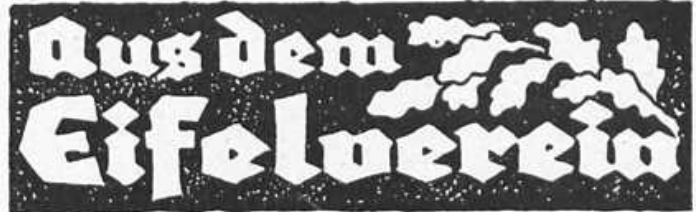
1. **Schiffers-Davringhausen, Heinrich B., Gesicht der Aachener Grenzlandschaft.** (Aachener Beiträge zur Heimatkunde.) Aachen. J. A. Mayer'sche Buchhandlung, 1931. 87 S.

Eigenartig neue, aber reizvolle Schilderungen in Einzelaufsätzen, die, als Ganzes zusammengestellt, zu einem Erlebnis der Landschaft werden. Die Mannigfaltigkeit des südlichen Waldlandes mit seinen wunderbaren Spaziergängen, das nördliche Grubenland, der westliche Grenzbezirk mit den Schmugglerstraßen und das industriebetonte östliche Waldtal des Bichtbaches bis nach Stolberg-Eschweiler werden uns greifbar nahegebracht.

2. **Ein Eisler, den wir mit Stolz den unsrigen nennen, weil er seiner engeren Heimat zeitlebens zugetan geblieben ist, und den wir als sehr verdienten Forscher zu den großen Söhnen des Eifellandes zählen dürfen, hat uns ein sehr wertvolles Buch geschenkt. Der aus alter Reitmeister-Familie in Gemünd stammende Professor Hugo Zöllner hat die persönlichen Erlebnisse seines vielbewegten taten- und erfolgreichen Lebens in einem höchstspannenden Buch: „Als Journalist und Forscher in Deutschlands großer Kolonialzeit“, Leipzig, Verlag Kochler und Amelang 1931, niedergelegt. Dieser betagteste, aber geistig noch jugendfrische Journalist — Hugo Zöllner wird im nächsten Jahre achtzig alt — ist der wissenschaftlichen Welt längst durch seine elf Bände umfassenden Schriften bekannt, in denen er das auf zahlreichen Reisen Gesehene und Erforschte geschildert hat. Das neue Buch läßt die persönliche Seite seiner wissenschaftlichen und journalistischen Tätigkeit im Rahmen einer gedrängten Darstellung der Reisen und Forschungen — in einer übrigens vorbildlich beschriebenen Form, aber höchst anregend — hervortreten. Darüber hinaus führt das schöne Buch uns in die Zeit des kolonialen Werdens von Deutschland, in der Zöllner als mutiger Pionier mitwirkte und in Gebiete vordrang, die noch keines Weißen Fuß betreten hatte. Wir können hier nicht auf die Reisen Zöllners eingehen, die rund um die Erde nach Südamerika, Togo, Dahomeland, Kamerun und dem nach dem Forscher benannten Zöllnerarchipel (Deutsch-Neuguinea) ufs. geführt haben. Man möge lesen, was Zöllner davon schreibt, um dann auch den Schmerz mitempfunden, daß unsere habgierigen Feinde der deutschen Kolonialmacht ein solches Ende bereitet haben. Den empfehlenden Hinweis auf Zöllners neuestes stattliches Werk möchten wir nicht**

ohne einen Dank für die großen Verdienste abschließen, die der treue Eisler sich um seine Heimat durch vielfache, ausführliche und wirkungsvolle Berichte in den Jahren der Notstände erworben hat.

3. Die im Paulinusverlag in Trier erscheinende Monatschrift **Eislerische Heimat** des Vereins „Eislerisch“ bringt in Heft 5, 6 und 8 einen illustrierten Beitrag von Studienrat Dr. Schmidt: **Das Bruderschaftsbuch von Auv im Kylltal**; in Nr. 6: **Seuchen im Trierer Land von Prorektor Schüller.** — Die Mitteilungen für westdeutsche Familienkunde enthalten in Heft 1 d. J. 1931 „**Zur Geschichte der Eisler Familie Ruth v. Aspe**“. Ein Überblick über westdeutsche Familien enthält u. a. „**Kerscht, Neuerburg, die bekannte Serberfamilie**“.



Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. **Die Abzeichen für 25- bzw. 40jährige Mitgliedschaft** nebst dem Glückwunschsreiben des Hauptvereins sind von unserm Schatzmeister Herrn Amtsgerichtsrat Dr. B. Bonachten in Aachen, Casinostr. 15, zu beziehen, an den ich den Bedarf zu melden bitte, soweit das nicht bereits bei der Hauptgeschäftsstelle geschehen ist, welche die Bestellungen weitergegeben hat. Der nach Beschluß des Hauptvorstandes von der Ortsgruppe zu tragende Kostenanteil von 0,25 RM je Stück wird durch Nachnahme eingezogen.

2. Es liegt sehr daran, die **Anschrift von Eislerern** zu kennen, die nach **Amerika ausgewandert** sind, um Fühlung mit ihnen zu gewinnen. Bis jetzt kennt der Eifelverein nur die in Chicago lebenden Mitglieder seiner Ortsgruppe. Wir bitten herzlich darum, uns (Geschäftsstelle Bonn, Stadthaus, Vottlerplatz 1) die erbetenen Anschriften zu besorgen und hoffen, daß die weltlichen und geistlichen Behörden der Eifelgemeinden uns dabei behilflich sein werden.

3. Als 10. Heft unserer Heimatschriftenfolge „**Aus Natur und Kultur der Eifel**“ ist erschienen: „**Der Wald in der Eifel und seine wirtschaftliche Bedeutung**“ von Dr. H. Schumacher. Der Preis des Werkes von 3,— RM ist für die Ortsgruppen vorzugsweise auf 2,— RM herabgesetzt. Dabei ist Voraussetzung, daß bei Ortsgruppen unter 50 Mitgliedern mindestens ein Stück, bei Ortsgruppen bis zu 200 Mitgliedern mindestens zwei, bei Ortsgruppen mit höherer Mitgliederzahl mindestens drei Stück bestellt werden. Die Bestellung bitte ich an die Geschäftsstelle zu richten.

4. **Der Eislerführer** (27. Auflage 1930 Verlag Schaar & Dathe A. S. Trier) wird zum Ankauf empfohlen. Der Verkaufspreis desselben im Buchhandel beträgt 4,— RM. Die Mitglieder des Eifelvereins erhalten ihn zu einem ermäßigten Preise, wenn sie die Bestellung an ihre Ortsgruppe richten, welche die Bestellung unmittelbar dem Verlag in Trier weitergibt.

5. Um an uns ergehenden Anfragen genügen zu können, bitten wir, uns **Selegenheiten zum Forellenfang für Fremde** unter Angabe etwaiger näherer Bedingungen anzugeben.

6. Für die **Lichtbildersammlung** wurden Lichtbilder unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlich Dank sage: eine große Sammlung von der Geschäftsstelle „**Gau Rheinland**“ des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen, weiter von Herrn Josef Joppen, Euskirchen. Wir suchen immer noch weitere Bilder, da die Sammlung noch in vielen Teilen, z. B. der Kreis Daun und Prüm, sehr unvollständig ist.

Bonn, den 1. Mai 1931.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:
R a u f m a n n.

Lichtbildwettbewerb des Eifelvereins.

- Der Eifelverein veranstaltet, um für Lichtbildvorträge und Veröffentlichungen, insbesondere im Eifelvereinsblatt, im Eifelkalender und in Werbeschriften Bilder zu erhalten, einen Lichtbildwettbewerb, zu dem Berufs- und Liebhaberlichtbildner eingeladen werden.
- Die Aufnahmen müssen die besondere Eigenart der Eifel wiedergeben. Außer der Landschaft (bei der alle Erscheinungen der Natur, auch Wald, zu beachten sind) sollen die Denkmäler der Kunst und Geschichte, (Kirchen, auch Inneres und kirchliche Gegenstände, Wegekreuze, Burgruinen, städtische und ländliche alte Gebäude, Adelsitze usw.), Land und Leute (das ländliche Leben, bäuerliche Typen) Berücksichtigung finden.
Besonders erwünscht sind Aufnahmen von den weniger bekannten, entlegenen, aber schönen Teilen der Eifel.
Es werden Aufnahmen aus jeder Jahreszeit gewünscht.
Das Eifelgebiet ist räumlich begrenzt von der Mosel, dem Rhein, der Kölner Bucht und einer in die belgischen Ardennen auslaufenden Westgrenze. Die ehemaligen Kreise Eupen und Malmedy sollen bei den Bildaufnahmen Berücksichtigung finden. Rhein- und Moselaufnahmen kommen nicht in Frage.
- Die Bilder, welche noch nicht veröffentlicht sein dürfen, müssen künstlerisch empfunden sein, und in klarer, scharfer Ausföhrung auf glänzendem Papier, und in einer Größe von 6x9 bis 18x24 cm eingereicht werden. Sie müssen für sämtliche graphischen Verfahren verwendbar sein oder hervorragende Diapositive ergeben. Edeldrucke (Bromöl, Summi, Pigment) sind nicht zugelassen.
- Jeder Bewerber darf denselben Gegenstand nur in höchstens drei Originalaufnahmen bringen.
- Jedes Bild desselben Einsenders muß rückseitig außer dem Aufnahme datum und dem Gegenstand und die Ortsangaben sowie das gleiche Stichwort tragen. In einem verschlossenen Briefumschlag, auf dem außen wiederum nur das gleiche Stichwort steht, muß sich ein Zettel mit Stichwort, Zahl der eingesandten Bilder, Name und genauer deutlicher Adresse des Absenders befinden. Die ganze Sendung ist portofrei zu richten an die Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins in Bonn, Stadthaus, Bottlerplatz 1, Zimmer 329-30.
- Der letzte Einsendungstag ist der 15. Februar 1932. Maßgebend ist der Poststempel dieses Tages.
- Es sind folgende Preise ausgesetzt: 1 zu 150 = 150 RM, 2 zu 100 = 200, — RM, 2 zu 75 = 150, — RM, 2 zu 50 = 100, — RM, 3 zu 40 = 120, — RM, zusammen: 720, — RM. Außerdem stehen für Ankäufe 1300, — RM zur Verfügung, wobei besonders Bilder aus wenig bekannten Gegenden bevorzugt werden.
- Die mit Preisen bedachten oder angekauften Bilder sowie deren Negative werden Eigentum des Eifelvereins, dem das Recht der beliebigen Veröffentlichung und Vervielfältigung zusteht.
Die Einsender müssen den Ankaufswert einschließlich Vervielfältigungsrecht angeben.
Die Negative sind auf Anfordern und vor der Auszahlung der Preise portofrei an den Eifelverein einzusenden.
- Das Preisgericht wird vom Arbeitsausschuß des Eifelvereins bestimmt und besteht aus dem Vorsitzenden des Eifelvereins, 3 Mitgliedern des Eifelvereins, die auch Berufs- oder Liebhaberphotographen sein dürfen, 1 Druckereifachmann, 1 Berufsphotographen, 1 Liebhaberphotographen.
- Die Preisrichter sind berechtigt, die Preise in anderer Weise als oben vorgesehen, zu verteilen.
Die Entscheidung der Preisrichter erfolgt mit einfacher Stimmenmehrheit. Ein Einspruch gegen die Entscheidung der Preisrichter ist nicht zulässig.
Das Ergebnis wird im Eifelvereinsblatt bekanntgemacht. Die verteilten Preise werden spätestens 3 Wochen nach dem Erscheinen der entsprechenden Nummer ausgezahlt, sofern die Bedingung zu 8) Schlußsatz erfüllt ist.
- Der Eifelverein ist berechtigt, die eingesandten Bilder an verschiedenen Orten öffentlich auszustellen. Hierbei soll der Name des Einsenders bei den einzelnen Bildern angegeben werden. Die nicht mit einem Preise bedachten, und die nicht angekauften Bilder werden alsdann spätestens innerhalb 6 Monaten nach der Veröffentlichung des Ergebnisses im Eifelvereinsblatt portofrei zurückgesandt.

- Eine Schadensersatzpflicht für etwa verlorengegangene oder beschädigte Aufnahmen besteht nicht.
- Jeder Teilnehmer am Wettbewerb unterwirft sich den vorstehenden Bestimmungen.

Der Vorsitzende des Eifelvereins: Kaufmann.

Eifelverein und Jugend.

Ein Freund der Jugend schreibt uns: Dem Wunsche, mich zu diesem Gegenstande zu äußern, komme ich um so lieber nach, als eine Aussprache mit einer Persönlichkeit im Eifelverein, die sich mit dieser Frage besonders beschäftigt, es mir ermöglichte, wertvolle Hinweise über bisher im Eifelverein geleistete Jugendarbeit zu erhalten. Sehr wesentlich ist die Frage des Verhältnisses der heute in den Gruppen des Eifelvereins vorhandenen jungen Welt zu den Alten. Man sucht das Problem „Eifelverein und Jugend“ in einzelnen Ortsgruppen dadurch zu lösen, daß jung und alt bzw. Eltern und Kinder gemeinsame Wanderungen usw. unternehmen. Diese Lösung erscheint mir insofern vorteilhaft, als die jungen Menschen sich dadurch einer gewissen Beeinflussung nicht entziehen können, die etwaigen Auswüchsen, gleich welcher Art, wirksam entgegenzutreten in der Lage wäre. Daß diese „Auswüchse“ nicht allzulehr zu befürchten sind, dürfte wohl bei der Jugend, die sich in den Gruppen des Eifelvereins befindet, im Hinblick auf ihre Erziehung kaum zu bezweifeln sein. Der Nachteil, den die Beteiligung am gemeinsamen Wandern und an den sonstigen Veranstaltungen der Jungen und Alten in sich birgt, liegt aber m. E. darin, daß sich die Jugend nicht so von ihren Bindungen befreien kann, wie sie es wohl tun würde, wenn sie „unter sich“ wäre. Ich neige (da mich fast zehnjährige Arbeit in und an der Jugend tiefer in die junge Seele schauen läßt) zu der Ansicht, daß man der Jugend möglichst Freiheit lassen soll, d. h., daß man sie nicht besser machen möge, als sie von selbst aus eigener Erkenntnis heraus durch gutes Beispiel wird. Deshalb kann ich auch das dauernde Zusammenarbeiten von Jüngeren und Älteren nur bedingt gutheißen. Angewandt auf „Eifelverein und Jugend“ wäre allerdings — wollte man die Jugend sich selbst überlassen, ich denke also an direkte Jugendgruppen, in denen die Führerpersönlichkeit der Konzentrationsspunkt ist — die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß eben die Selbstständigkeit dieser Gruppen es mit der Zeit fertigbringt, daß die im „Eifelverein“ verfolgten großen und vielfältigen Ziele teilweise, wenn nicht gänzlich, aus dem Auge verloren werden. Das kann nicht im Sinne der Sache liegen, denn die Jugendgruppen sollen ja letzten Endes den Nachwuchs für den Eifelverein bilden.

Wenn es in den Ortsgruppen kleiner Städte bei der bisherigen Arbeitsweise der gemeinsamen Wanderungen bleiben konnte, so glaube ich, daß in größeren Städten ohne die Schwierigkeiten, die sich aus dem Kleinstadtleben als solchem auch für diese Frage ergeben, es sich wohl einrichten ließe, auch Jugendgruppen von nicht zu großer Kopfzahl zusammenzubringen. Natürlich ist auch hier darauf zu achten, daß diese Jugendgruppen, wie gesagt, den Nachwuchs des Stammvereins bilden sollen. Entschieden bin ich aber dafür, daß man der Jugend dann, wenn sie nicht in besondere Jugendgruppen zusammengeschlossen ist, größtmögliche Betätigung bietet, selbst auf die Gefahr hin, daß die Persönlichkeit der Älteren etwas zurückgestellt werden muß. Ich denke daran, daß man der Jugend außer den planmäßigen, gemeinsamen Wanderungen auch mal Gelegenheit gibt, allein loszuziehen. Ferner gebe man den jungen Menschen das, was ihnen mündgerecht ist. Ich glaube, daß Singabende, Ausspracheabende, meinetwegen auch die Abhaltung von Volkstänzen, die Zusammenstellung einer Spielschar usw., alles ausschließlich auf die Jugend zugeschnitten, dem jugendlichen Empfinden wirklich entspricht.

Und als letztes noch die Bitte, daß man „Eifelverein und Jugend“ nicht eine Angelegenheit einzelner sein lasse. Auch heute noch dürfte der wahre Begriff „Jugend“ ein so hoher sein, daß es der tätigen Mitarbeit all derer bedarf, die sich auch nur einigermaßen dazu berufen fühlen. Das gilt insbesondere für die Älteren und Eltern in den Reihen des Eifelvereins. J. S.

Aus den Ortsgruppen.

A. Neue Mitglieder.

O.-G. Brühl. Jakob Strüder, Brühl; Frau Elisabeth Strüder, Brühl; Frau Helene Kampmeyer, Brühl; Zrl. Marg. Windeisen, Brühl; Otto Friedrich Schmidt, Röttingen; Frau Rose Geiger, Brühl; Karl Meier, Müllheim-Ruhr.

O.-S. Köln-Mülheim. Klara Junk, Elise Helfmann.

O.-S. Düren. Im 1. Quartal 1931 neu beigetreten: Heinrich Bock, Frau Hermann Brüning, Friedrich Cremer, Martin Diefenbach, Frä. Maria Giesen, Vangerwehe, Frau Johanna Hahn, Frä. Regina Hahn, Jakob Heiden, Josef Heiser, Frä. Adde Jansen und Frä. Gertha Jansen, Alfred Koch, Reg.-Vandmesser Künoldt, Wilh. Schmitz, Heintr. Steger, Frä. Jakobina Vetter, Stud.-Rat Dr. Weirich, Frä. Christel Zielinski.

O.-S. Chicago. Josef See, Ernst Schmitt, Josef Duschene, Henry Ramm, J. H. Becker, Alfonso Berg, Karl Bonestas, Ed. Bodinet, Wilh. Schaefer, Josef Changelon, Simon Thome, Albert Piltz, John Werner.

O.-S. Speicher. Matthias Ofweiler, Schornsteinfegermeister, Philippsheim.

B. Berichte.

O.-S. Aachen hielt am 14. 4. die Hauptversammlung ab, verbunden mit der Feier des 40jährigen Bestehens der Ortsgruppe. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten gab der Vorsitzende J. Krahe einen Überblick über die 40jährige Vereinstätigkeit, wobei er der Herren, welche sich um die Gründung und Entwicklung der Ortsgruppe, insbesondere der Herren: Justizrat Reiners, Geheimrat Dr. Braun, Karl Pöschel, S. Saul verdient gemacht haben, besonders gedachte. Der Vorsitzende des Hauptvereins überreichte 111 nachgenannten Herren das Abzeichen für 25jährige ununterbrochene Mitgliedschaft. Ein Vortrag des Herrn Landgerichtsdirektor Dr. Moritz: „Die Mosel“, mit Lichtbildern, schloß die wohlgelungene Veranstaltung.

Die Namen der Jubilare der Ortsgruppe Aachen lauten:

Geb. Justizrat Ch. Arnz, Justizrat E. Beaucamp, Hermann Becker, Bürgermeister Bellefontaine, Adolf Bischoff, Matthias Bock, Justizrat J. Wohlen, Bürgermeister J. Vott, Amtsgerichtsrat Dr. Brady, Ludwig Brandes, Heinrich Bresgen, Emil Bücken, Karl Bücken, Ernst Charlier, Josef Conzen, Heinrich Cron, Adolf Croon, Postamtman P. Dahmen, Oberpostinspektor J. Dahlen, Karl Dehamps, H. Deckers, Rechnungsrat E. Deco, O. Denneemann, Josef Deterre, Eouard Dethier, Heinrich Ebeling, Professor Dr. Eckert, Albert Erasmus, Maximilian Erkens, Geb. Justizrat Esser, Prof. Dr. A. Friß, Paul Gach, Dr. H. Gatersleben, Wilhelm Geller, Josef Seulgans, Heinrich Grabe, Dr. Ludwig Greden, Wilhelm Gueth, Polizeipräsident v. Hammacher, Arthur Hecht, Regierungsoberinspektor Heinemann, Rektor Felding, El. Helmig, Johannes Hennes, Ferdinand Henrich, Otto Henrich, Adolf Heucken, Hugo Heusch, Severin Heusch, Ludolf Hoelsch, Hans Hoffmann, Dr. E. Huellen, Paul Kaiser, Josef Kalkbrenner, Kreisbaurat Van Kann, Stadtamtman Rappes, W. Rehren, Sanitätsrat Dr. Kersting, H. Koenigs, Josef Kessels, Paul Klammer, Justizrat M. Klein, Ch. Koesters, Friedrich Köhler, Postamtman Krahe, Fritz Kribben, Werner Kronenwerth, Josef Krumbach, Staatsanwaltschaftsrat Kühn, Oberstudienrat Dr. Rupperts, Wilhelm Lam-berty, Clemens Lagemann, Konrektor P. Laschet, Wwe. Alfred Leydel, Dr. Poebner, W. Ludwig, Geheimer Justizrat Lürken, Dr. Luxemburg, Ch. Mahr, Wwe. Martha Marx, Justizrat Mayer, Heinrich Mayntz, Ludwig Meessen, Paul Meyer, W. Mönkemeyer, Alex Rüsse, Alois Oster, Landgerichtspräsident Oppenhoff, Joh. Peter Kadermacher, Kreisjustiziar Reiners, Professor H. Richter, Emil Rosenberg, Dr. Rosenkranz, S. Saul, Dr. ing. h. o. A. Savelsberg, Freiherr v. Scheibler, Sanitätsrat Dr. Schlösser, Dr. M. Schroeder, Geheimer Justizrat Dr. Springsfeld, E. Stöhr, Oberstudienrat Dr. Sturm, Medizinalrat Dr. Stühlen, Wilhelm Thomas, Amtsgerichtsrat Dr. Vonachten, Oberpostinsp. H. Urlings, Sanitätsrat Dr. Villers, Postamtman Weith, Bürgermeister Wickmann, H. Wiericks, Justizrat Dr. Wilden, Direktor W. Zimmermann.

O.-S. Cordel. Am Sonntag, den 26. 4., fand in der Gastwirtschaft Frieden in Cordel die Hauptversammlung der Ortsgruppe statt. Der Vorstand blieb bestehen, nur zum 1. Kassierer wurde Bauinspektor J. Piefer und zum 1. Schriftführer Steinbruchbesitzer Adam Hött gewählt. Drei Wanderungen wurden beschlossen: nach Forsthaus gewöhnt, nach Speicher und über Ramstein nach Ehrang. Die im vorigen Jahre angelegten Wege und Fußpfade sollen ausgebaut und beschilbert werden. Die beim Bahnhof Cordel aufgestellte Wegetafel zur Auskunft für die Fremden wird wieder neu hergestellt.

O.-S. Jülich. Die hiesige Ortsgruppe des Eifelvereins hatte zum 28. 3. zur Jahreshauptversammlung eingeladen. Der Vorsitzende,

Herr Bürgermeister Rinzen, gedachte einleitend des Hinscheidens zweier markanter Persönlichkeiten der Jülicher Ortsgruppe, die in ihrer Liebe zur Heimat und zur Natur wetteiferten und die die Pflege und Förderung des Eifelvereins allen anderen Bestrebungen voranstellten: des Herrn Lehrers i. R. Tillmann Cremer, des Herrn Konrektors i. R. Jos. Beckers. Was beide dem Eifelverein gewesen sind — Herr Beckers als verständnisvoller erfahrener Wanderwart, Herr Cremer als Freund der Natur, dessen beachtenswerte Aufsätze in den Kur-Blumen stets eine dankbare Leserschaft fanden —, das wissen am besten die Mitglieder des Vereins, denen sie vertraute, nimmermüde Freunde waren und deren Andenken bei ihnen fortleben wird. Nach den üblichen Geschäftsberichten wurden die Herren Studienrat Eckes, Dr. Stollenwerk, Candels und Kratz einstimmig wieder- und anstelle des verstorbenen Herrn Konrektors Beckers Herr Studienrat Eckes zum Wanderwart gewählt. Lebhaftes Interesse fand der von den Herren Kreisbaumeister Theiß und Direktor Stolz vorbereitete Wanderplan, der insgesamt 25 der interessantesten und schönsten Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung sowie eine Mai-Frühwanderung (4 Uhr) durch den Hambacher Wald nach Elsdorf vorsieht. Zum Schluß hielt Herr Studienrat Eckes, ein maßgeblicher Kenner unserer heimischen Vogel- und Tierwelt, einen hochinteressanten Vortrag über das Thema: „Welche Tiere begegnen dem Eifelwanderer?“ Die Ausführungen wurden wirksam unterstützt durch eine Reihe guter Lichtbildaufnahmen, die von Förster Schmidt im Hambacher Wald zustande gekommen sind.

O.-S. Eisenborn. Das Abzeichen für 25jährige Mitgliedschaft wurde verliehen an folgende Mitglieder der Ortsgruppe Eisenborn: Josef Blum sen., Lehrer a. D., und Wilhelm Peterges in Rüdum; P. Dohmen, Lehrer a. D., Josef Dahmen, Josef Pitt, Mathias Junker, Paul Nießen, August Schäfer in Eisenborn; Karl Ranzer, Alexander Herld in Eisenborn-Lager; Nikolaus Küster in Sourbrodt und Pfarrer Krebsbach in Weywert.

O.-S. Schleiden. Am Mittwoch, den 15. April 1931, fand bei Büsch die Jahresversammlung statt. Der Vorsitzende, Herr Bürgermeister Schäfer, berichtete über die Tätigkeit des Vereins in den letzten Jahren. Vor allem hat es sich die Ortsgruppe Schleiden angelegen sein lassen, für die Aufstellung von Bänken und ihre Unterhaltung zu sorgen. Mehr als 62 Bänke hat der Verein aufgestellt, meistens an schönen Plätzen. Eine Reihe Bänke soll nach verdienstvollen alten Mitgliedern benannt werden. Für das kommende Jahr sind drei große Veranstaltungen geplant. Im Juli soll ein großes Waldfest stattfinden, ein Familienfest in der Nähe Schleidens, zu dem groß und klein eingeladen sind. Im Herbst wird Herr Geheimrat Kaufmann einen Vortrag halten, und Fastnachtmontag kommenden Jahres soll eine festliche Veranstaltung im Rahmen des Karnevals die Gemeinde des hiesigen Eifelvereins vereinigen. Man ist bestrebt, die Patenschaft eines großstädtischen Vereins zu erwerben. Lebhaftes Klage wurde geführt über die stiefmütterliche Behandlung Schleidens auf allen Karten, die der Eifelverein über die Urftal-sperre herausgegeben hat. Positive Vorschläge wurden gemacht, um dies in Zukunft abzuändern, zumal der herrliche Weg von Schleiden zur Sperrmauer durch das Hödelbachtal einer der schönsten der ganzen Nord-eifel ist. Einen größeren Raum nahmen die Besprechungen über die Schaffung eines Heimatmuseums ein.

O.-S. Jünkerath. Der Vorsitz unserer Ortsgruppe liegt jetzt in den Händen des Hauptlehrers Johann Zimmermann in Jünkerath.

O.-S. Chicago. Am 18. Januar fand die diesjährige Jahres-versammlung statt, die recht gut besucht war. Nach den üblichen Vereinsberichten schritt man zur Vorstandswahl: 1. Vorsitzender: M. Eisen, 2. Vorsitzender: Jakob Piefer, Schriftführer und Finanzsekretär: Franz Krüll, Schatzmeister: J. M. Cramer. Beisitzer: Christian See, Mathias Esch, Thomas Hurkes, Jos. Atkermann, Jakob Leo Jung. Dieser Hauptversammlung folgte am 15. Februar unser erster Eifelball seit langer Zeit. Schon lange vor der angelegten Zeit strömten die Eifer aus allen Ecken der Stadt zum Viking-Tempel an der Südseite der Stadt, um an dem Bunco-Spiel und Ball des Eifelvereins teilzunehmen. Hatte der Festaus-schuss am Anfang Sorge, die Halle wäre zu groß, so zeigte es sich bald, daß die Halle noch zu klein war. Eifrig wurde am Nachmittag um die schönen Preise gewürfelt. Nach dem Bunco-Spiel sorgten die Damen des Vereins für einen guten Imbiß. Frisch gestärkt ging es dann zum Tanz; es wiegten sich bald die Pärchen, jung und alt unter den Klängen der Musik im Saale herum. Unser Orchester unter der Leitung von Mitglied Siegel verstand es so recht, moderne Tänze mit denen aus früheren Zeiten zu vermischen, so daß alle auf

ihre Rechnung kamen, und mancher Eifler fühlte sich im Geiste auf einen Ball in der alten Heimat veretzt. Für Erfrischungen war trotz der Trockenheit bestens gesorgt, so daß überall frohe Stimmung herrschte.

O.-S. Kelberg. Unsere Ortsgruppe hielt am 18. Januar 1931 im Hotel Deutsches Haus ihre Generalversammlung für das Jahr 1930 ab, zu der 45 Mitglieder erschienen waren. Vorsitzender Dr. med. Esten gab erst einen kurzen Rückblick auf das vergangene Jahr 1930. Hierauf erstattete Schriftführer Vermel den Geschäftsbericht. Die Aufstellung des Wanderplanes wurde dem Vorstand übertragen. Es sollen mindestens 6 Wanderungen im Jahre 1931 ausgeführt werden. Nach Erledigung der Tagesordnung gelangten 3 Eifelfilme sowie der Film „Nürburg-Ring“ zur Vorführung. Die am 1. Februar 1931 abgehaltene karnevalistische Sitzung nahm einen glänzenden Verlauf.

O.-S. Büchel. Am 8. Februar hielt im Saale von Arenz zu Sevenich die im Juli 1930 gegründete Eifelvereins-Ortsgruppe Büchel ihren ersten Volksabend. Die Ortsgruppe umfaßt mit ihren nahezu 30 Mitgliedern 7 Dörfer. Als ihre erste Aufgabe betrachtet sie die Pflege des Heimatgedankens in der Dorfbevölkerung. Sie sucht diesen Zweck im Zusammenwirken mit der Schule und den örtlichen Vereinen zu erreichen. Der Volksabend in Sevenich stand unter dem Motto: „Der Eifelwald zur Winterszeit“. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt; auch Nachbarorte waren vertreten. In ein- und mehrstimmigen Liedern, Musikstücken, Lichtbildern, in Vortrag und Cheaterspiel wurde der winterliche Wald den Zuschauern nahegebracht. „Gruß an den Wald“, „Jägerlust“ und „Winterfreude“ trug der MGV. Sevenich unter Leitung von Lehrer Heinrichs vor. Die Musikabteilung der D. J. R. Büchel spielte ihre Wald- und Wanderlieder. Das Chorquartett Büchel war durch die Grippeerkrankung am Erscheinen verhindert. Lehrer Pöcherbach (Sevenich) zeigte in Lichtbildern das Pflanzen- und Tierleben des Waldes, verschneite Wege, interessante Gruppen und Formationen. Förster Scheller (Alflen) sprach über die wirtschaftliche Bedeutung des Waldes, die ihm auch und gerade in der jetzigen Notzeit zukommt durch Holz und Wild, Futter und Streu; er sprach auch über den Gemüts- und Gesundheitswert des Waldes, seine Romantik und Poesie. Die Sevenicher Schulkinder führten das drollige Zwergenspiel: „Riese Raubherz“ auf. Dann beendete der Sevenicher Chor mit dem Lied: „Romantische Eifel“ den Abend.

O.-S. Dortmund. Die Anschrift für die Ortsgruppe Dortmund lautet: Polizei-Oberinspektor i. R. Schub.

O.-S. Vutherath. Das Jahr 1931, welches für unsere O.-S. von ganz besonderer Bedeutung ist, da sie auf ein 20jähriges Bestehen zurückblicken kann, brachte auch im Vereinsleben eine große Änderung. Mit der Hauptversammlung vom 8. März cr., im Lokale des Mitglieds Berg hieselbst kam neues Leben und neuer Geist in unsere O.-S. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Bild: Vorsitzender Lehrer Klören, Schriftführer Schaefer, Kassenwart Wiegel, Beisitzer Berg und Faber. Es wurde fernerhin beschlossen, allmonatlich eine Versammlung stattfinden zu lassen. Es war allgemeiner Wunsch der Versammlung, des 20. Vereinsjahres durch eine den schwierigen Verhältnissen entsprechende schlichte Feier zu gedenken. Die Generalversammlung fand statt am 15. 3. im Vereinslokal Hotel Maas. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden schritt man zu den von dem Vorstande ausgearbeiteten O.-S.-Satzungen. Die aus dem Gründungsjahr 1911 datierten Statuten waren für die hiesigen Verhältnisse veraltet und wurden nun der Neuzeit angepaßt. Bei der darauf folgenden Wahl wurde Herr Mauer zum Wanderwart und Herr Wickus zum Stellvertreter ernannt. Die Anregung des Vorstandes zwecks Gründung eines Ortsmuseums und einer Heimatchronik wurde von der Versammlung aufs lebhafteste begrüßt. Erfreulicherweise ward aus der Mitgliedschaft bereits sehr viel Material zur Verfügung gestellt.

O.-S. Koblenz. In der Jahreshauptversammlung am 17. 1. 1931 im Monopol-Hotel zu Koblenz wurde der Jahresbericht erstattet. Die Mitgliederzahl betrug zu Beginn des Berichtsjahres 237 und am Schluß des Berichtsjahres 217. Im abgelaufenen Jahre wurden 51 Wanderungen unternommen zu je 5 Stunden durchschnittlich oder 1530 Kilometer bei Beteiligung von 612 Personen oder durchschnittlich 12 Personen bei jeder Wanderung, und zwar 5 Damen und 7 Herren. Wie immer war das hochgeschätzte Mitglied Herr

Bartsch Führer bei allen Wanderungen. Am 9. 2. 1930 wurde die übliche karnevalistische Festlichkeit in der „Liedertafel“ abgehalten, und am 5. 11. 1930 hielt das Mitglied Indra in der Festhalle einen Lichtbildervortrag über „Skikurs und Wanderfahrten in der Siloretta“. Zu Vorstandsmitgliedern wurden gewählt die bisherigen Mitglieder: Rechtsanwalt Dronke, Bartsch, Mäurer, Voltmer, Weibel, Redemann, Herter, Dr. Stemmler, Hürter, Köhler. An Stelle der durch Tod und Wegzug ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder Freund und Sauer wurden die Mitglieder Fräulein Schneider und Breitbach bestimmt. Mitglied Oberschullehrer Hürter hielt nun einen Vortrag aus seinem Familien- und Heimatbuche „Maifelder Bauerngeschlechter“. Die Schriftleitung des Eifelvereinsblattes wird demnächst den Vortragenden bitten, ihm einzelne, besonders interessante Teile dieser Abhandlung zu überlassen.

O.-S. Eupen. 1. Vorsitzender: Fabrikant Heinrich Teuckens, Eupen, 1. Schriftwart: Dipl.-Ingenieur Ewald Neubaus, Eupen, 1. Kassenwart: Gasdir. August Böll, Eupen, 1. Wanderwart: August Mattar, Eupen.

O.-S. Heimbach. Berichtigung. Die Amtsbezeichnung des neuen Vorsitzenden unserer Ortsgruppe ist nicht, wie früherhin angegeben, „Straßenmeister“, sondern Straßenbaumeister Karl Bölkßen, Heimbach. Er ist anstelle des nach Düren verzogenen Bürgermeisters Deuser zum Vorsitzenden gewählt worden.

O.-S. Burgbrohl. Am Sonntag, 22. März, fand in Niederweiler bei Burgbrohl die 41. Jahresversammlung der O.-S. Brohltal des Eifelvereins statt. Der 1. Vorsitzende, Herr Bürgermeister Beck-Burgbrohl, beklagte zu Eingang das fast völlige Fehlen der Gastwirte und Geschäftsleute, denen doch die Arbeit des Eifelvereins in erster Linie zugute komme. Die Ortsgruppe zählte Ende 1930 rund 140 Mitglieder. Der dem Verein gehörige Lydiaturm am Vaacher See wurde von 17500 Personen besucht. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. Als beratendes Vorstandsmitglied wurde ein Herr vom Verkehrsverein Niederlützingen hinzugewählt. — Im Jahre 1930 wurden 5 Vorstandssitzungen abgehalten, außerdem fand eine Hauptvorstandssitzung des Eifelvereins in Burgbrohl statt. Die Ortsgruppe unternahm 1930 vier Wanderungen mit guter Beteiligung. Herr Bürgermeister Beck widmete der im Jahre 1930 verstorbenen Frau Dr. Andreae-Burgbrohl, nach welcher der Lydiaturm seinen Namen erhielt, einen tiefempfundenen Nachruf. Es wurde noch angeregt, an den Häusern von Geschäftsleuten und an Gasthöfen, die Mitglieder des Eifelvereins sind, Schilder anzubringen, an denen ihre Zugehörigkeit zum Verein kenntlich ist.

O.-S. Stolberg. Unser bisheriger Vorsitzender Herr Dr. Schroeder ist durch Wegzug nach Aachen aus unserer Ortsgruppe ausgeschieden. Nach einer erneut stattgefundenen Besprechung wurde die Geschäftsführung der Ortsgruppe vorläufig von folgenden Herren übernommen: Th. Bertram als Vorsitzender; W. Haas als Schatzmeister und Schriftführer, W. Bauer; H. Schepers. In intensiver Arbeit hoffen wir die Ortsgruppe bald wieder zu voller Blüte zu bringen.

O.-S. Oberhausen.

Am Sonntag, den 15. März, starb der Mitbegründer unserer Ortsgruppe

Herr Stadinspektor Karl Schütz.

Ereue und anspruchsloses Wesen zeichneten dieses Mitglied in hohem Maße aus. Sein Hinscheiden hinterläßt eine tiefe Lücke in unserer Ortsgruppe. In Ehren werden wir seiner allezeit gedenken.

Der Vorstand der Ortsgruppe.

Mitteilung der Schriftleitung:

Mitteilung der Schriftleitung. Es mußten die Berichte der O.-S. Bonn, Gerolstein und Speicher und der Schluß des eigenen Beitrags: Eifelverein und wandernde Jugend bis zum Juni zurückgestellt werden.

Sender.

Besuchet die Eifel zur schönen Sommerzeit!



Nr. 6. — Juni 1931. Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. 32. Jahrg. — Aufl. 16500
Erscheint gleich nach Mitte jeden Monats. — Schriftleitung: Rektor Zender in Bonn, Kölnstraße 135 — Druck: J. P. Bachem, Köln
Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins: Bonn, Stadthaus, Dottlerplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701.

Lassen Sie sich von der Bitburger Tagung erzählen.

Von Rektor Bühler, Ortsgruppe Köln.

Was ein Höhenluftkurort ist oder werden will, muß auf der Höhe sein, in jeder Beziehung. Witburg ist auf der Höhe und war es besonders während der Eifelvereinstagung. An allen Zufahrtsstraßen grüßten die Ehrenportale, von allen Häusern winkten die bunten Flaggen und Wimpel, und aus allen Gesichtern leuchtete ein freudiges Willkommen.

Ich habe es immer gesagt, die Eifelvereinshauptversammlung gehört in einen Eifelort hinein und nicht in die Großstadt. Unser tüchtiges Kölner Verkehrsamt hat sich verschiedentlich an mich gewandt, ich möchte in Verbindung mit dem andern großen Bruderverein in Köln darauf wirken, daß die Hauptversammlung des Eifelvereins auch einmal in Köln stattfindet. Dazu habe ich mich, trotz aller Liebe zur Vaterstadt, nie entschließen können. In der großen Stadt wäre die Tagung des Eifelvereins eine unter so vielen, die Eißler und Eiselfreunde verschwinden im Getriebe und Verkehr, die Kölner würden nicht alle mit feiern, und vielleicht wollten wir sie noch nicht einmal alle haben.

Aber im Eifelort, da wünschen und finden wir die Anteilnahme aller; denn es ist ihr Fest, das Fest der Eifel, das wir feiern; es sind ihre Wünsche und Hoffnungen, für die der Eifelverein sich einsetzt, es ist ihre Eigenart, die er liebt; es sind die Vorzüge und Schönheiten ihres Landes, die dem Eifelverein am Herzen liegen. Und wie entzückend gibt sich ein Eifelort im Festgewande. Münster-eifel, Mayen, Aidenau, Euskirchen, um nur die Orte der lehrreichen Hauptversammlungen zu nennen. Jedesmal war der Schmuck eigenartig und einzig. Witburg schloß sich, in lebhaften Farben prangend, seinen Vorgängern würdig an. Und darf Witburg sich in mancher Beziehung nicht mit dem stolzen Köln vergleichen? Liegt nicht auch seine Eigenart in der Verührung uralter Geschichte mit einer erfreulichen neuzeitlichen Entwicklung? Witburg ist gar nicht so jung, wie es aussieht. Es schaut auf eine zweitausendjährige Vergangenheit zurück. Neben dem längst bestehenden keltischen Boda vietus entstand unter Kaiser Konstantin das römische Straßenkastell, die Grundlage der heutigen Stadt. Und die Witburger Jungmannen haben schon damals von sich reden gemacht. Sie errichteten einen Feuersignalturm als Wache gegen den germanischen Ansturm. Aber Kelten- und Römertum waren nicht zu halten.

Unter welchem Bilde soll ich Ihnen die Hauptvorstands-

sitzung des Samstags nahebringen? Wenn die Germanen in der Schlacht den Gegner angriffen, so war ihre Schlachtordnung die Form eines gewaltigen, in der Tiefe sich verstärkenden Keiles. So stürmten sie unwiderrstehlich gegen die Feinde, durchbrachen ihre Reihen und verkeilten sie. Das flog mir durch den Sinn, als ich die stattliche Versammlung unter ihrem alterprobten Führer als Vorkämpfer getragen sah von einmütiger herzerfreuender Zuversicht und beseelt vom festen Willen, ob der Not der Zeit nicht Mißmut und Verzagttheit aufkommen zu lassen. „Allen Gewalten zum Trost sich erhalten!“ Wer dürfte da gestroht in die Zukunft blicken als der Eifelverein! Wahr er doch die Belange der Heimat, unseres kostlichsten und teuersten Gutes! Ist doch jede seiner Ortsgruppen, mag sie innerhalb oder außerhalb des engeren Vereinsgebiets liegen, ein Hort von Natursinn und Heimatliebe! Einem solchen Verein wird man die Treue halten. Und blüht nicht reiches, vielgestaltiges Leben, dem der Hauptverein gern und freudig Raum gewährt, in seinen Ortsgruppen? Hier wirkt man so und dort anders, überall aber wird gearbeitet, und das ist das Wichtige. Das war mein Eindruck von der gehaltvollen Aussprache, in der die Fragen behandelt wurden, die uns bewegten.

Der Abend gehörte der Ortsgruppe Witburg. War das eine Fülle in dem schönen Saalbau des Simonbräu. Eine Wiedersehensfreude und Munterkeit, die sich kaum dämpfen ließ, als der verdienstvolle Studienrat Kurm im Namen der Ortsgruppe die Anwesenden begrüßte, oder als der Orchesterverein Witburg unter seinem rühmensewerten Leiter Großmann zur Einleitung die Ouvertüre zu Egmont von Beethoven spielte. Nehmen Sie „Egmont“, hatte dem Verein ein maßgebender Witburger Herr gesagt, „das ist erstens klassisch und zweitens von starker musikalischer Wirkung.“ Das war auch so. Später brachte der Verein die Ouvertüre zur „Fledermaus“ vorzüglich zum Vortrag. Daß übrigens in Witburg die Damen die erste Geige spielen, haben wir da gesehen, Tatsache, zwei waren es, und sie spielten glänzend.

Um bei den Damen zu bleiben. Da war Fräulein Sophie Ruper aus Frankfurt, z. Z. zu Besuch bei Herrn Großmann. Ihr herrlicher Sopran, stimmungsvoll von Frau Dr. Stipp am Flügel begleitet, zog uns alle in seinen Bann. Besonders gefiel das „Heimatslied“ von Oberschullehrer Jilgen, von Großmann vertont. Aber auch die Witburger Jungmannen zeichneten sich aus. Joseph und Heinz Gemmel

sind sehr begabte Musiker. Von Heinz am Klavier begleitet, spielte Joseph Gemmel schwierige Seigenstücke mit ganz erstaunlicher Fertigkeit.

Nun kündete Her Vertr. Simon, der mit beherrschender Stimme das Ganze leitete, das Zugstück des Abends an: den Bitburger Contre oder Konter.

Sie kennen doch den Konteranz? Selbstverständlich, werden die Älteren von uns sagen, das ist doch der getretene¹ Segentanz, bei dem eine Anzahl Paare nach geradem Zeitmaß in einer Folge bestimmter, verschiedenartiger Tanzfiguren hin- und gegenschieben.

Schön, schön, aber damit kennen Sie den Bitburger Konter doch noch nicht. Der ist eine Bitburger Besonderheit, hat eigene Tanzfiguren und Wort und Weise für sich. Die Bitburger können ihn schon, wenn sie auf die Welt kommen; bei allen Kirmessen und Festen wird er als letzter Tanz gespielt, von allen getanzt, und den Schlußvers singt der ganze Saal mit.

Aber heute sollten wir ihn besonders schön sehen. Getanzt von acht Paaren junger Damen und Herren in der Eifeler Bauerntracht um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Der zierliche Segentanz wird einst zur Rokokozeit von einem benachbarten Fürstenhofe nach Bitburg gekommen sein, und da tanzte man ihn wohl in Reifrock, Puderhaartracht und Kniehosen. Aber da er einmal Eingang gefunden, hatten auch die Bauern Gefallen daran und halten ihn fest, anhänglich an das Althergebrachte. Fast wunderbar mutete der einst höfische Tanz an im Bauernkittel mit rotem Halstuch und Kappe. Dazu die Mädchen in der lieblichen Brauttracht der alten Bitburgerinnen; von Peller-Berensberg, dessen rheinisches Trachtenbuch uns fast die einzige Quelle der Tracht alter Zeit ist, würde seine Freude an ihnen gehabt haben. Wie reizend schritten sie in der „Boak“, der den Kopf einhüllenden Mütze aus weißem Linnen, in weißem Schultertuch und heller Schürze auf dunklem „Tirtich“, den Blumenstrauß in der Hand, bald sich neigend, bald den Platz wechselnd, durch- und zurückgehend, nach den Klängen der einfachen, alttümlichen Tanzweise. Einzig! Und wie nun der Schluß kommt und mit ihm der schalkhafte Vers:

„We bampelt mir mei Reckelche,
We bampelt mir mei Rook!
Ech hatt noch nie so'n Reckelche,
dat so gebampelt hott,

¹ Getretene Tänze (Menuett, Konter) gerades Zeitmaß, gesprungene Tänze (Walzer, Polka usw.) ungerades Zeitmaß.



Wittlich: Altes Stadthaus mit neuzeitlichem Wasserturm.

da staunt die begeisterte Schar der Eiselfreunde, aber nur zum ersten, denn gleich bei der Wiederholung „bricht mit einem Male los der volle kräftige Chor.“ „We bampelt . . .“

Wo habe ich doch einen ähnlichen Tanz gesehen? Ah, in der Gegend von Malmady. Aber dort war anders die Tracht, anders die Folge des Tanzes, anders Wort und Weise.

Ein herrliches Frischauß, euch Bitburgern, daß ihr festhaltet an der heimischen Art, daß ihr treu seid dem guten Alten! Ihr könnt stolz sein auf euren Bitburger Konter.

Was Bitburg sonst noch geboten hat? Vieles, vieles. Des Sonntags Festkonzert auf dem Marktplatz, nachmittags Fahrt nach Odrang, der weitläufigen Römervilla, danach feuchtfrohliche Besichtigung des Simonbräu und Gartenfest, Montags eine genussreiche Wanderfahrt nach Echternacherbrück und Bollandorf.

„Wo ist das Kreisheimatmuseum?“ frage ich einen jungen Bitburger. „Der jett et he kenn,“ sagt er. Na, es gab es doch, aber weit in Reubitzburg. Es birgt viel Wertvolles.

Eintopfgericht war es nicht. Dafür haben die Bitburger zu viel sonstiges Gutes zu essen. Das vorzügliche Bier, das von der Höb' kommt, schätzen wir auch in Köln. Aber probieren Sie auch einmal den Bitburger Apfelsaft! Wohlgeschmeckend, bekömmlich!

Was hab' ich nun noch vergessen? Natürlich, die Hauptsache: Die Eifelvereinshauptversammlung, Sonntags 11 Uhr im katholischen Vereinshaus. Erstaunlich, wie das unser Geheimrat Kaufmann versteht! In einer Stunde ist die ganze Hauptversammlung mit der Begrüßung der Gäste und deren Antworten — des Regierungspräsidenten von Erier, des Bürgermeisters Dr. Fröhlich von Wittlich (Vandrat Dr. Silles hatte am Vorabend gesprochen) — mit Jahresbericht und Haushaltsplan, mit Empfehlung des Eifelkalenders und des Lichtbilder-Wettbewerbs, mit Anträgen der Ortsgruppen, mit Bewilligung einer Gabe für das gefährdete Laacher Münster und anderem — glatt erledigt. Es wurde auch das Wort zur Aussprache geboten. Aber wer wird denn?

Gewiß, es war alles gründlich vorher durchgearbeitet in den Arbeitsausschüßsitzungen und im Hauptvorstand. Aber imponiert hat es mir doch.

Das muß ich meiner Ortsgruppe Köln erzählen! Da bin ich jetzt 12 Jahre Vorsitzender. Aber das habe ich noch nicht fertiggebracht. Wenn wir Hauptversammlung haben, dann reden wir drei Stunden und länger und sind noch nicht zu Ende. Übrigens, im Vertrauen, ich habe doch meine Freude daran, wenn bei guter und sachlicher Aussprache alles vom Leben sprüht; die Kölner sind nun mal ein eigener Schlag.

Die Hauptversammlung bzw. die vorhergehende Hauptvorstandssitzung hat auch gebührend der verdienten Ästen gedacht, derer, die 40 Jahre dem Verein angehören, wie der Herren Wellenstein-Rattigen und Triacca-Mayen, derer mit fünfundsingzigjähriger Mitgliedschaft, unter ihnen Geheimrat Kaufmann. Über 600 Abschiede für solche hat Bonachten schon abgegeben. Alle Achtung! Aber wir alle wissen ja auch, daß der Verein über dem Alter die Jugend nicht vergißt.

Eines gefiel mir bei unserer Hauptversammlung nicht, nämlich die Verdunkelung des Saales, die dicht geschlossenen Fenster und das Tagen bei Lampenlicht.

Als ob es beim Eifelverein etwas zu verdunkeln gäbe. Als ob das Schließen der Fenster Reden zum Fenster hinaus verhindern sollte! Gibt's doch nicht. Ja, bei Lampenschein sitzen unsere Eiselfreunde gern, und gerade beim Eiselfest achten sie nicht der Stunden, aber doch nur des Abends, oder des Nachts. Lampenlicht beim hellen Tage und alles geschlossen, im Mai-Juni, wo die Linden Lüfte längst erwacht sind und draußen alles so prächtig ist?

In Euskirchen, im Vorjahr fing's an. Da war es noch schlimmer. Denn Euskirchen ist kein Höhenluftkurort. Die Wärme war größer, und die Schwüle drinnen gleich der einer heißen Sommernacht. Aber es folgte doch damals wie heute ein Lichtbilder-Vortrag?

Kann ein Vortrag nicht lichtvoll sein ohne Lichtbilder? Birgt nicht unsere deutsche Sprache einen überaus großen Reichtum an Bildern? Rühmt man ihr nicht eine Anschaulichkeit, eine Ausdrucksfähigkeit nach ohnegleichen? Und wenn unbedingt Lichtbilder, ließe sich nicht eine Möglichkeit finden, den Tag zur Nacht zu machen erst bei Beginn des Vortrags?

Es ist nichts einzuwenden gegen einen Vortrag bei der Hauptversammlung, wenn er gut und nicht zu lang ist. Dann bildet er eine Bereicherung. Der heurige Vortrag war zu begrüßen, denn er griff etwas Wesentliches auf aus den Bestrebungen des Eifelvereins in bezug auf Heimatschutz und Pflege der Eifeler Eigenart: die Erhaltung des Strohdaches in der Eifel. Was

Regierungsbaumeister Schürmann nicht alles zugunsten des Strohdaches anzuführen wußte! Man schläft gut darunter, denn es ist im Sommer kühl, im Winter warm; es ist luftdurchlässig, dicht, der Staubschnee geht nicht durch; es ist federnd, gleichmäßig in Druck, bremst den Wind, steht mit der Landschaft im Einklang, und es ist billig. Meines Erachtens ließen sich alle die schönen Eigenschaftswörter der alten lateinischen Sprachlehre darauf anwenden: nötig, nützlich, angenehm, passend, ähnlich, nah und leicht.

Auf jeden Fall: der Vortrag hat uns den Blick geschärft. Wir haben ein Auge bekommen für das Dach überhaupt, denn als wir zu einer Anzahl Eifelstreunde in viestündiger Bahnfahrt heimkehrten zum Grippigenland, zur Stadt mit ihrem Dom, da schauten wir den vorübereilenden Eisdörfern auf die Dächer, wenn wir uns nicht gerade unterhielten über Schweineställe, nämlich die in der Luxemburger Schweiz, über die sechs unzerstörten mittelalterlichen Eifelburgen oder darüber, ob der Juppiter im Vitburger Heimatmuseum mit einem oder zwei geschrieben werden müsse. Mit drei, meinte einer, denn das Wort sei doch zusammengesetzt aus Jupp und Pitter!

Aber bald waren wir wieder „auf dem Dach“. Jedes allerneueste Blechdach erregte unser Mißfallen, und im Geiste zog an mir vorbei das zeitliche Nacheinander des alten dicken Strohdaches, des neuern Dachziegels und des dünnen Blechdaches der Gegenwart. Blech ist kennzeichnend für die heutige Zeit.

Wann wird das aufhören mit dem Blech in unserem Lande, in der lieben Eifel? Vor zwanzig Jahren hat unser alter, vor kurzem verstorbener Professor Schürmann im Eifelverein über das Strohdach gesprochen, heute sein Sohn. Wenn nach zwanzig Jahren der Enkel redet, dann hat sich das Strohdach wieder durchgesetzt. Ein Fortschritt ist schon zu verzeichnen: Die Regierung in Aachen betet an, was sie ehemals verbrannt hat. Sie tut ihr möglichstes für die Erhaltung der schönen Strohdächer in Höfen und Kalterherberg. Einmal wird auch die Feuerversicherung die unverständliche Angst vor dem Strohdach ablegen. Aber dazu muß noch etwas anderes kommen, und zwar das Wichtigste.

Erst muß ein Wandel eintreten in der Denkart des Eiflers selbst. Er darf nicht mehr in allem, in Bauart, in Kleidung, in Lebens-



Bauernhaus in Höfen bei Montjoie.

Bild von Aug. Melzer, Ortsgr. Adm.

weise nach der Stadt sehen als dem erstrebenswerten Vorbild. Er muß sich seiner besondern Art bewußt und stolz darauf werden. „Wir bauen hier anders, kleiden uns anders, leben anders als ihr in der Stadt. Das ist unsere heimische Art, unsern Bergen, unserer Natur und Beschäftigung angemessen. So wollen wir sein, und wir freuen uns, daß wir so sind.“ Dann wird das Strohdach Mode werden in der Eifel. Dann wird der Eifelsjüngling, der eine Braut sucht, nicht in den größten Misthaufen im Dorf hineinheiraten oder dahin, wo die dicksten Kartoffeln sind, er wird dorthin gehen, wo unter sicherem, verlässlichem Strohdach ein rechtes Bauernhaus steht, breitbeinig und fest, das dem Beschauer ankündigt: Hier wohnt ein kerniges, auf seine Art und Arbeit stolzes, selbstbewußtes und aufrechtes deutsches Bauerngeschlecht.

Naturschutz.

Hundert Jahre sind es her, daß die Zeit der Romantik die Schönheiten der Landschaft mit Bewußtsein erkennen lehrte. In weiten Kreisen lernte man sie schätzen und lieben. Aber bald danach brachte das Zeitalter der Industrialisierung dem Landschaftsbild die schwersten Gefahren und vernichtete es vielfach gänzlich. Tieren und Pflanzen wurden die Lebensbedingungen zerstört, und manche Art wurde selten oder verschwand gar ganz. Doch nicht nur das. Die immer mehr aufs rein Wirtschaftliche gerichtete Einstellung ließ auch den gerade erwachten Sinn der Menschen für die Schönheiten der Landschaftsbilder und der Tier- und Pflanzenwelt wieder zurücktreten. Noch war der Reichtum der Natur so groß, daß man die Gefahren, die ihr drohten, nicht erkannte. Erst im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege wurde erschreckend klar, daß dieser Reichtum der Natur sich minderte und zu Schwiaden drohte. Da begann man in den Heimat- und Touristenvereinen das Interesse aufs neue zu wecken und wies auch weitere Kreise darauf hin, daß charakteristische Landschaftsbilder, eigenartige Baumgruppen, Pflanzenbildungen, Felsen verblieben, ja daß Tierarten und Pflanzenarten selten wurden u. a. Schwanden, daß die Tierarten und Pflanzenarten selten wurden u. a. Schwanden. Das hatte den erfreulichen Erfolg, daß Preußen ein Gesetz gegen die Verunstaltung der Landschaft erließ. Es bot einige Handhaben zur Abwendung von Gefahren. In der Eifel entstand das herrliche Wacholder-Schutzgebiet. Nach dem Kriege erließ die preussische Regierung die Verordnung zum Schutz von Pflanzen und Tieren. In recht weitem Umfang wurde der Handel mit gewissen selten werdenden Pflanzen und Tieren, ja sogar zum Teil das Pflücken und Ausgraben besonders gefährdeter Pflanzen verboten. Für die Durchführung der Kleinarbeit errichtete Preußen bei jeder Bezirksregierung eine Bezirksstelle für Naturschutz, in die Vertreter der Pflanzenkunde, der Forst-

Von Rechtsanwalt Dr. Th. Dronke in Koblenz.

verwaltung, der Heimatsvereine usw. berufen wurden. Von diesen Bezirksstellen aus wurden später bei den Landratsämtern Kreisstellen gleicher Art für die örtliche Arbeit errichtet. Ihre Wirksamkeit hängt von den Persönlichkeiten ab. Wo sich diese mit Liebe für die Kleinarbeit einsetzen, haben sie Erfolg. Alljährlich treten die Bezirksstellen mit den Vertretern der Kreisstellen zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen, um die laufenden Fragen zu erörtern. Die Aufgaben sind mannigfaltig und nicht leicht. Denn die gesetzlichen Handhaben und die verfügbaren finanziellen Mittel sind gering. Und doch erfordert die Zeit gebieterisch energisches Einsetzen, um die Verödung unserer Natur zu verhindern.

Eine solche Sitzung der Bezirksstelle in Koblenz fand zuletzt am 5. Nov. 1930 statt. Als Vertreter der Ortsgruppe Koblenz nahm ich daran teil und möchte einiges von ihrer Arbeit hier berichten. Herr Regierungspräsident v. Sybel leitete die Sitzung selbst. Der Sachbearbeiter, Herr Oberregierungsrat v. Hartmann, erstattete den Bericht über die laufenden Angelegenheiten. Er wies u. a. darauf hin, daß die finanzielle Not unseres Landes verhindere, daß man überall da einschreite, wo es angebracht sein könne. Er erwähnte, daß erreicht sei, daß der seit Jahren gedroffene Ramedy-Sprudel jetzt wieder an Sonntagen und Samstagsnachmittags springe. Eine Anzahl Baumgruppen seien durch Polizeiverordnungen unter Schutz gestellt. Der Fornscher Kopf zwischen Ramedy und Brohl wird hoffentlich erhalten bleiben. Aber es geht nicht etwa an, jeden Berggipfel oder jeden bewaldeten Talhang gegen wirtschaftliche Ausnutzung zu schützen. Unser verarmtes Vaterland muß auch seine Bodenschätze opfern, um Kriegsschadigungen zahlen und andere Kriegsfolgen tragen zu können.

Herr Studienrat Dr. Menke sprach insbesondere von den Bemü-

hungen zum Schutz der so viel gefährdeten Eier- und Pflanzennwelt. Es genügt nicht, daß Verordnungen darüber erlassen werden; es ist auch nötig, daß diese in den weitesten Kreisen der Bevölkerung bekannt und geachtet werden. Noch nicht einmal die Polizeiorgane kennen sie ausreichend, so daß es vorkommt, daß geschützte Pflanzen öffentlich auf den Märkten in Gegenwart der Polizeibeamten verkauft werden. Im Eifelvereinsblatt sind sie genau besprochen. Aber kennen wir sie auch alle? Es wird gut sein, die Verbote recht oft zum Gegenstand des Unterrichts in den Schulen zu machen. Ein Ministerialerlaß hat noch kürzlich wieder hierauf hingewiesen. Ein Mangel ist es auch, daß Zuwiderhandlungen gegen die Schutzverordnungen von den Gerichten zu milde bestraft werden.

Wie segensreich Maßnahmen des Vogelschutzes auch für die Erhaltung des Waldes wirken, zeigt, wie Herr Menke darlegte, ein Vergleich zwischen den Stadtwäldern von Essen und Bottrop. Da in Bottrop nichts für die Vögel geschieht, konnte infolge der Armut des Waldes an Vögeln der Insektenfraß den ganzen Stadtwald kahl werden lassen. In Essen pflegt man die Vögel durch Nistkästen, Futterstellen usw.; so sind die Vögel zahlreich und mehren sich; sie sind es, die dann die übermäßige Vermehrung der Insekten verhindern. So werden die Bäume gegen das Kahlfressen geschützt; der Vogelschutz bringt von selbst den Waldschutz mit sich.

Angeregt wurde, vielleicht die Rheinfluss von dem Jagdrecht auszuschließen und sie als Schutzgebiete für die Vögel zu erklären.

Bedauert wurde, daß der Fischreier nicht geschützt ist und daher mit seinem Aussterben zu rechnen ist.

Herr Prof. Dr. Schwab gab einen zusammenhängenden Überblick über die Entwicklung des Naturschutzgedankens im Rheinland.

Herr Ober-Reg.-Rat Dr. Brunzel legte als Vertreter der Bergverwaltung dar, daß Gefahren für den Plaidier Hummerich, die Wannenköpfe und den Rarmelenberg bei Ochtendung als Folge der dort betriebenen Steinbrüche in absehbarer Zeit nicht zu befürchten seien.

Die Aussprache zeigte bei allen Erschienenen lebhaftes Interesse. Bünschenswert wäre wohl die Anlegung eines Verzeichnisses der Naturschutzgebiete und der einzelnen geschützten Baumgruppen usw., vor allem aber auch ihre Kennzeichnung an Ort und Stelle und ihre Bekanntmachung in den Führern sowie in den Zeitungen. Hoffentlich wird die nächste Auflage des Eiselführers in dieser Hinsicht führend wirken.

Sicher ist es Aufgabe des Eifelvereins und aller seiner Mitglieder und Organe, überall und bei jeder Gelegenheit für die Erhaltung der Naturschönheiten und der Tier- und Pflanzenwelt zu wirken. Natürlich genügt es nicht, daß gelegentlich einmal bei einer Vorstandssitzung ein bedauerlicher Vorfall erörtert wird, wie dies erfreulicherweise mehrfach geschehen ist, sondern es muß jeder überall und jederzeit das Interesse für diese Dinge wecken, verbreiten und fördern. Dann läßt sich hoffen, daß die Eifel ein Musterland für den Naturschutz wird.

Pflanzen, deren unterirdische Dauerorgane staatlich geschützt sind.

Von Prof. Jos. Nießen in Bonn.

1. **Maiiglöckchen** (*Convallaria majalis* L.), Liliaceae. Volksname: „Mairöschen“ (Runkirchen, Bez. Trier), „Schneetröpfchen“ (Dreis), „Maiiglöckelschen“ (Kronenberg). Laubblätter meist zwei, Blütenstand traubig, Blüten wohlriechend, Beeren scharlachrot. Das Maiiglöckchen wächst gesellig in lichten Laub- und Nadelwäldern von der Ebene bis in die Boralpen.
2. **Gemeines Schneeglöckchen** (*Galanthus nivalis* L.), Amaryllidaceae. Volksnamen: „Kuckucksblom“ (Kell), „März-



Leberblümchen.

Lichtbild von Hans Ebelbauer.

- klöckkes“ (Erkrath, vgl. damit „lenteklokje“ im Holländischen) Schaft 1blütig, Laubblätter linealisch. Das Schneeglöckchen wird allgemein in Gärten kultiviert, ist oft verwildert, ursprünglich wild in Schlesien, Westpreußen und vielleicht auch im Rheinland bei Aachen, im Siebengebirge, in den Rheinwäldern bei Trohl, bei Speier, Mannheim, Laubenheim und Mainz.
3. **Großes Schneeglöckchen**, Märzbecher, Frühlingsknotenblume (*Leucojum vernum* L.) Amaryllidaceae. Volksnamen: „Sommertürlein“, „Schneefalka“ = Schneeweilschen (Schlesien), Hornsenblumen (von Hornung=Februar), „Osterschälchen“ (Harz), Schaft 1- bis 2-blütig, Blüten wohlriechend, weiß an der Spitze mit gelbgrünen Flecken. Das große Schneeglöckchen wächst gesellig in schattigen etwas feuchten Laubwäldern und Obstdärten von der Ebene bis in die Boralpen.
Rheinische Fundorte: Pammersdorf, Prüm, Schönecken, Euskirchen, Leichlingen, Reukirchen, Dellbrück, Dürscheid, Thurn (im Bergischen), Walberberg (im Vorgebirge), Jülpich.
4. **Leberblümchen** (*Hepatica triloba* Gil.), Ranunculaceae. Volksnamen: „Himmelsblümchen“, wegen den blauen Blüten; „Leverkrot“ (Kronenberg), „Borwitschen“ (Paderborn), weil es so früh blüht; „Dochter vor de Moder“ (Hochdahl), „Sohn vom Vatter“ (Erkrath), weil die Blüten vor den Blättern erscheinen. Laubblätter dreilappig, Blüten blau, selten rot. In Gärten kultiviert, wild nur in Schleswig-Holstein und am Mittelrhein bei Bingen.
5. **Himmelschlüssel (Primesl)** (alle einheimischen Arten), (*Primula*), Primulaceae. Volksnamen: „Kirchenschlüssel“ (Pelm), „Himmelschlüssel“ (Mehlem), „Peter Schlüssel“ (Call), „Schlietelsblom“ (Heinsberg), „Kroneblümkes“ (Kellen/Cleve), „Pannekückkes“ (für die Garten- und Schlüsselblume).
Die bekanntesten Primelarten sind:
 - a) **hohe Schlüsselblume** (*Primula elatior* Jacq.) mit schwefelgelben, meist duftlosen Blumenkronen. Sie wächst in feuchten Wäldern und Wiesen Deutschlands, fehlt aber in West- und Ostpreußen;
 - b) **gebräuchliche Schlüsselblume** (*Pr. officinalis* Jacq.) mit wohlriechenden dottergelben Blumenkronen, die am Schlunde fünf orangefarbene Flecken zeigen. Sie wächst in trockenen Wäldern und Wiesen meist häufig, ist aber in Nordwestdeutschland selten;
 - c) **Erd-Schlüsselblume** oder Stengellose Schl. (*Pr. acaulis* Jacq.) mit blaß-schwefelgelben, grundständigen Blüten, wird in Gärten mit gelben, roten, violetten u. dgl. Blüten kultiviert, wurde wildwachsend gefunden auf Wiesen bei Elberfeld und Grem-

berg bei Köln-Deutz, im Buchhorst bei Mülheim (Ruhr) und bei Beuren im Hunsrück.
Unsere Gartenprimeln sind meist Kreuzungen von *acaulis*, *auricula*, *hirsuta* u. a. und zeichnen sich durch die mannigfaltigsten Formen und feinsten Farben aus.

Bei den Blumen, die dem Naturfreunde zum Pflücken gestattet sind, wird er doch nicht allzu störend oder gar schädigend in das

Leben der Natur eingreifen, vielmehr des Dichters Mahnung beachten:

Bricht du Blumen, sei bescheiden,
Nimm nicht gar zu viele fort;
Nimm ein paar und laß die andern
in dem Grase, an dem Strauch;
andre, die vorüberwandern,
Freun sich an den Blumen auch.

(J. Trojan.)

Das Allheilmittel.

Jacob Götten besaß die Zeit seines Lebens mit der Heilkunde. Schon in seiner Jugend zog er den Bauern die Zähne, nicht schmerzlos, — nein nach dem dritten Ruck und viel Geschrei lagen Patient und Zahn meist in der Stube. Nicht allein als Zahnkundler hatte er einen Ruf: „Weim Bieh is mir dä Götte Jäb lieber wie en Viehdoktor,“ erklärten die meisten Bauern.

Ein altes Haustierteilbuch aus dem siebzehnten Jahrhundert war die Quelle seines Wissens. Hier hatte er manches Heilkraut kennen gelernt, das achtlos auf den Eifelhöhen blühte. Sein Speicher hing voller Büschel heilsamer Kräuter. Dieses alte Buch hatte ihn belehrt, daß Erdöl ein wirksames Einreibemittel sei, auch in kleinen Dosen, als innere Medizin, seine Wirkung nicht versagte, und so verordnete Götten als letztes Mittel, wenn nichts anderes helfen wollte, „Petroleum“. Der Erfolg sprach dafür.

In dem kalten Winter 1893 zog die starke Influenza-Epidemie auch über die Eifelhöhen. Den armen Bauern ging es schlecht. Einen Arzt konnte man sich nicht gestatten, man war zu arm. Die Leute mußten ohne Doktor sterben, wenn die Hausmittel versagten, mußten sie gehn. Auch in dem Dörfchen, in dem Götten wohnte, herrschte die Krankheit. Fast in jedem Haus ein Kranker. Den Arzt aus der Kreisstadt? Bei zwölf Kilometer Weg! Die Kosten bei der Armut! Das war ausgeschlossen. Man rief Götten ans Krankenbett, er war billiger, und Vertrauen hatte man auch. Götten erkannte den Ernst der Lage und ging der Krankheit mit seinem stärksten Mittel zu Leibe.

Bei Kindern einen Eßlöffel, bei Erwachsenen zwei Eßlöffel voll, zweimal am Tage. Der Frau des Klimesbauern war die Krankheit in den Magen geschlagen. Gleich nach der ersten Dosis stellte sich Erbrechen ein, und am Abend nach dem zweiten Eßfel, Durchfall. Aber die Krankheit war geboben. „Joo — mein Mittel, — die Mischung.“ Bald roch das ganze Dorf nach Petroleum. Zwei Menschen konnte nicht gebissen werden, sie mußten zur Ewigkeit gehen. Ein junges Mädchen, das krank aus der Stadt kam, dort sicher falsch behandelt worden war, und ein alter Mann, der das ganze Jahr an Asthma litt. Götten's Patienten wurden geheilt,

ohne Fiebermesser, ohne den Puls zu fühlen. Meist nach dem vierten Eßfel kamen sie derart in den Schweiß, daß sie drei Tage nicht trocken wurden. Götten war überzeugt, daß man mit Petroleum jede Krankheit heilen konnte.

Der Winter war lang. Die Sonne kam spät. Die Bauern hatten viel Arbeit. Alle standen sie wieder auf ihren Äckern, pflügten den harten Boden, klopften die schweren Schollen. Wenn Götten am Abend in seinem Heilbuch studierte, schmerzten ihn die Augen. War die Brille zu schwach? Auch bei Tage ließ die Sehkraft nach. Erst an der Stimme konnte er die Bauern erkennen, wenn sie ihn begrüßten. „Wenn da nit baal besser wird, muß ich mol mit Petroleum probieren“. Es wurde nicht besser. Schon tränkte Götten einen Lappen mit seiner Mischung, legte ihn über die Augen. „Verflucht wat dat Zeug brennt, aber en Stund muß ich et aushalte“. Der Erfolg blieb aus, Besserung ließ auf sich warten, Zweifel kamen. Sollte sein Mittel hier versagen? — Wein — ausgeschlossen. Es war sicher die Krisis. Jeden Abend saß er mit seinem Lappen über den Augen. „Maach doch mol Umschlag mit Kamilletee, die Augen sin jo ganz rot,“ meinte seine Frau. Sekrängt fuhr er sie an: „Dat muß ich doch besser wisse, Dau verfliechst doch gar neist von der Medizin“. Die Augen wurden wund, die Schmerzen nahmen zu, die Sehkraft ab. Costend suchte er seinen Petroleumlappen. „Ammoll muß et doch helpe.“ Es wurde nicht besser, und als der Arzt zufällig im Dorfe war, setzte es Frau Götten durch, nach schwerem Kampf, daß er zugezogen wurde. „Die Umschläge müssen sofort unterbleiben, Mann, Sie setzen ja Ihr ganzes Augenlicht aufs Spiel. Wie kommen Sie dazu?“ „Eich han mit meinem Mittel mie Leut diese Winter geholf, wie Ihr mit Eurer ganzen Apotheke.“ Der Arzt schüttelte den Kopf. Ein dicker Schädel, der fast blind war. „Ich will Ihnen etwas aufschreiben und Ihrer Frau sagen, wie sie es anwenden soll, — hilft es nicht, müssen Sie in eine Augenklinik.“ Götten sagte kein Wort. Als der Arzt das Haus verlassen hatte, polterte er los. „Wie kannst Dau dä Man int Haus bringe, dä verstiecht doch gar neist von der Medizin, heut abend machen eich mein Aufschlag wieder.“ Als das Laub fiel, tastete der große Mann dunkel durch das Dorf. Er war blind.

Von Otto Piß, Bad Bertrich

Eine wahre Eifler Hundegeschichte.

Von Josephine Frings-Spies, Köln-Ehrenfeld.

Hendrik, ein alter Händler, mit langem, eisgrauem Bart und grauem, im Winde wehenden Haupthaar, zog mit seinem Karren über die Berge und durch die Täler der Eifel. Er machte kleine und große Botengänge und übernahm Beforgungen aller Art. Gar oft hatte er auf seinem Karren schwere Bürde zu ziehen. Da nun die Knochen des alten Hendriks immer gebrechlicher geworden waren und die Kräfte immer mehr nachließen, kaufte er sich ein paar Ziehhunde und spannte sie unter seinen Karren. Jetzt ging die Fahrt noch einmal so schnell, auch war der Weg für den alten Mann viel kurzweiliger, da er nun etwas hatte, womit er plaudern konnte, denn es war einsam um ihn geworden. Täglich von neuem hatte er Freude an der Treue der Tiere.

Nur einen Kummer machten sie ihm; denn Jahr für Jahr sorgten sie unbedrossen für ihren Nachwuchs. Da machte es ihm Kopfweh, was er mit den Jungtieren anfangen sollte, da es wider seine Natur war, sie zu erlösen, und in mitleidlose Menschenhände wollte er sie auch nicht geben. Diese Wochen waren für den alten Mann nicht einfach. Die Hündin mußte er dann schonen, und da der Rüde seine Gefährtin vermißte, tappete er unruhig und fahrig unter dem Karren dahin, und Hendrik mußte dann seinen Körper noch mehr anstrengen, denn schlagen konnte er den Hund nicht.

Schon eine ganze Woche ist der Alte mit seinen Hunden unter-

wegs. In einem fremden Gasthaus nächtigt er. Da hört er aus dem Stall, wo die Hunde liegen, ein todwundes Stöhnen. Und Karo, der Rüde, bläfft in die Nacht, daß die Dorf Hunde einstimmen in sein Gebell. Und wie den Alten die Unruhe in den Stall treibt, findet er Greta, die brave Hündin, wie sie hechelnd vier Jungen das Schnäuzchen leckt. — Der Alte ist ratlos. — Hierbleiben kann er nicht, weil das Geld knapp wird und er zu Hause auch nach dem Rechten sehen muß. So bittet er den Wirt am andern Morgen, die Hündin mit den Jungen so lange zu verpflegen, bis er sie abholen kommt, und zieht dann sorgenvoll mit seinem Rüden und seiner Karre der Heimat zu.

Als er spät abends in seinem Häuschen ankam, springt Karo winselnd zu seiner Hütte. Und der Alte findet im Stroh ein molliges Etwas und kann sich nicht erklären, wie ohne Hündin ein sipender Junghund ins Lager kommt. Kopfschüttelnd legt er sich nieder. Da, nach Mitternacht, wird er durch ein Klaffen geweckt, und als er nach draußen sieht, steht da die Greta und läßt, umwehelt von Karo, ein zweites Tierchen aus dem Fang in das Stroh gleiten. Schnell beleckt sie die Tierchen, und wie der Wind ist sie wieder fort, gefolgt von Karo. Wie glücklich war der alte Hendrik, als um Morgen grauen seine braven Tiere, jedes mit einem Jungtier im Fang, bei ihm zu Hause wieder anlangten.

Geschichtliche Mitteilungen

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

Die Heilquellen der Eifel und ihre Förderung durch die Landesherren des 18. Jahrhunderts*.

Von Karl Leopold Kaufmann.

Die rheinischen Landesfürsten des 18. Jahrhunderts haben den Heilquellen und Bädern ihrer Gebiete eine eifrige Pflege angedeihen lassen. Das geschah wohl in dieser Zeit fürstlicher Baulust vielfach in der Absicht, die landschaftlich reizvollen Quellenorte mit schönen Bauten zu schmücken und sie dadurch auch zu Stätten der Erholung zu machen, deren die Fürsten jener üppigen Zeit bei ihren großen gesellschaftlichen Strapazen besonders bedürftig waren. Aber die Sorge für die Heilquellen ist sicherlich auch der Ausdruck der damaligen Wirtschaftspolitik der Fürsten, die durchaus merkantilsche Züge trug und das Streben nach Leitung und Beaufsichtigung des gesamten wirtschaftlichen Lebens im Staate erkennen ließ. Da unter den Bodenschätzen die mineralischen Quellen eine bedeutende Stellung einnahmen, so boten sie Gelegenheit zur Vermehrung des handelsmäßigen Verkaufs der Heilwässer, zur Verbesserung der Bademöglichkeiten und somit zur Mehrung des Staats- und Volksvermögens.

Die Eifel kam mit ihrem großen Reichtum an vorzüglichen Mineralwässern solchen Bestrebungen der Landesherren sehr entgegen, und so finden wir diese im Jahrhundert vor der großen Umwälzung vielfach um die vorteilhaftere Verwertung der mineralischen Quellen bemüht.

Im Innern des Landes besaßen die Grafen von Manderscheid-Blankenheim, die bis zur französischen Zeit in der Eifel wirtschaftlich führend gewesen sind, bei Gerolstein im Quellengebiet der Kyll den bereits den Römern bekannten und im Mittelalter geschätzten Eisenfuerling des Siedinger Dreis. Sein Förderer ist Franz Georg von Manderscheid-Blankenheim gewesen, dem die Grafschaft Blankenheim im Jahre 1697 durch Erbschaft zugefallen war. Er ließ 1728 auf seine Kosten den Brunnen wieder instandsetzen und nach kaufmännischen Gesichtspunkten verwalten. So darf Graf Franz Georg wohl als der Begründer der später so bedeutend gewordenen Mineralwasserindustrie von Gerolstein bezeichnet werden. Für den Verkauf des Mineralwassers errichtete er in seinem Blankenheimer

Hofe zu Köln eine besondere Niederlage, von der aus die mit dem gräflichen Wappen gezierten Steinkrüge namentlich nach Holland zum Versand gelangten. Auch der zweite Nachfolger von Franz Georg, der kinderlose Franz Joseph, hat der Siedinger Quelle — wegen der ihr zugesagten Wirkung gegen Unfruchtbarkeit — seine besondere Fürsorge zugewandt. Er ließ im Jahre 1778 durch den kurtrierischen Brunnensachverständigen Kirn umfangreiche Wiederherstellungsarbeiten an der Quelle vornehmen. Aber diesen Arbeiten, die sich acht Jahre hinzogen, ist ein Erfolg nicht beschieden gewesen, vielmehr ist die kostbare Quelle für immer versiegt. Die damalige Zeit hat den trierischen Brunnendirektor beschuldigt, er habe diesen bedauerlichen Erfolg absichtlich herbeigeführt, um den Wettbewerb des Siedinger Dreis gegen die kurtrierische Mineralquelle in Niederfelders auszuschalten, die damals eine ziemlich große Verbreitung anzunehmen begann. Eine solche Absicht wäre verständlicher gewesen zum Schutze einer salinischen Stahlwasserquelle, die Kurtrier nicht allzuweit von Gerolstein gleichfalls im Tale der Kyll im mitverwalteten Abteibesitz von Priim, und zwar in Birresborn besaß, da diese Quelle in ihrer Zusammensetzung der Siedinger verwandt war. Der um sein Erierer Kurstift wohlverdiente Franz Georg von Schoenborn hat Birresborn großes Interesse entgegengebracht, und seinen sachkundigen Leibarzt Dr. Salentin Cohausen zu einer wissenschaftlichen Untersuchung des ordnungsmäßig wiederhergestellten Brunnens veranlaßt, deren Ergebnisse in einer für ihre Zeit vortrefflichen, 1748 erschienenen Abhandlung niedergelegt sind. — Der Absatz des Birresborner Wassers, das nach Nachen, Luxemburg, Erier und anderen Städten der weiteren Umgebung versandt wurde, war schon in den 20er Jahren des Jahrhunderts mit etwa 30 000 Krügen nicht unerheblich und hat sich dann im Laufe der folgenden Jahrzehnte noch gehoben.

Aber weit wertvoller war der Schatz, den Kurtrier in seinem vulkanischen Boden in der Schlucht des Uesbachtals besaß, wo der Bach die letzten Lavaströme durchbrochen hat, die vor Urzeiten vom Zacherberge und der Falkenley in das Tal hinabfloßen. Die heilsame Salzquelle von Bertrich, die schon von den Römern geschätzt wurde, denen das hübsche, durch waldbedeckte steile Bergeshöhen geschützte Tal mit seinen warmen Quellwässern besonderen Anreiz bot, hat eine sehr wechselvolle Geschichte gehabt. Nach der Blütezeit unter dem von 1456 bis 1503 regierenden Kurfürsten Johann von Baden geriet es durch den 30jährigen Krieg und die ihm folgenden Verwüstungen des Erzstiftes durch die Franzosen in immer stärker werdenden Verfall. Kaspar von der Leyen, dem die schwierige Aufgabe der Wiederherstellung des verarmten Erierer Landes zugefallen war, entschloß sich in seiner Geldbedrängnis zum Verkauf des Bades im Jahre 1637. Es wurde für 320 Erierer Gulden an die Gemeinden Kennfus und Bertrich abgetreten. Nach etwa 100 Jahren schien es, als ob der Badeort sich wieder mit neuer Hoffnung beleben dürfe, denn der Gelehrte Dr. Salentin Cohausen hatte sich auch der Bertricher Quellen angenommen und sie in seiner bereits erwähnten Abhandlung dem kurfürstlichen Herrn in begeisterten Worten geschildert und zur Pflege anempfohlen. Der sonst so baulustige, aber doch sorgfältig rechnende Kurfürst Johann Georg blieb von den Empfehlungen Cohausens unberührt. Erst sein Nachfolger Job. Ph. von Walderdorf entschloß sich im Jahre 1762, das Bad für den Kurstaat wieder zu erwerben, weil die armen Gemeinden nicht imstande waren, es zu erhalten.

Der Kauf erfolgte gegen eine jährliche Rente von etwa 22½ Mark heutiger Währung, die von der preussischen Regierung als der Rechtsnachfolgerin des Kurstaates noch jetzt, mit 11 Mark auf-



Bad Bertrich: Diana (römisch)

1859 unweit Bertrich gefunden. Urstück im Museum zu Koblenz; Abguss im Prov.-Museum in Bonn.

* Der Aufsatz wird in gekürzter Form und mit reichem Bildschmuck auch im Eifelkalender 1932 erscheinen. Die Schriftleitung.

gewertet, an die Gemeinden bezahlt wird, denen auch aus diesem Verkauf noch das Recht des Freibades zusteht.

Aber der lebensfrohe Fürst, der an Baulust seinem Vorgänger nicht nachstand, ließ sich, weil es ihm an Mitteln fehlte, zu einer Befähigung für Vertrich nicht herbei. Er versuchte einen Unternehmer für das Bad zu gewinnen, der sich aber nicht finden ließ. So verkam denn Vertrich immer mehr, und es sah damals dort traurig aus. In einem Amtsberichte aus der Zeit des letzten Kurfürsten wird davon gesprochen, daß, wenn man damals „in das Bad gehen wollte, zuvörderst Neu und Leid erwecken mußte, aus Furcht, jedesmal unter umstürzendem Schutt begraben zu werden“. Das Schlimmste war, daß die Quellsfassung zerstört war, so daß Bergwasser auf selbstgebahntem Wege durch den Schutt in das Bad hineingelangte.

Dem so heruntergekommenen Bade ist dann endlich in Clemens Wenzel, der 28jährig im Jahre 1768 den Kurstuhl von Trier bestieg, ein Retter entstanden. Als königlicher Prinz von Polen mit reichen Mitteln ausgestattet und von dem wohlmeinenden Bestreben erfüllt, den schwachen Wirtschaftsplan des Erzstiftes durch Belebung und freigebige Förderung von Handel und Wandel zu verbessern, hat sich Clemens auch der Verwertung der kostbaren Vertricher Quellen mit Eifer und Erfolg angenommen.

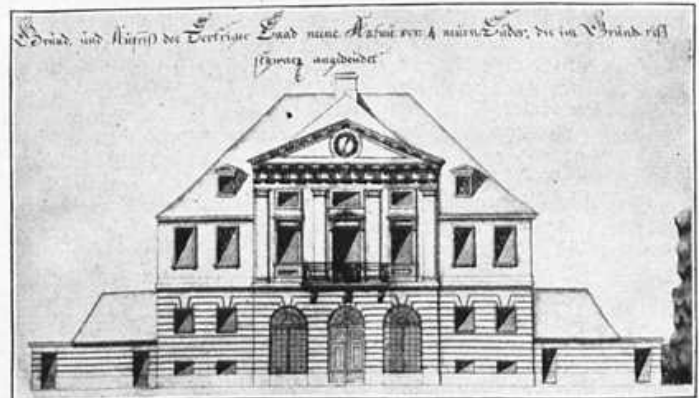
Der Fürst ging bei Durchführung seiner Pläne, die im Laufe der Jahre immer größeren Umfang angenommen haben, mit Bedacht, wenn auch nicht ohne Schwankungen zuwege.

Zunächst handelte es sich darum, die beiden Quellen ordentlich zu fassen, um die Grundlage für einen geordneten und erfolgreichen Badebetrieb zu schaffen. Für diese Aufgabe stand der sachverständige Hofbrunnenmeister Kirn, dem wir schon begegneten, zur Verfügung. Er nahm im Jahre 1776 eine gründliche Quellsfassung vor, die bis in den Felsen hineinging. Kirn ist dann viele Jahre hindurch auch für andere Arbeiten in Vertrich maßgeblich tätig geworden. Er hat namentlich beim Kurhausneubau eine bedeutende, wenn auch umstrittene Rolle gespielt.

Die Frage des Neubaus des Kur- und Badehauses beschäftigte den Landesherrn nachweislich schon seit dem Jahre 1771. Es scheint ursprünglich nur die Absicht bestanden zu haben, das zerfallene alte Kurhaus wieder neu zu errichten. Der trierische Baumeister le Blanc legte 1771 hierfür einen auf 1600 Rthl. veranschlagten Bauplan vor. Aber Clemens Wenzel entschloß sich im Laufe der Zeit, vielleicht unter dem Einbrücke dessen, was er auf seiner mit der Schwester Maria Kunigunde unter dem angenommenen Namen eines Grafen von Saine Ende Juli 1771 unternommenen Badereise in Spa und Aachen gesehen hatte, zu Größerem. Seine letzten Absichten können aus einem offenbar auf Hofkreise zurückzuführenden Festberichte des kurtrierischen Intelligenzblattes über den Besuch von Vertrich nach der endlichen Fertigstellung des Kurhauses im Jahre 1787 entnommen werden. Demnach entsprach es dem Willen des Serenissimus, „man solle auf Unkosten des höchsten Alerarii die Bäder herstellen und dieser Anstalt überhaupt alle die Vollkommenheit zu erteilen suchen, deren sie fähig wäre“. Mit einer solchen Meinung war der bescheidene Bauplan des le Blanc nicht zu vereinbaren. So entstand ein neues umfangreiches Bauvorhaben, dessen Geschichte eng mit dem Wechsel der Kunstrichtung verknüpft ist, der sich damals am kurtrierischen Hofe vollzog. Bis dahin war dort unter Schoenborn und Walderdorf das fränkisch-rheinische Barock vorherrschend, das in B. Neumann und seiner Schule hervorragende Vertreter besaß, als deren letzter der Erbauer von Schloß Engers, Johannes Seiß, der 1779 starb, noch unter Clemens Wenzel tätig war. Der Entschluß des Fürsten zum Neubau des Koblenzer Schlosses hat dann die Veranlassung zum Übergang zu einer neuen Kunstrichtung gegeben, der Clemens anhing. An Stelle des fröhlichen, prachtentfaltenden Rokoko sollte der feierliche, an die Antike gemahnende akademische Klassizismus treten. Clemens Wenzel hatte sich entschlossen, den Schloßbau dem französischen Architekten d'Xnard aus Straßburg zu übertragen, einem gemäßigten Anhänger der neuen Richtung, der in Bauten für süddeutsche Fürsten Proben seines großen Könnens an den Tag gelegt hatte. Es lag nahe, d'Xnard, der an den Hof gezogen worden war, auch mit den Plänen für Vertrich zu betrauen. Das geschah zu Beginn des Jahres 1777 unter Bewilligung bescheidener Mittel und mit dem Auftrage, sofort 2 bis 4 Bäder zu errichten und nach Ablauf von 4 Jahren mit allem fertig zu werden. Mit diesem Auftrage war der letzte Vertreter des Rokoko, Hofbaumeister und Architekt Major Seiß, also übergegangen, und seine Tätigkeit blieb auf Grunderwerbverhandlungen für die Neuanlagen von Vertrich, die er 1776 tätigte, sowie auf Begutachtung der Kirn'schen Arbeiten vom Jahre 1777, über die er sich befriedigt äußerte, beschränkt. Der Kurhausbau d'Xnards wurde alsbald in

Angriff genommen, aber niemals vollendet. Denn über seine Pläne für den Schloßneubau von Koblenz war inzwischen ein heftiger Streit entbrannt, an dem Seiß nicht unbeteiligt war. Er endete mit der Abberufung des fremden Künstlers, der im Herbst 1779 den trierischen Hof verlassen mußte. Das hatte für den Bau in Vertrich recht nachteilige Wirkung, denn seine Durchführung geriet nun in die Hand des Hofbrunnenmeisters Kirn, der den Bauplan als für die Zwecke des Badebetriebes gänzlich verfehlt bezeichnete und nun nach eigenen Plänen in Vertrich wirtschaftete. Seine Erfolge waren nicht groß und recht bezweifelt. Als das Jahr 1782 herangekommen und erst ein Flügel des Gebäudes fertiggestellt war, ohne daß bis dahin auch nur ein Baderaum vorhanden gewesen wäre, schob Kirn die Ursache dieses kläglichen Ergebnisses immer wieder auf den mangelhaften Plan d'Xnards. Aber der Landphysikus Dr. Jön in Kothem, der in Vertrich gut Bescheid wußte und dem das Bad unterstand, wies dem „sehr verfehlten“ Kirn'schen Bauriße „seinen größten Fehlern“ und der „verfehlten Arbeit“ die Schuld für den „unverantwortlichen Schaden des Landes zu, der Tränen fließend machen könne“. Die Bauten Kirns hatten nach der Angabe von Jonas bereits 16 000 Rthl. verschlungen. Dazu waren die an sich geringen Einnahmen des Bades in den Jahren 1781 und 1782 erheblich zurückgegangen und hatten nur noch 552 bzw. 452 Gulden betragen, da die vorläufigen Holzbaracken mit 6 Bädern erster und 2 zweiter Klasse schlecht gebaut und 1783 schon dem Einsturz nahe waren. Diese Zustände beunruhigten die trierische Hofkammer begreiflicherweise in erheblichem Maße. Die Akten derselben enthalten bis zum Jahre 1785 einen Wust umständlicher Beamtenberichte, denen im einzelnen nachzugehen nicht verlohnt, die aber zeigen, daß der „d'Xnard'sche Plan“ in der Tat zu einem „Zankapfel“ geworden war, wie ein Bericht des Hofkammerrats v. Wallmenich angab. Nachdem endlich auch die medizinischen Sachverständigen zu Rate gezogen worden waren, erschien der Landesfürst selbst im Oktober 1785 an Ort und Stelle. Er entschied, daß das bisher errichtete Gebäude bis auf die Grundmauern niederzureißen sei. Clemens legte die Erbauung des Kurhauses nun in die Hand des Baumeisters le Blanc, der, wie wir hörten, schon 1771 mit einem bescheidenen Bauplan hervorgetreten war. Der Fürst befahl, daß der neue Bauriße einer gründlichen Überprüfung zu unterziehen sei, an der sich der Hofwerkmeister Wirth und Hofbaumeister J. A. Gärtner beteiligten. Das Bauwerk wurde dann im Jahre 1786 nach 1½jähriger Arbeitszeit für 11 700 Rthl. fertiggestellt und im Sommer 1789 in Benutzung genommen.

In deutlicher Weise hatte sich der Kurfürst bei Übertragung des Baus an le Blanc wieder einmal zur neuen klassizistischen Kunstweise bekannt, in der der le Blanc'sche Plan gehalten war. Er hat sich also nicht entschließen können, dem dringenden Rate seines Kameral-Kommissarius Fritsch von 1780 zu folgen und einen reizenden Bauplan gutzuheißen, den auf Ansuchen von Fritsch der 1779 verlebte Artilleriemajor Baumeister Seiß angefertigt hatte. Aber es muß dem Kurfürsten zugestanden werden, daß der Mann seiner Wahl, obwohl er nicht zu den Großen in der Baukunst gehörte, mit dem „Kurfürstenschloßchen“, wie es der Volksmund heute nennt, eine sehr beachtenswerte Leistung geschaffen hat, die dem Badeorte zu großer Zierde gereicht. Mit Recht erinnert das große Bild von Clemens Wenzel im Saale des Kurhauses an dessen trefflichen Förderer. Das



Der Bauentwurf des Kurhauses Vertrich von le Blanc.
(Nach einer Zeichnung von Kirn aus 1792.) Das Türmchen von Gärtner aus d. J. 1787 ist in der Zeichnung nicht aufgenommen.

Haus erhielt eine schöne Stirnseite als besonderen Schmuck und wurde 1787 noch durch ein von Gärtner entworfenes Türmchen mit einer Schlaguhr für das Bad und das Dorf, die 500 Rthlr. kostete, gekrönt. Im oberen Stockwerke lag der große, durch das ganze Gebäude hindurchgehende stückgezierte und parkettierte Saal für die Kurgäste und deren Unterhaltung durch Konzerte und Välle. Für seine Inneneinrichtungen hatte die Hofkammer 1000 Gulden bewilligt und bestimmt, „daß sie geschmackvoll herzurichten sei und Spiegel, Kanapees, papierene Tapeten, Spieltische, Schreibtische, Billard und einen Kister in der Mitte erhalten solle“.

Im unteren Stockwerke waren 14, jedoch kleine und ziemlich wenig belichtete neue Baderzimmer untergebracht.

Hand in Hand mit diesem Bauwerke waren die Bemühungen des Fürsten auf Verbesserung und Verschönerung des Ortes gerichtet. Schon 1777 hatte Kirn nach d'Onardschen Plänen die „Hauptallee“ hergerichtet, die von der Hontheimer Brücke zum Koehmer Weg führte und sie mit 300 Waldlinden und später auch mit Kastanien aus der kurfürstlichen Baumschule von Bonn bepflanzt. Die Sicherung des Bachbettes der Ues mit hohen und starken Mauern schaffte im folgenden Jahre Raum für einen öffentlichen Garten vor dem zu erbauenden Kurhause, für Wandelhallen und allerlei spielerische Anlagen im Geschmacke der damaligen Zeit, die Gelegenheit zur Unterhaltung der Kurgäste boten. Ein Kaffeehaus und ein „Lustgemach en gloriette“ waren für die geselligen Zusammenkünfte vorgesehen. Auf den umliegenden Bergeshöhen gewährten Lauben den Ausblick in den reizvollen Talgrund und in die weite Ferne der prächtigen Eifelandschaft. Sorge bereite noch die gute Unterbringung der Kurgäste. Bis dahin pflegte die vornehme Welt, soweit sie überhaupt nach Vertrich kam, im Pfarrhause abzustiegen. Die anderen Gäste hatten sich mit den bescheidenen Behausungen der Vertricher Bauern zu begnügen, und alle waren gezwungen, bei jeder Witterung den Weg zum Bade und in ihre Wohnung zurück über die Dorfstraße zu nehmen. Clemens Wenzel veranlaßte deshalb schon im Jahre 1779 unter Hergabe von Mitteln die Erbauung einiger neuer Häuser, unter denen sich auch ein Gasthof befand, in dem „Speisen serviert wurden, so daß niemand mehr seine eigene Küche mitzuführen habe“. Die Zahl der Neubauten ist dann im Laufe der Zeit noch wesentlich vermehrt worden. Als aber Vertrich nach der Fertigstellung des neuen Kurhauses an Gästen zunahm und deren Unterbringung wieder auf Schwierigkeiten stieß, regte der Fürst die Erbauung eines großen Gasthauses an, das 30 Zimmer enthalten und mit den Baderzellen in Verbindung stehen sollte. Er sagte die unentgeltliche Hergabe des Bauplatzes zu, versprach neben allem erforderlichen Eichenbauholz eine Beihilfe von 2000 Gulden und die Zollfreiheit für 6 Tuder Wein auf die Dauer von 6 Jahren. Der Hofkammerrat Werling aus Kochem fand sich 1788 bereit, das Gasthaus nach einem Plane von le Blanc zu bauen. Die vortreffliche, später durch die Witwe und die Nachkommen geleitete Gaststätte ist lange bis tief in das 19. Jahrhundert hinein der beliebte Sammelplatz für die Kurgäste von Vertrich geworden.

Im Jahre 1788 gelang es auch, die Fleischversorgung des Baderortes durch ein Abkommen mit der Fleischerzunft von Kochem zu verbessern, die in dem neuerrichteten Schlachthause zu Vertrich nur bestes Fleisch zu schlachten verpflichtet wurde.

Von wesentlicher Bedeutung war schließlich die ärztliche Versorgung des Baderorts. Schon vor der Neueröffnung des Bades im Jahre 1787 hatte der Leibarzt des Kurfürsten, der Professor an der Crierer Universität Dr. Hett, zeitweilig als Baderarzt in Vertrich gewirkt. Von jetzt ab sollte aber doch während der Zeit von Juli bis Oktober eine ständige ärztliche Hilfe geschaffen werden. Die Stelle des neuen Kurarztes wurde 1787 dem bewährten Amts- und Baderphysikus phil. et med. Dr. Jonen von Kochem gegen eine Vergütung von 100 Rthl. übertragen, „falls er durch bereitwillige Dienstleistung und anständiges Betragen die Zufriedenheit der Kurgäste zu erreichen, sich bemühen werde.“ Als Baderverwalter stellte man ihm den Chirurgus Leyenthal aus Münstermaifeld zur Seite, dem für seine Mühewaltung ein Tuder Moselwein, acht Malter Korn und 100 Florin gewährt wurden. Damit auch Arzneien im Baderorte zu haben seien, wurde in der Hauptbaderzeit ein Gehilfe aus der Apotheke von Kochem nach Vertrich beordert. Der Baderverwalter „sand keine Liebe beim Publikum“ und wurde schon 1788 probeweise durch einen ehemaligen Kammerdiener des Marquis von Hoensbroich, der auch der französischen Sprache mächtig war, ersetzt. Auch die Tätigkeit Jonens fand in demselben Jahre ein Ende. Sereñissimus entschied, daß ein Bedürfnis für einen besonderen Baderarzt nicht vorliege, da genügend Ärzte aus der Umgegend und von Crier und Koblenz während der Kurzeit in Vertrich anwesend seien. Der

wahre Grund für die Entlassung von Jonen ist aus einem Bericht des Hofkammerrats Carové von 1788 erkennbar, demzufolge Jonen „sich nicht nur wenig Vertrauen unter den Kurgästen erworben, sondern ihnen gewöhnlich nur zum Vorwurf von Gelächter und Spott gedient hat.“ Aber der Landesfürst war huldvoll genug, „die bleibenden Verdienste und die sehr häufigen unbelohnten Bemühungen für das Bad“ durch eine lebenslängliche Pension von 50 Rthl. anzuerkennen. Auf Jonen folgte im Sommer 1791 und 1792 der geschätzte Hofmedikus des Fürsten von Wied, Dr. J. A. Hartung, ein Crierer Untertan, den sein Herr auf Wunsch des Kurfürsten für die drei Sommermonate beurlaubte.

So war denn alles wohl bedacht, um Vertrich zu einem gut eingerichteten Bad werden zu lassen, und es gelistete den Landesherrn, seine Einrichtungen, für die er einem Bericht des Intelligenzblattes zufolge zwischen 40 000 und 50 000 Rthl. geopfert hatte, persönlich in Augenschein zu nehmen.

Es war ein frohes Bild, das sich dem gütigen Fürsten darbot, als er am 14. August 1787 in Begleitung seines Staatsministers Freiherrn v. Dominique von der Bergeshöhe unweit Kennus zu Fuß, ein Fahrweg war noch nicht vorhanden, in das Tal des Uesbaches hinabgestiegen war. An der neu hergestellten Holzbrücke umjubelte ihn die Jugend aus den benachbarten Dörfern und legte dem Landesvater Blumen und Bänder zu Füßen. Zu seiner besonderen Freude aber konnte Clemens auch zahlreiche Kurgäste begrüßen, die sich dort versammelt hatten, um dem Wohltäter des Bades ihre Huldigung darzubringen. Vertrich war, von der landesfürstlichen Huld getragen, inzwischen das Kurstaates geworden. Vordem fast nur von Pandleuten und Beamten aus der Nähe des Ortes oder auch von Geistlichen aus den benachbarten Klöstern aufgesucht, die gerne dorthin zu kommen pflegten, weil die Lebensweise äußerst billig und dabei doch behaglich war, so hatte es jetzt ein ganz neues Publikum. Die vornehme Gesellschaft von Kurtrier, Adel, Offiziere, Beamte und wohlhabende Bürgerfamilien, fanden sich im Sommer 1787 in Vertrich ein. Stark war auch die Klosterwelt, so die adeligen Stiftsdamen aus Stuben und St. Thomas a. d. Kyll sowie die Kanoniker, z. B. von Maximin in Crier, besonders aber vom benachbarten Springiersbad dort vertreten.

Der Besuch des Bades hatte sich bereits im ersten Badesommer 1787, trotz des vielen schlechten Wetters, sehr gehoben. Die für die Hofkammer bestimmte Baderliste weist die stattliche Zahl von 755 Gästen aus allen Teilen des Kurstaates auf, von denen die meisten längeren, oft viele Wochen andauernden Aufenthalt nahmen. An bezahlten Bädern wurden in diesem Jahre 8701 verabfolgt; es sind hierdurch bei sechs Kreuzer je Bad 870 Gulden aufgebracht worden. Die Bedeutung der Besucherzahl wird durch einen Vergleich mit dem alten Weltbade Aachen erkennbar, das 1787 bei einer um fast zwei Monate längeren Kurzeit 1138 Gäste aufzuweisen hatte, deren Zahl im Jahre 1788 auf 922 herabsank.

Die Kurfolge waren, wie Dr. Jonen am Schlusse seines ersten und einzigen baderärztlichen Jahres hochbegeistert seinem Herrn berichtete, außerordentlich und wären noch zahlreichere gewesen, „hätten sich nicht manche Kranke fremden Ärzten anvertraut“.

Um den Besuch des Bades noch weiter zu heben, suchte der Landesfürst jetzt die Reisemöglichkeiten zu verbessern, nachdem schon seit 1779 eine regelmäßige und wohlfeile Chaisenverbindung von Vertrich nach Alf hergestellt worden war.

Da die größte Zahl der Kurgäste aus der Residenzstadt Koblenz oder aus dem Niederstifte stammte, so ordnete Clemens an, daß während der Kurzeit außer dem regelmäßigen Marktschiff von Koblenz nach Kochem zweimal wöchentlich ein weiteres zu billigem Preise zu fahren habe. Die um fünf Uhr morgens beginnende und zehn Stunden dauernde Moselfahrt wurde durch eine wohlfeile Tafel des Schiffers recht erträglich gestaltet. In Kochem standen dann Wagen zur Verbringung der Gäste nach Vertrich bereit.

Der dritten Blütezeit des Bades, die zwölf Jahre nach dem Regierungsantritt von Clemens Wenzel begonnen hatte, ist eine nur sehr kurze Lebensdauer beschieden gewesen. Die Baderzeit des Jahres 1792 sah noch zahlreiche Kurgäste, unter ihnen einen gichtischen Prinzen de Tevel, der bereits zwei Jahre vorher in Vertrich gebadet hatte und schon im April, wenn auch vergeblich, bei Werling um ein Unterkommen von zwölf Zimmern bat. Der Baderarzt, Hofmedikus Hartung, erstattete Anfang September seinen Jahresbericht dahin, daß Vertrich „auch dieses Jahr durch sehr viele geheilte Gichtkranke seine göttlichen Heilkräfte bestätigt“ habe. Er hob als Besonderheit dabei hervor, daß „ein nervenschwacher Franzos 102 Bäder gebraucht, und für seine Standhaftigkeit mit Gesundwerden belohnt worden“ sei.

Im Winter 1792 stürzten die Truppen der französischen Revolution die Ruhe der rheinischen Kleinstaaten. Wie es 1793 in Vertriech ausfiel, wissen wir nicht. Clemens Wenzel, der Schirmherr des Bades, hatte sein Land bereits im Oktober 1792 verlassen, um es — nach Beendigung der Badezeit — im Oktober 1793 für eine kurze Zeit wieder zu betreten. Das Jahr 1794 war im Eriener Lande schon vom Kriegslärm erfüllt. Mars regierte nun die Stunde und vernichtete ohne Schonung, was ein wohlmeinender Fürst in langer opferbereiter Arbeit geschaffen hatte. Die französische Soldateska machte das Bad zu einem Militärlazarett und verwüstete die hübschen Anlagen, in denen sich die Kurgäste ehemals ergangen hatten.

Als Ordnung und Ruhe zurückgekehrt waren, bemühten sich die französischen Präfekten des Rhein-Moseldepartements, vor allem Lejay-Marnesia um die Wiederbelebung des Bades. Aber ein nennenswerter Erfolg war ihnen nicht beschieden, zumal die gewaltigen Überschwemmungen des Jahres 1802 dem Orte großen Schaden gebracht hatten.

Der letzte Präfekt, Doazon, ein würdeloser Vertreter der Fremdherrschaft, war von der Sorge seiner Vorgänger um das Bad gänzlich unberührt. Er hat die sämtlichen Möbel des Kurhaus-Saales und der Nebenräume zu Geld gemacht.

Dem Staate Preußen fiel dann die schwierige Aufgabe zu, Vertriech allmählich wieder einer besseren Zukunft entgegenzuführen, die ein Besuch des Bades durch den Prinzen Wilhelm, den späteren König und Kaiser, im Juli 1819 glücklich eingeleitet hat.

Fortsetzung folgt.

Eifelhumor.

Hausiererstöckelchen aus der Südeifel von Heinrich Zeiten.

Zwei Eifelhausierer trafen sich vor Jahren auf der Wittburger Landstraße. Beide hatten körperliche Gebrechen: Jakob schleppte ein Bückelchen mit herum, und Hannes sieht nur auf einem Auge, „Ro Jäh“, redet Hannes seinen Kumpanen an, „dau bah aber mat Zeit obgebockelt heit morgen“. „Jo, streher wie dau, Schlofmetfch, dau hos jo noch den enen Fensterloaden jo.“

Hannes war weit und breit in den Eisdorfchen bekannt, schon jahrelang zog er seine Straßen. Er hatte neben seinem trüben Auge auch ein schlechtes Gehör, aber nur, wenn er wollte. Sonst behaupteten die Leute von ihm: „Hen ah su luf (schlau), hän heert de Kriebse am Bach nefen.“ Nach einer tüchtigen Wanderung kommt derselbige Hannes in ein Bauernhaus da oben in der Eifel. Die Hausmutter hat sich gerade am Kaffeetisch gemütlich gemacht, nachdem alle zur Arbeit fort sind. Hannes steht an der Stubentür. Die Katze macht einen Sprung von der Bank hinter die Geranienstöcke am Fenster. „Guten Morjen, Kathrin.“ „Ei, goden Morjen, Hannes, schon su freh on?“ Hannes stellt sich taub, mit einem Blick hat er die Lage erfasst, und der Kaffee duftet gar lieblich, und Bauernbrot und Käse grinsen ihm zu. So glaubt er wenigstens mit seinem einen Auge zu erkennen. „Jo, ech han schon Kaffee griecht.“ „Et eh schön Wedder“,

überhört auch Frau Kathrin. „Danke, ech han Kaffee.“ „Schofskob, de Sonn scheint scheen, et gest gud Wedder.“ „O, wenn de dann goar keen Roh hoah, ech kann och nochmal trinken“, setzt sich bei und verzehrt in aller Seelenruhe zwei Schnitten rund ums Brot. Dabei genießt er drei Tassen Kaffee und klatscht den Käse auf, daß er auf beiden Seiten wehren muß. Die Frau wünscht ihm einen ganzen Tag schweren Regen und schlechtes Geschäft nach. Er aber trottet vergnügt weiter; denn er hört es nicht mehr.

Auf Geschäftsreisen sucht Hannes auch sonst den Geldbeutel zu schonen, besonders wenn der Absatz „flau“ ist. In einem andern Bauernhause gibt es zu Mittag Pfannkuchen. Einen ganzen Berg hat die fleißige Hausfrau schon auf einem Teller angehäuft. Kommt da der schlaue Hannes mit seinem Laden an. Der Duft der frischen Kuchen steigt ihm gar lieblich zur Nase. „Na, Mutterchen, ihr habt aber eine ordentliche Portion gebaak“, schnüffelt er in der Küche herum. „Jo“, sagt die Frau, „bei ähen och 8 Leit davon.“ „Wat? Aht Leit? Die kann ich allein verzehren.“ „Dat eh net woar?“ „Na, um en Groschen gewett, ech esse sie all.“ Die Frau ist zufrieden, und Hannes macht sich über die Kuchen her. Immer mehr trägt er den Berg ab, er scheint in der Ebene zu landen. Doch auf einmal ist er erledigt, es geht mit dem besten Willen nicht mehr. „Uha, han ech et net gesoat“, lacht die Frau. „O, liem Frauchen, ech han de Wett verloren, hier habt Ihr de Groschen.“ Sprach's, bezahlte den Groschen und rieb sich draußen sein Bäuchelchen. Zwei Katzen hätten ihm den Magen nicht mehr fortschleppen können. Und alles um einen Groschen! —

Drei Eißler zogen mit Töpfen und Holzgeschirr über Land. Am Sonntag kamen sie nachmittags in ein Dorf, an der Kirche vorbei. „Na, wir wollen gerade mal reingucken. Sie ist ja neu ausgemalt“, meinte einer. Sie überlegten nicht lange und drückten die Türe auf. Nun war zur selben Stunde Unterricht in der Kirche. Der Herr Pastor erzählte den Kindern gerade von den Heiligen Drei Königen. Er wollte nun sehen, ob die Kinder auch gut achtgegeben. „Wo kamen die drei Könige also her? Na, Peter, hast geschlafen? Wo kamen die Drei her?“ wiederholte er seine Frage in gehobenem Ton, und: „Wo kamen die Drei her?“ brach es sich in den Gewölben. Da ertönte vom Eingang her prompt die Antwort: „Wir drei kommen von Hupperath und handeln mit Töpfen und Holzgeschirr.“ Die Andacht soll für diese Stunde durch den Windfang geschlüpft sein.

Da wir nun einmal bei diesen drei Heiligen sind, wollen wir mit ihnen auch weiterziehen. Ein Hausiererverein irgendwo nördlich der Mosel feiert jedes Jahr kurz nach Weihnachten sein Stiftungsfest, immer schön, das muß jeder sagen. Zum Festgottesdienst wollten sie nun auch eine Festpredigt haben. Eine Abordnung brachte dem Herrn Pastor das Anliegen vor. „Das macht sich ganz gut“, meinte er, „ich knüpfe an das Dreikönigsfest an. Sie kamen und öffneten ihre Schätze . . .“ — „Ja, ja, das paßt fein.“ — „Ja, dann muß ich aber auch den Schluß bringen. Sie kehrten auf einem anderen Wege in ihr Land zurück.“ — „Rein, nein“, wehrten sie ab, „wir kommen ohne Predigt aus.“



Eifelheide

O du mein trautes Eifelland,
Wie lieb ich deine Heide!
Im Morgentau, im Sonnenbrand,
Ich hab' sie nur verträumt gekannt,
Einsam, im braunen Kleide.

Wenn Erika und Ginster blüht
Im besten Festgewande,
Im Sonnenschein die Heide glüht,
Dann ist's daß mich die Sehnsucht zieht
Zum schönen Eifellande.

Zur Heide, wo es summt und schwirrt,
Ein wunderbares Weben!
Wo selten sich die Welt verirrt,
Und nur die Herde und der Hirt
Verträumt ihr Dasein leben.

Gott schütze dich, mein Eifelland!
Wie lieb ich deine Heide!
Sie zielt der Flüßchen silbern Band,
Und jeder Tautropf ist Demant,
Ein königlich Geschmeide!

L. Piedboeuf, Aachen.

Wandern und Menschenenerlebnis.

Von Hermann Schubert, Leiter der Gesellschaft für praktische Menschenkunde.

Frei nach einem vom Verfasser am 23. Januar 1931 in der Kölner Ortsgruppe des Eifelvereins gehaltenen Experimental-Vortrage.

Sonn- und werktäglich ziehen ungezählte Wanderer hinaus ins Freie, wollen sich Heimat und Natur erwandern, neue, unbekannte Landschaften erleben. Ziehen hinaus mit dem festen Willen, die freien Wanderstunden voll und ganz zu genießen. Sind der Meinung, daß nur Ruinen, Felsen, Wald und Feld zum Erlebnis werden können. Ein unendlich großes Wandererlebnis — unerschöpflich und einzigartig — wird dabei vergessen, und zwar der — Mensch. Ja der Mensch.

Nicht der Mensch unseres Alltags, mit dem wir zusammen gekettet werden durch die Arbeit. Nein, — der Mensch der Landschaft, in die wir hinausjagen, um sie zu erwandern. Liegt nicht im Menschengesicht, in der Menschengestalt eine ebenso große Vielseitigkeit als in der Landschaft? Sieht man in den verwitterten Gesichtern von Land- und Waldbewohnern nicht auch unendlich viele Zeugen von Kämpfen in jungen Jahren — so großen Kämpfen, daß die Gesichter Ähnlichkeit erhielten mit den Ruinen, die in der Nähe stehen? Oder sieht man nicht wieder andererseits Gesichter des stillen, einsamen Friedens, ähnlich einer ruhigen Wiesenlandschaft? Gesichter, in denen der Sturm wütet? Gesichter, die von Liebe und von Haß zeugen? Wer von den meisten der Wanderer bekümmert sich um dieses? Wer läßt sich das Menschengesicht zum Erlebnis werden, — um den Wandertag voll und ganz zu erschöpfen?

Ja, der Mensch kann zum Erlebnis werden, manchmal stärker, als eine Landschaft es vermag. Niemand vermag es, den Menschen von der Landschaft, in der er lebt, zu trennen, ohne Schaden anzurichten. Niemand kann es. Der Mensch gehört zur Landschaft, wie die Landschaft zum Menschen gehört. Der Mensch formte die Landschaft, wie die Landschaft den Menschen formte. Beides greift ineinander. Grenzen kann man hier nicht sehen. Wer viele Wandergebiete sich erschlossen hat, wird dies schon gemerkt haben, wenn er offenen Auges wanderte.

Überall gibt es andere Landschaften, und überall ist der Mensch, der in sie hineingeboren ward, anders in seinem Wesen und seiner Art. Überall sieht man andere Gesichter — in ungeheurer Vielheit. Wie ist der Mensch des ruhigen, sanften Vorgebirges doch so ganz anders als der der hohen, rauhen anschließenden Eifel, westwärts der deutschen Grenze zu! In der sanften ansteigenden Ebene ruhige Menschen, frohen selbstbewußten Gemüts — ein Widerschein des Wohlstandes. Dann kommt der Übergang — ganz allmählich, aber sicher — für viele unmerkbar. Droben in der Eifel, markige, verschlossene Menschen. Sieht man ihnen nicht deutlich an, welche Mühe sie haben, dem Boden ihr täglich Brot abzurufen? Harte, aber doch liebe Menschen sind es. Hart — doch nicht des Gemüts — sondern des Sinnes. Zielbewußt — ohne Eleganz. Hier sieht man deutlich, wie die Landschaft den Menschen formt.

So sind Landschaft und Gesicht unzertrennlich. Jede Landschaft hat ihre eigenen Gesichter aufzuweisen — und so vielgestaltig ist auch der Mensch. Achten wir einmal darauf. Ganz neue Erlebnisreihen werden uns erschlossen — ungeahnter Art. Wie werden wir uns langweilen — weil in jedem Gesicht anderes zu lesen ist. Wir kommen dann auch zur rechten Erkenntnis der Landschaft — durch den Menschen. Kommen zum richtigen Menschenenerlebnis durch die Landschaft. Diese Verkettung ist unzertrennlich. Gehen wir darum hin — erleben wir Mensch und Landschaft — als etwas, was zusammengehört! Wir brauchen nur ein offenes Auge und ein aufnahmefähig Herz!



Schwere Hagelgewitter am Pfingstdienstag im vulkanischen Eifelgebiet. Die aufgeschichtete Gewitterschwüle der ersten Pfingsttage führte am Dienstag zu verheerenden Entladungen. Bereits gegen

17 Uhr entlud sich über Adenau ein schweres Hagelwetter, das sich um den Würburgring verdichtete und über Untweiler bis nach Jünkerath hinziehend, durch schwere Hagelschlossen auf den Feldern und in den Obstgärten großen Schaden anrichtete. Am Abend hatte das Unwetter Gerolstein erreicht, wo es sich in erschrecklicher Wirkung zeigte. Es fielen Hagelkörner von Bohnengröße, die Straßen, Wiesen und Felder bis zu einem Viertelmeter hoch bedeckten. Schwer betroffen wurden besonders die Orte Gerolstein, Pödingen, Pelm und Rodeskyll. Alle Früchte in Garten und Feld wurden vernichtet, die Obstblüte ist dahin. Der Bahnverkehr geriet ins Stocken, die Häuser wurden an Dächern und Fenstern geschädigt, die von den Bergen zu Tal strömenden Wassermassen und Hagelschlossen drangen in die Keller ein und zerbröckelten Mauerwerk und Anlagen. Selbst die ältesten Einwohner können sich keiner derartigen Hagelkatastrophe erinnern. Wie eine letzte Meldung kundgibt, hat die Zentrumsfraktion des Landtags beantragt, den Geschädigten der Eifel durch staatliche Mittel Hilfe zu leisten. (Erlaß von Steuern, Zuschuß zu Reparaturen an beschädigten Wegen, Baulichkeiten, zu Ernteschäden betroffen wurden besonders die Orte Gerolstein, Pödingen, Pelm und u. a.) Möge dem Antrag baldigst stattgegeben werden!

Ein neuer Aussichtspunkt bei Uhrweiler. Die Stadtverwaltung Uhrweiler hat mit dem Eifelverein einen neuen Aussichtspunkt erschlossen. Auf der sogenannten A. Dahm-Höhe, dem Berge westlich von Walportheim, der Felspartie „Bunte Ruh“ gegenüber, wurde ein Aussichtsturm erbaut, von dem man herrlichsten Blick in das untere Ahrtal, die Eifel, zum Rhein und in die Felschroffen von Altenahr-Mayschhof hat. Vom Uhrwanderweg, gegenüber der Bunte Ruh, gelangt man auf schöner Serpentine über Uhusley und Habichtsblick in 40 Minuten zu der Höhe (rund 400 Meter).

Eigenartiges Wildsterben in der Eifel. Durch die westdeutsche Presse gingen in den letzten Monaten Meldungen von einem Massensterben von Rehen in den rheinischen Höhengebieten, besonders im Westerwald und in der Eifel. So wurden allein im Jagdbezirk Mandercheid ungefähr 20 verendete Rehe gefunden. Neuerdings wurden verendete Rehe auch aus verschiedenen Jagdbezirken der Kreise Daun und Adenau und an der Oberahr gemeldet. Man sah anfangs die Ursache des Sterbens darin, daß die Tiere Rinde von Weichhölzern geißt haben, die dann zu Magenzerstörungen führte. Doch die Auffassungen gehen auseinander. Über die Ursache des geheimnisvollen Massensterbens soll daher, nachdem auch eine Reihe erfahrener Jäger bisher noch keine Erklärung dafür gefunden, eine Spezialstelle für Wildkrankheitsforschung Aufklärung geben. Den Revierinhabern ist bei Auffinden eingegangener Rehe dringend anzuraten, sich sofort mit den zuständigen Bezirksvereinen des ADJW ins Benehmen zu setzen, damit ihnen entsprechende Adressen für die Vornahme einer Untersuchung angegeben werden können.

Die Eifel im Zeichen des Auslandsdeutschtums. Im Anschluß an die große Tagung in Aachen zu Pfingsten besuchten zahlreiche Orts- und Wandergruppen der Auslandsdeutschen unsere Eifelheimat. In allen Gegenden, auf Weg und Steg begegnete dem Eifelbewohner das Zeichen des B. d. A., aus allen deutschen Gauen stammte die Jugend her, die mit strahlenden Augen die Schönheiten unseres herrlichen Berglandes genoss.

In der neuen Jugendherberge in Ribeggen herrschte am 2. und 3. Mai hohe Wander- und Festesfreude. Die Jugendgruppen der Aachener Zweigvereine des Verbandes deutscher Jugendherbergen stellten in Spiel, Volkstanz und Wanderlied ihren Dank ab für die Errichtung des prächtigen Wanderheims, das auf stolzer Eifelhöhe die Kluren und Waldeskuppen des Rurtales und der Nordeifel überschaut. Überaus zweckentsprechend ist die neue Herberge eingerichtet, die 100 Betten zählt, und in den Tagesfälen, Schlaf- und Baderäumen Anmut, Sauberkeit und stilvolle Ausführung bekundet.

Eifler Verkehrsnachrichten.

1. **Bessere Verkehrsverbindung im oberen Ahrtale.** Seit dem 15. Mai haben nun zwei Züge von Remagen bis nach Blankenheim Anschluß über Uhrdorf und umgekehrt, und alle Züge der Ahrtalstrecke haben in Blankenheim-Wald Anschluß nach Köln.

2. **Düren und die Nordeifel.** Im Sommerfahrplan 1931 hat die Reichsbahn dem vielbesuchten Wandergebiet des Rurtales und der Nordeifel durch bedeutende Verbesserungen in den Verkehrsverbindungen über Düren hinaus weitgehend Rechnung getragen. So finden wir wieder die durchgehende Sonntagsverbindung Aachen—Dü-

ren—Heimbach, Düsseldorf—Neuß—Düren—Heimbach und M.-Gladbach—Jülich—Düren mit Anschluss in Düren nach Heimbach mit entsprechenden Gegenzügen. Diese Sonntagszüge geben, abgesehen vom Aachener Bezirk, auch den Bewohnern des Niederrheins und des Bergischen Landes eine verhältnismäßig bequeme Möglichkeit, sich in den Schönheiten der Rordeifel zu erholen. Auf der eigentlichen Eifelstrecke Düren—Heimbach verkehren an den Sonntagen nicht weniger als 8 Zugpaare. Erfreulich ist der Erfolg der Ortsgruppe Düren des Eifelvereins, daß auch im Monat Oktober der Zug 9.17 Uhr ab Düren nach Heimbach Sonntags verkehrt und als Gegenzug 19.26 Uhr abends Heimbach erst verläßt. Bisher war man gezwungen, eine Stunde früher während dieses schönen Herbstmonats Heimbach zu verlassen. — Das neue Sonntagskartverzeichnis der Reichsbahn weist wesentliche Verbesserungen im Verkehr mit Düren und der Eifelstrecke auf. Neue Sonntagskarten nach Düren gibt es von Aachen und Köln (im Sonntagskartverzeichnis leider noch nicht aufgeführt), von Bonn, Brüggen-Erft, Dürscheven, Jülich, Krauthausen, M.-Stadbach, Rheydt, Stolberg. Wir finden leider nicht unter den neu aufgelegten Karten die von Krefeld nach Düren. Immerhin sind hiermit bedeutsame Verbesserungen zu verzeichnen, zumal in Düren meist genügend Zeit besteht, Sonntagskarten für die Heimbacher Strecke nachzulösen. Hingewiesen sei auch auf die von Düren ausgehenden Omnibuslinien, z. B. Düren—Riddeggen, Düren—Langerwehe—Schevenhütte (Wehetal). Kraftposten verkehren während der Sommermonate zweimal täglich von Düren nach Monschau und zurück (Sonntagsrückfahrkarten), über die herrliche Eifelstraße Hütgen—Vammersdorf, ferner von Düren über Blatten (Heimbach) nach Gemünd—Schleiden.

3. **Anträge für neue Sonntagsrückfahrkarten.** Die Reichsbahn macht bei ihrer gegenwärtig ungünstigen Finanzlage die Einführung neuer Sonntagsrückfahrkarten von dem besonderen Nachweis der Wirtschaftlichkeit abhängig, d. h. von der Voraussetzung, daß durch die Auflegung neuer Sonntagsrückfahrkarten eine Verkehrssteigerung zu erwarten ist, die den Ausfall infolge Verbilligung der Karten und die Kosten für Auflegung neuer Druckplatten usw. deckt. Es ist daher notwendig, in den Anträgen auf Einführung neuer Sonntagsrückfahrkarten das Bedürfnis ausreichend zu begründen bzw. den Nachweis zu führen, daß eine Benutzung der neu aufzulegenden Sonntagsrückfahrkarten in dem vorerwähnten Maße gesichert erscheint. Auch müssen die Anträge vor dem 1. März bei der betr. Direktion bereits eingereicht werden.

4. Die Oberpostdirektion Aachen und die Deutsche Reichspost-Reklame-G. m. b. H., Bezirksdirektion Köln, hat einen Fahrplan der **Kraftposten der Oberpostdirektion Aachen**, gültig ab 15. Mai 1931, herausgegeben.



(Die besprochenen Bücher müssen an die Bücherei des Eifelvereins in Mayen abgegeben werden.)

1. **Die Revolver-Republik**, G. E. R. Gedye, Sildes-Verlag G. m. b. H., Köln, 1931.

Das Aufsehen erregende Buch Gedyes, des Berichterstatters der englischen „Times“, ist nach kurzer Zeit schon in 2. Auflage erschienen. Das ist zu verstehen, weil der Verfasser, der zuerst als englischer Offizier im Stabe des Obersten Ryan in Köln und dann als Journalist mit offenen Augen und klarem Verstande die ganze Besatzungszeit miterlebt hat und namentlich während des Ruhrkampfes als Vertreter seines Blattes tätig gewesen ist, seine vielfach noch unbekannteren Beobachtungen in diesem äußerst spannend geschriebenen Buche mit Freimut und Wahrheitsliebe niedergelegt hat. Wenn gehofft wird, daß das aufschlußreiche und ergreifende Buch namentlich in den öffentlichen Büchereien Verbreitung finde, so möchte weitergehend zu wünschen sein, daß es in ganz Deutschland

auch in jeder Volksschule eifrig gelesen werde. Mit Deutlichkeit treten die Pläne des chauvinistischen Frankreichs in seinem alten Kampf um den Rhein vor unser Auge, und mit wahren Schauern erkennen wir die verwerflichen Mittel, die in diesem ununterbrochenen sechsjährigen Intrigenwerk zur Losreißung der Rheinlande zur Anwendung gelangt sind. Welchen schlimmen Anteil die Separatisten an dem unsagbaren Elend genommen haben, das damals über unsere rheinische Heimat gekommen ist, — es sei nur an die unglücklichen 140 000 ausgewiesenen Kinder, Frauen, Männer und Greise erinnert — wird von Gedye ergreifend geschildert. Die separatistischen Verwörer sind ihrer gerechten Strafe durch den abgenötigten Gnadenerlaß des Londoner Abkommens schließlich entgangen. Wir sind nicht behindert, sie mit Verachtung zu strafen.

2. **Eine neue geologische Karte des Aacher Seegebietes.** Im 25. Jahrgang des Eifelvereinsblattes vom Dezember 1924 hatte ich eine Übersicht über die geologischen Karten der Eifel und des Aacher Seegebietes gegeben und festgestellt, daß von diesem im Jahre 1861 die bis dahin letzte und neueste Karte erschienen sei, also vor 70 Jahren; es war dies das Blatt Mayen der Vechenschen „Geologischen Karte von Rheinland und Westfalen“. Am Schluß hatte ich gesagt, ich würde mich freuen, wenn meine Zeilen dazu beitragen würden, die maßgebenden Stellen der Preussischen Geologischen Landesanstalt zur Tat zu veranlassen. Im Eifelvereinsblatt Nr. 8/9 1925 konnte ich auf Grund einer Nachricht des Präsidenten, Geheimen Bergrats Dr. Krusch, an den ich die Nummer des Eifelvereinsblattes geschickt hatte, mitteilen, daß der Geologe Dr. Ahrens mit der Ausnahme des Aacher Seegebietes beauftragt sei. „Gut Ding will Weile haben. Von einem solchen Gebiet wie das des Aacher Sees kann nicht im Laufe eines Jahres eine Spezialaufnahme 1:25 000 hergestellt werden. Eine solche liegt auch heute noch nicht vor, aber wohl ein Vorläufer dazu im Maßstab 1:100 000. Diese Karte begleitet eine im Jahrbuch der Preussischen Geologischen Landesanstalt für 1930 erschienene Abhandlung von Dr. Ahrens „Geologische Skizze des Vulkangebotes des Aacher Sees“. Die Verbreitung der einzelnen Gesteinsarten und Formationen ist auf dieser farbigen Karte schon klar zu erkennen, die tektonischen Linien dagegen, Verwerfungen und dergleichen konnten noch nicht eingetragen werden, sie sind erst auf der Spezialkarte zu erwarten, die in kurzem erscheinen wird. Von der Vertriebsstelle der Preussischen Geologischen Landesanstalt, Berlin N. 4, Invalidenstr. 44, kann diese Abhandlung mit Karte bezogen werden, solange der Vorrat reicht.

Bei dieser Gelegenheit sei auf eine andere Schrift des gleichen Verfassers hingewiesen:

3. „**Geologisches Wanderbuch durch das Vulkangebiet des Aacher Sees in der Eifel**“, erschienen 1930 im Verlag von Ferd. Enke in Stuttgart (Preis gebunden 6,50 RM). Auf 22 Wanderungen werden wir kreuz und quer durch das ganze Gebiet geführt (es fehlt nur der Leienkopf; über diesen, in Brohl beginnend, den Herchenberg, Bauseberg, Vachsbusch habe ich den Eifelverein Bonn zweimal zum Aacher See führen dürfen und dann weiter nach Niedermendig). An jeder Stelle wird auf das Besondere, was da zu finden ist, hingewiesen, 12 Kartenkizzen und Profile dienen zur Erläuterung einiger Grundbegriffe der Vulkankunde, die sicher mancher Wanderer begrüßen wird. So verdanken wir Dr. Ahrens neben der neuen Geologischen Karte des Aacher Seegebietes einen sehr klar geschriebenen Führer durch dies viel besuchte Gebiet, durch die Mannigfaltigkeit seiner vulkanischen Gebilde aller Art, die Vulkanologen, Mineralogen und Petrographen aller Länder von jeher angezogen hat.

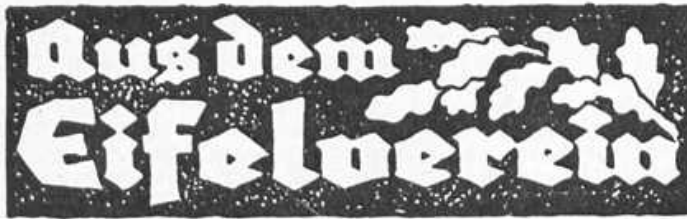
Prof. Dr. R. Brauns, Bonn.

4. **Über Wirtschaftsnöte im Eifeler Grenzland** berichten die Frankfurter Zeitung in Nr. 792 und 850, die Deutsche Reichszeitung vom 18. Mai, und die Kölnische Volkszeitung u. a. im „Eifeler Pfingstbrief“ vom 26. Mai.

Berichtigung:

In Nr. 1 des Eifelvereinsblattes von 1931 entspricht in dem Beitrag „Eine Neunzigjährige“, wie mir mitgeteilt wird, der Schlussteil über die Weggenossin nicht den Tatsachen. Diese sehr oft bei alten Leuten vorhandene Furcht vor dem Photographen ist also nicht vorhanden und der vermerkte Ausdruck nicht gefallen. Hoffentlich haben wir bald die Freude, auch das Bild der zweiten Greisin veröffentlichen zu können zur Ehrung des Alters.

Krook.



Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Bei den auf Seite 43 des Eifelvereinsblattes mitgeteilten evangelischen Gottesdiensten ist nachzutragen: Prüm: alle 14 Tage 10 Uhr, Auv (Kr. Prüm): alle 4 Wochen 10.30 Uhr in der Schule, Bleialf: alle 4 Wochen 14.30 Uhr im Jollamtsgebäude, Dahlen: alle 4 Wochen 14.45 Uhr, abwechselnd mit Dasburg 14.45 Uhr, in der Schule.

2. Nach den gemachten Mitteilungen unserer Ortsgruppen haben sich werberisch folgende Mitglieder besonders ausgezeichnet: Ortsgruppe Alsdorf: Studienrat Josef Houben; Venrath: Anna Dicken, Hugo Sater, Paul Göbel, Hermann Koch, Adolf Piel, Helene Winter; Ortsgruppe Comern: Hubert Zander, Theodor Grünebaum, Richard Abels; Ortsgruppe Dillingen: Konrektor Dr. Wilhelm Clemens, Trier; Ortsgruppe Essen: Hans Amkreutz, Heinrich Oberloskamp; Ortsgruppe Sillenheim: Frau Dr. Meyer, Hermann Hauth, C. W. Kloep; Ortsgruppe Kelberg: Johann Michels, Amtsoberssekretär Vermel; Ortsgruppe Speicher: Peter Michels, Rektor Baumann, Polizei-Kriminal-Kommissar i. R. Merten, in Düsseldorf; Ortsgruppe St. Vith: P. Supperk, Stadtassistent.

Den Vorgenannten spreche ich im Namen des Hauptvereins herzlichen Dank aus.

3. Die Mitteilung der Mai-Nummer über die Abzeichen für 25- bzw. 40jährige Mitgliedschaft wird dahin berichtigt, daß der von der Ortsgruppe zu tragende Kostenanteil für Abzeichen (in Kästchen) nebst Glückwunschscheiben nicht 25 Rpf, sondern 30 Rpf je Stück beträgt.

4. Ich weise nochmals auf den Lichtbilderwettbewerb mit Einlieferungstermin vom 15. 2. 1932 hin. Die Bedingungen sind in der Mai-Nummer des Eifelvereinsblattes auf Seite 78 abgedruckt.

5. Der Schatzmeister des Eifelvereins, Herr Dr. Bonachten in Aachen, läßt die säumigen Ortsgruppen an die baldigste Begleichung der übersandten Eifelkalender erinnern.

6. Der Eiselführer (27. Auflage, 1930, Verlag Schaar & Dathe A.-G., Trier) wird zum Ankauf empfohlen. Der Verkaufspreis desselben im Buchhandel beträgt 4,— RM. Die Mitglieder des Eifelvereins erhalten ihn zu einem ermäßigten Preise, wenn sie die Bestellung an ihre Ortsgruppe richten, welche die Bestellung unmittelbar dem Verlag in Trier weitergibt.

7. Der Besuch des Eifelvereinsmuseums in Mayen wird empfohlen. Die Mitglieder haben freien Eintritt.

8. Im Einvernehmen mit den Beteiligten ist die Umlegung des Weges Aachen-Serolstein von Hellenthal vorgenommen worden. Der Weg führt jetzt von Hellenthal über Dorf Büschen bis zur Burg Reifferscheid und von dort über Oberreifferscheid wieder auf den alten Weg. Diese Umlegung berührt die Jugendherberge Reifferscheid und bietet auf der Strecke von Oberreifferscheid aus eine herrliche Fernsicht, besonders auch auf Wildenburg und in das Schleidener Tal.

9. Von unsern 144 Ortsgruppen haben trotz wiederholter Bitten bis Ende April erst 87 den Jahresbericht erstattet. Ich bitte die säumigen Ortsgruppen nochmals dringend, den Bericht nunmehr umgehend einzusenden.

10. Auf die Bitte, uns Gelegenheiten zum Forellensfang für Fremde anzugeben (s. Ziffer 5 der Mitteilungen in der Mai- Nr.), ist bedauerlicher Weise bis jetzt erst eine Antwort eingegangen, was von einem geringen Interesse an der Förderung des Fremdenverkehrs zu zeugen scheint. Ich erneuere daher die Bitte.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:
Kaufmann.

Niederschrift der Hauptvorstandssitzung in Wittburg am 30. Mai 1931.

Anwesend vom Hauptvorstand: Kaufmann, Scheibler, Bonachten, Arimond, Baumann, Bender, Berghoff, Bützler, Clemens, Dahm, Doepgen, Esser, Krum, Piessem, Rick, Osterpey, Pecks, Maria Schulzen, Wandersleben, Wellenstein, Winter, Zender.

Entschuldigt:

Bottke, Bigenwald, Hönner, Henselex, Kochs, Krawutzske, Kimmel, Lenz, Liebenstund, Schmidt, ...
Vertreten die 56 Ortsgruppen: Aachen, Aidenau, Alrweiler, Alsdorf, Andernach, Wittburg, Blankenheim, Bollendorf, Bonn, Brohlthal, Brühl, Büllingen, Burgreuland, Commern, Daun, Dillingen, Dortmund, Düren, Düsseldorf, Duisburg, Eschweiler, Eupen, Euskirchen, Gemünd, Gerolstein, Godesberg, Heimbach, Honnef, Irrel, Jülich, Kaiserseich, Kelberg, Köln, Kölner Eifelverein, Krefeld, Kyllburg, Lechenich, Manderscheid, Marmagen, Mayen, Mechernich, Montjoie, N.-Glabbach, Münsterifel, Neuerburg, Neuf, Prüm, Sötenich, Speicher, Schmidheim, Schönecken-Wetteldorf, Trier, Bierfen, St. Vith, Wittlich, Zulpich.

Entschuldigt:

Bochum, Düsseldorf-Benrath, Essen, Kreuzau, Eiblar, Everkufen-Wiesdorf, Keunenahr, Scheven, Solingen, Stolberg.

Vor Eintritt in die Tagesordnung spricht nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden, die insbesondere den Vertretern von der Saar und aus Neubelgien galten, der Landrat Dr. Gilles im Namen der Stadt und des Kreises Wittburg herzliches Willkommen aus und läßt unter Hinweis auf die Grenznot zum Besuch der Eifel ein.

Der Vorsitzende zeichnet unter Anerkennung ihrer Verdienste die Herren Wellenstein-Rätigen und Triacca-Mayen mit dem Abzeichen für 40jährige Mitgliedschaft aus, und empfängt seinerseits aus der Hand des stellvertretenden Vorsitzenden Scheibler, der herzliche Dankesworte spricht, das Abzeichen für 25jährige Mitgliedschaft.

Erledigung der Tagesordnung:

1. Jahresabschluss 1930.

Von dem Abschluß der von den Herren Krabé und Schmitz geprüften und für richtig befundenen Rechnung, abschließend in Einnahme mit 55 345,52 RM, in Ausgabe mit 55 245,24 RM, einem Bestand von 100,28 RM, nimmt der Hauptvorstand mit bestem Dank, insbesondere für den rührigen Schatzmeister, Kenntnis.

2. Prüfung und Feststellung des Haushaltsplans 1931.

Die einzelnen Posten des in Einnahme und Ausgabe mit 50 000 RM abschließenden Planes werden eingehend besprochen. Der Plan wird mit der Maßgabe genehmigt, daß über die Herausgabe eines Autoführers noch im Arbeitsausschuß beraten werden soll.

3. Eifelverein und Jugendbewegung.

Die lebhafteste Aussprache, an der sich die Herren Esser, Baumann, Pruskowski, Fr. Scheid, Zender, von der Heydt, Supperk und Bender beteiligten, brachte eine Fülle von Anregungen. Man war sich einig darüber, daß mit allen möglichen Mitteln die Jugend für die Ziele des Eifelvereins gewonnen werden müsse. Die Mittel und Wege hierzu müssen aber den verschiedenen örtlichen Verhältnissen überlassen bleiben. Die gegebenen Anregungen werden im Eifelvereinsblatt durch den Schriftleiter eingehend erörtert werden.

4. Wiederherstellung der Niederburg.

Der Hauptvorstand ist einverstanden, daß für die zur Zeit dringendsten Ausbesserungsarbeiten bis zu 1000 RM aufgemeldet werden. Sollten sich weitere Schäden herausstellen, so wird Bereitstellung erheblicherer Mittel vorbehalten.

5. Anträge der Ortsgruppen.

a) Der Antrag der Ortsgruppe Krefeld auf Ermäßigung der Preise für Sonntagsrückfahrkarten nach der Eifel soll dem Reichs-

verband deutscher Gebirgs- und Wandervereine zur Weiterverfolgung abgegeben werden.

b) Der Antrag der Ortsgruppe Godesberg, „daß die am Sitz und im Interessensbereich einer Ortsgruppe ansässigen Wirte Mitglieder dieser Ortsgruppe oder des Hauptvereins sein müssen, wenn ihre Gaststätten im Eiselführer genannt werden sollen“, wird nach Aussprache dem Arbeitsausschuß überwiesen.

c) Über den Antrag der Ortsgruppe Düren, der Hauptversammlung eine Ermäßigung des Jahresbeitrags für 1932 vorzuschlagen, wird, auf Antrag, zur Tagesordnung übergegangen.

d) Es werden folgende Beihilfen bewilligt:
Der Ortsgruppe Sötenich 50 RM zur Unterhaltung der Stolzenburg, die im Einverständnis mit dem Provinzialkonservator erfolgen soll.

Der Ortsgruppe Heimbach 75 RM für den Ausbau des Stationswegs nach Mariawald.

Der Ortsgruppe Andernach 50 RM für Wege-Instandhaltung nach Maria Vaach und zur hohen Buche.

Ein Antrag der Ortsgruppe Ruhrberg auf Beihilfe für Wegebezeichnung wird dem Arbeitsausschuß zur Prüfung überwiesen.

6. Verschiedenes.

a) Gegen die Absicht, im Sattel zwischen dem Schalkenmehrener und dem Totenmaar eine Erfrischungsbude zu errichten, wird nachdrücklich Einspruch erhoben.

b) Der Hauptvorstand schlägt der Hauptversammlung folgende Entschliebung vor: Der Eifelverein nimmt mit lebhafter Anteilnahme Kenntnis von den ernsten und Besorgnis erregenden Schäden der Aaacher Basilika. Er hofft, daß trotz der großen Not der Zeit alles geschehen wird, um diese schönste mittelalterliche Kirche der Eifel und des Rheinlands unserer Heimat zu erhalten. Der Eifelverein bewilligt als erster Spender einen Beitrag für die Wiederherstellungskosten in Höhe von 300 RM, zahlbar in drei Jahresteilten zu je 100 RM.

c) Der Hauptvorstand nimmt davon Kenntnis, daß die mit dem Westdeutschen Rundfunk (Wera) geführten, eine stärkere Berücksichtigung der Eifel in ihrer Eigenschaft als Grenzland im Vortragsprogramm bezweckenden Verhandlungen des Geheimrats Dr. Rintelen zu einer zufriedenstellenden Verständigung mit der Wera geführt haben.

d) Der Hauptvorstand nimmt weiter Kenntnis von dem Dankschreiben des Eifelvereinsmitgliedes Bischofs Dr. Vogt für die ihm zu seiner Ernennung als Bischof von Aachen ausgesprochenen Glückwünsche.

Der Vorsitzende: gez. Kaufmann

Der Geschäftsführer: gez. Broekmann.

Niederschrift der Hauptversammlung in Wittburg am 31. Mai 1931.

Anwesend vom Hauptvorstand: die in der Niederschrift der Hauptvorstandssitzung genannten Mitglieder, sowie J. von Wille.

Entschuldigt: die ebendort genannten Mitglieder.

Vertreten: 68 Ortsgruppen
und zwar die in der Hauptvorstandssitzung angegebenen, außerdem die Ortsgruppen Wickendorf, Call, Ehrang, Essenborn, Hellenthal, Hillesheim, Lutzerath, Mettendorf, Oberhausen, Prümthal, Rheinbach, Sinspelt.

Entschuldigt: die in der Hauptvorstandssitzung angegebenen Gruppen.

Anwesend als Gäste:
Regierungspräsident Dr. Saaken-Erier, Reichsbahnrat Dr. Engels-Erier, Landrat Dr. Gilles, Bürgermeister Dr. Fröhlich, Dechant Benz und Pfarrer Schmidt, Wittburg.

Der Vorsitzende begrüßt die vorgenannten Ehrengäste sowie die übrigen Anwesenden und gibt Kenntnis von den aus Chicago telegraphisch eingelaufenen Grüßen unserer Ortsgruppe und des dort weilenden Hauptvorstandsmitgliedes Joseph Simon. Besonderen Gruß entbietet er den aus Eupen-Malmedy, dem Saargebiet und aus Luxemburg zahlreich erschienenen Vertretern.

Nach herzlichen Begrüßungsworten des Stadtbürgermeisters Dr. Fröhlich dankt unter lebhaftem Beifall der Versammlung Reg.-Präsident Dr. Saaken in längeren wirkungsvollen Ausführungen dem Eifelverein für sein tatkräftiges Wirken für Wirtschaft und Kultur der Eifel und versichert den Verein seiner weiteren Unterstützung.

Erledigung der Tagesordnung.

1. Entgegennahme des Jahresberichts.

Der Geschäftsführer erstattet den Jahresbericht, der in der vorliegenden und der nächsten Nummer des Blattes abgedruckt wird.

2. Entgegennahme des Rassenberichts.

Der Schatzmeister gibt einen Überblick über den Stand der Kasse am Jahreschluss (vgl. Seite 62 des Eifelvereinsblattes).

3. Bericht der Rassenprüfer und Entlastung des Schatzmeisters.

Vom Bericht wird Kenntnis genommen und dem Schatzmeister Entlastung erteilt.

4. Vorlage des Haushaltsplans für 1931.

Der auf Seite 63 des Eifelvereinsblattes abgedruckte Haushaltsplan wird ohne Aussprache genehmigt.

5. Die Wahl des Ortes der Hauptversammlung 1932

wird dem Hauptvorstand nach Anhörung des Arbeitsausschusses überlassen.

Anträge von Ortsgruppen.

Den vom Hauptvorstand in Vorschlag gebrachten Beihilfen wird zugestimmt (s. Nr. 5d der Niederschrift der Hauptvorstandssitzung).

6. Verschiedenes.

Die Hauptversammlung nimmt die Resolution betr. Vauschäden an der Aaacher Basilika einstimmig an und bewilligt die vorgeschlagene Beihilfe.

Nach Schluss der Versammlung sprach Regierungsbaumeister a. D. Schürmann-Köln in eingehenden, lichtvollen Ausführungen, unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder über die Erhaltung des Strobdachs in der Eifel.

Der Vorsitzende: gez. Kaufmann.

Der Geschäftsführer: gez. Broekmann.

Bücherei des Eifel-Vereins.

Zugang seit 1. Januar 1931:

Eifelvereinsblatt, Jahrgang 1930.	Aa 70
Eifelkalender für das Jahr 1931. Bonn 1930.	Aa 106
Eiseltgut. Sammlung heimatkundlicher Einzelschriften für Schule und Haus. Heft 1-3. Schleiden 1930.	Aa 119
Ernst E.; Joseph, der Raiser von Euskirchen. Romant.-historische Erzählung. 2. Aufl. Euskirchen 1930.	Da 374a
Eigel, der Schwertkämpfer. Romant.-histor. Erzählung aus dem alten Jülpich. 3. Aufl. Euskirchen 1930.	Da 374b
Seidenfaden Th.; Das Heldenbuch. Freiburg i. B. 1930.	Da 1704
v. Winterfeld-Platen L.; O Fraue wunderfüßel Roman. Schwerin o. J.	Da 2060
Müller Jos.; Rhein. Wörterbuch. 27. Lieferung.	Dc 103
Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. 51. Band. Aachen 1930.	Ga 93
Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein. 112. Heft.	Ga 193
Jrhr. v. Verchem, E.; Siegel. Berlin (1923).	Ga 241
Wischenberg H.; Das Ehrenmal der Gefallenen zu Andernach. o. O. u. J.	Gea 152
Jahrbuch des Kölner Geschichtsvereins, Hefte 11 u. 12.	Gek 178
Ruphal E.; Der Dom zu Köln. Festschrift. Köln 1930.	Gek 185
Kreisblatt für den Kreis Malmedy, 1880-85, (enthaltend 100 Aufsätze zur Kulturgeschichte, Altertums- und Ortsnamenkunde des Kreises Malmedy von Dr. Quirin Esser).	Gem 46
Reg Jul.; Die Reformation in Erier 1559 und ihre Unterdrückung. 1. Heft: Der Reformationsversuch. Halle a. S. 1906.	Get 314
Erierer Zeitschrift, 5. Jahrgang. 1930.	Get 383
Mordiol C.; Casars Rheinübergänge im Lichte der geologischen Forschung. Koblenz 1931.	Ge 326
Nachrichtenblatt für rhein. Heimatpflege. 1. Jahrg. Düsseldorf 1929/30.	Ka 170

Dahmen Jos.; Das Aachener Tuchgewerbe bis zu Ende des 19. Jahrhunderts. — Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Stadt Aachen. Berlin 1930.	Mc 223
Die Aachener Tuchindustrie, ihre wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen. Berlin 1930.	Mc 224
Starck S.; Die Arbeiterschaft der Aachener Textilindustrie. Berlin 1930.	Mc 225
Ahrens W.; Bericht über die Begehungen vor, während und nach der Hauptversammlung in Koblenz. Jtschr. Dtsch. Geol. Ges. 1930.	Nb 276
Der geologische Bau des Mosenbergs bei Manderscheid. (Sond.-Abdr.) Bonn 1930.	Nb 277
Kurz E.; Die Spuren einer oberoligozänen Mosel von Trier bis zur Kölner Bucht. Jtschr. Dtsch. Geol. Gesellsch. 83. Berlin 1931.	Nb 278
Heimat und Wandern. Jahrb. der Eifel. O.-Gr. Krefeld 1931.	W 57

Den Herren Landesgeologe Dr. Ahrens, Berlin; Prof. Achenberg, Andernach; Prof. Dr. Kurz, Düren; Kriminal-Polizei-Kommissar i. R. Mertes, Düsseldorf; W. Nehles, Stuttgart und Major a. D. Wandersleben, Trier ist die Bücherei für Zuwendungen zu Dank verpflichtet.

Magen, 1. Mai 1931.

Rick.

Jahresbericht des Eifelvereins für das 43. Vereinsjahr 1930/31.

Der Jahresbericht erstreckt sich altem Herkommen gemäß auf die Zeit von Hauptversammlung zu Hauptversammlung. Die vorjährige Hauptversammlung fand am 15. Juni 1930 in Euskirchen statt, sie ist wegen ihres glanzvollen Verlaufes bei allen Teilnehmern in bester Erinnerung. Es wurden 3 Hauptvorstandssitzungen abgehalten, und zwar am 14. Juni 1930 in Euskirchen, am 25. Oktober 1930 in Adenau und am 21. März 1931 in Hellenthal.

Als neues Mitglied trat dem Hauptvorstand bei der Geschäftsführer des Rheinischen Verkehrsverbandes, Direktor Liebenstund in Bad Godesberg. Aus dem Hauptvorstand schied aus Schulrat Kerp.

Das Berichtsjahr brachte dem Verein schmerzliche Verluste. Auf der Hauptversammlung in Euskirchen am 15. Juni 1930 erreichte uns die Nachricht von dem am 14. Juni erfolgten Tode des Rechnungsrates Ernst Sieburg aus Düsseldorf, der als Mitglied des Verkehrs- und Werbeausschusses dem Eifelverein in langen Jahren schätzenswerte Dienste geleistet hat. Am 15. Juni 1930 verstarb der Konservator Peter Hörter in Mayen, mit dessen Namen die Entwicklung des Eifelvereinsmuseums zu seiner anerkannten jetzigen Größe aufs engste verknüpft ist. Am 2. Februar 1931 raffte ein plötzlicher Tod einen unserer Besten, das Hauptvorstandsmitglied Professor Ferdinand Schürmann dahin. Seine großen Verdienste um die Vereins Sache, namentlich die Förderung der ländlichen Bauweise in der Eifel und die Fürsorge für die Schüler- und Studentenherbergen, durften wir im vergangenen Jahre anlässlich seines 75. Geburtstages auf der Frühjahrstagung in Burgbrohl dankbar und ehrend anerkennen.

Das schwere Bergwerkunglück in Alsdorf forderte drei Mitglieder unserer dortigen Ortsgruppe. Eine von allen Teilnehmern unserer Adenauer Herbsttagung unterzeichnete Beileidskundgebung und eine Spende von RM 100.— für die Hinterbliebenen der Opfer gaben unserer Teilnahme sichtbaren Ausdruck. Gleiches Beileid unter Überweisung einer Spende von RM 50.— sprachen wir durch Vermittlung unserer Ortsgruppe Saarbrücken den Hinterbliebenen der auf Grube Maybach im Saargebiet Verunglückten aus.

Des 70jährigen Geburtstages (17. 7. 1930) der uns sehr nahe stehenden Schriftstellerin Clara Viebig sowie des gleichen Festtages (21. 4. 1930) unseres geschätzten Hauptvorstandsmitgliedes, des Eifelmalers Fritz von Wille, gedachten wir dankbar in unserm Vereinsblatt.

Die wirtschaftliche Not ist auch am Eifelverein nicht spurlos vorübergegangen. Die Mitgliederzahl ist von 14 921 im Jahre 1929 auf 14 726 im Jahre 1930 zurückgegangen. Die Zahl der Ortsgruppen hat sich von 152 auf 144 verringert. Neugegründet wurden die Ortsgruppen Büchel, Croisdorf, Sinspelt und Pelm; wieder belebt die Gruppen Birkesdorf und Ripsdorf. Es besteht die Hoffnung, daß die früheren Ortsgruppen Wenau-Geistern, Bergstein, Einruhr

und einige andere auch wiedererstehen. Eingegangen sind nach kurzem Bestehen die Ortsgruppen Landscheid und Kennfus.

Als körperschaftliche Mitglieder traten neu bei: der Gewerbeverein Aachen, der Heimatverein Herzogenrath und der Verschönerungsverein Vianden (Luxemburg).

Die Erstattung des Jahresberichtes durch die Ortsgruppen ist leider trotz wiederholter Mahnungen im Eifelvereinsblatt noch immer lückenhaft. Gegenüber 103 Ortsgruppen im vorigen Jahre haben nur 89 Ortsgruppen den Bericht für 1931 eingesandt, während die Berichte nachstehender Gruppen noch ausstehen: Altenahr, Antweiler, Arloff-Rirspenich, Binsfeld, Bleialf, Call, Densborn, Dernau, Dollendorf, Dudeldorf, Duisburg, Echternach, Ehrang, Erftal, Hellenthal, Irrel, Jünkerath, Kaiserseich, Keldenich, Kottenheim-Hausen, Krust, Kyllburg, Lückeraht, Lutherath, Marmagen, Mausbach, Mayschoß, Mehren, Meppen-Ems, Montreal, Mosenberg, Müllenbach, Müllenborn, Niederbreisig, Niedermendig, Oberes Brohlthal, Prüm, Prümthal, Rech, Reifferscheid, Satzvey-Wachendorf-Lessenich, Sinzenich, Süchteln, Schalkenmehren, Schmidt, Schönecken-Wetteldorf, Tondorf, Vierßen, Birneburg, Waxweiler, Weismes, Wittlich.

Es wird die dringende Bitte ausgesprochen, daß die rückständigen Ortsgruppen nachträglich die Berichte einsenden, damit sie noch für die Zusammenstellung der Jahresberichte, die demnächst im Eifelvereinsblatt veröffentlicht wird, verwendet werden können.

Die vorliegenden Jahresberichte lassen erkennen, daß das Leben in vielen Ortsgruppen erfreulicherweise recht reger ist, und daß die in dem neu eingeführten Jahresberichts-Vordruck enthaltenen einzelnen Hinweise auf die für die Vereinswerbung förderlichen Maßnahmen vielfach Beachtung gefunden haben. Von den Ortsgruppen konnten Elsenborn das 25jährige, Speicher und Aachen das 40jährige Bestehen feiern. Von größeren Unternehmungen der Ortsgruppen tritt die Veranstaltung einer Kunst-Ausstellung „Die Eifel im Bilde“ im städtischen Oberrhein-Museum vom 6. bis 30. Juli 1930 durch die Ortsgruppe Bonn als erwähnenswert hervor. Die Ausstellung war ein voller Erfolg und erfreute sich des Besuches von 5315 Personen. Die Ortsgruppe Düren übernahm die Ausstellung für den August im Hoesch-Museum mit ebenfalls bedeutendem Erfolge, während der Monat September dieselbe im Museum in Krefeld zeigte. Die Ortsgruppe Mechernich veranstaltete vom 4. bis 10. Oktober 1930 eine von 3500 Personen besuchte Heimatschau. Der Kölner Eifelverein versah die als Naturschutzpark erklärte Wahner Heide mit 95 km Wegebezeichnung. Die Ortsgruppe Köln veranstaltete zwei Schaufenster-Ausstellungen mit gutem Erfolg.

Besonders erfreulich ist, daß unsere Auslands-Ortsgruppen fast sämtlich ihre Mitgliederzahl steigern konnten, und zwar: Büllingen 106 (100), Burgreuland 26 (21), Elsenborn 72 (68), Eupen 324 (300), St. Vith 140 (120), Chicago 175 (155) (wovon 148 Eifeler sind). Von weiteren Ortsgruppen, die einen Mitgliederzuwachs hatten, seien noch erwähnt: Alsdorf 102 (91), Blumenthal 62 (43), Bollendorf 80 (55), Brühl 230 (212), Dahlem 50 (37), Gemünd 115 (107), Kelberg 72 (27), Mechernich 119 (98), Oberhausen 69 (48). Die im Juli vorigen Jahres wiederbelebte Ortsgruppe Birkesdorf erhöhte in ½ Jahre ihre Mitgliederzahl von 21 auf 30. Als nachahmenswert wird das Beispiel der Ortsgruppe Wesseling erwähnt, welche die meisten ihrer Versammlungen mit einer Singstunde schließt, in der Pieder aus dem Wanderliederbuch „Frischauf“ eingeübt werden.

An Beihilfen wurden im Berichtsjahre bewilligt den Ortsgruppen: Commern 50,— RM, Dahlem 25,— RM, Cordel 60,— RM, Mayen 200,— RM, Soetenich 50,— RM, Speicher 100,— RM, Bollendorf 120,— RM.

Die Zahl der Eingänge bei der Geschäftsstelle hat im Berichtsjahre rund 3100, die Zahl der Postausgänge 4324 betragen: Briefe 1647, Karten 1678, Päckchen 65, Drucksachen 884, Pakete 43, Telegramme 7.

Von der Tätigkeit des Hauptvereins ist zu berichten:

1. Eifelvereinsblatt:

Das im 32. Jahrgang erscheinende bewährte Eifelvereinsblatt steht wie bisher unter der Schriftleitung des Direktors Jender in Bonn, Kölnstraße 135. Es erschien im Jahre 1930 11 Nummern mit zusammen 178 Seiten. Die mit Ausnahme der Monate Mai und Juni regelmäßig erschienenen geschichtlichen Mitteilungen des Vereins für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn stellen einen wertvollen Bestandteil des Blattes dar. Während der Reisezeit (August-Oktober) werden am Schlusse der „Eifelnachrichten“ in einer Unterabteilung „Eifeler Verkehrsnachrichten“

Mitteilungen über Veränderungen oder Neueinrichtungen in jeder Art des Verkehrs im Eifelland gebracht. Es wird gebeten, derartige Mitteilungen rechtzeitig vor Monatsbeginn der Schriftleitung mitzuteilen.

2. Eifel Führer:

Von der im Jahre 1930 in einer Auflagenhöhe von 4000 Stück erschienenen 27. Auflage des allgemein anerkannten Eifel Führers waren bis Ende April 1931 2559 Stück abgesetzt. Die restlichen 1441 Stück werden voraussichtlich im Laufe des Jahres verkauft werden. Es wird dringend gebeten, alle Veränderungen und Nachträge im Laufe des Jahres zu vermerken und der Hauptgeschäftsstelle bis Ende Oktober mitzuteilen. Zur Vermeidung verspäteten Erscheinens der 28. Auflage muß der Redaktionschluß spätestens auf Jahreschluß 1931 festgesetzt werden. Es ist vorgelesen, als Neuerung in der Neuaufgabe Angaben über Kraftpost- und Verkehrsverbindungen aufzunehmen.

3. Eifelkalender:

Der seit dem Jahre 1926 erscheinende Eifelkalender erfreut sich stets zunehmender Beliebtheit und Wertschätzung. Er ist bis jetzt mit insgesamt 85 000 Stück verbreitet und stellt so ein sehr wichtiges Werbemittel für die Eifel dar. Die Auflage 1931 (12 000 Stück) ist nahezu abgesetzt worden. Es bleibt zu hoffen, daß uns die Hilfe einiger Großbesteller auch für den Kalender 1932 erhalten bleibt. Er ist im Entwurf bereits fertiggestellt und wird pünktlich im August erscheinen. Um den Kalender auch bei den Eifelern in Amerika, die nicht der Ortsgruppe Chicago angehören, zu verbreiten, sind die ersten Schritte getan worden. Für die Mitteilung der Anschriften von nach dort ausgewanderten Eifelern wären wir dankbar.

4. Eifelvereins-Bücherei:

Die von Studienrat Nick seit 10 Jahren sorgsam verwaltete Eifelvereinsbücherei in Mayen vermehrte sich im Jahre 1930 um 116 Bände, der Gesamtbestand ist rund 4000 Bände. Ausgeliehen waren über 300 Bände, meist zu orts- und familiengeschichtlichen, altertumskundlichen und geologischen Studien, ferner zur Vorbereitung von Vorträgen und größeren Wanderungen, sowie zur Vorbereitung von 2 Doktor-Dissertationen, einer geologischen Prüfungs- und einer forstwissenschaftlichen Arbeit. Die Verwaltung der Bücherei erforderte 341 Postsendungen, darunter 60 Pakete. Außer über Bücher wurde Auskunft eingeholt und erteilt über Ortsnamen, Wappen, Wanderplätze, Baudenkmäler usw.

5. Das Eifelvereinsmuseum:

Das von dem verstorbenen Konservator Peter Hörter geleitete Eifelvereinsmuseum in Mayen, eines der wertvollsten rheinischen Heimatmuseen, wurde von 6557 Personen besucht, was eine Steigerung der Besucherzahl von 250 gegenüber dem Vorjahre bedeutet. Die Sammlungen wurden durch Zufalls-Bodenfunde aus Mayen und Umgebung, durch Schenkung einer Modellsammlung, steinzeitlicher Waffen und Werkzeuge, des Modells einer römischen Wurfmachine und durch Erwerb anderer kleinerer Gegenstände vermehrt. Im übrigen wird auf die in Nr. 2 des Eifelvereinsblattes 1931, S. 30, gemachte ausführliche Mitteilung verwiesen. Als Museums-Verwalter ist Herr Fridolin Hörter von der Stadtverwaltung Mayen bestellt worden.

6. Sommerfrischen-Verzeichnis:

Das im vergangenen Jahre in einer Auflage von 3000 Stück erschienene „Verzeichnis der Sommerfrischen, Kur- und Badeorte der Eifel“ war bis Ende v. Js. mit 1749 Stück abgesetzt. Bis Ende April waren weitere 527 Stück abgesetzt. Der noch vorhandene Bestand von 724 Stück wird für dieses Jahr noch genügen. Die rund 1250 zu Beginn des Jahres vorhandenen Stücke haben ein Ergänzungsblatt erhalten, welches trotz wiederholter Aufforderung nur wenige Nachträge und eingetretene Veränderungen sowie eine Aufstellung derjenigen Gastwirte und Pensionsinhaber enthält, welche einen Preisnachlaß gewähren. Die Verbreitung des Sommerfrischen-Verzeichnisses erfolgt durch die Verkehrsämter, Buchhandlungen und Ortsgruppen zu einem Verkaufspreise von RM —,40.

7. Das Liederbuch:

Das im Jahre 1929 in 6000 Stück erschienene, von Dr. Spoo bearbeitete Wanderliederbuch „Frischauf“ ist bis Ende April ds. Js. mit 3483 Stück abgesetzt, wovon auf den Buchhandel aber nur etwa 400 Stück entfallen. Eine stärkere Verbreitung wäre dem Buche gerade in den Ortsgruppen des Eifelvereins zu wünschen. [Fortf. folgt].

Aus den Ortsgruppen.

A. Neue Mitglieder.

O.-Sr. Hellenthal. Walter Anton, Herzogl. Arenbergischer Förster, Hellenthal; Richard Staudt, Berlin-Buenos Aires (Argentinien).

O.-Sr. Esfenborn. Im Jahre 1931 sind folgende Mitglieder in die Ortsgruppe neu aufgenommen worden:

Nikl. Greten, Bütgenbach; Fr. Rosa Schoffers, Bütgenbach; Jos. Reinartz, Bütgenbach; Jos. Remacke, Esfenborn; Nikl. Raun, Sourbrodt; Fr. Maria Kiehn, Esfenborn; Albert Schumacher, Malmedy; Fr. Gertr. Kiehn, Esfenborn; Fr. Maria Hardy, Bütgenbach; Pet. Leblanc, Weywertz; Fr. Sarlette, Weywertz; Fernand Poussier, Malmedy; Albert Weynand, Esfenborn; Anton Koel, Widrum; Nikl. Sentges, Esfenborn; Max Dester, Malmedy; Fr. Moll, Kalterherberg; Hub. Mathie, Sourbrodt.

B. Berichte.

Vonn. Nachfolgende Mitglieder gehören dem Eifelverein 40 Jahre und länger an: Geh. Rat Prof. Dr. Rauff-Berlin, Amtsgerichtsdirektor i. R. Arimond, Zahnarzt Dr. Günther, Frau Geh. Rat Prof. Dr. Franck, Geh. Rat Prof. Dr. A. König, Geh. Rat Prof. Dr. Schiefferdecker, Geh. Rat Prof. Dr. Sonnenburg (Münster i. W.), Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Unger, Geh. Rat Prof. Dr. Wiedemann.

Auf eine 25 jährige und längere Mitgliedschaft blicken zurück: Justizrat Dr. Abs, Superintendent Ammer (Beuel), Fabrikbesitzer Aug. Wilh. Andernach (Beuel), Buchhändler Hermann Behrendt, Walter Berghaus (Godesberg), Julius Berghoff (Beuel), Geh. Rat van den Bosch, Eisenbahndirektor van den Bosch (Soch), Maler Alfred Brüne, Bürgermeister i. R. Broekmann, Bankbeamter Johann Christ, Rechtsanwalt Carthaus, Kaufmann J. P. Carthaus, Kaufmann Karl Dahm, Frau Diedenhofen, Ingenieur Erpelt, Buchhändler Förster, Geh. Rat Frank, Augenarzt Dr. Gallus, Rechtsanwalt Dr. P. Gille, Sanitätsrat Dr. Gudden, Frau Dr. Günther, Arthur Hanisch, Chemiker Dr. Henjeler (Reuß), Bankdirektor Heringer (Vielefeld), Geh. Rat Dr. Kaufmann, Bankbeamter Hermann Kahl, Reichsbankrat Kesselring (Koblenz), Gottfried Kleine, Schneidermeister Konrad Klug, Prof. Dr. Max Koerнике, Justizrat Krupp, Stadrentmeister Lenz, Sanitätsrat Dr. Lürken, Prof. Dr. Pflüger, Reg.-Baumeister Roloffs, Kaufmann Heinr. Rosjefsky, Bankier Felix Saafen, Hotelbesitzer Saure, Kaufmann Wilh. Stollfuß, Photograph Jos. Schneider, Rechtsanwalt Schon, Justizrat Dr. Schumacher II, Frau Reg.-Baumeister Choma, Kaufmann Jean Volmar, Fabrikbesitzer Emil Wasserfuhr, Geheimrat Rechtsanwalt Wassermeyer II, Prokurist Paul Willems, Rektor Michael Zender, Notar Zerres (Beuel).

In der Jahresversammlung am 25. April wurden den anwesenden Jubelmitgliedern die Ehrennadel des Eifelvereins und die Urkunde der Ortsgruppe überreicht. Der Vorsitzende, Amtsgerichtsdirektor i. R. Arimond, erstattete den Bericht über die Vereinstätigkeit im verfloffenen Jahr. Die Zahl der Mitglieder betrug Ende 1930 683 gegen 711 im Vorjahr; die der Besucher der Steinerberghütte über 5000 (ohne Jugendliche), dazu die Übernachtungen 764; unsere Liegen-schaften umfassen 220 Morgen. An 26 Wanderungen, darunter drei mit wissenschaftlichen Vorträgen, beteiligten sich 630 Personen. Die Wegebezeichnung in den Bergen der mittleren Eifel ist weiter gepflegt worden. Die Kunstausstellung „Die Eifel im Bilde“ im Obermer Museum brachte einen vollen Erfolg.

Der Rechnungsabschluss für 1930 ergibt eine Einnahme von 8491 RM und eine Ausgabe von 8153 RM. Der gesamte Vermögenswert beläuft sich nach Abzug von 11 800 RM Bauschulden auf 39 200 RM. Dem bisherigen Schatzmeister Niemann wurde gedankt und ihm Entlastung erteilt. An seine Stelle wurde Stadrentmeister Lenz in den Beirat und Bankprokurist Sink in den Vorstand gewählt.

Für Übernachtung, einschl. Frühstück im Steinerberghaus zahlen Mitglieder der Ortsgruppe Vonn 2,25 RM, alle anderen Gäste 3,00 RM. Dort oben ist jetzt das

Goldene Buch vom Steinerberg aufgelegt worden. Es soll dazu dienen, die Mittel zu vermehren, um die Schulden, die noch auf dem Amtesen lasten, schneller abstoßen zu können. Versäume daher kein Besucher, sich das „Goldene Buch“ vorlegen zu lassen und den Betrag der freiwilligen Spende einzutragen, wären es auch nur 10 Rpf. Die erste Auslegung des Buches bei der Jahresversammlung erbrachte 170 RM. Ein überaus erfreuliches Ergebnis!

O.-S. Commern. Der vergangene Sonntag stand hier im Zeichen der Eifelvereinsbewegung. Eine ganze Anzahl Vereine aus den Krei-

fen Euskirchen, Rheinbach und Schleiden hatte sich auf einer Sternwanderung hier eingefunden. Festtagsstimmung und Festtagschmuck herrschte überall. Nach Worten der Begrüßung durch den Vorsitzenden der hiesigen Ortsgruppe, Bürgermeister Jander, wurde unter dessen Leitung eine Wanderung in die nähere Umgebung des Ortes unternommen. Besondere Anerkennung fanden die im Verlauf der letzten Jahre durch die hiesige Ortsgruppe im Verein mit der Gemeindeverwaltung neugeschaffenen bzw. ausgebesserten Wege und Schneifen. Am Abend versammelten sich die Teilnehmer im Eifeler Hof. Ansprachen, gefangliche und musikalische Darbietungen gaben hier der Feier einen stimmungsvollen Ausklang.

O.-S. Essenborn. Der Wettergott meinte es gut mit dem Eifelverein, denn mit schönstem Sonnenschein, etwas rau und kühl zwar, brach der Tag der 25jährigen Feier an. Von den benachbarten Ortsgruppen hatten sich sehr viele Mitglieder eingefunden, die es sich nicht nehmen lassen wollten, die Verbundenheit aller Eiselfreunde durch ihre Anwesenheit zu bezeugen. Nach einer kurzen erhebenden Feier am Denkmal für die 30 im Weltkrieg gefallenen Söhne der Gemeinde Essenborn begann die offizielle Feier im Saale des Restaurants Crouschbaum. Der Vorsitzende der Ortsgruppe mußte leider darauf verzichten, Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann begrüßen zu können. An dieser Stelle herzlichen Dank für die freundlichen Wünsche und Grüße, die brieflich erschienen waren. Ein herzliches Willkommen galt dem Stellvertreter des 1. Vorsitzenden, Herrn Walter Scheibler, der es verstanden hat, Herrn Geheimrat äußerst geschickt zu vertreten und der in seinem Namen den Jubilaren der Ortsgruppe Essenborn das Abzeichen für 25jährige Mitgliedschaft überreichte. Das Programm wickelte sich hierauf zur Zufriedenheit aller Anwesenden ab, und es fanden kleine Intermezos, besonders der alte Tanz „Quadrille“, welcher im blauen Burekdel und Tirtigrock vorgeführt wurde, allseitigen Beifall. Die Ortsgruppe Essenborn dankt nochmals allen Teilnehmern für ihr Erscheinen und hegt die Hoffnung, daß alle bei einer späteren Gelegenheit gerne wieder zu ihr an den Fuß des Hohen Venns kommen werden.

O.-S. Gerolstein. Der von der Ortsgruppe des Eifelvereins veranstaltete Pieder- und Vortragsabend für den Verein für das Deutschtum im Auslande war ein voller Erfolg. Der Sänger und Redner, Herr Schubert-Meister von der Zentrale des Vereins für das Deutschtum im Auslande, wußte die Zuhörer derart zu begeistern, daß die herumgereichten Bausteine reichen Absatz fanden. Die Darlegungen wurden durch anschauliche Bilder wertvoll unterstützt. Der zweite Teil des Abends wurde durch Vortrag von Volksliedern der Auslandsdeutschen ausgefüllt. Sie ließen einen tiefen Blick in das uns verwandte gemütvolle Leben unserer Mitbrüder und Mitschwester tun. Die Begleitung am Flügel hatte in liebenswürdiger Weise Frau Krupski übernommen. Rektor Krock, der durch seine Vorträge über die Auswanderung der Siebenbürger Sachsen aus der Mosel- und Eifelgegend weitem Kreifen bekannt geworden ist, warb für die trotz eigener Not und Sorge so dringend notwendige Hilfe für unsere Brüder und Schwestern im Auslande.

O.-S. Lutzerath. Die seit der ersten Märzversammlung wieder auflebende Ortsgruppe hat in den Monaten April und Mai zwei Hauptversammlungen, drei Vorstand- und zwei Ausschusssitzungen abgehalten. Es wurden ferner drei Wanderungen erfolgreich durchgeführt. Die erste galt dem Besuch eines Römergrabes bei Strohbüsch, wo der 1. Wanderwart, Herr Mayer, geschichtliche Erklärungen und Auskünfte gab. Auf der zweiten wurden schöne Wander- und Spaziergänge begangen zwecks Feststellung notwendiger Instandsetzungs- und Verschönerungsarbeiten. Die dritte war ein Wandertreffen mit der Ortsgruppe Büchel. Ziel waren die obere wilde Endert und Kloster Maria-Martental, worüber die Ortsgruppe Büchel berichtet.

Die Ortsgruppe befaßte sich eingehend mit der Frage der Fremdenwerbung. Die Werbemaßnahmen bezogen sich erstens auf den Ort selbst. Die Wegekommission hat fleißig Wege ausgebessert, Wege bezeichnet, schöne Ruheplätze geschaffen, Wegeschilder aufgestellt. Im Ort wird eine große Tafel mit Umgebungsplan von Lutzerath aufgestellt, auf der den gewerbetreibenden Mitgliedern ein Reklamefeld eingeräumt ist. Unsere Werbearbeit erstreckt sich zweitens nach außen. Ein von dem Vorsitzenden entworfenes Klistheer mit dem Ausdruck „Besucht die schöne Eifel“ gibt die genaue Lage von Lutzerath an und wie der Ort zu erreichen ist. Die mit diesem Ausdruck versehenen Briefumschläge fanden den Beifall der Mitglieder und sollen für Lutzerath als Luftkurort werben. Ein Werbefaltblatt ist in Vorbereitung. Der Vorstand hofft, durch seine Maßnahmen nicht nur die Ortsgruppe zu erhalten, sondern unserer Bewegung neue Freunde und Gönner zuzuführen.

O.-S. Niederbreisig. Die Hauptversammlung am 6. Mai leitete in Vertretung des bisherigen Vorsitzenden, des nach Neuwied verzoogenen Rektors Dünchem, der Beisitzer, Gemeindevorsteher Ernst Schwickerath. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Bild: 1. Vorsitzender: Herr Apotheker Clemens; Schriftführer: Bäckermeister H. Meyer, dessen Vertreter: Frl. E. Voedenich; Kassierer: Kaufmann A. C. Dinget; Beisitzer: Ernst Schwickerath. Es wurde u. a. beschlossen, zwei neue Bänke auf dem Aarmeg und eine weitere auf dem Trozenberg aufzustellen. In Anbetracht ihrer Verdienste wurden die langjährigen Mitglieder C. A. Dinget und Ernst Schwickerath zu Ehrenmitgliedern der Ortsgruppe ernannt. Zum Schluß der Versammlung wurde noch eine rege Werbetätigkeit veranlaßt.

O.-S. Speicher. Am Sonntagnachmittag fand in der Gastwirtschaft Peter Plein die Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe Speicher des Eifelvereins statt. Aus dem vom 1. Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht ist folgendes zu entnehmen: Seit der letzten Hauptversammlung haben 9 Vereinsitzungen stattgefunden. Zum Zwecke der Fremdenwerbung hat die Ortsgruppe im Verein mit Gemeinde, Gewerbe- und Wirteverein ein Faltblatt herausgegeben, wovon für das laufende Jahr noch genügend Exemplare vorhanden sind. Die vorhandenen Anlagen und Ruhebänke sind instandgesetzt worden. Vorträge hielten Pfarrer Pauer über das Thema „Die Kreuzkapelle in einer alten Urkunde“ und Abteilungsleiter Dr. Poeschke vom Provinzialmuseum in Erier über „Die Ausgrabungen im Erierer Tempelbezirk“. Die Römeröfen auf der „Herst“ sind unter Leitung von Dr. Poeschke freigelegt und rekonstruiert worden. Gelegentlich des 40. Stiftungsfestes wurde die Operette „Heimatliebe“ aufgeführt. Der Mitgliederbestand beträgt zur Zeit 159. Der Arbeitsplan für 1931 umfaßt: 1. Instandsetzung der Anlagen, 2. Einfriedigung der Römeröfen, 3. Schaffung von Verbindungswegen von den Eifelhöhenwegen zu den Römeröfen, 4. Bepflanzung des Vorplatzes der Kreuzkapelle, 5. Bekiesung des Weges hinter der Kreuzkapelle, 6. Aufstellen von neuen Ruhebänken. Den Wanderplan für 1931 wird Wanderwart Krißcher aufstellen. Wünsche dieserhalb sind an ihn zu richten.

O.-S. Stolberg. Die hiesige Ortsgruppe stand in den letzten Jahren unter einem unglücklichen Stern. Alle Versuche, auch innerhalb des Vorstandes, die Wandertätigkeit zu beleben, waren ohne Erfolg. Dazu mußte auch jetzt noch der bisherige Vorsitz, Herr Dr. Schröder, seinen Wohnsitz nach Aachen verlegen, wodurch der Verein völlig verwaisete. Vier mit der engeren Heimat und dem Wanderwesen vertraute Männer haben nunmehr die Geschäftsführung an sich genommen, und sie hoffen, im Laufe nicht zu langer Zeit einen Stamm treuer Eiselliebhaber und Wanderfreunde für den Aufbau der Ortsgruppe zu gewinnen. Der Aufbau soll erfolgen entsprechend der am 19. März verfaßten Niederschrift: „Es ist unmöglich, eine beschlußfähige Hauptversammlung zusammenzubringen. Infolgedessen haben die vier Unterzeichner heute die Geschäftsführung übernommen mit der Absicht, den Verein, der auf ein vierzigjähriges Bestehen zurückblicken kann, so weit am Leben zu erhalten, daß sein Weiterbestehen nicht gefährdet ist und er in seinem Jubeljahre nicht zu Grabe getragen werden muß. Die Geschäftsführung will in stiller Arbeit die in den letzten Jahren vernachlässigten Wanderungen wieder pflegen (und nur dieses!), und sich vorerst keinerlei anderen Aufgaben widmen. Die Hoffnung besteht, den Verein, der eine glänzende Vergangenheit hinter sich hat, in ruhigem stetem Schaffen dem Ziele erneut entgegenzuführen, das seine urreigenste Tätigkeit sein soll: dem Wandern. Will's Gott, daß es gelingt! Theodor Bertram, Heinrich Schepers, Wilh. Haas, Wilh. Bauer.“

O.-S. Schmidt. Am Sonntag, den 19. April, unternahm unsere Ortsgruppe in Stärke von 50 Teilnehmern eine Nachmittagswanderung zum Rurtal. Das hiesige Männerquartett schloß sich an und umrahmte die Wanderschaft recht stimmungsvoll mit Wander- und Heimatliedern. Erst führte die Wanderung am Rurtal hin bis an die Restmauer der alten Mühle unterhalb Woffelsbach, dann das Schiltsbachtal hinauf bis Gerstenhof, wo wir in der Waldschenke bei kühlem Trunke der Heimat im Liede gedachten. Nach der Rückkehr schloß sich im Gasthaus Roeb eine Vereinsitzung an, die der stellvertretende Vorsitzende, Lehrer Heinen, leitete. Die nächsten Wanderschaften wurden festgelegt und neue Mitglieder aufgenommen.

O.-S. Aachen. Nachbenannte Jubilare der Ortsgruppe stifteten aus Anlaß der Verleihung des Abzeichens für langjährige Mitgliedschaft einen Gesamtbetrag von 150 RM: Carl Dechamps, S. Sahl, Justizrat Wilden, E. Rosenberg, A. Croon, E. Pagemann.

Besuchet die Eifel zur schönen Sommerzeit!



Nr. 7. — Juli 1931. Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. 32. Jahrg. — Aufl. 16 500
Erscheint gleich nach Mitte jeden Monats. — Schriftleitung: Rektor Jender in Bonn, Kölnstraße 135 — Druck: J. P. Bachem, Köln
Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins: Bonn, Stadthaus, Böttcherplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701.

Rheinische Erinnerungen an den Reichsfreiherrn vom Stein.

In diesen Tagen feierte das deutsche Volk die 100. Wiederkehr des Todestages dieses großen preußischen Staatsmannes und mannhaften Förderers des Deutschtums, der es in bedrängter Zeit verstanden hat, die Pforte des absoluten Herrschertums aufzuschließen zum freien Volksstaat, dem es gelungen ist, in Zeiten höchster Not alle Kräfte des Volkes für den Dienst am Vaterlande durch vom Volke selbst geschaffene wirtschaftliche und soziale Maßnahmen anzuspannen und zur wirksamen Entfaltung zu bringen. Besonders bedeutsam für uns Rheinländer ist sein Eintreten für die Wahrung angestammter Rechte der 1815 neu angegliederten preußischen Landesanteile im Westen, die in Glaubenssachen, Volkscharakter und Verwaltung geistig und sittlich an das Staatswesen gebunden werden mußten und nicht durch Mißgriffe der Regierung und durch Beamte aus den alten Provinzen verletzt werden dürften. Stein kannte die rheinischen Verhältnisse und stand mit Rheinlands Geistesgrößen der damaligen Zeit in enger Fühlung. Leider haben seine Mahnungen in der Folgezeit wenig gefruchtet; erst die neuzeitliche Staatsverwaltung hat sich der Eigenart und den Bedürfnissen der rheinischen Grenzmark wirksamer angepaßt.

Weniger bekannt dürfte sein, daß der große Staatsmann auch durch Besitz und Freundschaft in Beziehungen stand zu unserer engern Heimat, zum Ahrtal. Durch Erbschaft war der Freiherr in Besitz der Burgruine Landskron gekommen, die er aber späterhin veräußerte, da er kein Eigentum unter der Herrschaft des Todfeindes besitzen mochte. Zum Burgbereich gehörten auch geistliche Pfründe und Weinberge in Bodendorf, mit denen der damalige katholische Pfarrer Sey daselbst beliehen war. Freiherr vom Stein hatte diesen Pfarrer in sein Herz geschlossen. Ernst Moritz Arndt, der treue Gefährte und Freund des Freiherrn, erzählt uns darüber in seiner recht lesenswerten Schrift „Wanderungen und Wandlungen mit dem Reichsfreiherrn vom Stein.“ Darin plaudert unser Bonner Dichter u. a.: „In den Sommergärten von Nassau und Rappenburg, zu welchen Hans v. Sager und ich fast regelmäßig gezählt werden konnten, gefellte sich des öftern noch ein dritter, der ebenso wie Sager oft Zimmer an Zimmer neben mir gewohnt und oft schon einen Morgenpapiergang gemacht hatte, ehe der alte Herr erschien. Das war der katholische Pfarrer Sey aus Bodendorf an der Uhr. Stein hatte den Mann sehr lieb; es war ein wackerer, gescheiter und ehrenwerter Landpfarrer, wie er sein muß. Er war in gewisser Beziehung sein Lehnsmann, soweit ein katho-

lischer Pfarrer eines protestantischen Patrons Lehnsmann sein kann. Sey war von Stein mit der Pfründe von Landskron beliehen worden. Die beiden Alten standen in hübschem Wechselverhältnis: Stein neckte gern, was er lieb hatte, und der freimütige, frohherzige Pfarrer Sey wußte ganz frisch zu erwidern.“ In dieser Zeit spielte der heilige Bogt von Sinzig im Volksgespräch eine besondere Rolle. Bekanntlich wird in einer Seitennische der Pfarrkirche zu Sinzig eine seltsame Mumie aufbewahrt, im Volke der hl. Bogt genannt, deren Herkunft ungeklärt ist. Wohl erzählte man, es sei die Mumie des Vogtes, der Verwalter der Hofgüter auf der Landskron gewesen, man hätte die der Verwesung entgangene Leiche dem Gottesacker entnommen, ihre Aufbewahrung in der Pfarrkirche hätte ihr das Attribut „heilig“ verschafft. Die Sinziger Jugend trieb ehemals ihren Spott mit dem „Bogt“, indem sie die Mumie zu Fastnacht vor die Häuser stellte, um die Mädchen zu schrecken. Die Franzosen schleppten den seltsamen Bogt in den ersten Revolutionsjahren mit nach Paris. Rheinische Krieger führten ihn nach dem Friedensschlusse 1814 wieder von Paris nach Sinzig zurück. Da wurde seine Volkstümlichkeit noch mehr gefestigt. In scherzhafter Laune fragte nun Freiherr vom Stein den Pfarrer von Bodendorf nach dem „neuen Heiligen, seinem nicht verehrten Ahnherrn, des Quaden von Landskron und Sinzig, der jetzt der heilige Mann von Sinzig heißt“. Ja, meinte der Pfarrer, da geht's jetzt lustig zu, seit er von den Franzosen geraubt und wieder feierlich von Paris nach Sinzig zurückgeholt worden ist. Jetzt glauben manche gar, an ihm einen prächtigen Fürbitter im Himmel zu haben. „Ja, einen prächtigen Fürbitter im Himmel“, rief Stein lachend, „der aber erst im Segfeuer schwitzen muß. Er wird es bei St. Peter nicht leicht haben. Ich wäre gewiß der reichste Mann am Rhein, wenn ich alle die Wälder und Felder hätte, die der heillose Trunkenbold im Leben verkauft und verpfändet und durchgegurgelt hat.“

Nach solchen Scherzen über den „heiligen Bogt“ und über den alten Volksglauben, daß in den Leibern, die wie unverweslich als Mumien fort dauern, ein vorzüglich frommer Geist gewohnt haben müsse, kamen Pfarrer Sey und der Reichsfreiherr auf die Heiligenverehrung, auf die Jesuiten und andere katholische Belange zu sprechen, und wenn auch Stein mit Nachdruck seine streng protestantische Glaubensrichtung wahrte, so wurde er doch recht freimütig vielen katholischen Einrichtungen und Verdiensten gerecht. Arndt hat späterhin den wackeren Pfarrer in Bodendorf noch öfter besucht und von seinen vortrefflichen Uhrweinen gekauft und Gastsfreundschaft bei ihm ge-

nossen. Fey hat seiner Vaterstadt Bonn noch eine Stiftung von einigen tausend Talern vermacht. Er starb im Jahre 1836 und fand seine Ruhestätte in Bodendorf*. Noch ist in Beziehungen zum Rheinland bemerkenswert, daß Stein nach seiner Kölner Reise 1830 den

* Über Pfarrer Fey in Bodendorf hat unser Eifelvereinsvorsitzender im Eifelkalender 1931 einen Beitrag gebracht nach anmutigen Jugenderinnerungen seines Vaters Leopold Kaufmann.

Erntetage in der Eifel.

Jrgendwo, fern von allem, was an Stadt und Stadtgetriebe erinnert, liegt das Eisdorfchen Posheim. Mitten hindurch zieht eine dreite Landstraße, an der Bahnhof, Post und einige größere Gehöfte liegen. Auf diesen kennt man sogar Pferde, doch soll von dieser Straße und diesen großen Gebäuden hier nicht die Rede sein; wenden wir uns vielmehr in das eigentliche Dorf mit den kleinen, teils arg windschiefen und darum um so heimeligeren Bauernhäuschen, die wir erreichen, wenn wir von der Landstraße aus rechts oder links die schmalen Fußpfade herauf- oder hinuntersteigen. In eines dieser Häuschen hatte mich einst der Zufall verschlagen, und dort war es, wo ich später, wenn nach Monaten des Studiums der Geist gebieterisch eine Ausspannung erheischte, immer wieder gern Ferien machte, um bei dem alten Hausvater und seiner Familie Einkehr zu halten, in Haus, Hof und Stall zu helfen, mit ihm hinaus aufs Feld zu fahren und am Abend beim traulichen Schein der Petroleumlampe ein wenig eiflerisch zu philosophieren und zu träumen.

Augusterte in der Eifel Alles ist etwas später da oben, was auf der Landkarte schon als Schneifel oder Schnee-Eifel eingetragen und bezeichnet ist; beginnt man doch erst im Juli, wenn in unserer Gegend schon hier und da dem Korn der Garau gemacht wird, mit der Heuernte, die den ganzen Monat hindurch währt. Wenn dann aber der August endlich herangekommen und das Wetter gut und günstig ist, dann rumorts auf all den Höfen. Wieder werden die Senfen und diesmal auch die Sichel geschliffen, und allabendlich klingt das Dangeln durch das Dorf, die erste Vorbereitung für den kommenden Tag. Wer, wie „mein Bauer“, eine Mähmaschine hat, der richtet sie auf den Fruchtschneidebetrieb um, und die Dorfjugend meldet sich, um beim Binden der Garben helfen zu können. Noch einmal werden alle Vorkehrungen sorgfältig, ja, mit der dem Eifelbauer eigenen Schwerefälligkeit überschaut und geprüft, und dann heißt's mit einemmal: Morgen wird auf dem Donger die Gerste gemäht.

Nicht ganz früh, wenigstens ich habe gefunden, daß man anderswo zu Lande früher aufsteht als in der Eifel, aber doch nicht lange nach Sonnenaufgang weckt der Bauer die Familie, zu der ich in den Sommerferien auch stets gehöre. Rasch geht's zum Segen in den Stall, die Tochter treibt das Vieh auf die Weide. Ich putze derweil die beiden starken Ochsen, des Stalles Fier, damit man auch vor den Nachbarn bestehen kann, wenn nachher ausgefahren wird, und dann ruft die Hausmutter zum Morgenkaffee, bei dem, wie

festen Plan gefaßt hatte, auch die Mosel und das Ahrtal im folgenden Jahr zu besuchen, um sie genau kennenzulernen. Aber seine letzte Reise ging am 29. Juni 1831 nicht an die Mosel und an die Ahr, sondern zu den ewigen Gefilden. Seine Leiche wurde durch Köln und Bonn zur Gruft seiner Väter nach Trücht in Nassau gebracht. Arndt hat dem Leichenzug noch bis Sodesberg das Geleit gegeben.

Michael Zender.

Von Adolf Eidens, Aachen.

stets, die Pfanne mit den in Butter schwimmenden Bratkartoffeln nicht fehlt. Nachdem flink am Hofbrunnen die allgemeine Wäsche vorgenommen ist, wird hastig gegessen, und nur eben ein Blick in die Zeitung geworfen, die mit der Morgenpost ankam; denn schon hat Johann, der Sohn des Hauses, das Ochsengepann an die Mähmaschine geschirrt und knallt mit der Peitsche — das Zeichen zum Aufbruch.

Und dann geht's hinaus in den frischen Morgen, hinaus aufs Feld, den „Donger“, der etwa dreiviertel Stunde vom Hof weg auf einer kleinen Anhöhe liegt. Behäbigen Tritts, immer gleichmäßig und zufrieden, ziehen die beiden Ochsen die schwere Maschine durch die holperigen Hohlwege, bis endlich das Ziel erreicht ist, wo dann nach kurzer Rast das Tagewerk beginnt. Während ich vorne aufsitze und mit „Har“ und „Hott“ unsere braven Ochsen dirigiere, hat der Bauer auf dem Rücksiß Platz genommen. Reihe um Reihe fällt die Frucht, von Sohn und Tochter des Hauses, sowie der begleitenden Dorfkinderschar hurtig beiseite geschafft und in Garben gebunden.

So geht's immer weiter, bis gegen Mittag die ärgsten Sonnenstrahlen dem Schaffen für eine kurze Zeit Einhalt gebieten. Während dieser Zeit wird mit einem Appetit, den wir arme Städter gar nicht kennen und — nicht zu würdigen wissen, das aufs Feld gebrachte Mittagsbrot verzehrt, und dann wird, mit Ausnahme einer kleinen Kaffeepause, geschafft, bis allmählich die Sonne untergeht und feuchte Dämmerung heraufkriecht. Das Feld ist abgemäht, aber noch sind wir nicht ganz fertig; denn die Garben, die zu Hunderten am Boden liegen, müssen aufgerichtet und in Kästen zusammengestellt werden.

Mittlerweile ist's fast Nacht geworden, und nun heißt's, sich auf den Rückweg zu begeben. Einer von uns macht dabei einen kurzen Abstecher zur Wiese und holt das Vieh heim, das unweit vom Felde grasst und schon wartend am Wiesentor steht, so daß wir etwa zur gleichen Zeit zu Hause ankommen. Hier hat die Mutter bereits das Abendessen gerichtet, über das mit Heißhunger hergefallen wird. Und dann — ich hab's hundertmal gesehen — wird zur Zeitung gegriffen, die in mehrere Teile zerrissen wird, damit ein jeder etwas zu lesen hat. Nur der Bauer beteiligt sich nicht; er sitzt nach dem Essen geruhsam im Lehnstuhl und simuliert. Ab und zu wohl fragt er nach den Neuigkeiten, aber meist ist er rasch befriedigt, und nur ein verstehendes Nücheln, so meine ich, huscht über sein verunzelter und durchfurchter Gesicht. Ihn kann all das nicht über-raschen und erst recht nicht aufregen, so erzählte er mir einmal, als er gerade zum Sprechen aufgelegt war, denn die Ereignisse und Neuigkeiten von heute seien doch letzten Endes dasselbe wie das, worüber er sich vor vierzig, fünfzig Jahren ereiferte, zwecklos ereiferte. Das ist die Philosophie meines Eifeler Hausvaters, die mir gewaltig imponiert, wenn ich sie mir auch bis heute leider noch nicht ganz habe zu eigen machen können.

Derart sitzen wir manchmal bis 11 Uhr in der Stube zusammen, lesend, plaudernd oder auch nachdenklich schweigend. Häufig wird dann, weil vorher keine Zeit war, noch in den Stall gegangen und das Vieh gemolken. Hab' ich's auch bis jetzt nicht zu dieser Fertigkeit gebracht, so bin ich doch stets gerne mitgegangen. Dann sitz' ich, während das trübe Licht der Stalllaterne flackernd über die glänzenden Rücken der Kühe huscht, mit faul herabhängenden Beinen auf einem der Balken und lasse mich von dem monotonen Geräusch der in den Melkeimer tropfenden Milch einfließen; aber nur so lange, bis Marie, die Tochter, mit ihrem weichen Alt anfängt zu singen, und ihre Lieder — meist sind es schwermütige Weisen, die die Eifeler Mädchen beim Melken anstimmen — durch die offene Tür in die schweigende Nacht tönen. Bei der „Jah“, die immer zuletzt drankommt, wird stets das „Seemannslos“ gefungen, für mich das Signal, die gefüllten Melkeimer zu nehmen und mich ins Bett zu verfügen. Wie man nach solchen Tagen schläft, nun ja, das weiß halt nur der, der's mitgemacht hat.



Eine zwölköpfige Eifeler Bauernfamilie in Greimerath

So geht das Leben zur Erntezeit Tag für Tag. Erst wird gemäht, und dann, wenn das Wetter schön und warm bleibt, auf dem Erntewagen die Frucht nach Hause gefahren. All' das geschieht still und ohne viel Aufhebens davon zu machen. Selten nur zum Beispiel sah ich, daß, wie andersorts vielfach üblich, der letzte Erntewagen geschmückt oder große Erntefeste gefeiert wurden. Dazu hat der Eifelbauer, der gar zu hart ums tägliche Brot ringen muß, keine Zeit. Höchstens, daß er einmal an Abenden, an denen das Tagewerk früher als sonst erledigt ist, einen Gang über die Felder macht. Dann steckt er den kurzen Stumpfen an, pfeift Cäsar, den kläffenden

Hofhund, herbei und geht langsamen Schritts los mit dem wiegenden Gang, den man an Seelenten kennt. Gern und oft habe ich mich diesen seinen Abendwanderungen angeschlossen, seine kurzen, aber fast stets treffenden Ansichten über Land und Leute angehört und mir die schüchtern versteckten Reize der herben Eifelandschaft von ihm erschließen lassen. Jedesmal, wenn wir, häufig zusammen mit den armen Frauen des Dorfes, die auf den abgemähten Feldern die verstreuten Ähren gesammelt haben, nach Hause kamen, bin ich mir ein gut' Stück klüger und weiser vorgekommen.

Über die Herkunft des Namens „Ville“ für den Höhenzug des Vorgebirges.

Weil der Höhenzug zwischen der Erft und dem Rheintal, ein Teil des sogenannten Vorgebirges, das von Bonn bis gegen Köln dem Rhein parallel läuft, einst zahlreiche Römer villen aufwies, hat man geglaubt, seine volkstümliche Benennung „Ville“ auf die römischen Villenkolonien zurückführen zu müssen. Allein die älteren Formen wie „Vele“ (1195, Braunweiler Chronik), „up der Velen“ (1270), „an der Veelen“ (1436 und 1514) und „an der Velen“ oder „uff der Veelaunen“ (1520) zeigen, daß der Name zu „vele“ = Wald, bewaldete Höhe, zu stellen ist. (Belege siehe unter dem Worte im Altkölnischen Sprachschatz. Rheinische Volkskunde von A. Wrede, 2. Auflage, 1922, Seite 12 und 294.) Die Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, XXI. Jahrgang, Seite 124, berichten, daß die große Waldung Bill 973 im Diplom Otto II. „sila“, in den kurfürstlichen Dekreten von 1742 „in der Sillen“ genannt wird. Man hat diesen Namen von „villa“ abgeleitet, weil sich dieser Landstrich durch Villen auszeichnet. In dessen bewohnter diese Gegend schon bei Cäsars Invasion keltische und germanische Ansiedler, die doch wohl auch einen Namen für diesen Landstrich gehabt und nicht erst von den Römern geborgt haben mögen. In der alten Sprache heißt eine Anhöhe nicht berg, sondern buhl, bubel, geschärft buchel, bunkel, altdeutsch buhil, plattdeutsch Hüvvel, und so kann der Name Bill durch Zusammenziehen von buhil in phil oder bei schnellem Aussprechen von Hüvvel in Vell sich ungefucht aus der Eigenschaft des Ortes gebildet haben, ohne zu gekünstelteren, gelehrten Ableitungen greifen zu müssen. Die Ableitung von villa könnte adoptiert werden, wenn die Vielheit der römischen Villen den alten Namen verdrängt hätte oder wenn nach deren Untergang die anliegenden Orte meist auf Weiler endigten, da wenigstens in der Schriftsprache Weiler, Wilre, als verwandt mit villa angenommen wird; so bezeichnet Selenius die Abtissinnen von Billich 1151 als „abbatissa de Wilera“. Gleichwohl liegt die Ableitung Weiler von weilen, verweilen näher, sowohl sprachgemäß als sachgemäß, denn ein Verweilen, Niederlassung, geht meistens von geringen Anfängen von Laub und Erdbütten, Blockhäusern und Lehmbütten aus, die sich allmählich zu steinernen Häusern, Höfen, Villen emporheben, vielfach Weiler und Dörfer werden, wogegen die Ansiedlungen um ein Gut oder Kloster eine villa, Burgflecken, Marktflecken, Städte entstehen ließ. — Wollte

man die Urkundensprache als vorwiegend zur Benennung eines Ortes annehmen, so könnte vill auch von der Art der Verwaltung benannt sein, denn dem Kaiser stand die villicatio, Pflege, Vogteigerechtigkeit, an diesem Walde zu. Er hatte den Wildbann, d. h. das Recht, Forst- und Jagdordnungen zu erlassen. Der Kaiser gab den Wildbann den Pfalzgrafen auf Comberg zu Lehen, die 1054 ihre Rechte den Abteien zu Braunweiler und Cornelimünster verschenkten.

Zu Augustus Zeiten ließen sich viele römische Bürger aus Liebe zu Ruhe oder Gewinn in der Rheingegend nieder, geschützt durch die römischen Ständlager zu Bonn, Köln, Worringen, Neuf und Kanten, zu denen in zweiter Linie als befestigte Stationen Jülich, Düren, Jülich, Pechenich, (Brühl?) und Caster gezählt werden dürfen. Dort bauten sie sich Villen an der langgestreckten, breiten, 130 Fuß ansteigenden Abdachung des Eifelgebirges zwischen der Erft und dem Rheine, der Ville. Solche römischen Niederlassungen aber unterscheiden sich wesentlich von denen der Ureinwohner. Diese mußten das Land roden, die Wälder lichten, die Wasser ableiten, kurz, den Ackerbau von vorn beginnen. Die Römer aber ließen sich als Erbauer auf bereits kultivierten Stellen nieder, nahmen ein Drittel des Gebietes als ihr Eigentum vorweg und duldeten weder Krieger noch Beamte, sondern nur unschädliche Landleute. So mögen an den die römischen Ständlager und Stationen verbindenden Straßen viele römische Villen gestanden haben, die durch die Landbebauer unterhalten werden mußten in den vielen kleinen Lebensbedürfnissen, die nicht aus der Weite bezogen werden konnten. Aber es blieben kaum noch Spuren von diesen Niederlassungen, als im Jahre 355 von unten her Franken, von oben her Alemannen in das sinkende Römerreich am Rhein eindrangen. Die Städte wurden verwüstet, die Kastelle geschleift, die Äcker geteilt, und wer bleiben wollte, mußte dienen.

Selbst dieses traurige Dasein wurde bis zur Vernichtung herabgedrückt, als nach dem Durchzug der Vandalen im Jahre 451 Attila mit seinen Horden raubend und brennend das Land segte. Was beim Zuge nach Gallien der Verwüstung entgangen war, fiel beim Rückzug durch Belgien im Herbst in dem Maße dem Verderben anheim, daß sich die Wälder der Ville wieder bis an die Mauern von Köln ausdehnen konnten.

Heidelied.

Hermann Löns.

Alle Birken grünen in Moor und Heid,
Jeder Brambusch leuchtet wie Gold,
Alle Heidelcheren dudeln vor Fröhlichkeit,
Jeder Birkhahn kullert und tollt.

Meine Augen, die gehen wohl hin und her
Auf dem schwarzen, weißflockigen Moor,
Auf dem braunen, grünschäumenden Heidemeer
Und schweben zum Himmel empor.

Zum Blauhimmel, wo ein Wölkchen zieht
Wie ein Wollgrasflockchen so leicht,
Und mein Herz, es singt ein leises Lied,
Das auf zum Himmel steigt.

Ein leises Lied, ein stilles Lied,
Ein Lied, so fein und lind
Wie ein Wölkchen, das über die Bläue zieht,
Wie ein Wollgrasflockchen im Wind.

Fremdwörter aus der Westeifel.

Katrin ist im Stall fertig. „Nou geht et över Zeit, dat en opstätt. Wa mer op d Kirmes gäht, muß mer doch zäckdig doh senn!“ Mit einem derben Besenstiel klopft sie zwei-, dreimal fest gegen den Plafong. Schwerfällig erhebt sich der Bauer von seinem Paljass. Dann ramurt er noch eine Weile in der Kammer herum. Seine sorgliche Hausfrau hat ihm ein Schmisettchen und zwei rote Kattuntaschentücher zurechtgelegt, die ihn nun begleiten sollen. Unten findet er eine Schüssel dampfender Gromperen, die er mit einer großen Fenchel schnell verzehrt. „Maach sibr, dats de nooch an a Maß kimps!“ „Joal!“ „Addi“, und schon ist er vor der Tür. Draußen im Pech zwitschern schon die Märdel. Er langt Fixfeuer heraus, um sich ein Pfeisken anzuzünden. Dann nimmt er den „Parablie“ unter den Arm und wandert seinem Ziel entgegen. Im Dorf ist alles in Feierstimmung. Die Häuser sind frisch gekalkt, die Drallien neu gestrichen. Neue Rollos schmücken die Fenster. Da ist ja auch der Hof, in dem Schang, der Bauer, Einkehr halten will. Alte Mädchen holen am Pöth das zum Kochen nötige Wasser. In der Küche, durch die er zuerst muß, sind alle um die Maschin beschäftigt. Ein Blick auf die mächtige Rastroll läßt ihn

schon etwas Gutes ahnen. — Nach dem Essen besucht Schang mit seiner Got die Bekannten. Um dem charmanten Kind etwas Jux zu machen, geht er mit ihm in einen Boudik. Da er nicht viel Mimmes im Burres hat, ist Grit auch schon mit Wenigem konstant. „Kom, Peter, mer ginn noch an de Komidie, do as esu e schingen Beyah.“ „Wanns de dah partu wells, dah ginn m allt nooch doran.“ — „Wallen hoach de mich äwer genug kujoniert, non ginn mer hãm.“ — Zu Hause werden gerade die Torten verzehrt, deren weit über hundert gebakken waren. Nach dem Kaffee legen die Frauen den besten Staat an, während die Männer noch Karten spielen und schicken. Schang hat wenig Glück, und er geht meistens kappot. Auf dem

Wege zum Tanzsaal sieht man schon manche im Kulang liegen. Sie haben dem Schnaps zuviel zugesprochen. Der Krawall, den einige Burschen angefangen haben, ist wirklich ein Schandal. Die Kanallien gehörten in den Prisoong. — Am nächsten Morgen muß Schang wieder Abschied nehmen. Sein Kompiersch will ihn noch beforstsch dabehalten. „Dou bah mer äwer e schingen Gospes, wallen schungs retur ze gohn.“ Dann entnimmt er dem Beschen einen Korb und eine Flasche: „Hei, des Bottel Wein as fier Katrin, an die Kürbel matt Ruch as fier da klanen Pier.“ Nach einem kräftigen „Adi“ wandert Schang wieder seiner Heimat zu.

Frau Amtsgerichtsdirektor *Ar im o n d*, Bonn.

Der Schönfelderhof.

Zwischen den Eifelorten Speicher und Zemmer erhebt sich in landschaftlicher Schönheit auf einer Hochfläche ein stattliches Gehöft mit zwei langen, zu beiden Seiten eines breiten Fahrweges liegenden Gebäudereihen, der ehemalige „Schönfelderhof“, jetzt Klostergut St. Bernard der Barmherzigen Brüder in Erier. Das Gut, über 540 Morgen groß, zwei Drittel aus Ackerland und Wiesen, zu einem Drittel aus Wald bestehend, hatte öfters seine Besitzer gewechselt. Zum erstenmal wird das Hofgut Schönfeld geschichtlich erwähnt im Jahre 1152 unter dem Namen bellum campum in einer Bestätigungsurkunde des Papstes Eugen III. als zu den Gütern des Klosters Himmerod gehörig, welches im Jahre 1138 durch Zisterziensermönche gegründet wurde, die der heilige Bernard auf Bitten des Erzbischofs Albero nach Erier gesandt hatte. Diese hatten sich in Winterbach a. d. Kyll, zwischen Dausenbach und Cordel, niedergelassen, das sie jedoch bald wieder verließen. Von da auf dem Wege nach Himmerod sollen sie nach einer alten Lokaltradition zunächst auf der Stelle, wo heute Schönfeld liegt, eine Niederlassung versucht haben, da sie aber kein Trinkwasser vorfanden, seien sie nach Himmerod weitergezogen. Da der Weg von der Mosel zum Kloster Himmerod in der Eifel an Schönfeld vorbeiführte und der heilige Bernard sicher in Himmerod weilte, so erscheint es durchaus wahrscheinlich, daß er auch in Schönfeld gewesen ist. Die heutige Bezeichnung St. Bernardshof ist also hinreichend begründet. Das Gut ist bis zur französischen Revolution in ununterbrochenem Besitze des Klosters Himmerod geblieben. Im Jahre 1794 wurde es konfisziert und hierauf versteigert. Seit dieser Zeit hatte der Hof schon mehrere Besitzer. 1849 kam er an die Familie Adolph Krämer zu Quint, 1904 an Juda in Vitburg, dann an Unkel in Godesberg und Ende 1921 endgültig an das Kloster der Barmherzigen Brüder in Erier. Der Hof sollte den Zweck haben, das Mutterhaus in Erier, das schon während des Krieges — von Beginn bis Ende — etwa 1000 bis 1200 Personen zählte, mit den erforderlichen Lebens-

Von Paul Mertes, Krim.-Pol.-Kommissar i. R., Düsseldorf.

mitteln zu versorgen. Für die Brüder begann mit der Übernahme des vollständig heruntergewirtschafteten Gutes zunächst eine schwere Arbeitszeit. Große Flächen des früheren Waldbestandes mußten gerodet werden; die schweren Baumstümpfe wurden durch Ausgrabungen und Sprengungen entfernt, dann wurde geebnet und gepflügt, so daß bis Ostern 1921 über 24 Morgen frei wurden und zunächst mit Hafer besät werden konnten. Unermüdet arbeiteten die Brüder, zogen Handwerker hinzu und schritten zur Umänderung der bisherigen Wohngebäude, richteten Zimmer für Kranke und Personal ein, die Räume über den Stallungen als Fruchtspeicher, eine Hauskapelle mit Sakristei und Zimmer für den Hausgeistlichen, so daß schon am 5. April 1921 die erste Messe im Hause gefeiert werden konnte. Zunächst fungierte als Hausgeistlicher Herr Pfarrer Klein aus Lothringen, vom 20. Juli ab Freiherr W. von Pastenberg-Pakisch S. J. Am 27. Juni hat der verstorbene Bischof Dr. Korum dem Gute Schönfeld, das inzwischen zum Konvent erhoben war, einen oberhirtlichen Besuch abgestattet.

Da der Hof stets wasserarm gewesen, so war die Hauptfrage die Wasserfrage. Wie groß die Wassernot war, erhellt daraus, daß die Brüder fast täglich eine Stunde weit aus der Gemeinde Herforst das Wasser herbeischaffen mußten, ein unhaltbarer Zustand. Ein Rutengänger stellte Wasser fest; als sich aber in einer Tiefe von 45 Meter noch immer kein Wasser ergab, stellten die Brüder im Dezember die Arbeit vorläufig ein. Zieht man in Erwägung, daß das Jahr 1921 einen heißen, trockenen und regenarmen Sommer und Herbst hatte, so kann man sich die schweren Zeiten der nimmermüden Brüder lebhaft vorstellen. Aber noch ein weiteres Mißgeschick traf Schönfeld. Im Frühjahr 1921 konnte ein hochstämmiger Waldbestand zum Preise von 800 000 RM an eine Holzfirma verkauft werden, im Juli geriet, wahrscheinlich durch Leichtsin, ein großer Waldbestand in Brand, wobei zirka 40 Morgen den Flammen zum Opfer fielen. Ein weiterer Fall, der nicht der Tragikomik entbehrt, war der, daß ein abgefeimter Verbrecher unter der Maske eines französischen Kriminalbeamten versuchte, im Namen der Hohen Alliierten Kommission 28 000 RM auf dem Hofe zu „beschagnahmen“, wofür ihn später ein französisches Kriegsgericht zu drei Jahren Gefängnis verurteilte.

Das Jahr 1923 konnte insofern als ein glückliches bezeichnet werden, als nach langen Mühen und vielen Beschwerden die Brüder endlich in einer Tiefe von 70 Meter auf Wasser stießen, und zwar war die Ader derart stark, daß der Wasserspiegel auf 61 Meter hinaufstieg, mithin ein Wasservorrat von 9 Meter Tiefe vorlag. Jahrhundertlang hatte man vergeblich nach Wasser gesucht und nun dieser Erfolg, der lauten Jubel auf dem Hofe auslöste. Dagegen ging es mit den Rodungsarbeiten langsamer voran; ein großer Teil der Geisteskranken waren Saarländer und die französische Regierung verlangte deren Überführung nach Metz, wodurch die Arbeitskräfte stark herabgemindert wurden. Im folgenden Jahre gingen, da der Gesamtbetrieb auf dem Hofe sich mittlerweile ins Riesenhafte erstreckt hatte, die Brüder dazu über, sich nun auch eine elektrische Stromquelle zu sichern, indem sie zur Stromerzeugung eine Windturbine errichteten mit den dazu erforderlichen Maschinen, konnten aber, verursacht durch allerlei eintretende Mißhelligkeiten, erst im Januar 1925 zur Ausnutzung der elektrischen Kraft gelangen. Von da ab stieg das Gut zusehends. Wiesen wurden entwässert, Obland urbar gemacht — bis Anfang 1926 insgesamt 191 Morgen — Brennerei, Schlächterei, Obst- und Obstweinkellerei, Milchräume usw. angelegt. Der Abtransport der Milch nach dem Mutterhause in Erier erfolgt allmorgendlich mittels Kraftwagen. Bei aller Bemühung und Sorge um die wirtschaftliche Hebung des Gutes wurde die Hauptaufgabe, das körper-



Klostergut Schönfelderhof.

liche und seelische Wohl der Kranken, nicht vergessen, was übrigens auch die Medizinalbehörden, welche von Zeit zu Zeit Besichtigungen der Anstalt vornehmen, rückhaltlos anerkannt. Ausreichende, peinlich saubere, helle, luftige Aufenthaltsräume stehen für die Kranken zur Verfügung. Die Betten, größtenteils aus Stahlrohr und weiß lackiert, die Bettwäsche sauber, die früher gebräuchlichen Strohsäcke durch Koffhaarmatrasen ersetzt, saubere Tageskleidung. Die Art der Kranken hat sich nach dem Urteil der Verwaltung und zuständigen Aufsichtsbehörden gegenüber wesentlich verschlechtert. Etwa ein Viertel des Bestandes sind tiefliegende Idioten, ein weiteres Viertel körperlich hinfallige Alterssüchtige. Vom ganzen Bestand sind demnach nur 284 beschäftigt, davon 145 in Feld und Garten. Aber alle Kranken sind ausreichend genährt, ihre Körperpflege gut, die Leibwäsche sauber. So machen denn die Kranken auch einen durchweg zufriedenen Eindruck; sie betrachten den Hof als den ihrigen und arbeiten mit Eifer und regem Interesse für denselben. Die Zahl der Brüder beträgt 42, daneben sind noch einige weltliche Pfleger angestellt. Außerdem sind noch mehrere Schmiede und

Schreiner und das sonstige, für einen großen Hof notwendige Hilfspersonal vorhanden.

Die Belegschaft der Anstalt hat sich insofern verschoben, als zur Zeit 10 Brüder, 20 Handwerker, Pflegepersonal und 80 Geisteskranken vorhanden sind. Die Seelsorge wird durch einen älteren Priester, der ebenfalls auf dem Hofe wohnt, ausgeübt. Bei einer Größe von annähernd 600 Morgen Land ist der Viehbestand gestiegen auf 55 Milchkuhe — Milchtrag 1050 Liter — 20 Rinder (Jungvieh), 80 Schweine, 12 Pferde und ungezählfte Nutzegeflügel.

So arbeiten die Barmherzigen Brüder tagein, tagaus von morgens früh bis zum späten Abend, sehr häufig auch noch durch nächtliche Krankenschwestern, unermüdet zum Wohle ihrer leidenden Mitmenschen, den Ärmsten der Armen, der Geisteskranken und zur Ehre Gottes. Jedem Eiselfreunde, den der Weg in die Südeifel hinunterführt, kann der Besuch der Anstalt St. Bernards Hof nur empfohlen sein; eines freundlichen Empfanges durch die Brüder darf er versichert sein.

Erinnerung an Hillesheims Befreiung vom Fremdjoch um 1814.

Von Geh. Justizrat Dr. f.

Wenn auch Hillesheim unter der seit kurzem beseitigten langjährigen Fremdherrschaft nicht so sehr zu leiden gehabt haben mag, wie manche größere Städte oder auch Kreisstädchen der Eifel, so waren doch in der Mitternachtsstunde des 30. Juni 1930 seine freudigen Gefühle und Mitgefühle nicht minder lebhaft. Wie Geibel im September 1870 nach glücklich beendeten Kriege sang: „Des Flammenstokes Seleucht sacht an, der Herr hat Grohes an uns getan,“ so loderten auch jetzt Freudenfeuer auf der hochragenden Schwedenschanze bei Hillesheim, und tiefempfundene Reden wechselten dort mit begeistertsten Liedern.

Vielleicht ist es angebracht, an eine ähnliche vor rund hundert Jahren stattgehabte Befreiung von schwerem Druck fremden Jochs zu erinnern, wodurch unser Städtchen damals anscheinend schlimmer als manche andere Eifelgegend belastet gewesen war.

Dem im Mittelalter so blühenden Orte waren schon im 17. und 18. Jahrhundert mit seinen vielen Kriegen recht trübe Zeiten beschieden gewesen. Mehrmals wurde es belagert, gebrandschatzt, zu schweren Kriegskosten gezwungen, ganz oder teilweise eingeeßert. Zu Ende des 18. Jahrhunderts war es furchtbar verarmt und seine Einwohnerzahl auf 400 herabgesunken. Dazu kam nun 1795 der Übergang des ganzen linken Rheinufer an Frankreich. Hillesheim wurde zuerst dem Moseldepartement, 1798 dem neugebildeten Saardepartement zugeteilt. Trotz seiner geringen Einwohnerzahl behielt es ein gewisses Ansehen bei. Dies zeigt unter anderem die 1802 erlassene Neuordnung der Bezirke, wodurch das Gerolstein Registerbüreau hierhin verlegt wurde, unter der Begründung, daß „Gerolstein nur ein kleines, schier unzugängliches Dorf ist, da im Gegenteile Hillesheim, vorher Hauptort eines Amtes, an der Heerstraße gelegen ist, welche die Verbindung mit Belgien und den Hauptstädten des linken Rheinufer eröffnet.“ Auch mit einem Bekleidungsamt wurde es bedacht: ein anscheinend etwas zweifelhafter Vorzug, indem es, wie auch verschiedene andere Bürgermeistereien, auf eigene Kosten ein genau vorgeschriebenes Quantum blaues und graumeliertes Tuch, zu dessen Verarbeitung ein „guter Schneider“ nach Trier kommen sollte, zu liefern hatte. Außerdem Leder, und zwar nicht geschnittene Sohlen, sondern ganze verarbeitete Häute, so daß es also unserm Städtchen unter anderem gewaltig „ans Leder“ gegangen zu sein scheint. Eine besonders große Brandschatzung hatte 1794 stattgefunden, indem, wie eines unserer damaligen Junfbücher sagt: „von den Franken alles Vieh, Heu, Stroh usw. in Requisition genommen, das hiesige Amtchen um 7384 Reichsthaler gebrandschatzt wurde, ferner jeder Bürger ein Bett hergeben mußte, für nach Koblenz zum Lazarett für die kranken Franken.“ Schwere Vorpanndienste wurden ihm auferlegt. Die schlimmsten Lasten scheinen überhaupt die Einquartierungen gewesen zu sein, zumal bei der großen Verarmung der kümmerlichen 400 Leuten, welche nach zahlreichem Wegzug, dem kein Zutug gegenüberstand, nur noch übrig geblieben waren. Eine gelegentliche Einzelverfügung erwähnt als normalen Einheitslosh für den Kopf täglich 2 Pfund Brot, $\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch, $\frac{1}{20}$ Liter Branntwein, oder mangels dessen $\frac{2}{5}$ Liter Wein oder $\frac{1}{5}$ Liter Bier, wozu für Pferde noch je 12 Pfund Hafer, 10 Pfund Heu, 4 Pfund Stroh hinzukamen.

Eine Reihe von Bütern wurden von der französischen Regierung

speziell in Hillesheim „beslaknammt“. In den Jahren 1805 bis 1811 ward der bedeutende, dem Erzstift Trier gehörige kurfürstliche Grundbesitz, bestehend aus Domänen, Renten und Höfen, versteigert; darunter die sogenannten Mönchsgüter, der Paulshof, Thomashof, Mirbeshof, das Kellereigut, Johannesgut, zwei Mühlen, und zuletzt auch noch das altehrwürdige, um 1300 gegründete Augustinerkloster mit seiner früher so schönen, zu jener Zeit allerdings etwas verfallenen Kirche. Es wurde am 7. Juni 1805 nebst seinem ganzen Vering für 3550 Francs oder 946 Thaler zugeschlagen. Der Ansteiger bot der Gemeinde Hillesheim das Kloster, wie man sagt, so-gar unentgeltlich, zur Errichtung eines Gymnasiums an. Doch ging diese hierauf nicht ein, und blieb es also in Privathand. Heute sind seine Gebäude teils Gerberei und Wohnhaus, teils Landwirtschaftsschule und Katasteramt. — Weiterer Grund der Verarmung waren die Entwaldung durch zu starken Abbau der hiesigen ausgedehnten Forsten, ferner die Zerstückelung des Grundbesitzes und endlich das allmähliche Eingehen jeder Industrie, zum Teil wegen Mangels an Verkehrswegen. Daß eine Reihe der vom Volke so hochgeachteten, auch in Hillesheim und Umgegend ziemlich zahlreichen Wegekreuze verschwanden, sei nur ganz beiläufig bemerkt. Brede sagt in seiner Eifeler Volkskunde: Deren Schänder und Zerstörer waren besonders französische Revolutionshorden.

Nicht verkannt werden mag, daß die Fremdherrschaft auch manche wohlthätige Einrichtung für unser Städtchen traf. Erwähnt sei zunächst die Sorge für Wege und Straßenbau, die allerdings, nach Art und Länge der angelegten Wegestrecken gemessen, nicht allzu hoch eingeschätzt zu werden braucht. Zudem wurden gerade für Wegebauzwecke sehr schwere Steuern erhoben und harte Frondienste von den Bürgern verlangt, welche andererseits durch die den besonders fleißig gewesenen Gemeinden gespendeten öffentlichen Belohnungen, wovon auch Hillesheim eine mitbekam, nicht viel erträglicher für den einzelnen Bürger gemacht wurden. Zuzugeben sind auch Fürsorgen für den Bezirk Hillesheim auf dem Gebiete von Landwirtschaft, Viehzucht, Obstbau, Anlage von zwei Baumschulen, Bestellung bisher unbekannter Feld- und Waldhüter für jede Gemeinde, Einrichtung einer obligatorischen Armenpflege. Aufgeräumt wurde unter anderem auch mit einigen ländlichen Ortsgebräuchen, die aber vielleicht mit dem Fortschritt der landwirtschaftlichen Entwicklung wohl auch ohnehin bald beseitigt worden wären, so z. B., daß hierorts die Jäume um Gärten und Wiesen, was man heute kaum mehr glauben möchte, alljährlich im Herbst weggenommen und statt ihrer im nächsten Frühjahr neue hingeseht wurden, wodurch dem Vieh sowie den Häslein ein halbes Jahr lang freier Schmaus in allen Gärten verschafft und die Gemüseüberwinterung unmöglich gemacht wurde. Das alljährliche Wegnehmen der Jäume wurde denn, auch zur Schonung des Gehölzbestandes der Wälder, durch Munizipalratsbeschluss verboten. Endlich noch Maßregeln zum Schutz gegen Brände, durch Einrichtung einer Gemeindefeuerwehr, Anschaffung von Brandleitern, Spritzen, Eimern, Hacken usw., wobei unter anderem jeder neu Zuziehende und jeder in den Bestand Tretende einen lebernen Brandeimer an die Gemeinde stiften mußte. Den Gipfel der Sorglichkeit erklimmte wohl eine in jenen Jahren erlassene Vorschrift, wonach im In-

teresse der öffentlichen Sicherheit das Tabakrauchen auf den Straßen und Gassen von Hillesheim „bei den härtesten Strafen“ verboten ward, anscheinend zum weissen Schutz gegen die unberechenbaren Gefahren des nach Anzündung der Pfeife achtlos auf die Straße geworfenen glühenden Schwefelbalkens.

Die Beschlüsse des Municipalrates waren meistens in französischer Sprache abgefaßt. Aus einem damaligen Präsidenten Hutter wurde Huetter, also Mosjö Utähr.

Trotz mancher wohlgemeinten Fürsorgebestrebungen war aber das Hauptgefühl das des freudigen Aufatmens, als 1815 die Fremdherrschaft ihr Ende nahm, und das linke Rheinufer, also auch die Eifel mit Hillesheim, wieder an Preußen zurückfielen. Von Interesse ist in diesem Sinne ein ausführlicher Erlaß des General-Gouverneur-Commissaire Frhr. v. Vincke, datiert Koblenz, 2. April 1815, welcher in dem Bestreben, die Zustände im Lande zu bessern, einen „Unterricht“ gibt über die Budgets der Gemeinden. Folgende Stellen von allgemeinem Interesse seien wörtlich angeführt:

„Mit den Gemeinden ist es wie mit einer wohlgeingerichteten Haushaltung: der gute Hauswirt richtet sich in seinen Bedürfnissen nach seiner Einnahme, und dieser Satz hat auch im Allgemeinen bei Gemeinden seine Anwendung.“

„Die von Gemeinden eingegangenen Verbindlichkeiten müssen erfüllt werden, sobald es erwiesen ist, daß sie gesetzlich eingegangen sind. Jede Maßregel der höheren Behörden, die dahin zielt, diese Verbindlichkeiten aufzuheben oder auch nur zu schmälern, ist Mißbrauch der Gewalt. Se. Excellenz der Herr General-Gouverneur, dem Verträge heilig sind, ist weit entfernt, dem System der französischen Regierung in dieser Hinsicht zu folgen. Sein Wille ist es, daß die Verträge erfüllt, die Schulden endlich liquidirt, und die Gläubiger befriedigt werden.“

Man denke sich in jene Zeiten zurück, vergegenwärtige sich die Gefühle der Bevölkerung bei Befreiung von der Fremdherrschaft, und erinnere sich an unseren deutschen Dichter Ernst Moritz Arndt, der den Rhein nicht zu „Deutschlands Rhein“, d. h. Grenze, gemacht wissen wollte, und an sein Wort: Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte . . .

Ob es nun hier bei Beendigung der Fremdherrschaft im Jahre 1815 beim „freudigen Aufatmen“ geblieben ist, oder ob Befreiungsfeiern mit Freudenfeuern stattgefunden haben, darüber melden die

Urkunden nichts, und Zeitungen im heutigen Maßstabe gab es damals wohl noch kaum. Auch nicht darüber, ob, ähnlich wie letzthin gute Flaschenweine mit der Aufschrift: Befreiungswein von einer Erierer Firma in den Handel gebracht wurden, woran man sich auch hierorts gütlich tun konnte, damals etwa 1811er Kometenwein in unser Städtchen gekommen ist. Das ist aber bei der herrschenden Armut wohl zu bezweifeln. Wertvoller war es demgegenüber, daß die preussische Regierung in den folgenden Jahren sofort mit tatkräftiger Hilfe eingriff, um den tiefgesunkenen Wohlstand der meistbetroffenen Gegenden zu heben. Dies geschah durch Aufforstung der stark gelichteten hiesigen Wälder, Besserung der Wiesen, Hebung des ganz vernachlässigten Schulwesens, Einführung von Klein- und Hausindustrie, Gründung landwirtschaftlicher Vereine, alles Maßnahmen, die auch in Hillesheim angewendet wurden. Nachdem nun noch die für unser ohnehin so verarmtes Städtchen sehr schlimmen Nothjahre 1816 und 1817 vorüber waren, begann sich sein Wohlstand, wie in der ganzen Eifel, merklich zu heben, und konnte denn allmählich von einem wirklichen Aufatmen die Rede sein. Vereinzelt wird erwähnt, daß im Mai 1816 der König angeordnet habe, einhundert demobilisierte Artilleriepferde sollten an hilfsbedürftige, durch Kriegsschäden sehr zurückgekommene Einwohner verschenkt werden, und daß davon auf Hillesheim drei entfallen seien. Diese an sich wohl geringfügige Wohlthat wird vermutlich eine von vielen gewesen sein, und muß sie also im Gesamtrahmen wohlwollender staatlicher Hilfeleistung bewertet werden.

Immerhin brauchte unser Städtchen noch einige Jahrzehnte, bis es sich wieder ganz erholt hatte. Erst von 1850 an folgte ein stetiger erfreulicher Aufschwung, durch beginnenden Eisenbahnbau begünstigt und überhaupt unter dem Schutze einer im allgemeinen friedlichen Zeit, nicht zuletzt aber auch durch rastlose Strebbarkeit der Bewohner. Sie erwiesen sich als echte Nachkommen ihrer mittelalterlichen Vorfahren, welche nämlich ihr Städtchen ebenso oft, wie es verwüstet oder eingeäschert worden sein mochte, alsbald wieder aufzubauen verstanden hatten. Heute ist es nach längerem Aufatmen wieder im Vollbesitz gesunden Atems. Daher ist es imstande, auch der stetig anwachsenden Zahl von Sommergästen, die sich nicht abbrechen lassen durch die bisweilen etwas absprechende Art, wie es in Zeitungsbeilagen, Gefundbrunnen und dergl., bezeichnet wird als das „verwiterte ländliche Hillesheim, das den Typ des kleinbürgerlich-bäuerlichen Eiselflekkens glücklich bewahrt hat“, das zu bieten, was sie suchen.

// We bampelt mir mei Reckelche! //

Von Rektor Büttler, Köln

Seit der Witburger Tagung bampelt mir der Vers im Kopfe herum. Wie kommt der Witburger Konter zu diesem Tanzlied? Der Vers muß doch eine Beziehung zum Tanze gehabt haben. Da hat jedenfalls zu irgendeiner Zeit der Rock ganz auffällig gebampelt.

Wie alt mag der Vers sein? Herr Bertrand Simon, Witburg, schreibt mir, die bekanntesten ältesten Leute dort hätten Tanz und Lied nie anders gekannt. Eine in Witburg geborene, über 80 Jahre alte Dame erzählte ihm, sie habe den Konter in ihrer Jugend genau so getanzt, wie wir ihn beim Eiselfest sahen. Wie lange der Tanz schon in Witburg lebt, woher Wort und Weise stammen, wisse sie ebenso wenig wie er.

Also hat der Witburger Konter und mit ihm der Vers sein ganz gehöriges Alter.

Als ich vor einigen Jahren den Witburger Konter zuerst sah, und zwar getanzt in der heutigen Frauenkleidung, fiel mir gleich auf, daß der Vers sich auf den jetzt getragenen Rock nicht bezieht. Der bampelt nicht, er kann es nicht beim besten Willen.

Auch der Rock der Bauertracht vom Jahre 1850 etwa, in der wir den Tanz beim Eiselfest bewunderten, so kleidsam er war, aber bampeln — nein.

Ebenso wenig können die Röcke der Wiedermeierzeit oder der Mode des ersten Kaiserreichs, soweit sie in der Eifel Eingang fanden, denn die Bauertracht ist ja nicht immer dieselbe gewesen — das Bampeln verstanden haben.

Aber es muß doch einmal — — —!

Das wird, denke ich mir, die Zeit gewesen sein, als der Kontertanz erstmalig bei der Witburger Gesellschaft Eingang fand, zur Kokokozeit — als allerneuester höfischer Segentanz.

Tatatail — — Contre — —

Ah, da haben sie schon, die ausgewählten Paare im modischen Tanzschritt. Wie zierlich berührt die Dame mit den Fingerspitzen die Hand des führenden Herrn! Wie wunderbar ist sie im neuesten Fest-

kleid! Von dem engen Schnürleib geht der Rock, an den Hüften breit ausladend, einer riesigen, an Vorder- und Rückseite etwas zusammengedrückten Glocke gleichend, herab zum Fuß im feinen Seidenschub. Ah, der Reifrock, das Wunder der Modekunst, innen mit Fischbein und Rohrstäbchen gestift, außen ein Prachtstück, behängt, bestickt, bemalt, Rüsche, Bänder, Borten, Blumen, Spizen und mehr, alles klingt zusammen in zarten, unibertrefflich schönen Farbentönen.

Wie anmutig sich die Paare neigen! Wie sie sich in gekirckelten Schrittchen hin- und gegenwenden, erfüllt von dem Hochgefühl, den Kleinstädtern hier etwas Hochfeines, ganz Neues und Niegeesehenes als Schau zu bieten!

Und die guten Witburger? Die sind ganz Staunen, ganz Bewunderung. Wie entzückend der Tanz, wie herrlich der modische Reifrock!

Doch was ist das? Wiegt der Prachtrock nicht leise mit, den Schritten der Trägerin folgend? Geht nicht die große steife Glocke, hinter dem Takt der Musik etwas zurückbleibend, in leichten Schwingungen hin und her, auf und nieder? Beim Verbeugen, beim Schreiten und Drehen?

Köstlich! Behaglich schmunzelt der ehrsame Bürger. Ein befreiendes Lachen löst die mit ein wenig Neid gemischte staunende Spannung der Zuschauerinnen.

Und die schöne Tänzerin, sie fühlt und weiß es. Ein solches Festkleid hat sie noch nie getragen. Das tanzt ja selbst mit! „We bampelt mir mei Reckelche, we bampelt mir mei Rock!“

Hat die Musik die Worte gespielt oder hat sie sie selbst, der Tanzmelodie folgend, vor sich hingefungen? Sie weiß es nicht. Aber mit einem Male ist er da, der lustige Vers, vielleicht von einem Schalk in der Schaar zum Ganzen gerundet. Und die Festgäste, froh durch einen harmlosen Scherz über das Staunen und Bewundern hinwegzukommen, nehmen ihn auf, und schon erklingt es durch den Saal:

„We bampelt mir mei Reckelche,
 „We bampelt mir mei Rokok!
 Ech hott noch nie so'n Reckelche,
 Dat so gebampelt hott.“

Der Reifrock. Die Mode des achtzehnten Jahrhunderts hat er beherrscht. Die lebensfreundige Zeit des Rokoko ist ohne ihn nicht zu denken. Mit Bewunderung und Entzücken hat ihn die Damenwelt aufgenommen und Jahrzehnte an ihm festgehalten, trotz allem. Denn

Das Heckemännchen.

Der alte Limburg, Förster, Jagd- und Feldhüter in Bütgenbach, erzählt, wie das Heckemännchen in die Heck gekommen ist.

Bei Wäwesch¹ ist es seit langem nicht geheuer, ein Gespenst treibt Nacht für Nacht sein Unwesen in Haus und Stall und Scheune. Selbst beherzte Männer wagen nicht mehr, bei Wäwesch z'r Uten² zu gehen aus Furcht, es möge der Spuk ihnen einen argen Schabernack antun. Abhilfe muß geschehen. Man geht zum Pastor. Der kommt mit Weihwasser und Weihwedel. Mit kräftigem Gebet und noch kräftigeren Güssen des geweihten Wassers schreitet der Hochwürdige durchs ganze Haus, vom Söller bis in den Keller, durch die Ställe, die Scheune und sogar hinauf auf die Stei³, wo sich das Gespenst etwa im Heu hätte verkriechen können. Vor solch heiligen Mächten kann natürlich die Ausgeburt der unterirdischen Gewalten nicht standhalten; sie muß von einem Winkel in den anderen flüchten und wird schließlich zur Tür hinausgetrieben, wie wenn die Hausfrau ein Häuflein Rebricht, das sie aus allen Ecken zusammengefegt hat, mit kräftigem Schwung über die Haustürschwelle hinausbefördert. Der Pastor aber ist ein gar kluger und wohlversahener Gottesmann. Die Schliche und Tücken der bösen Geister sind ihm wohlbekannt. Er weiß recht wohl: wenn man auch einen mutigen Ansturm gegen sie unternimmt und ihnen hart zusetzt, so ist doch das Spiel gegen sie nicht eher gewonnen, als bis man gründliche und ganze Arbeit getan hat. So verliert er diesen armseligen, erbärmlich und verhuzelt scheinenden Wicht, den er über die Schwelle des Hauses gezwungen hat, keinen Atemlang aus den Augen. Er sieht wohl, wie er mit gekniffenen Auglein hin- und herschleicht. Sicher ist es seine Absicht, in unbewachtem Augenblick auszuweichen und wieder in eines Menschen Haus hineinzuschlüpfen, um neues Unheil anzurichten. Jedesmal, wenn er auf dem Sprung ist, seine Absicht auszuführen, und verflohen zu dem heiligen Mann hinblinzelt, bannt ihn dessen gestrenger Blick, und jedesmal faßt ein Guß aus dem Weihwedel auf ihn hernieder und die Tropfen peinigen ihn wie Kadestiche den Buckel. „Au, au,“ muß er immer wieder stöhnen und ächzen, und so geht es zum Dorf hinaus ohne Möglichkeit zu entweichen. Ganz verzweifelt trottet er einher mit gesenkter Nase und hängenden Ohren. Wird denn des Gestrengen Aufmerksamkeit gar nicht nachlassen? Dahinten rechts biegt der Weg nach Schoppen ein. Ja, nach Schoppen! Das könnte noch ein lustiges Leben werden. Da ist der Bütgenbacher Klare⁴ in hohen Ehren, ganz große Fässer hat er dahin fahren sehen. Also alle List zusammen genommen. Ganz ergeben und müde trollt er dahin und, als schmerzten ihn die Füße auf dem steinigten Wege, sucht er das weiche Pfädchen an der rechten Seite, tückisch überlegend, mit einem Sprung den Seitenweg zu gewinnen und hinter den Buchenhecken zu verschwinden. Jetzt ist der Augenblick gekommen! Doch, o weh! schon

von Kanzeien und Kanzen griff man ihn an. Lustspieldichter und Possenreißer versuchten an ihm ihren Wiß. Stugschriften, Zerrbilder und Nieder übergossen ihn mit Spott.

Sollten wir es hier nicht mit einem solchen Vied zu tun haben, das die Zeiten überdauern konnte, weil es nicht verletzend, sondern mehr lustig und erheitend wirkte und darum heute noch fröhlich lebt und eine ergötliche Note hineinträgt in den vergnüglichen Witburger Ronten?

Von Studienrat N. Drese, Neuf.

faßt ihm wieder ein Strahl des gefürchteten Segenwassers auf den Leib, wie mit Peitschenhieben wird er auf die andere Seite des Weges getrieben. Verfl . . . dieser unerbittliche Ausrreiber! Das Spiel ist verloren! Weiter geht der Weg. Doch wohin eigentlich? Weit vorne liegt unheimlich und finster der große Wald, die Heck. Ein Gruseln kommt ihn an. Soll etwa die Heck sein künftiger Aufenthalt werden? Da muß er alles daransetzen, dieses Schicksal abzuwenden. Alles versucht er, er wendet sich nach links, nach rechts, er bockt und will umkehren, es nützt ihm nichts, der Weihwedel ist schlimmer als die schärfste Geißel. Und tatsächlich, es geht geraden Weges zur Heck. Noch ein Schwung mit dem Weihwedel und nun ist der Bösewicht in die Finsternis des Waldes verbannt. Und ein gewaltiger Bannspruch folgt ihm nach: „Hier sollst du Unhold bleiben für und für und der Menschen Behausung nicht mehr belästigen in Ewigkeit. Nur einmal im Jahr — und damit mischt sich in die Strenge des Gottesmannes ein Tropfen priesterlicher Milde — nur einmal im Jahr darfst du einen Schritt weit aus der Dunkelheit deines Reiches hervorkommen und einen Ausflug tun zu den Wohnungen der Menschenkinder.“

Und so haust heute noch, wenn es nicht vor Gram gestorben ist, das Heckemännchen in den dunkeln Gründen der Bütgenbacher Heck. Dann erzählt der alte Förster seine Begegnung mit dem Heckemännchen.

Eines Tages sitze ich in der Bütgenbacher Heck und verzehre meinen Imbiß mit einem Schluck Bütgenbacher Klaren. Meine Flinte steht neben mir an einen Baumstamm gelehnt. Da kommt das Heckemännchen, froh, in dem weiten Wald ein menschliches Wesen anzutreffen. Es sieht meine Flinte. Vor langer, langer Zeit ist es aus dem Gebiete der Menschenwohnungen vertrieben worden, hat seitdem kaum noch etwas von dem Leben und Treiben der Menschen erfahren und auch nicht von deren Fortschritten und Erfindungen. So kennt es nicht das sonderbare Rohr, das da neben mir steht. „Was ist das?“, zeigt es erstaunt auf die Flinte. „Das ist meine Pfeife.“ „Kann ich denn mal daraus rauchen?“ „Sicher! Warum nicht?“ Das Heckemännchen, das so lange derartige Genüsse hat entbehren müssen, greift hastig nach der „Pfeife“ und steckt das Rohr in den Mund. „Steck sie mir mal an!“ Ich greife zum Hahn, spanne ihn und drücke los. Der Schuß kracht. Pardauz fällt Heckemännchen hintenüber und streckt die Beine in die Luft. Es räuspert sich und spuckt und spuckt. „Donnerwetter, rauchst du aber einen starken Tabak!“

¹ Hausname = Webers. ² zum abendlichen Besuch. ³ Heuboden, ⁴ Kornbranntwein, der in Bütgenbach hergestellt wurde.

Opusculum Mitteilungen

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

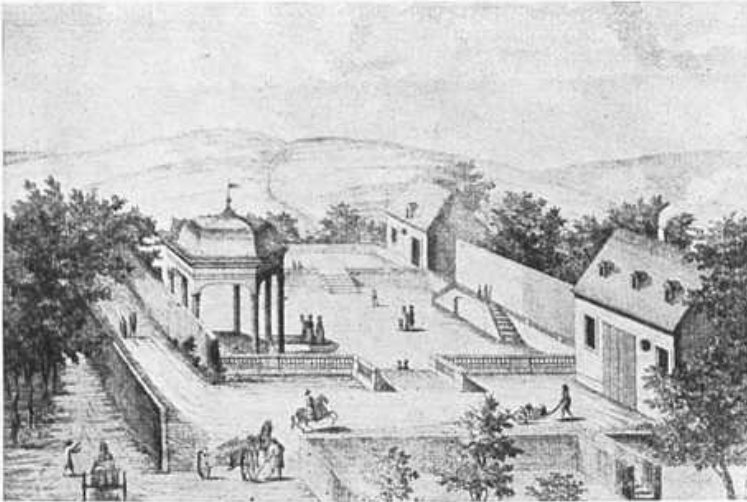
Die Heilquellen der Eifel und ihre Förderung durch die Landesherrn des 18. Jahrhunderts.

Von Karl Leopold Kaufmann. (Schluß.)

Ein ähnliches Schicksal wie Vertrich haben auch die beiden Bäderquellen gehabt, die Kurköln in dem an Mineralwässern so überreichen Vaacher Vulkangebiet besaß.

In der schluchtartigen Ausmündung des Wassenather Bachs in die Brohl liegt in friedlicher Taleinsamkeit nahe dem ehemaligen, jetzt in Trümmer gesunkenen Karmeliterkloster Tönnisstein, die natron-lithionreiche Tönnissteiner-Quelle und nicht weit von ihr im landschaftlich reizvollen Pönterbachtale die andere des „Heil-

brunnen“, der heute die Bezeichnung Tönnissteiner Sprudel angenommen hat. Auch sie waren schon in der Römerzeit in Benutzung. Römische Soldaten wurden im eroberten Lande vielfach mit der Anlage von Wege- und Lagerbauten beschäftigt, und zu diesen lieferte das Vaacher Gebiet mit den leicht zu bearbeitenden, in großen Mengen vorhandenen Tuffen des Brohl- und Kettetales den erforderlichen Baustoff. Daß die Legionäre im Brohltal die Quellen ihres Arbeitsbereichs in Tönnisstein in Anspruch nahmen, beweisen



Tönnisstein i. J. 1785

nach einem Kupferstich im Besitz des Rh. Museums zu Köln von
E. Cupuis, kurfürstl. Art.-Leutnant und Kabinettzeichner.

ihre in dankbarer Gesinnung den Quellgottheiten geweihten Steine. Man fand bei Grabungen im Heilbrunnen im Jahre 1888 die Weihetafel eines römischen Veteranen, der, wie die Inschrift besagt, Apollo und den Volpinischen Nymphen für seine glückliche Heilung seinen Dank ausspricht.

Nach der Beendigung der Römerherrschaft wurde es still in Tönnisstein und am Heilbrunnen. Wissenschaftliche Werke des ausgehenden Mittelalters erweisen aber, daß die Quellen nicht in Vergessenheit geraten und noch als Heilwasser geschätzt waren. Ein bedeutender Lehrer der Arzneikunde in Straßburg und Paris, der aus Andernach stammende Professor Günther, bezeichnete in seinem Werke von 1565 die Quelle von Tönnisstein als von köstlichem Geschmacke, während er den Heilbrunnen eine sehr vorzügliche Quelle nennt. Seit Günther wurden die Quellen von der medizinischen Gelehrtenwelt nicht mehr aus dem Auge verloren. Von den zahlreichen Abhandlungen über die beiden Mineralquellen verdient die Schrift des Bonner Doktors Grabler vom Jahre 1755 besondere Erwähnung. Grabler macht interessante Angaben über die damalige Verbreitung des Tönnissteiner Wassers. Wie er berichtet, wurde es „zur Lust allein“, also zu Trinkzwecken schon damals in vielen tausend Krügen über den näheren Bereich weit hinaus, so bis nach England, als böhmisches Wasser vertrieben. Diese weite Verbreitung hatte es, wie Grabler mitteilt, besonders seiner Haltbarkeit zu danken, die es ihm wie nur wenigen anderen mineralischen Wässern ermöglichte, sogar den Äquator gut zu passieren. Von Missionaren werde versichert, daß „es ihnen in China ebenso schmackhaft vorgekommen sei, als ob sie in Tönnisstein am Brunnen getrunken hätten.“ Auch in Holland waren die Quellen von Tönnisstein nachweislich im 17. Jahrhundert sehr beliebt. Die damals meerbeherrschenden holländischen Kriegsschiffe nahmen es auf ihren Seefahrten neben einheimischem Bier und Mostwein als Getränk für die Offiziersmessen mit sich. Im Hafen von Livorno bewirteten holländische Kriegsschiffe im Jahre 1684 die pfälzisch-neuburgischen Prinzen Sigismund und Friedrich Wilhelm auf deren Italienreise in „sonderlicher Cordialität“ auch mit „Tönnissteiner Sauerbrunnen“. Grablers Angaben über den Absatz werden ergänzt durch einen Bericht der kurfürstlichen Hofkammer an Clemens August von Köln aus dem Jahre 1741. Der Heilbrunnen lieferte damals für den auswärtigen Handel, der in Händen der Einwohner von Brohl lag, jährlich 50 000 Krüge, die in Tönnisstein auch gebrannt wurden. Im Mai 1742 sind deren allein fast 17 000 Stück gefüllt worden. Eine höfische Blütezeit hat von den beiden Heilquellen nur Tönnisstein, und zwar erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, erlebt. Von den bayrischen Prinzen, die nacheinander die Kurwürde von Köln bis 1761 bekleideten, hatte zwar schon der erste, der 1594 gewählte Kurfürst Ferdinand, vom Karmeliterkloster Tönnisstein aus, das er besonders liebte, eine Brunnenkur an der nahegelegenen Quelle gebraucht und sich durch die anmutige Lage von Tönnisstein überaus angezogen gefühlt. Aber erst seine Nachfolger waren für die Heilquellen schöpferisch tätig.

Die ersten größeren Anlagen schuf Max Heinrich, der sich in Tönnisstein im Jahre 1663 ein bescheidenes zweistöckiges Schloßchen baute, das unmittelbar vor dem unlängst abgebrannten Kurhause gestanden hat. Von Josef Clemens, der ihm 1688 folgte, wurden beide Quellen im Jahre 1700 in gleicher Art gefaßt. Die in Tönnisstein noch erhaltene Umschrift des von runden Treppen umgebenen Brunnenbeckens bekundet die Tätigkeit des Kurfürsten durch die Buchstaben: J. C. C. J. C. H. J. B., das heißt: Josef Clemens Kurfürst zu Köln Herzog in Bayern. Die Quelle liegt dort in einem vertieften viereckigen Hofe und ist mit einem reizenden Kuppeldache bedeckt, das auf vier toskanischen Säulen ruht. Das offene Tempelchen war mit Wandmalereien geschmückt, dem Vater Rhein und der Nymphe des Bades, an der Decke mit Thetis auf einem mit Delphinen bespannten Wagen. Der genußliebende Fürst ist zu weiteren Bauten in Tönnisstein nicht gekommen, zumal er stets in großer Geldbedrängnis war. Seine völlige politische Abhängigkeit von Frankreich nötigte ihn bereits im Jahre 1702 zur Flucht aus der von den verbündeten Gegnern bedrohten Residenz, die er erst nach der Beendigung der Verbannung im Jahre 1715 wiedergesehen hat. Mit seinem ihm 1723 folgenden Neffen Clemens August, einem echten Grandseigneur, begann für das Bad eine Zeit des Glanzes. Den leichtfertigen Fürsten wandelten bei seiner Fürsorge für Tönnisstein nicht so sehr die Rücksichten auf Mehrung des wirtschaftlichen Wohlstandes an. Für ihn war neben dem Erholungsbedürfnis, das ihn oft zu langwöchigen Aufenthalten in das hübsche Brohltal führte, seine ungewöhnliche Baukunst die treibende Kraft seiner Tätigkeit.

Ihr konnte Clemens August mit den reichen französischen Hilfgeldern fast uneingeschränkt nachgehen. Die großen Pläne des Fürsten sind in Tönnisstein aber nur zu einem Teile ausgeführt worden. Ein auf hoher Terrassenanlage gedachtes Bergschloß in italienischem



Altar in der St.-Anna-Kirche in Düren,
früher in der Kapelle Tönnisstein und dann in der
Hofkapelle zu Bonn.

Geschmack kam nicht über geringe Anfänge hinaus. Dagegen wurden schon 1739 viele technische Anlagen für das Bad hergestellt, deren Notwendigkeit sich aus seiner Lage im sehr engen Tale ergab, die bei starken Regenfällen stets zur Verschüttung der Quellen führte. Die Arbeiten unterstanden der Leitung des bedeutenden Pariser Baumeisters Leveilly, den Clemens August auch beim Brühler Schloßbau beschäftigte. Um 1750 begannen die größeren baulichen Werke. Das bescheidene Schloßchen von Max Heinrich wurde neu eingerichtet und ihm gegenüber ein Fachwerkhaus erbaut, das dem Kurfürsten als Sommerstübli diente. Am Ostende der dem Berggrücken entlang neuangelegten großen Terrassen ließ der Fürst einen ins Tal vorspringenden Hügel abtragen und auf seiner Stelle ein einschößiges Ballhaus errichteten, das auch als Speisesaal benutzt wurde.

Im Jahre 1755 folgte der Bau einer Kapelle neben dem Ballhaus, mit deren Errichtung vermutlich der Hofbaumeister H. Roth betraut worden ist, der für Clemens August schon manche wertvollen Arbeiten geschaffen hatte. Das am 1. Juli 1759 eingeweihte Kapellchen, das nur noch aus einem Modell und aus Zeichnungen von Dupuis erkennbar ist, war ein niedlicher Rundbau mit sieben großen wappengeschmückten Fenstertüren, zwischen die jonische Säulen gestellt waren. Am Anbau lagen die Sakristei und der Aufstieg zur Loge des Fürsten und zur Galerie.

Vom Tun und Treiben Clemens Augusts und seines Hofstaates im schönen Cönnisstein ist viel übelwollendes Gerede gewesen. Wir dürfen wohl glauben, daß der genussliebende Herr seine Belustigungen und Festlichkeiten auch im anmutigen Tale der Brohl recht froh gestaltet hat. Aber daß das Bad zu einem für das Seelenheil des Erzbischofs gefährlichen Aufenthalte, zu einer Insel der Calypso geworden sei, wie uns der rheinische Antiquarius von Stramberg erzählt, ist, wie so vieles aus dem Leben des Fürsten, für wenig glaubhaften Klatsch zu halten. Der Antiquarius berichtet über die Ursache des von Clemens August erbauten, noch erhaltenen sogenannten Fürstenwegs, der in einem zwischen dem Erierer und Breisiger Lande gelegenen Zipfel des Rurkölnner Gebietes von Ramedy und Knopshof, Heydenhof, Heilbrunnen nach Cönnisstein führte. „Um nach dem Bade zu gelangen, hatte Clemens sich einen Weg bahnen müssen, der nirgends das der Abtei Essen gehörende Gebiet, das Pändlein Breisig, berührte. Denn die Fürstäbtissin hatte als Priorin des Karmelitenklosters zu Düsseldorf die strengsten Grundsätze sich angeeignet. Nicht allezeit die Gesellschaft, von welcher Clemens August in Cönnisstein umgeben, billigend, hielt sie es für ihre Pflicht, damit sie nicht die Sünde zu teilen scheine, ihm den gefährlichen Aufenthalt, die Insel Calypso, soviel an ihr, zu verschließen. Der Kurfürst wußte sich aber zu helfen durch die Anlage des sogenannten Fürstenwegs, der stets das Kölnische Gebiet einhält.“

Von allem, was Clemens August im Badeorte schuf, ist nichts mehr erhalten geblieben. Sein nüchternes und knauseriger Nachfolger Max Friedrich zeigte für die Bauten des verschwenderischen Vorgängers kein Interesse und ließ sie völlig verkommen. Mit schmerzlichem Bedauern mußte das Volk im Brohltale wahrnehmen, wie bald nach Clemens' Tode das Ballhaus seines Schmuckes beraubt, sogar das Glas aus demselben entfernt und die Wände mit Spottverfen auf die Verwüstung bekritzelt wurden. Im Jahre 1766 ließ der Kurfürst alle Kostbarkeiten aus den Bauten, Paramente, Capeten, Spiegel und Stühle nach Bonn verbringen. Als man dem trierischen Kurfürsten Clemens Wenzel bei einem Besuch von Cönnisstein das aller Möbel entkleidete ehemalige Schlafgemach seines Kölnner Kollegen zeigte, geruhte er diplomatisch zu bemerken, „daß es ehemals besser müsse ausgesehen haben.“ Auch das Kapellchen wurde nicht geschont. Als 1777 beim Brande des Bonner Schlosses dessen Kapelle mitvernichtet wurde, mußte Cönnisstein seine drei schönen Marmoraltäre zur neuen Hofkapelle der Residenz hergeben. Von diesen vortrefflichen Arbeiten aus der Spätzeit des rheinischen Rokoko, die vermutlich von Roth oder Dupuis stammen, sind dann später in preussischer Zeit zwei in die St. Annakirche zu Düren überführt worden, als die Schloßkapelle dem katholischen Gottesdienste entzogen wurde. Der letzte und reformfreundliche Kölnner Kurfürst Max Franz regierte zu kurz, nachhaltiges für das Bad zu tun, das für 300 Rthl. einem Verwalter verpachtet war, der das Schloß bewohnte und zur Herberge für Fremde hergab. Der französische Umsturz bereitete in Rurköln der Herrschaft des Krummstabs für immer ein Ende. Wo einst Clemens August mit seinen Kavaliern des Lebens Freude genossen und Erholung gefunden hatte, suchten nun Kranke und Verwundete des Revolutionsheeres ihre Stärkung zum siegreichen Vernichtungskampfe gegen die sterbende alte Zeit.

Eifelhumor.

Kostbarer Schinken. Von Kaspar Hebler, Münster i. W.

Vor Jahrzehnten verkehrten von Prüm aus eine Reihe von Herren gern und oft in einer Garten- und Gafwirtshaft eines Nachbarortes. Da machte man erst durch Wald und Feld, über Berg und Tal einen schönen Spaziergang, und kam man dann zu dieser tabellos sauberen Wirtshaft mit dem freundlichen Wirt und der noch freundlicheren Wirtin, die so herzlich lachen konnte, da sah schon der eine oder andere Bekannte da. Bei frischem Glas Bier oder süßigem Moselschoppen folgte ein Scherz dem anderen, kurz es gab dort manch fröhliche Stunde. Eines Tages hatten ihrer drei einen kleinen Skat getätigt. Als die Abrechnung begann, trat einer der Herren für einen Augenblick aus, kam zurück und sagte, die Kollegen möchten noch 5 Minuten auf ihn warten, er habe in der Nachbarschaft einen Schinken gekauft, den wolle er eben noch abholen. Gut so. Er ging fort. Die Haustür schloß sich auf, klappte zu. Nach einer Weile kommt der Käufer zurück und trägt den unverpackten, geräucherten Schinken in der Hand. Dieser wird nun einer gründlichen Musterung unterzogen; die Gäste loben ihn ganz besonders wegen seiner Billigkeit, der Wirt aber und Frau Wirtin „verstoht wat davo“ und preisen die gute Räucherung, sein festes Fleisch usw. „Ja“, sagt einer der Gäste, „das kann man all erst genau wissen, wenn man ihn anschniebet.“ „Ra“, sagt der Besitzer, „ich bin kein Unmensch, wenn der Herr Wirt Messer und Gabel stellt, und Du eine Flasche Mosel gibst, so soll jeder Anwesende eine gründliche Probe haben.“ Gesagt, getan! Der Wirt bringt Tellerchen nebst Gabel und Messer, dann auch Brot und Butter — letzteres gibt der dritte Gast — und dann säbelt der glückliche Schinkenbesitzer eine Schnitte nach der anderen herunter. Es schmeckt allen, auch der Frau Wirtin, ausgezeichnet, da auch der Tropfen ein besonders guter ist, so daß der dritte Gast freiwillig die zweite Flasche und der Wirt die Dritte spendiert. Die Stimmung wurde immer heiterer. Man wollte schließlich wissen, in welchem Hause so guter, billiger Schinken zu haben sei, doch der Käufer sagte: „Die Quelle ist ganz nahe, aber verraten tue ich sie nicht.“ Da schreit Frau Wirtin plötzlich „Marjusebett!“ auf, läuft in die Küche — kommt zurück, schlägt die Hände über dem Kopf zusammen, „lacht sich bal kapott“, und sagt: „A weil weef eh, wo de billige Schank dahem es — in oser Recht!“ Allgemeines Hallo! Krumm wollten sich die Herren lachen. Zur Strafe gab der Übeltäter noch eine bessere Flasche und man ging boherfret in alter Freundschaft auseinander.

Et woar wohl noch dr (Mühe)wert.

Als ich in der Februarnummer des Eifelvereinsblattes den Wit der Frau W. Scory von dem alten Junggesellen, der „den Viebes kreigen hätt“, las, da fiel mir ein ähnlicher ein, der vor 50 bis 60 Jahren in Prüm passierte. War da ein Witwer, Arbeiter, mit mehreren, zum Teil erwachsenen Kindern. Mit 65 Jahren bekam er plötzlich den „Rappel“, nochmal zu heiraten. Die älteren Kinder waren darüber erjürrt und machten ihm allerlei Vorhaltungen. Als das nicht fruchten wollte, wandten sie sich an den Ortsgeistlichen, den Herrn Dechanten. Der besuchte denn auch unsern Freierrmann und suchte ihn gütlich von seinem Vorhaben abzubringen, sagte ihm schließlich: „Et es wohl nit mehr dr wert!“ d. h. es lohnt sich nicht mehr bei Ihrem Alter. Der Freierrmann entsagte seiner Liebshaft — und wurde 90 und mehr Jahre alt. Es ging ihm in den letzten Lebensjahren nicht vom besten, da die Kinder auch in ärmlichen Verhältnissen lebten. Sah er nun abends hinter dem Ofen, sah und hörte kaum mehr, dann sprach er mit sich selber und das Gespräch endete meist mit den Worten: „Et woar wohl noch dr wert!“

Eine drastische Grabrede.

Von O. G., Daun.

Jahrzehnte sind es her. Ein begüterter Eifler Gutsbesitzer war gestorben. Da er in seinem Leben nicht viel getaugt hatte und dem Trunke ergeben war, drängte und lebte die Familie den Pfarrer, ihm doch eine Grabrede zu halten. Dieser, ein Original, ließ sich dazu bewegen und schloß den Nachruf mit den Worten: „Womit soll ich ihn vergleichen? Mit der Sonne? Die blendet mit ihrem Glanz. Mit den Sternen? Das sind zu kleine Pichter! Mit dem Monde? Dieser Vergleich ging wohl noch an, aber der ist nur wenige Tage voll. Unser guter Verstorbener aber war alle Tage voll. Sanft ruhe seine Asche.“

Landschaft und Wanderung

Streifzug durch den Eifelsommer.

Von Christel Broehl-Dehaes, Düren.

Es sind die kleinen Dinge des Lebens, die uns das Dasein überstrahlen, nicht die großen. Aber aus den anscheinend kleinen Dingen werden ungewußt und ungeahnt nun die großen, solche, an denen man zehrt, monatelang, die einen entschädigen für den Zwang des Alltags in den Steinkästen und Wohnschiebladen der Großstädte: Wanderungen! Auf solcher Wanderung durch Eifelgebiet, durch unberührte, ganz urwüchsiges Eifelandschaft wird man zum Herrn und Diener der Natur, wird man ihr trunkener Besitzer und ihr unterwürfiger Anbeter, fühlt man sich frei und groß und doch so unendlich klein und winzig. Denn groß und frei, herrlich und unantastbar bleibt nur die Natur, die Schöpfung, das All. Eine meiner schönsten Klein-Wanderungen war die Fahrt nach Monschau durch das Tal der jungen Rur. Bei Simmerrath begann die Reise. Es ist sehr heiß, so daß selbst die Bauern keuchen. Und wenn die keuchen, dann muß es schon heiß sein. Ich finde, daß man es gut ertragen kann, und auf der Höhe gar, zwischen Simmerrath und Resterlich, weht ein frischer Wind, der Wunder vollbringt. Von Simmerrath über Resterlich bis „Schöne Aussicht“ bei Eincur wird ja Landstraße getipelt, aber diese Landstraße hat ausnahmsweise einen hohen Reiz, denn man geht auf ihr unter blühenden Bäumen her, gelbbühenden Akazien, dem weißen Hollunder. Dazwischen leuchtet das Talsperrenbecken einmal zur Linken märchenblau aus dem Dunst zwischen den fernen Bergen. Das sieht sehr hübsch aus, und man ist versucht, es länger anzuschauen. In kühnen Kehren zeigt dann die Landstraße an, daß sie unbedingt ins Tal hinunter muß. Vorher aber gibt sie Ausblicke frei, von denen einer den anderen an Herrlichkeit übertrumpft. Da liegen Raichenauel und Dedenborn zu unseren Füßen, kleine Oasen des Friedens im behüteten Tal. Die Rur windet sich wie ein ungnädiger, großer Wurm durch all das Grün, aus dem das Dedenborner Kirchlein in einfach-schlichter Frömmigkeit mit großen Augen schaut. Symbol des Friedens, einsamer Einker, wird der Anblick. Dann geht es weiter. Im schattigen Wirtshaus „Zur schönen Aussicht“ wird Milch getrunken, weil man von Milch nicht müde und erhitzt wird. Nun ist man hinreichend gestärkt für die Weiterwanderung, die zuerst zum Kreuz auf dem Berge, der erst richtig die „schöne Aussicht“ zeigt, hinführt. Hui, ist das ein Wind dort oben auf der ungeschützten Höhe; fast muß

man sich an das Kreuz anklammern, damit man nicht hinabgejagt wird. Aber der Blick ist überaus lohnend. Eincur liegt im linken, Raichenauel und Dedenborn sind im rechten Tal. Durch Gestrüpp und Gesträuch geht es dann abwärts nach Raichenauel, dann durch ein Stückchen lauschigen Wald am Fels bis zur Rurbrücke. Dieses winzige Stückchen Wald ist ganz einzigartig. Es ist dazu angetan, daß man sich vorstellen kann, wie die Feinde, die eine mittelalterliche Burg heimlich umzingeln wollten, auf solchen Weglein, an solchen Felsen, durch solch ein Wäldchen schlüpfen, das leise Röh am Jügel hinter sich herziehend. Oder aber, daß hier die Schönste von der Burg ihrem Minnesänger heimlich-lauschiges Stelldichein gewährte. Solch ein Fleckchen Märchenland liegt zwischen den Gehöften am Fuße der „Schönen Aussicht“ und der Brücke über die Rur vor Raichenauel.

So lauschig kühl es im Wäldchen war, so heiß brennt die Sonne auf die Landstraße, die man daher tunlichst schnell wieder verläßt, um auf abgekürzten Wegen nach Dedenborn zu gelangen. Ein vielfach gewundener Weg wie ein alter Schloßgang ist von den Leidensstationen unseres Herrn begleitet, die zum Dedenborner Kirchlein führen. Unendlich reizvoll, schlicht und eng, mädchenhaft weiß, ganz klein und bescheiden liegt es inmitten gewaltigster Natur. Die Eifelberge drängen ja förmlich im Hintergrund, und die uralte Linde vor dem Hauptportal hält nach Westen hin Wache gegen jegliche Wetterunbill. Den Friedhof umgab eine Mauer von Slieder, der jetzt erst blüht, während er im Flachland lange, lange verwelkt war. So findet man den Frühling und den Frühsommer noch einmal wieder, den man dort unten schon wieder verloren hat. Es ist noch ein ganz unberührtes Dorf, dieses Dedenborn, und scheint — wie ich beobachten konnte — nicht allzu sehr an Konkurrenzneid zu leiden. Denn im erstbesten Gasthof wurde mir auf die Frage nach einem kleinen Imbiß der Bescheid, es sei „nix da“ und „Kaffee könnten sie auch nicht kochen, denn das Feuer sei aus“. Zwar geschah das an einem Wochentag, an dem Dedenborn sicher nicht auf Fremdenbesuch eingestellt war, aber es bleibt trotzdem eine köstliche Episode. Man wollte mich also verhungern lassen in Dedenborn. Weit entfernt davon, das den Bauersleuten krumm zu nehmen, die mit Feldarbeit alle Hände voll zu tun hatten, fragte ich nach einem anderen Gasthof und erhielt prompt und neidlos Auskunft. In diesem Gasthof gab es denn doch so ziemlich alles, was man verlangen kann: Schinken, Butter, Brot, Kaffee. Aber als ich mir die Hände waschen wollte, drehte eine energische Hand mir den Hahn zu, und die Herrin des Hauses äußerte sich unwirsch und sehr mißbilligend, indem sie meines Sauberkeitsbedürfnisses spottete: „Mit soviel Nachher haben wir kein Wasser mehr!“ Sie sagte das in Dedenborner Platt und schrecklich brummig. Aber mich freute es, in ihr noch einmal eine echte, unverfälschte Eifelbäuerin, aus knorrigstem Holz geschnitzt, kennenzulernen. Obwohl sie sich allzu ehrlich, bis zum Grobsein, äußerte, war sie außerordentlich gastfreundlich und gutherzig, wie ich später feststellen konnte. Nach kräftiger Stärkung und noch manchem lustigen Zwischenfall mit der alten Frau wanderte ich weiter, hinter dem Brunnen an den letzten Häusern her, aufwärts in den Wald, immer den herrlichsten Blick aus der Höhe aufs Rurtal vor Augen. Dann wieder talwärts und über ein Berglein auf die andere Rurseite, Hammer zu. Hier am lieblichen Waldeinschnitt, hatte eine Jugendgruppe ihre Zelte aufgeschlagen. Drei Jungens begegneten mir oberhalb im Wald, die Trinkwasser geholt hatten in großen Bottichen und mit einem Handwagen. Das Wasser der Rur mochten sie nicht trinken, denn sie „badeten ja darin“, versicherten sie entrüstet.

In Hammer war Kirmes gewesen, man sah es noch auf Schritt und Tritt. Die Häuserfronten hatten sich noch nicht entschließen können, ihren Fähnchen- und Girlandenschmuck wieder abzunehmen. Ein Tanzzelt stand ohne Bespannung nackt und bloß in seiner Holzverkleidung da. An einer Wand hing noch eine vergessene Klarinette. Diddelumm, diddelumm. Erinnerungen werden wach an viele prächtig verlebte Bauernkirmessen und Schützenfeste, an denen man



„Ein Kirchlein steht im Blauen“ (Pfarrkirche in Dedenborn).
Lichtbild von Prof. Grimme, Aachen.

unter Klarinettengedudel und Trompetengedröhn den Holzboden gestampft hatte.

Nun ist es auch bis zur schroffen Uhuslei nicht mehr weit, und die blanken, schwarzweißen Häuslein von Widdau grüßen herüber. In Grünental, der zerfallenen Spinnerei, deren Trimmer etwas unsagbar romantisches umwittert, steht eine Wandergruppe junger Mädchen und singt zu Lauten und Gitarren einmaleinige, alte Volkslieder, wie mein Ohr sie noch nie vernahm. Lange, lange hält man an und lauscht zurück. Ist es möglich, daß sich die Sonne schon senkt, daß ein ganzer Wandertag der Ewigkeit in den Schoß gefallen ist, wo seine Vorgänger bunt und wechselvoll, schwarz und weiß, trüb und goldschimmernd, im Unendlichen ruhen? Wo ist denn der Tag geblieben? Aber die Waldwand des Berges strömt eine würzige Kühle aus, und von den Wiesen im Tal steigt weicher, weißer Nebel. Wilde Tauben locken aus dem Walde. Dort sitzt eine von ihnen und will nicht fort. Aber nein, die hat ja ein Ringlein am Beinchen und ist eine Briestaube, die sich sicher verfliegen hat auf großer Fahrt und nun hungrig und übermüdet hier landete. Klug und gar nicht scheu, erwidert sie meinen Blick, aber ich kann ihr nicht helfen. Ich muß weiter, soll nicht die Dunkelheit mich im engen, einsamen und zur Nacht gewiß stockdunklen Tal überfallen. Immer enger und kühler wird das Tal — die Berge heben sich höher. Die Landstraße nach Höfen wird schon sichtbar. Und in der Kur liegen unheimlich dicke, schwere, vom Wasser schön sauber und rund gewaschene Steinblöcke, in alle Formen und Wesen verwandelt. Ganz sanft wird man hineingeführt, am Rosental vorbei, ins Monchsäntal, in das Städtchen, das heute noch seine frühere Geschäftigkeit und den Pulsschlag seines Gewerbestreifes ahnen läßt.

Abend in Monschau. So müde die Hitze des Tages während der gewiß nicht kleinen Wanderung gemacht — der abendliche Haller hat es an sich, daß man noch hinaufklettert, um die Uhlenflut, dieses herrliche Übersfließen des Tages in die Dämmerung, bei ihm zu genießen. Vom obersten Vorsprung sehe ich dann hinab auf den etwas tiefergelegenen, auf dem eine Wandergruppe bei Jackelschein und Klampfenfang alte Volkstänze und Reigen aufführt. Ich sitze viel höher, und alle Klänge und Gesänge wehen mich an auf ihrer Fahrt in den Himmel, innige Fabelwesen, die sie sind, und sie berühren mich liebkosend und lassen den Widerhall zurück im seligen Herzen, das sich ganz an diesen Abend hingibt, der voll ist vom Zauber des Mondlichts und des Volkslieds in der Eifel. Viele Tage und Nächte möchte man so zwischen den verschieferten oder bebetreten, den spitzdachigen und winkligen Häusern hin und her laufen, malen und dichten und beobachten, alles Volksgut mitzunehmen, das man da und dort erhaschen kann. Das wäre schön. — Noch aber ist nicht Morgen, denn der Abend herrscht und seine Stille läßt den Wandertag noch einmal auferstehen, damit man ihn nicht vergesse.

Eifel-Nachrichten

Ein stattlicher Monumentalbau über dem unteren Ourtal bei Vianden. In dem benachbarten luxemburgischen Grenzstädtchen Vianden geht ein stolzer Neubau seiner Vollendung entgegen, der dem romantischen Landschaftsbild des unteren Ourtales eine neue Note verleiht, der des neuen Sanatoriums. Auf luftiger Höhe gegenüber der einzig schönen Burgruine Vianden, diese durch seine Lage noch überragend, erhebt es sich, weithin im Lande diesseits und jenseits der Grenze sichtbar. Wie ein majestätischer Schloßbau krönt es die Bergkuppe, zu der in vielen Windungen ein bequemer, reizvolle Ausblicke auf Burg und Städtchen gewährend Weg vom Tale hinaufführt. Aber die Größe des Baues einige Zahlen: die Frontlänge beträgt rund 200 Meter, er birgt an 500 Räume, die der Unterbringung von mehreren Hundert Kranken dienen sollen. Westlich von dem Hauptgebäude schließt sich eine große Vieahalle an und auf der Ostseite befinden sich die Wirtschaftsgebäude und Arztwohnungen. Die Inneneinrichtung entspricht in jeder Beziehung den modernsten Anforderungen in bezug auf Hygiene, Bequemlichkeit und Luxus. Die Bauzeit betrug mehr als fünf Jahre. Zahlreiche deutsche Firmen und deutsche Arbeiter haben an der Errichtung des stolzen Gebäudes mitgewirkt und dort eine Verdienstmöglichkeit gefunden. Es ist beabsichtigt, das Sanatorium mehrere Wochen vor

seiner Einweihung und Inbetriebnahme, mit der in etwa zwei Monaten zu rechnen ist, dem Publikum zur Besichtigung frei zu geben.

Notar Felix Hef, Vorf. d. O. S. Neuerburg.

Erweckung des alten Hausfleises im Kreise Prüm. In der Aula der alten Abtei hielt der Rheinische Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege seine diesjährige Hauptversammlung ab, die mit einer Hausfleisch-Schau des Kreises Prüm verbunden war. Was im Winter gefertigt ward, wurde gezeigt. Besonders die alte Webekunst war wieder aufgekommen und wird vor allem als winterfüllende Beschäftigung fleißig geübt. Als Erwerb soll diese Wiederaufnahme nicht dienen; nur in den Dorfgemeinschaften selbst kann einiges für andre hergestellt werden. Gewebt wird wieder der alte Eiseler Tirtich (Tirtay), der auch für Männeranzüge in Betracht kommt, Weiderwand, Kessel, Leinen und nun auch — als notwendige Weiterentwicklung — neue kunstgewerblich gesehene Webarbeiten: Teppiche, Decken, Paramente u. a. m. Die Ausstellung gab ein reiches Bild, auch von den Arbeiten der Web- und Stückerie, Holz- und Metallarbeiten. Aus alten Truhen der Bauernfamilien waren wahre Schätze an schönen Eiseler Leinenwebereien zum Vorschein gekommen.

Das Vohschäl kommt wieder in der Westeifel auf. Nachdem in den vergangenen Jahren fast keine Lohse mehr geschält wurde, hat man in diesem Jahre wieder damit begonnen. In allen Richtungen sieht man die weißen, geschälten Stangen in den Lohheken liegen. Das erneute Vohschäl in diesem Jahre ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß sonstige Arbeit fehlt. Dann ist aber auch der Lohpreis glücklicherweise wieder in die Höhe gegangen; es wurden wieder 5-6 RM für den Zentner Lohrinde bezahlt.

Ein Eisler wird 100 Jahre alt. Im Eisdorflein Hofstel bei Mechernich wird der Landwirt Wilh. Jüll am 15. Juli 100 Jahre alt. Er ist noch geistig frisch und verrichtet noch täglich Gartenarbeit. Von seinen 7 Kindern lebt nur noch eine 78jährige Tochter, die treu für den alten Vater sorgt. Seine Brüder wurden auch recht alt; der drittälteste starb mit 91 Jahren, nachdem er eben seine diamantene Hochzeit gefeiert hatte.

Ben-Har-Freilichspiele in Mechernich. Der Besuch der Lichtspiele steigert sich von Sonntag zu Sonntag, sogar aus weiter Ferne. Obwohl unmittelbar vor und nach der Aufführung die beste Bahnverbindung liegt, kommen doch noch zahlreiche Besucher mit Autos, Kraftposten, Motor- und Fahrrädern an. Die Darsteller des Festspiels sind aufgewachsen aus der Dorfgemeinschaft der herben Eifel-Landschaft. Die ungetrübte Auffassung der Volksseele für die Gestaltung von Personen der Vergangenheit wird zum Erlebnis, das in der reizvollen landschaftlichen Umrahmung noch seine eindrucksvolle Steigerung erfährt.

Verkehr und Fremdenwerbung.

Vorbildliche Werbung für den Besuch der Eifel in der Ortsgruppe Köln. Seit mehreren Jahren findet Ende Juli ein von der Ortsgruppe veranstalteter Lichtbildervortrag statt unter dem Stichwort: Billige Sommerfrischen in der Eifel. Es wird auf die Schönheiten der Eifel, die guten, preiswerten Unterkunstmöglichkeiten und die Not des Grenzlandes hingewiesen. Der Verein und der Vortragende geben nähere Auskünfte, und so liegt es im Interesse aller Eißler, die Sommerfrischler aufnehmen wollen, in einem Schreiben alle notwendigen Angaben über Preise und Verpflegung zu geben. Gute Glasbilder zum Einfügen in den Vortrag und Falblätter zum Auflegen werben für den betreffenden Ort oder die Landschaft. Die eingehenden Schreiben werden in Mappen geheftet und bei den Sitzungen ausgelegt. Einwendungen nimmt entgegen der 2. Vorsitzende, Verkehrsinspektor Horion, Köln, Mindener Str. 22.

Grenzverkehr zwischen Deutschland und Luxemburg. In letzter Zeit kommt es häufig vor, daß die Grenze nach Luxemburg meistens aus Unkenntnis ohne den erforderlichen deutschen Reisepaß passiert wird. Es besteht die Meinung, der übliche Personalausweis genüge. Es sei aber daher nochmals ausdrücklich bemerkt, daß der deutsche Reisepaß zur Überschreitung der Grenze zwischen Deutschland und Luxemburg unbedingt erforderlich ist. Zuwiderhandlungen sind strafbar. Ausgenommen von dieser Pflicht sind nach einem getroffenen Abkommen zwischen der Regierung in Erier und der Großherzoglich-Luxemburgischen Regierung die Bewohner der im nahen Grenzgebiet liegenden Ortschaften, für die ein einfacher Grenzausweis genügt.

Überflüssige und schädigende Auslandsreisen. Der Besuch der Eiser Erholungsstätten, selbst in den beliebtesten und reizvollsten Sommerfrischen und Kurorten, hat in diesem Frühjahr bis zum Sommer hinein ganz erhebliche Enttäuschung gebracht. Gewiß ist die Zahlkraft der

Besucher durch Wirtschaftsnot und Gehaltsabzüge stark gesunken, aber andererseits gibt es noch immer recht zahlreiche Deutsche, die im Auslande Erholung und Abwechslung suchen.

Erfreulich ist es, daß jüngst in einer Ausschusssitzung des Preuß. Landtages der Handelsminister Dr. Schreiber erklärte, daß 100 000 Arbeitnehmer Beschäftigung haben könnten, wenn die Deutschen überflüssige Auslandsreisen unterließen. Es sei dies ein sehr wunder Punkt. Das deutsche Volk sei in größter Not; das Land habe Naturschönheiten und Erholungstätten aller Art. Trotzdem gehen jahraus, jahrein viele Millionen Reichsmark ins Ausland für überflüssige Auslandsreisen. Das bekunde einen höchst bedauerlichen Mangel an vaterländischem Pflichtbewußtsein. Für das Jugendwandern folgt hieraus, daß die Auslandsfahrten auf ein Mindestmaß einzuschränken, wenn nicht ganz zu unterlassen sind. Als Ausnahmen haben ohne weiteres Fahrten nach Deutsch-Osterreich sowie zu den östlichen Nachbarländern mit deutschen Minderheiten zu gelten. Auch die aber sollten nur für solche in Betracht kommen, die das eigene Land gründlich durchwandert haben und eine gewisse Reife aufweisen.

Literarische Heimatschau

(Die besprochenen Bücher müssen an die Bücherei des Eifelvereins in Mayen abgegeben werden.)

1. M. Braubach, Die vier letzten Kurfürsten von Köln. Mit 5 Tafeln.

L. Köhrscheid, Bonn und Köln 1931. Preis 3,50 RM.

Von den vier Fürsten, die als letzte dem geistlichen Kurstaat Köln vorstanden, bis die von Westen einbrechende Umstürzbewegung ihn wegsetzte, gehörten zwei, Joseph Clemens und Clemens August, dem kunstliebenden Hause Wittelsbach an. Max Friedrich v. Königsegg entstammte einem schwäbischen Grafengeschlecht (mütterlicherseits dem Hause Manderfeld-Blankenheim), der letzte und strebsamste, Max Franz, war ein Sohn Maria Theresias. Nicht persönliche Eignung entschied die Besetzung der Stelle, mit der die Herrschaft über andere Bistümer, Püttich, Münster, Paderborn u. a. verbunden war, sondern Familienpolitik.

Die Lebensbeschreibungen dieser vier geistlichen Landesherren bieten farbenreiche Bilder der Zustände am Kurkölnener Hofe mit der Vorliebe für festliche Veranstaltungen, seiner ungezügelten Baukunst und Jagdleidenschaft, seiner unentschiedenen Politik, Bilder, die zugleich typisch sind für die künstlerischen, geistigen und politischen Anschauungen des 18. Jahrhunderts.

Den Wunsch nach einem solchen Buch für die letzte Zeit des Eriener Nachbarstaates habe ich vor langem schon geäußert.

Rick, Mayen.

2. Prinzen, Prälaten und Sansculotten. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart-Berlin.

Mit ihrem neuesten Roman hat Clara Viebig sich wieder einmal auf das geschichtliche Gebiet begeben. Der letzte der Eriener Kurfürsten, der gütige aber häufig schwankende Kurfürst Clemens Wenzeslaus, steht im Mittelpunkt einer packenden Schilderung jener Zeit des sterbenden Rokoko, der die Schreckenstage der französischen Revolution so plötzlich für immer eine Ende bereiten sollten. Der junge aufklärerische Fürst stößt bei seinen Reformversuchen auf den Widerstand einer Nebenregierung seiner Schwester Kunigunde und vor allem der mächtigen Prälaten, die sich in ihren alten Rechten beeinträchtigt fühlen. Die Entfernung des Kanzlers Varoche erhöht die Schwierigkeiten des Kurfürsten, den sein Schloßbau von Koblenz in Geldverlegenheiten gebracht hat. Nun kündigen sich die Vorboten der neuen Zeit in der Schar von Emigranten an, die Clemens und seinem Lande zum Verderben werden. Ihr leichtfertiges Leben, das dem sittenreinen Kurfürsten ein Grauel ist, wird zur Plage und zum Schimpf des Kurstaates. Clemens findet zu spät den Mut, diese lästigen und frechen Gäste zu entfernen. Auf die verschwenderischen Freudenfeste der Höfe — auch die Eindringlinge haben sich einen solchen in Koblenz aufgerichtet — folgen die Schrecken des Krieges. Der Fürst verläßt das Land, das er erst nach Jahresfrist wieder für kurze Zeit betritt, um es dann nie wiederzusehen. Die Tage des Kurstaates waren gezählt, und sein Untergang, den Clemens mit seiner Racheblutigkeit gefördert hat, ist besiegelt.

Diesen bewegten Stoff gestaltet Clara Viebig zu einem bedeutenden, vielfach an unsere Gegenwart gemahnenden Werk in gewohnter Meisterhaft.

3. Im Auelgan. Verlag der Rhein-Sieg-Eisenbahn-A.-G., Beuel a. Rh., Preis, stark geheftet, mit Wanderkarte 0,50 RM.

Dieses handliche Schriftchen im Falzblattformat will diesem rechtsrheinischen Landstrich nördlich ans Siebengebirge anschließend bis über das Siegtal hinaus durch einleitende kulturelle Hinweise und dann durch zahlreiche Wanderbeschreibungen nützlicher Führer sein.

4. Die Wegmarkierungskarte vom westlichen Tannus und Rheingau ist in 20. Auflage erschienen und vom Rhein- und Tannusklub Wiesbaden und im Buchhandel zu 2 RM zu beziehen. Ein 250 Wanderwege behandelndes Verzeichnis ist der Karte beigegeben.

3.

Aus dem Eifelverein

Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Der Eifelkalender 1932 wird Anfang August an die Ortsgruppen versandt werden. Ich bitte, ihn baldigst unter die Mitglieder zu verteilen und dadurch das sehr wichtige Werbemittel für die Eifel und den Eifelverein zu unterstützen, damit er im Wettbewerb mit den gleichzeitig erschienenen Kalendern nicht zurückbleibt.

2. In der Niederschrift der Hauptversammlung in Wittburg ist die Ortsgruppe Cordel als anwesend nachzutragen.

3. Im Anschluß an den vom Kölner Eifelverein mit der Lebensversicherungs-Gesellschaft „Phönix“ abgeschlossenen Vertrag vom 30. Januar 1931 habe ich in Verfolg des Beschlusses des Vorstandes vom 25. Oktober 1930 mit der genannten Gesellschaft einen Vertrag abgeschlossen, der den Ortsgruppen inhaltlich demnächst mitgeteilt wird.

4. Es wird wiederholt auf das vom Eifelverein herausgegebene Sommerfrischen-Verzeichnis 1930 (mit Nachtrag 1931) hingewiesen, — Preis 0,40 RM, für Mitglieder 0,25 RM.

5. Für die Lichtbildersammlung wurden Lichtbilder unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlich Dank sage: von der Staatlichen Pr. Badeverwaltung (Bad Vertrich), W. Schleicher (Schmidt), Prof. Dr. Grimme (Lachen), v. Monschau (St. Vith), Bertrand Simon (Wittburg), Pfarrer Klein (Rescheid), Georg Michel (Berlin-Friedenau), Edmund Schiffer (Düren-Birkensdorf), Dipl.-Ingenieur Piefer (Cordel).

Die Sammlung bedarf noch in vielen Teilen, z. B. der Kreise Daun und Prüm, der Vervollständigung.

6. Am 15. Juli d. J. begehrt Landgerichtsrat i. R. Paul von Schnitler, auf Haus Giersberg bei Müntereifel, seinen 75. Geburtstag. Der Eifelverein gedenkt dabei mit besonderem Dank der großen Verdienste, die sich sein langjähriges Vorstandsmitglied um die Sache des Vereins und namentlich um die Stadt Müntereifel erworben hat, und wünscht dem Jubilar alles Gute für seine zukünftigen Tage.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:

R a u f m a n n.

Mitteilung der Schriftleitung.

Die nächste Ausgabe des Eifelvereinsblattes erscheint der großen Ferien wegen als August/September-Nummer wie alljährlich erst Mitte September.

Der unterzeichnete Schriftleiter sollte in diesem Julihefte Bericht erstatten über die Ergebnisse der Beratungen in der Jugendfrage. Da der Arbeitsausschuss in einer Sitzung jetzt um Mitte Juli zu dieser Frage gleichfalls Stellung nahm, erfolgt Näheres darüber erst im folgenden Monatshefte.

Bonn, im Juli 1931.

Z e n d e r.

Jahresbericht des Eifelvereins für das 43. Vereinsjahr 1930/31. (Schluß.)

8. Vortragstätigkeit:

a) Belehrende Vorträge in den Ortsgruppen:

Die seit dem Winter 1926/27 in den Ortsgruppen, namentlich denen des Eifelgebietes veranstalteten belehrenden Vorträge konnten dank der von dritter Seite gewährten, zwar gegen früher auf die Hälfte herabgesetzten Unterstützung auch im Winter 1930/31 wieder abgehalten werden. Das Interesse der Ortsgruppen an den Vorträgen war durchaus erfreulich, hatten doch 24 Ortsgruppen insgesamt 40 Vorträge angemeldet. Bei den beschränkten Mitteln konnten nur 22 Ortsgruppen mit insgesamt 24 Vorträgen berücksichtigt werden. Der Hauptverein übernahm, wie früher, die Vergütung der Redner, während die Ortsgruppen für die Reisekosten, den Verzehr und die etwa erforderliche Unterkunft desselben zu sorgen hatten. Folgende Redner waren an den Vorträgen beteiligt:

Dr. Hermanns, Aachen; Professor Holz, Aachen; Geheimrat Dr. Kaufmann, Bonn; Dr. Rimpfen, Bad Godesberg; Rektor Krock, Gerolstein; Professor Kurth, Düren; Dr. Lempert, Köln; Dr. Neubauer, Bonn; Oberregierungsrat Sauer, Koblenz. Falls die bisherige Unterstützung weiter gewährt wird, sollen die Vorträge auch im kommenden Winter fortgeführt werden.

b) Werbevorträge im Westdeutschen Rundfunk:

Die im Jahre 1929 begonnenen Vorträge wurden im Jahre 1930 mit 5 Vorträgen fortgesetzt. Dieselben hatten zum Gegenstand: „Das Ahrtal“, „Im Kur- und Urftal der Vordereifel“, „Die Koblenzer Eifel“, „Durch die Zentral-Eifel“ und „Wanderungen in der Westeifel“.

Für das Jahr 1931 hatte die „Wera“ uns zunächst nur 2 Vorträge zugebilligt, da eine größere Zahl für ihr Programm nicht tragbar sei. Die beiden Vorträge, und zwar „Das Kylltal der Eifel“ und „Auf schönstem Wanderwege durch die Eifel“ (behandelnd den Karl-Kaufmann-Weg) sind bereits in Händen der „Wera“. Die weiter mit der „Wera“ geführten Verhandlungen mit dem Zweck einer stärkeren Berücksichtigung der Eifel in ihrer Eigenschaft als Grenzland haben zu einer für den Eifelverein zufriedenstellenden Verständigung geführt.

9. Heimatsschriften-Sammlung:

Die Heimatsschriften-Sammlung „Aus Natur und Kultur der Eifel“ ist durch die als Heft 10 dieser Schriftenfolge erschienene Arbeit des Dr. Schumacher, Köln: „Der Wald in der Eifel und seine wirtschaftliche Bedeutung“ wertvoll bereichert worden. Der Absatz dieser Schriften läßt aber noch wie vor zu wünschen übrig.

10. Eifelkarten-Werk:

Der Absatz unserer Karten hat sich gebessert und kann auch als Zeichen für die Belebung des Wanderwesens bewertet werden. Das Jahr 1930 hat mit einer Zahl von 928 verkauften Karten eine 60prozentige Steigerung gegen 1929 mit 520 verkauften Karten erbracht. Der Vorrat der Blätter 1, 2 und 4 geht allmählich zu Ende, wird jedoch für 1931 noch genügen. Für 1932 muß jedenfalls ein Neudruck des Blattes 2: Nideggen-Schleiden-Urftal erfolgen. Die notwendigen Vorarbeiten hierzu sind im Gange. Von der Möglichkeit des verbilligten Bezuges (65 Pfg.) der unaufgesetzten Karten Blatt 6: Adenau-Oberes Ahrtal und Blatt 9: Gerolstein-Daun-Dauner Maare ist leider kaum Gebrauch gemacht worden.

11. Druckstöcke-Verzeichnis:

Die noch brauchbaren Druckstöcke der im Eifelvereinsblatt, im Eifelkalender und in unsern sonstigen Werken erschienenen Bilder sind in einem kreisweise geordneten Heft zusammengestellt, das, rund 2500 Nummern enthaltend, zum Preise von 15,— RM durch die Hauptgeschäftsstelle bezogen werden kann. Die Druckstöcke wurden sowohl den Ortsgruppen zu ihren Veröffentlichungen und zu Werbezwecken als auch sonstigen Nachfragenden gegen eine mäßige Leihgebühr vielfach zur Verfügung gestellt.

12. Lichtbilderreihen des Eifelvereins:

Die Verwaltung der Lichtbilderreihen, die bisher durch Studienrat Rick erfolgte, ist seit Ende v. Js. auf die Hauptgeschäftsstelle übergegangen. Brauchbar sind 3. Jt. folgende Vorträge: 1. Winter im Venn (154 Bilder), 2. Wanderung durch die vulkanische Eifel (126 Bilder), 3. Das Kurtal von den Quellen bis zur Niederung (129 Bilder), 4. Aus der Vordereifel und dem Moselland (110 Bilder), 5. Das Ahrtal (100 Bilder), 6. Vulkanweg (70 Bilder), 7. Die schöne Eifel (neuer Vortrag Dr. Rimpfen; 60 Bilder). Die Anfertigung der Glasbilder für einen vorhandenen Vortrag „Die

romantischen Burgen der Eifel“ geht ihrer Vollendung entgegen. Lichtbilderreihen waren verliehen an die Ortsgruppen: Aachen, Benrath, Bollandorf, Brühl, Düren, Esfenborn, Esfen, Euskirchen, Köln (2mal), Köln-Mülheim, Mayen, Crier, Croisdorf, Wesseling sowie an sonstige Stellen in Bad Hohenegg (Württemberg), Dessau, Frankfurt a. M., Hildesheim, Stuttgart und Crier.

13. Lichtbilder-Sammlung und Lichtbilder-Wettbewerb:

Der weitere Ausbau unserer den hohen Ansprüchen der heutigen Zeit vielfach nicht mehr genügenden Sammlung wird eifrig betrieben. Die Veranstaltung eines Lichtbilder-Wettbewerbes für Frühjahr 1932, dessen näheren Bedingungen in der Nr. 5 des Eifelvereinsblattes 1931 auf Seite 78 abgedruckt sind, wird hoffentlich unsere dahingehenden Erwartungen erfüllen.

14. Sagensammlung: Die gemeinsam mit dem Institut für rheinische Landeskunde der Rheinlande und mit dem rheinischen Wörterbuch begonnene Sammlung von Eifelsagen schreitet, besonders dank der erfreulichen Mithilfe der Lehrer, fort.

15. Niederburg in Mandercheid:

An der Niederburg sind im Jahre 1930 wegen Mangels an Mitteln keine Ausbesserungsarbeiten ausgeführt worden. Nach getroffenen Feststellungen bedürfen aber in diesem Jahre in erster Linie Corbogen, Pfeiler und Mauerreste einer Ausbesserung. Der erforderliche Kostenbetrag ist im Etat bereitgestellt. Die Burg ist im Jahre 1930 von rund 4800 Personen besucht worden. Von diesen waren vorwiegend Besucher rund 1800, Schulkinder 800, Jugendherbergsbesucher 1800, Eifelvereinsmitglieder, einheimische und sonstige, 400. Bei der verregneten und schlechten Reisezeit ist der Besuch als immerhin gut zu bezeichnen.

16. Wegebezeichnung:

Um die Begehung der Landstraßen zu vermeiden, sind im Einvernehmen mit den örtlichen Stellen zwischenzeitlich folgende Teilstrecken der Hauptvereinswege verlegt worden, bzw. in Verlegung begriffen:

a) Sinzig—Aachen:

Utenahr bis Kirchsahr 9 km (Parallelweg Kreuzberg—Krählingen—Kirchsahr).

b) Brohl—Monschau:

1. Brohltal bis Oberzissen 11 km (durch Verlegung bis Tönnisstein 3 km weniger Landstraße).

2. Wahlerscheid bis Höfen 8 km.

c) Alf—Vianden:

Hermesdorf, Koosbüsch, Neumühle, Weidingen.

d) Rheinbach—Cochem: Ober-Reifferscheid bis Adenau 6 km (wird noch verlegt).

e) Düren—Crier:

1. Blumenthal—Reifferscheid—Oberwolfert (wird noch verlegt).

2. Merkeshausen bis Oberweis (desal.).

f) Aachen—Gerolstein ist in Hellenthal über Dorf Büchen bis Burg Reifferscheid, von dort über Oberreifferscheid wieder auf den alten Weg geführt und hierdurch die Jugendherberge in Reifferscheid in das Wegeziel einbezogen worden.

g) Für den neuen Eifelweg Bonn—Monschau über Rheinbach—Mehernich—Gemeind—Kurberg—Monschau mit Fortsetzung nach Kalterherberg und Anschluß an Eupen—Malmedy ist auf der ganzen Strecke die Bezeichnung durch örtliche Wegesachverständige festgelegt. Leider konnte die Bezeichnung noch nicht durchgeführt werden, da die Erteilung der für größere Teile des Weges erforderlichen Genehmigung der Grundbesitz-Verwaltung Arenberg—Schleiden infolge längerer Beurlaubung des zuständigen Oberförsters sich verzögert hat.

h) Mit Unterstützung unserer Ortsgruppen in Neubelgien wird der Weg Eupen—Vianden wieder neu bezeichnet. Die Bezeichnung ist von Eupen bis Sourbrodt fertig und wird von Sourbrodt bis Malmedy durch die Ortsgruppe Esfenborn, von Malmedy bis Burgreuland durch die Ortsgruppe St. Vith erfolgen. Erst nach Fertigstellung kann die Fortführung von Düren bis Vianden im Einvernehmen mit der luxemburgischen Behörde in Angriff genommen werden.

Die Wegebezeichnungen sind vor und während der Wanderzeit durch den Wegeobmann Hürten nachgesehen und in Ordnung gebracht worden. Von vorgebrachten wenigen Klagen über mangelhafte Bezeichnung wurde in jedem einzelnen Falle nachgegangen und Abhilfe geschaffen.

Im Einvernehmen mit dem „Sau Rheinland“ des Jugend-

herberge-Verbandes führten wir im Berichtsjahr an 4 Tagen auf 7 Kontrollstellen eine Zählung der Wanderer durch, um vor allem festzustellen, in welchem Umfang unsere Vereinswege von Jugendlichen begangen werden. Ob die Zählungen fortgesetzt werden, da sich auf Grund der bisherigen Erhebungen noch kein zuverlässiges Bild gewinnen läßt, ist noch nicht entschieden.

17. Verkehrsweisen:

Den Arbeiten des Verkehrsausschuss-Vorsitzenden, Eisenbahn-Direktor Vottke, standen im Geschäftsjahr 1930 Schwierigkeiten, die in der allgemein schlechten Wirtschaftslage und der schwierigen Finanzlage der Reichsbahn ihre Begründung fanden, hemmend entgegen. Den mannigfachen Anträgen auf Verkehrsverbesserungen, (Zugverkehr, Änderung bestehender oder Einführung neuer Sonntagsrückfahrkarten oder sonstige Verbesserungen in tariflicher Hinsicht) stand für die Reichsbahn die Frage der Wirtschaftlichkeit voran, so daß sie nur zu einem geringen Teil berücksichtigt wurden. Die Reichsbahn hebt hervor, daß im Reichsbahndirektionsbezirk Köln gegenüber den anderen Direktionsbezirken eine außergewöhnlich große Anzahl von Sonntagsrückfahrkarten ausliegt, die z. T. nur in ganz geringem Umfang oder gar nicht benutzt würden. Anträgen auf Änderung bestehender oder auf Einführung neuer Sonntagsrückfahrkarten möchte sie nur dann noch stattgeben, wenn die Einholung des Ausfalles an Fahrgehalt infolge Verbilligung der Karten, sowie die Deckung der Kosten für Auflegung neuer Karten (Beschaffung neuer Druckplatten, für Verwaltung der Karten usw.) durch einen entsprechenden Mehrverkehr mindestens zu erwarten steht.

Ebenso verhält es sich bei Anträgen auf Verbesserung des Zugverkehrs, wenn dadurch die Bereitstellung von mehr Betriebsmitteln und von mehr Personal erforderlich wird. Trotzdem sind einige Verbesserungen des Zugverkehrs und des Fahrplans erreicht worden.

Ab 15. Mai 1931 verkehren an Sonn- und Feiertagen ein Zug ab Altenahr 21.37 Uhr zum Anschlusse an D 119 und P 1329 nach Köln und ein Zug ab Hellenthal 21.55 zum Anschlusse an P 569 nach Köln.

Im amtlichen Fahrplan fanden die Stationen Kalterherberg bis Weimes, Weimes bis St. Vith und Malmedy Aufnahme.

Weitere Anträge von einschneidender Bedeutung betrafen:

- a) Fahrpreismäßigung zum Besuch klimatischer Kur- und Bäderorte.
 - b) Ausdehnung der Sonntagsrückfahrkarte (Samstags gültig zur Rückfahrt), inzwischen erledigt, nachdem die Sonntagsrückfahrkarte auch Samstags zur Rückfahrt ausgedehnt sind.
 - c) Ausgabe von Sonntagsrückfahrkarten von größeren Städten und Industrieorten auch Mittwochs.
 - d) Vermehrung der Sonderzüge nach dem Eifelgebiet usw.
- Die Angelegenheit unter Punkt c ist ebenfalls vorläufig erledigt, da Sonntagskarten von größeren Städten und Industrieorten nach besonderen Ausflugsorten versuchsweise seit Oktober 1930 auch Mittwochs ausgegeben werden.

Wegen der Fahrpreismäßigung zum Besuch der Kur- und Bäderorte hat sich der Verkehrsausschuss in einem Schreiben an den Hauptvorstand gutachtlich geäußert. Der Hauptvorstand hat diesen Antrag dem Reichsverband deutscher Gebirgs- und Wandervereine weitergegeben, der ihn als eigenen Antrag der Reichsbahngesellschaft vorgelegt hat.

18. Werbemaßnahmen:

a) Die Berichterstattung an Tageszeitungen in Rheinland, Westfalen und einer Anzahl größerer Zeitungen im übrigen Reichsgebiet — zusammen etwa 300 — erfolgte in seitheriger Weise durch den bisherigen bewährten Vorsitzenden des Werbeausschusses, Herrn Rummel, der leider sein Amt vor kurzem aus beruflichen Gründen niedergelegt hat. Die Berichterstattung diente sowohl der Vereins- wie der Gebietswerbung. Die größeren örtlichen Zeitungen brachten in der Reisezeit öfter bebilderte Artikel aus dem Eifelgebiet und förderten so die Werbearbeit des Vereins für den Sommerfrischen- und Touristenverkehr. Wie schon im voranenen Jahre, wurden die Fragen der Gebiets- und Vereinswerbung im Arbeitsausschuss und dem aus seiner Mitte bestimmten Werbeausschuss weiter bearbeitet und durch den in Heft 8/9 1930 des Eifelvereinsblattes abgedruckten „Bericht über Werbemaßnahmen“ den Ortsgruppen bekanntgegeben.

Von durchgeführten Werbemaßnahmen des Hauptvorstandes seien im einzelnen hervorgehoben:

1. Die Abzeichen für 25- bzw. 40jährige Mitgliedschaft sowie

ein zugehöriges Glückwunschschreiben wurden hergestellt, und sämtliche in Frage kommenden Ortsgruppen sind in den Besitz der angeforderten Abzeichen gelangt.

2. Das als Werbeheft des Eifelvereins bestimmte, gemeinsam mit dem rheinischen Verkehrsverband herausgegebene Verkehrsbüchlein „Die Eifel“ befindet sich im Druck.

3. Die Gottesdienstordnung der besuchten Eifelorte ist vor der Reisezeit bekanntgemacht worden. Für die evangelischen Gottesdienste wird auf die in der Märznummer des Eifelvereinsblattes S. 43 erschienene Mitteilung verwiesen. Die vom Diözesankaritasverband-Köln in Heftform herausgegebene „Katholische Gottesdienstordnung in der Eifel“ ist den in Betracht kommenden Ortsgruppen zur Verteilung an ihre Mitglieder zugegangen und kann auch bei der Versandstelle, J. P. Bachem-Verlag, Köln, bezogen werden.

4. Es sind Vereinschilder in Email beschafft worden, welche an die Ortsgruppen zum Selbstkostenpreis von 9,50 RM abgegeben werden. 4 Ortsgruppen haben derartige Schilder bis jetzt bestellt.

5. Mit der Vereinigten Krankenversicherungs-V.-G. wurde ein Abkommen über Vergünstigung aller Eifelvereins-Mitglieder abgeschlossen.

6. Anlässlich der großen Pfingsttagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande in Aachen, haben wir durch Zusammenstellung einer Reihe von Wanderungen und die Veranstaltung eines Werbevortrages (mit Lichtbildern), abgehalten durch Dr. Spoo, M.-Gladbach, durch kostenlose Zuweisung von 30 Hauptkarten der Eifel (1 : 200 000) an die einzelnen Gaue, durch eine Abhandlung und ein Inserat in dem in 18 000 Stück erscheinenden Festbuch sowie durch Verteilung von Werbeprospekt für die Eifel lebhaft gewonnen. Für die Monatschrift des Vereins „Die Deutsche Welt“ sind Druckstöcke von Eifelbildern von uns zur Verfügung gestellt worden. Die beabsichtigte Werbung anlässlich des vom 16. bis 19. Juni in Köln stattfindenden 50. deutschen Arztetages ist nicht erfolgt, da sich ohne unsere Schuld die Vorbereitungen zu lange hingezogen haben. Indessen konnten wir durch einen Beitrag in der Arztetage-Nummer des deutschen Arztblattes die Teilnehmer der Tagung zu einem Besuch der Eifel anregen.

7. Die Auskünfte haben sich erfreulicherweise vermehrt. Wir konnten 72, z. T. sehr eingehende Reiseauskünfte (zur Hälfte aus dem Auslande) bearbeiten und auch manche Anfragen, z. B. Benennung von Mitarbeitern für die Herausgabe eines Griebensführers „rheinische Grenzlande“, für den Lichtbilddienst des deutschen Auslands-Instituts in Stuttgart, für die Herausgabe des katholischen Reisehandbuchs u. a. mehr beantworten.

Ein Erfolg des Aufrufs zum Besuch der Eifel (S. 111 des Eifelvereinsblattes 1930) an rund 80 Rheinländer-Vereinigungen in Deutschland hat nicht beobachtet werden können.

Die angeregte Wiederbelebung früherer Ortsgruppen durch benachbarte oder im Interessengebiet tätige Ortsgruppen ist leider nahezu unbeachtet geblieben.

19. Arbeitsausschuss:

Der Arbeitsausschuss tagte in 4 Sitzungen und bereitete die Tagesordnung für Aachen, Hellenthal und Wittburg vor. An Stelle von Studienrat von der Heydt, der sein Amt niedergelegt hat, ist auf Grund des Hauptvorstandsbeschlusses Studienrat Dr. Erlmann aus Krefeld in den Arbeitsausschuss eingerückt.

20. Natur- und Heimatschutz:

Unsere vom Reichsverband deutscher Gebirgs- und Wandervereine unterstützten Bemühungen, die drohende Verschandelung des Fornicher Kopses zu verhindern, sind erfreulicherweise von Erfolg gewesen. Die Bestrebungen um die Erhaltung des Strohdaches werden fortgesetzt. Auch eine Reihe sonstiger Anregungen, so zum Schutze von Naturdenkmälern, gegen Verschandelung der Orte durch Reklame u. a. sind den zuständigen Behörden weitergegeben worden. Beim Verein für Denkmalpflege- und Heimatschutz haben wir verständnisvolles Entgegenkommen für unsere Wünsche gefunden, das sich z. B. in Bewilligung einer Beihilfe von 300,— RM für Sicherungsarbeiten an der Ruine Schloftal im Kreise Schleiden gezeigt hat.

Der Jahresbericht dürfte erkennen lassen, daß auch im Berichtsjahr ersprießliche Arbeit geleistet worden ist. Allen Ortsgruppen und behördlichen Stellen, die uns in unserer Arbeit unterstützt haben, sei herzlich gedankt. Hoffentlich gelingt es uns, den Verein auch über das wirtschaftlich schwere Jahre 1931 ohne zu große Mitgliedsverluste hinüberzuführen.

Der Vorsitzende: Kaufmann.

Der Geschäftsführer: Broekmann.

Aus den Ortsgruppen.

A. Neue Mitglieder.

O.-S. Hillesheim. Lehrer Serber, Voogb; Gastwirtin Meyer-Hentges, Walsdorf; Ober-Strassenbaumeister Schumacher, Hillesheim; Gastwirt Schütz, Walsdorf; Landschaftsmaler Otto Wille, Burg Kerpen; Amtsgerichtsdirektor a. D. Oberregierungsrat Schreiber, Wiesbaden; Frau Franz Freischmidt, Hillesheim.

O.-S. Köln-Mülheim. Erich Standke, Köln-Mülheim, Wallstraße 96 III.

O.-S. Burgreuland. Max Kraft, Hotelier in Burgreuland. Servatius Schmitz, Mühlenbesitzer in Stupbach, Post Leidenborn; Michel Peters, Schreinermeister in Auel bei Burgreuland; Dr. Josef Kubh, Kaufmann in Köln, Amsterdamer Straße 193.

B. Berichte.

O.-S. Brühl. 10jähriges Bestehen des Eifelvereins. Die Brühler Ortsgruppe des Eifelvereins hatte am vergangenen Samstag ihre Mitglieder und Freunde zur Feier ihres zehnjährigen Bestehens in die schönen gastlichen Räume des Hauses Belvedere geladen. Welch' großer Beliebtheit sich diese Eifelveste bei den Einheimischen erfreuen, zeigte wieder recht deutlich der bis auf den letzten Platz gefüllte Saal. Nach dem Krönungsmarsch aus der Oper, „Der Prophet“ von Meyerbeer, begann der eigentliche Festakt mit der Begrüßung des allseitig hochverehrten Ehrenvorsitzenden unserer Ortsgruppe, Prof. Riefen, Bonn, und der Vertreter auswärtiger Vereine durch den Vereinsvorsitzenden Direktor Rademacher. Er schilderte kurz die Verhältnisse, die zur Gründung des Eifelvereins im Mai des Jahres 1888 in Bad Bertrich führten, Aufrechte, heimattreue Männer hatten es sich zur Aufgabe gemacht, das bisher unbekannte Land der rauschenden Wälder, der schroffen Felsen, der zerfallenen Burgen, der stillen, dunklen Maare und lieblichen Täler, in dem urgewaltigen Naturschönheiten und altersgraue Gesichte sich zu einem Wilde von seltenem Reiz vereinigen, der Allgemeinheit zu erschließen. Über die Entwicklung der hiesigen Ortsgruppe gab ihr Gründer, Professor Riefen, in seiner anschaulichen Art interessanten Aufschluß. Als Vorkäufer dieser Gründung galten die Heimatebende im Brühler Seminar und die Heimatblätter, die als Beilage der Brühler Zeitung erschienen. Die betont heimatische Grundeinstellung dieser Blätter ist auch heute noch ziel- und richtunggebend im Verein. Wie dort in Bad Bertrich, so hatten sich auch hier Gleichgesinnte zur Gründung der hiesigen Ortsgruppe zusammengefunden. Gleich am ersten Abend, dem 11. 6. 1921, traten 42 Mitglieder bei; heute zählt sie 230 Mitglieder. Im nächsten Jahre übernahm der Verein dann die Leitung und weitere Ausgestaltung der namentlich bei der Schullugend so beliebten Martinsfeste. Der Festredner gedachte dann ehrend all der Mitglieder, die sich um das Zustandekommen und den Ausbau der Vereinigung besonders verdient gemacht haben. Peter Becker, der geistige Vater des Vereins, erhielt eine von Künstlerhand entworfene Ehrenurkunde, die Vorstandsmitglieder Pruskowski, Junke, Fleith und Leyendecker je eine goldene Vereinsnadel. Mit einem kräftigen „Fröhlich auf“ schloß der Redner, den reicher Beifall lohnte. Jetzt folgten musikalische und gefangliche Darbietungen. Eine Savotte, unter Leitung von Frau Breuer, von Damen und Herren der Ortsgruppe in kleidbarer Kokotracht recht zierlich und anmutig getanzt, bot einen liebreizenden Anblick und mußte wiederholt werden. Schöne, alte Volkstänze von einer Jungmädchen- und Männergruppe fanden starken Beifall. Viel zu früh für alle Anwesenden ging das schöne Fest zu Ende. Die Viele des „Belvedere“ zeigte eine interessante Ausstellung von Heimatbildern aus der Sammlung des Studienrats Dr. Bier. Das durchaus künstlerische Erfassen des jeweiligen Motives läßt aus den photographischen Aufnahmen Dr. Biers kleine Kunstwerke entstehen, die immer wieder die Bewunderung und das Entzücken des Beschauers erregen.

O.-S. Chikago. Die Anwesenheit des Brauereibesetzers Jos. Simon aus Vitburg gab Veranlassung zu einer Sitzung unseres Vorstandes und einiger Mitglieder. Das Zusammensein, an dem teilnahmen der Vorsitzende Essen und die Mitglieder Michel Essen aus Medendorf, Kreis Malmedy, stammend; John M. Cramer, Cronenburger Hütte; Christian See, Weibern; Mathias Esch, Herforst; Jos. Ackermann, Hillesheim; Mathias Breyer, Bauler; Jacob Leo Jung, Daun; Ric. Goch, Daun; Jacob Pieser, Cordel; Philipp Spoo, Dockendorf; Franz Krull jr., Adenau, zeigte das erfreuliche Interesse der deutschen Amerikaner von Chikago an den idealen Aufgaben des Eifelvereins. Die Ortsgruppe hat auch eine Gesangabteilung, für die der Vorsitzende, Herr Essen im Keller seines Hauses ein Probelokal eingerichtet hat.

O.-S. Daun. Generalversammlung am 12. Mai im Hotel

Groß. Bürgermeister i. R. Rauth, erläutert den Arbeitsplan, der die Bewilligung der Versammlung fand. Eine größere Aussprache fand statt über die Aufforstung des Wehrbüsches. Gemeinde-Oberförster Braun gab einen Überblick über die Aufforstungsarbeiten, deren Dauer 8—10 Jahre betragen soll. Die Versammlung regt die Anlage eines besonderen Holzabfuhrweges an, um den jetzigen Rundgang für Spaziergänge zu erhalten. Die Kasse ist in Ordnung und schließt mit einem Bestand von 134,93 RM. Der Vorsitzende, Landrat Piesem bedauert, daß der Hauptverein in den letzten Jahren den Kreis Daun bei der Wahl der Orte für die Versammlung des Hauptvorstandes übergehe, und erbittet von der Versammlung die Genehmigung, die Angelegenheit auf der Versammlung in Vitburg zur Sprache zu bringen.

Am Schlusse hielt Richard Jung einen interessanten Vortrag über die heimische Vogelwelt, die er z. T. durch ausgestopfte Vögel oder präparierte Nester vor Augen führte. Er rügte besonders die Unsitte der Jugend, sämtliche Vögel durch Flobert abzuschießen.

In der Vorstandssitzung am 29. Mai, überreichte der Vorsitzende nach kurzer Ansprache das Vereinsabzeichen für 25jährige Mitgliedschaft nebst einer Urkunde an die Herren A. Even, M. Frings, J. Schneider und A. Weier.

O.-S. Dillingen (Saar). Im vergangenen Vierteljahr wurden der Ortsgruppe Dillingen 2 langjährige Mitglieder durch den Tod entrisen, und zwar Frau Wwe. Meilchen, Dillingen, und Apotheker Emil Riegel in Beckingen.

O.-S. Hillesheim. Zur Frühjahrshauptversammlung der Ortsgruppe am 26. 4. 1931 im Hotel Niles hatten sich etwa 60 Mitglieder nebst Familienangehörigen eingefunden. Der Vorsitzende Dr. van Wersch erstattete den Jahresbericht, aus dem eine eifrige und beste Hoffnungen für die Zukunft begründende Tätigkeit der Ortsgruppe im Jahre 1930 zu entnehmen war. Die Ortsgruppe hat 90 Mitglieder. Für 40jährige Mitgliedschaft konnten 2, für 25jährige 15 Mitglieder zur Ehrung durch den Hauptverein vorgeschlagen werden. Zahlreiche, zum Teil dankenswerterweise gestiftete Ruhebänke sind wieder errichtet worden. Zur Verschönerung des Ortsbildes sind viele Bäume aller Art angepflanzt worden. Nicht zuletzt der Zivilgemeinde Hillesheim und ihrem rührigen Oberhaupt, Gemeindevorsteher Masson, ist es zu danken, daß der Weg zur alten Mühle, seiner ganzen Länge nach, mit einer die alte Stadtmauer als Wahrzeichen Hillesheims glücklich hervorhebende Pappel-Allee versehen und die Steinraufanlage gründlich renoviert und zu einem geruhigen Stadtpark erweitert werden konnten. — Vereinsarchiv und -bibliothek sind gegründet und wenden sich an die Bevölkerung zwecks Zuweisung geeigneter Werke und Urkunden. Ein Heimatmuseum soll demnächst folgen. — Im Jahre 1930 wurden zwei Tages- und zwei Halbtagswanderungen unter reger Teilnahme und unter fachkundiger Führung des Wanderwarts Lehrer Broos veranstaltet. — Die in der Presse oft und eindringlich dargelegte Notwendigkeit, durch Durchführung der jetzt am Bahnhof Hillesheim-Oberbettingen blind auslaufenden Provinzialstraße bis Büdesheim einen Straßenzug Prüm—Büdesheim—Hillesheim und damit einen unmittelbaren Zugang von der Westgrenze des Reichs zur Ahr unter Vermeidung des jetzigen sehr weiten zeit- und geldraubenden Umwegs über Gerolstein—Dockweiler zu schaffen, wurde erneut der Vorfrage der Verkehrsbehörde empfohlen. — Der Arbeitsplan für 1931 umfaßt vornehmlich die in freiwilliger Arbeit durch die Mitglieder selbst vorzunehmende Errichtung von zwei Schutzhütten, mehreren Pavillons und etwa 50 Ruhebänken. Die erste Schutzhütte, in der Steinraufanlage, steht kurz vor ihrer Vollendung. — Zeigte sich so in der praktischen Vereinsarbeit reges Leben, so ließ der Vorstand andererseits auch die reingeistigen Vereinsideale nicht zu kurz kommen. So waren im vergangenen Winter für zwei Vereinsabende fachkundige und wortgewandte Redner gewonnen. Rektor Krock-Gerolstein sprach über die Auswanderung aus der Eifel nach Siebenbürgen, während Lehrer Broos-Hillesheim in Poesie und Prosa, in den Geist und die Welt des Eifelbilders Jirbes einführte.

O.-S. Kall. Unser Vorstand ist wie folgt zusammengesetzt:

1. Vorsitzender: L. Küpper, Oberpostsekretär; 2. Vorsitzender: H. Pauly, Gutsbesitzer; Kassierer: Karl Stephan, Amts-Rentmeister; 1. Schriftführer: Franz Hammer Schmied, Buchhalter; 2. Schriftführer: Wilh. Jüll, Reichsbahnbeamter.

O.-S. Meppen (Ems). Am Sonntag, den 21. Juni, unternahm unsere kleine Ortsgruppe einen Sommerausflug nach der so idyllisch am Waldesraum gelegenen Gartenwirtschaft Esterfeld, um in Gottes freier Natur heimatische Gedanken auszutauschen. Der Wettergott meinte es gut und somit waren auch alle Mitglieder vollzählig nebst

den Damen und der kleinen Generation erschienen. Nach einem durch Wiesengelände führenden Marsch wurde uns durch den Gastgeber, Herrn Theo Winkler, auf dem mit Buchen und Tannen beschatteten Scheibenstande ein guter Kaffee gereicht, wozu der von den Damen eigens hierzu mitgebrachte Eifeler-Slaaden allen recht mundete. Während der Kaffeeplauderei entwickelte sich auf dem Schießstande ein reges Leben im Kleinkaliberschießen, an welchem sich alle Damen und Herren beteiligten. Es war ein heißes Ringen um die Schießkunst der Herren, als deren Sieger unser treues Mitglied, Herr Herm. Jansen, hervorging. Selbst die Damen zeigten reges Schießinteresse, wenn auch nur meistens Treffer zu verzeichnen waren. Bei einbrechender Dämmerung begann die Fortsetzung des Eifelabends in den Räumlichkeiten des Esterfeldes. Bis tief in die Nacht hinein wurde das Tanzbein geschwungen. In den Zwischenpausen gab es mancherlei Darbietungen, welche die Stimmung immer mehr erhöhten. Vor allem gebührt unser Dank unserm Mitglied, Herrn Jos. Schneider, der es an diesem Abend meisterhaft verstand, sämtliche Anwesende in eine nie wiederkehrende Fröhlichkeit zu versetzen. Unserer Ortsgruppe wird dieser Eifelabend unvergesslich bleiben.

O.-S. Speicher. Am Sonntag, den 17. Mai, versammelten sich die Mitglieder in großer Zahl im Saale der Gastwirtschaft Plein, um der Ehrung derjenigen Personen beizuwohnen, welche 40 bzw. 25 Jahre dem Eifelverein angehören. Nach herzlichen Begrüßungs- und Glückwünschwörten des Vorsitzenden Rektor Baumann wurde nachstehend genannten Damen und Herren das Jubiläumsabzeichen des Hauptvereins nebst einer Ehrenurkunde überreicht: a) für 40 jährige Mitgliedschaft: Dr. med. Karl Schreiber, Kaufmann Plein-Hütting, Ehrenvorsitzender der Ortsgruppe, Lehrer i. N. Joseph Heckenbach, Kaufmann Peter Michels, Ehrenmitglied der Ortsgruppe, Vorstandsmitglied Matthias Kievel sen., Kaufmann Plein-Fleisch und Metzgermeister Peter Plein; b) für 25 jährige Mitgliedschaft: Rektor N. Baumann, Gemeindevorsteher Wilhelm Voskill, Kaufmann M. Krüchel-Karmann, Ehrenmitglied Oberstraßenmeister Peter Fries, Gutsbesitzer Johann Jansen, Vooskyllermühle, Klempnermeister Peter Müller, Rentmeister Jakob Kreis, Kaufmann Jakob Krüchel, Kaufmann M. Krüchel-Breuer, Gastwirt und Bäcker Jakob Weber, Bäckermeister Peter Streit, Kaufmann Julius Ermann, Kaufmann Matthias Consdorf, Schmiedemeister Jakob Schon, Kaufmann N. Höt-Schon, Kaufmann Peter Amuser, Bäcker Comes-Klaes, Hotelbesitzer Chr. Olk, Kaufmann Hoffmann-Schon, Anstreichermeister Matth. Reises, Ehrang, Oberpostsekretär Jakob Hufsch, Franksfurt a. M., Bürgermeister Thiel, Ellen, Wwe. Siegmund Salomon, Wwe. Matth. Mayer, Frau Wwe. Käthen Minden, Wwe. Ludwig Pantenburg, Wwe. N. Thiel-Broy und Schneidermeister Nikolaus Wolfers.

Im Anschluß daran fand die Gründung der Jugendgruppe statt. Nachdem Rektor Baumann sich über Zweck und Ziele einer solchen verbreitet hatte, erklärten eine Anzahl Jugendliche ihren Beitritt. Sie haben die Aufgabe, den Verein in seinen Bemühungen um die Verschönerung des Ortes und seiner Umgebung zu unterstützen und die Anlagen schützen zu helfen. Ein Beitrag wird nicht erhoben. Dagegen haben die Jugendlichen die Verpflichtung, Arbeitsdienste für die Ortsgruppe zu leisten.

O.-S. Erier. Am Samstag, den 20. Juni, versammelten sich die Mitglieder unserer Ortsgruppe auf dem Rökelsberg, um die vom Hauptverein verliehenen Diplome für 40- und 25jährige Mitgliedschaft überreichen zu können. 40 Jahre und länger gehörten dem Vereine an: Peter Lambert und Gustav Frinken; diese Namen befinden sich schon in dem ersten noch vorhandenen, von dem Eifelvater Dronke selbst geschriebenen Mitgliederverzeichnis aus dem Jahre 1888. Weiter können auf 40jährige Mitgliedschaft zurückblicken der jetzige Vorsitzende Herr Nicola Caspary und Herr Dr. A. v. Kell. 42 weitere Mitglieder erhielten Diplom und Nadel für ununterbrochene 25jährige Mitgliedschaft. Im Namen der Jubilare dankte Herr Kommerzienrat Rautenstrauch für die Auszeichnungen.

Herr Apotheker Meyer hatte es wiederum verstanden, allen Teilnehmern einen besonderen genussreichen Abend zu bereiten. Ein von ihm eingeübter Esstanz vor dem uralten Eichenhain und ein im Anschluß von allen Teilnehmern aufgeführter Sackelreigen hielt die Festteilnehmer bis lange nach Mitternacht auf den lustigen Höhen des Rökelsberges zusammen.

Im Winter hatte es Herr Meyer auch verstanden, durch einen „Spanischen Abend“, bei dem Meisterwerke aus der spanischen Literatur in echten Kostümen vorgetragen wurden, der Ortsgruppe einen besonderen Genuß zu bereiten.

Bei der im April stattgefundenen Hauptversammlung konnten noch 460 Mitglieder festgestellt werden. Im Jahre 1930 fanden 11 Wanderungen statt, an denen sich im ganzen 182 Herren und 210 Damen beteiligten. Die wanderfreudigsten Mitglieder, 4 Damen und 1 Herr, wurden durch Wanderstöcke und silberne Ringe ausgezeichnet.

Die Ortsgruppe hat sich im vergangenen Jahre der Geländearbeit in erheblichem Maße gewidmet. Im Weißhaus- und Rökelsberg-Wald wurden die Wegeschilder und -steine neu hergerichtet. In diesem Jahre soll das Waldgelände auf dem Mohrenkopf mit Wegebezeichnungen vollständig durchsetzt werden.

In Verbindung mit der Stadtverwaltung wurde auf dem Felsenkamm vom Weißhaus nach Viwer ein neuer Weg angelegt, der sich bei der Bevölkerung allgemeiner Beliebtheit erfreut. Die Aussicht von diesem Felsenpfad in das Moseltal und die umliegenden Berge erfreut sich ganz besonderer Wertschätzung.

Nachruf.

Am 10. Juni 1931 verschied im biblischen Alter in Hillesheim unser Ehrenmitglied, jahrzehntelang Vorsitzender der Ortsgruppe, Herr Amtsgerichtsrat i. N., Seheimer Justizrat

Joseph Draf.

Gebürtiger Rölner, wahrte er seiner Wahlheimat Hillesheim 36 Jahre lang die Treue bis zum Tode. Mit ihm, dem durch seine vielen Aufsätze und Abhandlungen über die Heimatgrenzen hinaus hochgeschätzten „Eifelrichter“, hat die Eifel, vor allem Hillesheim, wo er — auch in trüben Tagen sonnigen und aufrechten Sinnes — 32 Jahre lang als Amtsrichter Jenseits wirkte, einen seiner ehrlichsten Bewunderer und tatkräftigsten Förderer verloren.

Seine Eifel wird ihn nicht vergessen.

Hillesheim, den 16. Juni 1931.

Die Ortsgruppe Hillesheim.
Dr. van Wersch, Vorsitzender.

Auch die Schriftleitung des Eifelvereinsblattes betrauert in dem Dahingegangenen einen regen, heimatkundigen Mitarbeiter, der mit Vorliebe in alten Dokumenten der Eifelergangenheit forschte und bei Land und Leuten seines engern Heimatbezirks Umschau hielt nach altem Kulturgut in Brauch, Mundart und Überlieferung, mit deren volkstümlicher Bearbeitung er dann während mehrerer Jahrzehnte die Leser des Vereinsblattes erfreute. Ein großer Leserkreis wird ihm ein gutes Gedenken bewahren, besonders aber die Schriftleitung.
Sonder, Bonn.

Nachruf.

Am Samstag, den 27. Juni 1931, verschied unser liebes Ehrenmitglied

Herr Karl Mager.

Seit 1903 Mitglied unseres Vereins, hat er stets unermüdet und in selbstloser Weise für denselben gearbeitet. Dem Vorstande gehörte Herr Mager von 1905—1931 an; auch im Wanderaussschuß, Wegeausschuß und bei der Jugendbewegung hat er dem Verein große Dienste geleistet. Besonderen Dank schuldet ihm der Verein für den Ausbau der Bücherei, die er von 1906 bis 1922 betreut hat.

Durch sein schlichtes und offenes Wesen hat der Verstorbene sich weit über die Kreise des Rölner Eifelvereins hinaus, besonders im Reichsverband deutscher Gebirgs- und Wandervereine, Liebe und Freundschaft erworben.

Wir werden sein Andenken dauernd und treu in Ehren halten.

Röln, den 29. Juni 1931.

Rölner Eifelverein e. V.

Besuchet die Eifel in goldener Herbstespracht!



Nr. 8/9. — Aug./Sept. 1931. Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. 32. Jahrg. — Aufl. 16 500
Erscheint gleich nach Mitte jeden Monats. — Schriftleitung: Rektor Zender in Bonn, Kölnstraße 135 — Druck: J. P. Bachem, Köln
Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins: Bonn, Stadthaus, Böttcherplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701.

Einladung

zur Hauptvorstandssitzung in Andernach am 24. Oktober 1931.

Samstag, den 24. Oktober:

Ausgabe der Unterkunfts-karten im Gasthof Laacher See, Bahnhofstr. 35.

Um 17 Uhr: Sitzung des Hauptvorstandes im Gasthof „Zum Anker“ (am Rhein, neben dem Rheintor).

Vorläufige Tagesordnung:
(Änderungen vorbehalten)

1. Besprechung der allgemeinen Vereinslage.
 2. Herausgabe des Eiselführers.
 3. Herausgabe der 2. Auflage des Kartenblatts: 2 Riedeggen—Schleiden—Urftsee.
 4. Herausgabe der 7. Auflage des Sommerfrischenverzeichnis.
 5. Der neue Eifelvereinsweg Bonn—Monschau—Kalterherberg und Umlegung des Weges Aachen—Trier.
 6. Gewinnung der Gasthof- und Wirtschaftsbesitzer als Mitglieder des Eifelvereins.
 7. Herstellung eines Confilms „Erosthene Krater der Eifel“.
 8. Verschiedenes.
 9. Mitteilungen.
- 20 Uhr: Gemeinschaftliches Abendessen im Gasthof „Laacher See“ mit anschließendem geselligen Zusammensein mit der Ortsgruppe Andernach.

Sonntag, den 25. Oktober:

10 Uhr: Wanderung nach Niedermendig; Abmarsch von der Kranenbergstraße (Kastanienbaum) über Kranenberg, Heimschule, Waldfrieden—Pydiaturn (13 Kilometer), dort Frühstücksrast. 14½ Uhr: Weitermarsch Laacher See (Ostufer), Niedermendig (etwa 10 Kilometer). Ankunft in Niedermendig gegen 17 Uhr, dort Zusammentreffen mit den Ortsgruppen Brohltal und Niedermendig; unterwegs auch Fahrgelegenheit. Abfahrt Richtung Andernach 18.30 und 20.52 Uhr.

Anmeldungen zum gemeinsamen Abendessen (Preis 1,50 RM, kein Weinzwang) und für Unterkunft mit Frühstück (3,50 RM) werden bis 10. Oktober d. J. an den Vorsitzenden der Ortsgruppe, Herrn Heinrich Ruland, erbeten.

Gelegenheit zum Besuch des katholischen Gottesdienstes um 6, 7, 8, 9 Uhr, des evangelischen Gottesdienstes um 10 Uhr.

Bonn, Andernach, im September 1931.

Der Vorsitzende des Eifelvereins: Kaufmann.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe: Ruland.

Freunde der Kamera, der Lichtbildkunst,

Ringet im Wettstreit um das Glück und die Gunst!

Andernach

Von Heinrich Ruland.

Was weiß der Fremde, der vorüberfährt,
Von deinen stillen Winkeln, deinen Gassen?
Kennt er den Ruhm, der aus dem nebelblassen
Gewölke leuchtet und der ewig währt?

Spürt er den Schlag des Herzens, das dich nährt?
Ihm bleibst du fremd, er wird dich nicht erfassen!
Er sieht die Türme, graue Häusermassen,
Und ahnt den Glanz nicht, der dein Sein verklärt.

Gelassen ragst du vor dem Felsentore,
Ein Wächter, dem die Waffe längst entsank.
Dem Lärm der Zeit lauschst du mit halbem Ohre.

Dich freut der Glockengruß vom alten Dome,
Und wenn dein Bild sich löst vom hellen Strome,
Gewahrest du: noch bist du rein und blank!

Willkommen in Andernach!

Ich könnte eine vielgebrauchte Phrase anwenden und schreiben: wenn die Vorstände der Eifelvereine nach Andernach kommen, so betreten sie uralten Kulturboden: damit wäre die Einleitung gemacht und ich könnte ein paar archäologische Notizen abschreiben und damit dicke tun. Aber ich will das nicht. Ich will nur sagen, daß Andernach eine sehr alte Stadt ist, so alt, daß die Schuljungen erzählen, sie sei die „Anderere, die nachkam“, woher sie denn ihren Namen bekommen habe. Das möge alles sein. Unser Gäste kennen den Eiselführer sehr genau, und wenn die Sitzungen ihnen Zeit lassen, sich in den alten Gassen von Andernach umzusehen (was wir sehr hoffen), so wird ihnen ohne weiteres die wundervolle Patina auffallen, die über allen Dingen in Andernach liegt. Das alte Andernach spielt eindringlich in das neue hinein, von dem man um Gotteswillen nicht annehmen darf, daß es etwa modern sei. Auf Schritt und Tritt begegnet einem etwas, was an früher gemahnt und selbst die Andernacher Menschen haben, weil sie sich gerne und oft der einstigen Größe und des einstigen Glanzes ihrer Stadt erinnern, einen starken Hang zum Konservatismus: sie sehen in Ander-



Rheintor in Andernach mit den Bäckersjungen.

nach das einzig Gute und Schöne, (Folge: sie kritteeln und nörgeln andauernd daran herum), und werden von einem unbändigen Heimweh ergriffen, wenn sie für längere Zeit in der Ferne weilen. Sie sind etwas langsam dem Neuen und auch den Neuen, den Herjetawenen, gegenüber, sind aber, wenn sie unter sich sind, sehr witzig und schlagfertig. Schlagfertigkeit, ich meine hier schlagfertig mit Worten, wird vor allem den Andernacher Mädchen nachgefragt, die übrigens auch recht schön sind, was nicht jedes Vorstandsmitglied festzustellen braucht. Der Andernacher, der richtige Andernacher, ist gastfrei, er gibt gerne, er macht es seinen Gästen bequem, und wenn er, wie in der heutigen Zeit, auch nicht viel zu bieten hat, so tut er doch so und „strunzt“ ein bißchen dabei. Es ist, wie gesagt, ein liebenswürdiger, halb rheinischer, halb eiferischer Menschenschlag, und gerade mit Rücksicht auf die vielen guten Eigenschaften seiner Landsleute hat es der Vorstand der Andernacher Ortsgruppe gewagt, den Hauptvorstand mit all seinem Drum und Dran nach Andernach einzuladen. Er wird hier keine Enttäuschung erleben; das Willkommen kann ohne Beklemmung und Besorgnis ausgesprochen werden. Möge Andernach die Vereinsarbeit fördern, mögen alle die, die am 24. Oktober Gäste der grauen Stadt sind, etwas von dem Segen des alten Spruches profitieren:

Gottes Gnad und Allmacht
Schützt die Stadt Andernach!

Heinrich Ruland
1. Vorf. der Ortsgr. Andernach.

Die Andernacher Bäckersjungen*

Karl Simrock.

Die Andernacher schlafen lange,
Im Schlafe schlägt man keinen tot;
Doch vor den Linzern weicht ihr bange
Zur Seite, weil euch Totschlag droht.

Einst hatte zwischen Andernachern
Und Linzern lange Krieg getobt:
Ihr wißt, daß mit den Widersachern
Noch heut kein Mädchen sich verlobt.

„Gesegnet wir's den Siebenschläfern“,
Hiß es zu Linz beim Morgenschein.
„Wohlauf, so soll den faulen Schläfern
Das letzte Brot gebacken sein.“

Die Rechnung ohne Wirt zu machen,
Das widerrät ein altes Wort.
Denn, wenn auch alles schläft, so wachen
Die Bäcker doch am faulsten Ort.

„Den Bäckern dürfen wir vertrauen,
Sie stehn, das Brot zu backen, auf:
Wenn sie den Feind von fern erschauen,
So wecken sie uns in den Kauf.“

Hierbei blieb eins nur unerwogen:
Daß Bäcker auch und Bäckerskind
Nicht aus der Ferne hergezogen,
Nein, selber Siebenschläfer sind.

Wenn sie das Brot gebacken haben,
So liegen sie davor gestreckt,
Am Morgenschlummer sich zu laben,
Wenn schon der Feind die Zähne bleckt.

Den Linzern wär' der Streich gelungen,
Sie äßen Andernacher Brot,
Wenn nicht zwei fremde Bäckersjungen
Den Meistern halfen aus der Not.

* Bienen als Verteidigungsmittel zu gebrauchen, wie es nach örtlicher Überlieferung die Andernacher Bäckersjungen getan, erscheint nicht bloß sagenhaft, sondern wird verschiedentlich geschichtlich beglaubigt. S. Kölner Chroniken II 498. Bienen retten Kissingen, Bechstein. Die Bewohner von Hohenfels (Nassau) werfen Bienen auf die Belagerer. Seyberth, 2. Loreley-Programm. Vgl. Alex. Kaufmann, Annalen des histor. Vereins f. d. Niederrhein. Bd. 41/42. D. Schriftl.

Sie waren auf den Turm gelaufen
Und standen, frischen Honigs satt:
Da sahen sie den Linzer Haufen,
Der überrumpeln will die Stadt.

Doch als sie jetzt ans Stadttor rücken,
Was war der Bäckersknaben Gruß?
Die Bienenkörb in tausend Stücken
Schleudern sie ihnen vor den Fuß.

Da stechen ungezählte Summer,
Und hundert töten einen Mann:
Gewiß, da zog die beste Nummer,
Wer noch mit heiler Haut entrann.

Die Jungen zerren an den Glocken,
Auf stehn die Andernacher Herrn;
Sie finden, in die Milch zu brocken,
Doch keinen Feind mehr nah und fern.

„Wir hatten trefflich uns gebettet,
Ja, solche Wacht empfahl Vernunft;
Und hat kein Bäcker uns gerettet,
So tat's die junge Bäckerzunft.“

Kommt ihr ins Tor, ihr seht inwendig
Noch heut die Bäckersjungen stehn.
Und halten sie die Wacht beständig,
Kein Linzer läßt sich leicht mehr sehn.

Der Eifelwald.

Volkswirtschaftliche Betrachtung von Landwirt Schaal, Niederlauch, Kreis Prüm.

Die Höhenlage der Eifel, verbunden mit vielfach recht steinigem Böden, die oft großen Entfernungen der Ortschaften voneinander sowie die früher verkehrstechnisch vollkommene Abgeschlossenheit waren Faktoren, welche die Förderung der Waldkultur in der Eifel bedingten. Dazu kam die Erkenntnis, daß die bewaldeten Berg- rücken, vielfach in engem Abstand aneinanderstoßend, das an sich rauhe Klima milderten, das Gesamt-Landschaftsbild aber auch vor- teilhaft beeinflussten. Der Naturfreund wird bei seinen Wande- rungen durch diese herrliche Landschaft das immer wieder wech- selnde Bild nur mit hohem Genuß in sich aufnehmen und in Be- tracht dieser Wechselbilder nie die Öde und Langweile empfinden, die der dauernde Aufenthalt im Flachland auslösen muß. Diese all- gemein gehaltene Betrachtung wird vertieft, wenn wir die rein wirt- schaftliche Bedeutung des Waldes vornehmen. Diese Bedeutung hat schon darin einen festen Unterbau, wenn man die Gesamtwald- fläche nur des Kreises Prüm mit zirka 30 000 Hektar im Gesamt- areal von 92 000 Hektar Bodenfläche des Kreises einsetzt. In die- ser Fläche variieren noch 11 000 Hektar Od- und Unland, die auch mit zirka 70% einer Bewaldung günstig sind. Damit wären zirka 40% des Gesamt-Kreisareals in Wald anlegbar. Bahnbrechend und zugleich vorbildlich in Anlage und Bewirtschaftung waren stets die im Kreisgebiet belegenen Staats- und Gemeinde-Forsten mit einem Anteil von zirka 15 500 Hektar. In früheren Zeiten, noch bis ins vorige Jahrhundert hinein, wurde in der Hauptsache Laubwald her- angezogen, und die Nutzung bezog sich wesentlich auf Gewinnung von Holzkohle zu Industriezwecken. Die Köhlerstellen sind heute noch erkennbar. Die Steinkohle kam dann führend als Industrieerzeugung auf und zugleich mit der Braunkohle als scharfer Konkurrent für Hausbrand. Das bewirkte die Notwendigkeit einer Umstellung im Waldbetrieb und dazu schien der gegebene Weg in den 60er Jahren, wo die Bedeutung der Ledergerbindindustrie in der Eifel hochkam, Umstellung auf Eichenschälwald. Dieser Umstellung folgte fast rest- los der Privatwald, in geringerem Ausmaß Gemeinde- und Staats- forsten. Mancher schöne Hochwald in Buche und Eiche mußte dem Schälwald weichen, aber auch manche Odfläche wurde mit Eichen befaßt und damit einer besseren Bodenstruktur zugänglich gemacht. Leider war diese Umstellung von kurzer Dauer, denn nach zirka 30 Jahren sank der Preis für Rinde infolge Zulassung ausländischer hochprozentiger Gerbstoffe und Extrakte auf ein Minimum, das jede rentable Schälwaldwirtschaft unterband. Ein kurzes Aufblühen im Weltkrieg durch die bekannte Einkreisung verschwand nach Friedens- schluß, insbesondere auch dadurch, daß der Hauptabnehmer von eichengegerbtem Bodenleder, die Militärverwaltung, fast ganz aus- schaltete. Somit steht der Eifelwald heute wieder vor dem Muß der Umwandlung, soll er seine Bedeutung nicht verlieren. Leitend wird dabei wieder Staats- und Gemeindewald mit jahrhundertealten Er- fahrungen. Wenn vorhin gesagt wurde, daß diese Organe der Um- wandlung auf Schälwald nicht restlos folgten, so geht daraus her- vor, daß dieselben auch andere Möglichkeiten einschalteten. Diese bestanden teilweise in der Anzucht bestehenden Laubwaldes in Nutz- holz, bzw. Umwandlung in Nadelwald. Die letztere Umwandlung erscheint in den Höhengebieten mit starken Niederschlägen erfolgver- sprechend. Der unter Anregung der Landwirtschaftskammer Bonn für Prüm im Jahre 1922 gegründete Kreiswaldbauverein setzte sich in der Hauptsache für diese Holzart ein, insbesondere schien die Um- wandlung der Schälwaldungen in Nadelwald geeignet und durch die außerordentlich verbesserte Bodenstruktur erfolgversprechend. Der genannte Verein konnte in den neun Jahren seines Bestehens zirka 7 Millionen hauptsächlich Fichtenpflanzen vermitteln, womit zirka 1400 Hektar an- und umgeforstet wurden. Der Massenbezug, auch in Qualität und Herkunft beaufsichtigt, erreichte eine Verbilligung für die Mitglieder von zirka 40 000 RM im Gesamtbezug. Das Be-

streben des Vereins und die dankbar tätige Mitarbeit der Mitglie- der unter Leitung von Landkammer-Forststellen zog die Aufmerk- samkeit der Kreisverwaltung und in letzter Zeit auch der Staats- behörden auf sich, und anspornende, wenn auch relativ geringe geld- liche Beihilfen fördern die Arbeit. So scheint sich allmählich eine gemeinsame Zusammenarbeit zwischen Staat, Gemeinde und Privat- waldbesitz zu entfalten, gegenseitig unterstützend und beratend, ein gemeinsames Ziel anstrebend, den Eifelwald nutzbringend zu gestal- ten. „Nutzbringend“, der Begriff ist stets leitend beim Unternehmer, beim Arbeiter, beim Besitzer. Auch beim Wald. Eingangs ist auf den Einfluß hingewiesen, den der Wald auf Klima, Bodenverbesserung, Landschaftsbild usw. ausübt. Daneben erscheint aber als wesent- lichster Faktor der Nutzungseffekt. Angepaßt an die heute rasch- lebige Weltwirtschaft bringt der Nadelwald in verhältnismäßig kurzer Umtriebszeit einen Nutzwert. Der rasche Aufwuchs bei guter Pflanzung und Art ermöglicht schon nach 10—14 Jahren eine Weih- nachtsbaumnutzung, eine Durchforstungsnutzung nach 25—30 Jahren. Welche Bedeutung wirtschaftlich ein gut gepflegter Wald hat, möge daraus hervorgehen, daß nach zuverlässigen Angaben die Staats- waldungen allein mit zirka 7¼ Tausend Hektar Fläche einen Jahreseinschlag von über 15 000 Festmeter erbringen, der mit der



Eifeler Nadelwald.

Lichtbild von Forstrat Dimeilmann, Bonn.

Zeit erheblich gesteigert werden kann. Verwaltung und Gewinnung stellen bei Staats- und Gemeindevald natürlich einen großen Abstrich der Reineinnahmen dar, der aber in Ausgabe, was hier auch gesagt werden muß, fast restlos im Vande bleibt. Erheblich geringer wird dieser Abstrich bei dem größten Teil der Privat- und besonders Kleinwaldbesitzer. Hier kann vielfach die eigene Arbeitskraft einsetzen, und dieses Moment muß unbedingt hervorgehoben werden. Der Kleinbauer mit durchweg zahlreicher Familie ist heute außerstande, die Ernährung auf eigener Scholle durchzuführen. Wenn in früheren glücklicheren Zeiten die im Winter überzählige Arbeitskraft zur Industrie abwanderte und dort lohnenden Verdienst fand, so ist das heute vorbei. Diese Lücke auszufüllen, ist der Wald berufen. Wenn auch der Lohn nicht am Wochenende ausgezahlt wird, so werden aber Werte geschaffen, Werte, die ohne große Geldvorlagen entstehen und ins Geld wachsen, den Kindern und Enkeln das Fortkommen erleichtern. Wie mancher Eifelbauer könnte heute schon zum Wanderstab greifen, wenn nicht Vater und Großvater den Wald gepflegt und gebeugt hätten, der ihn heute noch über Wasser hält. Gerade die letzteren Gedanken dürften Ansporn und Liebe zum Wald erzeugen, erstens beim Besitzer selbst, in weiterer Folge aber auch die Aufmerksamkeit von Staat und Kommunen herausfordern. Das vorbildliche Tun der Landwirtschaftskammern dürfte auch für letztere Grund sein, sich mehr als bisher um den Wald des Kleinbauern umzusehen. Es gibt recht bald nur mehr Kleinbauern, und

dann wird sich Vater Staat freuen, wenn ihm aus den Reihen dieser Kleinbauern nicht auch eine Schar Arbeitsloser zuströmen, da sie noch ihren eigenen Wald pflegen können. Darum Verständnis und gegenseitiges Ineinanderarbeiten aller zum Wohl und Gedeihen aller. Und dir, lieber Leser und Vereinsgenosse, auch ein kurzes Wort aus Eifelgau für Eifelland und Wald. Vergiß ja nie die hohe Bedeutung des Wortes „Eifelverein“. Der Grundstein dieses Wortes und Vereins ist das Eifelland. Besuche recht fleißig dieses jungfräuliche, einzig schöne Gebirgsland mit seiner unverdorbenen gesunden Gebirgsluft, seinen wunderbaren stets wechselnden Spaziergängen über Berg und Tal, durch Flur und Wald. Kommst du aus der flachen Ebene, aus dem Ruch der Industrie oder aus dem Hasten der Großstadt ermüdet und entnervt, so wird die kräftige Eifel-Glaner Milch, der wohlbekannte Eifelschinken auf würzigem Eifelbutterbrot, dazu ein echter Eifeler Korn, verzehrt auf grüner Matte im schattigen Eifelwald dich stärken an Lunge, Nerven und auch an Gemüt und dir neue Kraft verleihen zu dem schweren Kampf der Jetztzeit. Dort fühlt mit dir der unentwegt treu-deutsche Eifelbauer, der Grenzhort in dem Westen, die große Not des lieben deutschen Vaterlandes. Er fühlt sich eng verbunden inmitten seines schönen Eifellandes mit seinen deutschen Brüdern. Hilf ihm, soweit du kannst, damit er tragen kann die schwere Last des Alltags und dir mit deinen Lieben stets, auch in fernen Zeiten, ein freundlich Willkommen bieten kann.

Hundert Jahre Baracke Michel im Hohen Venn.

Von Heinz Lü h n e, Aachen.

Nun lacht die liebe Sonne, wie ich von dem schmucken Städtchen Malmedy Abschied nehmen muß. Diesmal habe ich auch sein Glockenspiel aus allernächster Nähe kennengelernt. Das Glockenspiel, ohne dieses könnte ich mir das lebenslustige fröhliche Malmedy gar nicht vorstellen.

Jetzt zieht's mich wieder zum Venn hinauf. Von Mont grüße ich zum letztenmal zurück ins liebliche Warchetal hinunter. Bald bin ich nun in der weiten blühenden Heide. Ein leichter Wind spielt mit den Zweigen der Tannen und gibt mir angenehme Kühlung. Gebeugt, mit zerrissenen Kronen, sind sie hier, die Bäume der Landstraße; der linde Wind wird auf der Heide allzu gerne mal zum unbändigen Sturm; was sich da nicht beugt, wird gebrochen.

„Jetzt woll'n wir Pickbeer'n pflücken gehn, in dem wunderschönen Wald.“ So beginnt ein Heideliedchen von Löns. Die Vennbauern sind beim Heuen; ihre Kinder hocken in den Beeren. Viele, sehr viele gibt's in diesem Jahre; es steht, wie man so sagt, schwarz voll davon. Ich werfe meinen Affen in den Graben, die Klampfe dazu und mache mich gleichfalls über die Waldbeeren her.

Bei Kilometerstein 11, ungefähr 150 Schritte von der Landstraße, liegt ein dicker Steinblock, den merk ich mir mal, ein hübsches Plätzchen, die weite Heide zu überblicken, heut muß ich weiter. Die Zweiteilung der Straße bei Monte Rigi ist endlich erreicht, und mit besügelten Schritten, ein Marschlied auf den Lippen, zieh ich die paar hundert Meter bis zur Baracke Michel. Zuvor kommt der Boultauy, wie ein Bettler am Wege, wenn der reden könnte. Mir ist's, als ob er mir zuflüstere: „Ich bin schon ein sehr alter Wegweiser und war in früheren Zeiten eine sehr geachtete Säule; wer mich sah, wußte, daß er den rechten Pfad unter den Füßen hatte, ich habe die erste Siedlung der Votranche entstehen sehen, die Baracke; es war zuerst eine einfache Laubhütte, die ein deutsches Schneiderlein, M i c h e l S c h m i t z, vor ungefähr 100 Jahren mir

gegenüber errichtete, und das kam so: Schmitz hatte sich an einem Spätherbstabend, als er müde von einem Berufsgange heimkehrte, oben im Venn stark verirrt; ein fürchterliches Schneegestöber ließ ihn den Pfad nicht mehr erkennen, dazu war es zum Erfrieren kalt. Der späte Wanderer geriet schon in die Todesgleichgültigkeit; mit letzter Kraft raffte er sich plötzlich zum Gedanken an Frau und Kinder auf, und aus tiefstem Herzensgrunde betete er zu Gott und versprach, an jener Stelle drüben eine Rettungsstation zu schaffen, wenn er gerettet würde. Er stieß seinen Wanderstab in die Erde, den Ort wiederzufinden. Gottergeben stand Schmitz vor mir, inmitten des grausigen Wetters. Ein Fehltritt, und es wäre um ihn geschehen gewesen. Da zerteilte sich über ihm das schwarze Gewölk, und ein Hoffnungsstern flimmerte oben am Firmament, dem wankte der späte



Kapelle Fischbach, Baracke Michel und alter Grenzstein auf dem Hohen Venn.
Lichtbild von Albert Schuhmacher, Malmedy

Wanderer mit letzter neuer Kraft entgegen. Bald ward aus dem Sternleuchten ein irdisches Licht, das aus dem ersten Häuschen von Herbiefer (bei Jalhay) in die Nacht hinaus winkte. Michel Schmitz war zu Hause. Gerettet ging er am folgenden Tage wieder hinaus aufs Moor, andere zu retten; seinen Stock fand er, und gleich suchte er, seines Versprechens eingedenk, Reisig und Laub zusammen und ging daran, seine Hütte zu bauen, und daraus ist die Baracke entstanden.

Der erste, den Michel mit seinem Hunde rettete, war ein Herr Rondchène aus Malmedy. Der hatte sich den folgenden Winter im gefährlichsten Eisz des Moores auf der Jagd verirrt. In überquellender Dankbarkeit schenkte er unserm Michel seine goldene Uhr und erzählte ihm, daß er der Gottesmutter zu Ehren durch seine Rettung eine Kapelle zu errichten versprochen habe. — Der alte Boultay macht hier vor Rührung eine Pause. Dann fährt er fort: „Schau nur drüben, Pfadfinder, die Kapelle Fischbach“. (Fischbach hieß der Schwiegersohn des Geretteten.) „Mit Girlanden und bunten Fähnchen ist sie geziert. Sie feiert, wie die Baracke, wo du auch Fahnen wehen siehst, ihr 100jähriges Bestehen. Seit 100 Jahren bin ich nicht mehr allein und verlassen hier oben, ich habe Freunde bei mir, die nun statt meiner am gleichen Werke der Menschenrettung tätig sind. Rondchène-Fischbach stiftete auch ein Glöckchen, es sollte bei schwerem Wetter, wo dicke Nebelschwaden Verwirrung bringen, von Michel geläutet werden. Gleichzeitig sollte am Kapellendach eine Sturmlaterne entzündet werden. Michel verfaß auch diesen Dienst, er tat es gerne, er ermahnte oft seine Söhne, die zu ihm aufs Moor gekommen: Kinder, läutet die Glocke, zündet das Licht an, vielleicht ist jemand nahe in großer Gefahr, und wir können ihn retten. Die Söhne folgten gerne dem Beispiel ihres stets hilfsbereiten Vaters.“

Ein eisernes Buch hielt der Herbergsvater dort drüben in Verwahr, darin haben sich viele eingeschrieben. — Ungelenke Bauernhände haben ihre Not darin gekritzelt. Sie alle sind durch der Glocke Klang und des flackernden Lichtes Schein zu wiedererwachender Hoffnung und Rettung gekommen.“ Der gute Boultay schließt für diesmal seine Erzählung.

Ich schreite der festlich geschmückten Kapelle zu und noch etwas weiter den Pfad nach Hockai hinunter. Da steht ein einsames Kreuz

bei dem Grenzstein 151 (ehemalige deutsch-belgische Grenze), es ist das Kreuz der Verlobten. Noch heute singt man in den Häuschen hinter der schützenden Buchenhecke am Venn eine traurige wallonische Weise; die erzählt in Kürze von der furchtbaren Tragödie, die sich hier im Moor im Winter 1870/71 zugetragen hat; sie lautet in Deutsch etwa so:

Die zwei, die da gehen, wo gehen sie hin?
So spät durch die Nacht und im Sturme;
Es ist die Liebe, die dort wandert
Bei Nacht, bei Schnee, bei Wind und Regen,
Durch's Hohe Denn, da droben.
Das Denn hat sie an sich genommen,
Und hat sie nimmer losgelassen,
Dem Schnee sind sie verdedt gewesen;
Ein weißes Tuch — ein weißes Grab —
So sind sie leise eingeschlafen,
Im Hohen Denn, da droben.
Am Morgen hat man sie gefunden,
Bei einem Grenzstein lagen sie,
Und noch bei einer schwarzen Tanne,
Der Schnee hatte ihr Grab geschaufelt
Im Hohen Denn, da droben.

Die alten Solheids aus Longfaye-Rhoffraix haben in jener schrecklichen Wetternacht vergebens ihre Tochter Marie und deren Bräutigam erwartet. Als sie 8 Tage später ein preussischer Föllner fand, trug das Mädchen an ihrem Kleide auf der Brust einen Zettel: „Marie stirbt, ich werde ihr bald folgen.“

Den jungen Mann fand man etwas weiter, er hatte versucht, in der Richtung der Baracke Hilfe zu holen, vergebens, er verirrt sich auf dem verschneiten Wege. Das Glöckchen hat er durch den widrigen entsetzlichen Sturm nicht hören können.

Das alte Kreuz ist im Laufe der Jahrzehnte sehr morsch geworden. Anlässlich der 100-Jahrfeier soll es durch ein Steinkreuz ersetzt werden. (Es ist vielleicht schon geschehen.) Vergangenes wird wieder wach. In der Schenke der Baracke genehmige ich mir ein Gläschen. Die Anwesenden haben meine Klampfe in der Ecke bemerkt und verlangen ein Lied. Ich singe ihnen als einzige französische Weise: „La Normandie und darauf zwei Lieder unseres unsterblichen Heidedichters Hermann Pöns; ich hab so eine rechte Singelust. Zufrieden trete ich dann den langen Heimweg gen Eupen an.“

D' Posz kimmt!

Der sachlich sehr interessante Artikel des Herrn Postinspektors Hirtsfelder-Köln über „die Post in der Eifel . . .“, weckte in mir Jugenderinnerungen über „unsere Post“ von damals, die ich hier wiedergeben möchte.

„D' Posz kimmt!“ So raunten wir uns in der Volksschule heimlich zu, wenn die gelbe Postkutsche da oben „an der Rehr in der neuer Stroß“ sichtbar wurde und in flotter Fahrt bergab auf Vausendorf zu fuhr. Denn sobald sie da, wo die „ahl Stroß richt urof gäht“, ankam, erscholl die Stimme unseres alten Lehrers Bohn: „Tafel und Bücher fort! Hinausgehen!“ Kein anderer Befehl wurde so rasch und freudig ausgeführt. Doch nicht von der Schule, sondern von der Post will ich erzählen. „Os Posz“ vermittelte damals den oangen Reise-, Brief-, und Paketverkehr zwischen Erier, Wittlich, Alf, Kothem, Koblenz. Morgens 10 Uhr durchfuhr sie unsern Ort auf der Talsfahrt Wittlich-Alf, und punkt 6 Uhr (heut 18) erschien sie wieder auf der Rückfahrt. Sie war nicht bloß die Uhr für die Schule; auch der Handwerker, der Bauer und der Landarbeiter richtete sich nach der Post, erst recht der Küster mit dem Läuten und die Hausfrau mit dem Kochen. Hatte die Post außergewöhnlich mal Verspätung, so wurde das Gegenstand der Abendunterhaltung. Aber weit mehr Gesprächsstoff lieferte das Erscheinen einer Extrapost zu ungewöhnlicher Stunde: „Dat woar a reiche Maan, da met d'r Extraposz gefoahr es; hätt eich dem sei Gold!“ oder, „Den lo in d'r Extraposz hat et besser wie eich; da läßt sech sein foahre, awer eich moh ze Fosz gohn.“ — Der Postillion der Extrapost kam meist in bester Uniform und blies aus Leibeskräften durch die Dörfer und oftmals auf der Landstraße seine schönsten Melodien. Alles hielt in der Arbeit ein. Auf Feld und Wiese richtete man sich auf, stützte sich auf Karst, Rechen oder Pflug und horchte; und die Männer kloppten sich „a Klöche“. Es klang auch gar zu traulich dieses „Steh' ich in finst'rer Mitternacht“ oder „Wenn i komm, wenn i komm . . .“

Von R. Hebler, Münster i. W.

An Klärenhaus (Gasthof Neuwinger) war die Posthaltestelle. Hier erfrischten sich die Reisenden schnell an einem vorzüglichen Moselschoppen oder einem leckeren Umbiß. Nicht immer hielt der Wagen an. Wollte jemand aus dem Orte mitfahren, so mußte er, sobald das Posthorn schallte, auf Klären-Treppe ein Zeichen geben. — Einmal, das sei so nebenbei erzählt, sah im Gastzimmer der junge Vausendorfer Förster O., der wollte mit nach Wittlich fahren. Er hatte die unleidige Gewohnheit, stets zwei Finger vorn in den Flintenlauf zu stecken. Oftmals war er darüber gewarnt worden; doch lächelnd wehrte er stets ab mit den Worten: „Mein Gewehr kennt mich.“ An diesem Abend sah er, das Gewehr zwischen den Knien, zwei Finger oben im Lauf, da erschallt das Posthorn, er springt auf — ein Knall — ein halber Finger ist futsch. Allgemeine Bestürzung! Rasch erhält er einen Notverband, bleich steigt er in den Wagen und kommt anderntags mit abgeschnittenem Finger zurück.

Sonntagsnachmittags versammelten sich die Männer des Dorfes dann in Klärenhaus, eines teils um ein „Sölchen“ (Solospiele) zu machen und ein Schöppchen zu trinken, andernteils um sich von dem Wirte alle Neuigkeiten, die er von Postpassagieren während der Woche erfahren, erzählen zu lassen. Damals konnte man noch keine Kellner. Der Wirt, Herr Peter Neuwinger, ein stattlicher, vornehmer älterer Herr, der beim 1. Garderegiment gedient hatte und bis zum Tode so gerade ging, wie wenn er „den Labestock im Rücken hätt“, brachte selbst dem Gast das Schöppchen oder die Flasche, stellte sie mit freudlichem „Prost“ hin und führte die Unterhaltung, bis ein anderer Gast kam. — Leider sind all diese familiären, ausgezeichneten Gasthäuser jener Zeit seit Eröffnung der Moselbahn im Herbst 1879 in den Dörfern nach und nach verschwunden. Und all diese Orte und Örthen haben seit dem Nicht-mehr-Erscheinen der gelben Postkutsche viel an Gemütlichkeit eingebüßt. Der gelbe Wagen war doch ein Stück köstlicher Romantik.

Aufhebung der Abtei Steinfeld.

Von Peter Tümmeler-Neuf.

Vgl. Jahrgang 1929, Heft 7 und 8.

Steinfeld, die schlichte Klostergründung des Grafen Sybodo von Are aus dem Anfang des 10. Jahrhunderts, war bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zu einer mächtigen und reichen Abtei des Prämonstratenserordens emporgeblüht. Der Klosteroberer war infulierter Abt, Generalvikar des Prämonstratenserordens, Archidiakon des Erzbischofs von Köln, Patron vieler Kirchen und Kapellen und Herr über mehrere kleine Eifelherrenschaften. Bei feierlichen Anlässen zog ein stolzer Viererzug seinen Wagen. Die Klostergüter bestanden in Höfen, Wäldern, Weinbergen und Anteilen an Berg- und Hüttenwerken; reiche Einnahme an Zehnten und Zinsen flossen jährlich dem Kloster zu. Vörsch zählt in seiner Geschichte des Klosters Steinfeld über 100 Orte auf, in denen Steinfeld begütert war oder sonstige Einnahmen empfing.

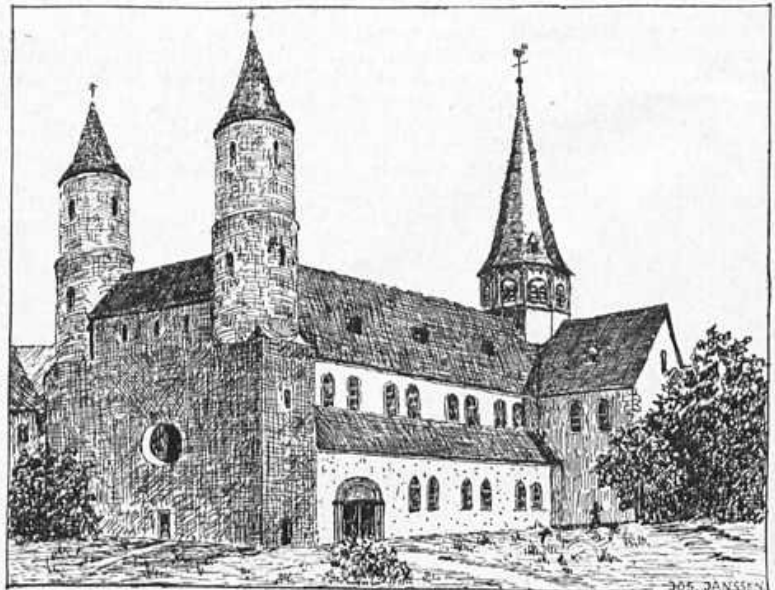
Mit der Leitung des Klosters waren in den 8 Jahrhunderten fast durchweg tüchtige Männer betraut gewesen, die, ausgerüstet mit Führeigenschaften, ihren Mitbrüdern in Tugend und Frömmigkeit als nachahmungswerte Beispiele voranleuchteten. Die Klostergeschichte zählt 5 Propste und 44 Äbte auf. Ihre Reihe beginnt mit Propst Everwin und endet mit Abt Silbert Surges, der als letzter Abt 1790 gewählt wurde. Von solchen Männern betreut, konnte Steinfeld auch Zeiten überstehen, in denen die Klosterzucht erschlaffte oder wirtschaftlicher Niedergang die Abtei traf, Zeiten verheerender Kriege und religiöser Umwälzung, die manchem andern Kloster den Untergang bereitet haben. Und so finden wir auch am Ende des 18. Jahrhunderts, in der Zeit der Aufklärung, in Steinfeld eine Klostergemeinde, die, abhold einer Verweltlichung der Sitten, treu am alten Klosterideal festhält und in seinem Sinne tätig ist für das eigene Seelenheil und das vieler anderer, die Steinfelds Obhut seelsorgerisch unterstellt waren.

Doch eine neue Zeit pochte mit gewalttätiger Hand an die Pforte der alten Abtei. Die französische Revolution des Jahres 1789 schlug ihre Wellen weithin, sie leitete eine Epoche ein, in der Althergebrachtes gestürzt, über Bord geworfen und großen Veränderungen der Weg gebahnt wurde. 1794 besetzten französische Truppen das linke Rheinufer. Der deutsche Kaiser und der König von Preußen hatten es ihnen nach einem erfolglosen Kriege überlassen müssen. Schrecken ging den Truppen Frankreichs voraus. Viele, namentlich Geistliche und Adelige, verließen ihre Heimat und suchten eine Zufluchtsstätte auf dem jenseitigen Rheinufer. Der Steinfeldener Abt Surges floh mit den meisten seiner Ordensgenossen im September 1794 nach Dünwald bei Mülheim am Rhein. Die Gebeine des sel. Hermann Joseph nahm er mit. Alles, was an Kostbarkeiten im Kloster und in der Abteikirche vorhanden war, barg man in geheimen, unterirdischen Räumen. In Steinfeld blieb Pater Gussenhoven, der des Französischen mächtig war, mit einigen Mitbrüdern zurück, harrend dessen, was nun kommen würde. Nicht lange nach der Abreise des Abtes trafen die Franzosen in Steinfeld ein, besetzten das Kloster und eigneten sich von den noch vorhandenen Wertgegenständen an, was ihnen gefiel. Sogar an die in den unterirdischen Gewölben verborgenen Gold- und Silbersachen kamen sie heran, weil ein verkommener, sittenloser Prämonstratensermonch ihnen den Weg zeigte. Pater Hansen, ein geborener Neufser, setzte sich energisch zur Wehr, konnte aber gegen die Übermacht nichts ausrichten. Er hatte die Wut der Franzosen so erregt, daß er für sein Leben fürchten mußte. In der Not suchte er in der Klosteruhr Zuflucht. Diese, plötzlich in ihrem Sonawerk gestört, holte zum Schlaage aus. Ein auf dem Hofe Wache haltender Soldat fand den unwirksam erfolgten Schlaag auffallend und schob in die Uhr. Glücklicherweise verfehlte er den Pater, der mit Hilfe seiner treuen Ordensgenossen gerettet wurde. Pater Hansen hat nach seiner Flucht, oft als Bauer verkleidet, vielen die Eröstungen der Religion oepfendet und wurde nicht müde, von Hof zu Hof, von Dorf zu Dorf zu eilen, um allen denen zu helfen, die seiner für Leib und Seele bedurften.

Die Franzosen besetzten das besetzte Gebiet mit einer gewaltigen Kriegssteuer, die für Steinfeld 50- bis 60 000 Livres betrug, 40- bis 50 000 Mark etwa. 1795 gestattete man den aus ihren Klöstern ge-

flohenen Ordensleuten unter gewissen Bedingungen die Rückkehr, sicherlich auch in der Absicht, um so eher in den Besitz der aufgelegten Steuern zu kommen. So machte sich denn auch Abt Surges zur Rückkehr bereit. An einem Herbstsonntage 1795 langte er mit den Gebeinen des sel. Hermann Joseph und seinen Mitbrüdern in Steinfeld an. Der Abt richtete die gestörte Verwaltung wieder ein, bezahlte die hohe Kriegssteuer, und allmählich schien man sich einleben zu können. Abt Surges nahm sogar noch 4 Novizen — die letzten — in den Orden auf. Doch Steinfelds Tage waren gezählt, sein Geschick war in die Hände von Gewalthabern gelegt, die sich an Kirchen- und Klostergut bereichern wollten und, um es zu erhalten, mit der Unterdrückung und Aufhebung der Klöster nicht zögerten. Am 9. Juni 1802 bestimmte ein Beschluß der Konsule in Paris, zu denen als 1. Konsul auch der nachmalige Kaiser Napoleon I. gehörte, daß alle Klöster in den Departements der Maas, des Rheines, der Mosel und der Saar aufzuheben und ihr Vermögen vom Staate einzuziehen sei. Damit war auch das Ende der alten Prämonstratenserabtei gekommen. Ein Befehl des Präfekten d'Ormeville im Saardepartement ordnete an, daß am 26. Juli 1802 alle Klöster verlassen und geräumt werden müßten. Die Abtei Steinfeld zählte damals noch 78 Chorherren außer dem Abte und dem Laienbruder Neck. Die Mehrzahl der Patres war in den verschiedensten Pfarreien in der Seelsorge tätig, wurde also nicht so hart unmittelbar von der Aufhebung betroffen. — Ein überaus schmerzlicher Tag war der St.-Anna-Tag 1802, ein Montag. Nach feierlicher letzter Konventsmesse in der altbewährten Abteikirche sahen die zur Ausweisung verurteilten Chorherren mit tiefem Schmerz, wie der Französische Kirche und Abtei mit Beschlag belegte und das Siegel der „glorreichen Republik“ anheftete. Es war ein schweres Abschiednehmen von der geliebten Stätte, an der sie so viele Jahre glücklich und zufrieden gelebt und segensreich zur Ehre des Allerhöchsten und zum Wohle der Gläubigen gewirkt hatten. Nur einige kehrten zu ihren Angehörigen in der Welt zurück, die meisten fanden eine Zufluchtsstätte bei Mitbrüdern, die als Pfarrer tätig waren, und warteten bei ihnen den Zeitpunkt ab, zu dem ihnen eine Pfarrstelle überwiesen werden konnte.

Die Pfarrangehörigen Steinfelds aus den umliegenden Dörfern versielen auf einen kühnen, verwegenen Streich, um sich die schöne Abteikirche als Pfarrkirche statt ihres kleinen Kirchleins zum hl. Andreas zu sichern. Sie erschienen eines Tages mit den nötigen Werkzeugen und rissen das Kirchlein ab. Und wirklich hatte ihre kühne, nicht einwandfreie Tat den gewünschten Erfolg. Die Abtei-



Steinfeld

Kirche wurde der Pfarre Steinfeld überwiesen, nebst der Prälatur und dem Abtsgarten. Zum Pfarrer ernannte Bischof Mannay von Trier den Prälatur Surges, um ihm so die Möglichkeit zu geben, im geliebten Mutterhause zu verbleiben. Abt Surges verwaltete zwei Jahre die Pfarre Steinfeld. Dann legte er sein Amt nieder und lebte in der ehemaligen Prälatur von einer kärglichen Pension — 500 Franken — die zunächst die französische, später die preussische Regierung zahlte. Er starb 1822 im Alter von 88 Jahren und wurde als letzter Abt in der Abteigrust der Klosterkirche beigesetzt. Sein Grab hat die Inschrift: N. D. Gilbert Surges, obiit 1822 26. März. R. J. P. d. h. der hochwürdigste Herr Gilbertus Surges starb 1822, 26. März. Er ruhe im Frieden.

Aus der Geschichte des säkularisierten Klosters ist zum Schluss noch zu berichten, daß die gut erhaltenen Gebäude mit den anliegenden, von einer hohen Mauer eingefriedigten Grundstücken 1844/45 in die Hände des preussischen Staates für die Summe von rund 32 000 Talern übergingen. Unter einem nochmaligen Kostenaufwande

von fast 40 000 Talern richtete die preussische Regierung in der alten Abtei eine Besserungs- und Erziehungsanstalt für gefährdete Jugendliche ein, die bis 1923 bestanden hat. In dem genannten Jahre wurde die Anstalt aufgelöst — es waren nur noch wenige Zöglinge zum Schluß da. Die Regierung überließ die alte Abtei dem erzbischöflichen Stuhle in Köln gegen einen mäßigen Pachtpreis. Noch in demselben Jahre 1923 übertrug der erzbischöfliche Stuhl nach kurzen Verhandlungen der Gesellschaft des göttlichen Heilandes — Salvatoriana, Sitz in Rom — auf eine Pachtzeit von 30 Jahren die altehrwürdige Abtei mit der gleichzeitigen Verpflichtung, die Verwaltung der Pfarre Steinfeld zu übernehmen. Die Salvatorianer haben in Steinfeld neben einer Studienanstalt für Spätberufene des Priestertums und einer Schule für jüngere Studenten ein Noviziat für Laienbrüder eingerichtet. — So ist Steinfeld wieder, wie es einst in vielen Jahrhunderten war, eine Stätte des Gebetes und der Arbeit geworden, von der Segen ausgehen wird für viele.

Opferwillige Mitteilungen

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

Die Landesherrschaften der Eifel im Kampfe um ihre Unabhängigkeit.

Bis zur Zuweisung rheinischer Gebiete an Preußen auf dem Wiener Kongress und der Einrichtung eines Verwaltungsbezirkes Rheinprovinz im Jahre 1818 haben die Rheinlande nie eine territoriale Einheit gekannt. Die Geschichte rheinischer Landesteile war vielfach mit der außerrheinischer Gebiete verschlungen. Auch dem umfangreichsten politischen Gebilde in der rheinisch-deutschen Geschichte, dem Herzogtum Lothringen, dem früheren Königreiche Lotharingen, fehlte die völkische, geographische, geistliche und kulturelle Einheit, die diesem territorialen Großraum Dauer hätte verleihen können. Er fiel darum auch schon bald in zwei Blöcke auseinander, deren Grenze über Eifel und Ardennen lief, wo auch die Grenze der kirchlichen Großorganisation, die Grenze zwischen den Erzbischofen Köln und Trier lag.

In der Zeit der Auflösung der Reichs- und Herzogsgewalt, d. h. im Beginn der Entwicklung der Landesherrschaften hatte es den Anschein, als ob gerade die großen geistlichen Mächte, auf die sich eine Zeit lang die Reichsgewalt stützen konnte (Reichskirchenpolitik), die territoriale Vorherrschaft in den Rheinländern übernehmen sollten, Trier in den „oberen“, Köln in den „niederen Landen“. Als Erben der wichtigsten Reichsgüter und Reichsrechte, als Herren der großen Handelsstraßen und geldkräftige Beschützer des Handels in den Städten Köln und Trier waren die Erzbischöfe in der Lage, eine großzügige Territorialerwerbspolitik zu treiben. Sie führten sie durch mit dem Mittel der damaligen Zeit, dem Lehnswesen, d. h. sie kauften den Besitz unabhängiger Herren, namentlich deren Burgen, auf und gaben sie gegen Waffen- und Hofdienst zur Nutznießung zurück. Der so zusammengekommene, über weite Landstrecken ausgebreitete Lehnshof war die Grundlage für Ansehen und Macht der Kölner und Trierer Erzbischöfe. Auch die Herrengeschlechter der Eifel lassen sich durchweg in den Lehnsvorbänden der geistlichen Großen nachweisen. Doch das Lehnband, die nur lockere Bindung der oft räumlich weit vom Hofe des Lehnsherrn lebenden Vasallen erwies sich als zu schwach, um darauf eine dauernde Macht zu gründen. Es war keine Sicherheit dagegen zu treffen, daß der Lehnsträger mehrere Lehen empfangen und sich mehreren Herren gegenüber verpflichtete. Daraus ergaben sich Schwierigkeiten, wenn z. B. der Lehnsmann von diesen Lehnsherrn gleichzeitig zum Waffendienst angefordert wurde. Im Ernstfalle konnte dann keiner auf ihn rechnen. So kam es, daß im Verlaufe dieser Entwicklung die Lehnsträger die Lehnspflichtung als eine Formsache ansahen und sich als freie Herren fühlten, ja daß sie sich gegen die Lehnsherrn erhoben und mit den Waffen in der Hand die tatsächliche Unabhängigkeit sich ertröhten, wie die Grafen von Jülich und Berg in der Schlacht bei Worringen (1288).

Auch die Grafen und Herren des Eifelgebietes zogen aus dieser Entwicklung Nutzen, und die zahlreichen Burgen und Schlösser, die heute als Ruinen dem weiten Vergleiche einen eigenen Reiz verleihen, geben uns ein deutliches Bild ritterlicher Freiheit und Unabhängigkeit im Mittelalter. Sie zeigen uns auch deutlich, welche Bedeutung im Leben des Volkes das Eifelgebiet in der Zeit der Naturalwirtschaft gehabt haben muß, als die Erträge der Herrenhöfe und die Renten aus dem Grundbesitz ausreichend flossen. Ebenso wenig wie die geistlichen Stiftungen Prüm, Münsterifel, Stablo-Malmedy, Maria-vaach, Himmerod und St. Thomas, als die Mittelpunkte reichsten wirtschaftlichen und kulturellen Lebens bei der Betrachtung der Eifel vernachlässigt werden dürfen, ebensowenig darf man die nationale und wirtschaftliche Bedeutung der Grafen- und Herrengeschlechter unterschätzen. Zwar haben sie nie die Bedeutung erlangt, wie die großen glücklicheren Geschlechter der Ebene, die Grafen von Jülich, Berg, Limburg u. a., doch weist uns der Glanz ihrer Namen, die weite Verbreitung einzelner Geschlechter auf die Bedeutung hin, die sie in ihrer Zeit, d. h. im ausgehenden Mittelalter gehabt haben. Ein Daun'sches Geschlecht gibt es außer in der Eifel auch im Westrich, die Herren von Malberg haben es in Lothringen als Herren von Jinslingen zu Ansehen und reichem Besitz gebracht, die Elter gründeten, allerdings mit Hilfe der Trierer Erzbischöfe, eine Nebenlinie in Blikskael, die Herren von Kerpen hatten mehr Land im Saargebiet als in ihrer Heimat.

Zweifellos haben die Eifler Dynastien zu Beginn der Neuzeit an Bedeutung verloren. Wirtschaftliche und waffentechnische Umwälzungen haben ihren Teil daran. Und von der fürstlichen Glanzzeit im Zeitalter des Absolutismus haben die Eifelgegenden nur wenig gesehen. Aber auch für diese Zeit ist der wirtschaftliche Nutzen, der den Landes- und Grundherren aus den Bodenschätzen, den Eisengruben, den Hütten, Hämmern und Bleischmelzen und den darauf beruhenden Gewerben zuschloß, nicht zu übersehen, der, so gering auch in späterer Zeit die Anziehungskraft der rein ländlichen Gebiete gewesen sein mag, immer wieder die begehrliehen Blicke der größeren Nachbarn auf sich lenkte.

Die Grafen von Jülich, die im 12. und 13. Jahrhundert die Verbindung mit den Geschlechtern derer von Maubach und Heimbach gesucht hatten, wandten sich schon bald wieder den reichen Ebenen zu und suchten hier ihr Herrschaftsgebiet zu erweitern. Im 16. und 17. Jahrhundert aber erinnern sie sich ebenso wie Köln, Trier und Luxemburg der vernachlässigten älteren Lehnbeziehungen und versuchen nun teils mit Gewalt, teils auf reichsgerichtlichem Wege die Landesherrn der Eifel in Abhängigkeit zu bringen. Schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts müssen Vorstöße in dieser Richtung erfolgt sein,

die aber ergebnislos verliefen. Wir dürfen vermuten, daß die ausdehnungslüfternen größeren Herren von Jülich und Köln, von Luxemburg und Trier eifersüchtig jeden Machtzuwachs des einen oder anderen in dem gemeinsamen Grenzsaum überwachten und das selbständige Leben der kleineren Dynastien ermöglichten, weil sie zu einer gemeinsamen Aktion nicht kamen. Diesen vereinzelt Großen gegenüber waren die Eifelherren gewachsen, wenn sie sich zusammensetzten und gemeinsam handelten.

1452 schloßen denn auch die Grafen und Herren von Blankenheim, Birneburg, Saffenberg, Reifferscheidt, Manderscheid-Daun, Manderscheid-Schleiden und Sombref-Kerpen ein Bündnis, das zwar in mancher Hinsicht einem Landfriedensbündnis zur Abstellung der Fehden und „wilden leuffe“ gleicht, darüber hinaus aber besondere Bestimmungen über die gegenseitige Waffen- und Geldhilfe enthält. „Einer soll dem anderen helfen mit Rat und Beistand, mit Leib und Gut, Burgen, Schlössern, Städten, Land und Leuten nach unserer Macht. . . Und wenn jemand von uns mit irgendeinem in Kampf und Fehde gerät, so sollen wir anderen ihm beistehen und ohne Verzug Hülfe und Truppen schicken und zwar 69 Gewappnete“. Auch in Rechtsstreitigkeiten und sonstigen Bedrohungen ihrer unabhängigen Stellung wollen sie sich gegenseitig unterstützen und gemeinsam handeln.

Wie lange dieses Verbündnis, das zunächst auf 15 Jahre geschlossen war, Bestand gehabt hat, wissen wir nicht. Die Ansprüche der großen Herren lassen nicht nach, sind aber wenig erfolgreich. Zwar gewinnt Kurköln 1481 das Öffnungsrecht der Burg Reifferscheidt wieder; das hatte aber weniger zu sagen, als die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Reichsreform und der Neugestaltung des Reichskriegswesens auf Grund der Einteilung des Reichsgebietes in Kreise neubeginnenden Kämpfe um die „Einkreisung“ der Territorien, d. h. die reichsrechtliche Anerkennung der landesherrlichen Selbständigkeit. Dem Verlangen zahlreicher Grafen und Herren des Eifelgebietes nach Aufnahme in einen der Reichskreise widersetzten sich die größeren Lehensherren, die jetzt auch als Angehörige des Kur- oder Reichsfürstenkollegiums zu gemeinsamem Vorgehen bereit waren. Diesem Widerstande gegenüber war die Einung der Eifelherren auf enger territorialer Basis nicht gewachsen, und bereits 1512 sehen wir den größten Teil der Eifeldynasten in Verbindung treten mit den älteren und mächtigeren Einungen der Niederländischen und Westermälder Grafen, die sich dann 1515 dem mächtigsten Grafenbunde, dem Wetterauer Verband, anschloßen. Auf diese Weise erhielten auch die Grafen und Herren der Eifel ihre Vertreter auf den Reichstagen, die ihre Interessen wahrnehmen konnten. Die Verbindung mit dem Wetterauer Grafenverein war nicht von langer Dauer, und seit 1520 stehen die Grafen in der Eifel mit denen in Westfalen und Niederachsen in Verbindung, die später eine eigene Grafenkurie im Reichstag durchsetzten. Die Verbindung Eifel-Westfalen ist überaus interessant und ist sicherlich über die Grafenbank der Kölner Landstände, die rheinische und westfälische Grafen umfaßte, zustande gekommen.

Die so erreichte Rückenstärkung der Eifeler Grafen hat zwar nicht in allen Fällen vor Verlusten geschützt, doch hat sie das völlige Aufsaugen einiger Gebiete verhindert.

Nicht geglückt ist das bei der Grafschaft Neuenahr, die zwar 1520 im Besitz des Hauses Birneburg als selbständiges Gebiet im Kurrheinischen Kreis erscheint, 1545 aber vom Herzogtum Jülich als erledigtes Lehen eingezogen wurde.

Die Grafschaft Birneburg selbst, die große Lehenstücke von Kurtrier umfaßte, ist im Erbgang des Jahres 1545 nur mit stark verkleinertem Gebiet an die Manderscheider und von diesen an die Fürsten von Löwenstein-Wertheim gekommen. Vom Erbstift Trier wurde neben dem Verzicht auf die Pellenzgerichte, Burg und Herrschaft Monreal, Voatei Nachtsheim auch die Appellation an das Kurfürstliche Hofgericht in Trier erzwungen, so daß man von Unabhängigkeit kaum mehr reden kann.

Die Abtei Prüm, die sich 1515 dem Niederländisch-westermäldischen Grafenverein angeschlossen hatte, umfaßte neben dem unmittelbaren Abteigebiet die Herrschaften Avans und Lincin im Lütichschen, Revin, Sumay und Jeppin im Engtal der Maas nördlich Sedan und Güften bei Jülich. Sie wehrte sich lange gegen die Einbeziehung ihrer Gebiete in die umliegenden Territorien, konnte jedoch nicht verhindern, daß der Erzbischof von Trier sich des Abteigebietes bemächtigte. Staatsrechtlich jedoch blieb Prüm ein besonderes reichsständiges Territorium und wurde sogar zur Fürstabtei erhoben, deren Stimme im Reichsfürstenkollegium der „Administrator der Abtei“, d. i. der Erzbischof von Trier, wahrnahm. Güften ging an Jülich, Sumay und Jeppin 1778 an Frankreich verloren.

Eigenartig war das Schicksal der maifeldischen Herrschaft Pirmont, die in der Reichsmatrikel von 1521 als selbständige Landeshererschaft aufgeführt war und zum Reichsheer einen Reiter und 4 Mann zu Fuß stellen sollte. Tatsächlich mußte die Herrschaft Pirmont um 1521 noch zahlreiche Gebietsstücke auf dem Hunsrück, die diese verhältnismäßig hohe Verpflichtung erklären. Danach aber schrumpfte die Herrschaft so zusammen, daß sie wohl wegen der Höhe der Reichsverpflichtungen auf die Rechte eines selbständigen Gebietes verzichtete, sich unter den Schutz von Trier stellte und hier das Schicksal der Reichsritterschaften teilte. Die Reichsbehörden verwechselten die Eifelschaft später mit dem waldeckischen Pirmont.

Besser erging es der kleinen Herrschaft Reifferscheidt, die sich trotz der von Kurköln und Luxemburg gemachten Ansprüche auf die Landeshoheit selbständig erhalten konnte. Nach den ältesten Reichsmatrikeln gehörte sie zum Kurrheinischen Kreis, verlor aber diese Zugehörigkeit während eines Prozesses, den die erwähnten angebliehen Lehensherren beim Reichskammergericht gegen die Herren von Salm-Reifferscheidt führten. Der enge Anschluß an den Westfälischen Grafenverein war von ausschlaggebender Bedeutung für das kleine Gebiet, das dem westfälischen Reichskreise angeschlossen blieb.

Als die dem gleichen Kreise zugeteilten Gebiete von Manderscheid, Schleiden und Kronenburg nebst Neuerburg und Rail, die 1546 vom Herzogtum Luxemburg in Anspruch genommen und von Kaiser Karl V. 1548 als Lehen des Herzogtums und landsässige Herrschaften erklärt worden waren, Anspruch auf die volle Reichsunmittelbarkeit erhoben, kam es zu langwierigen Prozessen beim Reichskammergericht, die für die verschiedenen Herrschaften getrennt geführt wurden und ein verschiedenartiges Ergebnis zeitigten. Der Graf von Manderscheid erreichte 1672 ein ihm günstiges Urteil, so daß die Grafschaft im Westfälischen Kreis mit ihren Rechten und Pflichten erscheint; auch der Graf von der Mark, der Erbe von Schleiden, Kerpen und Saffenberg erreichte die reichsgerichtliche Anerkennung der territorialen Selbständigkeit, die den Herrschaften Neuerburg und Rail versagt blieb. Trotzdem hat Luxemburg die Landeshoheit über diese Gebiete, die als „freie Lande“ = „terres franches“ eine Sonderstellung im Herzogtum einnahmen, immer behauptet, die Gerichtsappellationen nach Luxemburg gezogen und die luxemburgischen „Landesbräuche“ als Gesetz eingeführt.

Wesentlich mehr Erfolg hatten die Grafschaften von Blankenheim und Gerolstein, in denen der Herzog von Jülich als Lehnsherr im 17. Jahrhundert Anspruch auf die Landeshoheit erhob. Nach langwierigen Verhandlungen verzichtete Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Jülich-Berg auf diesen Anspruch.

Noch glücklicher war der Graf von Arenberg, den wir gleichfalls 1512 als Mitglied des Westermälder-niederländischen Grafenvereins und seit 1521 des Westfälischen Kreises antreffen.

Nachdem die Herrschaft 1549 zur Reichsgraftchaft erhoben worden war, verließ der Kaiser 1576 der Grafschaft den Rang eines Fürstentums mit Sitz und Stimme im Reichsfürstenkollegium, und endlich 1644 den Rang eines Herzogtums. Diese hohe Stellung eines kleinen Eifelterritoriums ist nur zu erklären aus der allgemeinen Bedeutung dieses begüterten Hauses, dessen Herzogtum nur den geringsten Teil des Besitzes ausmachte. Besonders wichtige, wenn auch nicht reichsunmittelbare Gebiete waren die Erbfläche aus dem Besitz der Grafen von Aerschwot und von der Mark in den österreichischen und den vereinigten Niederlanden. Bemerkenswert ist es, daß die Arenberger bei der Erhebung in den Reichsfürstenstand aus dem westfälischen Kreis ausscheiden mußten und in den Kurrheinischen Kreis gezogen wurden; diese Verstärkung ihres eigenen Kreises hatten die Kurfürsten wohl zur Bedingung für ihre Zustimmung zu dieser Standeserhöhung gemacht.

Die Arenberger sind nicht die einzigen Dynasten, deren weittragenden Beziehungen und bedeutungsvolle Mittel dem Leben der Eifel zugute gekommen ist. Zwar sind die Residenzen der Eifel auf den „bekehrten Burgbergen“ geblieben, sie haben auch nicht ständig zum Aufenthalt der oft in fremden Diensten stehenden Herren gedient, und doch waren diese Residenzburgen mehr als ein Ruheort; sie brachten die Gebiete der Hocheifel in Zusammenhang mit dem Leben der bevorzugten Gesellschaftsschichten und mancher schmucke Kirchen- und Profanbau, manches kunstvolle Grabdenkmal in Kirche oder Kapelle, manch wertvolles Buch oder Hausgerät, das sich heute noch in Bürger- und Bauernhäusern der Eifel findet, spricht von den Anregungen, die die kleinen Dynasten dem Lande gegeben haben.

Dr. Jos. Riefen.

Eifelhumor.

Wie ein Eifeler Ordnung lernt. Von R. Hebler.

Hat da in der Inflationszeit ein Händler aus der Wittlicher Gegend Geld gemacht, viel Geld. Nun will er Pläsier davon haben. Nach allseitigem Überlegen kommt er zu dem Entschluß, eine Reise nach München zu machen. Vom Hofbräuhaus, seinen großen Krügen, seinem süßigen Bier hat er soviel erzählen hören; dort will er mal gründlich seinen Durst stillen, dieweil das heimatische Bier doch tagtäglich dünner geworden, Gedacht, getan. Vom Bahnhof in München geht es eben zu einem der nächstliegenden Hotels, um sich ein Nachtquartier zu sichern, dann Spornstreichs zum Hofbräuhaus. Es ist heißer Sommertag. Hei, wie das Bier schmeckt! Eine „Moos“ nach der anderen fließt durch die durstige Kehle. Endlich genug. Etwas wackelig auf den Beinen erreicht er eine Elektrische, die ihn bis in die Nähe seines Quartiers bringt. Beim Aussteigen wirft er den Fahrschein auf die Straße. Doch ein „zufällig“ dastehender Schupo klopft ihm freundlich auf die Schulter und sagt: „Bitte, aufheben!“ — Zögernd hebt er den Schein auf, der Mann des Gesetzes löst aus einem Block einen Zettel, und der kostet 2 Mark „wegen Vergehens gegen die Ordnung“. Wohl oder übel bezahlt unser Weltreisender, wirft die Quittung aber ärgerlich zu Boden. Wieder tupft der Beamte ihm freundlich auf die Schulter und spricht zum zweitenmal in aller Seelenruhe: „Bitte, aufheben!“ Segen die bewaffnete Macht ist nicht anzugehen. Widerstrebend wird der Befehl ausgeführt — das zweite Strafmandat folgt und kostet wieder 2 Mark. — Da kocht es unserem lieben Eifeler, er zerknittert den Zettel und wirft ihn mit einem kräftigen „Dummerwedder!“ dem Hüter des Gesetzes vor die Füße. Merkwürdig, der

ärger sich gar nicht darüber, im Gegenteil, er wurde noch freundlicher und höflicher, zum drittenmal tupft er unserem Reisenden auf die Schulter und sagt mit lächelndem Gesicht: „Bitte schön, aufheben!“ Kopfschüttelnd sieht unser Reisender den Schupo an und denkt: „Mit dem Kerl is neist se maache“, zahlt nochmals 2 Mark für die freundlich dargebotene Strafsquittung — steckt nun aber alle diese „Wertpapiere“ in seine Tasche und wackelt ingrimig seinem Hotel zu. Gelernt hatte er:

Halte Ordnung, liebe Sie,
Sonst kostet sie dir Geld und Mühl!

Aus der Besatzungszeit der Eifel. Von Georg Feder.

In X ist plötzlich wieder einmal verkündet worden, daß nach acht Uhr abends niemand mehr auf der Straße sein darf. Wahrscheinlich hatte ein Junge einen Offiziershund mit Steinen geworfen und so die „Sicherheit der Besatzungstruppen gefährdet“. Kurz nach acht Uhr ziehen Senegalneger einzeln und in Trupps mit aufgepflanztem Seitengewehr durch das Städtchen, „Verbrecher“ zu fangen. Nur Ärzte, Priester und Hebammen dürfen sich zeigen, lautet der Befehl. Da kommt, bedächtig an seiner Pfeife laugend, ein braves Bäuerlein vom Felde heim. Es ist halb neun. Plötzlich steht mit gefülltem Gewehr ein Neger vor ihm und schreit ihn an: „Du Arzt?“ „Enä“, macht der Mann. „Du Priester?“ fragt der Schwarze und fuchtelte mit dem Bajonett. „Enä“, kommt ängstlich verwundert die Antwort. „Du Hebamme?“ brüllt der Soldat und rückt einen Schritt näher. „Jo, wenn et fenn muß“, sagt mutig unser Bäuerlein und dachte an seine sechs kleinen Kinder. „Passez“, knurrte der andere und senkte die Knarre. Verwundert trabt Hannes weiter. Als er zu Hause von dem neuen Befehl hört, wußte er, was ihm „passiert“ war, und er hat sich gehörig eins gegrinst.

Landschaft und Wanderung

Sonnenuntergang in den Eifelbergen.

Von Johanna Mostert, Koblenz.

Einfach und groß, wie vom breiten Pinsel eines Worpssweders hingestrichen, ruhen die Linien des Eifler Landes. Weit dehnen sich die Flächen der gesegneten Felder; der Wald kriecht wie eine riesen-

hafte Raupe durch die besonnte Ebene; dunkel, fast wie eine Silhouette, hebt sich das Dörfchen von dem leuchtenden Hintergrunde ab. Ferne am Horizont deutet eine waagerechte, das Himmelsgold abschließende bläuliche Masse gewaltige Höhenzüge an, die sich nur im äußersten Winkel senken, um die eigenartige Form des einstigen Kraterberges voll zur Geltung kommen zu lassen.



Rühe am Weiher bei Eicherscheid, Kreis Montjoie. Lichtbild von Guttsches, Montjoie

Der Sonnenball kämpft sich durch lichte Wolken, um tiefer und tiefer zu sinken. Die Erntearbeiter beenden ihr mühsames Werk; aufatmend werfen die Schnitterinnen die letzte Garbe auf den hochbeladenen Wagen; der Schnitter hakt seine Sense ein und führt das schwankende, von breitstirnigen Ochsen gezogene Fuhrwerk die weißglänzende Straße entlang dem Heimatorte zu.

Das Himmelszelt scheint alles Licht an sich gezogen zu haben, leichter Dämmer scheint über die Konturen des Landes zu wischen, um ihnen alles Scharfe zu nehmen. Von allen Seiten haben sich graue Schemen erhoben, die Sonne im Scheiden zu verdüffern. Sie aber wehrt sich und ringt mit ihnen, wird leuchtender und prächtiger und gibt von ihrem Farbenglanze an sie ab, daß es dort oben glüht und gleißt wie in einem himmlischen Feuerofen, daß die feindlichen Gewalten erwärmen unter den lodernnden Rüssen der Prächtigen und langsam, langsam von ihnen aufgesogen werden.

Frei schwebt Frau Sonne nun im Äther, der golden- und rosensfarbene Tinten angenommen hat, in einer Schönheit und in einem Feuer, daß das Auge sich nicht ungestraft an seinem Glanze zu weiden vermag. Tiefer sinkt sie und mit ihr die goldene, die Rosenfarbe. Die ungebrochene Linie des fernen Höhenzuges hat eine

violette Färbung annehmen. Der ragende Tann steht wie der Buchenwald im Herbst; seine roten Stämme lodern in grellem Finnober, das Dörflein in der Ebene ragt aus einem Meer von Farbe empor. Rosenförmiger Schein legt sich um die Kornfelder, vergoldet das trübfarbige Stoppelfeld; die weiten Rehren der Strafe scheinen in einen Feuerstrom verwandelt, der feuerspeiende Berg der Vorzeit scheint seine Tätigkeit wieder aufgenommen zu haben.

Unheimlich groß und feurig schwebt der Sonnenball über dem violetten Höhenzug, langsam senkt er sich auf die gerade nun leicht verschwimmende Linie herab, scheint sie zu durchbrechen und seine glühende Rundung einzubohren, mehr und mehr. Fast scheint ein Wunder zu geschehen, fast scheint der flammende Glanz das Massiv der Felsmassen zu durchbohren. Schon bis zur Hälfte ist das Sonnenrund in die Linie der Berge eingedrungen, da schließt sich dieselbe wieder, erst blaß und durchsichtig, dann fest und energisch.

Hinter der nun dunkel und mächtig gewordenen Bergwand sinkt das Tagesgestirn in täglich neuer Schönheit hinab. Jeden Tag ist das gesegnete Land daselbe, jeden Tag ein anderes. Gestern Abend schien das Leuchten und Glühen, das farbengleisende Ringen dort oben den Kampf der himmlischen Gewalten mit den Mächten der Finsternis zu verkörpern; vorgestern zog die wilde Jagd gigantisch durch das höllische Feuer; morgen wird der Abend vielleicht sanft wie die rosenfingerige Eos in das All verschweben oder titanenhafte Wolkenberge, die wie Alpenriesen über dem Tann und den saftigen grünen Matten stehen mit wunderbarem Alpenglühen anmalen. Und immer umjittert wundervolle Schönheit noch im Scheiden Welt und Menschen, bis das Grau und die Schatten den Rosenförmigen und das Licht aufgesogen haben und die Nacht ihre düsteren Sittiche um die Erde breitet.

Wir aber wissen: die Sonne ist da, Wolken können ihren Glanz trüben, dunkle Nacht kann ihre Stelle einnehmen. Aber sie wird wieder über unserem Haupt stehen, leuchtender und sieghafter denn je.

Eifel-nachrichten

Ernteforgen im Eifel-land. Der Eifelbauer ist in seinem Arbeitsgebiet gar sehr den klimatischen Einflüssen unterworfen, was sich in diesem Sommer recht unheilvoll auswirkte. Wohl ließ sich das Frühjahr durch reichliche Niederschläge vielversprechend an und brachte ergiebigen Gras- und Kleewuchs, aber die folgende Trockenheit und dann der völlig verregnete Monat August ließen die mühsame Arbeit des Eiflers verkümmern. So stark und ununterbrochen gingen in den meisten Höhenlagen die Regengüsse nieder, daß fast kein Tag verblieb, um das wenige von den Erntefeldern zu sichern. Neues Saatgrün entwickelte sich auf den ungemähten und auswachsenden Getreideäckern, ein trauriges Naturwunder, das für den kommenden Winter dem Landmann die Brotrucht und das Saatkorn, das Körnerfutter dem Vieh entzieht. Bis zu 80 Prozent der Getreidernte gilt heute schon, im Monat September, als vernichtet. Noch eine Hoffnung verbleibt, eine gute Kartoffelernte: möge sie ein freundlicher Herbst verwirklichen.

Erfreuliche Beerenernte. Etwas Bargeld erbrachte die reiche Beerenernte dem Haushalt der Eifelbevölkerung. Die sich abfösenden Ernten von Erdbeeren, Waldbeeren, Himbeeren und Brombeeren lieferten überaus gute Erträge. Besonders beliebt sind die Himbeeren, die sich auf den Oblandflächen und den Kahlschlägen der Eifelwäldungen in auffallend starker Weise eingebürgert haben. Auch die Haselnußbehänge lassen gute Erträge erwarten, aber die diesjährige Pilzernte fällt weniger reichlich aus als im Vorjahre, wird aber im September wieder ertragreicher.

Die Weiterarbeit der Mechernicher Weibergwerke erscheint gesichert. Nach den betriebstechnischen Verbesserungen der letzten Zeit arbeitet der Betrieb uneingeschränkt weiter bei rund 10 000 t Erzeugung und einer Belegschaft von 600 Mann. Reich und Staat haben sich an den Unterföhrungen zur Aufrechterhaltung der Föderung beteiligt. — Auch das Vulkan-, Ries- und Lavawerk in Wals-

dorf, das den Abbau des Gofberges im Kreise Daun betrieb, soll wieder zu neuem Leben erstehen. Das neuzeitlich eingerichtete neue Unternehmen wird vielen Einheimischen der mittleren Vulkaneifel Verdienst bringen.

Ein westdeutscher Segelflugplatz im Kreise Daun. Bislang war das Röngebirge für den Wettbewerb im Segelflugwesen unerlesen. Der Kölner Klub für Luftfahrt hat in diesem Jahre den Radersberg bei Brück dazu auserwählt. Der Berg hat günstige Lage und verspricht der zukunfstreiche Segelflugplatz Westdeutschlands zu werden. Bei einer Höhe von 635 m hat er auf der Kuppe guten Kiefernbestand und nach Norden und Westen kahle, steile Hänge bei genügender Windstärke, die besonders im Nachsommer und Herbst hier dem Zwecke günstig sind. Zwei Segelflugzeuge der Kölner führten im August d. J. daselbst recht viel versprechende Dauerflüge aus. Leider fehlen hier noch die Unterkunftsräume für Flugzeuge und Flieger. Die Not der Zeit wird wohl den geplanten Hallenbau nicht in Frage stellen. — Für Wasserflugzeuge hat auf dem Vaacher See gleichfalls zu Mitte August d. J. eine Flugwoche stattgefunden, die lediglich der Werbung für die Deutsche Luftschiffahrt diente. Eines der Junkers-Wasserflugzeuge ist Begleitflugzeug des Ozeandampfers Columbus gewesen und hat die Weltmeere bereits überflogen. Die Veranstaltung soll im Laufe des Herbstes wiederholt werden.

Die Madonna von Gemünden bei Daun, ein altes Eifeler Kunstwerk. Das Dörflein Gemünden, jedem Eifelwanderer durch das nahe liegende Maar bekannt, hat in diesem Jahre sein 200jähriges Bestehen als politische Gemeinde bezaugelt. In seiner altehrwürdigen Dorfkapelle birat es einen Kunstschatz, eine Madonna, vom Volke schlichtweg die Mutter Gottes von Gemünden genannt. Prof. Clemen bezeichnet die Statue als eine ländliche Skulptur des 14. Jahrhunderts. Die Eigenart des Kunstwerks hat schon die Bewunderung namhafter Kunstkenner erregt und viele Eifelbesucher nach dem Besuch des Gemündener Maares zum Verweilen in dieser schlichten Dorfkapelle veranlaßt.

Der Heimatpark am Vaacher See. Im Frühjahr 1929 begann auf der Hochfläche am Nordufer des Vaacher Sees die neu errichtete Heimschule mit den ersten Arbeiten zur Schaffung eines Schau- und Hegeparkes. Zwinger und Gehege wuchsen auf, frei in den vorhandenen Wald hineingebaut, wobei aus Zwingern ein freies Waldstück eingeebnet ward. Hier können sich nun die „friedlichen“ Vierfüßler, wie Reh, Hase und Wildschweine, frei bewegen, ebenso der Storch, der sich so eingelebt hat, daß er nach weiten Rundflügen in der Umgegend immer wieder zurückkehrt. In Zeiten stärkeren Besuches wandern diese Tiere in ein aerämiöses Laufgehege. Die Zwiinger der anderen Tiere können natürlich nicht so groß sein, aber sie sind doch so lang und hoch wie nur möglich gehalten. Heute ist der Park fast in dem Umfange bebaut, daß er sämtliche heimischen Tiere aufzunehmen vermag. Bisher beherbergt er in natürlicher Reihenfolge zahlreiche Arten von Singvögeln, Elster, Eichelhäher, Dohle, Rabenkrähe und Kolkrabe, Ringeltaube, Kohl- und Turteltaube, Wandersolke, Storch, Fuchs, Dachs, Wolf und Wildschwein. Dazu kommen die niederen Tierarten in Terrarium und Aquarium. Die Tiere werden sorgföltig behut. Im letzten Jahre hat die benachbarte Abtei Maria-Paach hierzu ihre gesamten aeologischen, mineralogischen, botanischen, zoologischen und kulturgeschichtlichen Sammlungen die teilweise noch aus der Jesuitenseit stammen dem Heimatpark zur Verfügung gestellt. Diese reichen und wissenschaftlich wertvollen Sammlungen sind in einem eiaens aeochaffenen Museumsraum aufgestellt. Schon jetzt übt dieser Heimatpark, dessen planvoller Ausbau anstrebt wird, einen volksbildenden Einfluß sowohl bei den Einheimischen als auch bei den Eifelbesuchern aus.

Die Eifel im Wilde. Als erste Kunstschau der laufenden Kunstausstellungen der Bonner Künstlerchaft im Städtischen Museum Villa Obernier in Bonn zeigt Curtius Schulten aus Eberfeld seine interessante Ausstellung „Eifel und Spanien im Wilde“. Curtius Schulten ist als Eifelmaler längst kein Unbekannter mehr. In jedem Sommer ist er in seinem Atelier in Blankenheim in der Eifel rastlos tätig und durchzieht mit Stift und Palette seine ihm liebgeordnete zweite Heimat. Nicht nur die Eifel reizt ihn in ihren Ferheiten, es zieht ihn nach dem Süden nach Spanien mit seiner Sonne. Er bringt uns nun zum erstenmal eine geschlossene Übersicht über seine Entwicklung, über sein Bestreben Land und Menschen in Linie und Farbe zu erfassen. Vom 5. Oktober ab veranstaltet der Maler Otto Küppers, Bonn, im selben Museum eine Sonderausstellung „Der deutsche Wald“. 75 Bilder zeigt die Schau, darunter viele Eifelmotive.



Zwölf Patriarchen aus Rheinbach. Lichtbild von Josef Kiefentönig, Rheinbach

Das schmucke und beschauliche Eifelstädtchen Rheinbach zählte im Jahre 1931 bei 4000 Einwohnern 26 über 80 Jahre alte Bewohner mit insgesamt 2363 Lebensjahren. Unser Bild zeigt ihrer zwölf, deren ältester (vordere Reihe rechts) am 1. Januar 1841 geboren ist, während der „jüngste“ (obere Reihe Mitte) dem Jahrgang 1850 angehört. Zusammen zählen die zwölf Patriarchen 1020 Jahre. Gibt es einen besseren Beweis dafür, daß Rheinbach sich mit Recht „Luftkurort“ nennt? (Dem diesjährigen Eifelkalender entnommen.)

Literarische Heimatschau

(Die besprochenen Bücher müssen an die Bücherei des Eifelvereins in Mayen abgegeben werden.)

1. **Der neue Eifelkalender.** Der Eifelkalender erscheint nun schon im siebten Jahrgange; wir kennen sein Gesicht, er ist uns lieb und vertraut geworden, und wir haben uns, ohne es zu bereuen, angewöhnt, von unserem Kalender zu sprechen. Wir haben allen Grund, stolz auf ihn zu sein, ist er doch ein hübscher, gesunder Bursch geworden, der sich seiner Würde, einen großen Landstrich zu vertreten, wohl bewußt ist, der aber trotz dieser Würde so frisch und natürlich bleiben möchte wie es sich für einen, aus einem „rauen und ungeschlachten Lande“ stammenden Naturburschen gehört. Der neue Kalender, der wie alle bisherigen Jahrgänge als Titelbild die Ruine — wie lange ist sie noch Ruine? — der Himmeroder Abteikirche zeigt, fügt diesem Wesen keine neuen Züge hinzu und soll es auch nicht; wer näher hinsieht und hinört, merkt aber eine Anzahl Korrekturen, die zum Nutzen des Ganzen angebracht worden sind: es scheint, daß das eingegangene Material einer genauen Siebung unterworfen worden ist, was, es klingt sehr paradox, jedenfalls darauf zurückzuführen ist, daß der Redaktionsausschuß verkleinert worden ist und aus dem viele Köpfe, viele Sinne ein paar Köpfe und Sinne weniger geworden sind. Was alle Beiträge auszeichnet, ist der volkstümliche Ton, in dem sie geschrieben sind: Volk erzählt dem Volk, manchmal zurückhaltend und das Beste verschweigend, dann wieder eindringlich mit stark unterstreichenden Seiten und einer unbändigen Lust an allerlei Spuk und Grausamkeit. Neben belehrenden Abhandlungen stehen ein paar gute Kurzgeschichten — die Besten allerdings können es nicht verbergen, daß sie keine echten Kurzgeschichten, sondern größeren Werken entnommen sind, mit denen zusammen sie erst ein abgerundetes Ganzes ausmachen (Herr Johannes von Mathar). Auch der Eifeler Humor, ein derber, kerniger Gefelle, kommt ausgiebig zu seinem Recht. Die famose Serie aus dem Jahrgang 1931, die unter dem Salgen betitelt war, hat im neuen Jahrgang leider keine Fortsetzung gefunden; das, was einer Fortsetzung ähnlich sieht, ist lange nicht

so lustvoll wie die grotesken, vielbelachten Galgengeschichten. Jagdgeschichten gibt es mehrere — mögen die alten Nimrode der Eifel, die graubärtigen Förster des Kermeter, des Hochpochten, der Wälder um die Hohe Acht lachen, wenn sie sie lesen! Der Gedichte sind weniger geworden, dafür ist aber ihre Qualität gestiegen. Volles Lob verdienen die Bilderbeiträge: es ist erstaunlich, was Geheimrat Kaufmann, der wohl hierfür zeichnet, alles an seltenen Aufnahmen zusammengetragen hat! Manches Bild hat durch die Verkleinerung verloren, aber es gibt doch noch genug Sachen, die einen eigenen Reiz haben: intime, durchaus eiferische Landschaften und besonders die Monatsbilder, die berühmte Eifler des 19. Jahrhunderts darstellen. Ich muß gestehen, daß ich von dem Duzend dieser Männer auch nicht ein Viertel kannte und nun, nachdem ich von ihren Taten gelesen, stolz darauf bin, sie zu meinen Landsleuten rechnen zu dürfen. Ich werde mich immer da auf sie besinnen, wo es gilt, Eifler Art und self-made-Tüchtigkeit zu verteidigen. Von den Kunstbeiträgen fallen auf: die Winterlandschaft aus dem Kreise Schleiden, der wundervoll barocke Kaererer Krug und Tyrollers kräftiger Holzschnitt Eifelandschaft. Käffel und die Märkte der Eifel sind eine kurzweilige und, was die Märkte anlangt, für manchen Handelsmann der Eifel wichtige Zugabe. Möge der neue Kalender in jedes Eifelhaus Eingang finden; die Not der Zeit zwingt nicht, ihn abzulehnen, nein, sie zwingt gerade dazu, ihn zu kaufen. Die Seileitworte sprechen von einem Trostbüchlein — er kann es werden!

2. Der Kreis-Archivar Studienrat Federle hat aus bisher unbekanntem Aktenmaterial in einer dritten Folge seine Abhandlung über die **Landräte des Kreises Uhrweiler** fortgeführt und in derselben den Landrat von Hövel (1849—1859) behandelt. Die Arbeit ist durchaus inhaltreich und wertvoll für die Verwaltungsgeschichte des Kreises Uhrweiler. Es wäre zu wünschen, daß auch andere Kreise dem aner kennenswerten Bestreben von Federle folgten und das Erinnern an ihre Verwaltungsbeamten festhielten, das in unserer rasch lebenden Zeit so leicht verlorengeht.

3. **R. Irsh, Der Dom zu Erier.** Düsseldorf 1931, Schwann. Broschiert 13,—, geb. 16,— RM.

Im Rahmen der „Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“ hat hier der Erierer Dom eine so erschöpfende Darstellung erfahren, wie nie zuvor, eine so würdige, wie diese älteste Kirche Deutschlands es verdient. Auf die von dem gelehrten Verfasser geleistete, geradezu staunenswerte Arbeit kann hier nicht näher eingegangen werden. Wer sich über Domliteratur, seine Baugeschichte, seine reiche Innenausstattung und den Domschatz belehren will, dem wird dieses Nachschlaagwerk nicht im Stiche lassen. Auch dem Laien bietet es sich mit seinen 239 Abbildungen und 19 Tafelbildern an als Führer durch das ehrwürdige Gebäude und seine Kunst.

4. **Grieben, Grenzlandführer für die wandernde Jugend: Rheinische Grenzlande von Ewen zur Saar.** Mit Karte 2 — RM.

Kein Führer im üblichen Sinne, sondern ein Buch, das vor der Fahrt gelesen werden will, das Einblick in Natur und Geschichte des Grenzgebietes vermittelt, das vor allem der besonderen Wesensart des Grenz-Volkstums gerecht werden will. Roierunopräsident Dr. Saaken, Erier, hat ihm ein Seileitwort gewidmet. Beiträge über die Eifel rühren von Landesbaurat Wildeman und Dr. Tikhoff her. Die Eifelvereinswege sind hier besser beschrieben als in unserem Eifelführer.

Am meisten ein Führer von aner kennenswerter Eigenart. Manen.

Rick.

5. **Bardekens Rheinlande** von der esassischen bis zur holländischen Grenze. Mit 516 (LXII und 454) Seiten, 52 Karten 40 Stadtplänen und 16 Grundrissen. 34. Auflage 1931, Leipzig, Carl Baedeker. RM 12.—.

Baedekers Rheinlande feiern mit dieser 34. Auflage ein Jubiläum, wie es in der Geschichte aller Reisehandbücher des In- und Auslands noch niemals vorgekommen ist: sie haben sich in immer neuer Bearbeitung und Verjüngung ein volles Jahrhundert die Kunst der Leser zu erhalten bewahrt. Sie sind das Buch, mit dem Carl Baedeker den Grund zu der langen Reihe seiner berühmt und nachahmlich gewordenen Führer legte und das er bis zu seinem Tode im Jahre 1859 nicht weniger als zehnmal selbst neu bearbeitete. Seine Söhne und Enkel und ihre Mitarbeiter sind ihm dann mit der Herausgabe von weiteren vierundzwanzig Auflagen gefolgt. So hat das Buch, immer wieder berichtigt und erneuert, die wechselvollen

Schicksale der Rheinlande von den Tagen der Romantik bis heute begleitet, die Entwicklung des Reiseverkehrs von der Zeit der Postkutsche, der ersten Dampfer und Eisenbahnen bis zum Rheingold-Express, zum Auto- und Arobus unserer Tage. — Die Neubearbeitung hat das Alte und das Neue, das „Romantische“ und das „Sachliche“ mit gleicher Liebe zu behandeln gewußt. Der beste Kenner rheinischer Kunst, Geheimrat Paul Clemen, Vorsitzender des Denkmalsrates der Rheinprovinz, hat eine feinsinnige Einführung beige-steuert, die mit den Römerbauten beginnt und mit der Fordschen Automobilfabrik und der jüngsten Rheinbrücke in Köln endet. Eine kleine Landeskunde von Prof. Tuckermann (Mannheim) unterrichtet anschaulich über die allgemeinen geographischen Grundlagen und über den Rhein als Strom und Verkehrsstraße. Auch die Geschichte der Rheinlande von den alten Germanen bis zu dem schmerzlichen Nachkriegsjahrzehnt der Besatzungszeit ist übersichtlich behandelt. Die erstaunliche Vielseitigkeit, die jeden Baedeker auszeichnet, fällt gerade bei diesem Bande besonders ins Auge. Jeder findet hier, was er braucht: der stille Wanderer seine Wandervorschläge und Wegebeschreibungen; der Autofahrer seine Straßenangaben im Text und auf den Stadtplänen (auch der Würburger Ring in der Eifel ist beschrieben); der Kunst- und Altertumsfreund ernsthafte Führung und sachmännliche Erläuterung; der technisch Interessierte neue Angaben über das Saar- und Ruhrkohlengebiet, die Herzkammer der deutschen Industrie, die Häfen von Mannheim und Duisburg. 5.

6. **Deutsches Wandern 1932.** Der Bildjahreweiser für jeden Wander-, Jugend- und Heimatsfreund. Bearbeiter Paul Walthers. Herausgeber und Verlag Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Hiltensbach in Weßfalen. Preis 2,— RM.

Wer den Jahreweiser durchblättert, wird seine besondere Freude haben auch an den Bildern, die das Leben und Treiben der wanderlustigen Jugend schildern. Dem Jugendherbergswerke, dieser wahrhaft sozialen Tat, um die uns andere Völker beneiden, will der Jahreweiser ein Lobredner sein. Die prächtigen Bilder stellen Gedankenblätter für große Natur- und Wanderfreunde dar. In seiner vornehmen Aufmachung ist der Jahreweiser ein Schmuck für jedes Heim. Die Eifel ist mit nur wenigen Bildern vertreten.

7. **Einen Gruß aus dem freundlichen Meckernich.** So betitelt sich ein ganz stimmungsvolles Werbeheft der rührigen Ortsgruppe daselbst. Der Text und die Bilder sind recht sinnvoll geboten und locken den Wandersmann und Sommerfrischler recht dringlich zur Einkehr. 5.

8. **Aus Zeitschriften: Eriener Zeitschrift.** Das letzte Vierteljahrsheft liegt vor und beendet den 5. Jahrgang der im Paulinus-Berlag erscheinenden Heimatschrift, die gemeinsam vom Provinzial-Museum und der Gesellschaft für nützliche Forschungen herausgegeben wird. Die Jahresberichte beider Vereinigungen nehmen den Hauptteil des Inhalts vorweg, die auch vom Eifelband wertvolle Kunde geben, so u. a. D. Steiner: Die Diekenlay, Prof. Krüger: Die Burg von Gerolstein, Dr. Voeschke: Grabungen im Tempelbezirk des Altbachtals, Rheinisches Land. Zeitschrift des Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege, Bonn: Hausmarken in Rochem und Umgebung von Studienrat Schmelsler. Die Neubelung der Hausinschriften im Rheinland von Lehrer Schliß. Zeitschrift für Familienkunde der Westdeutschen Gesellschaft, Heft 2, Mai 1931. Aus der Geschichte der Abtei Oßendorf bei Köln. Neues zur Geschichte westdeutscher Familien auch aus dem Eifelbezirk. Urkunden aus der Besatzungszeit. Der Eremit vom Hohen Venn. Zeitschrift des Montjoier Geschichtsvereins. Heft 6: Das Heimatmuseum in Montjoie. Zur Geschichte des Montjoier Landes. Die Besitzergreifung durch Brandenburg 1609. Heft 7. Bischof Dr. Vogt. Fortsetzung der M. Landesgeschichte. Wegekreuze. Heft 8: Das Postwesen im Lande Montjoie von W. Voigt. Heft 9. Kaltherberger Gemeindechronik, Dr. Schiffers: Der Reinartzhof als Herjogsgut. 5.

Zum Witburger Tanzlied: We bampelt mir mei Rökkelchen!

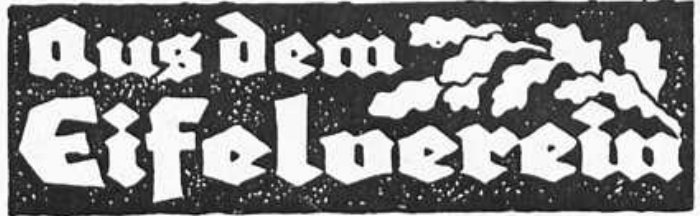
schreibt uns Herr Geh. Baurat Dr. Rud. Schultze, Bonn, folgende Auslegung:

Zu der Mitteilung des Herrn Direktors Böhler, Köln, in Nr. 7 des Eifelvereinsblattes möchte ich Ihnen eine abweichende Lesart und Erklärung mitteilen. Meine Tochter hatte als Hausmädchen vor etwa acht Jahren ein Mädchen ländlicher Herkunft aus der Gegend von Kastätten im Tannus, die brachte uns das Verschen in folgender Lesart ins Haus:

Wer bampelt an mei Rökkelchen,
Wer bampelt an mei Rök,
So hab ich doch noch nichts gesehn,
Was so gebampelt hot —

Dieses Verschen richtete sie an das zweijährige Kind meiner Tochter, das ihr oft am Rökke hing, und wir alle hatten den Eindruck, daß sich die Worte überhaupt im Munde des Mädchens auf Kindesglück beziehen.

Das wäre doch noch sinnreicher und tiefer und wohl auch von altertümlicherer Herkunft als die Beziehung auf den Reifrock.



Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Der Eifelkalender ist zwischenzeitlich den Ortsgruppen zugegangen. Er reiht sich wieder würdig seinen Vorgängern an, die mit Recht zum Besten gezählt werden, was an heimatlichem Schrifttum erschienen ist. Ich wiederhole die dringende Bitte, namentlich auch an die Ortsgruppen außerhalb der Eifel, ihn, soweit noch nicht geschehen, an die Mitglieder zu verteilen und damit diesem wichtigen Werbemittel größtmögliche Verbreitung zu sichern.

2. In der Anzeige der öffentlichen Sparkassen der Eifel im Eifelkalender 1932 ist die Sparkasse Speicher durch ein Versehen als Gemeindeparkasse bezeichnet. Es wird darauf hingewiesen, daß die Sparkasse Speicher Amtsparkasse (vormals Bürgermeistereisparkasse) ist.

3. Die Lichtbildner werden nochmals auf den Lichtbildwettbewerb des Eifelvereins hingewiesen. Die Bedingungen sind auf Seite 78 in dem Maiheft des Eifelvereinsblattes abgedruckt und können von der Hauptgeschäftsstelle bezogen werden.

4. Dem Antrag des Eifelvereins vom 31. Juli ds. Js. auf Befreiung von der Ausreisegeldgebühr für die Mitglieder des Eifelvereins bei Reisen nach Neubelgien ist seitens des Reichsministers der Finanzen nicht entsprochen worden.

5. Die seit dem Winter 1926/27 jährlich in den Ortsgruppen des Eifelgebiets abgehaltenen Vorträge können im kommenden Winter durch den Hauptverein nicht mehr unterstützt werden, weil die bisher gegebenen Beihilfen weggefallen sind. Dagegen stehen nach wie vor zur Verfügung:

a) die in der Anlage zu meinem Rundschreiben vom August 1930 aufgeführten Lichtbildervorträge mit Text der Reichszentrale für Heimatdienst, die nur durch unsere Vermittlung unentgeltlich geliefert werden, b) die von der Lichtbildabteilung des deutschen Auslandsinstituts, Stuttgart, herausgegebenen Bilderreihen mit erläuterndem Text, von denen besonders auf eine neue Serie „Grenzland Eupen-Malmedy“ hingewiesen wird. Bezug durch unsere Geschäftsstelle.

c) Außerdem stehen allen Ortsgruppen des Eifelvereins die Lichtbilderreihen des Hauptvereins mit Vortragstext unter den üblichen Bedingungen (6,— RM Leihgebühr und Portoerstattung) zur Verfügung. Die Reihen sind im Jahresbericht, Ziffer 12, Seite 109, des Eifelvereinsblattes 1931 zu sehen. Zu denselben tritt als weiterer Vortrag: „Die romantischen Burgen der Eifel“.

d) Zur Abhaltung von Vorträgen haben sich die in der Anlage zu meinem vorerwähnten Rundschreiben aufgeführten Vortragenden bereit erklärt, und es wird anheimgegeben, sich mit ihnen unmittelbar in Verbindung zu setzen.

Zur Stärkung des Vereinslebens wird erhofft, daß sämtliche Ortsgruppen namentlich von den Lichtbildervorträgen zu 1 und 3 reichlich Gebrauch machen.

6. Dem Beschluß der Hauptversammlung in Wittburg entsprechend ist der Weg **Vonn—Monschau—Kalterherberg** inzwischen bezeichnet. Er führt über den Kreuzberg, die Melb, Kaffelsruhe, Waldau, Schönwaldhaus, Lüstelberg, Flerzheim, Ramershoven nach Rheinbach; von dort über die Harzburg, den Römerkanal bei Weingarten nach Saßvey. Von da ist er durch die Waldungen von Mechernich, Eicks sowie die großen Forsten der Herzogl. Arenbergischen Verwaltung gelegt und endigt bei der Jugendherberge in Gemünd. Von dort führt er zur Talsperre und dann über Jägersweiler nach Einruhr, um dann über Dedenborn in Monschau zu endigen. Der Rest des Weges führt über Reichenstein nach Kalterherberg, wo er an den Eifelvereinsweg Eupen—Burgreuland durch ein Verbindungsstück angeschlossen ist. Der neue Weg eröffnet bisher unbekanntes Schönheiten in großer Zahl und ist namentlich auch wegen der Verbindung mit den Grenzwegen Eupen—Luxemburg für den Aufschluß der früheren Kreise Eupen—Malmedy von Bedeutung. Er hat eine Gesamtlänge von 148,5 Kilometer und ist auf fünf einzelne Tage verteilt.

Es ist erfreulich, daß der Eifelverein trotz der schwierigen Lage, in die auch er durch die Not der Zeit geraten ist, diese Wegebezeichnung ausführen konnte. Die Waldbesitzer hatten in dankenswerter Weise ihre Erlaubnis erteilt.

7. Der Vorstand des Eifelvereins hat Herrn Geheimrat **Prof. Dr. Brauns** in Vonn zu seinem 70. Geburtstag herzlich Glückwünsche ausgesprochen und ihm gleichzeitig Dank gesagt für die wertvolle wissenschaftliche Erschließung des Eifelgebietes und die schätzenswerte Mitarbeit am Eifelvereinsblatt. Der verdiente Jubilar hat diese Ehrung mit besonderer Freude entgegengenommen und dem Dankschreiben an den Vorsitzenden recht bemerkenswert hinzugefügt: Im August 1885 habe ich zum ersten Male einen Teil der Eifel, das Vaacher Seegebiet, durchwandert und seitdem wie oft! Seit ich Professor in Vonn bin, ist das Vaacher Gebiet mit der Eifel mein besonderes Arbeitsfeld, und hierdurch bin ich mit dem Eifelverein, der ein Heimatverein im besten Sinne des Wortes ist, aufs engste verbunden. Ihr ganz ergebener

R. Brauns.

8. Für die **Lichtbildersammlung** wurden Lichtbilder unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlich Dank sage: von der Ortsgruppe St. Vith, Städtisches Heimatmuseum Züllich, Professor Dr. Gött, Vonn. Die Sammlung bedarf noch in vielen Teilen, z. B. der Kreise Daun und Prüm, der Vervollständigung.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:
R a u f m a n n.

Bücherei des Eifelvereins.

Seit dem 1. Juni wurden folgende Bücher neu eingestellt:

Paulinuskalender, herausg. von W. Hay, 10. Jahrg. 1932, Trier. Aa 96

Eifelkalender 1932, herausg. vom Eifelverein, Vonn. Aa 106

Witz Rich.: Sagensammlungen: Heilige Quellen im Moselgau. Tarvos trigaranus, Luxemburg 1925. Db 111

Müller J.: Rhein. Wörterbuch, Lieferung 28 und 29 (Glück-Grut). Berlin und Vonn 1931. Dc 103

Raufmann P.: Würdigung der Schrift „Preußen und Frankreich“. Vonn 1854. Ga 53

Mering J. E. v.: Geschichte der vier letzten Kurfürsten von Köln. Köln 1842. Ga 54

Perthes C. Ch.: Politische Zustände und Personen in Deutschland zur Zeit der französischen Herrschaft. Das südliche und westliche Deutschland. Gotha 1862. Ga 79

Hüffer G.: Aus den Jahren der Fremdherrschaft. Sonderabdruck, Vonn 1895. Ga 143

Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein, Heft 117. Ga 193

Hansen J.: Rheinische Briefe und Akten zur Geschichte der politischen Bewegung 1830—50. Band 1: 1830—45. Essen 1919. Ga 254

Braubach M.: Die vier letzten Kurfürsten von Köln, Bonn und Köln 1931. Ga 305

Boden Wilh.: Rhein.-westf. Schützenbuch der Erzbruderschaft vom hl. Sebastianus 1930/31. Ga 306

Verzeichnis rheinischer und westfälischer Schützenorganisationen. 1930. Ga 307

Aachen. — Verein für das Deutschtum im Ausland. Pfingsten 1931. Gea 61

Schiffers-Davringhausen Hch.: Gesicht der Aachener Grenzlandschaft. Aachen 1931. Gea 63

Müllendorf und Classen: Abteikirche des hl. Willibrordus in Echternach. Sonderabdr. Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters. Köln und Neuf. o. J. Gce 18

Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Eifelvereins O.-Gr. Eisenborn. 1931. Gce 43

Wiedemann A.: Geschichte Godesbergs und seiner Umgebung. 2. vermehrte Auflage. Bad Godesberg 1930. Geg 83a

Hürtgen W.: Imgenbroich, wie es war und wie es ist. Aachen 1930. Gci 21

Stollenwerk Alex.: Ein Gang durch die Jülicher Zitadelle. Jülich o. J. Gci 83

Köln, Werden, Wesen, Wollen einer deutschen Stadt. Köln 1928. Gek 184

Roggendorf H.: Mechernich, Altes und Neues zur Heimat- und Pfarrgeschichte. 1929. Gem 253

Bömmels u. van Dyck: De heilige Quirinus van Nuis. Sonderabdruck Hasselt, 1930. Gen 66

Streil H. E.: Die Burg Olbrück im oberen Brohltal. o. O. u. J. Gco 48

Berg J. W.: Steinfeld und seine Tochterklöster. Steinfeld 1930. Gcs 199

Criminal-Prozedur bei dem außerordentlichen Assisenhofe zu Trier gegen Chr. Hamacher, Kiefer aus Köln, wegen Mord an W. Cönen aus Trefeld. Köln 1821. Get 181

Sammlung von Streitschriften über den hl. Rook in Trier. Get 203

Marx J.: Caspar Olevian oder der Calvinismus in Trier im Jahre 1559. Mainz 1846. Get 211

Leonardy Joh.: Geschichte des trierischen Landes und Volkes. Trier 1870. Get 242

Bonner Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland. Hefte 17, 18, 43, 44, 45. Ge 65

Kraft J. J.: Matthias Eberhard, Bischof von Trier. Ein Lebensbild. Trier 1878. Gp 240

Wagner J.: J. P. A. von Hommer, Bischof von Trier 1824—36. Trier 1917. Gp 493

Pöhl Frdr.: Leben des sel. Hermann Joseph, Prämonstratensers im Kloster zu Steinfeld. Regensburg 1862. Gp 631

Schwester M. Bernardina: P. Martin von Cochem, sein Leben, sein Wirken, seine Zeit. Mainz 1886. Gp 809

Stahl Hans: P. Martin von Cochem und das Leben Christi. Vonn 1909. Gp 810

Scheid R.: Der Jesuit Jakob Masen, ein Schulmann und Schriftsteller des 17. Jahrhunderts. Köln 1898. Gp 818

Michelmann E.: Agatha von Siebold, Joh. Brahms' Jugendliebe. Stuttgart und Berlin 1930. Gp 1285

Janßen Joh.: Wibald von Stablo und Corvey (1098—1158), Abt, Staatsmann und Gelehrter. Münster 1854. Gp 1540

Rhein. Verein für Denkmalspflege und Heimatschutz: 1. Aus der Geschichte der Juden im Rheinland. Jüdische Kult- und Kunstdenkmäler. 2. Jubiläumsh. 3. Nachrichtenblatt für rheinische Heimatspflege, 2. Jahrg. Ka 170

Kaltenbach J. H.: Der Reg.-Bez Aachen: ein Wegweiser für Lehrer, Reisende und Freunde der Heimatkunde. Aachen 1850. La 13a

- Srommes G.: Das Ahrtal, eine anthropogeographische Studie. Osnabrück 1930.
- Matthar L.: Wunder der Heimat. Ein Führer durch Montjoie und seine Umgebung. Montjoie v. J.
- Schumacher Joh.: Der Wald in der Eifel und seine wirtschaftliche Bedeutung. (Natur und Kultur der Eifel 10), Bonn 1931.
- Antoni Erh.: Studien zur Agrargeschichte von Kurtrier. Bonn 1931.
- Traf-Portlandzement, Cuffstein und Basaltlavawerke A.-S. Kottenheim.
- Sitzungsberichte des Naturhistorischen Vereins der Preussischen Rheinlande und Westfalens 1929. Bonn 1931.
- Dumont A.: Mémoire sur les terrains Ardennais et Rhénan de l'Ardenne, du Rhin, du Brabant et du Condros. Bruxelles 1848.
- Weidenbach A. J.: Die Ehermen von Neuenahr und dessen Umgebungen mit Bezug auf Natur, Kunst und Geschichte. Bonn 1864.
- Rolof Gg.: Die rheinische Landgemeindeverfassung seit der französischen Zeit. Diss. Berlin und Leipzig 1912.
- Sammlungen der Verordnungen und Beschlüsse, erlassen in den 4 neuen Departements des linken Rheinufers. 12 Bände. Straßburg 1799/1800.
- Saas A. A.: Repertorium der französischen Gesetzgebung in den neuen 4 Departements des linken Rheinufers. 3 Bände. Trier 1822.
- Sassinger H.: Von Weg und Wesen, von Wollen und Wirken der Jugendherbergen und des Jugendwanderns. Hilchenbach o. J.
- Der Stadtverwaltung Jülich, Fräulein Dr. Srommes in Osnabrück, den Herren Schriftleiter Hay in Büchel, Maler Dr. Kurthen und Dr. Nahl in Düren sei für freundliche Zuwendungen herzlichst gedankt.
- Mayen, den 1. September.

La 90
Lbm 64
Mb 232
Mb 234
Mc 228
Nb 40
Nb 42
Nf 16
Ra 95
Rb 126
Rb 170
W 67
Wick.

berg: (a 16, b 9, T 465). Gillesheim: (a 5, T 35). Honnef: (a 5, b 5, T 29). Jülich: (a 1, b 4, T 77). Kelberg: (a 3, T 37). Koblenz: (a 15, b 40, T 19). Köln: (a 23, b 110, T 1838). Köln-Eifelverein: a 26, b 135, T 3819). Köln-Mülheim: (a 7, b 21, T 38). Krefeld: (a 6, b 60, T 18). Kreuzau: (a 7, T 20). Krufft: (a 4, T 9). Pechenich: (a 13, b 4, T 158). Peverkufen: (a 1, b 20, T 22). Vilar: (a 10, T 31). Manderscheid: (a 1, T 56). Mayen: (a 28, T 18). Mehernich: (a 8, T 38). Mettendorf: (a 3, T 15). Monschau: (a 28, T 10). M. Gladbach: (a 17, b 71, T 16). Müntereifel: (a 12, b 1, T 10). Nettesheim: (a 6, T 6). Bad Neuenahr: (a 13, b 4, T 427). Neuerburg: (a 4, T 30). Neuf: (a 40, b 20, T 55). Nideggen: (a 1, T 30). Oberhausen: (a 28, b 10, T 52). Ratingen: (a 1, b 43, T 25). Rheinbach: (a 11, T 38). Ruhrberg: (a 1, T 3). Scheven: (a 3, T 44). Schmidheim: (a 2, T 18). Solingen: (a 1, b 56, T 22). Speicher: (a 5, T 44). Stolberg: (a 5, T 9). Trier: (a 11, T 34). Troisdorf: (b 7, T 27). Ulmen: (a 2, T 28). Urft: (a 4, T 16). St. Vith: (a 3, T 35). Woffenack: (a 2, T 70). Wesseling: (a 5, b 6, T 35). Zülpich: (a 6, T 12).

2. Auszeichnungen für Wanderungen wurden verliehen in 31 Ortsgruppen. Erläuterung: Wanderstäbe an Damen: WD, an Herren: WH, Ehrenringe an Damen: ED, an Herren: EH, andere Auszeichnungen an Damen: AD, an Herren: AH.

Aachen: (WH 1). Ahrweiler: (WD 2, ED 6, EH 5). Alsdorf: (WD 1, WH 2, ED 1, EH 2). Wittburg: (WD 1, WH 2, ED 1, EH 2). Blankenheim: (AD 4). Brühl: (WD 2, WH 1, ED 1, EH 1, AD 1, AH 1). Commern: (WH 1). Düffeldorf: (WD 9, WH 6, ED 4, EH 5, AD 2, AH 2). Eifelweiler: (WH 2). Essen: (WD 3, ED 3, EH 2, AH 1). Eupen: (AD 1, AH 13). Euskirchen: (WD 2, WH 5, ED 4, EH 7). Godesberg: (WD 2, WH 2, ED 2, EH 3). Jülich: (WH 1). Köln: (WD 5, WH 16). Köln-Eifelverein: (WD 10, WH 11, ED 13, EH 20). Köln-Mülheim: (WD 1, WH 1). Krefeld: (ED 4, EH 8). Pechenich: (WD 2, WH 3, ED 1, EH 6). Peverkufen: (WD 1, WH 2, EH 3). Mayen: (AD 1, AH 1). Mehernich: (WD 1, WH 3). M. Gladbach: (WD 4, WH 4, ED 4, EH 5). Müntereifel: (WD 1, WH 1, EH 1). Bad Neuenahr: (WH 2, ED 1, EH 7). Neuf: (WD 2, WH 6, EH 2). Ratingen: (WH 1, ED 2, EH 1, AD 1). Rheinbach: (WH 1). Solingen: (WD 3, WH 1). Trier: (WD 2, ED 2, EH 3). Wesseling: (ED 2, EH 2, AH 2).

3. Jugendwandern.

Jugendabteilungen haben folgende 5 Ortsgruppen: Düffeldorf, Eupen, Euskirchen, M. Gladbach, Oberhausen. Nur die Düffeldorfer und die Oberhäuser Jugendabteilung machen selbständige Wanderungen, die anderen Wandern mit der Hauptgruppe.

4. Wegebau.

Neue Wege (NW) wurden gebaut und Wegeausbesserungen (AW) wurden vorgenommen in folgenden 22 Ortsgruppen:

Adenau: (AW in der näheren Umgebung). Andernach: (AW Pentesdorf bis Schloß Monrepos 10 km, von Andernach bis Höhe Buche 10 km). Blankenheim: (AW in der Umgebung 6 km). Blumenthal: (NW Tannhang des Hellerloches, AW Kirchenbergpfad und Haardt). Bollendorf: (AW von Weilerbach bis Bollendorf 4 km). Commern: (NW von Zinsheimer Waldpfad bis Hosteler Tal, 1,8 km, AW Rodderweg). Cordel: (NW von Möhnerbrücke unter Rauberg bis Mühlenecken 0,5 km, AW von Cordel bis Vogelskreuz 1 km). Dahlem: (NW Spajierwege 3m Brittgesberg 0,5 km). Eupen: (AW von Eupen bis Sourbrodt 25 km). Gemünd: (NW von Gemünd-Mauel bis Städt. Kurhaus 4 km, AW alle Promenadenwege). Gerolstein: (NW um den westlichen Fuß der Mummeler 16 km). Heimbach: (AW von Heimbach und Marienwald [Stationsweg] 1,5 km, Aufgang zum Michelsberg 1,5 km). Gillesheim: (NW Steinrauschanlage, 0,5 km, AW von Domäne Gillesheim bis Stöhrniesen 2 km). Müntereifel: (AW Karl-Hürten-Pfad 3 km). Nideggen: (NW von Rotherweg bis Jungholz 0,5 km, AW sämtliche Wanderpfade). Rheinbach: (AW im Rheinbacher Stadtwald). Schleiden: (AW vom Holgenbach bis Broicherhöhe 2 km). Sötenich: (NW Lokale Wege 1 km). Speicher: (NW im Mungelber 9 km). Trier: (NW vom Weißhaus bis Hindenburgütte 3 km, AW im Weißhausgelände). Woffenack: (AW von Woffenack bis Simonskall 3 km). Wollseifen: (AW von Wollseifen bis Gieschheckentischchen 6 km).

5. Wegebezeichnung

ist von 14 Ortsgruppen vorgenommen worden. Blankenheim: Blankenheim bis Harfensichte. Bollendorf: von Weilerbach-Bollendorf. Bonn: die Wege in den Bergen der mittleren Ahr. Brühl: von Brühl bis Roisdorf. Burgreuland Ort bis Ouren. Commern: von Commern bis Mehernich, bis Raßvey, bis Saßvey. Eupen: von Eupen nach Sourbrodt. Jülich: von Wassenberg

Die Jahresberichte der Ortsgruppen 1930, 31*.

Die Zeit ist schwer. Not um uns!

Auch am Eifelverein geht das nicht spurlos vorüber. Wanderungen werden seltener, Festlichkeiten (zum Glück) einfacher, Neugründungen und Anschaffungen schwieriger. Der Kampf um das tägliche Erfaßt den Menschen ganz.

Und doch gibt gerade die im Eifelverein gepflegte Verbundenheit mit der Heimat, geben seine Wanderungen und Sitzungen Kraft für den beschwerlichen Alltag.

Der Verein behauptet sich denn auch trotz allem. Das lassen die hier verwerteten 89 Jahresberichte mit ihrem anscheinend trockenen Zahlenwerk erkennen. Wo aber blieben die 50 (!) an anderen Ortsgruppen? Wir müssen ohne aufdringliche Ruhmredigkeit alle unsere Bemühungen und jeden unsrer Erfolge der Öffentlichkeit verkünden. Nur so wird zu neuem Schaffen angeregt, werden Freunde gewonnen, wird unsre Arbeit von Nutzen bleiben

für unsre geliebte, so schwer notleidende Eifel,
für unsre rheinische Heimat,
für das Vaterland.

1. Wanderungen.

Folgende 74 Ortsgruppen haben Wanderungen unternommen: in die Eifel (a); außerhalb der Eifel (b); mit durchschnittlicher Teilnehmerzahl (T).

Aachen: (a 18, T 379). Adenau: (a 5, T 12). Ahrweiler: (a 11, b 3, T 341). Alsdorf: (a 10, b 5, T 52). Andernach: (a 3, b 2, T 15). Benrath: (a 2, b 11, T 27). Birkesdorf: (a 8, T 15). Wittburg: (a 20, T 43). Blankenheim: (a 2, T 12). Blumenthal: (a 4, T 21). Bochum: (a 1, b 9, T 28). Bonn: (a 17, b 8, T 630). Brohltal: (a 3, T 60). Brühl: (a 14, b 17, T 28). Büllingen: (a 1, T 8). Commern: (a 3, T 26). Cordel: (a 2, b 1, T 41). Dahlem: (a 2, T 34). Dortmund: (b 11, T 13). Düren: (a 18, b 1, T 36). Düffeldorf: (a 6, b 132, T 1553). Eifelborn: (a 3, T 54). Eifelweiler: (a 13, T 62). Essen: (a 3, b 49, T 516). Ettringen: (a 26, b 1, T 40). Eupen: (a 17, T 43). Euskirchen: (a 34, T 652). Gemünd: (a 3, T 45). Gerolstein: (a 2, T 35). Godes-

Herr Präsident Dr. Rintelen, Godesberg, hatte die Freundlichkeit, die Berichte zusammenzustellen, wofür ihm auch an dieser Stelle gedankt sei.

über Linnich, Jülich, Steinstraß nach Horrem, Kelberg: von Rürburg nach Kelberg. Köln: von Hohe Licht bis Sinzig, von Niederbreisig bis Raacher See. Speicher: von Speicher bis „Kömeröfen“. Trier: Sämtliche Wege im Weißhaus- und Cuernerwald. Völsenack: Aachen bis Sinzig, bis Forsthaus Jägerhaus, bis Gerstenhof-Schmidt. Wollseifen: von Wollseifen bis Giesheckentischchen.

6. Zahl der von den Ortsgruppen unterhaltenen, insgesamt 1576 Ruhebänke.

Ahrweiler: 40, Alsdorf: 2, Bitburg: 97, Blankenheim: 70, Blumenthal: 25, Commern: 20, Cordel: 9, Dahlem: 8, Daun: 110, Düren: 6, Ettringen: 4, Eupen: 3, Gemünd: 186, Gerolstein: 100, Heimbach: 20, Hillesheim: 48, Kelberg: 33, Kempenich: 40, Krust: 3, Langerwehe: 4, Manderscheid: 100, Mechernich: 16, Metendorf: 5, Monschau: 116, M. Gladbach: 2, Müstereifel: 150, Nettersheim: 2, Neuerburg: 6, Nideggen: 65, Rheinbach: 85, Ruhrberg: 7, Schleiden: 65, Sötenich: 17, Speicher: 32, Trier: 30, Ulmen: 12, Urft: 10, Völsenack: 21, Wesseling: 2, Wollseifen: 5.

7. Brücken, Aussichtstürme, Gerüste, Hütten, Denksteine usw., die von den Ortsgruppen neu errichtet (a) oder ausgebessert (b) wurden.

Ahrweiler (b) Aussichtsturm: „Häuschen“. Bad Bertrich (b) Bismarckturm, Hohenzollernturm, Steffenswarte. Bitburg (a) Breelter Wegweiser, Blumenthal (b) Olefbrücke, Bonn (a) Steiner Berghaus, Cordel (a) Möhnerbrücke über den Dorfbach, Daun (a) Mineralquelle „Dauner Becher“, Schutzhütte, Eupen (b) Schabrunnenanlage, Gemünd (a) 2 Holzbrücken, 2 Schutempel, Mayen (b) 9 Sitzbrücken und Hochsinnesturm, Monschau (a) Brücken unterhalb Perlenau über den Perlebach und über die Rur an der Fischerhütte, Bad Neuenahr (a) Hütte auf dem Karlskopf, Nideggen (b) Ruffenhütte im Jungholz, Rätchensruh bei Rath, Rheinbach (b) Aussichtsturm auf dem Beuelskopf und Hütte am Beuelskopf, Speicher (a) Rekonstruktion von römischen Öfen.

8. Aufstellung der eigenen, noch vorhandenen Karten, Führer, Werbeblätter, der Büchereien, Sammlungen und Ausstellungen in 30 Ortsgruppen. Aachen: 3 Ansichtskartenfolgen aus der Nordwesteifel: Alsdorf: Bücherei von 20 Bänden, 12 Meftischblätter, 2 Wanderkarten 1: 50 000, 3 Wanderkarten 1: 100 000, Venrath: Bücherei von 7 Bänden, 4 Eifelvereinskarten 1: 50 000, Vitburg: Bücherei von 30 Bänden, 16 Karten, Brühl: Bücherei von 251 Bänden, 110 Karten, darunter 99 Meftischblätter, Lichtbildersammlung, 652 Diapositive, eigener Vorführungsapparat, Burgreuland: Bücherei von 8 Bänden, Commern: Bücherei von 15 Bänden, Daun: Bücherei, Dillingen: Bücherei von 10 Bänden, Dortmund: Bücherei von 83 Bänden, Düren: Bücherei von 164 Bänden, Düsseldorf: Bücherei von 140 Bänden, 308 Karten, 1: 25 000, 31 Karten 1: 50 000, 4 Karten 1: 75 000, 41 Karten 1: 100 000, 92 Führer, Eschweiler: Bücherei von 62 Bänden, 26 Meftischblätter, 8 sonstige Karten, Ettringen: Bücherei von 5 Bänden, Eupen: Bücherei von 21 Bänden, 6 Meftischblätter, 2 Eifelkarten, Euskirchen: 182 Bände, Godesberg: 97 Bände, 85 Karten, Hillesheim: 6 Bände, Honnes: 50 Meftischblätter, diverse Karten und Führer, Jülich: 50 Bände, Koblenz: 24 Bände, Köln: 130 Bände, 330 Meftischblätter, Köln-Eifelverein: 1010 Bände, 961 Karten, Lichtbildersammlung 300 Bilder, Ruhrberg: 1 Karte, Solingen: 25 Bände, 40 aufgelegene Meftischblätter, Speicher: 35 Bände, Keramikmuseum Plein-Wagner, Trier: 105 Bände, 23 Karten, Völsenack: 22 Bände, Bilder Kylltal, Wesseling: 74 Bände, Heimatalbum, Wanderalbum.

Aus den Ortsgruppen.

A. Neue Mitglieder.

O.-S. Brühl. Fr. Lilly Friedel, Brühl; Kreisassistent-Sekretär Jakob Sonntag, Brühl.

O.-S. Elsenborn. Adolf Horn, Elsenborn-Lager; Fr. Heeskens, Amel; Fr. Marquet, Amel; Jean Becker, Malmedy; Peter Becklands, Pöschmergraben; Hub. Comoth, Membach; Jos. Defensants, Elsenborn; Bellefontaine, Malmedy; H. Jacob, Malmedy; B. Ehonnes, Elsenborn; Fr. Helene Bohnen, Elsenborn.

B. Berichte.

O.-S. Brühl. Winterprogramm 1931/32. 9. Oktober Vortrag mit Lichtbildern: Redakteur Peters (Bonn): „Von der blauen Donau zu den Schneebergen der Hohen Catria“. 14. November Familienabend mit Tanz im Hause Belvedere. 20. November Vortrag: cand. theol. Ulrich Junke (Brühl): „Das Bauerntum und seine Bedeutung für die deutsche Volkskunde“. 11. Dezember Vortrag mit Lichtbildern: Stadtsyndikus Assessor W. Liebering (Köln): „Die

Lüneburger Heide“. 8. Januar Jahreshauptversammlung. 12. Februar Vortrag mit Lichtbildern: Studienrat Dr. S. Bier (Brühl): „Die Dauner Märe“. 11. März Vortrag mit Lichtbildern: Professor J. Nissen (Bonn): „Naturdenkmäler der Baumwelt in der Kölner Bucht“. 8. April Vortrag mit Lichtbildern: Rektor Heid (Brühl): „Max Franz, der letzte der kurkölnischen Kurfürsten“. Die Vorträge sind in Verbindung mit der üblichen Monatsversammlung im Ratskeller und beginnen 20 Uhr.

O.-S. Dillingen (Saarland). Wanderversammlung der Ortsgruppe.

Am Sonntag, den 12. Juli 1931, traf sich eine stattliche Anzahl von Mitgliedern und Eiselfreunden in Wadgassen. Unsere Freunde von Wadgassen hatten zu aller Überraschung ein schönes Programm zusammengestellt. Aus Wadgassen und Umgegend waren die Mitglieder sämtlich vertreten, u. a. Bürgermeister Dores und Rektor Groß nebst seinen beiden Söhnen. Von Saarbrücken war Konrektor Manderscheid zu unser aller Freude herbeigeeilt. Der Kirchenchor „Cäcilia“, Wadgassen, unter Leitung von Herrn Sörger, hatte sich in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt. Er leistete auch im weltlichen Gesang Hervorragendes. Man sah, daß der Verein auch bei der Bevölkerung sich großer Beliebtheit erfreut, denn der große Garten des Restaurants Schmitt war bis auf den letzten Platz besetzt. Der Vorsitzende der Ortsgruppe dankte dem Verein mit herzlichsten Worten der Anerkennung. Er betonte besonders, daß die Ortsgruppe als den Ort der Versammlung gerne Wadgassen gewählt habe, weil Wadgassen in den letzten Jahren mit der Eifel besonders verbunden war. Der Verein „Cäcilia“ sowie der Männergesangsverein von Wadgassen haben in den letzten Jahren die Eifel besucht. Besonders der Männergesangsverein, unter Leitung von Lehrer Groß, hat sich bei seinem Prümer Besuch sehr viele Freunde erworben. Der Segensbesuch der Prümer in Wadgassen wird allen unvergesslich bleiben. Bis in die späten Abendstunden blieb die Ortsgruppe zusammen, und allzufrüh schlug die Abschiedsstunde. Möchten doch alle Mitglieder bei diesen Versammlungen durch ihre Anwesenheit ihre Zugehörigkeit zum Eifelverein bekunden, unvergessliche Stunden sind es, wenn bei diesen Gelegenheiten allerlei Gedanken über unsere schöne Eifel ausgetauscht werden. Unser Wunsch und Bestreben geht dahin, möglichst viele Mitglieder und Freunde der Eifel zu erwerben, um so unsere Zusammengehörigkeit mit unseren Brüdern in der Eifel zu bekunden und durch unsere Beiträge die Bestrebungen des Eifelvereins zu unterstützen und zu fördern.

O.-S. Bonn. Ehrung für Herrn Geheimrat Prof. Dr. Brauns. Am 20. August feierte Herr Professor Geheimrat Dr. Brauns seinen 70. Geburtstag. Im Kreise seiner Schüler und seines Instituts ist dieser Tag bereits vor den Ferien gewürdigt worden. Der Ortsgruppe Bonn des Eifelvereins war Herr Geheimrat auf mancher Wanderung durch die vulkanische Eifel ein lieber Führer. Wie freut sich jeder Wanderer, wenn er liest: „Unter Führung des Herrn Geheimrats“. Dann sieht man auf solch einer Wanderung die Eifel mit ganz anderen Augen an, als es sonst zu geschehen pflegt. Nach lehrreichen, wenn auch nicht immer bequemen, Ausflügen auf die Höhen



Prof. Dr. Brauns (+) spricht auf einer Wanderung der O.-S. Bonn über geologische Besonderheit der Eifel.

Lichtbild von Steinbeuer, Bonn.

der Eifelberge, in die klingenden Steinbrüche, auf aufgeförmte Schlackenkegel, in die Krater der erloschenen Vulkane, zeigt Herr Geheimrat an den Aufschlüssen, den Lagerungsschichten und an den Einschlüssen, die er mit seinem Hammer hervorzaubert, in untrüglichen Schlüssen, wie die Weltkraft vor Tausenden von Jahren gewirkt und die heutige Gestalt der Erdrinde beeinflusst hat. Er lehrt uns den Werdegang von Berg und Tal verstehen, wie hier zuerst Lava floss, die von den emporgeschleuderten Gesteinen bedeckt wurde, wie dort ein schon eingeschnittenes Tal mit Schlammassen angefüllt wurde, wie die Gesteinsarten aus dem Erdinnern hervorgequollen sind. Er beweist uns, daß zur Zeit der vulkanischen Ausbrüche bereits Menschen in der Eifel gelebt haben. Kurzum, jede Wanderung wird unter seiner Führung ein Erlebnis. Auch für den Humor bleibt bei diesen Ausflügen noch Raum, so, wenn Herr Geheimrat uns schalkhaft das für den verunglückten Jung-Esel gesetzte Kreuz bei Ettringen zeigt. Für all die schönen Stunden herzlichen Dank aller Teilnehmer!

Wir wünschen Herrn Geheimrat heute, daß er noch lange Jahre in gleicher Rüstigkeit in der Eifel wandern und lehren möge, in der Eifel, die für ihn als Geologen und Mineralogen ihresgleichen nicht hat in der Welt, daß er noch recht oft aus dem reichen Schatz seines Wissens andere belehren und beglücken möge. Arimond.

Sternwanderung des O.-S.-Verbandes Düren-Jülich, 5. 7. 1931.

Ein herrlich Wandern durchs Tal der Rur zu Nideggens alter Herzogsburg. Bürgermeister Höver konnte die Eiselfreunde von neun Ortsgruppen als Gäste begrüßen und in Vertretung des verbundenen Prof. Dr. Bernhardt als zweiter Vorsitzender eine reichbesetzte Mitgliederversammlung im Wappensaal der Burg leiten. Der Rassenwart Pinkenich erstattete den Rassenbericht für 1930, nach dessen Prüfung ihm Entlastung und für sein sparsam hausväterliches Walten warmer Dank erteilt wurde. Da der Verband trotz harter Notzeit mit einem ansehnlichen Überschuss ins neue Rechnungsjahr hinüberwechselte, wurde bezüglich der Mitgliederbeiträge nach Hoover'schem Vorbild ein Freijahr vorgeschlagen und einstimmig genehmigt. Als Ziel der nächstjährigen Sternwanderung wurde Bergstein gewählt. Nach erfolgter Aussprache über verschiedene Anträge und Anfragen begann die gefellige Unterhaltung im Burghofe, die vom Nidegger Streichorchester unter Scheebens Leitung in feiner Art umrahmt und bereichert wurde. Dürener Jugendwanderbünde warteten mit Wanderliedern, Volkstänzen und dem Volkspiel „Bruder Lustig“ auf, um abgelöst zu werden bald von dem empfindenen Reigen der Nidegger Mädchen-Tanzgruppe, bald durch Pieder der Volksschulkinder von Nideggen unter vorzüglicher Führung ihres kleinen Dirigenten, dem reicher Beifall lohnte.

O.-S. Kelberg. Am Sonntag, den 12. 7. 1931, hielt die Ortsgruppe Kelberg hier selbst im Gasthause Koch eine gutbesuchte Versammlung ab. Nach herzlichen Worten der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Dr. Eften, fand zunächst die Ehrung von sechs Mitgliedern statt, die bereits 25 Jahre lang ununterbrochen dem Eifelverein angehören. Es sind dies die Herren Fuhrmann, Josef Gyr, Karl Pauly, Dreimüller, Röll und Feilen. Der Vorsitzende sprach den Genannten im Namen des Hauptvereins und der Ortsgruppe Kelberg die besten Wünsche aus und überreichte ihnen die vom Hauptverein gestiftete Ehrennadel mit Widmung. Im Auftrage der Jubilare dankte Herr Karl Pauly für die Ehrung und versprach, auch weiterhin der Ortsgruppe und damit auch dem Hauptverein die Kreuze zu halten. Sodann erstattete der Vorsitzende den Bericht über die Hauptversammlung des Eifelvereins in Wittburg. Weiter wurde die Wiedererrichtung des Alfelskreuzes am Karl-Kaufmann-Weg (Grenze Weinhausen-Rathwinkel), sowie die am gleichen Tage nachmittags stattfindende Einweihungsfeier besprochen. Die Neuaufstellung des Kreuzes, zu der die Ortsgruppe nach besten Kräften beigetragen hat, wurde von sämtlichen Anwesenden sehr begrüßt und allen, die zur Wiedererrichtung des Kreuzes beigetragen haben, herzlich gedankt. Anschließend begab sich die Ortsgruppe geschlossen zum Alfelskreuz, um der seltenen Denkmalsweihe beizuwohnen. An der alten Koblen- und Püngerstraße — durch den Eifelverein Karl-Kaufmann-Weg genannt — stand bis vor Jahren das sogenannte „Alfelskreuz“. Das Kreuz wurde zuerst in der Zeit der Kreuzzüge, kurz nach 1200, als Abfahkreuz errichtet. Es war verfallen, nur noch ein Kreuzbalken sowie das Orientierungsschild des Eifelvereins erinnerten daran. Dank der Bemühungen der Ortsgruppe und ihres rührigen Vor-

sitzenden war es gelungen, ein neues Kreuz aus starken Eichenstämmen zu fertigen, das nunmehr seine kirchliche Einsegnung erhielt.

Im hohen Tannenwald, überwölbt vom blauen Himmelsdom, trafen sich gegen 5 Uhr zahlreiche Angehörige der Pfarreien Kelberg, Ulf und Weinhausen — etwa 800 Personen — mit ihren Seelsorgern, um der Einweihungsfeier beizuwohnen. Die Feier nahm ihren Anfang mit dem gemeinschaftlichen Lied: „Nun bitten wir den Heiligen Geist“, welches weihvoll über die Turen drang. Dann ergriff das Wort zu einer eindrucksvollen Festpredigt Herr Pfarrer Schuster (Ulf), der in fesselnder Weise über die Bedeutung des Kreuzes, seine Errichtung in schweren Zeiten, und über Land und Leute während der verfloßenen 700 Jahre seit Errichtung des ersten Kreuzes an dieser Stelle, sprach. Die kirchliche Einsegnung nahm hierauf Herr Pfarrer Kops (Kelberg) vor. Nach der Einsegnung legte der Vorsitzende der Ortsgruppe einen Kranz nieder mit folgendem Spruche:

„Kreuz des Friedens, schirme du mit deiner Macht unser Eifelvolk und unsere Eifelheimat; hilf uns in aller Not.“

Im Anschluß daran sang der Kirchenchor von Weinhausen, unter der zielbewußten Leitung des Herrn Pfarrers Labbe (Weinhausen) das alte, ergreifende Lied von Palästina: „O heilig Kreuz, sei hochgebenedeit“. Gemeinsame Gebete und Gesänge beschloßen dann die wirklich stimmungsvolle Feier, die in unseren Tagen als kulturelle Tat zu werten ist und allen Teilnehmern in schöner Erinnerung bleiben wird.

O.-S. M. Gladbach gibt bekannt: Der erfreulich ständig wachsende Besuch unseres Hauses in Simonskall, auch von Mitgliedern anderer Ortsgruppen des Eifelvereins, veranlaßt uns, in folgendem einige notwendige Fingerzeige über Bedingungen, Anmeldungen, Preise und sonstiges Wissenswerte zu geben. Das M. Gladbacher Eifelhaus ist Eigentum der Ortsgruppe M. Gladbach des Eifelvereins e. V. Es liegt in Simonskall, unmittelbar am Walde, in herrlicher Lage im Ralltal. Es bietet Gelegenheit zu kürzerem und längerem Aufenthalt der Mitglieder und ihrer Angehörigen. Simonskall liegt 300 m über dem Meerespiegel. Die Berge, die es umschließen, erreichen eine Höhe bis zu 500 m. Es wird berührt von dem gezeichneten Höhenweg Sinzig-Nachen, auf der Strecke Ruhrberg-Mulartshütte. Simonskall ist zu erreichen mit der Eisenbahn, Strecke Düren-Heimbach, von den Stationen Untermanbach, Nideggen, Abenden, Blens aus; etwa je drei Stunden Fußmarsch. Strecke Nachen-Monschau von Station Lammerdorf aus; etwa zweieinhalb Stunden Fußmarsch. Mit dem Postauto ist die Verbindung günstiger. Auf der Strecke Düren-Monschau führt von Germer in dreiviertel Stunde, von Forsthaus Raffelsbrand in zwanzig Minuten der Weg nach Simonskall; auf der Strecke Nideggen-Simmerath von Gerstenhof aus in fünfunddreißig Minuten. Es ist unter allen Umständen vorherige Anmeldung erforderlich. Alle Anfragen und alle Anmeldungen sind zu richten an den Wanderwart E. Schroeder, M. Gladbach, Bismarckstr. 53, Telefon 2033, oder an den Hauswart: S. Rosen Dahl, M. Gladbach, Rheinbahnstraße 40, keinesfalls an die Hausverwalterin direkt.

Ortsgruppen, die einen Wanderplan aufstellen und in Simonskall mit Gruppen übernachten wollen, tun gut, sich mit einem der oben bezeichneten Herren in Verbindung zu setzen. Die Anmeldung von Einzelpersonen für das Wochenende muß spätestens bis Donnerstag der betreffenden Woche erfolgt sein. Für Einzelbesuch am Sonntag (Kaffeeraß) ist vorherige Anmeldung nicht unbedingt erforderlich, jedoch ratsam.

O. S. Essenborn. Am 30. August verstarb plötzlich unser allseitig verehrtes, langjähriges Ehrenmitglied und Mitbegründer unserer Ortsgruppe

Herr Lehrer a. D. Josef Blum, Aldrum.

Seit über 30 Jahren nahm er regen Anteil an unserer Vereinsfache. Gelegentlich unseres 25jährigen Jubiläumsfestes, Juni d. J., erhielt er das 25jährige Jubiläumsabzeichen. Trauernd stehen wir am Grabe dieses tapferen Vorkämpfers unserer Eifelvereinsfache Stets werden wir ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Ortsgruppe Essenborn.

**Lichtbildfreund, beachte,
Was ich für dich erdachte:**

**Im Maiheft kannst du ersehen,
Wie der Wettstreit ist zu bestehen.**

Besuchet die Eifel in goldener Herbstespracht!



Nr. 10. — Oktober 1931. Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. 32. Jahrg. — Aufl. 16500
Erscheint gleich nach Mitte jeden Monats. — Schriftleitung: Rektor Zender in Bonn, Kölnstraße 135 — Druck: J. P. Bachem, Köln
Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins: Bonn, Stadthaus, Böttcherplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701.

Einladung

zur Hauptvorstandssitzung in Andernach am 24. Oktober 1931.

Samstag, den 24. Oktober:

Ausgabe der Unterkunfts-karten im Gasthof Vaacher See, Bahnhofstr. 35.

Um 17 Uhr: Sitzung des Hauptvorstandes im Gasthof „Zum Anker“ (am Rhein, neben dem Rheintor).

Tagessordnung:

1. Besprechung der allgemeinen Vereinslage.
2. Herausgabe des Eiselführers.
3. Herausgabe der 2. Auflage des Kartenblatts: 2 Niedeggen — Schleiden — Urffsee.
4. Herausgabe der 7. Auflage des Sommerfrischenverzeichnis.
5. Der neue Eifelvereinsweg Bonn — Monschau — Kalterherberg und Umlegung des Weges Nachen — Erier.
6. Gewinnung der Gasthof- und Wirtschaftsbesitzer als Mitglieder des Eifelvereins.
7. Herstellung eines Confilms „Erloschene Krater der Eifel“.
8. Abschluß des Kalendervertrags für 1933.
9. Förderung des Naturschutzes.
10. Erhaltung des Strohdaches.
11. Beihilfenanträge.
12. Erschwahl von Hauptvorstandsmitgliedern.
13. Verschiedenes.
14. Mitteilungen.

20 Uhr: Gemeinschaftliches Abendessen im Gasthof „Vaacher See“ mit anschließendem geselligen Zusammensein mit der Ortsgruppe Andernach.

Sonntag, den 25. Oktober:

10 Uhr: Wanderung nach Niedermendig; Abmarsch von der Kranenbergstraße (Rastanienbaum) über Kranenberg, Heimschule, Waldfrieden — Lydiaturm (13 Kilometer), dort Frühstück. 14½ Uhr: Weitermarsch Vaacher See (Ostufer), Niedermendig (etwa 10 Kilometer). Ankunft in Niedermendig gegen 17 Uhr, dort Zusammentreffen mit den Ortsgruppen Brohltal und Niedermendig; unterwegs auch Fahrgelegenheit. Abfahrt Richtung Andernach 18.30 und 20.52 Uhr.

Anmeldungen zum gemeinsamen Abendessen (Preis 1,50 RM, kein Weinzwang) und für Unterkunft mit Frühstück (3,50 RM) werden bis 10. Oktober d. J. an den Vorsitzenden der Ortsgruppe, Herrn Heinrich Kurland, erbeten.

Gelegenheit zum Besuch des katholischen Gottesdienstes um 6, 7, 8, 9 Uhr, des evangelischen Gottesdienstes um 10 Uhr.

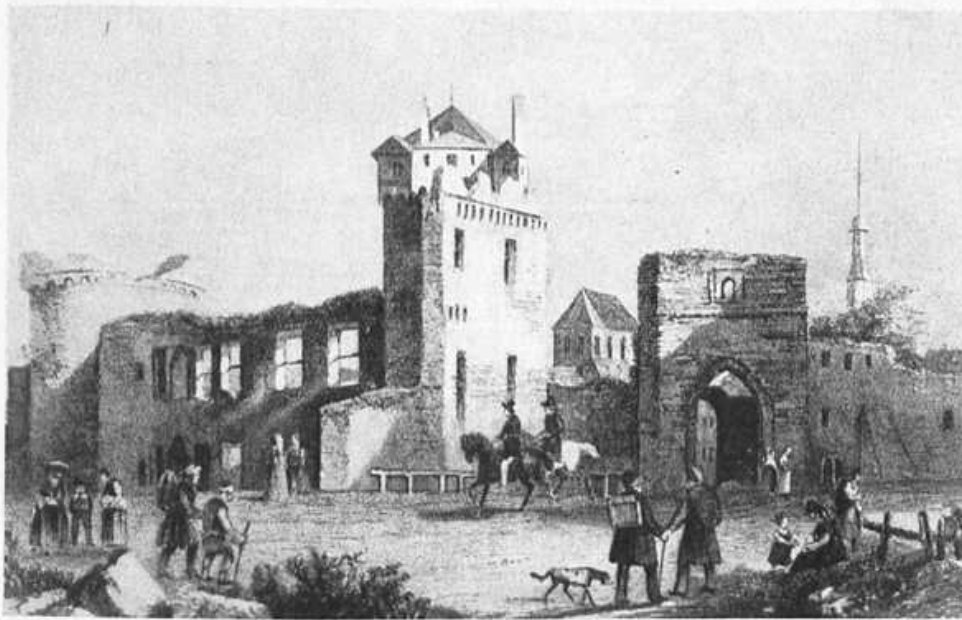
Bonn, Andernach, im Oktober 1931.

Der Vorsitzende des Eifelvereins: Kaufmann.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe: Kurland.

Freunde der Kamera, der Lichtbildkunst,

Ringet im Wettstreit um das Glück und die Gunst!



Andernach im Jahre 1838.

Aus: Carl Simrod, Das materielle und romantische Rheinland, Leipzig 1838.
Gemalt von T. Berghs, gestochen von G. Stiffes.

Alter Spruch (1648)

Es geht das Wort, es klingt nicht
fein:

„Andernacher Mädchen und
Bopparder Wein,

Die verderben den ganzen Rhein.“
Wie lügt man doch ohn' allen
Grund!

Wie's mit dem Wein steht, weiß ich
nicht,

Ich trank ihn gleich mit Schoppen
ein.

Doch lacht dir in Andernach ein
schönes Gesicht,

Und küsset dich ein roter Mund,
Dann, Bursche, sind alle Wonnen
dein;

Die Seligkeit tut sich dir kund!

Nikolaus von Brole.

Der Geisterseher von Andernach.

Von Heinrich Ruland.

Dunkel sind die Gassen von Andernach, und unheimlicher Spuk waltet seit alters in ihnen; in alten, verräucherten Stuben gehen die sonderbaren Sagen und Geschichten um, machen die Herzen bekümmert und nehmen der Nacht den Schlaf, die weil der Rheinwind durch die Tore segt und um die spitzen Siebel heult.

Cornelius Schnegell war ein Geisterseher und besah das, was man heute das zweite Gesicht nennt. Er sah kommende Dinge voraus, und wenn seine dunkle Stimme von Haus zu Haus raunte, in den Gemächern der Turmwächter widerhallte und in die Reden der Ratsherren hineintönte, erhob sich ein banges Grauen, denn ein jeder wußte, daß das Unheil vor den Mauern der Stadt lauerte: bereit, in den Frieden der Bürger einzudringen und alle Freude zudecken, als wehe im Herbst ein Windstoss die fröhliche Pracht der Beete und Rabatten mit welken Blättern zu. Die seltsamsten Gesichte, die er hatte, waren die, daß er von Zeit zu Zeit große Prozessionen durch die engen Gassen von Andernach ziehen sah —, sie zogen in die Thüren der Landsegnung hinaus, verweilten betend vor den Heiligenhäuschen und Kapellen und verschwanden wie ein Rauch über die Höhe des Martinsberges hinweg in den wogenden Feldern der Eifel. In diesen Prozessionen waren nur Andernacher Bürger, alte und junge, blondlockige und kahlhäuptige, laut- oder ehrbare Kinder der Stadt und ihrer Bruderschaften. Cornelius Schnegell kannte einen jeden der Pilger; die Hände weit von sich gebreitet, starrte er sie an: seine nächsten Nachbarn waren darunter, Leute, denen er tagtäglich begegnete. Er sah, und sein dürrer Körper zuckte zusammen, wenn es eintraf, wie einige der Wallfahrer wiederfielen und links und rechts am Wege liegen blieben. Andere fielen, erhoben sich aber wieder, und wieder andere strauchelten nur leicht und gingen dann im Gleichschritt der Prozession, als ob nichts geschehen wäre, weiter. Diejenigen, die Cornelius Schnegell fallen sah und die nicht mehr aufstanden, starben im Laufe des Jahres; diejenigen, die sich nach einem schweren Fall wieder erhoben, wurden schlimm krank, starben aber nicht an ihrer Krankheit, und die dritten endlich, die nur strauchelten, kamen mit einem leichten Unfall davon. Es war ein

böses Geschenk, das dem armen Cornelius Schnegell gemacht worden war, und das, was einem anderen vielleicht zum Gewinn und zum Nutzen gewesen wäre, lag wie eine drückende Last auf ihm. Die Menschen mieden ihn, und mehr als ein Kreuz wurde geschlagen, wenn sein schmaler Schatten an den Häusern vorüberhuschte. Nun sah Cornelius Schnegell einmal auch einen jungen und angesehenen Ratsherrn der Stadt, einen Kerl voll Blut und Kraft und aus einer der ersten Familien stammend, fallen und nicht wieder aufstehen. Der Zufall wollte es, daß er dem jungen Menschen einige Tage später begegnete, und da er, von seinem Gesichte bedrückt und verängstet, ausweichen wollte, trat der Ratsherr auf ihn zu und fragte ihn, ob er ihn auch straucheln gesehen habe. Cornelius Schnegell wand sich wie in Krämpfen, aber endlich teilte er dem bald ungestümen, bald lachend Fragenden sein Gesicht mit. Der junge Ratsherr war nur ein Weithen betroffen, stieß dann aber zornig heraus: ob er denn, so wie er vor ihm stehe, nach Sterben und Tod aussehe? Als Cornelius Schnegell bescheiden und leise antwortete: unser aller Leben stehe in Gottes Hand und niemand wisse, ob die nächste Stunde nicht schon die letzte sei, überfiel den Ratsherrn eine maßlose Wut. Mit einer Stimme, die vor Arger bebte, schrie er den bleichen Geisterseher an: er habe nun genug von seinen Karretheien und wolle ihm den Mund stopfen, denn er habe die Macht, die Stadt Andernach von dem Fluche seiner Prophetien für immer zu befreien. Cornelius Schnegell wurde bald darauf aus Andernach verbannt; wie Ahasver irrte er einsam und verlassen im Lande umher, und niemand weiß von seinem Ende. Aber noch ehe er die ersten Schritte über die Berge zurückgelegt hatte, erhob sich ein großes Wehklagen in Andernach: der junge Ratsherr, auf dem die Hoffnung der ganzen Bürgerschaft ruhte, tat auf der Reiberbeize einen tödlichen Sturz vom Pferde. Auf der Höhe zwischen Antel und Jester, da wo später der Galgen stand, fanden ihn Bauersleute, die zum Pferdemarkt nach Mayen wollten. Neben ihm wachte sein treues Pferd. Der Falke aber hatte sich losgerissen und war entflohen.

Flur-, Gewann- und Hausnamen, ihre Entstehung und Deutung.

Von Hauptlehrer Frank, Schmidheim, Eifel.

Manche Eifelgemeinden haben neben den Katasterämtern lagernden Flurkarten noch eigene Flurbücher, die vor Neuanlage der Katasterämter angelegt worden sind, Länge und Breite der Parzellen, die Flurbezeichnungen und die Namen der Besitzer der Nach-

bargrundstücke enthalten. In diesen alten Flurkarten, die in schweren unhandlichen Büchern zusammengeheftet sind, findet man die Flur- und Gewannbezeichnungen in größerer Anzahl, als wie die amtlichen Katasterkarten sie aufweisen. Sie enthalten sehr viel altes Sprach-

gut und geben uns Aufschluß über frühere oder noch bestehende Geländeformationen, über Boden- und Kulturart, über Verhältnisse, Zustände und Geschehnisse aus alter Zeit. Sie haben hohen Wert für die Orts- und Familiengeschichte.

Parzellen, die zum Pfarrwittum gehört haben und vielleicht heute noch dazu gehören und alljährlich oder auf eine Reihe von Jahren seitens des Pfarrstelleninhabers verpachtet werden, gaben der Flur die Bezeichnung „An Pastorsboddem“. „In der langen Fuhr, am langen Drieven, am langen Acker, am Führchen, an der kurzen Fuhr heißen Gewanne mit langgestreckten oder auffallend kurzen Parzellen.“

„Die Bungen, Bongerten, Bingen“ (Baumgärten) sind eingezäunte, früher oder auch jetzt noch mit Bäumen bestandene kleine Wiesen — oder Gartengrundstücke in der Nähe des Dorfes. Ebenso sind die Bildungen „Wingert, Wingertsberg“ (Weingärten) entstanden. „Eichenpfech, Eichenknippchen“ waren kenntlich durch eine Baumgruppe oder einen einzelnen Eichenbaum, gleicherweise ist der Name „am Birrebäumchen“ entstanden. Von der Gewohnheit, kleinere Flurteile mit einer lebenden Hecke zu umgeben, ist die Flurbezeichnung „am Hag oder am Hog“ herzuleiten. „Am Hänchen“ (Schmidtheim) ist wohl eine durch nachlässige Aussprache entstandene Form für Hag, Hege, Hecke, ein Flurteil, der heute noch zu einem kleinen Teile durch Reste einer lebenden Hecke von der alten Straße Blankenheim—Stadtkyll abgegrenzt ist. Wrede gibt in seiner Eifeler Volkskunde ähnliche Bildungen an, so, daß in Soetenich die entstellte Form „aufm Han“ in Müntereifel und in Schleiden die Verkleinerungsform „aufm Hänchen“ vorkommen. Bei Blankenheim, Urft und Kall findet man die Flurbezeichnung „in der Schlad“ für einen Weg oder Pfad, der in eine Geländesenkung führt. Ferner bezeichnend für die Lage sind die Namen „im Graben, an der Hollgaf, Wolfert (Wohlfurt), Wachheck, Gründell, an der alten Mühle, Mühlenrech“. Die Kulturart ist zu erkennen in den Namen „Torfbroich, Saulsbroich, Uehlenbroich, Grekispfech (Pfech — Wiese), Murebach (Moorbach), Hargarten, Wiesenrech, Schöffel — oder Schiffelläger (Schiffelboden), Schabertsbenden.“ Einige Flurnamen weisen auf eine alte Gerichtsstätte hin, so „am Gericht, am Galgen“. Eine Stunde von Adenau entfernt heißt eine Anhöhe „am Galgenkopf“. Die Entstehung des Namens wurde kürzlich erwiesen durch den Fund des Gerippes eines Erhängten, als man Abraumarbeiten zur Freilegung eines Basaltbruches für Gewinnung von Baumaterial für den Nürburgtrug vornahm. Auf einen Herrnsitz oder eine alte Burg nehmen Bezug die „Herrenwiese, Burgpfech, Burgstur“. Am „Bleikaulenberg, auf der Hütt, am Stollen, am Hammer, an den Pöchern“ erzählen von der einst blühenden jetzt leider verschwundenen Eifeler Erzindustrie. Der Name „Sennerhügel“ (Sonderhügel), bestehend aus Eisenschlacken, scheint seinen Namen der Sonderung des Erzgesteins zu verdanken. Bei Adenau wird der frühere Bleichplatz „auf der Bech“ (Weize) benannt. Die Stelle, wo die Trockenrahmen zum Trocknen des Tuches aufgestellt waren, hat heute noch die Bezeichnung „auf der Ramm“. „Am Wachheckelchen“ verdankt dem Wacholderstrauch seinen Namen. Feldkreuze geben Veranlassung zu den Flurbezeichnungen: „Kutschenkreuz, am hohen Kreuz, am Martinskreuz.“

Anklingend an frühere Besiedlung der Eifel sind die Bezeichnungen „Römerweg, am Heidentempel, auf dem Heidenkopf, am Heidenknipp“. „Jufferberg, an der alten Kirche“ sind unstreitig Namen für Plätze, an denen zur kelto-römischen Zeit Matronenheiligtümer gestanden haben. Die Matronen oder Juffern waren Schutzgöttinnen der Kelten, die neben den römischen Gottheiten von diesen verehrt wurden. „Hermesseffen, Hermesehügel“ sind Stellen in der Flur, die in der Nähe von alten Römerwegen liegen, an denen jedenfalls römische Götterbilder ihre Aufstellung hatten. Wo die Namen „Steinstraße, Steinweg, alte Straße, Sträschchen, alte Gasse, Römerweg“ vorkommen, hat man es mit Wegen zu tun, die zur Römerzeit angelegt, bis heute noch stellenweise gut erhalten sind und vielfach heute noch benutzt werden. Einige sind ausgefahren und erhielten den Namen „bohle Gasse, alte Hohl, in der Hohl, in der Höll“.

In vielen Eifelgegenden findet man die Bezeichnung „Hustert, Holttert oder Hauttert“. Der Pflug des Landmanns ist dort auf Mauerüberreste gestoßen, die von Ortschaften, welche beim Ausblühen der Städte oder im Dreißigjährigen Kriege eingegangen sind, Kunde geben.

Die Bezeichnung „Pilgerfad“ gibt für einen Weg bei Schmidtheim, der zum Wallfahrtsort Steinfeld führte und stellenweise Kleinschlagelagel aufweist. Die „Weinstraße“ kam von der Mosel und führte über Schmidtheim und den Hof Schönrade bei Behnenberg (Kreis Schleiden) nach Steinfeld. Sie wurde zum Transport des Weines, der auf den Steinfelder Gütern an der Mosel gekeltert wurde, be-

nutzt. Namen wie „am Spital, an der Viehtrift“ sind neuere Bezeichnungen.

Für die Forscher auf dem Gebiete der Heimat- und Familiengeschichte sind auch die Hausnamen von großer Bedeutung. Wer vom Lande ist oder mit der Landbevölkerung in Berührung kommt, weiß und hat die Erfahrung gemacht, daß der eigentliche Familienname nur selten gebraucht wird, daß fast jede Familie einen sogenannten Hausnamen führt. Nicht selten kommt es vor, daß, wenn man nach dem Familiennamen eines Dorfbewohners fragt, der Gefragte sich erst darauf besinnen muß. Diese Hausnamen sind schon früh im Mittelalter, als die Leute noch keine Familiennamen, sondern lediglich Vornamen führten, zur besseren Unterscheidung der einzelnen entstanden. Wohnte in einem Haus ein Weber, der Matthias hieß, und neben ihm etwa ein Schuster mit gleichem Vornamen, so war nichts naheliegender, als daß man den einen nach seiner Beschäftigung Bewisch-Mattes, den andern Schohmehsch-Mattes (Schohmäher) nannte. Beide Häuser behielten für alle Zeit diesen Namen, auch wenn der Besitzer wechselte. So werden viele Häuser und Familien nach der Beschäftigung oder der gewerblichen Tätigkeit des Vaters oder eines Vorfahren benannt. In fast allen Eifelorten tritt der Name Schmieds, Schmeke, Schmetten oder Schmitz auf, auch wenn der Schmied vor mehreren hundert Jahren gelebt hat. Auch der Name Schmette-Mattes erinnert an die Tätigkeit eines Schmiedes. Betrieb der Vater das Schneiderhandwerk, so nannte man die Kinder Schnigggesch-Jusep, Schnigggesch-Annen. Es gab einen Schäfer-Jusep, Schäffisch-Vennert, Rührten- oder Rührz-Pitter (Ruhhirt), Mülle- oder Möllisch-Pitter-Jusep (Mühlenbesitzer), Jägisch- oder Jägers-Gierdriick (Gertrud, Frau eines Jägers oder Jagdhüters). Außerdem gab es einen Klatsch- oder Spies-Michel (Pflasterer). Unter diese Gruppen gehören auch die Namen wie Rader, Krämisch (Krämer), Bäckisch, Koftesch (Küster), an Blöesch (Färber-Adenau), Schulze (Amtmann), Zimmers, Zimmersch (Zimmermann).

Eine große Anzahl von Hausnamen verdanken ihre Entstehung dem Vornamen eines Ahnen. Hierher gehören: „An Pittisch (Peter), Klossen (Nikolaus), Kobesse (Jakob), Märten oder Mertens (Martin), Jüssen (Susanna), Vederigen (Theoderich-Theodor), Dresers (Andreas), Engels (Angelika), Drickeffen (Heinrich), Juppen (Joseph), Cheissen, Tissen, Ties (Matthias), Driügen (Gertrud), Rätten oder Rattchen (Katharina), Zeien (Luzia), Belle (Sibilla), Even (Eva), Pönnne (Apollonia), Baltisch (Walthafar), Thomas (Thomas), Marrien (Maria-Anna), Teins (Anton), Baste-Mattes, Bastejannes (Sebastian), Hanjuppe.“ Jöpes, Jöpen oder Jäpen (Jakob), Olesen (Adolf) gehören jedenfalls auch hierher.

Auch die örtliche Lage des Hauses gab Anlaß zur Namensgebung. Ein Haus liegt an einem Hügel. Gleich hatte man ein charakteristisches Merkmal, das im Hausnamen ausklang. Den Besitzer nannte man Hövels-Mattes. Das auf einer Anhöhe liegende Anwesen nannte man auch „an Höken“ (Höhsel-Erhöhung). Ein Haus am Dorfweier hieß an Weißsch oder wurde nach dem Abfluß (Kelle) an Weißsch-Kell benannt. Schöll-Kaspar leitet seinen Namen vom alten Schulgebäude her, in dem er oder einer seiner Voreltern Wohnung genommen hatte. Die Namen Burg-Michel, Höffges-Jannes, Tur-Kloß, Porzedraut (Pforte), deuten auf ähnliche Entstehung hin. Der Hausname an Krüß ist gegeben worden, weil in der Nähe des Hauses ein Dorkreuz seine Aufstellung hatte. Am Hospital ist die Bezeichnung für die Häusergruppe, die auf der Stelle des früheren Altenheims errichtet ist.

War eine hohe Treppe an dem Hause, so lag es nahe, die Familie Traps oder Trappen zu benennen. Ein Kirschbaum war wohl eine Seltenheit in früheren Jahren; und so nannte man den Besitzer des mit dem Kirschbaum geschmückten Hauses Kirschten, Kirsten, Kirstgen. Ein Wortkürzling ist mir noch bekannt, das Pottkäschbus. In dem Gebäude ist Pottasche, ein Kalisalz, das als Soda beim Wäschewaschen benutzt wurde, gebrannt und gelaut worden.

In wohl allen Eifelortschaften gibt es schließlich auch Hausnamen, über deren Entstehung man heute keine Erklärung mehr geben kann. Viele von ihnen mögen vielleicht dem Familiennamen eines früheren Besitzers entlehnt sein, der jetzt ausgestorben ist, z. B. Koles, Tiebes, Bußen, Ridders.

Diese hier aufgeführten Haus- und Familiennamen, mögen Sie noch so sonderbar sein und recht wunderbar klingen, haben einen tiefen Sinn und geben uns Kunde von der feinen Beobachtungsgabe unserer Eifeler Vorfahren. Sie erinnern uns an geschichtliche Begebenheiten, an alte Gebräuche, an längst verschwundene Berufe. Sie erzählen von der Tätigkeit der Eifelbauern in früheren Jahrhunderten.

Peter Jirbes, der Eifeldichter¹.

Ein Hinweis zum 30. Sterbetag am 24. November 1931.

Von Peter Kremer, Wittlich.

„Ich bin ein wandernder Sänger,
Gebürtig zu Niederkail,
Und habe nebst Gedichten
Auch Glas und Steingut feil.
Das eine gewährt mir Freude,
Das andere gibt mir Brot,
Und so beschützen mich beide
Vor äußer und innerer Not . . .“

Der das schrieb, war unzweifelhaft ein Dichter, ein wirklicher Poet von Gottes Gnaden, dazu wohl der originellste Sänger, der jemals über die Straßen zog. Man möchte ihn einen Nachfahr der mittelalterlichen Vaganten nennen; doch wenn sie das Vagabundenleben der Freiheit mit Absicht und aus innerem Zwang einschlugen, ewige Genießer der Welt sein wollten, literarische Landstreicher, zur ungehemmten Persönlichkeitsentfaltung, so trifft dies bei Jirbes nicht zu. Er war ein ruheloser Wanderer, lediglich zum Broterwerb; wie hat er sich nach bürgerlicher Ruhe gesehnt und nach einem fatten Magen! Er hat es nie erreicht. Immer wieder ward ihm von Krankheit und Mißgeschick das Lebenspendel aus der Ruhe in die Bewegung verkehrt. Und die Landstraße blieb seine Heimat fast bis zum Tode.

Der Vater, ein fahrender „Schottelskrämer“, zieht über die staubige Landstraße, Hütte und Esel mit Steingut beladen. Und er schleppt den kleinen Peter mit umher, in Wind und Wetter, in Regen und Sonnenschein, bald auf dem Rücken, bald auf dem Arme, oder, wenn daselbe nicht allzu schwer zu tragen hatte, auf dem Esel. Der Knabe wandert mit von Dorf zu Dorf, immer hinter dem trottelnden Esel her. Doch oft bleibt er ein gutes Stück zurück, weil er im Wandern ein Büchlein liest, das er irgendwo aufgetrieben hat. Dann schimpft der Alte; aber der Junge spürt etwas in sich, das hinauswill mit aller Gewalt. Er formt die Lippen zu pfeifenden Tönen, der dunkle Trieb zwingt und drängt aus ihm heraus. An

¹ Mir liegen vor: 1. Gedichte von Peter Jirbes, wanderndem Steinguthändler aus Niederkail, Kreis Wittlich, Regierungsbezirk Trier, 2. vermehrte Auflage, Selbstverlag des Verfassers, 1865; 2. des wandernden Steinguthändlers Peter Jirbes' Eifelsagen und Gedichte, Neue Auswahl-Ausgabe, 1928, Georg Fischer, Verlag, Wittlich.

den Winterabenden schleicht er zum Niederkailer Dorfsmusikanten, der dudelt ihm Vieder und Cänze vor, bis er sie auf seiner Flöte kunstgerecht wiedererwecken kann. Den dunkeln Trieb, der so geheimnisvoll ihn quält und mit Naturgewalt zur Gestaltung drängt, will er im Zeichenstift ausströmen lassen, bis endlich in stillen Stunden die unbewingliche Wehmut in seinem Innern Verse formt.

Jetzt ist er Dichter.

Und wie er als Mann selber landauf, landab mit der „Schottelskör“ zieht, Teller und Tassen, Schüsseln und Krüge feilbietend, trägt er noch andere Ware im Känzel: Schreibzeug, Bücher und Flöte. Und immer muß nun seine Seele singen. Trotz aller Lebensnot nimmt er auf seinen Hausierfahrten den Reichtum der lebendigen Natur, alle Schönheit der Landschaft, allen Segen der Sonne in sich auf. Mit hungerndem Magen, mit zerrissenen Schuhen karret er von Dorf zu Dorf; doch stark und fröhlich singt er weiter. Er ruft seine Töpfe aus und hält dann plötzlich mitten auf der Straße inne und schreibt auf dem Rücken des Esels nieder, was ihn bewegt: Vieder sind es von Frühling, Sommer und Herbst; Vieder zum Lobe der Landschaft; Liebeslieder voll verschämter Sehnsucht; selbst das arme tote Köhlein besingt er, das mit ihm Hunger getragen hat und Lasten.

Zur Winterszeit sitzt er im Stübchen des Elternhauses. Da formt er voll Innigkeit und Wärme die Sagen und Mären der Heimat in Versen und Strophen, mal in der Sprache der feinen Leute, mal in der urwüchsigen Sprache seines Dorfes. Aber die Dorfleute wollen ihn nicht hören; sie verlachen ihn und nennen ihn einen Narren und Faulenzer.

Er singt weiter, und einmal lacht ihm das Glück. Ein Gönner läßt die Gedichte und Sagen des wandernden Steinguthändlers im Druck erscheinen. Bis nach Amerika dringt jetzt die Kunde von dem seltsamen Sänger. Und eines der Bändchen schickt der frohe Poet dem König von Preußen; es bringt ihm 150 Taler ein. Da läßt er Esel und Narren im Stich, verschenkt Porzellan und Steingut und dünkt sich reich genug, von seinen Viedern zu leben. Er packt die Hütte voll von seinen Büchlein und marschiert zum Rhein, wo die reichen Leute wohnen. Hat er früher in diesem Tragkorb Töpferwaren feilgeboten, so preist er jetzt von Tür zu Tür Gedichte an. Und immer noch singt er, und wie er auch sieht, daß die Menschen eher tönernen Waren und irdenes Geschirr kaufen als Vieder und Sagen: er singt weiter; immer ist er fröhlich und guter Dinge. Wie eine aus dem letzten Märchen in die Wirklichkeit verschlagene Figur zieht er mit seiner geistigen Ware dahin, ein verkleinertes Abbild des Straßenbruders Peter Hille, der zur selben Zeit einen Sack mit beschriebenen Blättchen und Zeitungsrändern, einen Sack voll tiefer Weisheit und Schönheit durch ein Vagabundenleben der Freiheit schleppt; beide gleich ergreifend in ihrer Menschlichkeit, beide gleich rührend als große Kinder.

Mit der gleichen Last Poesienware kommt unser Dichter ins Eifeldorf zurück — um dreißig Taler leichter. Jetzt wird er ein Bäuerlein — er singt weiter. Er macht einen Kramladen auf — und singt weiter. Alles schlägt fehl, alles mißlingt. Er wird Versicherungsagent — und hungert und singt weiter. Er wandert bis zum Ende zwischen zwei Welten. —

Doch dann ward auch ihm Ruhe, auf dem Friedhof zu Landscheid fand er sie. Als die Herbststürme um sein Häuslein tosten und schon der Cotenvogel vor seinem Stuben-



Jirbes vor seinem Eifelheim.

Lichtbild von Johannes Reuter †, Bonn.

fensterchen lockte, schrieb er drinnen auf harter Lagerstatt sein letztes Gedicht: Herr, bleibe bei uns; denn es will Abend werden!

Mit zitternden Zügen steht die Schlusstroffe da, das allerletzte, was er gesungen hat:

„Und sollen wir in dieser Nacht
Vielleicht vom Leben scheiden,

Eberhardsklausen und der Teufelsstein.

Zu Klausen an dem Gnadenort,
Wo noch die Kirche steht,
Ihr außen an dem Turme dort
In Stein vier Hunde seht.

Als dieser Kirche Bau begann
Ein Meister, fromm und gut,
Da kam der Lügen Vater an
Mit Stab und Muschelhut.

„Mein Gruß! Was soll hier werden draus?“
Sprach er zum alten Mann.
„Schön Dank! Es gibt ein Freudenhaus!“
Ward ihm zur Antwort dann.

Da freut sich Satan heimlich schon:
„Wenn dieses gut gerät,
Noch manche Seele mir zum Lohn
Im Höllentiegel brät.“

Und emsig trug von fern und nah
Auf Kopf und Schulter er,
Daß man es mit Erstaunen sah,
Viel Steine, groß und schwer.

Ihm bannte Gott den Blick so lang,
Daß er sein Werk nicht schaut,
Bis von dem Turme weit erklang
Der erste Glockentaut.

So stand er auf dem Berg bei Bruch
Mit einer schweren Last,
Die er schon manche Stunde trug,
Gedrückt zu Boden fast.

Da, weithin über Berg und Tal,
Zu Satans Spott und Hohn,
Ertönte früh im Morgenstrahl
Der Glocken erster Ton.



Eberhardsklausen.

Mit Genehmigung des Trierer Verlags Schaar & Dathe.

Wir jubeln auf: Es ist vollbracht!
Nun enden Kampf und Leiden!
Wir fürchten weder Tod noch Grab,
Der Geist streift seine Fesseln ab,
Seht ein zu ew'gen Freuden!“

Am Salmbach, Kreis Wittlich¹.

Wie stutzte da Herr Luzifer,
Vom Quaderhut bekrönt.
Plumps! warf den Stein zu Boden er,
Daß weit die Erde dröhnt.

„Es bellen Klausens Hunde schon
Mich aus der Ferne an;
Bekomme also keinen Lohn
Für das, was ich getan.“

Noch heute liegt der Teufelsstein,
Wohin ihn Satan warf,
Und tief geprägt sind ihm ein
Die Tatzen plump und scharf.

Pet. Zirbes.

¹ An der Kirche zu Eberhardsklausen sind vier Hundeköpfe als Wasserspeier angebracht.

. . . em Sumer gehn ma no Klausen!

Bim bam bausen
em Sumer gehn ma no Klausen!
Do gehn ma dorch de Birkenbüsch
un roppen de Schuß voll Hofelnüß!

Ein altes Wiegenliedchen ist dieser Kinderreim, treu bewahrtes Volksgut, entstanden aus dem tiefen Zug des rheinischen Volkes zur Wallfahrt und aus der gläubigen Marienminne. Höchste Lust ist's für die Jugend, mit wallfahren zu dürfen, wenn die „Hofelnüß geroppt“ werden. Bis zum „Birkenbüsch“, zu den Ruffhecken jenseits des Dorfes haben ihre Entdeckungsfahrten sie geführt, aber ihre Sehnsucht geht weiter. Und die Mutter verspricht, wenn sie artig sind: Em Sumer gehn ma no Klausen.

Wieviel Wege und Pfade laufen durch all die Birkenbüsch und reichen neuen Pfaden und Wegen die Hände bis zu dem Ziel des frommen rheinischen Volkes, dorthin, wo die Glocken viel herrlicher klingen; bim bam bausen!

Wieviel Straßen und Wege und Pfade schnüren das rheinische Land ein in ein großes Netz und fangen all die vielen Pilgersleute von Mosel, Saar und Rhein, aus dem Hunsrück- und Eifel-land ein und führen sie an waldumhegten Wiesenrunden, an Bach und Flüssen entlang, die im Tale rauschend gehen, an Bildstöcken und Kreuzen vorbei, durch friedliche Dörfer, einsame Wälder mit blühender Heide am Wegrand und breiten Ackerflächen mit flammendem Mohn. Führen sie hin zum Ziel ihrer Sehnsucht: zur Trösterin der Betrüben, zur lieben Gottesmutter von Eberhardsklausen am Nordhang des gewaltigen Moselbergwalls mit dem Blick der Eifel zu.

Seit ungefähr 500 Jahren (1432—1931) ergreift die Wanderlust das rheinische Volk, wenn die Schwalben südwärts ziehen, um Mariä Geburt. Und aus allen Dörfern, nah und fern, ziehen in großen Prozessionen die Wallfahrer zur Gnadenstätte Eberhardsklausen.

Die Wege und Pfade des Trierer Landes erzählen dem Herbststurm, wenn er über sie hinweg, ihre Geheimnisse von den Pilgern. Erzählen von ihrem Auszug im Abendrot, um bei anbrechendem Morgen den hochragenden Kirchturm im Morgenlicht zu grüßen, nachdem sie 8, 12, 15 Stunden Fußweg im Tempo der fröhlichen Marienlieder und des Rosenkranzgebetes unter dem Sternemwunder der Nacht zurückgelegt haben, erzählen von ihren Sorgen und Leiden, von ihrer Hin- und Rückfahrt.

Wieviel Tausende Wallfahrer ziehen alljährlich unter den Glockenklängen in die ehrwürdige kunstreiche Gnadenkirche! Hoffnungsvoll und begeisternd ziehen sie durchs weitgeöffnete

Kirchenportal ein, und voll Jubel singen sie: „Maria zu lieben ist allezeit mein Sinn!“ Und mit Fahnen und Wimpeln und Schellen, mit Mesdiener in weißen Röckeln und der Priester in der Mitte, so ziehen sie ein zur schmerzhaften Gottesmutter! „Maria, zu Dir kommen wir, Deine Fürsprache begehren wir!“ Alle bitten und bestürmen die Himmelskönigin, die Gebieterin der Welt und empfehlen all ihre Lieben und sich ihrem Schutz und ihrer Fürsprache!

Klausen, du bist eine Gnadenstätte, ein Ort des Friedens! Klausen, du bist die stolze Erinnerungstätte der Alten und die Sehnsucht der Jugend! Klausen, dein Lob pflanzt sich von Geschlecht zu Geschlecht weiter!

In einem Jahre feierst du deine Fünfhundertjahrfeier! Und all ihr Wege, bergauf und bergab, krumm und schlecht, ihr feiert mit. Wieviel Leid schritt über euch hin gen Klausen und wieviel Glück sah ihr zurückkehren!

Mögen die Zeiten sich ändern, wie sie wollen, aber die Liebe zur Trösterin der Betrübten, die echte Marienminne, die Strafen hin zur Gnadenstätte und das kleine Kinderliedchen werden immer fortbestehen!

Vim bam bausen, em Sumer gehn ma no Klausen!

A. Jenner, Irrel.

Das Cholerajahr 1831 in der Eifel.

Von Dr. Josef Janssen, Schleiden.

Seit 1817 hatte sich die Cholera von ihrer Heimat, dem Gangesgebiet, langsam nach Westen verbreitet, 1829 war sie in Moskau angelangt, im Mai 1831 hatte sie Königsberg erreicht, und am 30. August des Jahres starb in Berlin der erste Einwohner an dieser furchtbaren Seuche. In einem Vierteljahr starben in der preussischen Hauptstadt nahezu 1400 Menschen, darunter der Philosoph Hegel. Da man den Erreger der Krankheit nicht kannte — er wurde erst 1883 durch Robert Koch entdeckt — war man der Krankheit ziemlich machtlos ausgeliefert.

Eine große Nervosität hatte Behörden und Privatpersonen befallen. In der ganzen Eifel wurden provisorische Lazarette eingerichtet. Geeignete Krankenzimmer wurden durch „Vertrag, durch gütige Übererkenntnis oder durch angemessene polizeiliche Gewalt“ gewonnen. Jedes Lazarett mußte einen Jogenannten Medizinkasten, einen Dampfapparat, Stechbecken, Badewanne und Wärmekrüge enthalten. Freiwillige Krankenhelfer wurden ausgebildet und eingeebnet. In jeder Gemeinde wurde eine Ortssanitätskommission gebildet, der der Bürgermeister, der Wundarzt und der Pastor angehörten. Sie unterstanden der Kreis-sanitätskommission, die aus dem Landrat, dem Kreisphysikus und einem Bürgermeister oder einer anderen Vertrauensperson bestand.

Einschneidende Bestimmungen wurden erlassen. Jeder, der eine Reise unternehmen wollte, brauchte einen Gesundheitspaß, den die Orts-sanitätskommission ausstellen mußte. Alle diejenigen, die aus choleraverdächtigen Orten kamen, hatten eine strenge Quarantäne durchzumachen. Die Kirkmessen wurden auf zwei Tage beschränkt. Die Polizeistunde wurde sehr früh angelegt. Das Schleidener landrätliche Offizium wettete gegen das häufige Kartenspiel bis in die späte Nacht, das besonders in kleinen Schenken betrieben wurde, so daß die Leute dadurch außer dem Nachteil, am folgenden Tag für die Arbeit nicht so zeitig bei der Hand und aufgelegt sein könnten, sich auch Erkältungen und Übel zuziehen möchten, die für jene Seuche besonders empfänglich machten. Alle Orte in der Eifel hatten Sanitätsbulletins zu veröffentlichen, wöchentliche Gesundheitsberichte. Inspektionen, Revisionen wechselten ab. Die Wundärzte kamen in kurzen Abständen zusammen, um über neue Cholera-medikamente und über neue Behandlungsmethoden zu verhandeln.

Man wurde noch aufgeregter, als die Seuche ihren Einzug in Aachen hielt und dort eine Menge Opfer forderte. Die Eifeler Landräte erließen unaufhörlich neue Verordnungen, Verhaltensmaßregeln und gesundheitliche Verordnungen, die uns heute höchst seltsam anmuten. Der Schleidener Landrat Graf Weiskel warnte davor, bei geöffnetem Fenster zu schlafen. „Man solle Furcht und Angst verbannen und ruhigen und heiteren Gemüts sein, andererseits solle man nicht in Sorglosigkeit und Leichtsinne verfallen. Wer einem Cholera-kranken beistehen müsse oder mit ihm umzugehen habe, solle nie mit leerem Magen zu ihm gehen. Er solle Rümmelesuppe oder Bier und Weinsuppe zu sich nehmen oder seinen Mund mit Essig oder Branntwein desinfizieren.“ Quacksalber zogen durch die Eifel und verkauften für teures Geld Pulver, Tropfen, Pflaster, Streukugeln, Amulette, Räucherwaren. Man empfahl 15—20 Blutegel in der Herzgegend. Vor allem sollten mit heißem Wasser gefüllte Krüge und Flaschen, große Senfpflaster aus gestochenem Senf wirksam sein, ferner Pflaster aus frischgeriebenem Meerrettich.

Am 23. Mai 1832 erließ der Schleidener Landrat einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: „Das Übel droht auf uns hereinzubrechen, schon hat es eine nahe Grenze überschritten, vielleicht ist es in diesem Augenblick nur etliche Stunden von uns entfernt. Hiermit wird, bei Förderung des allgemeinen Heils, eine heilige Pflicht erfüllt, der sich niemand entziehen darf; besonders aber liegt es den Herren Geistlichen und Ärzten in Verbindung mit den Ortspolizeibeamten und den Kommissionsmitgliedern ob, sich überall tätig und menschenfreundlich zu erweisen. Die zartere Hälfte der Menschheit möge sich auch bei uns hiervon nicht ausschließen. Seine milde, wohlthuende Einwirkung hat in so manchen Nozzeiten Vinderung gebracht, und wirklich ist auch das Herz sanft empfindender Frauen in schweren Lebensbedrängnissen eine unerschöpfliche Quelle des heilsamen Wohltuns. Möge jeder bedenken, daß, wenn es unser Schicksal sein sollte, von der Cholera heimgesucht zu werden, die Kalamität doch nur eine vorübergehende sein wird; daß ein schöner Lohn allen winkt, die sich dabei menschlich teilnehmend zeigen!“ Überall konnte man sich gegen Zahlung eines Silbertalers gegen die Cholera versichern. Wenn ein Ernährer einer Familie starb, erhielt er eine 10jährige Rente von je 120 Talern. Glücklicherweise aber blieb die Eifel von dieser großen Seuchepidemie verschont.

Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort.

Ein Reiseerlebnis vor 30 Jahren.

Von Thomas Esser, Vizepräsident des Deutschen Reichstages, Euskirchen.

Ein heißer Sommertag ging zur Küste. Die Sonne sank als blutroter glühender Ball hinter den zackigen Häuptern der rings das Tal säumenden Eifelhöhen. Um eine der letzten gewaltigen Kehren der sich zur Talsohle herabsenkenden Landstraße bog der gelbe Postwagen, von zwei festen Braunen gezogen, die sich kaum ihrer lästigen Peiniger, der schwärmenden und stechenden Fliegen erwehren konnten.

Neben dem zaubrorstigen Postillon, dessen blaßblau gewordene Uniform manchen Sturm erlebt zu haben schien, saß ein junger Mann, lebhaft an einer frisch entzündeten Zigarre saugend, um mit deren Aroma dem scharfen Stallgeruch, den sein Nachbar auf dem Boocke um sich her verbreitete, ein Paroli zu bieten. Ein geschneigelttes Büschchen, Reisender einer rheinischen Produkten-Großfirma, die ihre Fühlhörner zum ersten-

mal in die entlegenen Täler der Westeifel ausstreckte. Land und Leute waren dem jungem Manne völlig fremd. Nichtsdestoweniger suchte er mit der ihm eigenen Unverfrorenheit die zurückhaltenden Eifeler im ersten Sturm zu nehmen, ein Unterfangen, das an dem starr konservativen Sinne dieser Bergsöhne scheitern mußte.

Im Anfang der heutigen kurzen Fahrt hatte der Postillon den Redestrom des Reisenden dann und wann mit einem dazwischen geworfenen Worte unterbrochen und versucht, selbst auch seine Meinung einmal anzubringen. Als er aber das Zwecklose seines Bemühens eingesehen hatte, knurrte er nur noch ingrimmig vor sich hin und ließ seinen Unmut an den zu Tausenden die Pferde umschwärmenden Insekten aus. Vor einer halben Stunde hatte er seinen jungen Gefährten darauf auf-

merkjam gemacht, dieses Uebermaß von Fliegen bedeute, daß ein Gewitter im Anzuge sei. Aber als der Grünschnabel auch das noch besser wissen wollte, da hatte er ihm gar keine Antwort mehr gegeben.

Nun steckte der mürrische „Schwager“ die Peitsche in die neben dem Boocke angebrachte Röhre, langte mit halber Rechtswendung das Posthorn hinter dem Rücken herum und begann mit schmetternder Kraft ein Signal zu geben, das die Berge ringsum in mehrfachem Echo wiedergaben. Die ersten Häuser des Marktfleckens W. säumten den Weg, die alte Postkutsche rollte auf dem abschüssigen Straßenspflaster dahin, daß die Funken stoben, und der Postillon drehte die „Kanick“ (Mechanik, d. h. die Bremse) bis aufs äußerste an.

Vor dem Gasthof „Zur Post“ hielt der Wagen, der Reisende sprang ab und trat in das alte, gastliche Haus, das seit Generationen weit und breit den Ruf genoss, in Küche und Keller das Beste gar reichlich zu bieten. Das mußte auch der Vertreter von A. & Co. zugeben, der sich an den frisch aus der hinter dem Hause rauschenden Prüm gegozenen Forellen mit delikater Buttertunke und dem saftigen Rinderbraten gütlich tat. Mit dem gefüllten Magen wuchs auch sein Unternehmungsgest, den ein Schoppen guten Moselwein schließlich zum Uebermut anfachete.

Kurz entschlossen trat der junge Mann in das nebenan liegende Herrenstübchen, aus dem eifriges Stimmengewirr schallte, und setzte sich mit keckem Grusse mitten zwischen die kleine Gesellschaft älterer Herren, die den breiten Stammtisch umsäumte. Es waren die Honoratioren des Ortes: obenan der Herr Pfarrer, ein schlanker, hochgewachsener Mann mit einem lieben, gütigen Antlitz, aus dem ein Paar helle, kluge Augen hervorleuchteten. Ihm zunächst saß ein dicker wortkarger Gerbereibesitzer, dessen wohlgenährtes Gesicht mit einem kurzen stoppeligen Barte bedeckt war, in grauer Vodenjoppe, aus der sich unter einer buntleinenen Weste ein artiges Bäuchlein herausreckte. Dann kam der Notar, ein sehr beweglicher Mann, der fortgesetzt von dem Leben der Großstadt sprach, das er hier entbehren mußte, der Doktor, ein biederer tüchtiger Landarzt, der bei jung und alt bekannt und beliebt war, mit schlichtem, schneeweißem Haar auf dem in der Gesundheit eines rüstigen Alters glänzenden Haupte; der Oberförster, ein cholischer Mann, der gerne in hoher Politik machte und an der Diplomatie der europäischen Großmächte kein gutes Haar ließ, und der Hauptlehrer, der in der Erziehung der Kinder des Fleckens alt und grau geworden war und sich gerade jetzt auf den Tag freute, an dem sein Sohn, der im bischöflichen Seminar zu Trier seinen theologischen Studien oblag, zum ersten Male als junger Priester an den Altar treten sollte.

Mitten in diese ehrwürdige Gesellschaft hinein platzte der Reisende als eine fremdartige Erscheinung; die ernstesten Gesichter der Stammgäste hoben sich empor, und ein halbes Dutzend forschender Augen richtete sich auf den Eindringling, während die Mienen der meisten einen schroff abwehrenden Zug annahmen. Nach einer kurzen Pause nahm das unterbrochene Gespräch seinen Fortgang, ohne daß man den Fremden weiter beachtete.

Ein Artikel der Kölnischen Volkszeitung, des Leibblattes dieses Stammzirkels, über die Seelsorge in der Diaspora hatte eine allgemeine Aussprache über die Lage der Geistlichen veranlaßt, an der sich hauptsächlich der Lehrer und der Notar beteiligte, während der Pfarrer den stummen Beobachter spielte. Jetzt wandte sich der Doktor, dessen Menschenfreundlichkeit und tiefe Religiosität ihn von erster Stunde an zu einem Freunde des seeleneifrigen Pfarrherrn gemacht hatte, direkt an den Priester und sagte:

„Nun, lieber Pastor! Sie sind hier in W. auch gerade nicht auf Rosen gebettet! Für die ausgedehnte Pfarre ist das Einkommen knapp genug, und der Dienst ist schwer! Es gehört

ein großer Teil Berufsfreudigkeit dazu, um das Amt so auszuüben, wie Sie es tun!“

Der Reisende, der sich anfänglich inmitten dieses Kreises doch ein wenig befangen gefühlt, hatte inzwischen seine Arroganz wiedergefunden. Jetzt glaubte er die Gelegenheit gekommen, sich ins Gespräch zu mischen, und kaum hatte der Doktor seine Worte beendet, da rief er keck dazwischen:

„Was soll denn ein Pastor in der Eifel viel zu tun haben? Soviel ich davon kennengelernt habe, kann ich mir kein gemüthlicheres Leben denken! Morgens der kurze Dienst, etwas Christenlehre und dann Nachmittags gar nichts mehr!“

Als wäre ein Blitz in die kleine Gesellschaft hineingefahren, so war die Wirkung dieser Frechheit des Fremden. Zuerst eine Minute völliger Verblüffung — dann brach der Unwille los, und dem vorlauten Sprecher wurde eine gründliche Abfertigung zuteil. Der Pfarrer saß lächelnd dabei und hörte mit Behagen zu, wie namentlich sein Freund, der Doktor, und der Lehrer als Vater eines zukünftigen Priesters den jungen Mann in die Schranken zurückwiesen.

Da, mitten in den erregten Disput, erscholl ein mächtiges Donnerrollen. Der Pfarrer trat ans Fenster und schaute hinab in das Tal der Prüm und hinauf zu dem dunklen Abendhimmel, der jetzt von zuckenden Blitzen jäh erhellte wurde.

„Ein schweres Gewitter ist im Anzuge, meine Herren!“ sagte der Pastor, vom Fenster zurücktretend, und zur Bekräftigung seiner Worte folgte jetzt ein leuchtender Blitz, mit dem ein fürchtbarer Donnerschlag fast genau zusammen fiel. Das Haus erbebte in seinen Grundfesten, und die Gesichter der um den Tisch sitzenden Männer wurden unwillkürlich um einige Schatten bleicher.

Nun strömte der Regen los. Wie ein Siefbach stürzte er aus den Wolken herab, und Blitz auf Blitz und krachende Donner mehrten den Schrecken, den der Aufruhr der entfesselten Elemente in das stille Tal brachte.

Ein Gewitter in den Bergen der Eifel ist etwas Furchtbares. Die unbeilbringenden Wolken hängen in den engen Talkesseln, als wären sie gebannt, sie ballen sich um die Gipfel der Berge und schwinden nicht eher, bis sie Ströme Regen herabgeschickt, tausend zuckende Blitze entsandt und gewaltige Donner entfesselt haben.

Der kleine Kreis in der guten Stube des „Gasthauses zur Post“ schmolz rasch zusammen; eiligen Fußes sprangen der Notar und der Lehrer, die ihre Familien in dem Unwetter nicht allein lassen wollten, durch die über die Straße rauschenden Wasser nach ihren nahegelegenen Wohnungen. Rat- und hilflos saß der dicke Gerber da und dachte mit Grauen an die Verwüstung, die der wolkenbruchartig herniederströmende Regen an seinen tief drunten im Tale gelegenen Gruben anrichten werde. Der Oberförster, dessen Heim hoch oben im Walde lag, mußte ebenfalls aushalten und fügte sich mit Brummen und Schimpfen in sein Schicksal.

Die traurigste Figur in der Gesellschaft spielte bei dem fortgesetzten Toben der Elemente der Herr Reisende, den seine Arroganz jetzt schmählich im Stiche ließ. Bei jedem Blitzstrahl, der aus den dunklen Wolken fuhr und das Tal der Prüm grell beleuchtete, zuckte er ängstlich zusammen, und wenn der Donner knatternd hinterher kam, wurde sein immer hilfloser dreinschauendes Antlitz jedesmal um einige Schatten bleicher.

Der Pfarrer und der Doktor, die mit gefalteten Händen vom Fenster aus das Toben und Wüten beobachteten, schauten dann und wann mit gutmütigem Lächeln auf das Häufchen Elend, das sich dort in eine Ecke des alten Ledersofas drückte. „Ich will nach Haus, lieber Pastor,“ sagte der Doktor, „ich glaube, daß ich's bis dahin aushalten kann.“

Da klang schrill die Glocke im Hausflur, die Tür zur guten Stube wurde nach einem kurzen Wortwechsel aufgestoßen, und in dem Rahmen erschien die Gestalt eines schwer vom Unwetter

mitgenommenen Mannes, der an seinem Standort sofort Lachen von niedertropfendem Regenwasser um sich verbreitete.

„Auf den Hahn he?“ stieß er kurz hervor, und seine Augen wanderten suchend durch das Zimmer.

„Was gibt's, Vater Simon?“ frug gütig der Pfarrer, auf ihn zutretend.

„Meine Frau ist todkrank, sie hat sich vertrunken bei der Hitze. Ich glaube, sie stirbt mir noch in der Nacht! Wollt Ihr nicht mitgehen, Herr?“ antwortete in flehendem Tone der Bauer, dessen Stimme in einem aufsteigenden Schluchzen erstickte.

„Gewiß gehe ich mit, Vater Simon! Kommt mit zur Kirche, ich kleide mich in der Pastorat etwas um, und dann gehen wir!“

Damit verließen die beiden Männer das Zimmer und traten hinaus in den strömenden Regen.

„Nun, junger Mann, wollen Sie nicht mit dem Herrn Pastor gehen, damit Sie sich überzeugen, was die Geistlichen in der Eifel zu tun haben?“ frug der Doktor, und diesmal klang seine sonst so angenehme Stimme in scharfem Spott. „Der Mann kam aus Ringhufcheid, zwei Stunden von hier über Berg und Tal, eine wahre Vergnügungstour unter solchen Umständen. — Und der Pfarrer hat noch nicht einmal eine Miene verzogen, gleich war er bereit!“

Ein furchtbarer Blitz, dem mit schmetterndem Donner Schlag aufs neue prasselnder Regen folgte, veranlaßte den Doktor, ans Fenster zu treten und eine Weile hinauszuspähen. Als er sich wieder zurückwandte, sah er gerade den jungen Mann mit einem recht gepreßten und verlegen klingenden Gutenachtgruß das Zimmer verlassen.

„Das war dem Grünschnabel recht,“ knurrte der Oberförster, „der hat das lose Maul gründlich gestopft gekriegt.“ Und der dicke Serber sagte: „Wenn der Respekt vor unserem Herrn nicht gewesen wäre, ich hätt' vorhin dem Bengel wahrhaftig eine Ohrfeige gegeben.“

Der junge Mann hatte sich sein Zimmer anweisen lassen und stand einen Augenblick am offenen Fenster, mit Grauen in den Kampf der Elemente hinausblickend. Gerne wäre er unten bei den Männern geblieben — dort dünkte ihm das Gewitter minder schrecklich als hier oben in der Einsamkeit seines Zimmers. Wie er so an dem straßenwärts gelegenen Fenster hinausspähte, sah er im Scheine eines herniederfallenden Blitzes den Pfarrer von der Kirchhofstreppe herunterkommen, diesmal in schweren Stulpenstiefeln, gehüllt in einen Regenrock, dessen Kapuze er über das Haupt gezogen hatte. Neben ihm schritt der Bauer durch die noch immer die Straße überflutenden Wasser, und bald sah er die beiden unten um die Ecke biegen. Mit beklommenem Herzen legte er sich dann zur Ruhe und verbarg sein Antlitz unter der Decke seines Lagers, damit die Blitze nicht so grell seine Augen trafen.

Der Morgen brach an, ein herrlicher, würziger Sommermorgen. Die Natur hatte sich beruhigt, und nur die schmutziggelben Wasser der Prüm, die noch immer nicht in ihr Bett zurückgetreten waren, erzählten von den Schrecken der vergangenen Nacht.

Gegen neun Uhr fuhr am Posthause der gelbe Wagen vor, der die einzige Verbindung von W. mit dem im Kreise Wittsburg gelegenen wunderschönen Eifelstädtchen N. darstellte. Neben dem „Schwager“ auf dem Bocke hatte wieder der Reisende Platz genommen; schweigsam, in gedrückter Stimmung hockte er auf dem schmalen Sitze. Als der Wagen unten im Tale zwischen den Anlagen der Gerberei dahinflasste und dort im Tore der Besitzler sichtbar wurde, schaute der junge Mann angelegentlich in die auf der anderen Seite gelegenen Wiesen hinein.

Unzählige Rehren beschreibend, wand sich die Straße den Berg hinan; fast sieben Kilometer lang war die Steigung, welche die kräftigen Pferde keuchend zu bewältigen sich bemühten. Endlich langte der Wagen an der Stelle an, wo die Straße einen der höchsten Bergrücken der Eifel überschreitet.

Dort liegt ein einsames Wirtshaus, in dem zugleich eine Postagentur untergebracht ist. Der Wagen hielt, Postillon und Passagiere stiegen ab.

„Wie heißt das Dörfchen, das dort unten im Tale liegt?“ frug der junge Mann den schweigsamen „Schwager“.

„Ringhufcheid, hört nach W. in die Pfarre“, lautete die kurze Antwort. Jetzt erst kam dem Reisenden zum Bewußtsein, welch schweren Gang der Pfarrer am Abend vorher angetreten hatte. Das war ja eine gewaltige Leistung! Dort schlängelte sich von der Höhe herab nach dem tief unten liegenden Dörfchen der Weg, dem der junge Mann mit den Augen folgte, bis er sich zwischen grünen Obstbäumen verlor. Einsam schien die schmale Straße zu liegen — doch halt, dort stieg ein hochgewachsener Mann, auf einen derben Stab gestützt, mühsam den Berg hinan. Bei genauem Zuschauen erkannte der Reisende den Pfarrherrn von W. Im ersten Impuls wollte er im Postwagen verschwinden, um der ihm peinlichen Begegnung auszuweichen, aber die besseren Triebe, die auch in diesem jungen, verwarlosten Gemüthe schlummerten, gewannen die Oberhand. Mit bescheidenem Gruße trat der junge Mann an den eben die Höhe der Landstraße gewinnenden Priester heran.

„Verzeihen Sie meiner Jugend, Hochwürden, wenn ich Sie gestern Abend gekränkt; es war ein voreiliges und sehr unpassendes Wort!“ sagte er stockend in bittendem Tone.

„Bravo, junger Mann!“ antwortete der wackere Priester und schüttelte ihm kräftig die Hand. „Ich hab' auch gestern Abend nicht gedacht, daß Sie es schlimm gemeint haben. Es war die alte Geschichte: Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort! Und nun Gott befohlen, ich muß heim!“

Mit starken Schritten wanderte der Pfarrer die Straße nach W. hinab, während der Reisende sich wieder auf den Bock schwang. Beide dachten mit Befriedigung an die kurze Begegnung zurück.

Ein Erlebnis im Eifelwalde.

Von Sanitätsrat Dr. H. C. (+), Bonn.

Im August 1889 machte ich mit meinem Freunde S. von Bonn aus eine Eiseltreise. Nach einem überaus heißen Marsch kamen wir nach Daun, wo wir übernachteten, um am anderen Tage über den Mäuseberg mit seiner schönen Aussicht auf das Weinsfelder und Schalkenmehrener Maar nach Manderfcheid und Oberkail zu wandern. Auch an diesem Tage brannte die Sonne, und gegen Abend entlud sich ein schweres Gewitter, so daß wir froh waren, das gastliche Wirtshaus Diedenhofen erreicht zu haben.

In der Gaststube hörten wir beim Abendmahle von den Nachbarischen eine aufgeregte Unterhaltung über ein älteres Ehepaar, Professor F. und Frau aus Bonn, das gegen sonstige Gewohnheit von dem alltäglichen Spaziergang in den Wald noch nicht zurückgekehrt war. Die Wirtin hatte bereits wegen der vorgerückten Zeit und großen Dunkelheit mehrmals eine Schar Dorfjungen zur Suche ausgesandt. Eben kehrte der letzte Trupp ergebnislos zurück und steigerte die Aufregung der Wirtin und der Gäste. Wir beteiligten uns natürlich an den Erörterungen und Plänen mit lebhaftem Interesse. Man dachte an nichts anderes als an ein Verirrtsein, nicht etwa an ein Unglück, das ihnen zugestoßen sein könnte. Heute, wo die Morde fast eine eigene Rubrik in den Tageszeitungen ausfüllen, würde man wohl in erster Linie Schlimmeres befürchtet haben.

Wir beide beschloßen, das Rettungswerk selbst in die Hand zu nehmen. Das Gasthaus war inzwischen förmlich belagert von den aufgeregten Dörfnern, die mit Begeisterung dazu bereit waren, mit uns gemeinsam noch einmal den Wald abzusuchen.

Da Mond und Sterne bei dem schwarzen Himmel streikten, war bald die junge Welt mit sämtlichen Laternen des Dorfes zur Stelle. Wir beide ergriffen die Wagenlaternen und zogen los. An Hand meiner Generalstabskarte wählten wir zwei Waldschneisen, die radial vom Dorfe aus den Wald durchzogen. Mein Freund links, ich selber rechts, jeder von einem Trupp junger Leute begleitet, die mit lautem Rufen die Seitenteile des Waldes durchsuchten und immer wieder auf die Schneisen zu uns zur Meldung zurückkehrten.

Es war ein hartes Stück Arbeit. Die ägyptische Finsternis, der Waldboden, durch den Gewitterregen aufgeweicht, die zahlreichen tiefen, mit Wasser angefüllten Subrgleise, dazu das dürftige Licht der Laternen erschwerten das Vordringen.

So waren wir bis Mitternacht tief in den Wald eingedrungen, ohne eine Spur der Verirrten zu finden oder einen Laut zu vernehmen. Die Jungen, die bis dahin voller Begeisterung mitgezogen waren, fingen an, kleinmütig zu werden. Sie erklärten, die Leute wären sicher nicht im Walde und möglicherweise inzwischen wieder zu Hause angelangt. Es war plötzlich eine Entmutigung in die Jungen gefahren, und es bedurfte unserer ganzen Überredungskunst, sie wieder umzustimmen. Wir hätten auch jetzt noch die feste Überzeugung, daß die alten Leute, den Heimweg verfehlend, in ihrer Angst immer tiefer in den Wald hineingeraten seien. Die Befürchtung, daß sie bei Kälte und Nässe großen Schaden an der Gesundheit leiden oder sich gar den Tod holen konnten, war sicherlich nicht unbegründet. Und daran trügen wir dann alle die Schuld, weil wir nicht durchgehalten hätten. Der Hinweis auf Sterben und Verderben half. Alle gingen auf den Vorschlag ein, noch eine Stunde mit uns zu suchen.

Diese Versammlung im Walde war eindrucksvoll. Die pfeilschwarze Nacht, die Schar nicht gerade sonntäglich gekleideter Menschen, die blühenden Augen in den erregten Gesichtern, die im Widerschein der Laternen spiegelnden Pfützen, die von der Kälte glänzenden Baumstämme, die aus der Dunkelheit herabhängenden Buchenweige: Ein Rembrandtbild packendster Art, das mir immer vor die Seele tritt, wenn der Name Oberkail in meiner Erinnerung auftaucht. Noch eine Stunde hatte ich erbeten. Wir brauchten sie nicht. Um 1/2 1 Uhr fanden wir die Verirrten. Auf einer kleinen Lichtung, die zu einem Sumpf geworden war, standen sie gespensterhaft, vor Aufregung zitternd, in vollständig erschöpftem Zustande. So kraftlos, daß sie nur mit heiserer Stimme auf unser Hallo antworteten und sich nur noch mit Mühe aufrecht halten konnten.

Nun hätte man die Begeisterung und den Eifer der Jungen sehen sollen. Mit lautem Hurrah stürzten sie herbei und wetteiferten, uns zu helfen. Die Schnellsten rannten zum Dorfe, um Wagen, Decken und labenden Trunk zu holen. Mittlerweile widmeten wir uns den Geretteten, hielten sie aufrecht und führten sie, damit sie nicht auf den nassen Erdboden sanken, eine Strecke zurück. Es war nicht leicht, die stark beleibten, widerstandslosen Leute eine Stunde lang zu schleppen, um sie in Bewegung zu halten, bis der Wagen endlich ankam. Dann wurden sie mit vereinten Kräften auf den hochrädigen Sandschneider gehoben, in Decken gehüllt und mit einer reichlichen Dosis Kognak gelabt.

Für die weitere Bewegung sorgte der Wagen, der von einer Pfüze in die andere rutschte, so daß das Wasser hoch aufspritzte und die Jungen, die nebenher liefen und den Blick nicht von den Wageninsassen ließen, übel zurichtete und immer wieder zum Rückzuge zwang.

Nach endlos dünkender Fahrt kamen wir im Gasthause an, wo noch alle Gäste voll lebhafter Anteilnahme auf uns gewartet hatten. Während die Wirtin Professor F. und Frau gleich in die Betten verstaute, tranken wir mit den anderen noch einen kräftigen Schluck auf das gelungene Rettungswerk.

Am anderen Morgen mußten wir zeitig aus den Federn, weil wir mit der Post nach Kyllburg weiterfahren wollten. Die Geretteten pflegten noch der Ruhe, waren aber, wie die Wirtin berichtete, wohl und munter. Die anderen Gäste hatten sich vor dem Hause versammelt und sangen, als der „Schwager“ sein Posthörchen vergeblich dazu anstrebte:

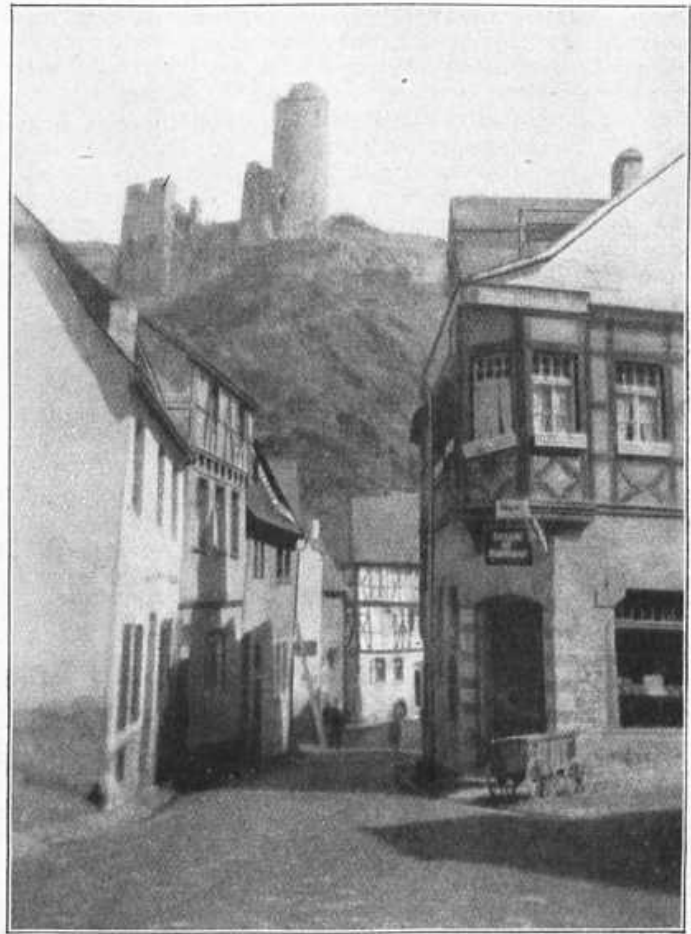
Behüt Dich Gott, es war so schön gewesen.
Behüt Dich Gott, es hat so sollen sein.

Herbstabend im Eifelland.

Von Leo Weils, Monreal.

Herbstabend, schöner goldiger Herbstabend. Lockend und vielberühmend. Nur ein Sohn der Eifel ist vertraut mit deren Sprache, versteht dieses Locken, diesen Ruf der Heimat, versteht dieses geheimnisvolle unergründliche „etwas“, dessen Schlüssel in dem Worte Heimat selbst liegt. Ihr Heimatberge, ich höre euren Ruf und folge ihm.

Langsam entsteige ich den Tiefen eines Eifeltales, steige empor zur Bergspitze. Mühsam ist der Aufstieg, der durch Heidekraut und Ginsterbüsche an vereinzelt stehenden Wacholder



Burgflecken Monreal bei Mayen.

Lichtbild von Dr. Ebo.

und Kiefern vorbei nach oben führt. Eine reine Luft, frei von Staub und Dunst, umfängt mich, umfächelt wohlthuend meine Stirne. Dann bin ich oben.

Ein heiliger Schauer überläuft mich und der überwältigende Anblick dessen, was sich mir bietet, wirft mich fast zu Boden. Stumm und staunend stehe ich vor dem erhabenen unsafbaren Bilde, das auf mich eindringt, mich umgibt, in dessen Mittelpunkt ich stehe, das mein Herz erbeben und meine Person erzittern läßt. Ich möchte niederknien vor diesem Gotteswerk und den preisen, der es schuf. In stiller Anbetung stehe ich wie gebannt. Weit breite ich meine Arme aus und leise kommt es über meine Lippen: „Sinkende Sonne im Eifelland“. Ja — so möchte ich es nennen, dieses Bild in seiner wunderergreifenden Wirklichkeit. Riesengroß hängt die Feuerkugel der Abendsonne über den nahen und weiten Eifelbergen. Diese scheinen in Brand geraten, und hell lodern die Flammen am Himmel, fallen zurück und hüllen alles in ein einziges, großes, wogendes Feuermeer, aus dem die Konturen der Bergspitzen hervortreten. Nichts ist so ergreifend wie dieser stille Zug von feurigem Gold übergossener Eifelberge. Einzelne sind mit Burgen gekrönt und vom Eifelvolk mit Sagen und Märchen verwebt worden. Majestätisch stehen sie jetzt im Abendhimmel, von der Abendsonne glühend umschmeichelt. Der Glanz der Wolken wirft ihren rötlichen Schein über die Abhänge, läßt ihn hinuntergleiten in die Talnuden und dort leise verwittern. Immer noch steht die Feuerkugel auf dem fernen Höhenzug, während ich in tiefes Schauen versunken dastehe. Dann entfaltet sie noch einmal ihre ganze Pracht, übersät alles mit flüssigem Gold, sendet einen letzten leuchtenden Gruß über die

Berge — gleitet tiefer und tiefer und verschwindet. Ihre Farbenpracht aber läßt sie noch eine Weile zurück, die über Himmel und Erde gleitet und diese verbindet. Der Wolkenzug wird purpurn und das im tiefen Tal liegende Flüsschen lauterer Gold. Wie rotes Blut liegt der ersterbende Schein über Berg und Tal. Dann schwindet auch das. — Von irgendwoher, tief unten aus einem versteckt liegenden Eisdorf, tönt der friedliche Klang der Abendglocke feierlich durch die Stille. Erst leise und schüchtern, sich wieder verlierend, dann stärker wiederkommend, dringt ihr Klang zu mir. Leise streicht der Wind durch diese Klangfülle, läßt sie auf- und ab wogen wie ein goldnes Meer, im feinen leisen Rhythmus, der so rasch in die Seele dringt und sie mitschwingen und aufhorchen läßt auf das, was da singt und klingelt, auf das Lied von Heimatliebe und Heimatfrieden. — Langsam beginnen sich die weißen Schleier der Herbstnebel zusammenzuziehen.

Von Berg zu Berg spinnen sie ein graues Netz, und die vordem im goldnen Glanz stehenden Bergkuppen verschwinden

in einem dämmernden Zwielicht. Dämmerstunde, — einsam selige. Wie Balsam dringt du in meine Seele, die erfüllt ist von dem geheimnisvollen, unbeschreiblichen Gefühle dieser Stunde. Dämmerstunde. — Wie beruhigend wirken deine Schleier und wie wohltuend deine Schatten. Diese beginnen sich jetzt von allen Seiten zusammenzuziehen und werden dichter und dichter. Es wird Abend. Ein grauer, kühler, schwermütiger Abend. Dann kommt die Nacht. Stern um Stern zieht am Himmel auf und wandert die Jahrtausend alte Bahn.

Heiliger Friede liegt auf der Bergwelt, wie ihn nur diese kennt. — Durch die im Nachthimmel sich scharf abgrenzenden Föhren geht ein Raunen, sie flüstern ihr Abendgebet, das hinwegschwebt über die nahen und fernern Eifelhöhen, wo es hin und heraufschend anschwillt, zu einem einzigen mächtigen Akord der Heimatmelodie. —

Langsam, noch im Banne des eben Erlebten, Geschauten, steige ich hinab von der Höhe des Eifelberges und tauche unter im Nebelschleier des Eifeltales.

Geschichtliche Mitteilungen

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

Jülich und Aideggen im Kampfe zwischen Kurköln und Jülich.

Bei der Auflösung der alten Gaugrafschaften am Nordrande der Eifel, des Bonn- und Abtgaues, des Jülichgaues und des Eifelgaues, die im 10. und 11. Jahrhundert in der Hand der lothringischen Pfalzgrafen mit allerhand anderen Rechten vereinigt, einen bedeutenden Machtkomplex darstellten, erstanden eine Reihe von kleineren Gebieten mit Grafenrechten, deren Inhaber sich gewöhnlich nach der Stammburg benannten. Die Grafen von Hochstaden-Abt, die auch die Würzburg und die Hardtburg bei Euskirchen innehatten, die Grafen von Rörvenich-Saffenburg, von Maubach und die Herren von Heimbach waren nicht nur die Erben der Grafenrechte, sondern auch der zahlreichen alten Königs- und Reichsbesitzungen, deren Verwaltung den Pfalzgrafen zustand. Zwar hatte das Erzstift Köln dank der besonderen Bevorzugung, die die Reichskirchen unter den Sachsenkaisern genossen, umfangreiche Reichsbesitzungen und -rechte erhalten und auch von dem Pfalzgrafensohn Erzbischof Hermann I. manches Stück aus dem pfalzgräflichen Besitz bekommen; als dann aber nach dem Aussterben der Ezzonen deren Nachfolger in Kampf mit der Kölner Kirche gerieten und aus ihren Besitzungen nördlich der Eifel weichen mußten, da haben sie dafür gesorgt, daß die ihnen verbliebenen Rechte nur den weltlichen Herren zu Lehen gegeben wurden. Sie legten damit nicht unwesentlich den Grund zu der späteren Rivalität zwischen dem Erzstift Köln und der Grafschaft Jülich. Denn in verhältnismäßig kurzer Zeit haben die Grafen von Jülich bzw. nach dem Aussterben des Jülicher Mannestammes die Herren von Heimbach die Gebiete von Rörvenich, Maubach mit der Waldgrafschaft und Heimbach mitsamt den pfalzgräflichen Lehen, später auch noch einen Teil der Abt-Hochstaden'schen Besitzungen mit dem Stammland vereinigen können und sich so ein Territorium geschaffen, das ihnen den Gedanken nahelegen konnte, die alten Lebensbände zum Kölner Erzstift zu zerreißen.

Als Graf Wilhelm II. von Jülich am Ende des 12. Jahrhunderts auf Maubacher Allodialbesitz in einer „erschreckenden Wildnis“ die Burg Aideggen zu bauen begann, auf steilen Felsenklippen, hoch über der Kur, stand er jedoch noch so sehr in Abhängigkeit vom Kölner Erzstuhl, der gerade damals unter Philipp von Heinsberg seine höchste Macht entfaltete, daß er sich genötigt sah, das Allodialrecht an der Burg an Philipp zu verkaufen und sie mit dem Öffnungsrecht belastet aus seiner Hand zu Lehen zu nehmen.

Als dann aber die Macht der Kölner Erzbischöfe ziemlich rasch sank, mußte es zu einer Auseinandersetzung kommen. Schon die Tatsache, daß in früherer Zeit die Rechte nicht reinlich getrennt, sondern in einzelnen Orten oder Gebieten neben- und übereinander

lagen, daß einzelne Rechte an Bedeutung gewannen, andere sich verflüchtigten, gab den Anlaß zu Streit und Kampf um die Macht oder die Einkünfte.

In dem im 13. Jahrhundert ausbrechenden Kampfe um Freiheit und Macht zwischen Jülich und Köln spielten zwei Punkte am Nordabfall der Eifel eine Hauptrolle, Jülich auf der einen, Aideggen auf der anderen Seite.

Jülich, die alte Römerfeste, der Schnittpunkt wichtigster alter Straßen, hatte seine Bedeutung in fränkischer Zeit bewahrt. Als der natürliche Mittelpunkt eines fruchtbaren Vordengebiets zwischen Rheinbach und Düren war diese Eingangspforte zur Eifel auch Hauptstützpunkt Herzog Sifelberts im Kampfe gegen Heinrich I. um Lotharingen gewesen (925). Dieses wichtigen Punktes mitsamt den reichen Markt- und Zollerträgen sich der Kölner Erzbischof vielleicht schon in der Zeit, da Erzbischof Brun, Ottos I. Bruder, Herzog in Lothringen war. Jedenfalls erfahren wir, daß im Jahre 1124 das „castrum Zulpicum“ als erzbischöfliches Eigen bekannt war: in diesem Castrum stand die Pfarrkirche St. Peter und die Bischofswohnung (domus episcopalis). Dagegen finden sich im Jahre 1209 als pfalzgräfliche Lehen in der Hand der Grafen von Jülich „die Vogtei in Jülich mit dem Hochgericht“ und „die Palenzgüter innerhalb und außerhalb Jülichs und die Kirche S. Maria mit dem Patronatsrecht“, also Vogtrechte über den erzbischöflichen Besitz und Eigentumsrecht an dem Amtsgut der Pfalzgrafen in Jülich.

Dieses Neben- und Durcheinander von Rechten in dieser Stadt mußte zu Streitigkeiten führen, als zwei so ausgesprochen mächtigste Charaktere wie Erzbischof Konrad von Hochstaden und Graf Wilhelm IV. von Jülich sich mit ihren Ansprüchen gegenübertraten. Wie in vielen anderen Fällen, so wollte auch hier in Jülich der Graf von Jülich die „Kirchenvogtei“ zur Herrschaft, zur Landeshoheit ausgestalten und das ihn im eigenen Lande bedrohende Aufsehen Kölns an sich bringen, während der Erzbischof Wert darauf legte, sich der Vogteirechte zu entledigen und die alte Feste als „Wachstumspitze“ ganz in die Hand zu bekommen. Und gleich in der ersten der volle fünfzehn Jahre dauernden Fehden ging Graf Wilhelm von Jülich, gestützt auf sein uneinnehmbares Felsenfest Aideggen, das durch die Flankierung Jülichs in diesem Kampfe erhöhte Bedeutung gewann, gegen Jülich vor, nahm es und wurde hier belagert. Aber Wilhelms erster Versuch verlief so unglücklich wie seine folgenden. Noch war der Graf von Jülich dem Erzbischof, der seine Kölner Bürger zum Gehorsam und zur Hilfeleistung zwang,

nicht gewachsen. Trotzdem Konrad neun Monate lang als Gefangener des Grafen in Riedeggen saß, im Endkampf war der Erzbischof Sieger geblieben, und Wilhelm IV. wagte nicht mehr, gegen seinen großen Gegner vorzugehen. Nach dessen Tode aber nahm er den Kampf wieder auf; am Mergenholz (Marienholtz) bei Jülich kam es zur Schlacht mit Erzbischof Engelbert von Falkenburg (1267), der besiegt wurde und über drei Jahre in Riedeggen gefangen saß. Die Vorteile aber, die Wilhelm sich nach diesem Siege in Jülich sicher zu verschaffen wußte, gingen restlos verloren, als nach seinem gewaltsamen Tode in Aachen seine Witwe in die stärkste Bedrängnis geriet und auf nahezu alle Rechte in Jülich verzichten mußte.

Die wechselvollen Kämpfe, die sich noch längere Zeit hinzogen, hatten den Grafen von Jülich den natürlichen Mittelpunkt ihres ausgedehnten Besitzes im alten Jülichgau nicht gebracht, hatte andererseits aber den strategischen Wert der Bergfeste Riedeggen mit ihrer vorzüglichen Stankenstellung zu Jülich, dem „Pfehl im Fleische“, erwiesen. Ihrem Ausbau wandten die Grafen jetzt ihre Hauptpflege zu. Verkehrsgeographisch ungleich schlechter gestellt als Jülich — nur eine vielleicht recht späte Abzweigung von der mittelalterlichen Krönungsstraße Frankfurt—Sinzig—Jülich—Aachen führte von Jülich über Riedeggen nach Monschau —, fehlten diesem Orte wegen der Unfruchtbarkeit und der Unerforschlichkeit des Hinterlandes alle Vorbedingungen für eine günstige Stadtentwicklung. Und doch erwuchs aus dem kleinen Burgflecken, der wohl in der Hauptsache von den Burgmannen bewohnt und bereits im Anfange des 13. Jahrhunderts ummauert war, eine kleine Stadt mit Marktverkehr und Gewerbeleben, nachdem Riedeggen die bevorzugte, weil militärisch sichere Residenz der Grafen, das Verlies für hohe Gefangene und der uneinnehmbare Stützpunkt im Unabhängigkeitskampfe mit den Kölner Erzbischöfen geworden war. Als der Burgflecken zu klein, das militärische Schutzbedürfnis größer wurde, entschloß sich Graf Gerhard von Jülich (1297—1328) zur Gründung der Stadt neben Burg und Burgflecken. Die trotz des schwierigen Geländes regelmäßige Art der Anlage, die Zentrallage des Marktes lassen die planmäßige Gründung erkennen, für die Bewohner mit außerordentlichen Steuervergünstigungen, „Befreiung von allen Servituten, welchen Namen sie auch immer tragen“ angelockt wurden. Zur Hebung des Ansehens der Residenz verlegte Markgraf Wilhelm V. 1343 das in Stommeln gegründete Kollegiatstift mit 26 Kanonikerstellen nach Riedeggen, wo bisher eine Johanniterkommende genügt hatte.

Während Riedeggen so durch fürstliche Gunst eine kurze Blüte erlebte, ging Jülich wegen der andauernden Unruhen, die aus dem Machtkampf der beiden Rivalen entstanden, trotz günstiger Verkehrs- und Handelslage, trotz uralten Marktrechtes, trotz Verleihung städtischer Rechte in seiner wirtschaftlichen Bedeutung mehr und mehr zurück. Häufig gerieten die Bürger insgesamt in so starke finanzielle Bedrängnis, daß ein allgemeines Moratorium für die Zahlung der Leibrenten von den Kölner Bürgern erbeten werden mußte. Eine grundlegende Änderung in den Verhältnissen schien sich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts anzubahnen, als das Kölner Erzstift in starker finanzieller Bedrängnis den Grafen von Jülich den Außenposten verpfändete. Waren damit im Grunde nur die Einkünfte zur Sicherung von Zahlungen übereignet und mußte sich auch Jülich verpflichten, während der Dauer der Verpfändung keinerlei Befestigungen, Neuerungen und Änderungen vorzunehmen, so war es doch begreiflich, daß Jülich, je länger das Pfand in seiner Hand blieb, desto eifriger nach dem Vollbesitz trachtete, seine Position in Riedeggen verstärkte, um dann auch Jülich zur Operationsbasis gegen das Kölner Erzstift auszubauen. Über Verstärkungen an der Stadtbefestigung in Jülich und endlich den Bau einer Jülicher Landesburg daselbst kam es zu neuem Streit. Köln aber konnte die Pfandsomme zunächst nicht zurückzahlen, und die Behauptung, das Pfand sei wegen Vertragsbruchs verfallen, fruchtete wenig. Nach längeren Streitigkeiten, die man mit Hilfe von Schiedsprüchen beizulegen suchte, löste Köln den Besitz wieder ein, ohne daß dadurch der Streit ganz erledigt wurde. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts war der Blick der Jülicher Herzöge anderen, größeren Fragen zugewandt, bei denen ihnen eine Freundschaft der Kölner Erzbischöfe gut zustatten kam. Kurköln hatte daher nach der Einlösung Zeit, eine großzügige Neubefestigung durchzuführen. Kurfürst Friedrich von Saarwerden errichtete die starken Doppeltorbogen des Bach- und Wehertores, ließ die Mauern und Gräben neu herrichten und erbaute das mächtige Schloß mit den „herrlichen Warttürnen“. 1394 stand die Stadt wehrhafter da denn je; trotzdem konnte Kurköln die neuerlichen Ansprüche des Herzogs Wilhelm III. von Jülich auf Teile von Jülich und das Verlangen der Zerstörung der Burg

nicht ohne weiteres abweisen, und es wurde um 1400 ein Ausgleich geschaffen, der den zweihundertjährigen Kampf um Jülich in der Hauptsache beendete. Kurköln blieb im Besitz der Stadt, des Hofes Mersbuden mit Bessenich und Weiler auf der Ebene und den beiden Dörfern Seich und Jüssenich, während Jülich die Palenz, d. i. Besitz, innerhalb der Stadt und die Vogtei zufiel. Nach diesem Ausgleich erlahmte das unmittelbare persönliche Interesse der Herzöge an Jülich, weil nach dem Zusammenwachsen von Jülich mit Berg sich der Schwerpunkt des Territoriums verlegte. In einem bis ans Ende des 18. Jahrhunderts fortgeführten papiernen Kleinkrieg zwischen den beiderseitigen Beamten gelang es Köln allmählich, an tatsächlicher Macht zu gewinnen und die Jülicher Rechte unwirksam zu machen.

Diese Gesamtentwicklung war für die Stadt nicht unbedingt günstig, der überaus kleine Umfang des Stadtgebietes beengte die Wirtschaft der Bürger, vor allem in der Zeit, da sich allmählich eine territoriale Wirtschaftseinheit auszubilden begann. Wie weit die Einengung des städtischen Wirtschaftsraumes gehen konnte, leuchtet ein, wenn wir hören, daß die Bürger des Sadtteils Palenz, d. i. die jülichischen Untertanen, die Rohmaterialien für die Bierherstellung, die sogenannte grut, aus dem Jülicher Territorium beziehen mußten. Es mag sein, daß es sich bei diesem landesherrlichen Monopolartikel um eine Ausnahme handelt, sicher ist, daß die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit der Stadt Jülich der ausgezeichneten Verkehrslage nicht entsprach.

Auch Riedeggen, das nach der Beilegung des Streites mit Kurköln um Jülich seine strategische Bedeutung verlor, das nach der Ausweitung des Jülicher Besitzes in den niederrheinischen Ebenen als Dynastensitz zu abgelegen war, geht im 15. Jahrhundert gewaltig zurück. Mit dem Herzog verlassenen Stift und Johanniterkommende die Stadt; als Amtssitz blieb sie erhalten, doch war der Niedergang von Handel und Gewerbe auch durch die Verleihung von Jahrmärkten und ähnliche untaugliche Mittel nicht aufzuhalten. Die wirtschaftliche Ungunst der Stadtlage mußte sich voll auswirken, so daß „in bemelter statt gar keine narung und kaufmannschaft getrieben, dadurch sie (die Bürger) dann insgemein sich mit irer haushaltung schwerlich behelfen theten“. Riedeggen war eine verunglückte Stadtgründung, die einzig dem Willen des Landesherren ihren Ursprung verdankt, deren stolze Burgtrümmer die veränderten Zeiten künden.

Jülich dagegen, die starke Segnerin in Kölnischer Hand, ist im Mittelalter in ihren großen Entwicklungsmöglichkeiten durch den Machtkampf der Landesherren gehemmt worden; die Stadt hat auch in späterer Zeit die wirtschaftliche Rivalität ihrer glücklicheren Nachbarn Euskirchen und Düren, die als landesherrliche Städte mit weitem Hinterland im Zeitalter des Merkantilismus zu großer Bedeutung gelangten, nicht mehr überwunden, zumal sie auch bei den Bahnbauten im 19. Jahrhundert aus verkehrsgeographischen Gründen, d. h. wegen der Bevorzugung der Talwege im Gegensatz zum früheren System der Höhenwege, gegenüber den Nachbarstädten reichlich benachteiligt war. Als städtischer Mittelpunkt einer fruchtbaren ländlichen Gegend hat Jülich sich eine gewisse Bedeutung gewahrt.

Josef Riessen.

Eifelhumor.

Ein schlauer Eifler macht eine Bahnfahrt nach Köln.

Fährt ein Bäuerlein aus der Eifel mit der Eisenbahn nach Köln. Als die Stadt in Sicht ist, wird die Fahrkarte gesucht. Eine Frau findet plötzlich, daß sie ihre Karte verloren hat; darob ein großes Jammergeschrei. Der mitreisende Eifelbauer tröstet sie und erklärt: „Frau, Ihr könnt ming Kaart han!“ Zum großen Erstaunen aller Mitreisenden gibt der Hilfsbereite seine Karte ab, nicht ohne vorher auf ihre Rückseite seinen Namen zu schreiben. Die Mitreisenden sind begreiflicherweise in großer Spannung, wie der Bauer ohne Fahrkarte ungeschoren durch die Bahnsperrung kommen wird. Unbesorgt, mit harmlosester Miene läßt er an der Sperre die Frau mit seiner Fahrkarte vorausgehen; als er folgt, hält der Beamte ihn an. Nun ist unser wackerer Bauer sehr entrüstet und erklärt recht energisch dem Beamten, er hätte seine Fahrkarte bereits abgegeben. Erst ist der Beamte sprachlos, dann folgt ein heftiger Wortwechsel. Der Bauer weist darauf hin, daß auf seiner Fahr-

karte sein Name stehe; der Beamte sieht nach und — es stimmt. Verlegen und beschämt gibt der Eisenbahner nach, und der Bauer zieht friedlich und schmunzelnd seines Weges in die Stadt. J.

Ein Stücklein amüſant aus dem Tiffener Land

Von Hauptlehrer Söbel, Niederziffen.

Als Schauplatz denke dir eine bis zum Dache wohlgefüllte Scheune. Die geschäftige Hausfrau ist auf hoher Leiter hinaufgeklommen, um Stroh für den Viehstall in die Tenne zu werfen. Sie besorgt das mit einem derartigen Torsch, daß die Leiter von einem Strohbündel — o Jammer! — in die Tiefe gerissen wird. Der schleunigst herbeigerufene Mann soll nun auf „höheren Befehl“ sofort Remedur schaffen. Aber das will ihm beim besten, ja allerbesten Willen vorerst nicht gelingen; denn die Leiter ist zu groß und zu schwer, und seine Kräfte sind zu klein, zu schwach. Helfershelfer möchte man nicht gerne alarmieren. Da heißt also die Parole: „Hilf dir selbst!“ Und richtig! Kaum gedacht, kaum gedacht, ward der Qual ein End' gemacht. Da winkt ja oben unter dem Dache die der Heu- und Strohbeför-

derung dienende Rolle, fix und fertig zum Gebrauch und gerne bereit, ihre Kräfte in den Dienst der guten Sache zu stellen. Gleich ist man sich einig, wie die höchst unruhige Hausmutter aus ihrer heiklen Lage befreit werden kann. Flugs hat sie das eine, ihr lieber Mann das andere Seilende der Rolle erfaßt. Leider aber war man sich nicht klar über die unerbittlich, ohne Gnade und Barmherzigkeit wirkenden Hebelgesetze. Das sollte sich furchtbar rächen; denn im nächsten Augenblicke stand wohl die korpulente Ehefrau drunten auf dem Boden der Wirklichkeit, jedoch ihr bedauerenswerter Lebensgefährte — o jemine, o wehl — hing hoch oben zwischen Himmel und Erde, dieweil sein Kopf das Strohdach schonungslos durchbrochen hatte. Darob neue, größere Aufregung. Begreiflicherweise ging indessen das schnell in Angriff genommene Rettungswerk Nr. 2, da mit viel mehr Einsicht in das fragliche Hebelgesetz besorgt, bedeutend besser vonstatten als Nr. 1. Unter starker und sorgfältiger Zurückhaltung seitens der wackeren Frau konnte die kostbare Last des braven Mannes in sanftem Adagio allmählich wieder Boden unter den Füßen gewinnen. Und — war's nicht rührend? — in den Armen liegen sich beide und weinen vor Schmerzen und Freude.

Landschaft und Wanderung

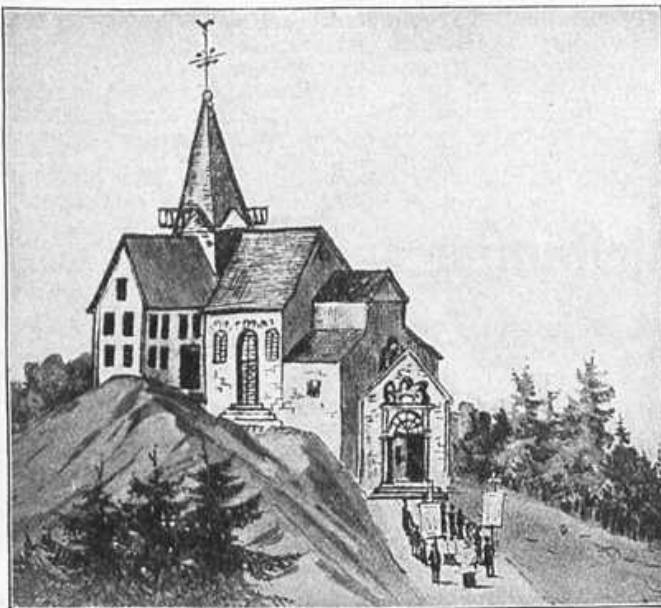
Zu den Häuptern der Eifel.

Das Barometer stand am Freitag auf „Veränderlich“ und am Samstagabend auf „Sturm“, so daß wohl keiner gutes Wetter für Sonntag erwartet hatte; aber am Sonntagmorgen gegen 4 Uhr flimmerten die Sterne, und die Eifelwanderer, die sich auf die angekündigte Wanderung zu den Häuptern der Eifel gefreut hatten, fanden sich zahlreich zu dem Zuge nach Münster-eifel ein. Bei Zülpich fing die Dämmerung an, und im Osten ging die Sonne hinter einem grauen Schleier von Wolken auf, der von einer Anzahl von Sternlein unterbrochen wurde. Es waren die Lichter der Gruben des Vorgebirges. Das ließ uns wenigstens auf einen Tag mit guter

Fernsicht schließen. In Euskirchen war ein grauer Morgen, und man war nicht sicher, wie das Wetter sich machen würde. Aber ein zur Kirmes fahrender, Festtagszylinder tragender junger Mann wurde von einer Wandergesährtin als ein Schornsteinfeger gedeutet, und zwar so, daß wir gutes Wetter und einen genussreichen Tag haben würden. Sie hat recht behalten.

Bald waren wir durch das liebliche Tal der Erft in Münster-eifel angelangt und merkten, daß hier etwas Besonderes los war. In der schönen romanischen Basilika erfuhren wir, daß heute die Oktav des heiligen Michael begann und daher die Mehrzahl der Münster-eiseler dem Gottesdienst auf dem Michaelsberg beiwohnen würde. Nach einer Besichtigung der Krypta, in welcher neben Grabdenkmälern besonders der Schrein der hl. Chrystantus und Varia in einer Gruft mit kunstvoller Schmiedearbeit und ein mit vielen Bildwerken versehener Steinsarg des Grafen Gottfried von Bergheim unser Interesse weckte, hieß es: Auf zum Michaelsberg! Durch Münster-eifel sahen wir noch die vielen in reich geschnitztem Fachwerk aufgeführten Häusergiebel und zogen durch das Orzheimer Tor zum Städtchen hinaus, das Erfttal entlang. Rückwärts warfen wir noch einen Blick auf die heute noch die ganze Stadt umgebende Befestigung, die nach einer Inschrift auf einem steinernen Kreuz an der Treppe zur früheren Johanniskirche, das 14 Meter über der Erftsohle steht, im Jahre 1460 den Tod von über 1500 Menschen und 3000 Stück Vieh durch Überschwemmung infolge Sperrung der den Abfluß des Wassers hemmenden Tore und Fallgatter herbeiführte. Auch in späteren Jahren kamen wiederholt Überschwemmungen vor, so 1477, 1488. Dabei wurden die Tore und Gatter, die bei Nacht geschlossen waren, durch Eisgang und Holz derartig festgedrückt, daß sie den Einwohnern verhängnisvoll wurden. Nach der großen Überschwemmung im Jahre 1818 wurden dann endlich die Gatter und Tore über der Erft entfernt.

Hinter Eiferscheid begann der Anstieg zum Michaelsberg, und gegen 9 Uhr war die Kirche auf der Höhe von 588 Meter erreicht. Aus der nahen Umgebung waren schon recht viele Andächtige versammelt. Der Neubau des Kirchleins stammt aus dem Jahre 1856; nur das Chor ist alt. Schon um 1588 wurde die alte Kapelle bei Missionspredigten für die weite Umgegend benutzt. Nach dem Gottesdienst bestiegen wir die zu beiden Seiten des Turmes sich erhebenden Galerien, die einen unvergleichlich schönen Rundblick nach allen Seiten gestatten. Im Westen reihen sich Täler und Höhen mit weit hin leuchtenden schmucken Dörfern bis an die sich im Norden hinziehenden, mit unzähligen Schornsteinen der Brickettwerke bewehrten Höhenzüge des Vorgebirges. Mittlerweile hat die Sonne die ganze Landschaft in ein Lichtmeer getaucht, und die in allen Farben vor uns liegenden Felder, Wiesen und Wälder grüßen uns in ihrer



Das Kirchlein auf dem Michaelsberg.

In der Oktav von St. Michael ist dieses hoch in herrlicher Waldlandschaft gelegene Eifelkirchlein das Ziel Tausender Wallfahrer und Touristen. Der diesjährige Besuch zu Ende September bis Anfang Oktober übertraf alle früheren Besucherzahlen.

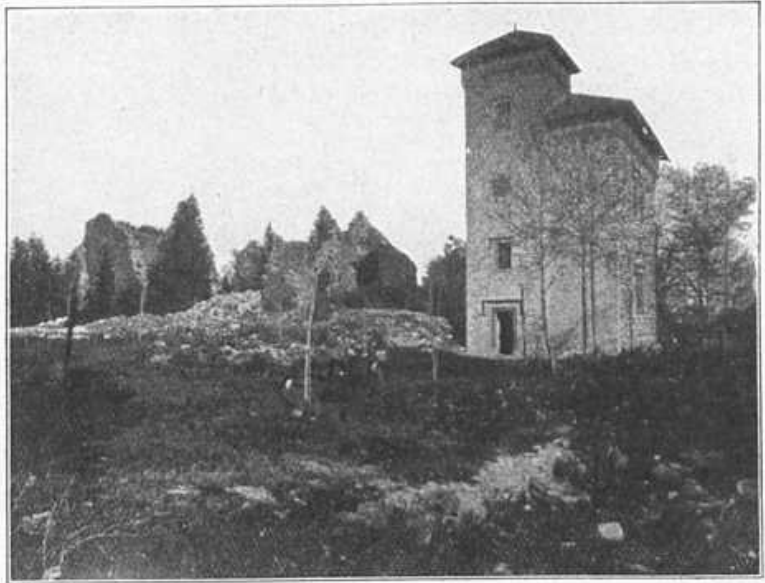
ganzen Pracht. Die Türme des Domes zu Köln sind durch den in der Ebene lagernden Dunst heute leider nicht zu sehen, aber weiter nach Osten grüßen uns die Sieben Berge klar und deutlich, so daß das Hotel auf dem Petersberg mit bloßem Auge zu sehen ist. Anschließend liegen die Berge längs der Uhr, und darüber thronen die Hohe Acht mit ihren 746 Meter und noch weiter nach Süden der Turm auf der Würzburg. Doch wir gehen auf die auf der Südseite liegende Galerie und sehen das Ziel unserer heutigen Wanderung, den breiten Aremberg, in einer Entfernung von 10 Kilometer vor uns liegen. Dazwischen und davor die einzige Landschaft in bunter Farbenpracht. Kein Maler kann derartige Schönheit festhalten, aber in unsern Herzen bleiben solche Erlebnisse, die wir hier in nächster Nähe genießen können, unvergessen.

Mittlerweile wurde die Menge der frommen Pilger zum St. Michael immer größer, und wir zogen weiter vorbei an der Wasserscheide zwischen Uhr und Erst nach Süden. Vor uns lagen etwa 30 bis 35 Bergkuppen der mittleren Eifel, ein unvergleichlich schönes Bild. Durch liebliche Täler und Wiesen kamen wir, durch verschiedene Dörfer, deren Einwohner sicher eine harte Arbeit tun müssen, um dem Boden Ertrag abzurufen. Bald lag ein tiefes Tal vor uns, das Armutstal. Armutstal, ein hartes Wort, ein Tal so reich an Schönheit, daß man sich wundert, wie gerade dieses Tal einen solchen Namen finden konnte. Für den Landmann ist es allerdings richtig, denn eine Ausnutzung für landwirtschaftliche Zwecke ist infolge des steilen Gefälles nicht möglich, aber der Wald steht in majestätischer Pracht, und einzelne Flächen weisen wunderbare Bestände von Wacholdersträuchern bis zu 5 Meter hoch auf. Die nadelscharfen Blättchen des Wacholders konnten uns nicht hindern, ein kleines Zweiglein zu pflücken, das geziert ist von grünen, roten und schwarzen Beeren. Bald waren wir unten am Armutsbach angelangt und mußten nun wieder hinauf nach Wershofen. Auf der Höhe hielten wir Umschau. Im Norden grüßten uns wieder die Kapelle auf dem Michelsberg und die Kuppen des Hochtürmers und Hasenbergs, alle Bekannte, die wir am frühen Morgen schon vom Michelsberg aus auch gesehen hatten.

In Wershofen fanden sich dann die einzelnen Gruppen wieder zusammen, und alle waren befriedigt über den wunderbaren Tag, der uns beschieden. Nach einer guten Stärkung ging's weiter, der Aremberg war uns bedeutend näher gerückt, aber noch ein Tal lag zwischen uns, böse Jungen behaupteten, unser Vas habe dieses Tal absichtlich noch eingelegt, um uns auf die Probe zu stellen. Aber heute gehörte die ganze Schar zur Gruppe „Excelsior“, zu den Unentwegten, und bald war das Dorf Aremberg erreicht. Nach Südwesten lehnt sich das reizvolle Dorf in 525 Meter Höhe an die noch weitere 98 Meter höher aufragende Kuppe des Basaltkegels Aremberg. Durch eine wunderbare uralte Buchen- und Eschenallee gelangen wir auf die Kuppe, wo uns die Trümmer der 1807 mit so vielen anderen zerstörten Burg empfangen. Zwischen den noch stehenden Mauern und in den Hallen wuchern Sträucher und Bäume. Wo einst die Edlen von Aremberg tagten, ist mittlerweile Gras gewachsen. Ein in neuerer Zeit aufgeführter Turm birgt einige Bilder der früheren Grafen, doch ist die Aussicht auf die Landschaft durch die hoch aufgewachsenen Buchen etwas eingeschränkt. Vom ehemaligen Ritteraal jedoch ist ein prachtvoller Blick auf die Uhrberge, den niemand missen möchte. Wir besichtigten dann noch in der Dorfkirche die aus dem Kloster Marienthal bei Uhrweiler stammenden Altäre, Orgel und Kanzel, alles Erinnerungen an die traurige Zeit zu Anfang des vorigen Jahrhunderts.

Vom Aremberg nehmen wir Abschied auf der nach Süden ins Uhrthal führenden Straße und erleben nun noch einmal die Schönheit des wundervollen Herbsttages im Glanze der sich senkenden Sonne. Die ganzen Bergkuppen der Eifel von den Bergen um den Laacher See über den Hoch-Kelberg bis ganz im Süden zu dem vom Dronketurm gekrönten Mäuseberg liegen vor uns, bunt geziert von den auf den Höhen liegenden Dörfern mit ihren weißen Häusern, deren Fenster die Strahlen der Sonne golden zurückwerfen; dazwischen die dunklen Tannewälder, deren Spitzen silbergrün glänzen. Schade, daß dieses Schauspiel in einer halben Stunde zu Ende geht. Aber nach all diesen Erlebnissen erwartet uns auch in dem vom Tal so freundlich grüßenden Antweiler ein guter Tropfen glutvollen Rotweines.

Ein herrlicher Tag ist uns beschieden gewesen, und alle, die sich trotz



Die Burgruine auf dem Aremberg. Lichtbild aus dem Eifelalbum 1868.

der schlechten Wetterprognose nicht hatten abschrecken lassen mitzuwandern, konnten sagen: Die Wanderung war einzigartig schön und möge noch manchen veranlassen, sie gelegentlich zu wiederholen oder demnächst eine andere mitzumachen, denn dank der bewährten Führung wurde uns das Schönste gezeigt. Frisch auf! P. Bl.

Eifelwanderlied.

Von Lehrer H. Rübber, Aachen.

Reich mir die Laute von der Wand,
Den Stecken auch dazu!
Find in der engen, schwülen Stadt
Nun nicht mehr Rast und Ruh!
Es lockt die Höh' am Himmelsrand,
Ich zieh ins schöne Eifelland.

Da kommt auch schon die Sonn heran
Und wandert fröhlich mit;
Bestrahlt sie meinen Wanderpfad,
Dann geht's mit leichtem Schritt.
Am Reisehut den Federstrauß,
Zieh ich zum alten Tor hinaus.

Das volle Ränzlein drückt nicht schwer,
Es wandert sich mit Lust.
Der Himmel blaut, frisch geht die Luft,
Wie hebt sich meine Brust!
Es grüßen Flur und Dörflein fein,
Froh fahr ich drauf ins Tal hinein.

Doch horch! Was singt, was geigt und klingt
Hervor aus Talesgrund?
Gesellen drei mit Spiel und Sang
Zieh schon zur Morgenstund.
Beflügle nun auch meinen Schritt
Und spiel und sing und wandre mit.

Wie geht so fröhlich nun die Fahrt
Bei Sang und Lautenklang!
Es schaut so traut vom schroffen Fels
Die Burg am Bergeshang.
In tiefer Schlucht springt hell der Bach,
Und laut die Drossel schlägt im Hag.

Die Heid ist unser Blumenhain,
Sie ist dem Wandrer hold,
Reicht ihm das bunte Heidekraut

Und gelbes Ginstergold,
Die binden wir zum wüurz'gen Strauß,
Zu schmücken unsrer Lieben Haus.

Ein lichter Pfad im dunklen Wald
Führt uns zum gastlich' Haus
Wo ein rotbackig Mägdelein
Den Trunk schenkt lachend aus.
Im vollsten Ton die Laut' erklingt,
Manch Wanderbursch im Tanz sich schwingt.

Doch Wanders Rast, sie währt nicht lang,
Nicht lang währt seine Ruh';
Auf wald'ger Höh' da scheiden wir,
Schnell geht's der Heimat zu.
Doch gerne denken wir zurück
An Heid' und Wald und Wanderglück.



Was die Eifler Weidmänner beklagen. Die Erfolge der diesjährigen Abschusszeit auf den Rebhock haben manchen Jäger enttäuscht. Gegen das Vorjahr ist die Abschusszahl weit geringer, und was das Allerschlimmste für den Jäger ist, die Gehörbildung ist in diesem Jahre auffallend schlecht. Zwar wurden auch einige schöne Tiere mit guter Gehörbildung zur Strecke gebracht, aber sonst ist mit den diesjährigen Erphänen kein Staat zu machen. Die Ursache wird vor allem in dem langanhaltenden Nachwinter zu suchen sein, der auch dann noch in den Höhengebieten anhält, als der Vock schon daran ging, den Bast zu seggen. — Ein weiterer Übelstand ist das auffallend starke Auftreten der Rachenbremse, eines bössartigen Parasiten, der die Tiere derart quält, daß diese nach und nach abzehren und oft am Erstickungstod sterben. Auch die Gehörbildung leidet unter dem Anfall der Rachenbremse. — Rot- und Schwarzwildreviere melden in letzter Zeit erhebliche Wildschäden, die auf eine starke Zunahme dieser Bestände schließen lassen. — Durch den frühzeitigen Graschnitt haben die Junghasen- und Rebhühnergelege weniger gelitten als in den Vorjahren, in denen besonders die Brutzeit der Rebhühner mit dem Graschnitt zusammenfiel.

Auffallend stark ist die Vermehrung der Raubvögel. Der Turmfalke und der Hühnerhabicht haben sich stark vermehrt; erstern kann man besonders häufig im Kylltal, in der Nähe von Gerolstein, sehen, wo er sich in dem alten Gemäuer der Rasselburg eingenistet und seine Jungen großgezogen hat.

Die Krebse beleben wieder die Eiselbäche. Nicht in dem Maße, wie in den Vorkriegszeiten, als die Eiselgewässer vorbildlich für den Krebsfang waren, aber immerhin in erfreulicher Menge. Mit Begeisterung berichten noch die älteren Eiselfischer von den früheren Massenfängen, die dann mit einem Schlage durch eine heftige Krankheit ein Ende gefunden hatten, so daß man mit dem vollständigen Aussterben des Eiselkrebse rechnete. Es bedurfte jahrelanger Schonung und Hege, bis sich wieder ein Krebsfang lohnt und die Eifler Gaststätten um ein leckeres Eiselgericht vermehrt.

Schlechte Honigerträge in der Eifel. Die Befürchtungen der Imker, daß auch die Heidehonigtracht enttäuschen würde, sind leider in vollem Umfang eingetreten. Das nachkalte Regenwetter, das seit Beginn der Heideblüte herrscht, hat den Flug der Bienen außerordentlich benachteiligt. An mehreren Tagen, an denen es anhaltend regnete, konnten die Bienen die Heide überhaupt nicht befliegen. In kurzer Folge wechselnde Sonnenschein mit Regenschauern veranlaßte die Bienen zwar zum Ausflug, aber leider wurden hierbei eine Unmenge der fleißigen Tiere vom Regen überrascht und gingen auf der Flugstrecke ein. Zu Tausenden kann man die Tierchen erstarrt oder tot in den Fluren antreffen. Dadurch gehen die Bienenvölker stark geschwächt in den Winter, und so dürfte sich dieser Verlust noch im kommenden Frühjahr nachteilig auswirken.

Erfreulicher Obstertag im Eifelland. Aus allen Eifelteilen wird von einer überaus reichen Apfel- und Birnenernte berichtet. Aber der Absatz ist bei den heutigen trostlosen Wirtschafts-

verhältnissen recht gering und macht allenthalben große Sorge. Sehr reichlich war auch die Ruhernte. Viele Erwerbslose, die schon während des ganzen Sommers die Erd-, Wald-, Him- und Brombeeren in Wald und Feld fleißig ernteten, durchstreifen jetzt den Eifelwald, um die Haselnüsse einzuheimsen; da manche täglich bis zu 80 Pfd. zusammensplücken, finden sie einen zeitweiligen Nebenverdienst. Leider wird hierbei durch unvernünftiges Abreißeln der Nüsse samt dem Fruchtholz den Sträuchern großer Schaden zugefügt.

Lohnende Heimarbeit in Gerolstein. In der hiesigen Drahtfabrik ist seit Wochen die Anfertigung eines neuen patentamtlich geschützten Reibeisens (Kartoffelreißer) aufgenommen worden. Täglich werden in hiesigen Familien ca. 15 000 Stück hergestellt. Man hofft, die Produktion auf 22 000 Stück steigern zu können. Die Fabrik liefert das Material. In der Heimarbeit wird das Reibeisen zusammengestellt. Bei etwas Geschicklichkeit können am Tage ca. 300 Stück hergestellt werden. Das bedeutet bei einem Einzelpreis von 1/4 Pfg. ein lohnender Verdienst. Durch eine beschränkte Materialausgabe sucht man möglichst viele Familien heranzuziehen. Doppelverdiener sind ausgeschlossen. Man drängt sich geradezu zu den Arbeiten, selbst Kinder müssen helfen, ein Zeichen, daß unser Volk in der Mehrzahl noch arbeitsfreudig und arbeitswillig ist.

Der Kreis Monschau unter Landschaftsschutz gestellt. Der Bezirksausschuß gibt in Ergänzung der Vorschrift zum Schutze landschaftlich hervorragender Teil des Regierungsbezirks Aachen gegen Verunstaltung durch Bauten bekannt, daß der gesamte Kreis Monschau unter Landschaftsschutz gestellt ist.

Radiumhaltiges Wasser hat man in der Forellenzuchtanstalt in Plaidt bei Andernach entdeckt. Die Quelle wirft in der Sekunde etwa 80—100 Liter Wasser aus. Das Wasser ist kristallklar, ohne Beigeschmack und hat im Sommer und Winter eine Wärme von 10—11 Grad Celsius. In der Nähe der Quelle wurden Halb-Edelsteine mit dem Härtegrad 9 gefunden. Bei einer Anzahl von Wasserproben wurde festgestellt, daß das Wasser radiumhaltig ist. Über die Frage der Beständigkeit des Radiums in diesem Wasser und über vorhandene Quantität werden noch Untersuchungen angestellt.

Das Kirchlein am Totenmaar erhielt ein neues Glöcklein. Der Sonntag am 20. September brachte dem so wundervoll schön gelegenen Kirchlein am ersten Weinsfelder Maar eine erhebende Festfeier. Der Glockengießer Mark in Brockscheid hat für das Kirchlein ein neues Glöcklein gegossen, zu dessen Guß das Metall der Schiffsglocke unseres ehemaligen Kriegsschiffes „Emden“ verwandt wurde. Die beiden alten Glöcklein wurden 1917 an die Heeresverwaltung abgeliefert, und seit dieser Zeit stand das Kirchlein in stiller Trauer am Totenmaar. Viele hundert Menschen waren aus den umliegenden Eisdörfern herbeigeeilt, um das neue Glöcklein zu begrüßen und zu hören. Dechant Thomes aus Schalkenmehren nahm die Segnung vor und wies in seiner Ansprache darauf hin, daß dieses uralte Kirchlein eine noch stets wachsende Anziehungskraft auf die Eifelbewohner, aber auch auf die durchziehenden Touristen ausübe. Die wohlthuende Einfachheit, der uralte schöne Friedhof und nicht zuletzt das Kirchlein selbst mit seinen alten, holzgeschnittenen Seitenaltären, dies alles mache noch immer tiefen Eindruck auf jedes Menschenherz. Je größer die Not werde im deutschen Vaterlande, desto zahlreicher eilten die Menschenkinder zum Bild der schmerzhaften Mutter. Sehr sinnig lautet darum auch die Inschrift des Glöckleins: „Maria mit dem Kinde lieb, uns allen deinen Segen gib.“ Der Glockengießer aber hat sein Andenken verewigt mit folgenden Worten: „Unter Dechant Thomes 1931 gegossen von August Mark in Brockscheid. Vom Gießer seinem Freund Paul Rauen zum 50jährigen Handwerksjubiläum gewidmet für die ehrwürdige Wallfahrtskirche in Weinsfeld.“ Möge bald noch ein neuer Wohltäter sich finden, der dem einsamen Glöcklein ein Schwesterlein zur Seite stellt.

Vom Eifler Fremdenverkehr 1931. Ein abschließendes Bild, zutreffend für alle Eifelgebiete, läßt sich wohl kaum erbringen, aber das Gesamtergebnis darf doch auf die Formel gebracht werden: Nur zeitweise befriedigender Besuch. Schon die Monate Mai und Juni brachten trotz der guten Witterung bei weitem nicht die Zahl der Gäste in die Eifel, wie sie noch in den letzten Jahren zu verzeichnen war. Es ist schon für diese Zeit eine Abnahme von einem Drittel der letztjährigen Besucherzahl zu verbuchen, aber die Eifler Gaststätten, Fremdenpensionen sowie das Fremdenverkehrsgewerbe überhaupt rechnen mehr mit dem Beginn der Hauptreisezeit, die sich mit den großen Ferien der Städte einstellt. Eine erhebliche Besserung, besonders in den Reihen der Eifelwanderer, brachte der Monat Juli mit seiner zeitweiligen Tropenhitze, doch machten sich schon bald in den ersten Tagen die Schwierigkeiten der eingetretenen

Geldkrise unangenehm bemerkbar. Auffallend war die unmittelbar darauf einsetzende Stockung im Besuch der Eifel durch das Ausland, namentlich aus Holland und England. Diese kurzen Tage schwerster Finanznot und Ungewißheit sind für das Eifeler Fremdenverkehr ein harter Schlag gewesen, der sich auch noch weitere Wochen hindurch bemerkbar machte und dessen ganze Folgen sich erst jetzt bei der Aufstellung der Bilanz herausstellen werden. Das benachbarte Luxemburg hat den Vorteil daraus gezogen; wochenlang waren Echternach sowie die übrigen luxemburgischen Kurorte das Standquartier der Holländer, von wo aus in großen Kraftwagen Tagestouren in die Eifel nach allen Richtungen hin unternommen wurden. Die zweite Hälfte des Monats Juli brachte den Hauptstrom der Eifelreisenden, der aber auch noch zu einem großen Teil aus Holländern bestand. Zudem setzte ein äußerst lebhafter Passantenverkehr ein, der bis zum Einbruch der wochenlang anhaltenden Regenperiode dauerte. Es folgte eine etwas mehr als eine Woche anhaltende Überfüllung, die noch verstärkt wurde durch das zeitliche Zusammentreffen eines Teils der rheinischen und holländischen Schulferien, so daß auch die Jugendherbergen der Eifel in dieser kurzen Zeit überfüllt waren. Die Hauptreisezeit während des Monats August litt naturgemäß unter der Ungunst der Witterung. Dadurch ging die Besucherzahl gegen den Vormonat wieder bedeutend zurück. Im Monat September mehrte sich die Zahl der regenfreien Tage, und trotz der beendeten Ferien belebte sich der Reiseverkehr vor allem zum Wochenende. Die herrlichen Oktobertage wollen gut machen, was der verregnete Sommer angerichtet hat. Jetzt ist die Eifel am schönsten in ihrem bunten, wechselvollen Herbstkleid. Eine Autofahrt, eine Wanderung durch diese unvergleichlich reizvolle Herbstlandschaft gewährt einen Naturgenuss, wie er kaum überboten werden kann. Was unser Vereinsblatt auf der Titelseite besagt, das sei allen Mitgliedern des Eifelvereins und allen Eiselfreunden gar eindringlich ans Herz gelegt:

Besucht die Eifel in goldener Herbstesprache!



(Die besprochenen Bücher müssen an die Bücherei des Eifelvereins in Mayen abgegeben werden.)

1. **St. Paulinuskalender 1932.** Herausgegeben von Schriftleiter Wilb. Hay, Büchel. Verlag der Paulinusdruckerei in Erier. Preis 0,85 RM.

Im 10. Jahrgang erscheint der diesjährige Paulinuskalender, der sich erstmalig Kalender für das Erierer Land benannte. Auf 130 Textseiten bringt der neue Kalender überaus zahlreiche Beiträge und Abbildungen von Mosel, Eifel, Hunsrück, Saar, Nahe, Uhr und Sieg aus der Feder namhafter rheinischer Schriftsteller und Dichter. Landschaftliche Schilderungen wechseln ab mit Darstellungen aus dem heimischen Volkstum, geschichtliche Erinnerungen mit wirtschaftlichen Plaudereien, Naturbilder mit Wanderfahrten. Auch Scherz und Spiel, Anekdoten und lustige Geschichten bereiten den Lesern frohe Stunden. Eine politische Jahresrundschau, ein Preisrätsel und ein Marktverzeichnis gehören zum reichhaltigen Inhalt dieses Erierer Heimatkalenders, der sich gewiß wie seine früheren Ausgaben viele alte und neue Freunde erwerben wird.

2. **Karte und Bild.** Eine Anleitung im Gebrauch der Karten und im Anfertigen von Karten- und Landschaftsskizzen. Neu herausgegeben von Studienrat J. Greiner. In biegsamem Einband 3,80 RM. Verlag Moritz Schauenburg, Vahr in Baden. Das Büchlein ist neu und eigenartig. Es beschreitet einen völlig neuen Weg in der Anleitung zum Kartenlesen, verzichtet auf wissenschaftliche Belehrung. Aber das allgemein Bekannte führt es stets weiter zum Schwierigen und fordert nur vom Leser, daß er die beigegebenen Karten aufschlägt und die Worte der Schilderung und Anleitung mit dem Inhalt der Karte vergleicht. Zugleich wird dem wanderfrohen Leser des Buches eine überaus klare, leicht faßliche Anleitung gegeben zum Anfertigen von einfachen Kartenbildern und Landschaftsskizzen.

3.

Der 40. deutsche Wandertag in Schloß Burg an der Wupper.

Im schönsten Fleckchen des Bergischen Landes, in dem von trutziger Bergfeste überragten Städtchen Burg an der Wupper fand vom 4. bis 7. September 1931 der 40. deutsche Wandertag des Reichsverbandes deutscher Gebirgs- und Wandervereine statt.

Zahlreich waren die Vertreter der Gebirgs- und Wandervereine aus allen deutschen Gauen, sogar aus dem Auslande, erschienen, um mit zu raten und zu taten zum Wohl und Wehe deutschen Wanderns. Auch die Mitglieder des Kölner Eifelvereins waren in stattlicher Zahl herbeigeeilt, um ihre Zugehörigkeit zu dem großen Bunde zu bekunden.

In langer Beratung wurden die dem deutschen Wanderer am Herzen liegenden Wünsche besprochen und überlegt, was zu tun ist, um diese Wünsche zu verwirklichen. Insbesondere wurde aufgerufen zum Kampf gegen das die deutsche Landschaft entstellende Reklamewesen. Alle angeschlossenen Vereine wurden aufgefordert, alles daran zu setzen, um hierin Wandel zu schaffen.

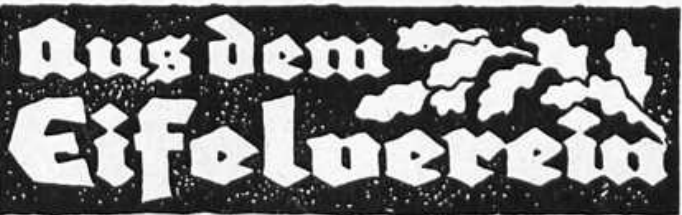
Besonders feierlich gestaltete sich die am Sonntagnachmittag auf dem Burghof stattfindende Kundgebung für das deutsche Wandern. Selbst der Wettergott hatte soviel Einsehen, daß er die Regenschauer erst nach Beendigung der Veranstaltung vom Himmel schickte. Nach zündenden Worten des 1. Vorsitzenden Rektor Jaspert und des Schriftstellers Albert Herzog wurde folgende Entschliebung gefaßt:

„Der 40. Deutsche Wandertag, Herbst 1931 in Burg a. d. W., als Vertreter einer Viertel Million deutscher Wanderer, ruft alle deutschen Männer und Frauen und die ganze deutsche Jugend auf zum Kampf gegen die Entseelung des Lebens, gegen die Alleinherrschaft der Maschine. Hinaus in die Freiheit von Berg und Heide. Wir wollen Jackelträger echten deutschen Wesens sein.“

Keiner will die gesunde Entwicklung unseres Volkes zurückschrauben. Wir wollen aber den Kräften der Seele Freiheit und Weite schaffen. Das können wir im Schoße der Allmutter Natur.

Hinein alle Wanderer- und Gebirgsvereine in unsere Reihen, daß unsere Stellung unüberwindlich wird. Dann können wir Wanderschuttpfade schaffen neben den großen Verkehrsstraßen, Türme und Schutzhäuser bauen mit weitem Schauinsland und schlichter, trauslicher Unterkunft, unsere Wegebezeichnungen weiterführen und vor Frevlerhand schützen, bekommen Einfluß auf die Eisenbahntarife mit Verbilligung, besonders zu den deutschen Bädern, dann werden wir allerorts Vergünstigungen in Gast- und Ausrichtsstätten, Sehenswürdigkeiten erreichen, Versicherungen aller Wanderer gegen Haftpflicht und Unfall einrichten. Unsere Heimatzeitschriften mit Millionenauflage gehören in jedes Haus, denn sie sind der Wegweiser zum schönen Vaterlande, Bewahrer der Denkmale unserer Sage und Geschichte, Quellen des Volkstums, Volksbrauchs, der Volkskunst und der Schöpferin Natur.

Wir erwarten darum von allen Behörden stärkste Unterstützung, da wir des deutschen Volkes beste Sache führen. Der gesunde und schöne Körper, der helle und klare Geist, die tiefe und reine Seele, die große und edle Volksgemeinschaft im freien und starken Staat, das ist unser Ziel.“



Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Der **Eiselführer** wird im Frühjahr 1932 in 28. Auflage erscheinen. Die Bogen sind zwecks Berichtigung und Ergänzung inzwischen an die Ortsgruppen versandt worden. Es wird dringend gebeten, die Durchsicht bis zum 1. November ds. Js. pünktlich vorzunehmen und die Bogen an die Hauptgeschäftsstelle Bonn, Stadthaus, Bottlerplatz 1, zurückzusenden, da die Durcharbeitung und Zusammenstellung der neuen Angaben und die Fertigstellung des Textes bis 1. Dezember ds. Js. erfolgen muß.

2. Der Eifelkalender 1932, um dessen eifrige Verteilung unter die Mitglieder der Ortsgruppen ich wiederholt bitte, hat sich bereits einer großen Anzahl anerkennender Besprechungen in der Tagespresse zu erfreuen gehabt. So spricht sich Dr. Wilhelm Hofmann in der Kölnischen Zeitung vom 30. August d. J., Literaturbeilage Nr. 35, folgendermaßen über ihn aus:

„Wenn in den folgenden Zeilen einmal eines Kalenders Erwähnung getan wird, so bedeutet das keineswegs, daß nun hier all die Hunderte von Kalendern besprochen werden sollen, die berufen und unberufene Stellen alljährlich — allzu oft in betonter Geschäftsmacherei — auf den Markt werfen; die nachstehenden Zeilen wollen lediglich als eine dankbare Anerkennung gewertet sein, welche die Kölnische Zeitung auch einmal an dieser Stelle der vorbildlichen, uneigennütigen Arbeit eines um die Erschließung weiten rheinischen Landes hochverdienten Vereins zollen möchte: des Eifelvereins, dessen Eifelkalender 1932 (Verlag des Eifelvereins, Bonn, Stadthaus, Böttcherplatz 1, 1,25 RM) auch diesmal wieder zu dem Besten gehört, was unser Heimatschrifttum in der letzten Zeit herausgebracht hat. Die sorgsame Bemühung, in Aufsätzen und im Bildschmuck nur Gutes zu bieten, ist dank der Mitarbeit bewährter Eifelschriftsteller, Dichter und Künstler wieder sehr erfolgreich gewesen. Die Aufsätze führen bestens in die Naturkunde der Eifel, behandeln in gemeinverständlicher Darstellung Begebenheiten aus ihrer Geschichte und schildern ihre Wirtschaft und die Kultur des Landes usw.“

Bonn, den 1. Oktober 1931.

Der Vorsitzende des Eifelvereins: Kaufmann.

Aus den Ortsgruppen.

A. Neue Mitglieder.

O.-S. M. Stadbach. Krienen, Agnes; Neuenhofer, Theo; Schellmann, Hans Paul, Kaufmann; Bierhaus, Kurt; Wilber, Anton, Kaufmann; Hanßen, Heinrich, Kaufmann; Horsten, Dr. Franz, Syndikus; Kühlemann, Ilse; Koep, Henriette; Oden, Dr. Hans; Herkenrath, Sufstov, Kaufmann; Brunner, Hilba; Peters, Hubert, Versicherungsbeamter; Serresheim, Adele; Brandt, Hans, Bankvorsteher (Köln); Seybert, Rudolf, Prokurist; Jansen, Alex; Senenger, Willy; Krüfänger, H., Oberstaatsanwalt; Wiemers, Josef, Architekt; Eise, Robert, Telegraphensekretär; Pelzer, Fritz, Direktor; Vieithen jr., Wilhelm, Architekt; Jinger, Wilhelm, Amtsgerichts-Direktor.

B. Berichte.

O.-S. Uhrweiler. Das war am Sonntag noch einmal eine echte, rechte Eifelwanderung. Mit Eva seitwärts Altenahr rüstig bergan auf die Höhe zum Hasenberg und dann auf die ragende, die Umgegend beherrschende Kuppe des Hochtürmers. Zum Wandern just das rechte Wetter. Im laujendlichen Wind, der die Lunge bis zutiefst mit der reinen würzigen Bergluft beim Aufstieg erfüllte, ging es sich unbehindert durch zuviel Wärme so recht leicht und rüstig. Da lachte das Herz ob all der Schönheit der Matten und Täler, da ging es hurtig über rieselnde Bäche und in des Wortes wahrster Bedeutung „über Stock und Stein“. Berg auf, Berg ab, Welt wie bist du so bucklig. Zwischen all der Wanderseligkeit die köstlichen Ruhepausen mit Frühstück, Mittagessen und Kaffee, immer dieselbe Speisefolge aus Rucksacks Tiefe, so wie es liebende Hände zu Hause sorgsam verpackten. Im Lagern auf grüner Weise, im heimlichen Waldeswinkel, hoch oben über der Straße malerisch hingestreckt Evas Kinder. Was Wunder, daß man wie eine einzige gemüthliche Familie zusammen ist, von morgens bis abends draußen in Gottes schöner Natur. Schon beginnt das Waldlaub in geradezu unerhörter Farbenpracht sein letztes Prunkfest zu feiern, ehe es hin-sinkt. Auf dem Waldboden Pilze in unzähliger Menge, in allen möglichen Arten. Wo das Auge hinblickt, da ist es interessant. Von der Kuppe oben sieht der leuchtende Blick die ganze Bergwelt der Eifel um sich versammelt. Ein Rundbild grandioser Form und Gruppierung. Schwer kann man sich davon trennen. Doch auch im Cal lockt Schönheit und Genießen. Tief unten in Kirchsahr, in seinem stimmungsvollen Kirchlein das weitbekannte Altarbild aus der Röhmer Schule, ein Prachtstück und Kunstdenkmal allerersten Ranges. Stau-nend stehen die Wanderer davor und unwillkürlich kommt der Gedanke, daß die Zeit, wo solche und andere Kunstwerke entstanden — man denke nur an unsere einzigartige Laurentiuskirche in Uhrweiler mit all ihrer Schönheit — doch Gewaltiges voraus hatte vor unserer Zeit, die in ihrer Hast und ihrer Jagd nach dem Rekord zu solch inmüthigen Erzeugnissen gar nicht mehr kommt. Desto mehr gilt die Mahnung, solche Kunstwerke unbedingt zu erhalten, zur innigen Herzensfreude auch unserer Zeitgenossen. Von Kirchsahr ging es

das schöne Sahrthal hinunter nach Vinzenbach, Burgsahr, immer weiter bis Kreuzberg. Unterwegs frisches Maschieren, heller Gesang, und auch ein impulsiv arrangierter Wettlauf zwischen Adam und Eva, 100-m-Strecke. Natürlich siegte Adam. Und köstlich war dann die Erholung, in wohligmüder Rast, in Kreuzberg. Was da an Luft und Freude, an echtem Humor und köstlichem Einfalt zutage kam, ohne daß es viel kostete, das war so schön und erquickend, daß die Zeit allzukurz wurde. Doch alles hat ein Ende, so auch diese wunder-volle Wanderung, die wieder einmal bewies, daß man ohne viele Mittel und am Herzen der schönen Gottesnatur viel, viel Freude ausstehen kann. Frisch auf!

O.-S. Prüm. Mit dem Eifelverein nach Burg-Neuland. Unter recht zahlreicher Beteiligung machte die hiesige Ortsgruppe des E. V. am vergangenen Sonntag einen Ausflug nach Burg-Neuland. Der Mittagszug brachte uns bis zur Grenzstation Ihren. Von dort aus ging es unter Sang und Klang über Elcherath, durch herrliche Radel- und Laubwälder zunächst nach Auel. Sehr sehenswert war hier das aus dem 12. Jahrhundert stammende Kapellchen. Bereits gegen 4 Uhr überschritten wir die Ourbrücke vor Burg-Neuland. Unser Weg führte nun bergan nach Wedeler. Unter Führung von Frau Apotheker Schmitz-Burg-Neuland wurde die Kirche mit den Gräbern des uralten Grafengeschlechts derer von Montigny besichtigt. Müde und hungrig stiegen wir nun hinab zum Ziele unserer Wanderung, überschritten die Prinz-Heinrichbahn und fanden im Hotel Mareite einen vorzüglich gedeckten Kaffeetisch. Nach ausgiebiger Rast besuchten wir die Kirche (sehenswerter Altar) und die Burg. Und weil nun gerade Kirmes im Dorf war, bot sich auch noch Gelegenheit, das Tanzbein zu schwingen. Es war schon spät abends, als die Heimfahrt im Autobus angetreten wurde. Aber alle waren nur einer Meinung: „Es war wieder mal eine schöne Eifelvereinstour“. — Möchten sich bei künftigen Veranstaltungen noch recht viele dem Eifelverein anschließen und ihm auf seinen Wanderungen folgen, es wird niemanden reuen.

O.-S. Cordel. Am 5. Juli machte der hiesige Eifelverein eine Tagestour, leider nur unter zu geringer Beteiligung. Die Wanderung führte von Cordel über die drei Eichen nach dem Hochmark und von dort nach Zemmer. Dort wurde eine kleine Rast gemacht und sich gestärkt. Mit einem Bierwagen wurde die Tour fortgesetzt nach Speicher, weil eine Fußwanderung dorthin für die Kinder eine zu große Anstrengung gewesen wäre. Herr Plein aus Speicher zeigte uns seine Comwarenfabrik und hielt uns einen schönen Vortrag über die Eöpsereien aus der Römerzeit, dem Mittelalter und der Jetztzeit. Von dieser Stelle aus sei nochmals für seine Führung gedankt. Im Römerkrug fand eine gefellige Unterhaltung statt, bis uns der Zug von Speicher wieder nach Cordel führte. Es war ein schöner, wenn auch heißer Tag, doch unser Weg brachte uns durch unsere herrlichen Buchen- und Eichenbestände, Kiefern- und Tannenwälder und bot uns herrliche Aussichten, wie wohl schönere kaum zu sehen sind, zumal von der Hochmark aus, wo man Berge und Dörfer des Hunsrücks, des Moseltals, der Eifel bis Bitburg und Speicher sehen kann. Die Wanderung wird uns allen ob ihres schönen Verlaufes in Erinnerung bleiben. Wir hoffen, daß nächstens sich eine größere Zahl beteiligen wird.

O.-S. Speicher.

Am 10. September riß der Tod eine schmerzliche, uner-sehliche Lücke in unsere Ortsgruppe. Unser hochverdienter Ehrenvorsitzender

Herr Johann Plein-Hütting

starb nach längerer Krankheit im Alter von 67 Jahren. Zwanzig Jahre stand er an der Spitze unserer blühenden Ortsgruppe und wurde bei seinem Rücktritt im Januar 1929 in Anbetracht seiner Verdienste um Heimat und Eifelverein zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Auch nach dieser Zeit — bis auf sein Krankenlager hinein — stand er mit seinen reichen Erfahrungen der Ortsgruppe mit Rat und Tat zur Seite. Herr Plein zählte auch zu den Gründern unserer Ortsgruppe und erhielt im Mai dieses Jahres das Abzeichen des Hauptvereins für 40jährige Mitgliedschaft.

Die Ortsgruppe Speicher wird dem teuren Verstorbenen auch über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren.

R. Baumann, Vorsitzender.

Besuchet die Eifel in goldener Herbstespracht!



Nr. 11. — November 1931. Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. 32. Jahrg. — Aufl. 16500
Erscheint gleich nach Mitte jeden Monats. — Schriftleitung: Rektor Zender in Bonn, Kölnstraße 135 — Druck: J. P. Bachem, Köln
Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins: Bonn, Stadthaus, Dottlerplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701.

Wie war's in Andernach?

Von Rektor Büttler, Köln.

Manderscheid ist die Perle der Eifel, Daun hat die Augen der Eifel; Trier wird scherzhaft das größte Dorf der Eifel genannt und Euskirchen das Hühnerauge am Fuße der Eifel. Und Andernach? Das ist gleich Nechernich, gleich Düren ein Tor zur Eifel, und zwar ein Haupttor mit zwei Schlüsseln, welche die Stadt nicht umsonst im Wappen trägt.

Eine Schlacht war auch einmal da, die erste im Mittelalter zwischen Deutschen und Welschen im Kampf um den Rhein; aber das ist schon lange her, tausend Jahre und darüber. Von der früheren Wehrhaftigkeit der Andernacher zeugen Mauern und Türme, und wenn sie im Kampf mit den Einzern auch etwas lange geschlafen haben sollen, die Bäckerjungen wachten für sie und warfen Bienenkorbgranaten unter die Feinde. Auch heute liest man schon mal etwas von Krieg im Frieden dort, aber das ist sicher halb so schlimm.

Jedenfalls gegen uns waren die Andernacher, wie sie es gegen alle Besucher sind, sehr zuvorkommend, der Bürgermeister und der Landrat des Kreises Mayen, die Bürger und vor allem die Andernacher Ortsgruppe des Eifelvereins.

Wenn der Ort bloß nicht so weit ab läge! So weit, daß selbst die hervorragendsten Persönlichkeiten, was nie erhört worden, nicht ganz zeitig zur Sitzung erschienen. Aber die Schuld daran trug der Bummelzug oder der Fahrplan. Nun, um 17.30 Uhr hatten wir sie alle zusammen, und sogleich stand der Hauptvorstand mitten in den Dingen.

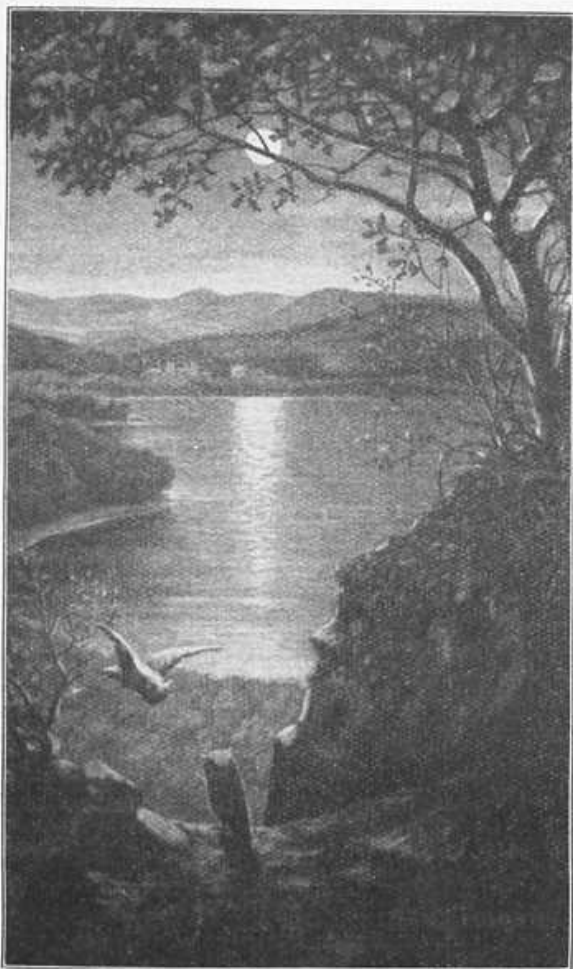
Da war es erfreulich und erhebend, zu sehen, wie in einer Zeit, wo alles unter Not und Druck zu erliegen scheint, der Eifelverein den Mut findet zu hohen kulturellen Aufgaben. „Und dennoch!“ Was ihn dazu bewegt, ist die Liebe zur Heimat, die enge Verbundenheit mit dem Lande, dem er sich geweiht, das Hilfe und Förderung gerade jetzt bedarf. Wer die Eifel liebt, wer dem Eifelverein geschworen, der bleibt treu in guten und bösen Tagen, der ist ein „Eiselsack“ für immer.

Der Alte im Bart, unser lieber Krawattschke, verdiente darum die Ehrung für seine mehr als vierzigjährige Mitgliedschaft, die ihm der Hauptvorstand bereitetete. Er weiß noch, wie die Eifel gemieden war, wie kein Ort den Namen haben wollte, daß er zur Eifel gehöre, wie man sie im weiten Bogen umging. Die Zeiten sind nicht mehr. Heute ist jeder stolz, ein Eiseler zu sein, und es kam sogar jemand zu Wort, der behauptete, daß der Sprudel von Namedy zum Bild der Eifel unentbehrlich sei.

Das war gelegentlich der Mitteilung, daß unter Mitwirkung des Eifelvereins ein Tonfilm über die Eifel — „Erlöschene Krater“ heißt er — entstehe. Ist es nicht von hohem Wert für die Eifel und ihren Fremdenverkehr, wenn die Schönheiten des Landes in 450 deutschen Lichtspielhäusern erscheinen, die Vulkane, die Maare, die Burgen, die Höhen und die Täler?

Aber ein Tonfilm? Warum denn nicht? Jedermann weiß, daß die Eifel sich sehen lassen kann, sollte sie sich nicht auch — dem Ohr bemerkbar machen können? Der Tonfilm wird es beweisen. Da zischt und tost der Gerolsteiner Sprudel, da donnern die Sprengungen in den Lavabrüchen von Mayen, da klingt das Hohelied der Arbeit, der helle, herzerfreuende Ton der Gesteinsarbeiten in den Veller Bergen, da läuten die Glocken von Maria-Vaach, und der Gesang der Mönche erkönt im Chor, Maler und Bildhauer arbeiten in stiller Klosterzelle; da sitzt der Eiseler Schuster gemächlich in der Werkstatt und klopft, da klappert der Webstuhl, da singen die Mädchen in Schalckenmehren zur Heimarbeit, und es fehlte etwas, wenn nicht die Stimme der Eiseler Rühre, das Grrunzen der Schweineherden am Holzmaar zu vernehmen wäre.

Wenn später eine Winteraufnahme, die sehr zu empfehlen ist, gemacht wird, dann darf auch das einzigartige Brüllen der Eiselmaare nicht vergessen werden.



Nach einer Kohlezeichnung von Bruder Notker, Maria-Laach.

Daß der stark gefragte Eiselführer, das billigste Reisehandbuch, zum nächsten Jahre in neuer verbesserter Auflage erscheint, vernahmen wir mit Befriedigung; auch der Eifelkalender, der von berufener Seite zum Besten des heimatischen Schrifttums gezählt wird, soll wieder zur Stelle sein.

Nicht unerwähnt sei, daß der Eifelverein gleich den anderen europäischen Großmächten einen Abgesandten nach Amerika geschickt hat, nämlich Herrn Joseph Simon, Wittburg, der die Eifelvereinsortsgruppe Chicago besuchte und uns über seine Eindrücke dort viel Wissenswertes berichtete.

Naturschutz und Bewahrung des Eiseler Landschaftsbildes vor Verunstaltung, Neudruck einer viel verlangten Eifelwanderkarte und Wegebezeichnung waren ferner Gegenstände der Beratung, dann wanderten wir durch die abendlich belebten Straßen des Ortes zum Laacher See, der mitten in Andernach liegt, nämlich zu dem so benannten Gasthof in der Bahnhofstraße.

Großartig! Haben Sie jemals einen Ortsgruppenvorsitzenden gesehen von solcher Vielseitigkeit, von solch tätiger Fürsorge für die Gäste wie den Andernacher? Der selbst die gefüllten Schlüssel herabrachte, wenn ihm die Bedienung nicht flink genug schien? Der nachher höchst eigenhändig die Tafel aufhob in des Wortes ursprünglichem Sinne, um für die Abendvorführung Platz zu schaffen? „Fällt uns gar nicht ein,“ werden die anderen Herren Vorsitzenden sagen. Ich will nicht behaupten, daß es Vorsitzende gibt, denen überhaupt nichts einfällt, aber das Vorbild des Herrn Heinrich Kuland, dem

an diesem Abend die Tat mehr galt als das Wort, ist aller Ehre Wert.

Die Abendveranstaltung gefiel. Ein geschulter Knabenchor sang uns ein sinniges Eifellied unseres Liederbuches. Frau Konzertsängerin H u n d i n g glänzte mit ausgiebiger, sieghafter Stimme. Ein junger Klavierkünstler, Heribert F r e u s b e r g, spielte vorzüglich, und das Sängerkvartett für Literatur und Musik konnte uns nicht genug der fein ausgefeilten, mit viel Beifall aufgenommenen Volkslieder bringen. Eine heitere Note brachte einer der beiden Andernacher Bäckerjungen mit dem bekannten Gedicht Simrocks, — es geht doch nichts über ein befreiendes Lachen, auch in ernster Zeit. Ein Vorschlag: Sollte man in diese Veranstaltungen nicht auch einige g e m e i n s a m gesungene Perlen unseres schönen Liederbuches hineinstreuen?

Die Wanderfahrt des Sonntags? Die war fein. Wenn nur nicht das Fräulein aus D. so enttäuscht gewesen wäre! Nicht über die Wanderung, nicht über den Führer Heinrich Kuland, sondern über den Dichter gleichen Namens. Seine Lieder hatten's ihr angetan. Wie hatte sie geschwärmt! Er, der herrlichste von allen! . . . ? Aber wem ist ewige Jugend beschieden? Nur den Liedern des Dichters.

Höhenpfad! „Da wehet Gottes Odem so frisch in die Brust.“ Da winken die Sieben Berge hochgetürmt im Sonnenlicht. Da glänzen die Höhen des Westerwaldes im Gold des scheidenden Herbstes. — Der Wald ist still geworden. Rotbraun ist dem Boden ein Teppich gewirkt aus frisch gefallenem Buchenlaub. Jrgendwo träumt weltverloren im Busch ein winziger Friedhof.

Unsere Wandergruppe hat sich auseinandergezogen. Einige wandern wie weiland Alban Stolz und Professor Hettinger im Schwarzwald; dieser zwanzig Schritte vor und jener beschaulich einsam dahinter. Die Gruppe dort geht daher mit Geist- und Feuerschritten. Unser Geheimrat R a u f m a n n ist rüstig und lebensprühend wie stets. Seine Augen hat er überall. Jedes Wegezeichen prüft er auf sach- und sinngemäße Anbringung.

Nun sind Lydiaturm und Haus Waldfrieden in Sicht. Dort harrt unser eine Überraschung: das erste Eintopfgericht, Erbsensuppe mit Wurst! Das mundet! Und jeder zahlt gleich viel, ob ein Teller oder mehr.

Wer fehlt bei der nächsten Wanderung?

November. Von Th. Hering

Nun rauscht das rote Laub daher
Mit leisem Weheschauer,
Da legt sich auf die Fluren schwer
Des Herbstes tiefe Trauer.

Novemberstürme heben an
Mit lauten Klagesängen,
Die sich wie starker Zauberbann
In deine Seele drängen.

Was hat der Sommer dir gebracht?
Was hat er dir genommen?
Hat dir ersehntes Glück gelacht?
Ist Herzeleid gekommen?

Gleichwohl! Ob leicht dein Herz, ob schwer,
Novemberstürme singen,
Die Wintersorge schleicht daher —
Frischauf, sie zu bezwingen!

Krankheit und Tod halten Einzug im Eifelhaus.

Volkskundliche Darstellung von Rektor S. Meyers, Bonn.

Keinen Krankheit und Tod in der Familie ein, so betätigt sich der Nachbarsinn des Eifers in der herzlichsten Weise. Bedarf der Kranke besonderer Auswirkung, so bieten die Nachbarn, sich gegenseitig Nacht um Nacht abwechselnd, bereitwillig ihre Hilfe an und pflegen seiner in selbstloser Weise, rufen Arzt und Seelsorger, benachrichtigen die Verwandten oder helfen der betroffenen Familie bei der Arbeit das Versäumte nachholen, selbst wenn ihre eigene Wirtschaft darunter leiden sollte. Empfängt der Kranke die Sterbesakramente, so wohnen sie der heiligen Handlung bei und versammeln sich an den folgenden Abenden im Nachbarhause oder in der Kirche zu gemeinschaftlichem Rosenkranzgebet. Sehr selten stirbt jemand ohne Sterbesakramente, denn der tieffromme Sinn des Eifers erachtet es als erste Liebespflicht gegenüber dem Kranken, dessen Seelenheil zu sichern und den Priester zu rufen. Zieht sich der Todeskampf länger hin, so wird „an den Kreuzen gebetet“. Die Kinder des Ortes besuchen gemeinschaftlich sieben durch die Überlieferung zu diesem Zwecke bestimmte Kreuze — sechs Weg- oder Feldkreuze und eines in der Kirche — und beten vor jedem das Apostolische Glaubensbekenntnis und sieben Vaterunser und auf dem Wege den Rosenkranz um einen sanften, seligen Tod. Nachher erhalten die kleinen Väter Essen und Trinken im Krankenhause.

Auch die Aufbewahrung der Leiche ist Sache der Nachbarn, soweit sie mit dem Verstorbenen nicht verwandt sind. Sie geben dem Toten in die gefalteten Hände einen Rosenkranz oder ein Kreuzifix. Unverheiratete werden mit Blumen umgeben und tragen den weißgrünen Jungfrauenkranz, der das früher gebräuchliche rote Band ersetzt. Auf einem Tische das Kreuzifix, ein Öllämpchen und ein Glas Weihwasser mit Palmenreis, ein Kreuzifix und der gesegnete Wachsstock auf der Leiche — das ist die ganze Ausstattung der Toten-

kammer. Sie ruft wenig Neugierige, aber um so mehr ernste Beteter, seien es die Familienangehörigen und die Nachbarn oder die Armen und die Verwandten, die dem Verstorbenen ihren letzten Besuch abstatten, ihn mit Weihwasser besprengen und um seine Seelenruhe flehen. Solange die Leiche über der Erde steht, versammeln sich abends gegen 9—10 Uhr auch die Dorfbewohner, jung und alt, aus jedem Hause mindestens eine Person, im Sterbe- oder Nachbarhause zu gemeinschaftlichem Rosenkranzgebet. Nach dem ersten Gebet — 15 Gesetze mit Vitane — gehen die meisten Erwachsenen und die Kinder nach Hause; die zweite und dritte Gebetsrunde beten meistens nur die nächsten Nachbarn und Verwandten. Nach dem zweiten erhalten die Väter Brot und Schnaps, nach dem dritten am Morgen vollständigen Kaffee. Zeugt diese uralte Sitte des Totengebotes auch von echt christlichem Sinn, so sprechen doch manche Gründe dagegen, und es bekümmert nicht, wenn die Behörde diese Gepflogenheit langsam abzustellen bestrebt ist.*

Bis in die 70er Jahre war in der nordwestlichen Eifel das Kleidspengeln gebräuchlich. Starb nämlich ein Kind oder eine unverheiratete Person, so wurde der Sarg an Stelle des heute üblichen weiß-rot-grünen Kranzes mit einem eigenartig gezierten feineleinenen Tuche bedeckt, das die Mädchen im Sterbehause oder in der Nachbarschaft herrichteten. Sie steckten unter Anleitung einer älteren Jungfrau nach althergebrachtem Muster seidene Bänder und Bändchen der verschiedensten Farben und Breiten mit Efeublättern und auch wohl einem Heiligenbilde in hübscher Anordnung auf dem Tuche mit Stecknadeln — Spengeln — fest. Für Kinder verwandte man auch die roten und blauen Hochzeitschleifen, die sich mit den Bändern im Dorfe forterbten und durch geschenkte und neugekaufte stetig ergänzten. Die Krone aus Wintergrün, Buchsbaum und weiß-roten Rosen hat sich bis heute erhalten und wird dem Sarge vorangetragen und auf dem Grabkreuze der Unverheirateten befestigt. Das „gespengelte Kleid“ lag auf dem Sarge und der Tumba und blieb in der Kirche, bis die Totenmessen gelesen waren. Dann kamen die Mädchen nach vier Wochen im Sterbehause zusammen, „spengelten“ das Tuch ab und erhielten Kaffee. Sie feierten die „Totenhochzeit“, wie der Volksmund treffend sagte.

Begräbnis. Heiraten und Sterben bringt viel *veer-spiel*, Wehrspiel, ins Haus, sagt ein Eifler Sprichwort, und es hat recht; denn außer den Umwälzungen, die ein kommendes und scheidendes Mitglied schon an sich begleiten, bringen die Begräbnisse in der Eifel mit ihren großen Familienfeiern ganz besonders aufregende Tage. Da wird geschlachtet und gebacken wie zur Kirmes und Hochzeit, nur in den meisten Fällen noch mehr, da die Zahl der Gäste — aus jedem Nachbarhause zwei Personen, dazu die Verwandten oft bis in den dritten Grad — manchmal weit über hundert steigt und die Festlichkeit, wenigstens für die Verwandten, zwei Tage dauert. Nicht umsonst sagt der Volksmund: „Wer stirbt, nimmt sein Jahresbrot mit“. Wieder übernehmen die Nachbarn einen großen Teil der Arbeit, sowohl bei den Vorbereitungen als am Begräbnistage selbst. Sie schaffen aus dem Orte Küchen- und Tischgerät herbei und geben den Gästen bereitwillig Obdach; ihre Frauen und Töchter bringen Butter und Milch und sind beim Backen und Kochen behilflich, kurzum, sie suchen in jeder Hinsicht die Ausgaben ihres Nachbarn zu beschränken und seine Sorgen zu teilen.

Die Zeit der Beerdigung ist fast ausnahmslos der Vormittag. Auch die nicht zur Nachbarschaft zählenden Dorfbewohner beteiligen sich, soweit es Zeit und Witterung erlauben, in großer Zahl an der Trauerfeierlichkeit, so daß selbst eine mittelmäßige Teilnahme in der Stadt nur selten ihresgleichen finden dürfte. Diegt der



Friedhofsidyll an der Pfarrkirche zu Oversheim.
Lichtbild von Carl Harten, Münsterseele.

* Dieser nächtliche Totenbrauch, der auch in meiner Heimat in der Westeifel üblich war, schwindet mehr und mehr, da auch die Geistlichen wegen mancherlei Anzutraglichkeiten dagegen Stellung nahmen.
Der Schriftleiter.

Friedhof im Orte und nicht zu weit vom Sterbehause entfernt, so wird der Sarg zu Grabe getragen, und zwar, je nachdem der Verstorbene verheiratet oder ledig war, von den Männern der Nachbarschaft, von den Jünglingen, Jungfrauen oder Kindern des Dorfes, während im andern Falle ein einfacher Bauernkarren den Totenwagen ersetzt. Dem Sarge folgen die Nachbarn und Bekannten, Kinder, Jünglinge, Jungfrauen und Frauen, nach dem Geschlecht in zwei Reihen oder zweireihige Gruppen geteilt; ihnen schließen sich zuletzt die Verwandten und nächsten Angehörigen an. Alle beten den Rosenkranz und vor jedem Dorf- oder Feldkreuz kniend drei Vaterunser. Bietet der Kirchhof, der mit wenig Ausnahmen die Kirche umgibt und seinen Namen rechtfertigt, Raum genug, so hat jede Familie ihre eigene Begräbnisstätte, auf der die Nachbarn das Grab herrichten und den Toten zur Ruhe betten. Nach der Beerdigung findet der Tranergottesdienst statt; in diesem hat sich die uralte Sitte des Opferganges erhalten, wie sie früher vor der Epistel zu den „Kollekten“ üblich war. Zur Prästation eröffnet der nächste männliche Verwandte des Verstorbenen den Opfergang; ihm folgen nach dem Grade der Verwandtschaft die Gäste und dann die Nachbarn und in gleicher Weise die Frauen. Sie machen einen Rundgang um den Hochaltar von der Evangelienseite her und legen an der Epistel-seite ihren „Opferpfennig“ auf den Altartisch, nachdem sie ihn vorher zum Kusse an die Lippen führten, und erhalten in jüngerer Zeit bei dieser Gelegenheit auch den Totenzettel. Beim Tischgebete werden drei Vaterunser für den Verstorbenen und eins für die Person, welche zuerst von den Anwesenden stirbt, gebetet.

Mineralfundstellen in der Eifel.

Von Dr. Helmut Stüfel, Godesberg.

Wenn die Frage: Wo kann man in der Eifel Mineralien sammeln? erschöpfend beantwortet werden soll, so ergibt sich eine lange Aufzählung von Ortlichkeiten. Solche Vollständigkeit ist nicht der Zweck dieser Zeilen. Es soll hier nur eine ausgewählte Anzahl von Mineralfundpunkten der vulkanischen Eifel berücksichtigt werden, deren Besuch nicht nur dem Wissenschaftler, sondern vor allem auch dem mineralogisch interessierten Naturfreund schöne Beute verspricht. In der Literatur findet man zweckmäßige Angaben u. a. in Dehens „Vordereifel“ und in den zahlreichen Arbeiten von A. Brauns über das Vaacher Seegebiet.

Das letztere ist außerordentlich anziehend für den Mineralogen. Insbesondere sind die Vaacher Gesteine, die westlich vom Vaacher See, am Dachsbusch und Hüttenberg bei Wehr auf den Feldern aufgefunden werden können — daher ihr Name — wegen ihres Reichthums an seltenen Mineralien berühmt. Diese Gesteine stammen aus der Tiefe und sind vielfach durch Einwirkung von heißen Dämpfen umgewandelt worden, ehe sie durch die vulkanischen Ausbrüche zu Tage gefördert wurden. Petrographisch gehören sie zu den kristallinen Schieferen, sie sind also sehr alte Gesteine. Sie enthalten schwarzen Staurolith, bläulichweißen Nisthen, roten Granat und bis zu 4 cm lange Sillimanite, um nur einiges zu nennen.

Durch Alkalizufuhr veränderte Gesteine sind die Sanidinite und Nephelinite. Sie enthalten in Hohlräumen gut ausgebildete Kristalle von Nephelin, gelbem Titanit, Augit und manchmal Zirkon.

Aber auch die jungvulkanischen Auswurfsprodukte liefern schöne Mineralien. So sind die trachytischen Bimssteine, die beim Gasthaus „Waldfrieden“, hinter dem Kloster Maria-Vaach am Weg nach Bell und in dem Aufschluß bei der Pappelallee am südlichen Seeufer anstehen, reich an hellblauem Hauyn und glasklarem Sanidin.

Wenn man am Ostufer entlang wandert, fallen einem in der Nähe der Ruine eines alten Kollegienhauses der Jesuiten stark bemooßte Lavablöcke auf, die fast nur aus sehr großen, schwarzblauen Augiten und mehrere Zentimeter großen Tafeln von Rubellan, einem rotbraunen Glimmer, bestehen. Schöne Viotittafeln sind in den Schlacken der Alten Burg, die am Ostufer einen in den See ragenden Vorsprung bildet, und in denen der Runksköpfe bei Burgbrohl häufig.

In größerer Entfernung vom See ist ebenfalls allerlei zu finden. Am Peilenkopf und in den Schlacken des Herchenberges kommen Sanidinknollen vor, die außen mattweiß sind. Der glasklare Sanidin, ein Kalisfeldspat, unterscheidet sich von ähnlichem Quarz durch seine Spaltbarkeit, die beim Zerbrechen deutlich hervortritt.

Altes Eifeler Volkslied vom Sterben.

*Es wollt ein Mädchen früh aufstehn,
Spazieren sollt sie gehn,
Spazieren sollt sie gehn.*

*„Ach Tod, laß mich noch leben,
Ich bin ein einzig Kind,
Ich bin ein einzig Kind.“*

*In ihres Vaters Garten
Drei Rosen sollt sie brechen
In einer Morgenstund.*

*Ich bin ein einzig Töchterlein,
Mein Vater hat mir geben
Viel Gold und Edelstein.“*

*Was begegnet ihr auf der Reise?
Ein wunderlicher Mann,
Ein wunderlicher Mann.*

*„Ich laß dich nicht mehr leben,
Du mußt mit mir hinab,
Du mußt mit mir hinab.“*

*Der hat weder Fleisch noch
Blut am Leib,
Sein Angesicht war verbleichet,
Er gleicht einem Geist.*

*Du mußt mit mir in einen Tanz,
Darunter sind unser viel
Tausend,
Die Reih ist noch nicht ganz.“*

*„Ach Mädchen, willst du wissen,
Willst wissen, wer ich bin,
Willst wissen, wer ich bin.“*

*„Ade, mein Vater und Mutter,
Jetzt scheid ich von euch ab,
Jetzt scheid ich von euch ab.“*

*Ich bin der Tod aus Ungarland,
Ich komm aus fremdem Land,
Bin weit und breit bekannt.“*

*Muß alles hinterlassen,
Muß reisen auf fremden Straßen
Bis in die Ewigkeit.“*

Zum Sammeln von Augitkristallen ist ein Besuch des Bauseberges sehr lohnend. Sie sind überall in den Auswurfsmassen verbreitet. Am reichlichsten findet man sie, besonders nach starkem Regen, auf dem schmalen Weg, der außen am östlichen Kraterwall emporführt. Auch östlich von den Schlackenruben sind sie aus dem Boden ausgewaschen und leicht zu sammeln. Die Kristalle — unter ihnen auch Zwillinge — sind bis zu 1,5 cm groß und gewöhnlich sehr vollkommen ausgebildet, je kleiner, desto schöner. Durch ihre im Sonnenschein glitzernden, tiefschwarzen Flächen fallen sie dem Suchenden schnell auf.

Einige Mineralien aus der Gruppe der Feldspatvertreter beherrscht der Selbergit, ein Leuzitphonolith, der bei Rieden an einem Weg oberhalb des Ortes aufgeschlossen ist. Das Gestein ist sehr reich an gelblichweißen Skofittracern von Leuzit. Größere Exemplare sind im Innern glasklar. Viel seltener ist der bis zu 10 cm große, dunkel-blaugraue Nephelin.

Mancherlei Einschlüsse, Gesteine aus der Tiefe, devonische Sedimente und Mineralien, führt die Basaltlava von Niedermendig, deren Herkunft noch nicht genau ermittelt ist, und die des Ettringer Bellerbergs auf dem Mayener Feld. Häufig ist der uns schon bekannte Hauyn und Quarz, der oft von dunkelgrünem Porzellan, einer Augitart umgeben ist. Der Porzellan bildet Nadeln und krustige Überzüge in Höhlungen des Gesteins. Weniger zahlreich ist grünlichgelber Olivin vertreten, sehr selten braunroter Zirkon, sogenannter Hyazinth, und tiefblauer Sapphir.

Zwischen Mayen und Maria-Vaach kann man an der Straße Ettringen-Bell in den schwarzen Aschen des Hochsteins sehr große, dunkle Viotittafeln, die leicht auseinanderblättern und dadurch die ausgezeichnete Spaltbarkeit dieses Glimmers zeigen, und Augitkristalle sammeln. Diese sind aber viel kleiner als jene vom Bauseberg, weit weniger reichlich und nicht so modellartig ausgebildet, sondern mehr verzerrt.

Wie an dieser Stelle so kommen Augit und Viotit auch in den basaltischen Schlacken der vulkanischen Vordereifel gern zusammen vor, nur sind die Augitkristalle hier gewöhnlich erheblich größer. Die besten Fundstellen sind der Feuerberg bei Hohenfels, östlich von Gerolstein, und der Firmrich bei Daun. Am Feuerberg sind die Aschengruben oberhalb des Bahnhofs Hohenfels reich an Viotit und kleineren Augiten, während die Grube im Wald am Weg nach Berlingen zahlreiche größere Augitbruchstücke enthält. Ganze Kristalle, vor allem schön ausgebildete, sind seltener. Sie erreichen oft 2—3 cm Größe. Rubellan ist hier ebenfalls zu bekommen; eine von mir gefundene Platte hat 5 cm Durchmesser.

Wohl die größten Augitkristalle hat der *Sirmerich* geliefert. Schon wenn man von *Dann* hinaufsteigt, fallen einem auf dem Weg und noch mehr auf den Feldern die vielen Bruchstücke und, in geringerer Zahl, kleine Kristalle durch ihre schwarze Farbe auf. Größere Individuen, von 2–3 cm Höhe und zum Teil ausgezeichnete Schönheit kann man in den Schlacken- und Aschengruben auf der Ostseite des Gipfels und am Südhang sammeln. Teils sind sie in Gesteinsbomben eingewachsen und durch einige Hammerschläge daraus zu befreien, teils liegen sie, wie wir schon am *Bausenberg* und *Hochstein* sahen, frei zwischen den Schlacken oder stellenweise an diese angebacken. Kristalle, die völlig mit der intensiv braunroten Basaltsubstanz der Schlacken überzogen sind, zeigen deutlich, daß der Augit als Erstausscheidung und deshalb ungestört durch andere Kristalle ringsum ausgebildet, im flüssigen Magma vorhanden war, als dieses durch die Eruption in die Luft geblasen und zu Schlacken zerplatzt wurde. So kommt es, daß diese Kristalle frei umherliegen oder an Schlacken sitzen, die sich, noch heiß und weich, mit ihnen ver kitteten.

Auch der *Biotit* ist eine solche Frühausscheidung des Magmas. Er pflegt daher ebenfalls „idiomorph“, d. h. eigentümlich, aus-

gebildet zu sein. Daß er sogar älter als der Augit sein kann, zeigt ein von mir gefundener Augit, in dem ein *Biotitkristall* eingeschlossen ist. Der Augit muß hier um den bereits fertigen *Glimmerkristall* herum kristallisiert sein.

Der schon früher erwähnte *Sandin* war in Form von *Auswürflingen* früher auf den Feldern bei *Bettelendorf* so reichlich vorhanden, daß er für die Porzellanindustrie gesammelt wurde, die ihn wegen seiner Reinheit für Sonderzwecke schätzte.

Schließlich will ich noch ein — man kann wohl sagen weltberühmtes Mineralvorkommen der Eifel erwähnen: die *Olivinbomben* des *Dreiser Weihers*. Von hier sind sie am bekanntesten, sehen sie doch zum größten Teil die *Auswurfsmassen* dieses trockengelegten *Maars* zusammen. Die Bomben, deren Inhalt man bei ihrer schwarzgrauen Lavakruste nicht ahnen würde, erweisen sich beim Aufschlagen als fast ganz aus gelblichgrünen, glasklaren *Olivinkörnern* und einigen ebenfalls grünen anderen Mineralien in sehr viel geringerer Menge bestehend. Sie sind auch noch an einigen anderen Stellen vorhanden: am nahen *Radersberg* und in „Sandgruben“ am Ostfuß des *Mosenbergs* bei *Manderscheid* und auf den westlichen Randhöhen des *Meerfelder Maars*.

Postalische Erinnerung aus der Eifel.

Von Postamtman *J. Bingel*, Aachen.

Im Jahre 1886 wurde kurz nach der Inbetriebnahme der Eifelbahn Aachen—St. Vith in dem an dieser Strecke gelegenen Ort *Sourbrodt* eine Postagentur eingerichtet, die dem Postamt in *Bütgenbach* unterstellt ward. Als Leiter des neuen Verkehrsinstituts war der Ortsvorsteher und *Kirchenküster* *V.* ausersehen. Die Einführung des neuen Postagenten in die Postdienstgeschäfte hatte die *Oberpostdirektion* in Aachen dem Verfasser übertragen. Die Ausbildung sollte einen Zeitraum von 10 Tagen nicht überschreiten. Als erschwerendes Moment kam in Betracht, daß der neue Postagent nur unvollkommen der deutschen Sprache kundig war, indem *Sourbrodt* ein rein wallonischer Ort war, und die deutschen Sprachkenntnisse sich bei dem Hauptteil der Einwohner auf die wenigen *Brocken* beschränkten, die ihnen von den Eisenbahnarbeitern während des *Bahnbaues* überkommen waren. In Erwartung der kommenden Ereignisse dampfte ich an einem trübigen *Maimorgen* wohlgenut nach *Sourbrodt* ab. Nach etwa 3/4stündiger Eisenbahnfahrt kam ich auf genannter Haltestelle an. Ich war der einzige *Passagier*, der dem Zuge entstieg. Vor dem „*Stationsgebäude*“, das aus einem *ausrangierten Eisenbahnpersonenwagen* 4. Klasse bestand, stand der *rotbemalte Vorsteher* einsam und allein und verschwand nach der *Weiterfahrt* des Zuges in sein „*Amtsbüro*“, wahrscheinlich, um seinem Kollegen auf der *Folgestation* die *prompte Abfahrt* des Zuges telegraphisch zu melden. Da weit und breit kein anderes menschliches Anwesen zu sehen war, wartete ich auf das *Wiederauftauchen* des *Beamten* aus seinem *Gehäuse*, um mich nach dem einzuschlagenden Weg zu erkundigen. Ich stellte mich vor und erhielt die *Auskunft*, in welcher *Richtung* ich den Ort *Sourbrodt* zu suchen hatte. Einen *Fahrtweg* dahin gab es noch nicht, und auch ein *Fußweg* war kaum zu entdecken, ein *Zeichen* dafür, daß die *Sourbrodter* *Einwohnerschaft* aus ihrem *Winterwälderdasein* noch nicht *sonderlich* herausgekommen war. Obwohl es schon *Mai* war, sah es auf der *Bennflur* noch recht öde und kahl aus. Nicht lange dauerte es, und am *Horizont* tauchte ein *Kirchturm* auf, der nur der von *Sourbrodt* sein konnte. Bald hatte ich, im Orte angelangt, erfahren, wo der *Herr Ortsvorsteher*, *Küster* und *Postagent V.* wohnte. Mein *Eintreffen* war ihm bereits *angekündigt* worden. Der *Herr* hat eine *Sonore*, *wohllautende Stimme*, und ich konnte mir daher *erklären*, weshalb man ihm das *Amte eines Küsters* übertragen hatte. Er führte mich zunächst in das „*Dienstzimmer*“ der *Postagentur*, das bis zu seiner *Rangserhöhung* als *Hühnerstall* gedient hatte. Die *frisch gelüfteten Wände* wiesen noch die *Spuren der Hühnerleiter* auf, die daran *befestigt* gewesen war. Als *Rundgebung* seines *Deutschtums* hatte der *Postagent* ein *uneingerahmtes Bild* des *alten Kaisers Wilhelm I.* mit *Drahtstiften* an die *Wand* genagelt. Die zur *Postagentur* gehörenden *Ausstattungsgegenstände*, wie *Postschilde*, *Spind*, *Stühle*, *Waagen*, *Stempel*, *Beutel*, *Briefkasten* u. a. m., standen noch *verpackt* in dem *Raum*, der keine *Bedeutung* aufwies. Zum *Hausstand* des *Postagenten* gehörten seine *Frau*, ein *Sohn* und eine *Tochter*. Der *Sohn*

wurde mir als *derjenige* vorgestellt, der *hauptsächlich* mit den *postalischen Lehren* bekanntgemacht werden sollte. Als *Willkomm* erhielt ich einen *Schnaps*, der auf den *Namen „Goutte“* hörte. Auf meine *Frage*, bei welchem *Eingeborenen* des Ortes ich *Unterkunft* haben könnte, führte mich der *Postagent* in die *Gastwirtschaft E.* Die *alte Wirtin* erklärte mir in *wallonisch-französischer Sprache*, daß ich *Wohnung* und *Achtung* bei ihr haben könne, ich jedoch das *Nachtlager* mit einem *Dachdecker* teilen müsse, der, von *Malmedy* gekommen, das *Dach* der *Kirche* reparieren mußte. Da mir dies gegen die *Standesehre* ging und auch meiner *hygienischen Einstellung* nicht entsprach, wurde mir auf *Fürsprache* des *Postagenten* doch ein *besonderer Schlafraum* angewiesen, allerdings mit der *Aussicht* auf einen *großen Düngershaufen*. Zum *Morgenkaffee* stellte mir die *Wirtin* die *Wahl* zwischen *Kartoffeln* und *Eiern*. Ich entschied mich für *letztere* und habe dies nicht zu *bereuen* gehabt, denn die im *Schiffelland* der *Sourbrodter Gemarkung* gezüchteten *Kartoffeln* waren damals nicht *berühmt*. Am *ersten Tage* nach meiner *Ankunft* sah ich *allein* im *Gastzimmer* und *verzehrte* meine *Abendplatte*, die mir eine der *drei Töchter* der *Frau E.* servierte. Etwas *unheimlich* kam es mir vor, daß ich in dem *Zimmer* ständig ein *leises Gemurmel* hörte, dessen *Ursprung* ich mir nicht *erklären* konnte. Später *entdeckte* ich dann,



Kirche in Sourbrodt.

Bild von *Jul. Schmitz*, Aachen.

daß in einer Wand des Wirtszimmers ein Alkoven eingebaut war, der dem Wirtsehepaar als Schlafgemach diente. Am folgenden Tage ging meine Schulmeisterin los, und ich freute mich über den Fleiß und die leichte Auffassung meines Schülers, des jungen V. Am darauffolgenden Sonntag feierten zwei Töchter meiner Wirtin Hochzeit. Da die künftigen Ehemänner aus Verviers stammten, hörte man fast nur wallonische Laute. Das Tafelgetränk war der bereits genannte Heimat Schnaps „Soutte“ = Tropfen. Bier oder Wein war nur für die wenigen prominenten Gäste, wie Pfarrer, Schullehrer usw., da. Zur damaligen Zeit wurde für die Aufforstung der Eifel vom preussischen Staat viel getan. So erschien denn auch in Sourbrodt eines Tages der preussische Landwirtschaftsminister — ich glaube es war von Lucius — mit einem großen Stab hoher Verwaltungsbeamten zur Besichtigung des bisher durch verschiedene Wiesenbautechniker geleisteten. Die Herren kehrten später zu einem kleinen Umtrunk in das Kavalierristorant meiner Wirtin ein. Sie tranken aber nicht den landesüblichen „Soutte“, sondern Rotwein. Als auf die Frage der Wirtin an den Minister „Söd Ihr dat Minis“, dieser bejahte, meinte die Wirtin, „Hä sönd at völl huch Häere gewes“. Sie dachte dabei wahrscheinlich an die fremden Jäger, die im Winter regelmäßig nach Sourbrodt kamen, um in den angrenzenden Wäldern den Keiler zu jagen. An schönen Tagen wurde abends im Freien gekegelt, aber ich konnte mich beim Spiel nicht mit den dreimal gelochten Kugeln befassen, so daß ich nur höchst selten die Bauern umwarf. Noch zu bemerken ist, daß neben der Postagentur der dem Postagenten gehörende Dorfster sein Amtlokal hatte, so daß die Postagentur manchen Besuch auch von auswärts erhielt.

Wie sich die Verhältnisse in dem damals so weltfremden Eisdorfe durch die Anlegung der Torfwerke des Obersten a. D. von Siehe und des Truppenübungsplatzes Ellenborn gewaltig geändert haben, ist allen Eifelbesuchern zur Genüge bekannt.

Wie lange aber wird es noch dauern, bis über dem neben dem Fleiß seiner Bewohner durch deutsche Reichsfürsorge und preussische Staatshilfe zur Blüte gekommenen wallonischen Landstrich wieder die deutsche Flagge weht?

Krammetsvogelfang in der Eifel.

Von Rektor i. R. Bömmels, Neuf.

In unserer Jugendzeit, vor mehr als 50 Jahren, wenn der Herbst ins Land zog, beherrschte in manchen Gegenden der Eifel die Begeisterung für den Krammetsvogelfang das ganze Sinnen und Trachten der damaligen Schuljungen. Anfang Oktober begann der Fang und dauerte 5 bis 6 Wochen.

Sobald die Heuernte beendet war und das Vieh in die Calwiesen getrieben wurde, dann begann für uns Hütelungen eine fröhliche Zeit. Entweder baute man am Vache Wasserräder und machte Jagd auf Krefse, oder es wurden Vorbereitungen für den herbstlichen Vogelfang getroffen. Aus fingerdicken Hasel- oder Faulbaumruten wurden die Sprengel hergestellt, indem die Ruten etwas größer als eine ausgespreizte Handfläche rund gebogen und das flach zugespitzte dünnere Ende durch einen Spliß am entgegengesetzten Ende durchgesteckt wurde, um so in der rundlichen Form gehalten zu werden. Solcher Sprengel fertigte man 400—500 an. Durch einen zweiten Spliß, gewöhnlich am dünneren Ende der Sprengelrute angebracht, befestigte man die Schlinge, die aus zusammengedrehtem Pferdehaar bestand. Bis Ende September waren diese Vorbereitungen getroffen und auch die erforderlichen Ebereschensbeeren gesammelt. Eine solche Erabe wurde unter der Schlinge am Sprengel befestigt und diente, da sie wegen ihrer roten Farbe weithin sichtbar war und von den Vögeln gerne verzehrt wird, als Vockspeise.

Nun kam die wichtige Frage, in welchem Walde diese Sprengel aufgehängt werden sollten. Aus Erfahrung wußte man, daß sich am besten solche Wälder eigneten, die an der Südseite der Berge lagen und reichlich niedriges Gehölz enthielten, wie es in den Vohschlägen meist der Fall war. Auch niedrige Fichtenwälder waren sehr geeignet. In solche Wälder fielen die Zugvögel mit Vorliebe ein, weil sie dort gegen die im Oktober oft schon kalten Winde geschützt waren. Allerorts wurden daher bestimmte Wälder zur Anbringung der Sprengel beordert, welche nicht selten von den Vogelstellern sich gegenseitig streitig gemacht wurden.

Anfang Oktober wurden nun die Sprengel in 1 bis 1½ m Höhe an den Ästen des Buschwerkes befestigt in einer Entfernung, daß

man von dem einen bis zum andern deutlich die rote Beerentraube erblicken konnte. Nachdem dann noch die Schlinge in der richtigen Öffnung und Höhe über die Beerentraube gestellt war, erwartete man das Eintreffen der Krammetsvögel. Gewöhnlich noch in der ersten Hälfte des Oktobers erschien die Wacholderdrossel, die in den nordischen Ländern ihre Heimat hat und nur ausnahmsweise einmal in Deutschland brütet. Wenn dann an der Mosel die Weinlese begann, stellten sich zuweilen in großen Scharen, die „Müßelcher“, die Rot- oder Weindrossel ein. Eine Eigenart der Drosseln ist es, daß die zusammengefundenen Verbände sich meistens nur in der Nacht zum Wanderflug erheben. Am frühen Morgen fallen dann die Vögel im Buschwerk oder auf Ebereschensbäumen ein, um dort an den Beeren ihren Hunger zu stillen. Dabei hört man, namentlich bei herrschendem Frühnebel, andauernd die Vockrufe, die zur Verständigung der einzelnen Vögel dienen, damit sie auf diese Weise den Zusammenhang wahren. Wenn wir Jungen an solchen Tagen diese uns bekannten Vockrufe vernahmen, waren wir in großer Aufregung und konnten kaum den Mittag abwarten, um uns von dem mehr oder weniger glücklichen Fang zu überzeugen. Groß war die Freude, wenn dieser reichlich ausfiel, oder wenn sich eine Schwarz- oder eine Ringdrossel unter der Beute befand. Leider singen sich auch Stare, Finken und zahlreiche kleinere nützliche Vögel.

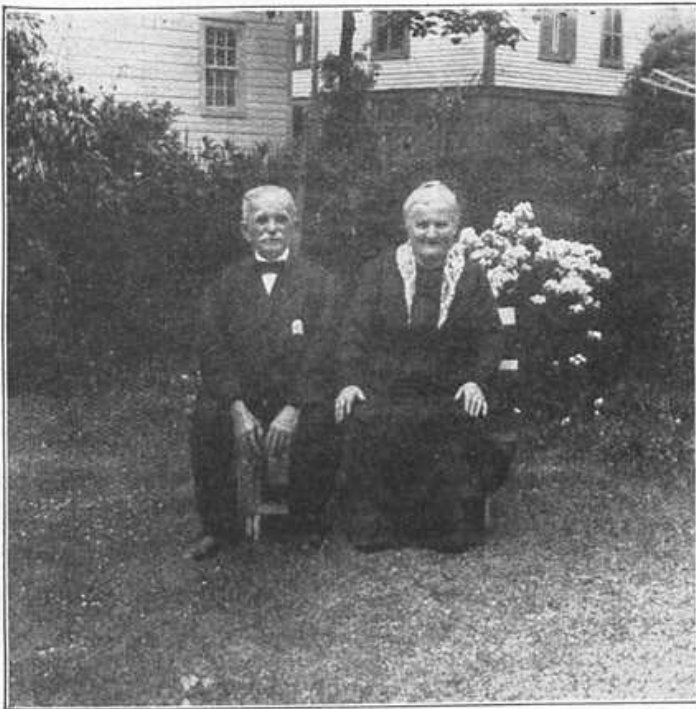
Einmal wöchentlich, an bestimmten Tagen, stellte sich der „Vogelhändler“ ein. In unser Dorf kam jahrelang ein Wallone, kenntlich an seiner breiten Kiepe, die mit einem blauen Tuch umspannt war. Er bezahlte für das Stück 22—25 Pfennig und brachte die Vögel über die Grenze nach Belgien. Dies war zwar ein lohnendes, aber bei der Entfernung von 10 bis 12 Stunden doch ein recht mühsames Geschäft, weil er mit seiner Last auf dem Rücken den ganzen Weg zu Fuß zurücklegen mußte, da bekanntlich die Westeifel erst Mitte der achtziger Jahre durch die Eisenbahn Aachen—Montjoie—St. Vith erschlossen wurde. Nicht nur die Jugend, auch erwachsene Männer, die mehrere tausend Sprenkel herrichteten und an guten Tagen oft Hunderte von Vögeln fingen, erzielten durch den Vogelfang eine beachtenswerte Einnahme.

Zu begrüßen ist es jedoch, daß diesem Treiben durch Staatsgesetz, das den Fang der Vögel durch Schlingen verbietet, ein Ende bereitet wurde. Tausende edler Sänger fielen den Vogelfängern zum Opfer. Aber auch vom erzieherischen Standpunkt aus betrachtet, war der Vogelfang für die Jugend von großem Nachteil. Nicht selten gerieten die Tiere mit einem Bein oder einem Flügel in die Schlinge. Stundenlang, manchmal einen ganzen Tag flatterten dann die gefesselten Tiere in ihrer Angst hin und her, bis sie vor Erschöpfung und Schmerzen mit zerbrochenen Gliedern einen qualvollen Tod fanden. Aus reiner Gewinnsucht kannte man kein Mitleid mit diesen armen Tieren, und somit führte der Vogelfang zur Verrohung der Jugend, der das Gefühl für das Verwerfliche der Tierquälerei allmählich ganz verloren ging.

Alte Bitburger.

Von Rektor Görden,
Dillingen a. d. Saar.

Wie das Bild ausweist, haben wir ein altes Ehepaar vor uns. Beides sind Bitburger aus alteingesessenen Familien, Friedrich Görden, geb. am 14. Mai 1840, und Ehefrau Elisabeth, geb. Flügel, jetzt 83 Jahre alt. Beide leben in Green Island, Staat Newyork, Nord-Amerika, wo sie sich vor vielen Jahren ihr Heim gegründet, in bescheidenem Wohlstande. Friedrich Görden, Sohn des Küsters Philipp Görden, gest. 1888 in Bitburg, lernte in Erier das Schreinerhandwerk und wanderte anfangs der 60er Jahre nach Amerika aus, wie viele seiner Mitbürger, denen die Gründung einer Existenz in der Heimat wegen der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse sehr erschwert wurde. Im neuen Erdteile angekommen, sah er sich sehr enttäuscht. Der hier herrschende Sonderbundskrieg 1861 bis 1865 lähmte den Geschäftsbetrieb und mehrte die Arbeitslosenzahl. Kurz entschlossen ließ sich Friedrich Görden anwerben und machte den Krieg als Soldat der Union bis zu seinem Ende mit. Nun fand er lohnenden Verdienst in seinem Handwerk und schloß dann in den 70er Jahren den Ehebund mit seiner Gattin, die ihm in die Fremde gefolgt war. Durch eisernen Fleiß und echten Eiferer Wiederfimm arbeitete sich das Ehepaar empor, erzog seine Kinder im christlichen Sinne nach alterer Eifelart und darf heute mit Stolz auf eine zahlreiche Nachkommenschaft zurückblicken, die ihm alle Ehre macht. Schon mehrere Jahre sind vergangen seit der Feier der goldenen Hochzeit, die nicht bloß als Familienfest, sondern auch als Freuden-



tag für Kirchen- und Zivilgemeinde sich abhob. Die diamantene Hochzeit steht vor der Tür, und das Eiseler Ehepaar darf sie nach menschlichem Ermessen bei guter Gesundheit erleben. Eine besondere Freude war Herrn Friedrich Sorgen am 29. Mai 1930 bei der Vollendung seines 90. Lebensjahres von seinen Mitbürgern bereitet worden, die von dem Ansehen, dessen er sich in ihrem Kreise erfreut, ein beredetes Zeugnis ablegt. Darüber schreibt seine Gattin mir in einem Briefe: „Am 29. Mai 1930 kamen die Green Isländer unter großer Musik, ein Auto mit Fahnen und Kränzen zum Kriegerdenkmal, wo Reden und Gesang folgten. Das hat ihn (meinen Gemahl) sehr erfreut, er ist der einzige noch lebende Veteran aus dem Kriege 1861 bis 1865 hier im Orte.“ Weiter schreibt die Greisin: „Der 30. Mai wird jedes Jahr gefeiert für die verstorbenen Soldaten. Alle Gräber werden geschmückt mit Blumen, welche die Schulkinder bringen.“

Der Zug nach der Heimat hat Herrn Friedrich Sorgen vor Jahren zum Besuche seiner zahlreichen Verwandten nach Wittburg geführt. Hier von seinen Brüdern sind ihm nach Amerika gefolgt. Sie alle haben schon das Zeitliche gesegnet. Die Gattin besuchte die Heimat vor 22 Jahren. Sie ist noch heute trotz ihrer 83 Jahre rüstig und frisch, beschäftigt sich mit regem Interesse mit den Tagesneuigkeiten, wie sie die Zeitung bringt, und unterhält noch ständig eine lebhaft Korrespondenz mit ihren zahlreichen Verwandten in der Heimat.

Gott gebe dem biederen Alteiseler Ehepaar noch weiterhin einen glücklichen Lebensabend!

Bild links:

Das Jubelpaar Friedrich Sorgen und Frau am Feste der Diamantenen Hochzeit, die vor kurzem gefeiert wurde. Zur Seite ein Rosenstrauch mit 60 Röslein.

Geschichtliche Mitteilungen

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

Alte Lesebücher in der Eifel.

I.

Bis zu der Schulreform des letzten Kurfürsten Clemens Wenzeslaus im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts wurde in den Schulen des Kurtrierer Landes das Lesen in Einzelunterweisung der Schüler gelehrt und an Katechismus und anderen, meist religiösen Büchern geübt. Im Jahre 1778 berichtet aus Ochtendung der Schulinspektor Hoerner, daß er mit Erstaunen die Verschiedenheit der gebrauchten Bücher bemerkt habe. „Einige brachten zum Lehrbuch ein Gesangbuch, andere ein Gebetbuch und andere einen Katechismus, und diese waren fast nirgends ganz gleichförmig, andere ein Evangelium, andere ein Testament, andere ein Titelbuch, und all diese Bücher waren bis zum Ekel angefüllt mit Fehlern gegen die Rechtschreibung.“ Ähnliche und noch viel härtere Klagen über das Schulwesen sind auch aus anderen Ländern überliefert. Eine Rückständigkeit der Schulen in Kurtrier gegenüber den Schulen in anderen Staaten im 18. Jahrhundert kann daher nicht angenommen werden.

Kurfürst Clemens Wenzeslaus hatte verfügt, daß als Lesebuch der Katechismus von Felbiger benutzt werden sollte. Felbiger (1724—1788), Abt von Sagan in Schlesien, hatte das Schulwesen in Österreich unter Maria Theresia neu organisiert. Als Lesebuch diente bei seiner Lehrmethode anfangs der Katechismus. Bald aber forderte Felbiger, „das erste, worauf man beim Zusammenlesen zu sehen hat, ist dieses: daß die Kinder mit einerlei Bücher versehen werden.“ Sein Lesebuch enthält „im ersten Teile alles, was ein guter Christ, im zweiten aber, was ein guter und rechtschaffener Bürger wissen und tun soll.“

Nach der Methode von Felbiger wurde ein besonderes Lesebuch in Kurtrier 1786 eingeführt. Damals erschien im „Koblenzer Intelligenzblatt“ am 18. August folgende Anzeige des Koblenzer Buchhändlers Huber:

„Auch wird in bemeldeter Buchhandlung zu bevorstehender Herbstmesse fertig: „Der Kinderfreund“ von Friedrich Eberhard v. Rochow,

Erbherrn auf Reckahn, welcher mit Genehmigung des Herrn Verfassers von einem katholischen Pfarrer zum Gebrauche katholischer Landschulen eingerichtet worden. Dieses herrliche Werk besteht aus zwei Theilen in 8°, wovon sich aber der Preis wegen vieler zum Theile origineller Zusätze noch nicht bestimmen läßt.“

Johann Caspar Huber, aus Graz in Steiermark, hatte 1772 ein Privileg auf 6 Jahre als Buchhändler in Koblenz bekommen, „da diese Gattung von Gewerbe im trierischen Lande noch ganz fremd und unbearbeitet sei.“ 1775 wurde das Privilegium exclusivum auf weitere 10 Jahre von Clemens Wenzeslaus erteilt, „demnach J. K. Huber, Unser Buchhändler in Coblenz, untertänigst vorgestellt, daß er die zur Verbesserung des Unterrichts neu einzuführenden Schulbücher auf eigene Kosten zu verlegen gesinnet ist und dieselben zum Besten des Publicums in möglichst wohlfeilen Preisen zu liefern sich anheischig mache.“ Zum Anfangsunterricht im Lesen diente das „ABC oder Namenbüchlein zum Gebrauche der Schulen, nach dem Wiener Exemplar. Mit Kurfürstl. Trierischer gnädigster Freyheit“, das ebenfalls bei Huber erschien.

Die von Huber verlegte Ausgabe des „Kinderfreundes“ war eine Umarbeitung eines Lesebuches, durch das sein Verfasser „eine große Lücke zwischen Bibel und Bibel ausfüllen“ wollte. Es war kein Schulmann, der dieses Buch verfaßt hatte, sondern ein Gutsherr und früherer Offizier Friedrichs des Großen, der Freiherr Friedrich Eberhard v. Rochow auf Reckahn in der Mark Brandenburg. Rochows Absichten werden gekennzeichnet durch zwei programmatische Sätze: „Mich jammert des Volkes“ und „Ich denke doch nicht, daß man die Seele eines Bauernkindes für ein Ding von anderer Gattung halte als die Seele der Kinder höherer Stände!“

Sein Buch hatte einen großen Erfolg. Es ist oft nachgedruckt worden. Die von Huber herausgegebene Ausgabe fand weithin Verbreitung, wie auch die anderen Verlagswerke von Huber. Sie wurde nicht nur im Kurstaate Trier, sondern auch in Fulda und anderen katholischen Territorien eingeführt. Die einzelnen Exemplare hatten das Schicksal aller Schulbücher für Kinder erlitten. Sie zerfleddert und werden dann achtlos weggeworfen. Bis vor kurzem war trotz aller Bemühungen kein Exemplar der Koblenzer Ausgabe

aufzutreiben. Jetzt ist eins durch Zufall am Niederrhein aufgefunden worden¹. Das betreffende Exemplar war im Jahre 1791 der Ordenschule in Heinsberg von dem Steinfelder Prälat Gilbert Surges als Prämie geschenkt worden.

In der Einleitung zu der kurtrierischen Bearbeitung des „Kinderfreundes“ wird die Frage aufgeworfen, ob der Landmann für die Veredelung seines Geistes unempfindlich sei, ob angeerbte Vorurteile unauslöschlich und sein Starrsinn gegen gute und nützliche Änderungen und Verbesserungen unüberwindlich wären. Das könnten die Landpfarrer, die täglich mit ihm umgehen, am besten beurteilen. Der Bearbeiter sei so glücklich, einer Landgemeinde vorzustehen, die für das Gute und Nützliche Herz und Sinn habe, und der Jugend mangelte es nicht an Geisteskraft. Er lobt den Herrn von Kochow, „der bei den wohlthätigen Bemühungen, die seit einigen Jahren mit täglich besserem Erfolge Deutschlands christliche Erziehungsphilosophen so heilsam für die Menschheit beschäftigen, sich so besonders der Erziehung der guten Landleute, dieser zahlreichsten und nützlichsten Menschenklasse annahm, die Bahn brach, Lehren gab und tat, was ihm alle gutgesinnte Menschen auf immer danken werden.“

Seinen „Kinderfreund“ habe der Bearbeiter mit einigen geringen Veränderungen und Zusätzen versehen. Das Buch sei „Dir, biedrer und braver Landmann und deinen Kindern gewidmet und zugeeignet! Dieses Buch wird dazu dienen, den Verstand und die Begriffe deiner Kinder aufzuheitern, damit sie die geheiligten Bücher und Lehren unsrer katholischen Religion desto besser fassen und auf ihr Leben anwenden mögen. Auch dir selbst wird es manche angenehme und nützliche Lehre mittheilen.“

Als Probe aus dem Lesebuch mag der folgende Dialog dienen, der den Eltern die Neuerungen des Kurfürsten für das Schulwesen schmackhaft machen will.

„Der verbesserte Schulunterricht.“

Henrich: Was sagst du denn nun von der neuen Schuleinrichtung, so unser Herr Pfarrer veranstaltet hat?

Konrad: „Ja, ich gestehe, daß alles dieses nicht Tadel, sondern leicht lernen, gefällt mir zwar, sonst aber will es mir mit den Neuerungen nicht recht zu Kopfe. Beim lieben Alten, ist mein Sprichwort.“

Henrich: Erwinnere dich doch, guter Konrad, was uns doch neulich so väterlich gepredigt ward. Da sagte uns ja unser Pfarrer: „Wasst beim lieben Alten in dem, was gut, was gerecht, was löblich, ehrbar und anständig ist. Folgt euren Voreltern in ihrer ehrlichen und treuherzigen Aufrichtigkeit, in der Einfach ihrer Sitten und ihres geraden Herzens. Aber auch erneuert und bessert aus das Alte in dem, wo es böse und schädlich ist. Wir müssen alle Tage bessere Menschen werden, folglich uns alle zum Guten ändern.“ — So sagte er, und gewiß meinte ers gut mit uns. So gern möchte er, daß unsre Kinder gute und rechtschaffene Menschen würden. Der Pfarrer hat ja hieselbst niemand von seiner Familie. Niemand bezahlt ihn ja auch für seine vielfältige Mühe, die er sich mit unsern Schulmeistern und Kindern giebt. Ist das nicht so?

Konrad: Ja, ich gestehe, daß alles dieses nicht Tadel, sondern Dank verdiene.“

Die meisten Lesestücke, die in dem Buche enthalten sind, sind moralisierende Erzählungen. Sie gehen auf die alte Ansicht zurück: die Tugend sei lehrbar. Es sind aber keine trockenen, nüchternen Lehren, die geboten werden. Sie sind in die bei Kindern beliebte Geschichten gekleidet. Bezeichnend sind schon die Überschriften: Das aufrichtige Kind; Die kleine Pügnierin; Wie gut ist es, daß man was Nützliches gelernt hat; Die gute Magd; Das wohlthätige Kind; Der böse Knecht usw. Ihre aufdringliche Tendenz, die am Schluß durch eine Bibelstelle oder ein Sprichwort betont wird, war aber für kindliche Gemüter wenig geeignet. Eine Anschauung gibt folgendes Lesestück.

„Da Wilhelm und Sophie größer wurden und einmal unter den Augen ihrer guten und frommen Eltern spielten, da sagte die Mutter zu ihnen: „Nun, meine Lieben, da ihr größer werdet, ist es auch Zeit, daß ihr außer der Schulzeit bisweilen etwas arbeitet.“ Da sprangen die Kinder freudig herbey und lernten von ihrer Mutter das Spinnen; denn sie wohnten an einem Orte, wo viel und guter Flach wuchs, so daß das fleißige Spinnen allda viele Nahrung brachte. Wenn es denn Sonnabend ward, alsdenn nahm die Mutter

das Garn, welches Wilhelm und Sophie die Woche durch gesponnen hatten, wog es ab und bezahlte einem jeden den Spinnlohn. Die Eltern hoben das Geld für ihre Kinder auf, und nach einiger Zeit kaufte der Vater dem Wilhelm davon einen neuen Huth, für Sophie aber kaufte die Mutter ein sauberes Halstuch. — Wenn Wilhelm des Sonntags seinen Huth aufhatte, denn freute er sich sehr darüber und sagte zu sich selbst: „Den habe ich mir durch Fleiß erworben“ und bewahrte denselben gut auf. So that auch Sophie mit ihrem Halstuch.“

Selbst erworbenes Brod schmeckt am besten. Wer jung fleißig ist, wird im Alter nicht darben.“

Das Buch Kochows übermittelte auch Naturkenntnisse durch die Leseproben: das Brennglas, das Gewitter, der Magnet, die künstliche Erdkugel oder der Globus usw. Darüber hinaus geht der Bearbeiter des Koblenzer Kinderfreundes. In den wenigen eigenen Beiträgen behandelt er in zweien die Furcht und das Verhalten bei Gewittern. Damals beschäftigte man sich viel mit dem Problem der Elektrizität. 1783 hatte Clemens Wenzel eine Verordnung erlassen, wonach das Glockenläuten bei Gewittern verboten wurde, weil Naturkunde und Erfahrung gelehrt haben, daß das Glockenläuten „eine anziehende Kraft auf die elektrische Materie ausübt und das Einschlagen des Blitzes befördert.“ Daher dürfen „bei entstehenden Gewittern nur drei Zeichen mit einer kleinen Glocke als Aufforderung zum Gebet gegeben werden.“ Segen den Aberglauben des Donnerglöckchens wendet sich ein Beitrag der Koblenzer Bearbeitung. Ein anderes Edikt von Clemens Wenzel hatte sich gegen den „verderblichen Prozeß-Geist“ gewandt. Der Kurtrierische Kinderfreund enthält ein Lesestück der „Prozeßsüchtige“, das mit der Sentenz schließt „Prozesse sind das sichere Verderben für den Landmann“. Die Aufklärungen sind mag das Lesestück „Der betrogene Aberglaube“ zeigen:

Henrich, der sich unmäßig fürs Gewitter fürchtete, kam einmal zu seinem Pfarrer, da eben ein starkes Gewitter vorbey war. „Nun“, sagte der Pfarrer, „wird es dir gefallen. Was ein herrlicher und gefegneter Regen!“

Henrich: „Freilich, der gute Regen wohl, aber das Gewitter! Doch ich fürchte mich, Gott sey Dank! nicht mehr halb so sehr dafür als vorher, seitdem ein guter Mann mich mit einem Donnerglöckchen versehen hat. So weit sein Schall geht, ist keine Gefahr für Donner und Blitzstrahl.“

Der Pfarrer: „Ich erschrecke, Traurig, daß man noch immer dergleichen schädlichen Aberglauben hören und sehen muß! Das Gewitter oder Blitz und Donner sind ebenfugut Wohlthaten Gottes, als Sonnenschein und Regen. Wenn der wohlthätige Sonnenstrahl hier oder dort einen Menschen erhitzt, der durch einen unvorsichtigen kalten Trunk sein Leben verkürzt — wenn in einem fruchtbaren Sommerregen hier oder dort ein Mensch naß wird und von den Folgen einer Erkältung stirbt — ist darum Sonnenschein und Regen weniger Gottes milde Gabe und Wohlthat? Wenn Donner und Blitzstrahl unter einer Million Menschen jährlich einen oder den anderen tödtet — der Hagel einen Strich des Landes verdirbt, indessen der den Donner mehrentheils begleitende durchaus fruchtbare Gewitterregen dem ganzen Lande Segen und Gedeihen bringt, wer darf da zweifeln, daß auch Blitz und Donner Gottesgeschenk und Vatergüte ist? Besonders, wenn man noch dabey bedenkt, daß der Blitz tausend schädliche und giftige Dünste in der Luft verzehret, die sonst Menschen und Thieren tödtlich seyn könnten. Wenn Gottes majestätische Donner krachen, denn erkennt selbst der ruchlose Gottes Daseyn und höchste Macht und bebt vor seinem Richter. Der Fromme, der Gerechte aber, wenn er auch sonst sich fürchten sollte, muß nie vergessen zu denken: Dieß ist die Stimme Gottes, die in allen Werken seiner Schöpfung, auch im Sturm und Gewitter, immer die Stimme des Vaters ist! Das, Henrich, muß deine und aller guten Menschen Gefinnung beim Gewitter seyn. Und ich rathe dir, daß du deine Schellen und Glöckchen ebenfowenig als alle übrige abgeschmackte Dinge beim Gewitter brauchst, weil der Gebrauch davon ein unnützer und schädlicher Aberglaube ist. Zudem sind die Leute, die übers Land gehen, den guten Leuten dergleichen Glöckchen, Ringe, Bildchen und sogenannte Reliquien zu verkaufen, silderliche Betrüger, und wenn sie zehnmal von Rom, von Voretto und Sanct Jago zu kommen vorgeben.“

Henrich: „Der Mann sah mir nun freilich nicht so aus, daß ich ihm viel anvertraut hätte. Und wenn ich nun dagegen erurer herzlichsten Rede nachdenke, denn muß ich gestehen, Herr Pfarrer, daß mir alles, was Sie gesagt haben, sehr wahr vorkommt, wofür ich denn mich herzlich bedanke.“

¹ Reinartz, Werner: Das älteste einheimische Lesebuch. In die „Heimat“, Beilage der Heinsberger Volkszeitung. 1930. Nr. 9/10.

Wie die Realien in der Schule gelehrt wurden, zeigt ein Beitrag Rochows „Der Magnet“.

„Ein Schullehrer versprach einstmal seinen Schulkindern ein merkwürdiges Schauspiel. Erstlich nahm er einen Magneten und ließ einen von den Schulkindern einen Schlüssel daran halten; und der Schlüssel blieb hangen. Zum andern streute er Eisenfeilspäne auf einen platten Tisch; unter dem Tische strich er mit den eisernen Beschlägen des Magneten an der Tischplatte, da, wo obenauf die Eisenspäne lagen, hin und her; und die Eisenspäne schienen zu tanzen und hin und her zu laufen. Da verwunderten sich die Kinder sehr und einige baten ihren Lehrer, er solle ihnen doch erklären, wie das zugehe. Das kann ich nicht, ihr lieben Kinder, sprach er; aber natürlich ist es und keine Zauberei. Denn, daß der Magnet die wahre Ursache ist, warum sich iho die Feilspäne bewegen, dieses seht und erkennt ihr; denn die Wirkung erfolgt jederzeit, und eben so gewiß, wenn ich oder ein anderer den Magneten führt. Also wenn ihr künftig etwas sehet, davon ihr nicht begreift, wie es damit zugeht, denn erinnert euch an die Wirkungen des Magneten und hütet euch für Aberglauben.“

Aber lieber hätte ich es gesehen, fuhr der Lehrer fort, wenn ihr mich nach dem Nutzen des Magneten gefragt hättet. Und er hat vielfachen Nutzen. Der wichtigste ist seine Eigenschaft, daß eine mit Magnet bestrichene stählerne Nadelspitze sich stets nach Norden kehrt, wenn sie nur in der Mitte aufliegt, und in der Schwebe sich frey bewegen kann. Ihr könnt an diesem Kompaß hier dieses alles sehen. Dreht ihn so oft um, als ihr wollt, und die bestrichene, und wie ein Pfeil gestaltete Spitze wird stets nach Norden weisen. Durch diesen Kompaß wissen die Schiffer in der großen See ihren Weg zu finden, und segeln nun einige tausend Meilen nach solchen Ländern, wohin zu Lande kein Weg und kein Fuhrwerk gehen kann. Durch die Schifffahrt haben sich die Menschen auf der Erde kennen gelernt. Sie handeln, das heißt, sie vertauschen ihren Überfluß gegeneinander und bezahlen entweder mit Waaren oder mit Geld. Die Waaren, welche oft sehr schwer sind, werden in Schiffen auch bequemer und wohlfeiler, als auf Wagen fortgebracht. Denn ein großes Schiff kann mehr fortgeschaffen, als tausend Wagen, jeder mit vier Pferden bespannt. Wir haben auch durch die Schifffahrt Gottes Herrlichkeit in der Schöpfung noch besser kennen gelernt, als zuvor, da wir fremde Länder nicht leicht besuchen konnten. Seht, Kinder, so, und noch auf andere Art, nützet dieser unansehnliche Stein, den man Magnet heißt.

Da freuten sich die Kinder und lobten Gott, der seinen Geschöpfen so bewundernswürdige Eigenschaften und dem Menschen die Vernunft gegeben, wozu die Dinge nützlich sind, zu erfinden. Auch baten sie ihren Lehrer, ihnen noch mehr solche angenehme Lehrstunden zu halten.

Wie geht das zu? fragt oft der Neugierige. Wozu nützt es, oder wie kann ich die Sache gebrauchen? So fragen die Wissbegierigen, oder, die gern verständig und geschickt werden wollen.“

Die Bestrebungen des Kurfürsten zur Verbesserung des Schulwesens scheiterten oft an der Hartnäckigkeit, mit der man am Althergebrachten hing, und an der Interesselosigkeit. Zwangseinführung der neuen Schulbücher führten anfangs nicht zum Ziel, da den Lehrern — besonders auf dem Lande — die Vorbildung fehlte. Wie ein Schulinspektor berichtet, wurde in einzelnen Schulen der neue Katechismus „ganz neu zu einer augenblicklichen Probe gefunden, daß vor meiner Ankunft der Katechismus noch gar nicht in Gebrauch gewesen seye“. Gute Fortschritte wurden erst dank der vortrefflichen Lehrerausbildung auf der 1784 gegründeten Koblenzer Normal Schule erzielt.

(Fortsetzung folgt.)

Karl Zimmermann, Bonn.

Eifelhumor.

Der Ströpper*.

Von Adolf Kolping.

In einem Eifeler Dorfe hatte vor Jahren der regierende Bürgermeister die Jagd gepachtet und war somit Herr über Leben und Tod aller Hasen, Rehe, Füchse und Wölfe, und was sonst in den

* Diese „wahrhaftige Eifelaneddote“ erzählt uns der allbekannte verdienstvolle Kölner Gesellenvater Adolf Kolping in seinem „Volkskalender“, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in den rheinischen Landen dieselbe wirkungsvolle Verbreitung fand, wie sie um die gleiche Zeit der „Kalender für Zeit und Ewigkeit“ des Freiburger Theologieprofessors Alban Stolz im Badener Lande erreicht hatte.

Lüften fliegt innerhalb seines Verwaltungsbereichs, er allein und kein anderer. Das war nun gut und ließ sich wohl an; denn außer der Jagdflinte des Bürgermeisters kam richtig kein anderes Schießgewehr in Feld und Wald. Aber damit war doch nicht alles in Richtigkeit. Nicht weit vom Wald im letzten Hause des Dorfes wohnte ein simpler Bauer, der, wenn er vor dem Bürgermeister stand, keine drei zu zählen wußte, dem hat Hasenfleisch schon längst gut geschmeckt, und löst er Geld dafür, verachtet er's auch nicht. Schießen darf er das Wild nicht, er tut's auch nicht; aber das Ströppen — das Schlingenlegen — versteht er aus dem Grunde und hat vielleicht mehr Hasen aus den gelegten Schlingen eingeheimst, als der Bürgermeister in seiner Jagdtasche heimgetragen. Dieser hört von der Kunstfertigkeit des Bauers, aber ihn über dem verbotenen Tun zu erwischen, das will ihm nicht gelingen. Endlich beauftragt er zwei eben angereiste Gendarmen, auf den Bauer zu vigilieren und ihn womöglich in seinen eignen Schlingen abzufangen.

Die beiden begeben sich bei einbrechender Nacht, einen Rittel über die Uniform geworfen, in des Bauern Haus, um sich nach seinem Dasein oder Fernsein zu erkundigen. Die arglose Frau, ein echtes Eifeler Kind, sagt geradezu: der Mann sei aufs Ströppen aus und müsse bald wieder heimkehren. Die Fremden bitten sie, nur eine Weile zu warten. Die treten denn auch in die Stube und setzen sich gemütlich an den warmen Ofen; denn es war kalt, und fuhhoch lag der Schnee in den Eifeler Bergen. Da bemerkt indes die Frau, daß die Fremden Schnaubärte tragen, und auch sonst merkt sie verdächtige Zeichen an den felsamen Fremden; doch tut sie ganz freundlich; nur geht sie viel aus und ein und muß immer nach dem Vieh sehen; in der Tat aber erwartet sie in höchster Angst den Mann, den sie warnen muß vor den sonderbaren Freunden. Als sie ihn kommen hört, läuft sie ihm entgegen: „Mann, bleib draußen, es sind Gendarmen im Hause, die wollen dich holen. Ich hab ihnen gesagt, du seist aufs Ströppen aus.“ „Daß das gut sein!“ antwortet der Bauer und tritt wohlgenut ins Haus. „Nun, Mann Gottes!“ beginnt einer der Gendarmen, „ich höre, Ihr seid aufs Ströppen ausgewiesen!“ „Ganz richtig,“ versetzt, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, der Bauer; „das ist eine lustige Geschichte,“ fährt er launig fort, als wäre er dumm wie Bohnenstroh; „da solltet Ihr einmal dabei sein, Ihr würdet Eure Freude daran haben. Wenn Ihr nur ein halbes Stündchen warten wollt, dann habe ich einen Hasen in der Schlinge, und Ihr könnt mit dabei sein.“

Das ließen sich die Diener der Gerechtigkeit gefallen, und so saßen sie wohl noch eine halbe Stunde bei dem Bauer und diskutierten über dies und das, ohne sonderlich viel klüger gewesen zu sein. „Jetzt ist gewiß einer drin,“ hob der Bauer an und stand auf, und auch die beiden Gendarmen machten sich mit auf die Beine. Im Hofe langte der Bauer nach einem schmucken Weidenstocke und nahm ihn mit. In der Tat, ein Hase hatte sich in einer gelegten Schlinge am Eingange des Waldes gefangen und zappelte und piepte nach Kräften. Auf den ging der Bauer los, löste ihn aus seiner Gefangenschaft und gerbte ihn mit dem Weidenstocke tüchtig durch, ließ ihn dann aber laufen. Die Gendarmen standen ganz verwundert dabei und konnten sich das sonderbare Benehmen des Bauern nicht erklären. „Der kommt sicherlich nicht wieder,“ sagte der Bauer, während der Hase in verwirbelten Sähen in den Wald hinein keilte. „Gerade so habe ich es auch den andern gemacht,“ belehrte er die Diener der Gerechtigkeit „und werde gewiß einmal Ruhe vor diesen Rohldieben haben.“ Damit ging er ganz gemütlich nach Hause, während jene beiden nicht wußten, ob sie sich zu Eode ärgern oder vor Lachen pläzen sollten. Selbst der regierende Bürgermeister meinte, solche Hasenzüchtigung sei im Jagdgesetz nicht vorgesehen, und mußte den Bauer frei laufen lassen. Der war jedenfalls schlauer als der Bürgermeister.

Die verkannten Zwetschen. Von M. Schäfer, Lutzerath.

In dem Orte S., wo bisher ein „gastliches Haus“ noch nicht existierte, etablierte sich der ehrjame Landwirt L. als Gastwirt. Pächter der Gemeindejagd S. war längere Jahre der kurz vor dem Weltkrieg verstorbenen Bürgermeister Bettingen aus Lutzerath. Als dieser zur Herbstzeit mit noch einem Freunde in der Gemarkung S. dem holden Weidwerk oblag, besuchte er auch die neueröffnete Wirtschaft L. „Dat os rächt, Herr Bürgermeister, dat Dir ohs och es besoch kutt“, erwiderte die biedere Frau L. den beiden Herren auf deren Begrüßung. „Nun, Frau L., wie geht das Geschäft, habt Ihr viel zu tun in der Wirtschaft, wo ist denn der Herr Wirt?“

„Jo, Herr Borgemeester, mir seun zefridde (zufrieden) un ohse Maan os on dä Ploch“ (ins Feld pflügen). „So Jo, na dann bringen Sie uns mal zuerst ein paar Zwetschen“. Nach geraumer Zeit trat Frau L. wieder in die Wirtsstube und sagte: „Dir leev Häre, euch hann dä janje Joarde fussedeert (Garten durchstöbert), euch hann keen Swätsche mie funne, et leue nur noch ä poa wor-

mige do“ (ein paar wurmstichige). Zuerst erstaunte Gesichter und alsdann ein herzliches Lachen der beiden Herren, in das Frau L. dann unbewußt einstimmte. Herr Bürgermeister Bettingen klärte nun die Wirtin dahin auf, daß er keine Zwetschen, also Pflaumen, sondern zwei Zwetschen-Schnäpse bestellt habe, welche ihnen alsdann auch verabfolgt wurden.

Landschaft und Wanderung

Wanderung durch die nordwestliche Eifel.

Von Albert Allinger, Köln.

Die unwirtschaftlichen, farblosen Hochflächen der Vulkaneifel, ihre wild aufgetürmten Basaltkegel, ihre kalten, erstarrten Lavaströme, ihre dunkeläugigen träumerischen Maare zeichnen Stimmungsbilder, in denen sich das Heroische und Still-Feierliche trotz einer gewissen Erstlosigkeit und Herbe nicht verbergen läßt. Leopold v. Buch, der große Geologe, streifte vor hundert Jahren durchs Eifelland, und er berichtete von seinen Eindrücken, die das außergewöhnlich interessante Vulkangebiet auf ihn gemacht hatte, daß „die Eifel ihresgleichen in der Welt nicht habe“.

Die nördlichen und westlichen Gebirgsränder haben dagegen in der Pracht der grünen Wälder, der wiesenumsäumten Täler der Oesf, der Urft und Rur intime Reize. Da ist der Blick von der luftigen Christinenlei auf das Riddegger Burgnest, das versonnte Glühen der abenteuerlichen Buntfandsteinklippen über dem Silberschimmer der Rur. Der wuchtige Bergfried der alten Burg, Stolz der Grafen von Jülich, schaut tief hinein ins Monschauer Land, thront königlich über den grünen Hängen, deren sommerliche Blütenpracht der Pinsel Fritz v. Willems unzähligmal festhielt.

Im Süden steht gewaltig der breite hohe Waldriicken des Kermeters in den tiefhängenden Wolkenbergen. Dieser unermessliche, schönste und größte Forst der Westeifel, seine zerrissenen Schluchten, seine tiefe Einsamkeit, seine unbefchreiblichen Fernblicke bergen einen großen Teil der Geschichte des Eifellandes. Märchenhafte Sagen schlummern im Banne der vielhundertjährigen Buchen. Schon den Karolingern, später den Grafen von Jülich und den Kölner Erzbischöfen war der Kermeter wertvolles Jagdgebiet. Und die von Gallien herkommende Römerstraße lief an den Ausläufern des Bergrückens vorbei quer durch das Urfttal zum Rhein hin.

Prächtig ist der Blick vom hochgelegenen Wildbrethügel auf den vielgewundenen Urftsee, den die steilen Waldberge des Kermeters umschließen. Einen besonderen Genuß gewährt, von Gemünd kommend, eine dreiviertelstündige Motorbootfahrt über den dunkelgrün schimmernden See bis zur Sperrmauer. Wie Inseln ragen die einstmalig frei im Tal gestandenen Felsenkuppen aus dem Wasser. Großartig ist das Schauspiel der über riesige Kaskadentreppen zu Tal rauschenden Wassermassen. Auf den Höhen findet man hier und da ein kleines Nest. Die Kirchturmspitzen sind weithin sichtbar. Meistens nisten die Bauernhöfe wegen der rauhen Winterstürme wie Schwalbenester in den geschützten Talhängen.

Im obern Rurtal, das wohl selten ein Wanderer durchstreift, ist dem Reiz des Wildromantischen und des Urwüchsiges freies Spiel gelassen. Die Melancholie des Hohen Venns läuft mit den welligen Linien breiter Bergrücken den Himmel ab. Von der höchsten Erhebung des Venns, der Botranche, rinnt und quirlt das Moorbwasser talwärts. Trichterförmig sammeln sich die kleinen Bäche zur Rur, die ihre stäubenden Fluten durch das walddunkle mäandrische Fessental wälzt. Und in einem dieser schluchtartigen Kessel liegt Monschau in träumerischer Anmut. Eine Stadt mit reicher mittelalterlicher Geschichte. Im 18. Jahrhundert war der Name Monschau bis weit in fremde Länder hinein bekannt durch die berühmten Monschauer Tuche und Stoffe. Damals rollten noch die schweren Planwagen mit den kostbaren Waren über ferne Landstraßen, übers unwirtliche Venn nach Slandern und den Niederlanden. Ein großer Handel und Verkehr ließ Wohlstand und Reichtum gedeihen. Alte Patriziergeschlechter bauten sich schicke Häuser mit üppiger Gartenpracht. Monschaws Blütezeit wurde durch die junge Industrie des 19. Jahrhunderts vernichtet. Aus reichbewegter Zeit um 1760 bis 1780 stammt das Prunkstück der Stadt, das Rote Haus der Familie Scheibler, mit seiner maßlos übertriebenen Fensterfront inmitten der altersschwachen Fachwerkhäuser am rauschenden Fluß, mit seiner Pracht in den hohen lichtdurchstuteten Räumen, mit den wundervollen holzgeschnitzten reichverzierten Treppen, die eine meisterliche Hand in kühnem Schwung drei Stockwerk hoch führte. Die Gassen sind eng, suchen den Weg über schmale Staffeln den Berghang hinauf. Wie kubische Würfel übereinandergeschachtelt. Das Hämmern der Glocken klingt hell wie Silber. Das holprige Pflaster dröhnt von den Schritten der abendlichen Kirchgänger. Unaufhörlich rauscht der Fluß.

Wenn der Mond in später Stunde über die rabenschwarzen Tannenforste des Hohen Venns läuft und sein Licht über dem Häusergewirr ausgießt, beginnt das seltsame Spiel der geheimnisvollen Schatten: der mattgelbe Lichtschimmer der Laternen hängt zwischen den blauen Silhouetten der Häuser, die ins Dunkel steigenden Treppen entschweben geisterhaft, riesengroß wachsen die Laubkronen der alten Kastanien in den sternklaren Himmel, über dem Wasser liegt der Duft blühender Gärten. Und an einem solchen Abend vor zehn Jahren, weiß uns der Pfarrer zu erzählen, mußten die letzten heimwärtskehrenden Krieger, Olgrenadiere waren es, Abschied nehmen von dieser deutschen Stadt, deren Bild der nie verlöschende Traum der deutschen Seele ist.



In Alzen bei Katterberg.



Auf dem Hohen Venn bei Kalterherberg.

Herbstsonntag im Walde.

Ich stand im Herbstwald. Über mir die Birken
Bewegten kaum ihr gertenschlang Gezweig.
In Sonntagsstille träumt' das Blätterreich,
Und drüber webt' der Sonne goldnes Wirken.

In Andacht beugt die Seele sich dem Schönen;
Aus tiefer Wonne drängt ein alter Sang.
Miteifernd klingt ein Waldhorn her vom Hang
Des Liedes Sinn in gleichgestimmten Tönen.

Otto Scholz.

Sterbende Natur.

Die leuchtende Sonne am Tage und ihre wärmenden Strahlen über Mittag können über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß in der Nacht schon der Winter seine Vorposten ausschickt: Nachtfrost und Reif. Wo diese ihren Weg nehmen, lassen die letzten Sommerblumen ihre Blütenköpfe hängen. Der Tod hat sie gezeichnet. Schwarz stehen sie da, die gestern noch blühendes Leben, lachende Buntfarbigkeit waren. In den Straßen und auf den Feldern, in den Wäldern und Gärten aber rascheln die harten, steifen Blätter der Bäume und Sträucher. Nur kurze Zeit hat die Herbstmalerei gedauert. Nach dem ersten Nachtfrost hat der erste Stofwind das gelbe und rote Laub von den Bäumen geweht und treibt sein lustiges Spiel mit ihm. Das raschelt und poltert, das tanzt lustig im Kreise oder wirbelt wie bunte Schmetterlinge durch die Luft. Der Totentanz der Natur, über die tiefe Nebelschleier das Vergessen breiten. Noch ist nicht alles tot und leer; auf dem Ager und den Ackerrändern freut sich noch manches Blümlein der wärmenden Oktobersonne. Die Wiesen und die Matten im Tal sind mit der Herbstzeitlose in ihrem wunderbar schönen lila Blumenschmuck geziert. Die Silberdisteln beleben die Berggalden, und die Wacholderbüsche, die Schlehdornhecken mit ihren blauen Beeren sowie die Heckenrosensträucher mit den roten Früchten, die wie Korallen aussehen, vereinigen sich zu einer Buntheit, wie sie nur der Herbst hervorzuzaubern versteht. Aber alles das kann uns über die eine Tatsache nicht hinwegtäuschen: Die Natur ist im Absterben. Das fahle Licht der Sonne, die immer kahler werdenden Bäume, das Krächzen der Krähen und der fast völlig verstummte Gesang unserer Waldvögel sagen es uns deutlich: Der Sommer ist von uns gegangen.

Am frühen Morgen wandern wir durch vielgewundene Täler aufs Hohe Venn, dessen Bewohner uns erzählen, daß bei ihnen der Winter neun Monate dauert. Darüber kann uns auch der lachende Sonnenschein des Frühsommers nicht hinwegtäuschen, der die weite, sanftwellige Vennlandschaft im Sonnenglanz so lebensfroh vor uns erstehen läßt. Kleine schwarzweiße Rinder stehen auf der grünen Weide. Hohe, gleichmäßig geschnittene Hainbuchenhecken umgeben die Wetterseiten der tiefgeduckten Strohdachhäuser. Von Kalterherberg, dem äußersten Zipfel der deutschen Westmark, strahlen die weißen Linien der verstaubten Wege über die endlose Hochfläche, verlieren sich hinter dem Wall der ragenden Wälder. Mühsam schnauft in der grünen Mulde da unten die Bahn von Kornelymünster herauf zur Hochebene. In der Ferne verblauen die waldigen Hänge. Dort drüben zog früher die alte Kupferstraße durch unwirtliches Moor und Heidefeld. Zur Winterszeit, wenn Schneetreiben und Nebelmeere die Kuppel des Venns in totes, unheimliches Schweigen hüllen, rufen hilfebringend die Glöckchen der Klosterstätten die einsamen Wanderer unter ihr schützendes Dach.

Heute führt die Reichsgrenze über die Kammlinie des Venns. Ein einziges junges Apfelbäumchen, dessen Blüte die wärmende Sonne erst jetzt ausgetrieben hat, steht hinter dem Zaun des armseligen Gärtchens nahe am Zollhaus. Wir wandern tiefer hinein, kein Grenzstein kann das Venn zerschneiden. Die weite Heide schimmert rostbraun und kahl, in den Ginstersträuchern hängt das Gold der jarten Blüten, dazwischen windzerzauste Wacholderbüsche. Aber die stille Einsamkeit des Tannenwaldes wehen grüne Schatten. Ein kurzer Blick ins Wiesental wird frei. Reichenstein, das ehemalige Kloster der von Steinfeld herübergewanderten Prämonstratenser, liegt in einer See geschmückten grünen Mulde. Ein Held war der Prior des Klosters, der nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges als Bauer verkleidet übers Land zog und dessen Wirken als „Apostel des Venns“ einen Schein von Abenteuerlichem umgab. Und weit drüben im Sonnenlicht ragt groß und mächtig die doppel-türmige Kirche von Kalterherberg, der „Eifeler Dom“, in den wolkenlosen Himmel.

Aber Heidegestrüpp und Krummholz steigen wir zur Nischelslei hinauf. Der Volksmund taufte sie das „Kreuz im Venn“. Im Dämmererschein der hohen Tannen ruht er, der gewaltige Grauwackenfelsen, ein ausgestreckter Riese unter den friedlichen Wipfeln. Die Sage erzählt, daß ihn einmal schon der Teufel auf Kloster Reichenstein hätte schleudern wollen. Wir steigen hinauf zum Gipfel. Wald- und Himmelsweite in tiefer Einsamkeit. Über die alten Tannen streicht mit schweren, müden Schwingen ein krächzender Vogel. Auf dem nackten Gestein schimmert hoch das Kreuz, weithin weisend wie ein treuer Schwur.

Eifel-nachrichten

Beklagenswerte Kostlage der Eifeler Mineralwasser-Industrie. Die Eriener Industrie- und Handelskammer hat dem Reichsfinanzministerium eine dringliche Eingabe unterbreitet, in der sie mit beweiskräftigen Unterlagen den bedrohlichen Rückgang dieses heimischen Industriezweiges dartut, der hauptsächlich durch die Wiedereinführung der Mineralwassersteuer verursacht wurde. Vassen wir in kurzen Angaben die Tatsachen sprechen: Die Verbrauchsabgabe blieb im letzten Steuerjahr mit 15 Millionen Einnahme um 20 Millionen Reichsmark hinter dem Voranschlag zurück, also war das Ergebnis unbefriedigend. Aber desto empfindlicher war für die Heimindustrie der Rückgang des Verbrauchs. Im steuerfreien Sommer 1929 vermochten die 5 großen Mineralbrunnen der Eifel 8 Millionen Flaschen in 10 Wochen abzusetzen, in der nämlichen Zeit 1930 aber nur 4 Millionen und 1931 gar nur 2 Millionen Flaschen; das ist ein Rückgang um 75%. In demselben Maße hat sich auch die Belegstärke der einzelnen Brunnen und die Lohnsumme, die 1929 bis zu 50 000 RM im Monat betrug, vermindert, was im Hinblick auf die geringe Verdienstmöglichkeit der Eifelbevölkerung ganz besonders beklagenswert ist. — Möge dem Rotruf der Handelskammer bald

ein freundliches Echo folgen, das zum mindesten den Erlaß der schädigende Sondersteuer meldet! (10. 11.: leider vergeblich.)

Der Maler-Pfarrer Christoph März in Eschfeld im Kreise Prüm ist am 15. Oktober gestorben. Im Schatten seines Eifelkirchleins, das er über 30 Jahre lang mit regem Seeleneifer und hervorragendem Künstlerfleiß betreut hat, fand er seine Ruhestätte. Überaus sinnvoll und farbenprächtig hat er sein Gotteshaus in schwersten Kriegs- und Nachkriegszeiten ausgemalt, eine wahre Volksbibel hat der geistliche Künstler an die Wände und Gewölbe in wunderbarer Farbenpracht dahingezaubert, ergreifende Darstellungen aus dem Leben des Heilandes zu Gottes Lob und Preis. Ein Herzensbedürfnis war es ihm, dem Volke die Schätze der Kunst zu vermitteln und damit ihm Führer und Lehrer zum beseligenden Jenseits zu werden. Neben Gemälden der kirchlichen Kunst hat er auch recht prächtige Eifelbilder geschaffen. Ein Unfall beim Beschreiten des Malgerüstes legte den Keim zu seinem raschen Lebensende, und so schied er unerwartet aus einem reichsegneten Leben im Dienste des Ewigen, der frommen Kunst und des bodenständigen Eifeler Volkstums. Die vielbesuchte Stätte seines Künstlererschaffens im stillen Eisdörflein wird gewiß auch noch weiterhin das Ziel manch kunsttrohen Wanderers bleiben.

Ein Steinfelder Salvatorianerpater als Missionar in China ermordet. Der wackere Gottesstreiter entstammt einer treudeutschen Familie aus Reichshofen. Drei Brüder starben im Weltkriege den Heldentod, er selbst nahm als junger Ordensnovize freiwillig bis zu Ende an den Kämpfen der Westfront teil. Als Ordensgeistlicher war er von Steinfeld dem Missionsfeld in China zugeteilt, wo er nun zu Ende Oktober eines qualvollen Martyrertodes verstarb. Im letzten Briefe nach seinem stillen Eifelkloster hat der Missionar, Melchior Sessler ist sein Name, die tägliche Todesgefahr geschildert, in der sie schwebten, und das grausame Martyrium, das kurz vorher ein benachbarter Missionsfreund erleiden mußte.

Die Willibrordus-Basilika in Echternach feierte am 19. Oktober ihren 900. Weibetag. Im Jahre 1031 wurde der jetzige Bau vom Erzbischof Poppo von Trier konsekriert, der errichtet war auf dem Unterbau der verbrannten ersten Klosterkirche über dem Grabmal des hl. Willibrordus, des Apostels der Friesen, wofür selbst noch heute die altbekannte Echternacher Springprozession am Pfingstdienstag ihren Abschluß findet. Bis 1797 war die Basilika die Konkatskirche der bedeutenden Benediktiner- und Reichsabtei Echternach. Als „Wälderdepartement“ gehörte Luxemburg damals zur französischen Republik, die Klosterkirche in Echternach wurde als Nationalgut versteigert und zu einer Steingutfabrik umgewandelt. Doch ein rühriger christlicher Bauverein daselbst führte sie wieder ihrer früheren Bestimmung zu und stellte sie baulich wieder vollständig her; so blieb an der nahen luxemburgischen Grenze ein Gotteshaus erhalten, das von Kunstkennern zu den merkwürdigsten und prächtigsten Basilikabauten Westeuropas gezählt wird.

Zur Hebung des Eifeler Fremdenverkehrs. Mehr und mehr sind die Eifelorte bestrebt, ihrer reizvollen Gebirgslage auch noch selbstgeschaffene Anziehungspunkte hinzuzufügen, was sehr zu begrüßen ist. So läßt die Stadt Prüm durch Wohlfahrtsarbeiter auf dem Settenbusch hoch über dem Ortsbereich einen Aussichtsturm von über 20 m Höhe errichten, der einen umfassenden Ausblick über das Stadtbild im Tale und die an Wäldern und Bergkuppen so reichen Umgebung gewährt. Nach Westen hin schweift der Blick auf die Schneifellandschaft, von Osten her grüßen die mächtigen Vulkankegel der Hocheifel. — In Daun beginnt man damit, ebenfalls durch erwerbslose Arbeiter, den nahe gelegenen Wehrbüsch umzugestalten zu einem prächtigen Naturpark. — In Merenich nehmen die Ausbesserungsarbeiten an der so sehenswerten alten Kirche, einem der ältesten rheinischen Gotteshäuser, ihren Fortgang. Mit Hilfe der Provinz und des Staates werden jetzt die Wiederherstellungen aufgenommen, die wegen der Finanzkrise der letzten Jahre zurückgestellt worden waren. Das traute Kirchlein liegt unmittelbar am Eiselftadion; beide bilden durch ihre das Ortsbild beherrschende Lage am hoch gelegenen Walbesrande an sich schon ein dankbares Wanderziel.

Der Kartoffelertrag brachte der Eifel einen teilweisen Erlaß für die verdorbene Getreideernte. Vom besten Erntewetter begünstigt, konnten die Kartoffeln weit besser eingebracht werden wie in den meisten Vorjahren. Auch die im nassen Sommerausgang befürchteten Schäden durch Fäulnis sind in den Höhenlagen ganz ausgeblieben und haben sich in den Tälern nur in geringem Ausmaß gezeigt. Der

Abfaß durch die Zentralstelle des Rheinischen Bauernvereins hat sich günstig bewährt. Der vor mehreren Jahren begonnene Saatkartoffelanbau hat auch schon gute Wirkung gezeigt. — Daß der Eifeler Herbst auch der Sammlertätigkeit im Eifelwalde noch dienlich war, wie wir es vom Sommer so vielseitig melden konnten, sei noch ergänzend vermerkt.

Mit kleinen und großen Gefäßen sah man die Jugend der Nord-eifel, manchmal ganze Schulklassen, die Erträge des Waldes wie Eicheln, Bucheckern, Kastanien usw. zusammensuchen, die von der Eifeler Landwirtschaft größtenteils als Viehfutter verwendet werden. Auch zahlreiche Erwerbslose versuchen auf diese Weise zu einem beträchtlichen Nebenverdienst zu kommen, da sie die Erträge den Zoo-verwaltungen der großen Städte zum Kauf anbieten, wofür von diesen ein anständiger Preis gezahlt wird. Besonders eifrige Sammler haben es schon bis zu einem Zentner Bucheckern pro Tag gebracht, die mit 12 bis 14 RM pro Zentner bezahlt werden. Die Zoo-verwaltungen entlasten durch diese billigen Futtermittel ihren Haushalt.

Der Dreschflegel kommt wieder zu Ehren. So wird vom Kreise Aidenau gemeldet, daß in diesem Jahre die Frucht in der Scheune mit dem Flegel ausgedroschen und die Dreschmaschine fast ganz verdrängt wurde. Auch ein Zeichen der Eiselfnot in der Landwirtschaft. Nicht einmal die ermäßigten Dreschpreise der Motor- und Dampfmaschinen können getragen werden. Zahlreiche Erwerbslose stehen zum Flegelausbruch zur Verfügung. Nun hört man wieder in der ländlichen Stille den rhythmischen Schlag der Dreschflegel auf den Lehmtennen oder dem Eichenboden der Eifelscheunen, und fühlt sich zurückversetzt in die Winterpoesie des Eifeldrusches aus früheren Zeiten, von dem wir im nächsten Hefte erzählen wollen.

Jagdliches aus der Westeifel. Die Teibjagden haben begonnen. Die Wildstrecken sind aber nicht befriedigend. Fuchse werden überall geschossen, aber nur wenig Hasen. Wenn die Wintermonate mit ihrem Frostwetter nicht mehr Hasen zeigen, dann ist es um den Hasenbestand schlecht bestellt. Die Jagdpächter hoffen nun auf den Frost und den Schnee. Es ist ja allgemein bekannt, daß dann die Hasen, die heute noch zu fest sitzen und sich drücken, sehr lose sind und besonders in den Waldjagden leichter zur Strecke kommen.

Ein Krippenbankursus in Ulmen ist am 8. November ds. Js. zu Ende gegangen. Er ward veranstaltet im Rahmen des Rhein. Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege und des Jugend-amtes Rochem durch Berufsschuldirektor Dücker aus Godesberg. Eine große Anzahl jüngerer und älterer Leute aus den angrenzenden Eifelkreisen hat daran mit regem Eifer teilgenommen. Die gebastelten Arbeiten gelangten am Schlußsonntag zur öffentlichen Schau, zu der sich die Eifeler Landleute in großer Zahl eingefunden hatten.

Eine neue, recht notwendige Verkehrsstraße zwischen Wittlich und Daun, die sogenannte Hinterbüschstraße, wird voraussichtlich Ende November dem Verkehr übergeben. Mit dieser Straße wird endlich ein verkehrsarmer, unwirtliches Gebiet erschlossen, das sich in weiterer Umarmung zwischen Kyllburg, Prüm, Schönecken, Gerolstein, Daun, Manderscheid und Eisenschmitt erstreckt. Die neue Straße führt in einer Länge von 33,5 km von Daun über Pützfeld, Oberstadtfeld, Wallenborn, Salm, Weidenbach, Meersburg, Seinsfeld zur Provinzialstraße, die von Kyllburg nach Wittlich weiterzieht. Ihre Haupttrichtung liegt von Südwest nach Nordost, sie überschreitet die Täler des Pütz-baches, der kl. Kyll, des Walver- und Salm-baches und muß eine ganze Anzahl von Gebirgskämmen überwinden; ihr höchster Punkt ist 542 m, ihre wohlbestimmte Jahrbahn hat 5½ m Breite. Sie bietet mit ihrer Einfassung durch weißgestrichene Schutzsteine oder Bäume bei Kurven und Abzweigen ein gefälliges, einheitliches Ganzes, das sich belebend in die entlegene Landschaft einfügt. Lange Jahre hindurch hat sich insbesondere der Kreis Daun um diesen Straßenbau bemüht, und als sich glücklicherweise die Provinzialverwaltung, die Regierung, die Kreise Daun, Wittlich und Wittlich in erprießlicher Gemeinschaft zusammenschlossen, da konnte im September 1928 der schwierige Bau begonnen und mit zeitweiliger Unterbrechung nunmehr zu Ende geführt werden. Die neue Straße wird sich schon recht bald zum wirtschaftlichen Aufschwung der verlassenen Bezirke auswirken, die Besiedelung anregen, den Marktverkehr beleben, die Verbindung mit der Hauptstadt Trier verbessern und ein wertvolles, technisch gut geleitetes Verbindungsstück der Verkehrslinien zwischen dem Saar- und Ruhrindustrialgebiet bilden.

Literarische Heimatschau

(Die besprochenen Bücher müssen an die Bücherei des Eifelvereins in Mayen abgegeben werden.)

1. **Zum Eifelkalender 1932.** Von den so überaus günstigen Beurteilungen, die der neue Eifelkalender in der Presse gefunden hat, ist schon im Oktoberheft berichtet worden. Wir bringen jetzt aus den Rheinischen Vierteljahrsblättern (Heft Nr. 4) eine Besprechung von Dr. Herold. Sie lautet:

„Auch heute noch greift nicht zuletzt die gerade mitten im Leben stehende Generation zu den erzählenden Kalendern, jenen Jahrbüchern der Volksmasse, und läßt für besinnliche Augenblicke deren unmittelbare, einfache Sprache auf sich wirken. Volle Entfaltung der hier ruhenden volkeinenden Möglichkeiten, die von blasser lehrhafter Strebung sich nie ergreifen lassen werden, ist ein Ziel, das für einmal ausdrücklich zu begrüßen wir uns nicht scheuen. Das angezeigte Schriftchen darf dankbar genannt werden, denn eine bedachtame und gepflegte Wahl der Beiträge vermag einen sozial und geistig stark unterschiedlichen Leserkreis landauf und landab durch gemeinsames Verständnis zur Freude am Eifelland und -volk zu führen. In leuchtenden schlichten Bildern tun sich Einblicke in Landes- und Leuteart auf von der Eifelabdachung zur Maas bei Eupen, Billingen, St. Vith und Malmedy bis zum rheinischen Maifeld und hinwieder zum luxemburgischen Oesling. Sinnig stellt der Herausgeber, der Vereinsvorsitzende Geheimrat Karl Leopold Kaufmann, den Eiflern bewährte Landsleute aus der jüngeren Vergangenheit vor Augen. Es wird an einst blühende Klein- und Kunstgewerbe erinnert, die Raarerer Töpferei des 16. Jahrhunderts, die auch nach Danzig geliefert hat, die Glockengießerei, welche z. B. im 18. Jahrhundert Anregung aus dem Maastal erhielt, das Silberzeug der Schützen u. a. m. Der Herausgeber, der hinter manchem Beitrag ungenannt stehen dürfte, schildert die Förderung der Heilquellen der Eifel, namentlich Vertriebs und Einnahme, durch die Landesfürsten des 18. Jahrhunderts, welchen Gegenstand er schon im Eifelvereinsblatt 1931, 6/7, unter Vorlage bemerkenswerter baugeschichtlicher Pläne näher behandelte.“

2. **Das Schulrecht von Eupen-Malmedy.** Von Dr. Gottfried Fittbogen. 158 S. Verlag Reimar Hobbing, Berlin SW 61. Ganzleinen RM 6,40.

Die Schrift gibt eine von gründlicher Sachkenntnis zeugende Darlegung der Schulverhältnisse (Volks- und höhere Schulen) in Eupen-Malmedy, wie sie sich seit Kriegsende unter belgischer Herrschaft herausgebildet haben. Besonders geht sie der Grundfrage nach: Welche Stellung nimmt die deutsche Sprache als dritte Landessprache im belgischen Schulwesen ein? Es wird dabei stets vergleichend auf die entsprechend gelagerten Verhältnisse in wallonischen und flämischen Landesteilen hingewiesen. — Der umfangreichere zweite Teil macht mit den zum Verständnis notwendigen amtlichen Bestimmungen (Verfassung, Gesetze, Erlasse u. dgl.) bekannt. Ein Verzeichnis der Gemeinden mit Einwohnerzahlen und Bodenfläche sowie Register und Übersichtskarte erhöhen die praktische Brauchbarkeit des Buches, das diesseits und jenseits der Grenze auf Interesse rechnen darf.

Mayen.

Nick.

Aus dem Eifelverein

Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Ich erinnere die rückständigen Ortsgruppen an baldigste Einsendung der Berichtigungen zum Eifelführer,

da Eingänge nach dem 1. Dezember dieses Jahres keinen Anspruch mehr auf Berücksichtigung haben.

2. Der Eifelkalender 1933 ist in Vorbereitung. Ich bitte um Einsendung von Beiträgen und Lichtbildern an die Geschäftsstelle tunlichst bis Jahreschluß.

3. Wir suchen gut erhaltene Eifelkalender 1929, die wir mit RM 1,— je Stück bezahlen.

4. Die Lichtbildner werden nochmals auf den **Lichtbildwettbewerb** des Eifelvereins hingewiesen.

Die in der Mai-Nummer veröffentlichten Bedingungen werden mit Rücksicht auf den regnerischen Sommer dahin abgeändert, daß der in Ziffer 6 erwähnte **Einlieferungs-termin** vom 15. Februar auf den **15. Mai 1932** verlegt wird. Im übrigen bleiben die Bedingungen, die von der Hauptgeschäftsstelle in Bonn bezogen werden können, bestehen.

5. Wie wir feststellen konnten, haben noch nicht alle Ortsgruppen, die länger als 25 Jahre bestehen, die Namen der Jubilare zur Verleihung der **Abzeichen für 25- bzw. 40jährige Mitgliedschaft** mitgeteilt. Die Abzeichen nebst dem Glückwunschsreiben des Hauptvereins sind von unserem Schatzmeister, Herrn Amtsgerichtsrat Dr. B. Bonachten, Aachen, Casinostraße 15, zu beziehen, an den ich den Bedarf zu melden bitte. Der nach Beschluß des Hauptvorstandes von der Ortsgruppe zu tragende Kostenanteil von 25 Pfg. je Stück wird durch Nachnahme von dem Schatzmeister eingezogen.

6. Unter Bezugnahme auf die Mitteilung Ziffer 6 in Nr. 8/9 des Eifelvereinsblattes mache ich nachstehend die Tageseinteilung des neu bezeichneten **Weges Bonn—Monschau—Kalterherberg** bekannt:

Bonn—Monschau—Kalterherberg (129 Kilometer).

6stägige Wanderung. Wegezeichen: liegendes Kreuz.

1. Tag: Bonn-Kreuzberg, (2) Melb, (3,5) Casselsruhe, (6,5) Waldau, (12,5) Forsthaus Schönwaldhaus, (18,5) Lüftelberg, (20) Slerzheim, (22,5) Ramershoven, (25) Rheinbach.
2. Tag: Rheinbach, (3,5) Beuelskopf, (6,5) Loch, (10,5) Kloster Schweinheim, (12,5) Hockenbroich, (15) Hardtburg, (17) Ringwall, (19) Weingarten und Kömerkanal. (Unterkunft auch: Münstereifel oder Euskirchen.)
3. Tag: Weingarten, (6) Burg Zievel, (7) Saßvey, (10,5) Raßenstein, (11) Raßvey, (14,5) Burgfey, (16,5) Mechernich (Unterkunft), (18,5) Griesberg, (20,5) Commer.
4. Tag: Commer, (4) Eicks, (7) Hostel, (8,5) Geln, (11) Bleibuir, (19,5) Semünd-Jugendherberge.
5. Tag: Gemünd, (0,5) Malsbenden, (11,5) Lehmkau, (13,5) Sperre, (16,5) Jägersweiler, (19,5) Einruhr.
6. Tag: Einruhr, (0,5) Pleushütte, (2) Schöne Aussicht, (3,5) Seifenauel, (5,5) Dedenborn, (9,5) Hammer, (13,5) Grüental, (18,5) Monschau, (25,5) Kalterherberg.

7. Die Ortsgruppen werden auf den unter Nr. 6 der Verhandlungsniederschrift aufgeführten Vorstandsbeschluß für ihre **Mitgliederwerbung** besonders hingewiesen. Es wird auch gebeten, von der Möglichkeit, die **Anschriften der Eifeler in Amerika** zu erfahren, Gebrauch zu machen.

8. Das städtische Verkehrs- und Presseamt in Trier stellt unseren Ortsgruppen folgende **Lichtbilderreihen** nebst Vortragstexten kostenlos zur Verfügung:

1. Goldenes Trier, von Ludwig Mathar (mit 50 Bildern),
2. Das Trierer Land, v. Ludw. Mathar (mit 50 Bildern),
3. Trier und das Trierer Land von Kurt Hofel (mit 50 Bildern),
4. Trier (mit 36 Bildern).

Anmeldungen bitte ich durch die Hauptgeschäftsstelle zu bewirken.

9. **Besuch der Niederburg in Mandercheid** (die eingeklammerten Zahlen sind die des Vorjahres).

Die Niederburg ist im Jahre 1931 von rund 3850 (4800) Personen besucht worden. Von diesen waren vollzählende Besucher 1900 (1800), Schulkinder 300 (800), Jugendherbergswanderer 1200 (1800), Eifelvereinsmitglieder und Einheimische 450 (400). Mit Rücksicht auf den verregneten Sommer und Herbst ist der Besuch noch immer als gut zu bezeichnen. Erfreulich ist der Zugang von vollzählenden Besuchern, auffallend und bedauerlich dagegen der Rückgang an jugendlichen Wanderern.

10. Für die **Lichtbildersammlung** wurden Lichtbilder unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlich Dank sage: von Walter Scheibler, Monschau (große Sammlung), cand. med. Bönner, Mandercheid, Katharina Bith, Monschau, Erich Bergmann, Seilenkirchen-Hünshoven, Verein deutscher Eisenhüttenleute, Düsseldorf (Bilder alter Eiseler Ofenplatten), P. von Monschau, St. Bith, Karl Hürten, Münster-eifel, P. Kammer-scheid, Jülpich. Außerdem von Fritz de Leeuw, Mander-scheid ein Kupferstück von Mandercheid.

Für Zusendung weiterer Bilder zur Vervollständigung unserer Sammlung wären wir dankbar.

Bonn, den 1. November 1931.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:
Kaufmann.

Niederschrift der Hauptvorstandssitzung in Andernach am 24. Oktober 1931.

Anwesend vom Hauptvorstand: Kaufmann, Scheibler, Bonachten, Baumann, Vender, Büchler, Clemens, Dahm, Krawatschke, Kurm, Lenz, Liebenstund, Rick, Osterspey, Pecks, Simon.

Entschuldigt:

Arimond, Doepgen (seit 23 Jahren zum erstenmal nicht anwesend), Esser, Sorius, Körnick, Kimmel, Wandeleben, Wellenstein, Zender.

Vertreten die 37 Ortgruppen: Aachen, Ehrweiler, Andernach, Benrath, Bitburg, Bonn, Brohltal, Brühl, Büchel, Burgreuland, Dillingen, Dortmund, Düren, Düsseldorf, Eschweiler, Godesberg, Heimbach, Hellenthal, Kelberg, Koblenz, Köln, Kölner Eifelverein, Kyllburg, Lutzerath, Mandercheid, Mayen, Mechernich, M.-Stadbach, Münster-eifel, Monschau, Neuenahr, Neuerburg, Niedermendig, Prüm, Speicher, Wittlich, Jülpich.

Entschuldigt:

Bertrich, Blumenthal, Bollendorf, Gemünd, Keldenich, Rheinbach, Trier.

Vor Eintritt in die Tagesordnung spricht Bürgermeister Mettlich für die Stadt Andernach, Vondrat Köttgen für den Kreis Mayen herzlich willkommen aus. Der Herr Abt von Mariawald hatte schriftlich beste Wünsche für den Verlauf der Tagung übersandt.

Der Vorsitzende zeichnet, unter Hervorhebung seiner langjährigen großen Verdienste um die Vereinsache, Herrn Franz Krawatschke-Düren mit dem Abzeichen für 40jährige Mitgliedschaft aus.

Erledigung der Tagesordnung:

1. Besprechung der allgemeinen Vereinslage.

Der Vorsitzende gibt einen Überblick über die Lage des Vereins

und betont, daß die Einnahmen und Ausgaben 1931 ausgeglichen seien. Im Haushaltsvoranschlag für das Jahr 1932 würden aber vorsorglich die Einnahmen aus Mitgliederbeiträgen geringer eingesetzt, auch mit der Beihilfe des Landeshauptmanns für Wegebezeichnung sei voraussichtlich nicht zu rechnen. Die dadurch bedingte Einschränkung der Ausgaben sei durch Herabsetzung der Kosten der Geschäftsstelle, derjenigen der Schriftleitung des Eifelvereinsblattes und durch eine anderweitige Regelung der Unterhaltung bzw. Bezeichnung des Wegenezses herbeizuführen. Der Hauptvorstand ist mit den Vorschlägen, die im Einvernehmen mit den beiden erstgenannten Stellen erfolgen, einverstanden. Der mit dem Wegobmann Hürten abgeschlossene Vertrag soll vorsorglich gekündigt und wegen der Neuregelung mit letztgenanntem in Verbindung getreten werden.

Eine Ermäßigung des Jahresbeitrages ist dem Hauptverein aus den oft erörterten Gründen, auch nach der einstimmigen Ansicht des Arbeitsausschusses nicht möglich, doch wird den Ortsgruppen anbeimgestellt, die Beiträge möglichst zu senken, um Mitgliederverluste zu vermeiden.

2. Herausgabe des Eiselführers.

Nachdem die in 4000 Stück erschienene 27. Auflage des Eiselführers nahezu vergriffen ist (rund 10 v. H. sind in Holland, Belgien, Luxemburg und England abgesetzt worden), soll die 28. Auflage in ebenfalls 4000 Stück Anfang Mai 1932 erscheinen.

Als Neuenerung wird dem Führer, der einer gründlichen Durchsicht zu unterziehen ist, eine Karte der Kraftpostlinien der Eifel beigeheftet.

Von der in Aussicht genommenen Beifügung einer Karte der Autofstraßen der Eifel zum Führer muß wegen der Kosten abgesehen werden.

Es ist zu erwarten, daß es durch eine Preisverbilligung der dem Führer beiliegenden Eifelkarte seitens der Reichskartenstelle und durch eingehende Verhandlungen mit dem Verleger gelingen wird, den bisherigen Preis von 4,00 RM beizubehalten, ohne den Verein nennenswert zu belasten.

Dem Vertragsabschluß mit der Firma Schaar & Dathe in Trier wird zugestimmt.

3. Herausgabe der 2. Auflage des Kartenblatts 2: Ribeggen—Schleiden—Urffsee.

Die Neuaufgabe der Karte Blatt 2 wird beschlossen. Dem Antrag der Ortsgruppen Düren und Eschweiler, die von ihnen bezeichneten Zugangswege zu den Hauptvereinswegen in die Karte mit aufzunehmen, konnte im Interesse der Deutlichkeit und Übersichtlichkeit der Karte nicht entsprochen werden. Es wird den beiden Ortsgruppen anheimgestellt, ihre örtlichen Wege der Karte aufdrucken zu lassen. Zur Herstellung dieses Aufdrucks übernimmt der Hauptverein einen Betrag von RM 120,00. Etwaige Mehrkosten gehen zu Lasten der beteiligten Ortsgruppen.

4. Herausgabe der 7. Auflage des Sommerfrischen-Verzeichnisses.

Diese wird mit Rücksicht auf die schwierige Finanzlage zunächst zurückgestellt, zumal auch der rheinische Verkehrsverband im kommenden Jahre ein neues Verzeichnis der Gaststätten und Sommerfrischen herausgeben wird, wobei dem Belangen des Eifelvereins vielleicht durch einen Sonderauszug Rechnung getragen werden kann.

5. Der neue Eifelvereinsweg Bonn—Monschau—Kalterherberg und Umlegung des Weges Aachen—Trier.

Die Bezeichnung dieses neuen Weges ist fertiggestellt. Es wird auf die Mitteilung des Hauptvorstandes in vorliegender Nummer verwiesen. Der Weg ist durch ein Verbindungsstück an den Grenzweg Eupen—Malmedy—St. Bith—Burgreuland angeschlossen.

Der Einbeziehung von Bianden in den Weg Aachen—Trier wird zugestimmt unter der Voraussetzung, daß die dieserhalb mit dem Verschönerungsverein Bianden schwebenden Verhandlungen von Erfolg sind.

6. Gewinnung der Gasthof- und Wirtschaftsbesitzer als Mitglieder des Eifelvereins.

Der Hauptvorstand ermächtigt die Ortsgruppen, solche Gastwirte, die in dem von jeder Ortsgruppe zu bestimmenden Interessenbereich derselben anässig sind, zur Mitgliedschaft aufzufordern. Die Ortsgruppen sind im ablehnenden Fall ermächtigt, die Nichtaufnahme der Gasthöfe, sofern sie nicht die einzige Gaststätte des Orts sind, in den Veröffentlichungen des Eifelvereins zu beantragen. Den Ortsgruppen wird die hierdurch mögliche Gewinnung neuer Mitglieder dringend empfohlen.

7. Herstellung eines Tonfilms „Erflozene Krater der Eifel“.

Mit finanzieller Unterstützung des Eifelvereins ist durch die Kulturfilm-Produktion H. O. Schulze in Berlin-Wilmersdorf unter

der wissenschaftlichen Beratung von Dr. H. Stübel, Bad Godesberg, ein Confilm „Erlöschene Krater“ aufgenommen worden. Der 350 m umfassende Film ist vom Lichtspielsyndikat in Berlin angenommen und wird nach Anerkennung als Kulturfilm und nach erfolgter Vertonung in die etwa 450 Kinos des Syndikats eingeführt werden.

Die dem Eifelverein entstandenen Kosten betragen 550,00 RM, was im Hinblick auf die werbende Bedeutung des Filmwerks als gering anzusehen ist.

8. Abschluß des Kalendervertrags für 1933.

Mit dem weiteren Erscheinen des Eifelkalenders, der überall Anklang findet und ein vorzügliches Werbemittel darstellt, ist der Hauptvorstand einverstanden und ermächtigt den Vorsitzenden zum Abschluß des Verlagsvertrags 1933.

9. Förderung des Pflanzenschutzes.

Die aus Mitgliederkreisen gegebene Anregung zur Förderung eines praktischen Schutzes der gefährlich geschützten Pflanzenarten ist weiter verfolgt worden und hat zu bestimmten Vorschlägen geführt, die dem zuständigen Bearbeiter an der Kölner Regierung übermittelt worden sind. In einer demnächst stattfindenden Besprechung zwischen den zuständigen Verwaltungsstellen und den Vertretern der Naturschutzinteressenten wird die Frage weiter verfolgt werden.

10. Erhaltung des Strohdaches.

Zur praktischen Durchführung der Bestrebungen für die Erhaltung des Strohdaches hat der Eifelverein folgende Schritte unternommen:

a) Es ist beantragt, daß eine in der Baupolizei-Verordnung für den Regierungsbezirk Aachen enthaltene, für das Strohdach günstige Bestimmung in der Anfang kommenden Jahres durch den Oberpräsidenten für den Bereich der Rheinprovinz zu erlassenden „Bauordnung für das platte Land“ Aufnahme findet. Der Provinzialkonservator unterstützt diesen Antrag.

b) Bei der Leitung der Provinzial-Feuer-Versicherungsanstalt sind Vorstellungen zur Herabsetzung der für Strohdachhäuser erhöhten Feuerversicherungsprämie erhoben, die anscheinend günstigen Verlauf nehmen.

c) Bei den dem Strohdach zugute kommenden Bestrebungen gegen das Blechdach und sonstige Kunst- (Papp und Roburit) Dächer bietet das Gesetz zum Schutz der Landschaft gegen Verunstaltung in seinen §§ 1 und 8 wertvolle Handhaben. Es bleibt anzustreben, daß für bisher noch nicht geschützte landschaftlich wertvolle Gebiete solche Bestimmungen in möglichst großem Umfang erreicht werden und daß die Blechindustrie in derartig geschützten Gebieten, die schon im Interesse des Fremdenverkehrs auf die Erhaltung ihrer baulichen Eigenart Wert legen müssen, ihre Werbung einstellt.

11. Beihilfenanträge.

a) Der Ortsgruppe Ruhrberg wird eine Beihilfe von RM 50,00 für Wegebezeichnung bewilligt.

b) Eine Berücksichtigung des Antrags der Ortsgruppe Bollendorf auf Beihilfe zur Instandsetzung des Ruinenturms in Fersweiler war nach den bestehenden Grundsätzen nicht möglich.

c) Dem Antrag der Ortsgruppe Mayen auf Instandsetzung der Nitzalbrücken steht der Hauptvorstand wohlwollend gegenüber, hält jedoch mit Rücksicht auf die häufigen Zerstörungen der Holzbrücken durch Hochwasser eine Verminderung der Zahl derselben für geboten und zunächst den Bau einer festen Brücke für dringlich und überträgt dem Arbeitsausschuß die weiteren Vorbereitungen behufs Beschlußfassung des Vorstandes.

12. Ersatzwahl von Hauptvorstandsmitgliedern.

An Stelle der durch Tod bzw. Austritt ausgeschiedenen Herren Professor Schürmann, Kamp und Schulrat Kerp, Bonn, werden die Herren Geheimrat Dr. Rintelen und Dr. Kimpfen in Bad Godesberg in den Hauptvorstand gewählt.

13. Verschiedenes.

a) Der Antrag auf Genehmigung der Aufstellung eines Fernrohres auf dem dem Eifelverein gehörenden Dronketurm wird abgelehnt.

b) Die Instandsetzungsarbeiten an der Niederburg in Mandercheid, bestehend aus einer Reihe von Sicherungsarbeiten, sind sachgemäß ausgeführt und vom Kreisbauamt in Wittlich in dankenswerter Mitarbeit abgenommen worden.

Das Sittertor ist fertiggestellt, es hat eine auf den Eifelverein hinweisende Inschrift erhalten.

c) Als Preisrichter für den Lichtbild-Wettbewerb hat der Arbeitsausschuß folgende Herren bestimmt:

I. Den Vorsitzenden des Eifelvereins; II. a) Dr. Bier, Brühl, b) Dr. Fesemeyer, Euskirchen, c) Dr. Spoo, M.-Glöblich; III.

einen Vertreter des Bachem-Verlags, Köln; IV. den Photographen Karl Steink, Bonn; V. den Landesbaurat Wildemann, Bonn.

Der auf den 15. Februar 1932 festgesetzte Einlieferungstermin der Bilder ist auf den 15. Mai 1932 verlängert worden.

14. Mitteilungen.

Mit besonderer Hilfe des Herrn Regierungspräsidenten Dr. Saaken in Erier, dem auch an dieser Stelle nochmals besonders für seine oft bewiesene Unterstützung des Eifelvereins gedankt sei sowie mit ebenso anerkannter Mithilfe der Regierungspräsidenten in Aachen, Koblenz und Köln ist es gelungen, die Anschriften von etwa 1500 in Amerika lebenden Eifelern festzustellen. Sie sind dem Verein für das Deutschtum im Ausland für seine Zwecke mitgeteilt worden.

Mit Hilfe der Ortsgruppe Chicago, über deren Besuch im Sommer ds. Js. Herr Simon, Vitburg, wertvolle Mitteilungen machte, ist versucht, mit diesen Eifelern eine engere Fühlung besonders auch zwecks Abtates unserer Heimatsschriften unter ihnen zu gewinnen.

Die Versammlung empfiehlt allen Ortsgruppen, dem Vorgehen einiger Ortsgruppen zu folgen und an Hand der jetzt vorhandenen neuen Anschriften, die bei der Hauptgeschäftsstelle erhältlich sind, mit ihren Eifel Heimatfreunden in Verbindung zu treten.

Der Vorsitzende: gez. Kaufmann.

Der Geschäftsführer: gez. Broekmann.

30 Jahre Wanderauschuß des Kölner Eifelvereins.

Ein langer Zeitraum und ein seltenes Fest in der Geschichte eines Vereins, der sich die Pflege von Natur- und Heimatliebe neben anderem zur Hauptaufgabe gemacht hat. Eine kleine Schar von sechs Personen gründete mit Beginn des Jahres 1902 den Wanderauschuß des Kölner Eifelvereins. Nicht leicht war seine Aufgabe, denn das regelrechte Wandern gehörte zur damaligen Zeit noch zu den Seltenheiten. Im ersten Jahre des Bestehens wurden 11 Wanderungen ausgeführt, an denen sich 87 Mitglieder beteiligten, jedoch fast ausschließlich Herren, denn das Wandern der Damen war damals noch so gut wie unbekannt. Aber schnell erweiterte sich der Kreis der Wanderlustigen. 1903 waren es schon bei 26 Wanderungen 234 Teilnehmer, 1910 bei 51 Wanderungen 1344 Teilnehmer, 1913 bei 56 Wanderungen 2108 Teilnehmer. Der Krieg brachte einen Rückschlag. So konnten z. B. 1917 nur 27 Wanderungen mit 308 Teilnehmern ausgeführt werden. Nach Kriegsschluss stieg die Zahl sehr schnell, 1920 = 59 Wanderungen, 1922 Teilnehmer, 1925 = 102 Wanderungen, 2330 Teilnehmer, 1927 = 116 Wanderungen, 3626 Teilnehmer, 1930 = 161 Wanderungen, 3965 Teilnehmer.

Mit der zunehmenden Wanderlust der Mitglieder vergrößerte sich auch der Wanderauschuß. Umfaßte er 1902 nur 6 Führer, so waren es 1905 schon 12, 1907 = 20, 1911 = 25, 1920 = 29, 1928 = 36, 1931 = 29. Insgesamt haben bis jetzt dem Wanderauschuß 97 Mitglieder angehört.

Am Schlusse seiner wie alljährlich so auch dieses Jahr, und zwar am 18. Oktober, dem Gründungstag des vor 43 Jahren ins Leben getretenen Kölner Eifelvereins, ausgeführten Wanderauschußwanderung feierte der Wanderauschuß im einfachsten Rahmen sein 30jähriges Stiftungsfest. Eine besondere Freude war es, hierbei auch den Tag zu feiern, an dem der jetzige Vorsitzende des Wanderauschußes, Herr Robert Lenz, den Wanderauschuß gründete, in dem er seit dem Jahre 1905 den Vorsitz führt. 30 lange Jahre, davon 29 Jahre als 1. Vorsitzender, hat er in guten und schlechten Zeiten dem Auschuß angehört und ihn geleitet. Allein ist er von den Gründern übriggeblieben. Viele hat er kommen und gehen sehen; vielen hat er das Geleit zur letzten Wanderung gegeben. Herzlicher Dank wurde ihm in reichem Maße zuteil. Das Gelübde der zahlreichen anwesenden Wanderauschußmitglieder, in echter kameradschaftlicher Treue wie bisher so auch ferner der guten Sache dem Kölner Eifelverein zu dienen, wurde ihm in die Hand erneuert.

Noch zwei weitere Jubilare konnten geehrt werden. 25 Jahre sind es her, seit die Herren Walter Vogelvang und Emil Kalendar dem Wanderauschuß beitraten und ihm die Treue hielten. Auch sie wurden von Herzen gefeiert, auch sie gelobten dem Auschuß Treue wie bisher.

Doch auch der verstorbenen Führer wurde in Ehren gedacht. Während ihre Namen aus dem Munde des Vorsitzenden erklangen, dachten manche an eine schöne Wanderung, an eine frohe Stunde, die sie mit dem Joeben genannten Verstorbenen zusammen verlebten hatten.

Ein Tag schöner Erinnerungen für den Wanderauschuß des Köl-

ner Eifelvereins war der 18. Oktober 1931. Allen Mitgliedern des Wanderausflusses, ja allen Mitgliedern des Kölner Eifelvereins rufft er die Mahnung zu: Was auch kommen mag, halte treu zum Verein, denn dadurch hilfst du mit am Wiederaufbau unseres schönen deutschen Vaterlandes.
Rudolf Rose.

Aus den Ortsgruppen.

A. Neue Mitglieder.

O.-S. Alsdorf. Betriebsassistent Böttgen; Dipl.-Ing. Christoph; Rektor Diez; Druckereibesitzer Esser; Grubenbeamter Engels; Lehrerin Fischer; Lehrerin Goebel; Pfarr-Rektor Goergen; Steiger Herbst; Bäckermeister Hansen; Kaufmann Hezel; Pfarrhelferin Jaspers; Lehrerin Jakobs; Lehrer Jung, Bauunternehmer Matarré; Konrektor Schlebusch; Peter Thoma.

O.-S. Brühl. Frä. Einna Haubrich, Brühl; Fritz Meyer, Brühl; Dr. med. Brehmer, Erfurt.

O.-S. Hillesheim. Gemeindeoberförster Rieter, Kerpen; Organist Bohr, Hillesheim.

B. Berichte.

O.-S. Hillesheim. Die Herbstversammlung der Ortsgruppe am 4. 10. 1931 in der Gastwirtschaft Niederehe war leider nur mäßig besucht. Dies hatte seinen Grund aber nicht etwa in einem Mangel an Vereinsinteresse, sondern in dem schönen Ausflugs Wetter, das mehr zum frohen Wandern als zu ernstern Beratungen lockte, nicht zuletzt aber auch in den vielen Eifelkirmessen der Umgebung an diesem Tage. Die Einleitungsworte des Vorsitzenden Dr. van Wersch waren dem Andenken unseres heimgegangenen, unvergesslichen Ehrengastenden, Geheimrat Josef Draf gewidmet, dem es nicht vergönnt war, die wohlverdiente Auszeichnung für 25jährige Mitgliedschaft in Person noch entgegenzunehmen. Der Vorsitzende konnte sodann die Ehrungen für 40jährige Mitgliedschaft an Frau Dr. Meyer, die Gattin des Gründers unserer Ortsgruppe, und an Herrn Hotelier Jansen, für 25jährige Mitgliedschaft an weitere 15 Damen und Herren überreichen. An Dankesworten von Hauptverein und Ortsgruppe knüpfte er den Wunsch, ihr gutes Beispiel möge dem jungen Nachwuchs auf dem Wege treuer Mitarbeit voranleuchten. Für die so Ausgezeichneten dankte ihr anwesender Senior, Herr Metzgermeister Christen, nicht ohne die Würze des Humors. Die Berichterstattung über die Tätigkeit der Ortsgruppe konnte mit Genugtuung auf die mit lobenswertem Eifer in handfester Tätigkeit von Vereinsmitgliedern größtenteils aus Stiftungen der Zivilgemeinde Hillesheim und der Mitglieder errichteten, vorbildlichen Anlagen in Steinrausch und auf Buch hinweisen. Wehende Fahnen bezeichnen seit Pfingsten ds. Js. den Fremden schon von weitem diese schönen Punkte; die Steinrauschanlage hat eine Schutzhütte erhalten. Von der Buchhöhe grüßt nunmehr ein massiver Aussichtstempel mit kunstgerechter Strohhedachung weit ins Eifeländ. Weitere 16 Bänke wurden an schönen Punkten aufgestellt, und zwar ebenfalls durch die fleißige Arbeitsgruppe der Mitglieder selbst. Daß wegen des schlechten Sommerwetters nicht noch mehr aufgestellt werden konnten, bedauert niemand mehr als sie. Das Heimatarchiv ist um einige Schriften vermehrt worden und wendet sich an Mitglieder, Freunde und Gönner mit der Bitte um weitere Zuwendungen. An Wanderungen konnten in diesem Sommer nur 2 Halbtagswanderungen unternommen werden. Die Erörterung des Arbeitsprogramms für den Winter erschöpfte sich in der Entschließung, angesichts der bitteren Notlage so vieler Volksgenossen von größeren Festlichkeiten abzusehen, jedoch in den bisher üblichen Vereinsabenden unterhaltenden und belehrenden Inhalts die geselligen Vereinsinteressen auch weiterhin zu pflegen. — Nach lebhaften Aussprachen für und wider wurden 3 Mitglieder beauftragt, die Aussichten zur Bildung einer Theatergruppe durch Fühlungnahme mit den übrigen Ortsvereinen zu prüfen. — Am 25. 10. 1931 veranstaltete die Ortsgruppe im Hotel Jansen einen Filmabend, der, im Gegensatz zu der Generalversammlung vom 4. 10. 1931, sehr gut besucht war und allgemeinen Beifall fand. Beide Veranstaltungen schlossen mit einem gemütlichen Teile in harmonischer Geselligkeit.

O.-S. Levernusen-Wiesdorf. Die Vorstandssitzung vom 12. Oktober stand im Zeichen der Nothilfe. Die seit langer Zeit nicht mehr benutzten Gegenstände, ein Bücherregal und ein Lichtbilderapparat, sollen zum Besten der örtlichen Notgemeinschaft verkauft werden. Ferner überwies der Vorstand der Notgemeinschaft einen Beitrag von 100 RM als Winterbeihilfe. Der Überschuss aus dem Vertrieb des Eifelkalenders soll vorbehaltlich der Zustimmung der nächsten Vor-

standssitzung ebenfalls der Nothilfe zufließen. Die Mitglieder werden darauf hingewiesen, daß der Jahresbeitrag für 1932 von 5 auf 3 RM herabgesetzt werden wird. Der Vorstand hofft auf treue Mitgliedschaft für die Zukunft.

O.-S. Lutzerath. Trotz der Ungunst der Zeit war auch in den letzten vier Monaten das Vereinsleben noch sehr rege. Es wurde regelmäßig eine Monatsversammlung abgehalten, wovon die Juli-Versammlung als Generalversammlung einberufen werden mußte, da eine Abänderung der Statuten notwendig geworden und zu genehmigen war. Ferner wurden wieder einige Bänke aufgestellt, zwei schöne Punkte erhielten Wimpel, die Wegebezeichnung wurde weiter durchgeführt. Ein Werbeprospekt über Lutzerath konnte gerade noch vor der Hauptreisezeit herausgegeben werden. Er enthält außer den üblichen Angaben ein Verzeichnis der Spaziergänge in die nähere Umgebung, ferner eine Zusammenstellung der von Lutzerath aus möglichen Wanderungen. Lutzerath erfreute sich auch in diesem Sommer eines guten Besuches von Sommergästen.

Das Wandern wurde nicht vernachlässigt. Gemeinsam mit der Ortsgruppe Büchel fanden zwei Wanderfahrten statt. Die erste führte nach Hß (Kreis Aidenau), wo Herr Pastor Schuster uns einen interessanten Einblick in sein vorbildliches Arbeiten als Heimatforscher gab. Die von ihm „gehobenen Schätze“ sind nicht nur vor dem Verfall bewahrt, sondern haben auch, nach entsprechender Auffrischung, das ihnen zustehende passende Plätzchen gefunden. Der Besuch der Aßler Kirche, deren Turm sich deutlich als ehemaliger römischer Wachturm zeigt, und ihres freundlichen Pfarrherrn ist daher sehr zu empfehlen. Die zweite, sehr anregend verlaufene Fahrt galt einem Besuch des Eifelvereins-Museums in Mayen und einer Besichtigung des Schlosses Bürresheim. Eine Nachmittagswanderung führte die Mitglieder zur Wollmerather Kuppe, einem vulkanischen Gebilde.

Anmerkung der Schriftleitung: Wegen Raummangel mußten die Berichte aus Krefeld und Speicher bis zum nächsten Heft zurückgestellt werden.

Ortsgruppe Trier.

Nachruf!

Am 27. Oktober 1931 verschied in seiner Vaterstadt Trier
Herr Gustav Trinken
Kaufmann und Staatl. Lottereeinnehmer.

Mit ihm ist eines der ältesten Mitglieder, nicht nur der Ortsgruppe, sondern auch des Gesamtvereines heimgegangen. Schon in der ersten, von unserem unvergesslichen Eifelvater Dronke aufgestellten Mitgliederliste ist der Entschlafene verzeichnet. Mit Begeisterung hat er damals Dronke bei seinen Bemühungen, Ortsgruppen zu gründen, unterstützt. Bis zuletzt verfolgte er die Arbeiten des Eifelvereins mit großem Interesse. Noch im Juni ds. Js. konnte ihm die Ortsgruppe das vom Hauptverein verliehene Diplom für mehr als 40jährige Mitgliedschaft verleihen.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe: Nicola Caspary.

Ortsgruppe Ettringen

Am 24. Oktober riß der Tod eine schmerzliche Wunde in unsere Ortsgruppe. Unser hochverdienter Ehrengast und Mitgründer der Ortsgruppe

Herr Johann Bell Grubenbesitzer

starb nach längerer Krankheit im Alter von 71 Jahren infolge Alterserscheinung, sanft und gottergeben.

Lange Jahre stand er an der Spitze unserer Ortsgruppe und wurde bei seinem Rücktritt in Anbetracht seiner Verdienste zum Ehrengastenden ernannt. Herr Bell erhielt in diesem Jahre das Abzeichen des Hauptvereins für 25jährige Mitgliedschaft. Die Ortsgruppe Ettringen wird dem teuren Verstorbenen für seine im Stillen ausgeübte Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft auch über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren.

J. Schönberg, Vorsitzender.

Besuchet die Eifel, das schöne deutsche Grenzland!



Nr. 21. — Dezember 1931. Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. 32. Jahrg. — Aufl. 16 500
Erscheint gleich nach Mitte jeden Monats. — Schriftleitung: Rektor Zender in Bonn, Kölnstraße 135 — Druck: J. P. Bachem, Köln
Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins: Bonn, Stadthaus, Böttlerplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701.

Und wieder ist Weihnachten.

Von Heinrich Ruland

Wieder ist Weihnachten: von den Höhen in die Täler, aus den Tälern hinauf zu den Höhen erklingt tausendfältig, von Engeln und Menschen gesungen, von den Glocken in einem gewaltigen Hall über die ganze Erde getragen, die frohe Botschaft, die Botschaft des Heils und der Hoffnung. Das Leben in den Städten und Dörfern stockt ein wenig, und viele tausend Augen blicken nach oben und suchen den einen Stern, der in dieser Stunde mehr gilt als alle Sonnen und Monde des Himmels. Und viele tausend Herzen tun sich auf und suchen den Klang der Botschaft und den Glanz des Sternes zu erhaschen. Ach, die armen Menschenherzen! Sie werden ein bißchen froh und leicht und freuen sich der Wärme, die in ihnen ist, die sie so lange nicht mehr gespürt haben in dieser dunklen, frostkalten Welt. Du erwartungsfroher, weihnachtstillere Mensch, dem ich dieses sage: fühlst du, wie auch dein Herz lebendig wird vor Wärme und überströmt vor Liebe; wie es gerne gut sein möchte und nicht weiß, zu wem von den vielen, vielen Menschen, die der Güte bedürfen? Siehe, vor deiner Türe beginnt der Weg, der zu der Höhe führt, von wo die heilige Kunde gekommen. An schroffen Kraterwänden und tiefgründigen Seen leitet er vorüber, durch winterstarre Wälder und über einsame Heidefluren führt er. Vor einem alten Heiligenhäuschen glimmt ein Licht, das wohl eine arme Seele zur Feier der großen Stunde angezündet hat; durch den Nebel schimmern wie aus weiter Ferne die Fenster einer Kirche. Das Lied tönt von überall; auch der Hall der Glocken ist da und mischt sich brausend in die Melodie des Liedes. Alles wird dir neu und seltsam hier oben sein, und wenn dir in irgend-

einer Dorfgasse ein Mensch begegnet, scheint er dir fremd und verummmt. Da gewarst du den Stern, und in seinem Lichte erkennst du das Land, worin du wanderst. Es ist das Eifelland, dir aus manchen sommerlichen Gängen vertraut, dir Heimat geworden, weil sein Sinn und sein Wesen sich dir erschlossen haben, weil seine Stille ein Teil jener sehnsüchtigen Stille ist, die in der Tiefe deines Gemütes schlummert. Weil es so deutsch ist, wie du selber deutsch und ehrlich bist. Weil es so arm ist wie — nein, es ist ärmer als du, und nicht umsonst hat dich dein liebevolles Herz gerade in dieser begnadeten und gesegneten Stunde in die Einsamkeit seiner Berge und Täler geführt. Ode und traurig ist es in den Stuben, und wenn die Lichtlein am Weihnachtsbaum aufglänzen, rückt der graue Schatten wohl ein wenig weiter, aber er verläßt das Gemach nicht. Wie müde, wie weh klingt das Lachen der Kinder, die mit einemmal wissende Augen haben und begreifen, warum das Christkind auch nicht den Kleinsten ihre Wünsche erfüllen konnte. Mit mürrischem Schritte geht der Bauer in den Stall, um dem Vieh alten Brauch gemäß die Kunde von der Geburt Christi zu bringen; erschrocken hält er auf der Schwelle inne und läßt mit zitternden Händen seine Laterne über die Leere des weiten Raumes scheinen. Verhärt sind die Züge der Bäuerin, wenn sie ihr Gesicht in den Glanz des Lichtes hebt; wie eine Scham ist es ihr, daß Keller und Speicher nutzlos sind und kein Festgast, kein Pate und keine Gote, sich einfänden will. Daß ihre Hände leer sind, wie alles, alles um sie her leer ist. Um den Siebel jagt der Wind und trägt mit sich die abgerissenen Klänge vom Liede der Engel: et in terra



pax hominibus — es ist so traurig, ihm zu lauschen, wenn die Not ihre gellende Stimme erhebt und wie ein böses Tier in den heiligen Frieden der Weihnacht einbricht. Es ist so traurig, den Stern über dem Firne des Hauses stehen zu sehen, wenn in dem Hause selbst kein Glanz ist als der von ein paar armseligen Kerzenlichtlein. Und viele tausend Augen blicken nach oben und suchen den Stern!

Du erwartungsfroher, weihnachtsstiller Mensch, dem ich

dieses sage: Laß dein Herz nicht bange und bekümmert werden inmitten all des Leidens und des Kammers. Laß deine Liebe nicht wie ein leichtes Gewässer verströmen und verrinnen. Gehe den Weg noch einmal, den dich dein Herz und der Stern von Bethlehem geführt haben — kommt mit, ihr Brüder und Schwestern, kommt und helft! Die frohe Botschaft der Heiligen Nacht ist eine Botschaft des Heils und der Hoffnung.

So sei es — gloria in excelsis Deo!



Die Weihnachtsglocken.

Heimaterzählung von Peter Kremer, Wittlich

„Kinder“, so pflegte unser Vater an den letzten Adventsabenden nach dem Rosenkranzgebet zu sagen, — „glaubt mir's, Kinder, die Heilige Nacht ist immer noch voll sichtbarer Wunder; um Zwölf in dieser Nacht wird alles Wasser zu Wein; zur selben Stunde sprechen die Kühe im Stall wie die Menschen, und alle Dinge der Welt erfahren auf irgendeine Weise die Geburt des göttlichen Kindes: die Bäume und die Häuser, die Felder und die Wiesen und selbst der Gartenzaun.“

Wie wir dann in den Jahren der schon zweifelnd fragenden Kindheit gar nicht mehr staunen mochten darüber, und das eine oder andere sogar den Wunsch laut werden ließ, in der Heiligen Nacht um Zwölf einmal aufzustehen und zum Stall oder Brunnen zu schleichen, da erzählte er uns eine kleine Geschichte, die uns jäh den Glauben wiederschenkte. —

Da war einmal ein Bauer, der auch ungläubig war und zur heiligen Stunde in den Stall ging, um das Wunder zu ergründen. Schon im Hofe hörte er seine Kühe wahrhaftig sprechen, und als ihm das noch nicht genügte und er die Stalltür aufriß, sagte gerade die Auerhandskuh: „Nun müssen wir übermorgen unsern Herrn zum Friedhof fahren.“ — „Ja“, antwortete dumpf die Bunderhandskuh, „übermorgen wird er begraben.“ — Der Bauer hatte genug gehört; die Angst trieb ihn fiebernd ins Bett, und am übernächsten Tag zogen wirklich die Kühe seinen Sarg zum Gottesacker. —

Bei einer solchen Gelegenheit war's, daß der Thullenohm seine Geschichte erzählte. Der Thullenohm war unser Nachbar und zählte schon 83 Jahre. Er war Junggeselle und hatte sich in seinem langen Leben an das Alleinsein gewöhnt; aber um die Weihnachtszeit zog es ihn in unsere kinderreiche Stube. „Glaubt es eurem Vater“, sagte er, „in der Christnacht geschehen noch richtige Wunder; glaubt's nur; der Thullenohm hat es erlebt. Hört zu!“

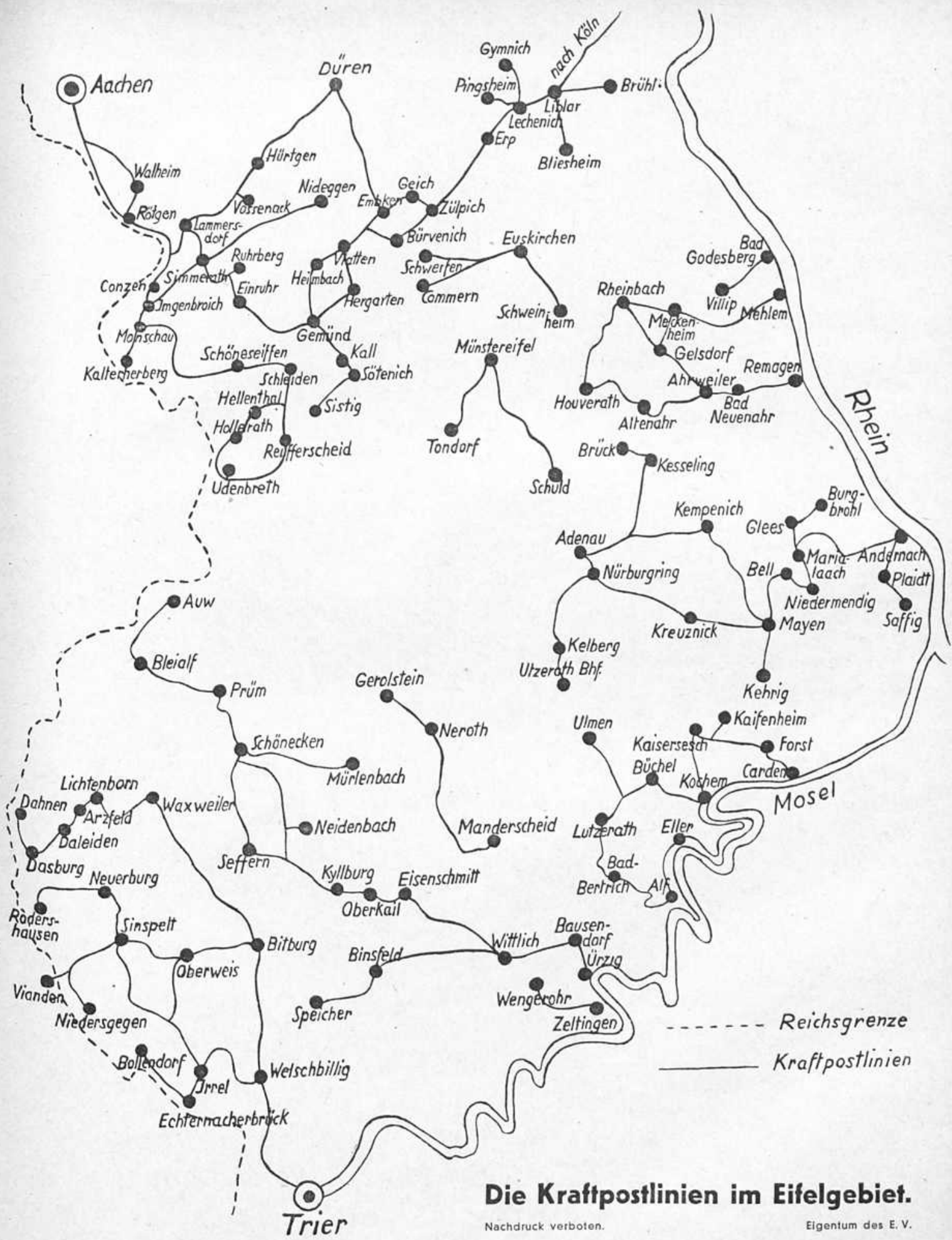
Jetzt erzählte er die Geschichte, die wie eine Sage klang aus längst vergangenen Tagen und die wir auch für eine solche gehalten hätten, wenn nicht eine breite Narbe auf dem Rücken seiner rechten Hand, mit der er die Pfeife hielt, unsere Augen immerfort hinübergezogen hätte.

Es war im Kriegswinter 1870. Der Thullenohm stand damals in den besten Mannesjahren, war aber gerade über das Kriegsdienstalter hinausgewachsen. Am Tag vor Weihnachten, an dem doch nichts Besonderes zu arbeiten war, schickte ihn seine Mutter hinüber ins Nachbarhof Masburg, damit er dort beim Drechsler ihr Spinnrad abhole, an dem irgend etwas zu flicken gewesen war. Am Mittag, gleich nach dem Essen, hatte er sich auf die Beine gemacht; zum Kaffeetrinken wollte er wieder daheim sein. Wie er aber in der warmen Werkstatt des Drechslerfranz saß, zwischen Spänen und Pfeifenqualm, entstand draußen ein furchtbarer Schneesturm. Schon auf dem Hinweg hatte es nach Schnee ausgehoben; die Luft war so dießig gewesen, bleischwer und dunkelgrau.

So unheimlich still war es auch gewesen; kein Lüftchen hatte sich bewegt; keine Menschenseele und nicht ein Stück Wild war ihm begegnet. Nun entlud sich das Unwetter. Ein toller Schneesturm brauste über das Eifelland. Dicht fielen dicke Schneeflocken hernieder; die Welt war zugehangen. Man konnte nicht hindurchsehen durch den bleiernen Vorhang; manchmal riß der Sturm ihn für einen Augenblick entzwei; und dann konnte der um seinen Heimweg Besorgte feststellen, wie der Schnee immer höher und höher Weg und Wald und Dorf bedeckte. Nur den Turm der hochliegenden Kirche sah er noch schwarz emporragen; denn so schnell der Schnee niederfiel, segte der Sturm ihn vom steilen Dache. In der Nachbarschaft knarnten und ächzten die Scheunentorflügel; immer rasender tobte das Unwetter über das Dorf. — Der Thullenohm wartete und wartete. Zwar sah er warm und trocken, und den Kaffee gaben ihm die Drechslerleute. Schon legte sich die Nacht übers Land, als endlich das Schneetreiben nachließ. Da nahm er sein Spinnrad auf den Rücken und stapfte hastig heimwärts.

Ode lief die Dorfstraße dahin, hoch mit frischem Schnee bedeckt. Hineingebettet lagen die zusammengekauerten Häuslein da, mit Klappen überzogen, wie geduckt und doch geborgen vor der Gewalt des entfesselten Winters. Hier und da fiel aus einem Hause schon ein Lichtschein; aber die Fenster waren so dicht mit Schnee beworfen, daß der Lichtblick nur ganz matt durch den weißen Vorhang drang. — Der Thullenohm nahm, als er das offene Feld hinter sich hatte, den Weg durch das Wehrholz; da konnte er in einer guten halben Stunde bei seiner Mutter im Stübchen sitzen. Hier draußen war es ja fast hell wie am Tag; weit sah er über die weiße Fläche. Wie er aber in den Wald kam, fühlte er bald, daß dort an der Westseite ungeheure Schneemassen aufgeworfen waren. Er brach sich einen Knüppel und stapfte damit hindurch. Tief sank er ein, und nur langsam kam er voran; seine Beine waren ihm bald zentnerschwer. Er rastete, fand in seiner Tasche ein Stück Seil und band sich damit das Spinnrad hinterwärts um Hals und Schultern. Jetzt hatte er beide Arme frei. Er tastete weiter, bei jedem neuen Schritt tief einsinkend in den knirschenden Schnee. So merkte er nicht, daß es immer dunkler wurde, bis ihn schwarze Finsternis umhüllte. Da brach von neuem ein Schneesturm los. Es war, als ob das Ende der Welt gekommen sei. Riesige Schneewehen peitschten ihm ins Gesicht; von den Ästen trieb der Sturm die Lasten. Brausend jagte es durch den Wald. Es bogen sich krächzend die Kronen; Schreie fuhren durch die Stämme. Der Wald brüllte, und mitten darin kämpfte ein Mensch. Der Schweiß rann ihm über den ganzen Leib; er raste wie geheßt voran, er fiel nieder; er kroch weiter, er sprang wieder auf; er stolperte und torkelte vorwärts. „O Gott, errette mich aus dieser Not!“

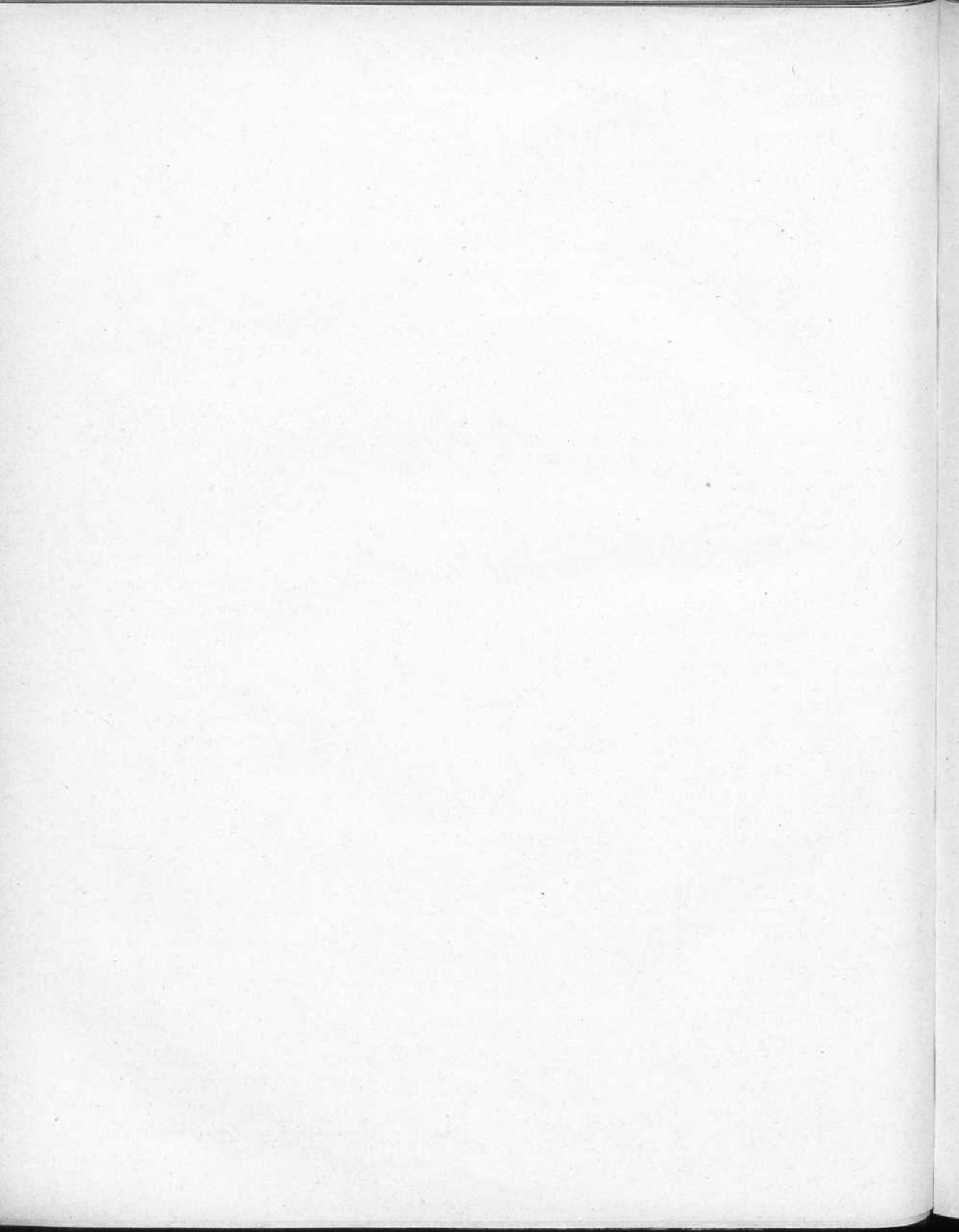
Hat er geholfen? Es ist plötzlich wieder hell um ihn. Es schneit nicht mehr; es ist so still, und blink und blank hängt nun der Vollmond mitten im hellen Himmel über dem Walde. Doch was nützt ihm da? Wo ist er? Hat er sich nicht verirrt im furchtbaren



Die Kraftpostlinien im Eifelgebiet.

Nachdruck verboten.

Eigentum des E. V.





Winterschönheit um Burg Manderscheid
 Lichtbild von Hans Dehms, Manderscheid

Schneegeflöber? Er müßte schon längst daheim sein! Welche Richtung soll er jetzt einschlagen? Wo liegt das Dorf? Links oder rechts? Liegt es vor ihm oder hinter ihm? Er bleibt stehen und lauscht und späht. — Da läuft es ihm jäh und kalt über den Rücken. Was war das? Ein hohles Heulen kam durch die Stille. War es ein Hund? So ähnlich heulen sie, denkt er, wenn sie fühlen, daß der Tod durchs Dorf geht. Noch einmal dringt es zu ihm, langgezogen und näher. Da ist es ihm, als rausche es leise im Unterholz hinter ihm, und als er sich blitzschnell umdreht, vernimmt er ein kurzes, trockenes Schnaufen. Eine Kreatur, einem dünnen, hochbeinigen Hunde vergleichbar, hatte seine Witterung aufgefangen und folgte ihr. Das ist ein Wolf, denkt er. Man hatte schon viele Wölfe in diesem Winter in der Eifel gefangen und geschossen; der Krieg hatte das

Raubzeug aus den Vogesen und den Ardennen vertrieben. War nicht erst neulich erzählt worden, drüben in der Dauner Gegend habe der Schäfer Cons aus Steinberg eine Bestie mit dem Knüppel totgeschlagen? Das jagt ihm durch den Kopf; aber schon ist er hinter einen breiten Buchenstamm gesprungen und packt den Knüppel fest mit zwei Fäusten. Jetzt gilt es, Mut und Sinne zu behalten. Sein Rücken ist gesichert; scharf hält er das Tier im Auge.

Der Wolf stutzt. Er sträubt das Rückenhaar; hager, grau und groß hebt er sich von der weißen Fläche ab. Er zittert und stößt ein gieriges Winseln aus. Jetzt sieht er Kreise um die dicke Buche; sie werden enger und näher. Er äugt und spitzt die Pauscher. Er nimmt wahr, wie der Mann dort sich mit ihm bewegt, immer rund um den Stamm herum. Wie ein Spiel sieht es sich an, und ist doch das Lawern zweier Todfeinde. Der Mann hat alle Sinne und Muskeln aufs äußerste angespannt. Plötzlich drückt sich der Wolf in den Schnee. Den Mondschatten des Stammes hat er sich gesucht; da sieht man im grauen Schatten nur noch das grüne Glühen der Pflanze. Und jetzt, jetzt reißt ihn die hungrige Gier hin zum Sprunge. Der graue Fleck hebt sich, wird länger; doch im selben Augenblick rückt der Mond weiter und wirft sein Licht dem Tiere voll ins Gesicht. Da trifft auch schon mit furchtbarer Kraft ein Schlag des Knüppels den Kopf; das graue Gespenst fliegt zurück, stößt ein klägliches Winseln aus, kriecht in den Schatten und bleibt da eine Sekunde mit flackernden Flanken liegen. Doch jetzt springt es wieder auf, jetzt ganz Raubtier, ganz Bestie, die Gefahr mißachtend; hager und groß steht er mitten im Licht. Die Flanken bebten vor Gier. Silberne Fäden laufen ihm von den Pfoten; er stürzt, er fliegt gegen den Feind. Ein Schlag pfeift vorbei; schon hängt er an seinem Feind, beißt sich fest in die Hand und schlägt ihm eine Ecke ins Gesicht. Der Chullenohm denkt noch: „Jetzt ist es aus!“ Die Sinne wollen ihm schwinden. Da spürt er, wie der Wolf locker läßt und die Hand freigibt. Und mit einemmal hallt und dröhnt von irgendwoher Glockenschall herüber. Ganz dicht summt und tönt das Läuten, so klar und voll, als käme es aus der Krone der Buche. — Das Geläut hat den Wolf erschreckt; er stutzt, wird ängstlich und fängt an zu zittern. Er läßt sein Opfer, duckt sich und lauscht; doch noch voller und klarer schwingt es herüber, schallt durch die reine Winterluft und die Abendstille, hallt wider und bricht sich am Walde, an jedem einzelnen Stamm, daß es ist, als ob der ganze Wald klingend und tönend und summend geworden sei. Da rennt, jagt er von dannen; wie gehetzt von hundert Hunden stürzt er über den Schnee.

Dem Tullenohm war es bei dem Glockenschall als fänge der Himmel. Den Klang kannte er; das waren die Glocken seines Dorfes. Morgen war Weihnachten! Der Küsterhannes läutete mit seinen Jungen das Fest ein. Friede auf Erden den Menschen! Es jubelte über das weiße Land. Ja, Friede! Es dröhnte durch den Winterwald. Heute nacht ist das Heil der Welt geboren! Das Licht ist erschienen und hat die Finsternis erhellet. Uns ward Rettung! Singet und jubelt! Alleluja! Alleluja! Er rannte atemlos dem Glockenklang entgegen; sie läuteten noch, als er zu seiner Mutter in die helle Stube trat.

Von allen Leuten, die am nächsten Morgen in der Mette knieten, sang keiner die Weihnachtslieder so froh und dankbar wie der Chullenohm mit seiner dickverbundenen Rechten, weil keiner da war, dem sich das Glück und die Herrlichkeit und die Schauer der Heiligen Nacht so wunderbar geoffenbart hatten.

Advent.

Die Tage sind den Nächten gleich
 Und lasten wie ein graues Meer.
 Die Bäume stehen kahl und bleich,
 Als ob Gott selbst gestorben wär'.

Da wird die Stube wieder Welt.
 Der Ofen brennt, es lockt die Glut,
 Und aus geheimen Gründen fällt
 Ein jedes Wort und weckt das Blut.

Wir sitzen in der Kinder Kreis,
 Und um uns blüht das Märchenland.
 „Es war einmal“ — so klingt es leis'.
 Das letzte Auge lauscht gebannt.

Am Deckenbalken hängt verträumt
 Der Kranz. Drei Kerzen brennen schlicht.
 Ein Silberspiel die Zweige säumt,
 Und Hoffnung glüht im Tannenlicht.

Drei Kerzen erst. Bald sind es vier.
 O Traum! Dann ist erfüllt die Zeit.
 Das Dunkel schwindet dort und hier:
 Es offenbart sich Ewigkeit!

Theod. Seidenfaden.

Weihnachten 1931.

Wunderstern, noch einmal strahle
 Über unsrer stillen Flur,
 Daß der Friedensglanz sich male
 In den Herzen, einmal nur.

Ach, wir sind betrübt und bange,
 Irren schutzlos in der Nacht.
 Neig dich nicht dem Untergange,
 Stern, steig' auf in goldner Pracht.

Alle Qualen, alle Sorgen
 Scheuch hinweg des Kindes Hand.
 Nach der Heiligen Nacht der Morgen
 Zeige uns das bess're Land.

Was bedrückt uns und beladen,
 Soll ein Heiland von uns tun.
 Ew'ge Freuden, ew'ge Gnaden
 Mögen in den Herzen ruhn.

Alois Pertzborn.

Weihnachten auf dem Eschenhof. Ein tragisches Eifelgeschehen, nachgezählt von Margr. Vönebach.

Ein Wintertag um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts. Die Eifelberge, Niederau des Rurlandes, recken ihre Kuppeln, Spitzen und schmalen Rücken in die sonndurchzitterte Luft. Um das alte, schlichte Bergkirchlein kreist hoch oben in der Bläue ein Habicht. Die Hütten des Dorfes, weiß verhangen, glitzernd im Morgenlicht, haben Türen und Fenster geschlossen. Einige Kamine rauchen. Die grauen Wölklein steigen steil empor ins All. Hier und da eine Gestalt. Ein Bauer stapft über die Kirchstraße. In der Eschengasse öffnet sich eine Haustür, ein junges Mädchen, halb Kind noch, tritt heraus, schaut lächelnd über die Schneefelder und hinauf in die blaue Weite, verfolgt den Flug des Vogels, trippelt vorsichtig in den Holzschuppen. Als es mit einem Arm voll gespaltener Holzstücke zurückkommt, stößt es an der Haustür mit dem Bruder zusammen. Der ist ein kleiner, blasser Knabe mit auffallend großen Augen und einem kindlich blöden Vächeln im Antlitz. Er wirft sich in den Schnee, streicht liebkosend über die weiche, weiße Decke, drückt sein Gesicht hinein und glückt und jubelt auf vor Vergnügen. Das Mädchen lächelt gerührt.

„Mättes!“ ruft jemand barsch vom Hause her. Der Knabe hört es nicht.

„Du Hund, verdammter!“ Schreit der Eschenbauer und versetzt dem Ahnungslosen einen Fußtritt. Der heult jetzt auf, duckt sich wie ein wirklicher, geschlagener Hund und schleicht ins Haus. Drinnen liegt die Frau im Bett, blaß und mager. Sie macht erschrockene Augen, hebt um Erbarmen die Hand. Der arme Junge drückt sich in eine Ecke am Bettfuß. Und dann bricht's los:

„Das ist nun mein Leben: ein zerbrochenes, abgedientes Weib, ein Blöder — ein Blöder — haha —“

„Mann, Mann, sage nicht so. Unser Kind ist er doch.“

„Unser junger Eschenbauer, he?“ höhnt er.

„Unser armer, schuldbloser Sohn.“

Der Junge wöhnt die Gefahr vorüber; er kriecht hervor, lächelt unbeholfen und will am Vater vorbei in die Küche schlüpfen. Der greift ihn beim Haarschopf, stiert ihm ins Gesicht, reißt den armen Kopf hin und her, bis das Kind aufheult.

„Vater, laß ihn!“ Schreit das blonde Mädchen ihn an. Ihre Augen funkeln, sie hebt die Rechte, als ob sie drohen wolle. Der Bauer läßt erstaunt los; die Tochter folgt dem Jungen hinaus; die Frau weint still in die Kissen hinein. Susanne sitzt am Bett des blöden Bruders in der Kinderkammer. Sie schaut in die großen, stieren Augen, in denen kein Strahl irgend eines Gefühls aufleuchten kann, in denen kein Glanz ist, kein Funke eines Gedankens. Ihr Mund ist zusammengepreßt, eine Bitterkeit steigt in ihr auf gegen das Schicksal, das ihr den harten Vater gegenüberstellt, das die gute Mutter ans Krankenlager fesselt und dieses arme Wesen, das ihr Bruder ist, mit Blödigkeit gezeichnet hat. Ihr aller Leben ist dadurch dunkel.

Aber das Dörflein schwingen die Glockentöne der Heiligen Weihnacht. Über den Bergen wölbt sich der nächtliche Himmel, auch eine Glocke, eine tiefblaue, mit goldenen Sternen besäte. Susanne eilt mit andern Dorfmadchen die Eschengasse hinan, dem Kirchlein entgegen. Sie ist heimlich, ganz heimlich aus dem Hause geschlichen, sich den ersten Weihnachtssegens zu holen. Der Vater litt's nicht, wüßt' er's. Der Bruder schläft seinen festen traumlosen Schlaf. Die Mutter allein mag's ahnen. Und sie wird sich freuen. Sie, die gefesselt ist und nur mit der Seele dabei sein kann, wenn die Glocken rufen.

Als das Mädchen zurückkommt, liegt schon Morgenhelle auf der Schneedecke des Daches. Ein Rauchwölklein hebt sich aus dem Kamin. Aus den Ställen dringt Rufen des Viehes, laut, fordernd, ungeduldig. Sie wundert sich, der Vater ist sonst früh bei der Fütterung. Sie tritt ins Haus ein. Stille. — Ihr wird angst. Sie vermischt das leise Husten der Mutter. Und da — ihr Gesicht wird blaß, ihre Beine wanken. Sie will schreien und kann nicht.

Dann kniet sie neben dem Vater am Bett der Toten. Wortlos. Der Knabe kauert in seiner Ecke und zittert wie vor einer furchtbaren Gewalt.

Aber dem Dorf schwingt das Lied der Weihnachtsglocken. Sie rufen, rufen, und mit den Klängen geht eine Seele heimwärts.

Susanne lebt ein armes Leben. Sie betreut Vater und Bruder. Sie liebt beide und muß doch einen vor dem andern schützen. Wenn der Bauer seine bösen Stunden hat, darf der Knabe ihm nicht unter die Augen. Denn dann wachsen Enttäuschung und Bitterkeit ins Maßlose, er kennt sich nicht mehr und vergreift

sich an seinem eignen Fleisch und Blut. Der Junge vegetiert: sorglos, spielerisch wie ein junges Tier. Mit einer rührenden Anhänglichkeit an Susanne.

Der Winter geht, Frühling und Sommer und Herbst folgen; und als wieder alle Bergspitzen Schneekappen, die Tannen ihre weißen Pelzmäntel tragen, als das Bergkirchlein wieder zur Weihnacht ruft, geht Susanne an des Vaters Seite durch die Eschengasse zur Christmette. Matthias lag, als sie das Haus verließen, noch im Schlaf. Der Bauer ist heute weich gestimmt. Er denkt an sein Weib, das gute, das nun schon ein Jahr lang neben dem Kirchlein in der Erde ruht. Nach dem Gottesdienst steht er mit Susanne an dem weißen Grabhügel. Und er bittet der Toten still und heimlich manches harte Wort, manche rohe Tat ab.

Mit einem Male reißt ihn Stimmen empor: „Es brennt — brennt — Eschenhof —“ Er fährt herum. Sein Haus in Flammen. Lodernd und leuchtend steigen die Gluten auf, roter Schein färbt den Schnee. Er hört nur noch der Tochter Schrei:

„Mättes?“

Er rast die Kirchstraße entlang, die Eschengasse hinab, stößt die Haustür ein. Drallt zurück vor den züngelnden Flammen und vor dem gelben Qualm. Er versucht es ein zweites Mal. Da krachen ein paar Balken zusammen, eine Mauer stürzt ein. Das Vieh in den Ställen heult auf. Die Männer des Dorfes kommen und retten es. Er achtet nicht darauf. Er stiert wie ein Irrer in Gluten und Qualm.

„Mättes —?“

Es ist nichts mehr zu retten. Am andern Morgen stehen der Mann und die Tochter vor einem Haufen rauchender Trümmer, am Grab des armen blöden Matthias. Mildtätige Dorfbewohner bieten den Heimatlosen Dach und Nahrung.

Im Frühling, als die ersten Schwalben kehren, richtet der Bauer neue Mauern. Die Eschenbäume, die den alten Hof umstanden, fallen. Klein, fremd erhebt sich das neue Haus an der Gasse. Susanne wird allmählich heimisch darinnen; der Vater aber sieht in ihm lange Zeit das Grabmal des kleinen Blöden, seines Erben, dem er bitteres Unrecht tat, den er, hätte er ihn noch, lieben würde mit allen Fasern seines Herzens. Der Eschenhof ist nicht mehr, sein Geschlecht wird aussterben. Susanne wird einmal einem fremden Manne folgen. Und er, der Eschenbauer, einst der Stolze, der Unbeugsame, wird dann ruhen unter einem Hügel am Dorfkirchlein, neben seinem Weibe, in Frieden.

Die Jahre gingen, Geschlechter kamen, Namen erloschen. Das Kirchlein hebt noch heute seinen alten Turm in die Bläue, die Eschengasse windet sich noch jetzt durch das Dorf. Winters segt der Wind den Schnee hinein, und wie damals bahnt der Weihnachtskirchgänger seinen Pfad, wenn die Glocken ihn zum heiligen Christfest rufen.

Das Weihnachtsbäumlein.

Ein Bäumlein grüßt im tiefen Tann,
Das kaum das Aug' erspähen kann;
Dort wohnt es in der Wildnis Schoß
Und wird gar heimlich schmuck und groß.

Der Jäger achtet nicht darauf,
Das Reh springt ihm vorbei im Lauf;
Die Sterne nur, die alles sehn,
Erschauen auch das Bäumlein schön.

Da mitten in des Winters Graus
Erglänzt es fromm im Elternhaus.
Wer hat es hin mit einemmal
Getragen über Berg und Tal?

Das hat das Jesuskind getan,
Sieh dir nur recht das Bäumlein an!
Der unsichtbar heut eingekehrt,
Hat manches Liebe dir beschert.

Martin Greif.

Quint.

Von Prof. Dr. J. B. Reune, Trier.

Zwei Stunden moselabwärts von Trier, am Rande der Eiselerberge, liegt ein Ort, der im Trierer Lande noch heutigentags „die Quint“ heißt, so wie er nachweislich vor Hunderten von Jahren genannt war. Weitbekannt ist die Quint durch ihr Eisenwerk. Mit Jünkerath und Weilerbach zählt dieses Eisenwerk der Quint zu den sehr wenigen Eisenhütten der Eifel, die ihren Betrieb bis in neueste Zeit haben aufrechterhalten können. Einstmals besaß die Eifel zahlreiche, blühende Eisenwerke, die aber meist untergegangen sind und von denen heute nur noch Namen und Trümmerstätten Zeugnis ablegen. Ihr Sterben hat Nikolaus Bömmels im 7. Heft der vom Eiselerverein herausgegebenen Sammlung „Aus Natur und Kultur der Eifel“ („Die Eiseler Eisenindustrie im 19. Jahrhundert“) 1925 geschildert. Doch während die aufgegebenen Eiseler Eisenwerke meist auf ein hohes Alter zurückblicken konnten, das mindestens bis ins 15. Jahrhundert zurückreichte, ist die Quinter Hütte jung, denn sie besteht erst seit Ende des 17. Jahrhunderts.

Weit älter aber ist der Name der Quint. Dieser Name wird gewöhnlich hergeleitet aus dem Lateinischen, indem in Quint ein zur Zeit der Römerherrschaft an der Landstraße Trier-Andernach entstandener, nach einem Geschäfts- oder Wirtshauschild benannter Rastort *Ad quintum (lapidem)*, d. h. zum fünften (Stein) angelegt wird, dessen Entfernung vom Straßennotenpunkt Trier fünf Leugen oder gallische Meilen betrug¹. So hatte ja auch der an der Römerstraße Trier-Neumagen-Hunsrück-Bingen gelegene Moselort *Decima* ursprünglich *Ad decimum (lapidem)*, d. h. zum zehnten (Stein) geheissen, weil er zehn Leugen oder gallische Meilen von Trier entfernt war. Für das Bestehen des Ortes Quint bereits zur Römerzeit liegen archäologische Zeugnisse in Gestalt von Altertumsfunden vor. Diese haben in neuester Zeit eine wesentliche Verstärkung erfahren durch Aufdeckung von Ziegelöfen auf dem Gelände des Eisenwerkes. So wurden vor 7 Jahren auf Grund der Mitteilungen der Werksverwaltung und mit deren Unterstützung vom Trierer Provinzialmuseum zwei aus Platten und Dachziegeln zusammengesetzte römische Ziegelöfen freigelegt, ein jüngerer und ein älterer, in dem sich auch gestempelte Ziegel verschiedener Art gefunden haben.

Nun führt aber in lateinischen Urkunden der Jahre 1023 und 1203 der unterhalb Zemmer entspringende, den Meulenwald umfließende und unterhalb des Eisenwerkes in die Mosel mündende Bach den Namen „Quinta“ und ward daher später deutsch „Quintenbach“ genannt. Daher ist die Annahme nicht ungerechtfertigt, daß die Quint als Ortschaft ihren Namen dem Bach verdankt, wie Prüm, Oos und andere, nicht umgekehrt. Auch heißt das hier gelegene Gelände „auf der Quint“, so in einer Urkunde vom 15. November 1309, durch welche der Erzbischof Balduin von Trier der Zisterzienser-Abtei Himmerode in der Eifel „den Wiederaufbau ihrer durch Krieg zerstörten Mühle auf der Quint am Rothenberg“ erlaubt hat.

In einer Kaufurkunde des Jahres 1683 wird eine Eisen-Schmelze am Quinter Bach bereits als vorhanden genannt. Die Stätte kam durch Heirat in den Besitz eines aus dem französischen Teil des damals noch zum Deutschen Reich gehörigen Herzogtums Lothringen stammenden Offiziers, Franz Pidoll. Dieser erwarb durch Kauf von der Abtei Himmerode ein Grundstück am Unterlauf des Quintbaches, um hier ein neues Schmelzwerk zu errichten. Durch Urkunde vom Jahre 1702 genehmigte oder bestätigte der Trierer Erzbischof und Kurfürst Johann Hugo von Orsbeck den Betrieb eines Eisenwerkes und Hochofens mit der Bedingung, daß Pidoll nur sein Gewerbe ausüben dürfe, daß ihm aber Jagd und Fischerei in den erzbischöflichen Wäldern verboten seien. Steine und Holz mit Holzkohle durfte Pidoll dem benachbarten Meulenwald kostenlos entnehmen. Das erforderliche Eisenerz wurde in der Nähe gewonnen, so im Tagebau bei Zemmer, Roth und Orenhofen, später im Stollenbau im Mehringer Berg. „Die Grube Morgenstern bei Schweich ist heute noch vorhanden, liegt aber seit 1887 gänzlich still.“

¹ Während die Römer die Entfernungen nach *milia passuum* oder 1000 Doppelschritten (= 1½ km) maßen, war für die Gallier nach wie vor Wegemaß die „Leuga“ (Stammwort des französischen *lieue* wie des italienischen und spanischen *lega*). Eine Leuga = 1½ römische Meilen = 2¼ km. Seit rund 200 n. Chr. war die Leuga von den Römern in Gallien zum amtlichen Wegemaß erhoben. — Die Entfernungen sind an den Hauptstraßen nach römischem Brauch durch Meilensteine gekennzeichnet gewesen.

Franz Pidoll wurde im Jahre 1714 vom deutschen Kaiser Karl VI. in den Adelsstand erhoben mit dem Beinamen „von Quintenbach“. Die Familie Pidoll, der das Eisenwerk der Quint bis gegen Ende des Jahrhunderts gehörte, hat dem Kurfürstentum Trier mehrere namhafte Männer gestellt. So war ein Herr von Pidoll kurfürstlicher Geheimrat in Koblenz und gehörte der im September 1787 vom Kurfürsten Clemens Wenzeslaus eingesetzten dreigliedrigen Kommission an, die die Beschwerden der von der damaligen Freiheitsbewegung erfahrenen Trierer Bürgerschaft prüfen sollte, und Anselm von Pidoll war (seit 1782) der letzte Abt von Himmerode, später als einfacher „Anselm Pidoll“ Mitglied des Trierer Domkapitels unter dem französischen Bischof Mannay (1803).

Infolge der Französischen Revolution und des Einzuges der französischen Revolutionsarmee in Trier (1794) wurde das Eisenwerk der Quint zerstört. Im Jahre 1810 wurde es aber durch die bekannte, ursprünglich kurtrierische industrielle Familie Wendel erworben und wiederhergestellt; 1827 ging das Werk über in den Besitz der Gebrüder Krämer aus St. Ingbert, die es vergrößert haben. Im Jahre 1875 erfolgte die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft, seit 1878 „Gewerkschaft Quint“ benannt. Heute ist die Quint als Eisenwerk eine Abteilung der „Röcknerwerke, Aktiengesellschaft“ zu Berlin (seit 1917).

Die Quint hat von jeher vornehmlich Erzeugnisse geliefert, die ins Gebiet der Heizung gehören. Das waren zur Zeit der Gründung des Werkes gußeiserne Herd- und Ofenplatten, auch Zubehör zum Küchenherd, wie Brandruten, „Feuerhunde“ oder „Feuerböcke“ genannt, auf denen die brennenden Holzstücke des offenen Herdfeuers lagerten, später aber Säulenöfen, Öfen, denen das Werk noch heutzutage vor allem seinen Ruf verdankt.

Die einstmals gebräuchlichen und beliebten, mit Wildern geschmückten gußeisernen Herd- und Ofenplatten heißen in der Eifel „Taken“ oder „Takeneisen“, in Trier „Takenplatten“. Die gleichfalls im Luxemburgischen und in Deutsch-Lothringen gebräuchliche Bezeichnung („Tak“) ist auch in Französisch-Lothringen heimisch geworden, wo eine solche Platte „la taque“ genannt wird, während sie gemeinfranzösisch „plaque de cheminée“, „plaque de foyer“ heißt. Die Verwendung der Takenplatten war verschieden. Die einen bildeten die Rückwand des Küchenherdes und seines offenen Feuers. Andere waren auf der Rehrseite des Küchenherdes in der anstoßenden Wohnstube in die Wand eingelassen in einer Nische, die später zu einem Schrank gestaltet und daher „Taken“ oder „Takenschränk“ (Plattenschränk) genannt war; eine solche Platte hatte ursprünglich die Aufgabe, die Wärme des Küchenherdfeuers der Wohnstube zu vermitteln. Andere Platten dagegen, erkennbar an ihrer Gestaltung, waren zu einem recht-eckigen Kastenofen zusammengesetzt, dessen Seitenwände in die Zwischenwand von Stube und Küche eingelassen waren, so daß der in der Stube aufgerichtete Ofen von der Küche aus bedient und genährt werden konnte. Solche aus gußeisernen Bildtafeln zusammengesetzten Kastenöfen sind im Elsaß und hier besonders im sogenannten „Hanauer Land“ noch heute im Gebrauch und werden wegen ihrer biblischen Bilder „Bibelöfen“, „Abjaloms-Ofen“ und ähnlich benannt. Sie waren früher auch im Trierer Lande üblich, sind aber seither ausgestorben, ebenso wie z. B. in der Pfalz. Denn in der Pfalz wird heute als einziger Rest eines solchen Kastenofens ein Aufsatz aus Kinkel (Westpfalz) im Historischen Museum zu Speyer verwahrt, während die aus Bildtafeln (Takenplatten) zusammengesetzten Kastenöfen in dieser Gegend um 1778 noch allgemein üblich gewesen waren, wie Jung-Stillingas Lebensgeschichte lehrt, die „Öfen von erschrecklicher Größe“ erwähnt, „auf welchen die Hochzeit zu Kana in Galiläa mit ihren zwölf steinernen Wasserküben in halb erhabener Arbeit gar erbaulich zu sehen war“ (Darstellung der Hochzeit zu Kana ist auf Takenplatten sehr beliebt).

Herd- oder Ofenplatten, die in der Quint geossen waren, sind in stattlicher Anzahl bekannt. Meist sind sie kenntlich an der unter dem Bild angeordneten Beschrift, die den *S u s o r t* nennt, manchmal unter Beifügung des Jahres des Gusses. Der Name des Ortes lautet auf den Gußtafeln gewöhnlich *QVINT* (mit rückläufigem P statt Q), auf den Platten von 1701, die das Wappen des Herzogtums Lothringen-Bar tragen, aber: *QVINT*. Von einem Kranz umrahmt steht gleichfalls *QVINT* inmitten einer Platte der (jetzt aufgelösten) Sammlung Schäfer zu Trier (Eulensfuß), während die-

² „Takeneisen“ heißt eine solche Gußtafel z. B. in einer Rechnung der eingegangenen Hammerhütte (zwischen Kronenberg und Stadtkyll in der Eifel) vom Jahre 1704.

selbe Platte sonst dieser Weischrift entbehrt. Auch auf anderen, meist durch den Namen der Hütte gekennzeichneten Gufstafeln fehlt nicht selten die Weischrift. Diese Platten der Quint haben nämlich weite Verbreitung gefunden und sind daher häufig anzutreffen. Mir sind die folgenden Bilder bekannt:

1. Schon erwähnt, Wappen des Herzogtums Lothringen-Bar, von zwei Adlern gehalten, mit Ortsangabe und Jahreszahl 1701,
2. Urteil des Salomo mit der französischen Unterschrift: Premier iuement („Jugement“ statt „Jugement“) de Salomon (Erstes Urteil Salomons) nebst Jahreszahl 1702 und Ortsangabe,
3. Sündenfall, Adam und Eva im Paradies, mit Ortsangabe.
4. Auszug Lots aus Sodom, mit oder ohne Ortsangabe,
5. Anbetung der Heiligen Drei Könige, über zwei gekreuzten Züllhörnern, auf welchen der Name der Hütte steht,
6. Gottesmutter in flammendem Strahlenkranz, in einer Umrahmung, die auch für andere Platten der Quint Verwendung gefunden hat; mit und ohne Ortsangabe,



Abb. 1

Flora oder Pax, Takenplatte der Quint

Aus den Heimatblättern „Unsere Saar“, Verlag Gaulten in Saarlouis
3. Jahrg. Nr. 2 (Sept. 1928) S. 26

7. Flora (oder Pax, Frieden), mit Zweig und Züllhorn, nach links schreitend, in einer mit Nr. 6 übereinstimmenden Umrahmung; mit Ortsangabe. Sehr ähnlich eine Platte aus Reunkirchen („Reunkirchen“) im Saargebiet (Abbildung 1)¹,
8. Flora, mit Zweig und Züllhorn in den Händen, von vorne gesehen, mit Ortsangabe, in einer von Nr. 7 abweichenden Umrahmung, die gleichfalls für Nr. 6 Verwendung gefunden hat,
9. Blumenvase, mit oder ohne Ortsangabe.

Die Weischrift VINTE hat auch eine Gufplatte, von der mir nur ein Stück der Sammlung zu Eich bei Luxemburg bekannt ist und die in der erwähnten Umrahmung (Nr. 6 und 7) ein Doppel- oder Ehe-Wappen darstellt, und zwar der Familien Orsbeck und Schenk von Schmidburg. Die nämliche Platte ist aber auch im Heimatmuseum zu Saarbrücken vertreten, doch steht hier an Stelle des Gufortes in Spiegelschrift die Jahreszahl 1683; die Platte nennt also das Jahr, welches die Anfänge des Quinten Eisenwerkes bezeichnet.

Für andere Takenplatten ist ihre Herkunft aus der Quint gesichert durch die auf dem Speicher des dortigen Hüttenwerkes noch vorhandenen, ausgemusterten Holztafeln, mit deren Hilfe die Gufstafeln hergestellt waren. Der Bilderschmuck wurde nämlich in Holz geschnitten, diese erhabenen Holzbilder wurden in nassen Sand eingedrückt, und in die so geschaffene Hohlform war das geschmolzene Eisen gegossen oder geflossen. Unebenheiten wurden nach vollendetem Guf abgefeilt. Während anfänglich Einzelbilder eingedrückt und zu einem Tafelbild vereinigt wurden, wurden später, abgesehen von Umrahmungen, die Bilder auf einer einzigen Holz-

¹ Das Heimatmuseum zu Saarbrücken besitzt die zugehörige Holztafel dieser Platte von Reunkirchen.

tafel eingeschnitten. Doch wurden Weischriften und insbesondere Jahreszahlen oft mittels besonderer Holzformen nachträglich eingedrückt, und da dies nicht selten unterlassen wurde, so fehlen, wie gesagt, diese Angaben oft auf Platten, während sonst die Platten mit dem nämlichen Bild die Weischrift haben.

Gelegentlich einer Besichtigung des Speichers des Hüttenwerkes der Quint habe ich 14 solcher Holztafeln gezählt, die übrigens teilweise dem 19. Jahrhundert entstammen, nämlich:

1. die erwähnte Platte mit Darstellung des Salomonischen Urteils und französischer Weischrift nebst Jahreszahl 1702, die einzige Holztafel, auf welcher der Name des Hüttenwerkes eingeschnitten ist (Abbildung 2), als Gufplatte im Crierer, Luxemburger und Lothringer Land verbreitet;



Abb. 2

Holztafel der Quint

(Urteil des Salomo) mit Weischrift vom Jahre 1702

2. eine andersartige Darstellung des Salomonischen Urteils ohne Weischrift (Abbildung 3), volkskünstlerisch ungelenke Nach-



Abb. 3

Holztafel der Quint

(Urteil des Salomo)

3. zwei sich schnäbelnde Tauben auf einem von zwei Amörcchen in Gewölk gezogenen Gefährt, als Gufstafel in der Sammlung Schäfer, mit der erwähnten Ortsangabe, und im Heimatmuseum zu Saarbrücken; letztere Platte trägt die Jahreszahl 1823;
4. zwei sich schnäbelnde Tauben auf einem mit einer Fackel gekreuzten, mit Pfeilen gefüllten Röcher, als Gufplatte vertreten in der Sammlung zu Eich und im Museum zu Meh;
5. Herz, von Pfeil durchbohrt, als Gufplatte in Eich und im Museum zu Meh;

6. Amor löst ein angefeiltes Täubchen fliegen;
7. mythologische Darstellung von zwei Personen als Suftafel vertreten in Eich und im Museum zu Metz;
8. Rankenornament mit Sackel, als Suftplatte wohl ebenda (wie Nr. 4, 5, 7) vertreten;
9. Blumenkorb, ähnlich in den Museen zu Saarbrücken und Metz;
10. Sonne als Antlitz;
11. König David mit Harfe;
12. der hl. Johannes der Täufer;
13. Jesus als göttlicher Hirt;
14. einfaches Ornament.

Also können mit Sicherheit insgesamt 23 Suftafelbilder als Erzeugnisse der Quint bezeichnet werden, von denen bestimmt 15 und vielleicht 17 als Takenplatten nachweisbar sind. Doch sind auch noch andere Platten sehr wahrscheinlich hier gegossen, so das von zwei springenden Pferdchen gehaltene Doppelwappen Schmidburg-Engelheim.

Im Anschluß sei einer Platte Erwähnung getan, die in der gleichfalls Pidoll als Eigentum gehörenden Eichelhütte bei Himmelrod (zwischen Kyllburg und Manderscheid) im Jahre 1702 gegossen ist. Sie stellt den Tod Absalons dar mit der französischen Unterschrift: La triste mort d'Absalon. Faite à Eichelhoet (Der traurige Tod Absalons; gemacht in Eichelhütte) und mit der Jahreszahl 1702. Wie auf der im gleichen Jahr 1702 gegossenen Platte mit Darstellung des Salomonischen Urteils, erklärt sich die französische Beischrift aus der französischen Herkunft von Franz Pidoll, der wohl auch Arbeiter aus seiner französisch sprechenden Heimat herangezogen hatte. Von der Eichelhütter Takenplatte sind mir vier Stück bekannt, zwei jetzt in Erier im Provinzialmuseum und im Hause † Hans Casparj (Hindenburg-Strasse), zwei sind mir gemeldet aus Meerfeld (Kreis Wittlich) und aus Baustert (Kreis Wittburg).

Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts wurden aber für Stuben Säulenöfen üblich, die gleich den früher bräuchlich gewesenen, aus Takenplatten zusammengesetzten Kastenöfen von außen und nicht von der Stube aus bedient wurden. Solche Säulenöfen hat die Quint in besonderer Güte hergestellt. Im Jahre 1742 hatte das Quinter Werk für den Neubau des Kesselstattischen Adelshofes zu Erier außer zwei Takenplatten auch acht Stubenöfen geliefert, die (wenn auch vielleicht nicht alle) noch dort aufgestellt sind. Dann hat im Jahre 1775 der damalige Rektor der Erierer Universität, der Deutschordensritter Reichsfreiherr Karl Friedrich von Boos zu Waldeck für den neuen Bauteil der Universität einen von der Quint gelieferten Prunkofen geschenkt, der sich im Besitz der Nachfolgerin der Universität, des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums, befindet. Ein

Ofen vom Jahr 1778, den das Hüttenwerk der Quint auf dem erwähnten Speicher verwahrt, ist hier abgebildet (Abbildung 4).

Zum Schluß seien aus der Vorgeschichte der Quint noch zwei Ereignisse erwähnt, die die alte Chronik von Erier, die sogenannten „Gesta Treverorum“ (Geschichte der Erierer) berichtet. Die Quint lehnt sich an den Meulenwald oder Meilenwald an. Der Name des Waldes wird hergeleitet vom Namen des Erierer Erzbischofs oder vielmehr Machteigners („Tyranen“) Milo, der im Jahre 753, auf der Jagd im genannten Walde von einem Keiler tödlich verwundet, im nahen Ehrang (in villa quae dicitur Yranc) gestorben ist und auch begraben wurde. An ihn erinnert das Milo-Kreuz an der Landstraße Quint-Ehrang, nachdem die alte, im Jahre 1779 als noch vorhanden bezugte Milo-Säule, nach anderer Ansicht vielmehr ein Meilenstein, längst verschwunden ist. Milo selbst aber spukt nach der Volkslage noch heute im Meulenwald als Gespenst.

Dann wird von den genannten Gesta berichtet, daß im Jahre 1205 unweit der Quint, „bei der Quelle des Milo“, ein Graf von Bianden eine Burg gegen Erier errichtete, daß der Erzbischof von Erier diese Burg belagerte, dann aber die Belagerung durch den Bau einer Gegenburg ersetzte, deren Mannen die Besatzung der Grafenburg betrunken machten, so daß sie sich dieser bemächtigen konnten. Die Grafenburg wurde zerstört und dann auch die erzbischöfliche Gegenburg beseitigt.

Quellenverzeichnis: Gesta Trev. ed. Wytttenbach-Müller, I p. 74 und p. 294, mit den „Amimadversiones“ p. 23; Goerz, Regesten der Erzbischofe von Erier S. 65; Bärsch, Eiflia illustrata, 3. Bandes 2. Abt., 1. Abschnitt (1854) S. 480 f.; Bredt in den Mitteilungen des Rhein. Vereins f. Denkmalpflege u. Heimatchutz, 11. Jahrg., Heft 2 (Juli 1917), S. 89 ff.; Steinhäuser, Archäol. Karte der Rheinprovinz, Halbbblatt Steiburg-Mettendorf (1931/32), S. 261 f.; Fieser in Erierer Zeitschrift, Jahrg. 6 (1931), Heft 1, S. 20 ff.; Keune ebd. S. 28 ff., wo weitere Literatur verzeichnet ist.



Abb. 4

Stubenofen der Quint vom Jahre 1778

Opferrückgaben

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

Alte Lesebücher in der Eifel.

II

Während der französischen Herrschaft dienten in den Schulen der Eifel als Lesebücher: Kochows Kinderfreund, Campes Sittenbüchlein, sein Robinson, Kalender, Handpostillen, Gebetbücher und — geschriebene Familienbriefe. Ein methodischer Unterricht war nicht möglich. Die Anschaffung und Auswahl der Lehrbücher war den Eltern überlassen. Die Kinder brachten in die Schule mit, was man ihnen zu Hause in die Hände gab. Fast überall stieß die Einführung gleichförmiger Lesebücher auf den Widerstand der Eltern. Ihre Anschaffung war zu teuer. Viel benutzt wurde der Katechismus. Der von Napoleon eingeführte „zum Gebrauch aller Kirchen des französischen Reiches“ hat am Schluß Rechenstabellen mit dem Einmaleins.

Um der geringen Förderung, die der deutsche Unterricht durch die französischen Schulbehörden erhielt, entgegenzuarbeiten, hatte der Pfarrer von St. Matthias bei Erier, Dewora, für die Weiterbildung deutscher Lehrer im Jahre 1810 ohne fremde Hilfe und Unterstützung in seinem Hause eine Normalschule eingerichtet¹.

¹ Nießen, J., und Mertens, P.: Victor Joseph Dewora, Erier 1897.

Deworas Verdienste um die deutsche Lehrerbildung sind um so mehr anzuerkennen, weil das Rheinland damals von dem übrigen Deutschland fast ganz abgeschlossen war. „Was endlich dieser verderblichen Einwirkung der napoleonischen Regierung die Krone aufsetzte, war die geistige Douanerie, die literarische Rheinperre, wodurch alle geistige Bemühung der beiden Rheinufer aufgehoben wurde, um den teuflischen Zweck der Entdeutschung der diesseitigen Provinzen um so leichter zu erreichen. Auf die Elementarschulen hat diese Geschiedenheit vom jenseitigen Deutschland einen um so größeren Einfluß gehabt, weil gerade in der Epoche ihrer Dauer die mächtigen Fortschritte in der neuen Methodik und Didaktik des Elementarunterrichts gemacht sind, wovon diesseits nichts oder nur einzelne Fragmente bekannt wurden“¹.

Viktor Joseph Dewora war in Hadamar am 21. 6. 1774 geboren. Er besuchte das Gymnasium in Koblenz, 1794 erhielt er eine Freistelle im Priesterseminar. Die kriegerischen Unruhen zwangen ihn, in Mainz, dann in Würzburg zu studieren, 1797 wurde er in Sulda zum Priester geweiht. Dewora war Kaplan in Frikhofen, St. Soarshausen, dann in St. Matthias bei Erier, wo er

¹ Reigebauer, Angewandte Kameralwissenschaft, dargestellt an der Verwaltung des Generalgouverneurs Sack am Mittel- und Niederrhein, Leipzig 1823, S. 134.

1808 Pfarrer wurde. Schon früh hatte er sich mit Pädagogik beschäftigt. 1816 wurde von der preussischen Regierung seine Privat-anstalt zum Lehrerseminar in Trier umgewandelt. Demora wurde Seminardirektor. 1824 ernannte ihn Bischof von Hommer zum Domkapitular und Domprediger. Der Bischof urteilt über ihn „ein eleganter Prediger ist er nicht; aber ein Volksprediger im eigentlichen Sinne, weswegen auch immer der Dom voll von Zuhörern war“. Er starb am 3. März 1837.

Die Tätigkeit Demoras, der später eine große Zahl pädagogischer Schriften herausgegeben hat, wurde gestört durch die politischen Ereignisse. Im Januar 1814 wurde der französischen Herrschaft ein Ende gemacht.

Josef Görres wurde von der preussischen Verwaltung mit der Leitung des Schulwesens in den Rheinlanden beauftragt. Er machte den Vorschlag, ein neues Lesebuch herauszugeben. Der Unterricht sollte erweitert werden durch Naturkunde, Geographie, Geschichte, Gesundheitslehre, Kenntnis der Staatsverfassung, Gesetzgebung. Alle diese Unterrichtsgegenstände sollten im Leseunterricht behandelt werden. In dem Plane, den Görres dem Generalgouverneur vorlegte, heißt es:

„Eine allgemeine Kenntnis der inländischen Naturprodukte möchte darum mit einem physischen Alphabet den Unterricht eröffnen. Die Combination dieser Elemente in einer Geographie des Vaterlandes könnte folgen. Der Mensch selbst könnte in der Betrachtung folgen, und zwar so, daß von seinem Bau das Unentbehrlichste, das Wissenswürdigste beigebracht würde und das, was jeder wissen muß, um seine Gesundheit zu bewahren. Folgen könnte einige Kenntnis der Staatsverfassung und wieder das dem Landmann Unentbehrlichste der Gesetzgebung. Endlich eine Geschichte des Vaterlandes, wie sie dem Volke zukommt, angehend nur die großen Massen, dann das ihm Verständliche, Zutragliche, Anregende, alles das müßte in einem Buche beisammen seyn, nicht allzu ausführlich, nicht allzu sehr gedrängt, weil hier dem Lehrer wenig überlassen werden darf. Ein Alphabet und etwas drüber hinaus könnte füglich alles fassen. Dieses Buch, das uns leider noch fehlt, müßte nun in der Normal-Schule zu Grunde gelegt werden und die künftigen Lehrer dort angewiesen werden, wie sie künftig daraus zu unterrichten haben. Es ist die Frage, ob es nicht nützlich seyn möchte, einen öffentlichen Preis auf die Bearbeitung einer solchen Schrift oder einzelnen Teile von ihr auszusetzen.“

Das Buch von Görres wäre also das gerade Gegenteil von dem Rochowschen Kinderfreund gewesen. Es wäre ein reines Lehrbuch geworden. Der Plan wurde nicht weiter verfolgt.

Weiterhin blieb noch Rochows Kinderfreund ein viel verbreitetes Lesebuch. Im Jahre 1838 erschien noch eine Auflage. In der Eifel wurde aber sein Lesebuch bald ersetzt durch die verschiedenen Bücher von Demora. Er hat über 70 theologische, pädagogische und landwirtschaftliche Schriften verfaßt, die fast alle bei Hergt in Koblenz erschienen. Von seinen Lesebüchern seien angeführt:

Elementarbuch zum Lesenlernen für katholische Pfarr- und Filialschulen. 2 Teile. 1. Aufl. 1817. 23. Aufl. 1830.

Der preussische Soldatenfreund. Ein Lesebuch für die niederrheinische männliche Jugend. Hadamar und Koblenz 1818. Der Schutzeiße der Kinder. 2 Bändchen. Hadamar 1822. Gott segnet den Fleiß. Koblenz, Friedr. Hergt 1824.

Jarte Jugendblüten. Sittenpiegel für Bürger- und Landleute. Koblenz, Hergt 1830.

Jarte Jugendblüten. Ein Lesebuch für kleine Mädchen in katholischen Elementarschulen. Koblenz 1833.

Die Lesestücke Demoras haben ähnlich wie die Rochows eine moralisierende Tendenz. Das zeigen schon ihre Überschriften:

Die gewissenhafte Witwe; Die beiden Wege, oder das gute und böse Gewissen; Denk' und sag nicht: „Was brauch ich viel zu lernen“; Lüge niemals!; Sei nicht stolz auf Körperschönheit usw. Demoras Lesestücke haben am Schluß meist eine Bibelstelle, ein Sprichwort, eine Mahnung oder auch selbst gefertigte Verse wie

Wilde dir auf äußern Schein
Niemals was auf Erden ein.

oder auch

Der Tag nur, wo wir Gutes tun,
Verfließt für uns beglückend;
Trob können wir dann abends ruhn,
Dann ist die Ruh erquickend.

Daneben gibt aber Demora auch Lesestücke, durch die er vor Gefahren warnen will, wie: Sei nicht verwegen im Springen; Klettere nicht an gefährlichen Orten herum; Wage dich nicht verwegen in tiefes Wasser. Als Beispiel folge:

„Heize deine Schlafstube niemals kurz vor dem Schlafengehen ein.

Eine wohlhabende Witwe, welche zwei Töchter hatte, mußte eine Nacht aus dem Hause bleiben, um bei ihrer kranken Schwester zu wachen. Die beiden Mädchen dachten, sie wollten sich einmal recht was zu gute thun und heizten, weil der Abend sehr kalt war, die Schlafstube ungewöhnlich stark. Nun gingen sie fröhlich zu Bette, nachdem sie zuvor den Ofen recht fest zugemacht hatten. Die Unglücklichen! Sie standen nicht wieder auf; denn der Ofen bekam von der Hitze einen Riß, und ein Stück Holz, welches nur halb verbrannt war, füllte bald die ganze Stube mit Rauch an. Beide Mädchen mußten ohne Rettung ersticken. Zwar war die eine im Schlafe erwacht, aber vergebens hatte sie versucht, die Thüre zu erreichen. Man fand sie in schrecklicher Gestalt auf dem Boden liegen. In der Todesangst hatte sie sich das ganze Gesicht verkratzt und die Haare ausgerauft. Welch ein Anblick war es für die unglückliche Mutter, als sie am Morgen ihre beiden geliebten Kinder, die Hoffnung und Stütze ihres Alters, nicht mehr am Leben fand!

O lernt doch, so lieb euch euer Leben ist, mit Feuer und Licht behutsam umgehen, liebe Kinder, damit euch nicht ein ähnliches Unglück widerfahre!“

Die Rurtrierische Ausgabe von Rochows Kinderfreund war für katholische Schulen bearbeitet. Jedoch kann man sie nicht ein katholisches Lesebuch nennen. Die Bearbeitung hatte kaum einen konfessionellen Zug aufzuweisen. Ferner hatte sie keinerlei nationalen Einschlag. Rochow und der Rurtrierische Bearbeiter seines Buches waren Schüler der Aufklärung mit ihren überkonfessionellen, kosmopolitischen Ansichten.

Demoras Bücher unterscheiden sich trotz des moralisierenden Inhaltes vieler Lesestücke wesentlich von denen Rochows. Die katholische Tendenz ist deutlich zu erkennen. In seinem Elementarbuch gibt Demora in den letzten Lektionen eine gedrängte Darstellung der Heilsgeschichte, ferner praktische Gesundheitsregeln. Als Schluß folgen Gebete und Schulgesänge.

In anderen Büchern sind Erzählungen aus dem Leben der Heiligen enthalten, so besonders in dem 258 Seiten starken Buch: „Leuchtende Sterne auf dem Pilgerwege zum himmlischen Vaterlande. Aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung gewählt. Koblenz 1834 bei Rud. Friedr. Hergt.“

Der nationale Standpunkt Demoras tritt besonders deutlich hervor in seinem „Soldatenfreund“. Dieses Lesebuch war nach dem Vorwort bestimmt, „den Sinn unserer Jugend für das Edle und Große im Soldatenstande zu bilden“. Unverkennbar ist bei Demora sein Bestreben, das Hineinwachsen der Rheinlande in Preußen zu fördern. So erschienen im Druck seine Predigten, die er 1817 bei der Vereidigung der preussischen Ersatzmannschaften in Trier gehalten hat; ferner eine „Erörterung der heiligen Pflichten an die Soldaten katholischer Religion im Dienste des stehenden Königl. Preussischen Heeres. Koblenz und Hadamar 1818“.

Ferner bilden die Lesebücher Demoras einen Fortschritt gegenüber seinen Vorgängern, deren Bücher ohne besondere Bearbeitung sowohl für Knaben- als auch für Mädchenschulen dienten. Demora hat als einer der ersten 1833 schon ein besonderes Lesebuch für kleine Mädchen in katholischen Schulen herausgegeben.

Um das Jahr 1830 wurden die Lesebücher Demoras allmählich durch andere, nach moderneren Gesichtspunkten verfaßte Bücher ersetzt. An Stelle der moralisierenden Erzählungen wurden in die Lesebücher Stücke aufgenommen, die den Sachunterricht und die Sprachlehre fördern sollten. Ein Rückschritt in diesen neuen pädagogischen Bestrebungen war ein von dem „Militär-Schullehrer“ und Unteroffizier im 8. Kombinierten Reserve-Bataillon in Koblenz, H. J. Hüttner 1845 verfaßtes, gut gemeintes, aber unzulängliches, „Allgemeines deutsches Lesebuch zur Erweckung und Befestigung der heiligen Liebe zu Gott, König und Vaterland, wie auch zur Unterhaltung für Jünglinge und Erwachsene“. Vom Ministerium wurde das Buch wegen seines einseitigen Zweckes als nicht geeignet zur Einführung als Lesebuch erklärt.

1830 gab H. Stammer, Lehrer am Athenäum in Luxemburg, einen „Eifelburaer Kinderfreund“ heraus. Das Buch ist ein Beweis für den gemeinsamen Kulturkreis, in dem Luxemburg mit der preussischen Eifel verbunden ist. Denn das Buch wurde von der preussischen Regierung auch in den Schulen des Erierischen Regierungsbezirkes als „vorzugsweise zu gebrauchen empfohlen“. Das Lesebuch will vielerlei und verschiedenes „aus dem Kreise oder der Welt der Kinder, ohne genaue Einteilung des Stoffes und seiner Arten, bunt durcheinander, wie es sich im Leben der Kinder darstellt“, bringen. Bemerkenswert ist, daß in dem Buche mundartliche Erzählungen stehen; drei in Luxemburger, zwei in Erierer Mundart.

Der Lehrer möge zwischen der Mundart und der hochdeutschen allgemeinen Vermittlungssprache des gesamten deutschen Volkes Vergleiche anstellen, was von sprachlichem Nutzen sein könne.

Im Jahre 1837 waren im Gebrauch in den Schulen des Regierungsbezirkes Köln 29, Koblenz 25, Aachen 25, Trier 11 verschiedene Lesebücher¹. Die großen Zahlen zeigen, wie sehr seit der preussischen Zeit die Zahl der Lehrmittel zugenommen hatte, daß aber andererseits die einheitliche Leitung fehlte. Schon Dewora hatte das Nationale in seinen Lesebüchern betont. Der heimatlische Charakter, den er schon in einzelnen Lesebüchern angeschlagen hatte, wurde von seinen Nachfolgern immer mehr entwickelt. An Stelle der eigenen, selbstverfaßten Lesebücher brachten dann die neueren Herausgeber eine Auswahl der nach Form und Inhalt besten Erzeugnisse unserer vaterländischen Schriftsteller.

Karl Zimmermann, Bonn.

¹ Jewe, Geschichte des rheinischen Lesebuches, Homburg-Saar 1927, S. 88.

Winterwunder.

Mein Feld ist nur noch Schnee und dehnt sich weit
Zu Ufern, die in blauen Fernen münden.
Kein Vogelflug den Schlaf der Welt entweicht.
Wie Andacht ruht es über allen Gründen.
Da sinkt das Abendrot zur Einsamkeit,
Und Feuer sich in Schnee und Wolken zünden:
Gott selbst steigt groß aus der Unendlichkeit,
Der weißen Ruh' das Ewige zu künden.

Theod. Seidenfaden.

Vom Eifeler Volkshumor.

Von Dr. Joseph Janssen.

Der Eifeler besitzt einen Mutterwitz, der urwüchsig ist, derb, sinnfroh und erdgemachsen. Überall dort ist der Volkshumor noch anzutreffen, wo die Verbundenheit mit der Scholle sich noch nicht gelockert hat. Der Eifeler hat eine scharfe Beobachtungsintelligenz, die dem Großstädter im allgemeinen abgeht. Der Großstädter wird leicht zum seichten Vielwässer, der immer an der Oberfläche bleibt, weil Stunde für Stunde immer Neues auf ihn einströmt. Der Eifeler ist durch Gewohnheit, Herkommen, durch jahrhundertelange Tradition und Vererbung mit einem gesunden ungetriebenen und urwüchsigen Blick für alles Wesentliche ausgestattet. Daher seine Schlagfertigkeit, seine trockenen, witzigen und oft genug bissigen Bemerkungen, die den Nagel auf den Kopf treffen. Daher auch seine Menschenkenntnis, die sich in vielen Eifeler Sprichwörtern zeigt.

Die primitive Erfahrung des täglichen Lebens, die konkrete Beobachtung der Natur und ihrer unwandelbaren Gesetze, Vachen auf der einen Seite, Weinen auf der anderen, sind der Nährboden für den derben Eifeler Volkshumor, der auch nicht vor dem allerderbsten Wort zurückschreckt.

Außer in der Sage, den sagenhaften Schwänken, ist der Eifeler Volkshumor in hunderterlei Sprichwörtern, Redensarten und Vergleichen enthalten. Die unerschöpfliche Quelle dafür ist das rheinische Wörterbuch. Alle Berufe werden verspottet, besonders der Bauer, der Advokat, der Lehrer, der Handwerker, der Pastor, der Küster.

Vom Advokat heißt es in Hellenthal:
Dat solle mer wal kriege, sät de Advokat, domot ment he et Geld.

Die Gemünder sagen:
En Advokat on en Karrerad bruche veil Schmer.

Im Kreis Mayen spottet man:
En Treps (Tropsen) Advokatentent on ene Troppe Mäurerschweß,
die koste ene Dukate.

Schleift mer ene Advokat un en Wäscheweiß den Berg herop, su
as emmer en Schwächen oven (Kreis Wittlich).

In Hütting (Kreis Wittlich) sagt der Volksmund:
De Dökter, Metzger und Schinner, dat sei Geschwester-Kinner.

Noch derber sagt man:
Frauleute, Katzen und Donner ist der letzte Dreck, den der Teufel . . . hat.

Von einem, der krumme Beine hat, sagt man, er habe die Hose über die Bütt gebügelt, und ein Buckel ist Briefträger bei der Infanterie. In Münsterfels meint man von jemanden, der viele Umstände macht: De mät Gedöns, as wenn e de Dom wegdrage wöll.

In Verkum bei Euskirchen scherzt der Volksmund:
E al Wif, wat ken Jäng mih hät, küit net en de Höll, denn
do es Zähneknirfchen!

In der Bitburger Gegend kennt man den Spruch:
Wir wollen ke Raffi mih kaufen und lauter Brantwein saufen,
de Brantwein as uns ze teuer, beim Brantwein brauch mer
ke Feuer!

Der Volkshumor macht nicht Halt vor religiösen Dingen. Im Kreis Daun spottet man:

Heilige Motter Annen, dau has uns net verstanten!
Mir hatten un Ken gebett un dau has us Kieselsten geschekkt!
Der größte Schimpfname, der einen Lehrer treffen kann, ist
Magister. Vom Naturforscher heißt es:
Butanike, Butanike, wat duhs du e mengem Garde,
du ropps me all de Blömche av on k . . . s me jet op de Blade.
(Münsterfels.)

In Reifferscheid fragen die Kinder:
Wat os der lever, ene Sack Gold oder Jebbe Poucher (Vöcher)
em Kopp?

Die Antwortet lautet:
Sebbe Poucher em Kopp — Mongk, Oge, Nas on Uhlroucher.
Der Säuer, den man damit neekt, daß er auf der Säuerliste
steht, erwidert prompt, daß der Bürgermeister auch darauf stehe.

Wer Unglück haben soll, zerbricht seinen Finger in der Westentasche, von jemandem, der eingefallene Backen hat, sagt man, daß er nicht satt Wasser bekommt, und der Glückliche findet „den Neß (Mist) en der Bozz“ (Hose). Wer viele Arbeit hat, ist so „verladen“ wie eine Kuchenpfanne zu Fastnacht. Im Kreise Mayen scherzt man: Ech schaffe ganz ger, nur bei de Arbet on nachts
woll ech mein Roh han!“ Ein Bauer, der auf die Jagd geht, schießt sich das Fett von der Suppe. Wo Geld ist, ist der Teufel, wo keins ist, ist er doppelt!

Von einem dicken Mann sagt man im Kreise Mayen:
En hat su en decken Bauch, dat e sein Zibespeße net seihl! Oder
man sagt: Er speit sich auf den Bauch. Als der Bart noch ein
Attribut der männlichen Schönheit war, hieß es: Ein Ruf ohne
Bart schmeckt wie ein Ei ohne Salz, oder sein Bart steht so dünn
wie arme Leuts Korn! Stellt sich jemand dumm an, so spottet man:
Mit dir muß man Geduld haben wie mit einem Bauer im Weichstuhl.

Der Floh gehört zu den Trägern der volkstümlichen derben
Redeweise, und der Eifeler Volkshumor hat ihn besonders in sein
Netz eingeschlossen; denn das niedere Volk hat immer eine gewisse
Sympathie mit dem Floh gehabt, da er ja für es einer der täg-
lichen Begleiter des Menschen ist.
Ech sehn en mengem Hemb, wat angere für Flüh han, heißt es
im Kreise Schleiden.

Besser en Sack voll Flüh hüden, as en Frauenfloh (Trier Schleidenweiler).

Im Kreise Schleiden ist folgende Scherzfrage üblich:
Et gong emol en Fra op de Joiad;
wat se geschof hot, hot se eweg geschmaß,
wa se nöt geschof hot, hot se met hem gehult.

Als Antwort auf folgende Frage erhält man ebenfalls: „Der Floh“
Et es jet, dat rettet seng Lewen mot sengem Namen (Kreis Prüm).

In Jhren, Kreis Prüm, kennt man folgendes Rätsel:
Well Fleisch os am besten?

(Et Fleisch van der Fluh; die Fraulekt (Frauleute) belecken de
Fenger derno.)

Auf die Frage, was ist süßer als Zucker, hört man in Metten-
dorf (Kreis Wittlich): En Fluh!

(Wemmer en Fluh fänge wöll, leckt mer de Fenger firber;
wemmer Zucker geh hot, noher!)

Und in Reifferscheid hält man für das Beste am Floh: dat se ken
Hoffiere (Hufeisen) hät, sos trüet (träte) se ene duet!

Der Floh ist schwarz, weil er immer Familientrauer hat; er kann
die größte Kälte vertragen, weil er im Winter im Hemde herum-
springt, und wenn man ihn dummerweise fragt, was man gekocht
hat, erhält man zur Antwort: Flöh mit Knochen. Der Floh sticht
alles, König, Mädchen und Jungen. Von einem Schwächling sagt
man: den kann ken Floh knicken, und wenn sich jemand ärmlich
durchschlagen muß, so meint der Hellenthaler: Hä moß Flüh knoppe.

In Hofel (Kreis Schleiden) nennt man einen Flohkönig den,
der voller Flöhe steckt. Man nennt ihn auch wohl einen Floh-
hengst, einen Flohhuppert, Flohannes, Flohgilles. Ein unsauberes
Mädchen nennt man wohl Flohfunfel, Flohpummel oder Flohmarie.

Landschaft und Wanderung

Wanderfahrten durch die südwestliche Eifel.

Von Albert Allinger, Köln.

Blick auf Kronenburg. Hinter Stadtkyll nach Westen zu weitet sich das Flusstal in eine grüne Wanne. Dunkle Waldstreifen ziehen an den Hängen der runden Kuppen hinauf. In weichen, geschwungenen Strichen verlieren sich die fernen Rammhöhen unter den tief hängenden Wolken. Hier schaut man eines jener vielen Eifeltäler ohne eigenen Reiz, würde nicht auf einem Bergkegel Kronenburg mit seinen gepackten Umrissen in überraschendem Wechsel das Landschaftsbild beleben. Für eine kurze Weile fällt aus dem düstern jagenden Wolkenmeer der volle Glanz der mittäglichen Sonne auf dieses malerische Fessennest. Alles Licht sammelt sich strahlend über dieser unberührten, jahrhundertalten wehrhaften Anlage, die an einen Kupferstich von Merian erinnert. Uralt ist die Straße, die sich in vielen Windungen zu dem Fessennest hinauf krümmt. Auf der Rückseite des Hanges geht's durch ein altes Tor. Die verwinkelten, überhängenden und ineinandergeschachtelten Häuschen, mit erstaunlich alten Jahreszahlen über den geschnitzten Türen, verweisen mit dem blendend weißen Anstrich die Mürftigkeit ihres Innern. Noch ein alter Torbogen und wir erreichen einen freien Gipfel mit den Mauerresten des alten Dynastensitzes. Beim Bau der kleinen Bauernhäuser mußte man sich zu helfen, man vermauerte die altersgrauen Quadern der einst so mächtigen Burg.

Gäbe es doch nur recht viele solcher schönen Dorfkirchen in der Eifel wie diese in Kronenburg. Schlicht und schmucklos wirkt das Bauwerk. Man empfindet das Kraftvolle, das Gewollte dieser ländlichen Kunst, deren Ausdruck innige Verbundenheit mit der weiten stillen Landschaft ist, auf deren Boden sie gewachsen zu sein scheint. Lebendig verbunden auch mit jenen freundlichen hier oben hausenden Menschen, denen die Heimatscholle Brot gibt und denen der Glaube an sie höchstes Gut bedeutet. Der kleine Pfad ins Tal hinunter führt an reizenden Bauerngärtchen vorbei. Welch ein Blühen im Spätsommer. Die Rosen duften schwer, und die Dahlien verschwenden eine leuchtende Glut von Farbenpracht.

Einsamer Wald. Wie schnell geht's vom Kylltal durch den Wald nach Ormont und weiter zur Rammhöhe hinauf. Ist es die Sehnsucht, das Verlangen nach der großen Einsamkeit des Schneifelfortes, der uns immer wieder in seinen Bann zieht? Als wir uns in Ormont mit einem gesprächigen alten Bauer über die Erhaltung der Strohdächer in den Eifeldörfern anregend unterhielten, hatten wir beim Weitergehen das Gefühl: nun verlassen wir die letzte größere Siedlung, die Menschen, und tauchen auf viele Stunden in einem unermesslichen Waldgebiet unter. Das vielfältige Bild der Nordeifel mit ihren tiefeingefurchten Tälern und wasserreichen felsigen Schluchten verliert sich hier in der Weite eines hohen, riesenhaften Walls. Von den Wipfeln der prächtigen hochstämmigen Tannen und Fichten fällt das ewige Rauschen des Windes wie Singen auf den dämmrigen Pfad. Scheu steht das zahlreiche Standwild in den verwachsenen Schneisen.

So wandert man stundenlang, ohne einem Menschen zu begegnen. Nur selten ein kurzer Ausblick nach Osten oder Westen. Bis wir dann am Schwarzen Mann, dem höchsten Punkt des Höhenweges, eine Lichtung erreichen. Wie gut läßt es sich hier zwischen dem duftenden Heidekraut auf dem weichen Moospolster ausruhen. Ein unermessliches Blickfeld öffnet sich nach Westen und Süden. Die Luft ist feucht, und müde schleppen sich die dunklen Wetterwolken über die gewaltigen Höhen und unwegsamen Forste. Ewiges raumloses Schwingen scheint die Bewegung der Bergformen zu sein. Wie ein riesenhaftes erstarrtes Wellenmeer. Aus den tiefen Talskesseln an der Our brodeln Nebel, verwehen in den Tannennipfeln zu weißen Fäden. Die Schattenberge verlieren sich unter dem graugeschichteten Wolkenmeer. Gespensterhaft groß wächst das verkrüppelte Unterholz um unseren Rastplatz aus dem dampfenden Boden. Und das Düstere, Schwermütige der Schneifel steigert sich zur Verlassenheit, die fetsam ans Herz greift.

Nur einmal erinnern wir uns der Konturen dieser Berge, Kuppen und Talsfurchen, ohne Bewegung gesehen zu haben. Es war einer jener unvergesslichen Tage im letzten Winter. Da wurde das Schauen zu einem wundervollen Erlebnis. Unter dem tiefen Schnee lag das vielgewellte Land versunken. Die hohen Ränder der gegenüberliegenden Berge glitten wie sanfte, weiße Kurven in die schneeverwehten Täler, oft unterbrochen durch die dunklen Jacken der struppigen Wälder. Aber den nahen Tannengruppen spielte das kristallene Funkeln des Raubreifes. Und der schwere Flügelschlag eines aufgeschwehten Raben verlor sich in dem lichten, klaren Blau des Himmels. Das war eine jener verhaltenen Melodien des Eifellandes, die die Seele der deutschen Landschaft ahnen lassen.

Prüm. So ein Eifelsdörfchen muß man am Abend erreichen, wenn die ersten Lichter blinken und die qualmenden Rauchfahnen der Herdfeuer wie dünner Nebel über dem Tal stehen. Am Rand des hochgelegenen Tannenbusches halten wir still und schauen hinunter auf die schweigenden Häuser, die zusammengewürfelt am Bachgrund stehen. Kleine Talsalten sind von grauen Dächern angefüllt, und an den Berglehnen steigt sich das weiße Fachwerk kubisch übereinander. Über die verdämmernden Kronen alter Bäume ragt das langgestreckte Langhaus und der Chor der Abteikirche. Wie kühn sich die beiden barocken Türme in den überschatteten Aether schwingen. Wir wissen von der uralten segensreichen Kultur, die den Namen des Klosters Prüm so berühmt gemacht hat, wir wissen auch von jener unerhörten Macht, die dem Kloster schon im frühen Mittelalter eine überragende Stellung im deutschen Geistesleben gesichert hat. Jener erloschene Glanz, dem man sich bezaubert hingibt, wenn man in der Stille der nächtlichen Stunde durch die schlafenden Gassen streift.

Wie gegenwartsnah dann der anbrechende, junge Tag mit seinem Pärmen auf dem baumbestandenen Platz am Rathaus und der alten Abtei. Markttag. Sammelpunkt für die Bewohner der entlegensten Dörfer und Höfe der hohen Schneifel, des ganzen Kreifes. Unaufhörliches Kommen und Gehen, lebhaftes Handeln und Zeilschen, Wagenrollen, Rufen und Peitschenknallen. Das sich bergwärts fortplanzt bis zu jenen hübschen, gartenumhegten Siedlungshäusern; deren Fensterrahmen verschwinden unter einer Flut von blühenden Fuchsen, Geranien und seltsamen Begonien. Ist schon der Blick vom Pausfelder Wiesenrund auf das waldbumrahmte Stadtbild mit der herrlichen Basilika eines der schönsten Landschaftsbilder in der Westeifel, so erleben wir auf der sonnenbeschiedenen Höhe des Kalvarienberges beim Abchied von dieser gesegneten Scholle einen Rundblick, den wir nicht erwartet hatten.

Etwas von ländlicher Kunstpflege. Der Kirchturm von Brandscheid steht wie ein Signal auf dem Weg zur neuen Grenze hinüber. Wie oft taucht er hinter den Wellen der waldlosen Kuppen auf. Um Vleialf teilen sich die Schutthalde der stillgelegten Bleibergwerke. Heute bleibt den Bewohnern nur noch die Erinnerung an diese wirtschaftlich gute Zeit. Mitten im Dorf liegt die umgestaltete Kirche. Ihr ältester Teil, ein massiger, wehrhafter Turm, zeigt romanische Einflüsse, im Innern ein wertvoller Holzschnitzaltar. Auf dem kleinen Kirchhof an der Turmmauer liegen etwas verwitterte Besten. Man will sie wieder auf ihren hohen Sockeln in Ordnung bringen, man weiß ihren Denkmalswert zu schätzen. Und wie groß unsere Freude, als wir im großen, sehr gepflegten Hausgarten des Pfarrers eine prächtige barocke Ruhezugsgruppe im Schatten eines alten Birnbaumes entdecken! Übers Jahr wird man auch für dieses kleine Kunstwerk ein stimmungsvolles Plätzchen bei der Kirche gefunden haben. Viele solcher Figuren unbekannter bäuerlicher Meister mögen in den Eifeldörfern schlummern, bis man sie wieder entdeckt und von kunstverständigen Leuten als wertvolle Teile der alten Eifeler Heimatkunst behütet werden.

Da wir gerade vom Schönen in der Gestaltung und von der Pflege der nützlichen altüberlieferten Schöpfungen sprechen, so soll auch dieses Land an der Westmark als ureigenste Heimat des berühmten Eifeler Strohdachs genannt sein. Nirgendwo, vom hohen

Wenn wollen wir hier nicht sprechen, haben wir schönere strohgedeckte Bauernhäuser gesehen als in jener Gegend.

Land an der Grenze. Nun dehnen sich die Wiesengründe weit. Niedere Wälder streichen an den Berggrändern hin. Aberwölben nur noch selten die langgezogenen Kammlinien. Mit dem herben Ruch der Ackererde steigen wir zur Hochfläche hinauf. Unendlich weit laufen die Linien der Felder durch den hellen klaren



Daleiden: Alte Kirche und neue Schule
Lichtbild von Dr. Spoo

Raum. Nichts Verheißendes, Lockendes in dem Land zwischen Our und Prüm. Das Strenge und Ernste in der Landschaft wird gemildert durch den Kranz der eingestreuten Dörfer. Auf den waldarmen Höhen zwischen Arzfeld und Daleiden empfindet man die große Stille und Einsamkeit, die einem als Großstadtmanich erst nach Tagen zum richtigen Erlebnis wird. Brauchte man nur nicht so viele Stunden Fahrt zu diesem weltfernen Land!

Wie erquickend dieses Untertauchen von Daleiden ins stille Irrenbachtal, dieses Wandern bergauf, bergab, zuletzt durch den Buchengrund der hurtigen Enz entlang. Und dann Unerwartetes, Überraschendes. Dieses unerhörte Felsenrund, diese wildschöne Romantik um Neuerburg. Wo die steilen Berge mit ihren grünen Wäldern kaum Raum lassen für bewehrte Häuser, Bachlauf und Gassen. Wo über den grauen Schieferdächern eine prächtige, spätgotische Kirche, ein Glockenturm aufragt, und weiter hinauf über Terrassen, auf einem ragenden Felsenriff, die ausgedehnten Schloßbauten, die seit dem Ausbau zur Jugendburg aus ihrem jahrhundertlangen Traum erwacht sind. Wo das Duften der Tannen so stark ist und das späte Blühen in den steilen Berggärten so entzückend wirkt. Eine verzauberte deutsche Kleinstadt. Am späten Abend weht ein leichter Hauch die letzten Klänge aus dem engverschlungenen, lichterglühenden Talgrund herauf zu unserm Ruheplatz. Wir sitzen unter den Schloßlinden. Um uns eine singende Schar froher, junger Wanderer, jener großen deutschen Jugendbewegung, die mit der wohllichen Ausgestaltung dieser Burgtrümmer etwas Vorbildliches geschaffen haben. Außerster Vorposten für die wandernde Jugend in der Westmark.

Die Tage fliegen rasch dahin. Auf den herbstlichen Höhen lobert schon an den Waldgrändern ein fattes Rotgold. In der durchleuchteten Weite nach Westen hängt unser Blick an den silberblauen Berggrändern, denen wir sehnsüchtig, voller Erwartung entgegenwandern. O, dieses erhabene Schauen am hochgelegenen Schiershof, diese träumerische Abgeschiedenheit an der rauschenden Saymühle, diese trostige waldumschattete Burg Falkenstein. Stilles Land, das in seiner ungeahnten Schönheit entdeckt werden will.

Dann das Hintersteigen vom hochgelegenen Preischeid über die ausichtsreiche Affler Höhe ins tiefe Ourtal. Zwischen Dasburg und Vianden zeigt sich dieses seltsame Flußtal

in unaufhörlichem Wechsel. Wälder hängen tief in die seitlichen Schluchten. Riesenhafte Felsen brechen aus den Bergwänden. Kleine Bäche stürzen aus dem Gewinkel der leuchtenden Wiesen in die klare Flut. Wenn der geniale Plan des menschlichen Geistes, alle diese werterschaffenden Wassermassen in einem riesenhaften Stauseewerk bei Biwels zu fesseln und nutzbar zu machen, seiner Vollendung entgegengeht, dann wird manche malerische Mühle, manches alte Bauernhaus, ja ganze Gehöfte werden in den tiefen Fluten ihr nasses Grab finden.

Vianden, der landschaftliche Glanzpunkt des friedlichen Nachbarländchens, wirkt in der Tat in seiner freien und doch bergumschlossenen Lage großartig. Ein Landschaftsausschnitt, der in seiner Steigerung von keinem anderen Ort in der ganzen Westeifel übertroffen werden dürfte. Wandervoll an einem farbenbunten Herbsttag mit seiner spätsommerlichen schmeichelnden Wärme auf den Höhen über dieser uralten, schicksals-erfüllten Stätte zu verweilen und das strahlende Glühen der abendlichen Sonne in sich aufzunehmen, das Stadt und Fluß umhüllt. In den Kronen der hochstämmigen Buchen spielt der Wind mit leisem Geslüster. Die ersten Blätter fallen. Auf einem Fußweg, der uns durch das rauschende Laub am Abhang talwärts führt, empfinden wir beim Schauen über Schloß, Türme und verwirte Häuserzeilen jene farbandurchglühte Romantik, die seit Kaspar David Friedrich von den Malern vergessen ist.

Ausklang. Zwischen Wallendorf und Echternach glaubt man durch eine süddeutsche Flußlandschaft zu wandern, etwa am unteren Neckar. Das Herbe des Hochlandes, die Armut der weißgekalkten Häuschen, die magere Scholle machen hier einer gewissen Wohlhabenheit Platz. Mit Früchten angefüllte Gärten umfrieseln die schmucken, geräumigen Häuser, auf den tiefgrünen Wiesen ruhen fette Kühe, Fischernachen mit ausgeworfenen Netzen liegen auf der stillen glühenden Flut. Die liebliche Anmut der Sauer läßt hier keinen Grenzfluß vermuten.

Nach der von Irrel, wo die Prüm aus den Sandsteinbergen bricht und sich mit der Nims trifft, südwestlich über die Höhen wandert, wird über die Lage von Echternach entzückt sein, dem Ausgangspunkt zur Luxemburger Schweiz. Ein Stück Felsenlandschaft, wie wir es schöner und eindrucksvoller öfters in unserm Vaterland nicht finden können. Was aber nicht hindert, daß der Fremdenstrom, besonders von Belgien und Holland, jährlich zunimmt. Man fühlt sich ja auch wohl in diesem Städtchen, das für das Luxemburger Ländchen nur die beste Empfehlung sein kann. Außerst malerisch wirkt der mittelalterliche hochgotische Sandsteinbau des Rathauses. Über einer Spitzbogenhalle gute Steinfiguren, flankierende Rundtürmchen. Nicht zu vergessen der versteckte Hügel über den grauen Dächern mit dem romanischen, lindenumschatteten Kirchlein. Dann die herrliche 900 Jahre alte Basilika mit ihrer prächtigen Fassade und den weit ins Land hinaussehenden beiden Türmen. Mittelpunkt der berühmten Springprozession am Pfingstfest. Die Flanken der geräumigen Abtei aus der Barockzeit schließen sich an. Ein schön gegliedert Bau, dem aber eine gründliche Wiederherstellung nottut. Über dem gegenüberliegenden mauerumschlossenen Park der Ab-



Wallendorf an der Sauer
Lichtbild von Harrer Ballmann, Wallendorf

tei liegt der Zauber des Vergessens. Das verwitterte Gesicht einer Putte trägt die Falten eines verjüngten Vächelns. Vielleicht ist es die stille Freude über die längst verrauschten Gartenfeste der Abteiherrn. Und das reizende Rokokoschloßchen im Uferpark, seine hübsche Ballustrade, das silberne Plätschern aus dem Brunnenring, der Duft der Blumenbeete, alles erinnert an die frühere Pracht.

Mit dem Blick auf die steil abfallenden Felsenbänke am jenseitigen Ufer wandern wir weiter. Das letzte Stück des Sauer-tales zur Mosel hin ist das freundliche Bild der Rebenlandschaft. Die Waldhügel sind allmählich zurückgeblieben, die der Sonnenseite zugewandten Hänge sind fast bis zum Kamm hinauf mit Weinbergen besetzt. Man ahnt die Nähe der Mosel, die mit ihren gestaffelten Hügeln und weichen Linien immer wieder das Auge bezaubert und beglückend wirkt.

Waldweihnacht.

Rings deckt der Schnee den weiten Wald
Hellschimmernd, rein und dicht;
Darüber gießt wie Silber klar
Der Mond sein weißes Licht.

Wie Beter ernst die Tannen stehn,
Die Häupter tief geneigt;
Kein Hauch, kein Ton weilt um mich her,
Sogar der Waldbach schweigt.

Da blinkt ein Strahl im dunkeln Grund,
Ein süßer Sang erwacht;
Ich lausche still und andachtsvoll:
Christkind geht durch die Nacht.

Aachen.

H. Rüb ben.



Erfreuliche Ehrung unseres Eifelvereins-Vorsitzenden. Herr Prof. Burger in Mayen hat die Büste des Herrn **Seheimrats Dr. Kaufmann** modelliert und dem dortigen Geschichts- und Antiquarverein als Geschenk überreicht zur Aufstellung im Eifelvereins-Museum. Der Verein hat die Schenkung mit besonderem Danke entgegengenommen. Nach Fertigstellung einer kleinen baulichen Umänderung des obern Stockwerkes wird die Büste daselbst zur Aufstellung gelangen. Daß die Erinnerung an die hervorragenden Verdienste unseres langjährigen Vorsitzenden im Eifelverein an dieser Stelle so wirkungsvollen Ausdruck für die Nachwelt erhält, wird bei allen Mitgliedern freudige Zustimmung finden.

Vorschau auf den Wintersport in der Eifel. Die deutsche Presse meldet von der erwartungsvollen Einstellung der deutschen Wintersportler auf die Freuden des Schneefeldes. Da lieft man von der Eifel, wie sie wetteifern in Hellenthal, Hollerath, Blankenheim, Daun, Prüm und Gemünd im Rügen für die kommenden Ereignisse. Die 30 km lange Rennstrecke des Rürburgrings erwartet die Langstreckenläufer und Rodler. Das gesamte Schneefeldgebiet zwischen den Gemarkungen Olheim, Brandscheid, Schlaufenbach, Roth und Ormont bietet durchweg sichere Schneeverhältnisse; Prüm plant den Bau einer Sprunghalle. Die Hohe Acht ist wie immer Ziel der Verbands-Staffelläufer und dürfte u. a. auch in diesem Winter mit den geplanten Lehrwartkursen die meisten Schläufer anziehen.

Die Spätzüge auf den Bahnstrecken Pronseld—Auenburg und Pronseld—Waxweiler, die wegen geringer Benutzung mit dem 1. Oktober ausgefallen waren, werden an Sonntagen wieder bis auf weiteres in Betrieb gesetzt.

Die Seindemärkte in Auenburg und Wittburg zu Anfang Dezember waren wohl von Arbeitnehmern zahlreich besucht, doch Arbeitgeber waren nur wenige vertreten. Es ist den Eifeler Landwirten kaum mehr möglich, die nötigen Arbeitskräfte für das künftige Jahr einzustellen.

Wirtschaftlicher Notstand. Unter den drückendsten Umständen trat die Eifeler Landwirtschaft in den Winter ein. Der Preissturz auf den Viehmärkten war gegen das Vorjahr ganz erschreckend, die Preise der Ferkel lohnen die Aufzucht kaum mehr. Manherorts, vor allem in der Südeifel, sucht man durch Förderung der Milch-wirtschaft die nötigen Vorräte herauszuholen. Die Gemeinde- und Staatsforstverwaltungen gewährten vordem im Winter vielen Dorfbewohnern durch Waldarbeiten aller Art lohnenden Nebenverdienst; doch da der Holzverkauf fast lahmgelegt ist und die Forstausgaben stark beschränkt wurden, ist auch hier fühlbarer Verdienstrückgang. Auch der Verkauf von Christbäumen brachte geringe wirtschaftliche Erholung. Die Bestellungen waren geringer, die Preise gesunken. — Einen wirtschaftlichen Vorteil aber wird voraussichtlich die Aufhebung der Mineralwassersteuer durch die jüngste Notverordnung für die Eifel erbringen (siehe Novembernummer).

Der Straßenbau Daun—Kyllburg hat reichhaltige Fundstellen von Versteinerungen des Unterdevons aufgedeckt. Besonders in der Gemarkung Oberstadtfeld war die Ausbeute reichlich, und viele Geologen aus Bonn, Frankfurt und Holland haben hier ihre Sammlungen durch schöne Stücke bereichert. Auch im Dauner Heimatmuseum schaut man manch gut erhaltenes Stück aus dieser mineralogischen Ausbeute, um das es manches große naturkundliche Museum beneidet.

Ärztliche Anregung für Eifeler Sommerfrischen und Kurorte. Ein Nachener Sacharzt für Kinderkrankheiten wendet sich an den Eifelverein mit der Bitte, die Gaststätten und Pensionen der Eifel auch auf die Betreuung erholungsbedürftiger Kinder hinzuweisen. Da dadurch der Besuch der Eifel nicht nur in den großen Ferien, sondern auch schon im Vorfrühling gefördert werden könnte, geben wir der Anregung im Wortlaut Raum:

„Als Sacharzt für Kinderkrankheiten habe ich oft Gelegenheit, die Mütter bezüglich des Sommeraufenthaltes der Kinder zu beraten. Da ich die günstigen klimatischen Einflüsse der Eifel für die Entwicklung des Kindes kenne und sehr schätze, empfehle ich sehr häufig die Eifel. Die Kennung von Kurorten und auch kleineren schön gelegenen Ortschaften macht keine Schwierigkeiten, wohl dagegen die Angabe von besonderen, speziell für Kinder eingerichteten Hotels bzw. Pensionen. Die Mütter wollen während der Ferien auch selbst etwas Erholung haben und können andererseits nicht noch Personal zur Beaufsichtigung und Beschäftigung der Kinder mitnehmen. An der See z. B. sind die Kinder den ganzen Tag im Sand beschäftigt; in der Eifel dagegen sind die Kinder meist auf Spaziergänge in Begleitung der Eltern angewiesen. Hier könnte nun m. E. ein Spielplatz mit Sandkasten oder Wiese mit kleinen Turngeräten in den meisten Gaststätten leicht eingerichtet werden; dies würde den Eltern eine große Erleichterung sein und auch die Kinder noch mehr ins Freie locken. Bei schlechtem Wetter dagegen müßte ein besonderes Kinderspielzimmer zur Verfügung stehen, so daß die Kinder sich auch dann austoben könnten, ohne die Erwachsenen zu belästigen. In beliebigen Kinderhotels essen auch die Kinder getrennt und kurze Zeit vor den anderen Gästen, was allgemein sehr geschätzt wird.“



(Die besprochenen Bücher müssen an die Bücherei des Eifelvereins in Mayen abgegeben werden.)

1. **Geschichte des Dorfes und Klosters Hoven b. Jülich**, von Dr. Paul Heusinger, Euskirchen, Volksbatt-Druckerei 1931.

Dem gelehrten Diözesan- und Dombibliothekar verdanken wir diese gründliche geschichtliche Darstellung, die eine wertvolle Bereicherung unseres heimatischen Schrifttums bildet und auch über den Bereich von Hoven-Jülich hinaus Beachtung finden wird. R.

2. **Die Geographie der Eisenbahnen und Landstraßen im Wirtschaftsgebiet der Eifel** von Diplom-Handelslehrer Dr. Kessel. Volksblatt-Verlag, Euskirchen 1931, Preis 1,50 RM.

Das soeben erschienene 116 Seiten starke Bändchen ist eine überaus nützliche und sachliche Nachschlageschrift, die dem Eifelbewohner,

allen Eiselfreunden und wirtschaftlichen Kreisen recht willkommen sein wird. Nach einleitenden Worten über Bodengestaltung, Wirtschafts- und Siedlungsfragen des Eifellandes gibt der Verfasser zuerst eine eingehende Darstellung aller Wissenswerten über die Eifler Eisenbahnen und gruppiert alle Linien um die beiden Hauptbahnen Köln—Trier und Koblenz—Trier; auch die Rurtal- und Brohltalbahn das noch ausstehende Bahnprojekt Adenau—Ulmen—Vullay (oder Kelberg—Daun?) folgen im Plane dieser Erörterung. Jede der Bahnstrecken ist landschaftlich und wirtschaftlich und in ihrer Entstehung geschildert, die Angaben über den Güter- und Personenverkehr auf allen Linien bietet uns ein sorgfältig gesammeltes Zahlenmaterial von allgemeinem Interesse, das noch erhöht wird durch die statistischen Vergleiche mit anderen deutschen Verkehrslinien und dem Gesamteisenbahnnetz Deutschlands. Mit gleichem Sammeleifer sind die Landstraßen der Eifel dargestellt. Einen geschichtlichen Überblick über die Straßen der Römer, des Mittelalters, Napoleons und der preussischen Verwaltung folgen die baulichen und wirtschaftlichen Erörterungen sämtlicher Eifler Provinzial-, Kreis- und Gemeindestraßen der Gegenwart. Die Statistik über den Verkehr auf jedem einzelnen Verkehrswege ist wiederum von besonderem Interesse, ebenso der Vergleich mit andern deutschen Straßennetzen. Eine besondere Abhandlung belehrt uns über Entstehung, Bau und Bedeutung des Rürburgringes, und der Schluß bringt viel Wissenswertes über die Kraftverkehrslineien des Eifellandes und ihre Bedeutung im Personen- und Güterverkehr. Diese heimische Verkehrschrift legt Zeugnis ab von einer recht geschickten und fleißigen Sammlertätigkeit des Verfassers. Noch sei erwähnt, daß hier für die Oberklassen der Eifler Schulen ein reiches bodenständiges Zahlenmaterial für den Rechenunterricht geboten wird.

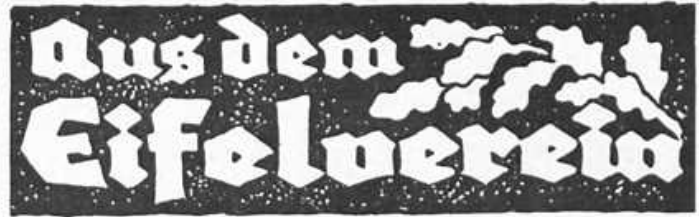
Zender, Bonn.

3. **Verzeichnis der Winterport-Jugendherbergen**, Ausg. 1931/32. 75. Seiten. Herausgegeben vom Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Verlags-Abteilung, Hilchenbach in Westfalen. Preis nur 10 Pfg.

Es ist schon lange kein Geheimnis eines kleinen Kreises mehr, daß das Winterwandern seine besonderen Reize hat und infolgedessen sehr geschätzt wird. Deshalb sind auch die deutschen Jugendherbergen in den Gegenden, wo Wintersport, wie Schneeschuhlaufen, Rodeln, Eislauf üblich ist, meist sehr gut besucht. Man kann deshalb die Herausgabe eines besonderen Verzeichnisses der für Wintersport geeigneten Jugendherbergen nur begrüßen. Es enthält allgemeine Beiträge über das Winterwandern, Hinweise auf Fahrpreismäßigungen, Ratsschlüsse für Wandersfahrten und vor allem die genauen Angaben über alle Winterport-Jugendherbergen, die erfreulicherweise noch mit Anführung der Höhenlage und der für den Wintersport geeigneten Einrichtungen versehen sind. Von Eifeljugendherbergen sind Adenau, Blankenheim, Darscheid, Gemünd, Manderscheid, Monschau, Riddeggen, Prüm und Reifferscheid aufgeführt. Da zudem das Heftchen, das in einer gefälligen Größe mit einem schmunken mehrfarbigen Titelbild des Malers Emil Weithan einen guten Eindruck macht, nur 10 Pfennig kostet, ist ihm weitgehende Verbreitung zu wünschen.

4. **Was ein deutsches Schulbuch über die Eifel zu melden wagt.** Herr Lehrer Geißler in Andernach macht die Schriftleitung auf ein Handbuch für den erdkundlichen Unterricht von Rich. Fritzsche aufmerksam (Verlag Baier u. Mann, Langensalza), das im I. Teil, S. 151, folgende unglaublichen Sätze der Eifel widmet:

„V. Die Eifel. Das Land der armen Leute ist die Eifel, die sich zwischen Mosel, Rhein, Roer und Sauer ausbreitet. Die Eifel ist — wenige Striche ausgenommen — eine öde, rauhe, unwirtliche Hochfläche. Nur hier und da ragen aus den Felsenstrümmern einzelne niedrige Büsche heraus, und Heidekraut und dürriges Gras sprossen aus dem steinigem Boden. Weite Strecken sind völlig kahl. Nur wenige Dörfer liegen auf dieser Hochfläche. Diese Dörfer sind klein und unansehnlich. Die niedrigen Häuschen werden von kärglichen Akern umgeben, auf denen nur Hafer und Kartoffeln und etwas Heidekorn gedeihen. Mühselig ist die Bestellung dieser Felder. Der magere, beraste Boden wird umgestochen und angezündet, und die Asche benutzt der Eifelbewohner als Dünger. Aber nach drei Jahren ist die Kraft des Bodens erschöpft, und er liefert keinen Ertrag mehr. Das Feld muß nun lange Jahre brach liegen, ehe es wieder bestellt werden kann. (Bild: Eifel Landschaft.) Einzelne Teile der Eifel jedoch, namentlich die Vordereifel, zeichnen sich durch Fruchtbarkeit aus und eignen sich zu lohnendem Ackerbau.“



Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Der Eifelkalender 1932 gehört auf jeden Weihnachtstisch.
2. Beiträge für den Eifelkalender 1933 werden erbeten tunlichst bis Jahreschluß an die Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins, Bonn, Stadthaus, Böttlerplatz 1.
3. Die früheren Jahrgänge des Eifelkalenders (mit Ausnahme von 1929) werden den Mitgliedern zum Vorzugspreise von 50 Rpf abgegeben.
5. Der Vordruck zum Jahresbericht über die Tätigkeit im Jahre 1931 wird den Ortsgruppen im Laufe des Dezembers zugehen. Ich bitte alle Ortsgruppen, den Bericht pünktlich bis zum 1. März 1932 zurückzusenden, damit der der Hauptversammlung sachungsgemäß zu erstattende Bericht, dessen Vorbereitung geraume Zeit erfordert, an Hand der Einzelberichte zusammengestellt werden kann. Den Bericht für das Jahr 1930 hatten von 144 Ortsgruppen nur 93 erstattet. Nicht berichtet hatten dagegen folgende Ortsgruppen:

Altenahr, Antweiler, Arloff-Kirspenich, Binsfeld, Bleialf, Call, Densborn, Dernau, Dollendorf, Dudeldorf, Duisburg, Echternach, Ehrang, Erfttal-Bergheim, Irrel, Jünkerath, Kaiserseich, Kelde-nich, Kottenheim-Hausen, Kyllburg, Lückersath, Lutzerath, Mar-magen, Mausbach, Mayschoß, Mehren, Monreal, Mosenberg Sit Bettenfeld, Müllenbach, Müllenborn, Niederbreisig, Niedermendig, Oberes Brohltal Niederzissen, Prüm, Prümthal Sit Bettingen, Rech, Reifferscheid, Sinzenich, Süchteln, Schalkenmehren, Schmidt, Schönecken-Wetteldorf, Condorf, Biersen, Birneburg, Waxweiler, Weimes, Wittlich.

Hoffentlich werden diesmal alle Ortsgruppen meiner Bitte entsprechen und dadurch zu einem Gesamtbild über das Vereinsleben beitragen.

6. Beim bevorstehenden Jahresabschluß weise ich darauf hin, daß die Einbanddecken zum Eifelvereinsblatt von unserem Schatzmeister Herrn Amtsgerichtsrat Dr. B. Bonachten, Aachen, Casinostraße 15, oder durch die Hauptgeschäftsstelle in Bonn, Stadthaus, Böttlerplatz 1, zum Vorzugspreise von 75 Rpf zu beziehen sind.

7. Ein neuer Lichtbildervortrag „Die romantischen Burgen der Eifel“ (41 Bilder) ist fertiggestellt und kann bei der Hauptgeschäftsstelle entliehen werden. Auf den Lichtbildervortrag „Die schöne Eifel“ (60 Bilder) wird ebenfalls nochmals hingewiesen. Die Leihgebühren sind von 6,— RM auf 4,50 RM herabgesetzt worden.

8. Für die Lichtbilder Sammlung wurden Lichtbilder unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlich Dank sage: von Landrat Bender, Wittlich, Karl Stollenwerk, Monschau, Frau Maria Bakes geb. Peren, Aachen, Prof. Knickenberg, Odekoven, Geologische Landesanstalt, Berlin, S. Kaufmann, Köln-Klettenberg (große Sammlung). Für Zusendung weiterer Bilder zur Vervollständigung unserer Sammlung sind wir dankbar.

Bonn, den 1. Dezember 1931.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:
Kaufmann.

Aus den Ortsgruppen.

A. Neue Mitglieder.

O.-G. Speicher. Johannes Schön, Pfarrer, Merscheid, Post Norbach.

B. Berichte.

O.-G. Krefeld. Zu Beginn der von der Ortsgruppe Krefeld ge-

planten winterlichen Veranstaltungen hatten sich am Montagabend die Mitglieder mit ihren Angehörigen und Freunden zu dem aktuellen Lichtbildervortrag „Die Eifel“ in der Realschule eingefunden. Der Redner, Vorsitzender Dr. Erlmann, verbreitete sich zunächst in fesselnder Weise über die in früheren Jahrzehnten so gern gemiedene und verschriene Eisellandschaft, die an Naturschönheiten unserer Heimat ihresgleichen sucht. Die Bewohner der einzelnen Gebietsteile, ihre Abstammung und ihre Ansiedlung wurden in Betracht gezogen und das Verständnis für Wesen und Eigenart derselben anschaulich beleuchtet. An Hand von zahlreichen klaren Lichtbildern führte der Redner seine wanderlustigen Zuhörer durch reizende Eiselfestlande, an kraftstrotzenden Burgen und Felsen, Schlössern und Klöstern vorbei, durch einsame Eiseldörfer mit strohgedeckten Fachwerkhäusern wie auch durch anmutige Städtchen des Kyll- und Ahrtales, wobei er besonders die landschaftlichen Gegensätze der einzelnen Gebietsteile in Betracht zog. Besondere Erwähnung fand in dieser Hinsicht das westabgeschiedene Hohe Venn gegenüber den gastlichen Eisellandschaften Gerolstein, Neuerburg, Schönecken, Münsterfels, Mayen usw. bis hinüber zu dem romantischen Vianden des luxemburgischen Landes. Von besonderem Interesse waren die Schilderungen über die Entstehung und Ausbreitung der verträumten Maare mit ihren silberhellen Gewässern. Der Vortrag, der so recht dazu angetan war, neue Begeisterung für die schöne Eifel unter den Mitgliedern des Eifelvereins und seinen Freunden zu entfachen, fand ungeteilten Beifall. — Anschließend fand die Herbst-Hauptversammlung statt, die einen erfreulichen Aufschluß über die Tätigkeit der Ortsgruppe, den Hauptverein und den Arbeitsausschuß gab.

Veranstaltungen im Winter: 20. Dezember 1931, 20 Uhr, in der Realschule „Weihnachtsfeier“.

18. Januar 1932, 20.15 Uhr, in der Realschule „Filmvorführung“.

14. März 1932, 20.15 Uhr, in der Realschule Lichtbildervortrag J. Heuwels: „Wanderungen der Ortsgruppe“. Änderungen vorbehalten.

O.-S. Koblenz, 15. Januar 1932 Jahreshauptversammlung. Ort und Stunde werden noch mitgeteilt.

Mit Rücksicht auf die Notzeit hat der Vorstand beschlossen, das Winterfest ausfallen zu lassen. Anstatt dessen Anfang Februar 1932 — Ort, Tag und Stunde werden im Vereinskalendar der hiesigen Zeitungen noch mitgeteilt — Vortrag unseres Mitgliedes, Herrn Direktor Weber, Thema: „Eiseldichter Peter Zirbes, aus seinem Leben und Wirken.“ Eintritt frei. Im Anschluß daran gemütliche Eiselfestunde. — Ab 15. Mts. findet jeden 2. Freitag im Monat im Luxemburgerhof, 1. Stock, ab 20 Uhr die beliebte gewordene Singstunde wieder statt. Alle Eisellauer sind herzlich willkommen. Bitte Liederbuch mitbringen. — Unsere lieben Mitglieder bitten wir herzlichst, auch in der Notzeit uns die Treue zu halten. Dies um so mehr, als wir bereits Mitte Dezember die Zeitungsgebühr für das Eifelvereinsblatt nach der jetzigen Mitgliederzahl im voraus bezahlen müssen. — Der Wanderplan für das erste Halbjahr 1932 wird im Dezember mitgeteilt werden.

O.-S. Kreuzau. Unsere Ortsgruppe zeigt unter ihrem Vorsitzenden, Fabrikant Jos. Lüttgen, wieder lebhaftere Tätigkeit. Die Wanderungen zur schönen Eifel, die fast nicht mehr üblich waren, zeigten im vergangenen Sommerhalbjahr recht rege Beteiligung. Auch die Eisellabende wurden wieder eingesetzt. Der für den Monat November abgehaltene Eisellabend brachte den Mitgliedern und seinen Freunden einen Vortrag des Lehrers Geuenich aus Düren über „Alt-Düren“. An Hand von Lichtbildern entrollte Herr Geuenich als eifriger Geschichtsforscher seiner Heimatstadt ein genaues und sehr interessantes Bild über die Dürener Gegend von der Steinzeit bis um 1500. Allseitiger Beifall lobte den Vortragenden. Dieser gesellige Vortragsabend wurde noch umrahmt von Musikvorträgen, die Herr Willy Stromberg mit seinem Streichorchester überraschend und in unterer Weise zum Besten gab. Auch ihm und seinem Orchester sollte man Anerkennung. Die Tageswanderung am Sonntag, den 22. November führte uns durch den Gürzenicherwald zur Klosterkirche Schwarzenbroich. Hier wurde Mittagstafel gemacht und der Rucksack erleichtert. Die Rückmarsch führte uns durch das schöne Thönbachtal über Sey-Straf-Langenbroich-Winden zurück nach Kreuzau. Hervorzubeden verdient noch die Namens- und Geburtstagsfeier, die unsere Wandermädels ihrer Freundin „Silly“ überraschend bereiteten.

Die O.-S. Schweiler machte am 8. November ihre Schlusswanderung 1931. Die Wanderung ging wie alljährlich durch den Probsteierwald zum Gasthof Bitter und führten diese wie immer

O.-S. Dillingen, Saar:

Nachruf.

Am 11. November 1931 starb unerwartet unser langjähriges Vorstandsmitglied

Herr Gemeinderentmeister Peter Bettingen.

Er gehörte seit Gründung der Ortsgruppe dem Verein als Vorstandsmitglied an. Mit seltenem Eifer trat er für die Interessen des Vereins ein. Bei den Hauptversammlungen des Eifelvereins fehlte er niemals. Trotz seiner Krankheit ließ er es sich nicht nehmen, auch in diesem Jahre die Versammlung in Wittburg, seiner Geburtsstadt, zu besuchen. Die Ortsgruppe verliert in Herrn Bettingen eines ihrer treuesten Mitglieder.

Wir werden ihm stets ein treues Andenken bewahren.
Der Vorstand.

die Herren H. Merckens und P. Wagemann. Circa 60 Wanderlustige nahmen an der Wanderung durch den schönen herbstlichen Wald teil und trafen gegen fünf Uhr mit den Nachzügeln im Saale des Gasthofs Bitter zu gemeinsamem Kaffee und gemütlichem Beisammensein bei Musik, Verlosung und Tanz zusammen. Nach dem Kaffee begrüßte der Vorsitzende, Herr Kojel, die überaus zahlreich Erschienenen (etwa 150 Personen), unter ihnen Herrn Bürgermeister Dr. Kavelage und den ehemaligen langjährigen Vorsitzenden Herrn Justizrat Krüll. Der Vorsitzende gab einen kurzen Rückblick über die diesjährige Tätigkeit der Ortsgruppe, dankte allen die für das Wohl derselben tätig gewesen waren und denen, die die anschließende Verlosung durch Stiftungen ermöglicht hatten. Der Kassierer, Herr Peter Herzog, bekam für seine hervorragende Kassensführung in dieser schwierigen Zeit einen Eichenstock mit Abzeichen. Zum ersten Male konnte der Vorsitzende sieben Mitgliedern einen Wanderstab mit Ring und Widmung für 25 Wanderungen — gerechnet ab 1. 1. 1928 — überreichen, es sind dies die Mitglieder Frau Dr. Müller-Meschede und die Herren E. Kojel, Dr. R. Müller-Meschede, R. Hinken, O. Hinken, E. Lüttger, W. Schmits. Alsdann beglückwünschte der zweite Vorsitzende, Herr Dr. Müller-Meschede, die Jubilare der seit 28 Jahren bestehenden Ortsgruppe, die zum größten Teil Mitbegründer sind, und überreichte ihnen das vom Hauptverein gestiftete silberne Abzeichen mit Urkunde für 25jährige ununterbrochene Mitgliedschaft. Herr Justizrat Krüll sprach den Dank der Jubilare aus und wünschte der Ortsgruppe ein weiteres Blühen, Wachsen und Gedeihen. Nach der Verlosung wurde ein Hase durch Herrn W. Schmits unter großer Heiterkeit versteigert. Die Teilnehmer blieben noch einige Stunden bei Gesang und Tanz zusammen.

Die Namen der Jubilare der Ortsgruppe Schweiler lauten:

E. Cohnen; A. Corsten; J. H. Jaensen; R. Franzen; Dr. E. Gerhardt; Dr. R. Siesbeck; E. Herzog; R. Klatte; E. Kojel; E. Krüll; Dr. W. Lange; Frau A. Pöbry; Frau E. Lüttger; H. Merckens; J. Müller; F. Neuman; F. Schlömer; H. Schmidt; G. Cronisek; P. Wagemann; J. Winter; S. Wolff.

Schlusswort der Schriftleitung.

Wiederum stehen wir am Schluss eines Vereinsjahres, das uns nach außenhin schwere Sorgen, aber im Vereinsleben rege Arbeit und erspriehlichen Fortschritt gebracht hat. Besonders erfreulich war die treue und selbstlose Mitarbeit am heimattrauen Inhalt des Vereinsblattes, wofür ich auch an dieser Stelle herzlichen Dank sage!

Verehrliche Mitglieder!

Bewahret dem Eifelverein im kommenden schwersten Vereinsjahre unentwegte Treue. Die Schaffungswerte, die wir im Eifelverein für Heimat und Kultur erstreben, kann uns kein Feind und kein Mißgeschick entreißen, wenn wir sie auch in trüben Tagen zu erhalten und zu pflegen wissen!

Freude und Frieden zum Weihnachtsfest!

Gottes Segen und Wohlergehen zum neuen Jahre wünscht allen Mitgliedern und Mitarbeitern von Herzen!



Bonn, im Dezember 1931.

Die Schriftleitung: Jender.

Eifelvereinsblatt

31. Jahrgang 1931.

Herausgegeben vom Hauptvorstande des Eifelvereins.

Verantwortlicher Schriftleiter: Rektor Michael Jender in Bonn.

A) Verzeichnis der Mitarbeiter.

Frau Amtsgerichtsdirektor Arimond, Bonn; Albert Allinger, Köln; Heinrich Benz, Köln-Sülz; Rektor Bühler, Köln; Univ.-Prof. Geh. Rat Dr. Brauns, Bonn; Julius Berg-hoff, Bonn; Kunstmaler Leo Weils, Monreal; Dr. Böm-mels, Neuf; Rektor Bommels, Neuf; Nikolaus Bauer, Saarbrücken; Frau Christel Broehl-Dehaes, Düren; Post-
amtmannt F. Bingel, Aachen; Sanitätsrat Dr. Cajetan F. Bonn; Pfarrer Cordie, Wislmannsdorf; Lehrer und Schriftsteller
Heinrich Capellmann, Cornelimünster; Geh. Justizrat Drast, Hillesheim; Forstrat Dintelmann, Bonn; Studienrat Drese,
Wuppertal-Elberfeld; Rechtsanwalt Dr. Dronke, Koblenz; Bize-
präsident des Reichstages Thomas Esser, Euskirchen; Direktor
Jakob Esser, Euskirchen; Dr. Eichler, Düsseldorf, Hauptlehrer
Frank, Schmidheim; Josephine Frings-Spieß, Köln-
Ehrenfeld; Karl Grosse, Bonn; F. Guthausen, Adenau;
Rektor Sorgen, Dillingen, Saar; Hauptlehrer Gueth, Kyll-
burg; Bürgermeister Dr. Gerhardus, Mechernich; Studienrat
Klaus Hamper, Winterberg i. W.; Mittelschullehrer i. R.
Raspar Hebler, Münster; Schriftleiter Wilh. Hay, Büchel;
Lehrer Richard Hommerding, Walsdorf; Lehrer Hofsdorf,
Wichterich; Postinspektor Hirtliefer, Köln; Bildhauer Hei-
nen, Hellenthal; Studienrat Dr. Joseph Janssen, Schleiden;
Geheimrat Dr. Kaufmann, Vorsitzender des Eifelvereins, Bonn;
Dr. Kimpfen, Godesberg; Heimatdichter F. W. Kürten, Bir-
kesdorf; Rektor Krok, Gerolstein; Mittelschullehrer Peter

Kremer, Wittlich; Studienrat Krum, Wittburg; Prof. Dr.
Keune, Trier; Frau Stadtsyndikus Dr. Liebering, Köln;
Lehrerin Margarete Lünebach, Niederau; Oberingenieur P. J.
Leuffgen, Köln-Deutz; Hermann Lönst; Heinz Lühne,
Aachen; Studienrat Rick, Büchereiverwalter des Eifelvereins,
Mayen; Dr. Karl Ren, Beuel; Akademieprofessor Jos. Nie-
ßen, Bonn; Dr. Jos. Nießen, Bonn; Kriminalkommissar i. R.
Paul Mertes, Düsseldorf; R. Mark, Brockscheid; Marie A.
Merland, Speicher; Johanna Mostert, Koblenz; Rektor H.
Meyers, Bonn; Rittergutsbesitzer Max v. Mallinkrodt,
Haus Broich bei Weingarten; Kaufmann Deeks, Müntereifel;
Aloys Perzborn, Andernach; E. Piedboeuf, Aachen; Otto
Pih, Bad Bertrich; P. Pruskowski, Brühl; Präsident Ge-
heimrat Rintelen, Godesberg; Lehrer H. Rübben, Aachen;
Schriftsteller Heinrich Ruland, Andernach; Konrektor Peter
Schröder, Trier; Zahnarzt Dr. Spoo, M. Gladbach; Pro-
rektor Schüller, Poppard; Stadtkemiker Dr. Seiler, Trier;
Dr. Helmut Stüfel, Godesberg; Rektor Theodor Seiden-
faden, Köln; Gutsbesitzer Schaal, Niederlauch, Kreis Prüm;
Prof. Dr. Schuö, Aachen; Hermann Schubert, Köln; Dr.
H. Schumacher, Bonn; Joh. Schröder, Ehrang; Konrektor
Eimmeler, Neuf; Univ.-Prof. Dr. E Hörner, Bonn; Amts-
gerichtsrat Dr. Bonachten, Schatzmeister des Eifelvereins,
Aachen; Wilhelm van Wickeren, Kleve; Lehrer Alex Jen-
ner, Irrel; Major a. D. Karl Zimmermann, Bonn.

B) Inhaltsverzeichnis.

Die mit * bezeichneten Beiträge sind mit Bildschmuck versehen.

1. Aufsätze wissenschaftlichen Inhalts.		Seite	Geschichtliche Mitteilungen des Vereins für rheinische Landeskunde.	Seite
* Ein vergessenes Eifelgymnasium (Hillesheim)	3	Soziale Fürsorgebestimmungen in den Weistümern der Eifel	8	
Vorrömische und römische Metallgewinnung in der Eifel I, II	6, 22	Zwei französische Benediktiner auf der Suche nach alten Eifelhandschriften	25	
* Das Rathaus in Müntereifel	24	Vom Fronddienst in der Eifel	58	
Die Stellung der Frau im Eifelers Volksmund	36	Hexenprozesse in der Westeifel I, II	55, 73	
* Der Richterstein zu Wichterich	37	* Die Heilquellen der Eifel im 18. Jahrhundert I, II	86, 103	
St. Jost und die Ausatzbekämpfung im Mittelalter	37	Die Eifeler Landesherrschaften im Kampfe um ihre Unab- hängigkeit	119	
* Die Post in der Eifel bis zum Aufkommen der Eisenbahnen	50	Jülsich und Riedeggen im Kampfe zwischen Kurköln und Jülich	138	
* Alt- und Neu-Kitzbühel	66	Alte Lesebücher in der Eifel I, II	151, 168	
* Seltene Orchideen in der Umgebung	68	2. Aufsätze verschiedenen Inhalts.		
* Der Sagenkreis um die Prümer Burg	69	* Was uns der Eichelbaum erzählt	1	
Einige Stilproben aus der Prümer Mundart	70	Wie ein Eifelpfarrer ehemals seinen Einzug hielt	5	
* Pflanzen, deren unterirdische Organe staatlich geschützt sind	84	* Eine Neunzigjährige	6	
Wandern und Menschenenerlebnis	90	* Andernach, der Eingang zur Vulkaneifel	17	
Rheinische Erinnerungen an den Reichsfreiherrn vom Stein	97	* Eine Saujagd mit Hindernissen im Jahre 1872	19	
Über die Herkunft des Namens Wille	98	* Wolfspjagen in der Eifel in frühern Zeiten	20	
Fremdwörter aus der Westeifel	118	Zum Volkstrauertag im Eifeldorf	34	
Aufhebung der Abtei Steinfeld	118	Die Auswanderer	35	
Flur- und Hausnamen, ihre Entstehung und Deutung	130	* Hellenthaler Erinnerungen		
Das Cholerajahr 1831 in der Eifel	134	* Josef Steib, der Maler der Eifelandschaft	53	
* Krankheit und Tod halten Einzug im Eifelhaus	147	* Der Wald als Standort des Wildes	53	
Mineralsundstellen in der Eifel	148			
* Eisenwerk Quint	168			

	Seite		Seite
Eifeltreue der Saarbewohner	54	Niederschrift der Hauptvorstandssitzung in Wittburg	92
Der Bauerngarten der Westeifel	67	Niederschrift der Hauptversammlung in Wittburg	93
*Der Fufstein im Hohen Venn	70	Jahresbericht des Eifelvereins 1930/31 I, II	94, 109
Das Allheilmittel	85	Einladung zur Hauptvorstandssitzung in Andernach	113, 129
Eine wahre Eifeler Hundegeschichte	85	*Willkommen in Andernach	114
*Erntetage in der Eifel	98	Jahresbericht der Ortsgruppen	126
*Der Schönfelderhof	100	Der 40. Deutsche Wandertag in Schloß Burg a. d. Wupper	143
Erinnerung an Hillesheims Befreiung vom Fremdenjoch um 1814	101	*Wie war's in Andernach	146
Wat bampelt mir mei Reckelche	102	Niederschrift der Hauptvorstandssitzung in Andernach	158
Das Heckemännchen	103	30 Jahre Wanderausshuß des Kölner Eifelvereins	159
*Der Eifelwald	115		
*Hundert Jahre Baracke Michel	116		
D' Pofh kimmtl	117		
*12 Patriarchen aus Rheinbach	123		
*Die Geisterseher von Andernach	130		
*Peter Zirbes, der Eifeldichter	132		
*Em Sumer gehn ma no Klauen	133		
Ein Erlebnis im Eifelwalde	136		
*Postalische Erinnerung aus der Eifel	149		
Krametsvogelfang in der Eifel	150		
*Alte Wittburger	151		
*Und wieder ist Weihnachten	161		
Die Weihnachtsglocken	162		
Vom Eifelhumor	169		
3. Landschaft und Wanderung.			
*Rück Erinnerung an sonnige Eifelahrt	10		
Eifelwanderer, ist so was möglich	11		
*Etwas über den Skilauf in der Eifel	26		
*Hellenthal	34		
*Allerlei von Venz und Winter, vom Singen und Wandern	40		
Fleißiges Wandern findet Anerkennung	41		
Der Frühling zieht ins Eifelnd	57		
*Maienzauber im Eifelwald	84		
*Die Wanderung der Eiselfreunde am 1. Juni von Wittburg nach Vollendorf	88		
Naturschutz	83		
*Streifzug durch den Eifelsommer	106		
*Sonnenuntergang in den Eifelbergen	121		
*Herbstabend im Eifelnd	137		
*Zu den Häuptern der Eifel	140		
*Wanderung durch die nordwestliche Eifel	154		
Sterbende Natur	155		
*Wanderung durch die südwestliche Eifel			
4. Beiträge aus dem Vereinsleben.			
Zusammenstellung der Jahresberichte aus den Ortsgruppen i. J. 1929	15, 30		
Einladung zur Hauptvorstandssitzung in Hellenthal	29, 33		
Das Eifelvereinsmuseum i. J. 1930	30		
Eifelverein und Jugend	43		
Einladung zur Hauptversammlung des Eifelvereins in Wittburg am 30. Mai	49, 65		
Der Eifelverein und die wandernde Jugend	57		
Niederschrift der Hauptvorstandssitzung in Hellenthal	61		
Endabschluss für das Jahr 1930	62		
Voranschlag für das Jahr 1931	63		
Lichtbildwettbewerb des Eifelvereins	78		
Eifelverein und Jugend	78		
*Lassen Sie sich von der Wittburger Tagung erzählen	81		
		5. Eifeldichtungen.	
		Zum neuen Jahre	1
		Heimatstern	3
		Nach den Feiertagen	11
		Eifel und Rhein	17
		De Eefel em Schnie (Bonner Mundart)	27
		Trauernde Eifel	35
		Wanderlied	57
		Auf zur Pfingstfahrt in die Eifelsur	75
		Eifelheide	89
		Heidelied	99
		Andernach	114
		Die Andernacher Bäckersjungen	114
		Alter Spruch über Andernach	130
		Eberhardsklauen und der Teufelsstein	133
		Eifelwanderlied	140
		November	146
		Altes Eifler Volkslied vom Sterben	148
		Herbstsonntag im Walde	155
		Weihnachten 1931	161
		Advent	162
		Vom Weihnachtsbäumlein	164
		Waldweihnacht	172
		6. Eifelnachrichten (in jedem Monatsheft)	
		7. Literarische Heimatsschau (in jedem Heft).	
		8. Mitteilungen des Hauptvorstandes (in jedem Heft).	
		9. Bücherei des Eifelvereins S. 14, 93, 125.	
		10. Mitteilung der Schriftleitung, S. 16, 44, 80, 108, 176.	
		11. Berichte aus den Ortsgruppen.	
		Aachen (2 mal); Uhrweiler (2); Andernach (2); Alsdorf (2); Bonn (2); Vollendorf (2); Brühl (5); Bochum (1); Burgreuland (3); Venrath (1); Büchel (2); Chicago (2); Cordel (2); Commern (2); Dillingen (5); Dortmund (2); Düsseldorf (2); Düren; Daun (2); Dahlem (1); Essen (2); Elsenborn (6); Eifelweiler (3); Eupen (2); Ettringen (1); Gerolstein (2); M. Gladbach (2); Hellenthal (2); Heimbach (1); Hillesheim (2); Irrel (2); Jülich (3); Jünkerath (1); Krenzau (5); Kölner Eifelverein (3); O.-S. Köln (1); Köln-Mülheim (3); Kelberg (3); Kyllburg (1); Koblenz (3); Krefeld (4); Kall (2); Langerwehe (1); Lutzerath (2); Levernusen-Wiesdorf (3); Meppen (1); Mayen (2); Müstereifel (2); Mechernich (2); Niederbreisig (2); Niedermendig (2); Riedeggen (2); Prüm (2); Rurberg (1); Soetenich (2); Schmidt (2); Schmidtheim (1); Speicher (9); Stolberg (2); Schleiden (1); Trier (1); Vossenack.	